**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2021

Kritische Robert Walser-Ausgabe, Kritische Ausgabe sämtlicher Drucke und Manuskripte. Band VI.3: Mikrogramme 1925 (II)

Edited by: Grossenbacher, Fabian ; Thut, Angela ; Walt, Christian

Abstract: Band 3 der sechsten Abteilung der Kritischen Robert Walser-Ausgabe führt die Erschließung des mikrographischen Nachlasses von Robert Walser fort und enthält 45 Blätter mit Aufzeichnungen aus der zweiten Hälfte des Jahres 1925. Darunter findet sich auch das „Räuber“-Konvolut, das den bekanntesten und umfangreichsten inhaltlich zusammenhängenden Textentwurf in Robert Walsers späterem Schaffen darstellt. Die elliptische, abschweifende, inter- und intratextuelle Erzählweise, die den „Räuber“ auszeichnet, hat ihm zu einem Platz im Kanon der literarischen Moderne verholfen; das und die wiederkehrenden poetologischen Reflexionen machen ihn auch zu einem Schlüsseltext für das Verständnis von Walsers Spätwerk. Der Band liefert eine übersichtliche Darstellung seiner mikrographischen Entstehung.

DOI: <https://doi.org/10.24894/978-3-7965-4523-8>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-211190>

Edited Scientific Work

Published Version

The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) License.

Originally published at:

Kritische Robert Walser-Ausgabe, Kritische Ausgabe sämtlicher Drucke und Manuskripte. Band VI.3: Mikrogramme 1925 (II). Edited by: Grossenbacher, Fabian; Thut, Angela; Walt, Christian (2021). Basel: Schwabe/Stroemfeld.

DOI: <https://doi.org/10.24894/978-3-7965-4523-8>

Robert Walser
Kritische Ausgabe
sämtlicher Drucke und Manuskripte

Band VI 3
Mikrogramme 1925 (II)

Stroemfeld | **Schwabe**

Robert Walser
Kritische Ausgabe
sämtlicher Drucke und Manuskripte

herausgegeben von
Wolfram Groddeck und Barbara von Reibnitz

Abteilung VI (Mikrogramme)

Band 3

Dieses E-Book ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und verfügt u.a. über folgende Funktionen: Volltextsuche, klickbares Inhaltsverzeichnis, Lesezeichenstruktur sowie Verlinkungen zu Internetseiten. Die gedruckte Ausgabe ist im Buchhandel und über www.schwabeverlag.ch erhältlich.

Robert Walser
Mikrogramme 1925 (II)

herausgegeben von
Fabian Grossenbacher, Angela Thut
und Christian Walt

Stroemfeld | **Schwabe**

Herausgegeben im Auftrag der Stiftung für eine Kritische Robert Walser-Ausgabe, Basel

Editorial Board:

Prof. Dr. Davide Giuriato, Universität Zürich

Prof. Dr. Alexander Honold, Universität Basel

Publiziert mit Unterstützung der Kantone Aargau, Appenzell Ausserrhoden, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Solothurn und Zürich.

Die Druckvorstufe dieser Publikation wurde vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.

Dieser Band ist als E-Book integriert in die KWA^e-online.

Abdruck der Faksimiles mit freundlicher Genehmigung der Robert Walser-Stiftung Bern

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7965-4177-3

Copyright © 2021 Stiftung für eine Kritische Robert Walser-Ausgabe, Basel

Copyright für die Texte von Robert Walser mit freundlicher Genehmigung

der Inhaberin der Rechte, der Robert Walser-Stiftung Bern

© Suhrkamp Verlag, Zürich 1978 und 1986

alle Rechte bei und vorbehalten durch die Suhrkamp Verlag AG Berlin

Layout und Satz: Doris Kern, Frankfurt am Main; Fabian Grossenbacher, Angela Thut und Christian Walt, Zürich

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

Eine Gemeinschaftsproduktion von

Stroemfeld Verlag

CH-4054 Basel, Altkircherstrasse 17

Schwabe Verlagsgruppe AG, Schwabe Verlag

CH-4010 Basel, Steinentorstrasse 11

www.stroemfeld.de www.schwabe.ch www.kritische-walser-ausgabe.ch

E-Book

ISBN E-Book (PDF) 978-3-7965-4523-8

DOI 10.24894/978-3-7965-4523-8

Dieses E-Book ist lizenziert unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivates 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)

Inhalt

Mikrogramme: Faksimiles, kongruente Umschriften und linearisierte Textdarstellung 6–382

Blatt 498	6	Blatt 248	55	Blatt 340	225
Blatt 487	19	Blatt 238	57	Blatt 364	230
		Blatt 239	59	Blatt 507	259
„Räuber“-		Blatt 240	61	Blatt 145	267
Aufzeichnung	28	Blatt 235	63	Blatt 139	281
Blatt 488	31	Blatt 241	65	Blatt 140	287
Blatt 489	33	Blatt 520	67	Blatt 141	293
Blatt 490	35	Blatt 521	69	Blatt 142	299
Blatt 491	37	Blatt 522	71	Blatt 143	305
Blatt 492	39	Blatt 523	73	Blatt 144	311
Blatt 493	41	Blatt 519	75	Blatt 134	317
Blatt 494	43	Blatt 504	77/169	Blatt 147	330
Blatt 495	45			Blatt 514	347
Blatt 496	47	Blatt 512	175	Blatt 135	365
Blatt 497	49	Blatt 511	185	Blatt 137	377
Blatt 505	51	Blatt 510	195		
Blatt 247	53	Blatt 513	208		

Editorisches Nachwort 383

Verzeichnis der Texte mit ihren Textzeugen und Übersicht über die Anordnung der Mikrogrammblätter im Band 391

Alphabetisches Verzeichnis der Einzeltexte und der „Räuber“-Textabschnitte 400

Numerisches Verzeichnis der Mikrogrammblätter 402

Dank 403

Prinzipien der Transkription 404

Editorische Zeichen 406

Kunstdruckblatt, ca. 13×21,5 cm, Risskante rechts

498r

- I Wie schön sind die Wochen und die Sonntage ...
- II Die Schöne
 - Z Die Glückliche, in: Prager Tagblatt, 12.9.1925 [KWA III 5]
- III Wie ich da so in dem klaren Fluß ...
- IV Bedeutende Menschen nennen mich ...
- V Einige verließen während dieser Vorführung ...
 - [Fortsetzung auf 487r/I]
 - Z Aufsatz über Löwenbändigung, in: Prager Presse, 9.8.1925 [KWA III 4.1, S. 30–33]

498r/IV enthält zahlreiche inhaltliche Bezüge zu datierbaren Ereignissen: Der Beginn der Aufzeichnung „Bedeutende Menschen nennen mich ein Kind ...“ korrespondiert mit einem Brief an Frieda Mermet (BA Nr. 638), in dem es heißt: „Auch das muß ich Ihnen mitteilen, daß mir Hr Dr Thomas Mann [...] schrieb, ich sei in dem Buch ‚Die Rose‘ klug wie ein sehr, sehr feines, vornehmes, artiges und unartiges Kind [...]“ (Vgl. auch AdB 2, S. 527f.) Die Entstehung des undatierten Briefs lässt sich aufgrund der Erwähnung eines Kinobesuchs auf den Zeitraum vom 3.–11.3.1925 eingrenzen.

In Z. 3–9 nimmt die Aufzeichnung Bezug auf das 60. Stiftungsfest der Studentenverbindung „Burgundia“ am 6. und 7.6.1925. (Vgl. Ankündigung in: *Der Bund*, Nr. 233, 6.6.1925, S. 3 und AdB 2, S. 528)

In Z. 9f. wird auf Frank Wedekinds *Frühlings Erwachen*

Bezug genommen, das vom 4.–10. 6.1925 in Bern aufgeführt wurde. (Vgl. Anzeige in: *Der Bund*, Nr. 226, 2.6.1925, S. 10; die ausführliche Besprechung in: *Der Bund*, Nr. 233, 6.6.1925, S. 1f. und AdB 2, S. 528)

Der Satz „Ein Fußballmatsch brachte unserer Stadt stattliche Einnahmen.“ (Z. 53f.) steht im Zusammenhang mit dem Länderspiel Schweiz – Spanien am 1. 6.1925 in Bern. (Vgl. AdB 2, S. 528) Die „stattliche[n] Einnahmen“ beziehen sich möglicherweise auch auf einen Artikel vom 23.6.1925 in *Der Bund*, der berichtet, „daß von den bernischen Polizeibehörden ein wahrer *Bußenregen* wegen zu schnellen Fahrens“ auf die heimkehrenden Automobilisten niederging. (*Der Bund*, Nr. 258, 23. 6.1925, S. 5)

Einen *terminus ante quem* liefert die Publikation von 498r/V+487r/II am 9.8.1925 in der *Prager Presse*.

In AdB auf Juni 1925 datiert.

Wie schön sind die Wochent^{und}age, die Sonntage
Badende erkräftigen sich ^["(ü)an der lispelnden"]
an-lispelender Luft, [s]ie ^["(ü)zieh ihnen sä"]um die Glieder zieht'
säuselnd ^{um} Worte eines Briefes, den ich längst
im [z]Sinn habe zu schreiben, ^["(ü)durchziehen mich wie ein Lied"]
Vater Mutter und Kinder'gestalten'
Gestalt ^{im fröhlichen Licht}'hauchen mich mit erlaubten
^{["Ideen an. [z]Zufriedene Knaben haben"]}
eine Schiffsbrücke organisiert, die von Spazierenden
zu der Jungmannschaft Vergnügen benützt wird
von Erlöstheiten umkost lenke ich
die Schritte dem Dorfe zu und ^["(die)eine Hast umnimmt mich"]
aber die Stirn [bleib] **bleibt** froh und ich lade alle Fragen zu Besuch ein
und neige mich vor der Erde und **hie und da** bleibe ich ^["dann-ü"]"bewegt stehen"
bewegt stehen ^{["(ü)und sage o Sanftes. ["]Dann"]Eile dann in's 'feld"]}
und kehre zurück, und [z]rund um's Gemüt, worin die Wirklichkeiten
spielen dehnt [die] **sich** die Aussicht mit den **lieben** Gesichtern der Landschaft
die lieb und ruhig sind[.]" ^{["wie"] **seu's** sich ruhig 'ist 'und 'was Gnade hat}
[Of] Schon oft versuchte ich es ohne Sehnsucht
durch die Tage zu leben aber ich ^{["mußte"] **(ü)dach wieder einsehen**}
wurde mir ^["im"]er wieder unmöglich
[z]Wie **dies** mir **gerade** das so schön ist. **Und-manchem** Und geht es denn
nicht manchem andern ähnlich?

'Der-Freundin Die Schöne'
ü Korrekt saß sie **auf** ^["ihrem-Sä"]da
die schmalen Hände ^["(ü)"]**auf** dem Schoß
tat weder klein ^["(ü)"]**noch** groß
blieb ihrer Aufgabe nah
Als ich sie mit gü't gem **Mund** 'Arr'
é später ^["lächeln sah"]
dachte ich ^["redcn"]**wie die zart** so ha[z]rt
sie sich selbst behandelt, geht sie zart
mit andern um
und ^["(ü)"]**braucht** drum
nicht erst noch lang herumzuspähn
ob sie das Glück möchte vor sich sehn
sie hat's **in-sich** den seidenen
Sinn der Bescheiden
die glücklich sind [mit] **in** sich
von den Genügsamen wich
d[er] ^["Tie"]-treue-Freud-in-nie
d[ie] **as** Schöne nie

Wie ich da so in dem klaren Fluß
das traurig-schöne 'Rot'
Rot widergespiegelt sah
dachte ich an die jungen
[die] ^["zum"]**zum** Ruhm ihres Vaterlandes l
an empfangenen Wunden
leidenden [z]Streiter
und war **doch** einen Augenblick
später wieder heiter
^["(ü)"]**Sind** wir ewig unbegreifbar
Können wir denn einander niemals helfen?
Welche Qual
fühlte ich in dem schönen Thal.
Sind die ^["ü"]**(ü)ie**bsten auf[s] **eb** aus Stahl?

Einige verließen während dieser Vorführung ihren Platz.
„Da müßten wir uns ja fürchten“, sagten sie, als
hätten sie gedacht, sie seien zu wertvoll, um einmal
^["viel"]**viel** einige Furcht auszuhalten. Fürchten ist doch
an sich schon sehr interessant. Ich fürchtete in erster
Hinsicht für den Bändiger, ^["(ü)"]**für** den doch [auch] **wohl** auch
Sonstige ein wenig zitterten. Schließlich kann e[r]s
^["(ü)"]**ein** ganz netter Mensch **gewesen** sein und übt da
einen schweren Beruf aus“ sprach ich zu mir.
Dieser Beruf sieht nun freilich schwieriger aus als
er ist, er enthält sogenannte Tricks und
beruht auf Angelernteit, auf einem System. Die
Löwen waren schläfrig, träg, da bemerkte
man gleich; sie bekömen ihr regelmäßiges Essen. In
der langandauernden [z]Bewegungsunfreiheit [z]entlöwen
sich gleichsam, so nach meinem Dafürhalten, die Löwen
körper. ^["(ü)"]**Gleichwohl** sind sie gefährlich. Dann
aber s[ie] **ieht** man auch bei Löwenbändigungen stets
mehrere Löwen oder doch wenigstens meistens[.], was
natürlich etwas erklärt, nämlich, daß ein
Einziger ein schwierigerer Erziehungsgegenstand ist
als eine Gesellschaft. Bei den Mormonen z.B. sind
die Ehen für den Ehe[h]mann bequem gewesen
weshalb ^["(ü)"]**man** hat sie um ihrer lasterhaften
schlafhaften Bequemheit verboten. Sollte nicht
etwa auch ^["(ü)"]**der** Drill im Militär so eine Art
Schläfrigkeit sein, wenn man's bei Licht betrachtet
dieses gemeinsame Gehorchen. Natürlich will
ich gegen die Nützlichkeit des Militärs nicht streiten
Ich ziehe da bloß Vergleiche. Die Soldaten
wissen, daß sie bei **Ungeho** Widersetzlichkeit Strafe zu gewärtigen haben. ^["(ü)"]**Die** Löwen wissen das auch. Die Löwen könnten, wenn sie wollten, ihren Beherrscher mit der größten Leichtigkeit
in Stücke [z]reißen, [z]o wie ja auch rebellische Soldaten, wenn sie wollten, sich ihres Vorgesetzten mit der größten Leichtigkeit bemächtigen könnten und wie auch die Mormonenfrauen,

Bedeutende Menschen nennen mich ein Kind, und ich wäre unartig, wenn ich das nicht auch selber glaubte. Freilich macht mich dieser
Glauben oft ganz schwach. Ich dachte so ganz anders ^["(ü)"]**von** mir. Uebrigens kann ich mich ja noch entwickeln. Ich ließ sieben oder acht
Bücher ungelesen, die auf dem Tisch lagen und darauf ^["(ü)"]**zu** ^["(z)"]**warten** schienen, daß ich sie aufschlage. Diese gestiefelte Nacht, die ich
kürzlich erlebte. ^["(z)"]**Ich** darf da mit ruhigem Gewissen von einer Mondscheinnacht reden, die von der entsetzlichsten Stiefelei belebt
war, die ich je in meinem Leben erlebte. Ganze fähnchengeschmückte Gärten waren gesteckt voll ^["(z)"]**glänzenschwarzer** Stiefel,
in denen Burschen steckten, die sich, ^["mir"]als ich sie näher ansah, als Studenten zu erkennen gaben, die in voller Ausrüstung ein
Fest feierten. **Man** ^["merk, wozu-hier-gewissermaßen"]**merk, wozu-hier-gewissermaßen** Diese Ausrüstung war schon beinah etwas zu farbig und prachtvoll,
ich wünschte, sie möchten sich modernisieren, woran man erkennt, daß ich sie nicht an sich mißbilligte. O wie mir diese Stiefel noch
spät ^["(z)"]**bis** über die Mitternacht hinaus, still und grandios entgegenwankten. Unwillkürlich dachte ich an den **He** Moritz Stiefel
diesen Helden in Wedekinds „Frühlings Erwachen“, das in genannter Nacht vor ausverkauftem Haus gespielt wurde. Ich
sah das Stück einst in Berlin und erinnere mich sehr gut der **Szene** Lehrerszene im Rektorzöfmer, ^["(die)"]**über** der ich **fast** vor Lachen
fast ^["(z)"]**tarb**. Nebenbei gesagt, habe ich ein mord[^["(z)"]**schönes** Schätzeli, d.h. eher einen Schatz, denn sie ist schlank wie eine
Buche und hat silbrige Hände, die mich mit ihren Fingern schon oft aus[^["ge"]**achten**, was mich jeweils in helle ^["(z)"]**Begeisterung** [ges]etzte, wozu
ich mich natürlich, da ich intelligent bin, beglückwünsche. Enthusiasmus ist etwas so Silbernes, ^["(z)"]**Ich** werde also meinem
lieben Engeli mein Leben lang dankbar zu sein haben. Diesem Schätzchen versprach ich eines Morgens, es mochte ungefähr neun
Uhr sein und d[ie] **er** Sonne schien ließ es sich in meinem spärlich, ^["im"]erhin aber appetitlich möblierten Zöfmer wohl sein, innerlich eine Schenkung
von rund siebentausend Franken. **Hätte sie mich** ^["(z)"]**beim-Ohr-ü-zu-nehmen** Wenn sie mich gefragt hätte: Wie viel Geld hast
du[?]", so hätte ich's ihr gesagt. Einem geliebten Mädchen sagt man doch ohne weiteres die volle Wahrheit. Aber sie sprach
nie mit ^["(ü)"]**mir**. Höchstens ließ sie etwa die zwei abweisenden, situationwiederherstellenden ^["Worte von"]**aus** ihren Lippen zu mir
niederfallen: Es ist schon gut. Es war ihr ^["im"]er sehr lieb, wenn ich schwieg. Andernfalls würde ich mich erküht [zu] **haben**'
'zu' fragen: Darf ich ^["(z)"]**dir** mein Geld schenken? Dieses Geld, ich bekenne offen, **daß** drückte mich und ich würde es ihr von ganzem
Herzen gern zu meiner Erleichterung verabfolgt haben. Ich war so opferungslustig, und ^["(sie)"]**meine** Angebetete erschien mir wie ein Altar
Sie hätte ^["(ü)"]**nach** ^["(d)"]**mir** die Schenkung nicht mal anzuschauen brauchen. **Und** ^["(i)"]**innerlich** also ernannte ^["(ü)"]**ich** sie zur Besitzerin des
Geldes, das nun nicht mehr existiert, weil ich es inzwischen verbraucht habe, und nach meiner Ueberzeugung **ist es** ^["(i)"]**bin** ich nun ganz
einfach ihr Schuldner. Natürlich ahnt sie hievon nicht das Geringste, weil sie mir ihre Nähe nicht gegönnt hat, weil sie mich da sozusagen
^["in"] **ü** ^["auf"]**auf** kilometerweite Entfernung verbannt hat, von wo aus ich sie anschmachtete. ^["(z)"]**Ich** könnte diese's Entfernener schuld an
dieser ^["eine"] so eigentümlichen Veruntreuung schuld geben, aber meine Ehrlichkeit verbietet mir die Gebrauchmachung [einer] ^["von"]**einer** **Gele** Umstand, der
ein ganz reizendes Mäntelchen wäre. ^["(z)"]**Inzwischen** hab ich im Zirkus gesehen, wie Löwen gebändigt werden. Das hat mich sehr
interessiert, aber **nun-wieder** was träumte mir doch jüngsthin Seltsames. Ich werde es euch ^["hier"]erzählen. Ich hätte da also eine
Zirkusvorstellung zu erwähnen und vom Inhalt eines Traums Bericht abzulegen. O was dieser Traum für einen „kolossalen Moment
^["enthält"]. In jener gestiefelten Kater oder Altheidelbergnacht, die so pompös, man kann sagen, die **Fuß[a]** Absätze zusämenschlug
und vor jeder Bierglasfüllerin Achtungstellung annahm, guckte ein Dichterbursch, indem er sich auf die Zehen seiner hochbegabten
Füße stellte, durch eine Glaswand in ein hellerleuchtetes Lokal, wo sich diejenige aufhielt, d[ie] **er** er in Versform seine
dachstübeligen Huldigungen darbrachte. ^["(z)"]**Ich** gab ihm mit einem gefalteten Zeitungsblatt einen Schlag auf die Schulter und überließ ihn
seiner Verwunderung. Prächtig war's, wie ich ihn aus der U^["(z)"]**ehers**chätzung, die ja die natürliche Tochter der Liebe ist, aufschreckte.
Ich applaudierte im Zirkus stark. Gegenüber allen Darbietungen benahm ich mich wie ein Fürst, ich meine also gütig, nicht ohne
mit dem Kopf zu Mißlungenheiten jeweils aufrichtig nein zu sagen. Ein Akrobat arbeitete anfänglich ungenau, gewissermaßen
von einer Publikumsgeringschätzung befangen, nachher aber achtungsvoll und **info** man möchte sagen infolgedessen gediegener. Artisten
müssen, um [zu] **sich** wirklich auszuzeichnen. ganz einfach gut aufgelegt sein. Da un[s]s unsere ^["(ü)"]**Eh**erbietungslosigkeiten selber mißfallen, uns
a[n] ^["m"]**einem** heiligen Eifer hindern, uns selbst ^["um"]d[ie] **er** nötigen Grad der Selbsterkenntnis bringen, so ist's besser, wenn wir bescheiden sind.
^["(z)"]**Unmutig** sein **bedeutet** ist bei keiner Arbeit die richtige Vorausbedingung. Wir müssen die Kraft zur Anmut aufbringen Von
ganz großem Nutzen sind ^["im-Ziele"]bei Schauspielen die komischen Elemente. Was man während ^["einer"]**der** **Mit** einer Vorstellung dem Auftreten
der dümmen Auguste u.s.w. zur Belebung zu verdanken hat, entgeht nur **Besu** unaufmerksamen Zuschauern. Bedeutendes leistete
ein Indier an **Uebervindung** des der Kunst des Vortäuschens von Selbstpeinigungen. ^["(z)"]**Er** bestieg eine Treppe, d[er] **er** ^["Tie"]**Stufen** sich aus scharfen
Messern zusämensetzte mit nackten Füßen, ohne sich zu verletzen. Seinem Munde entsprangen feurige Wolken. Er selbst bildete eine würdige
Figur. Aber wie kam ich dann auf der Straße dazu, einen [K]weinenden Knaben [am] ^["beim"]**beim** Händchen zu nehmen. Dieser Knabe machte mich mit seinem
Weinen lachen, er sah's und wurde sogleich zufrieden. Darf ich mir daher vielleicht **sché** mit dem Glauben schmeicheln, daß meine **Lustigkeit**
Belustigtheit lustigkeiterweckend sei? Die Mutter dieses Knaben war mit dabei und sah meine Bemühung um ihren Knaben,
schaute mich aber mit keinem Blicke an, behandelte mich ganz wie Luft[.], ich aber bin da ganz nur [S]orgsames Anschauen gewesen. ^["(z)"]**Ich** bat
sie mit meinen Augen um Verzeihung, daß es mir gelungen sei, ihren Knaben zu stillen, sie aber sah gradaus, wollte nichts, aber auch [g]rein gar
nichts von mir wissen, ^["von"]und ^["war"]war entzückendem Stolz, bis ich dann ^["(z)"]**meinte**, meine Dinelei falle ihr ^["(z)"]**ästig**, **ü** die Knabenhand losließ
obwohl ich ihm blind bis an's Ende ^["(z)"]**der** Welt gefolgt wäre. Warum kann man nicht so gutmütig sein, wie man es gern wäre?
War ihm nicht eine Trennung die Ursache zu neuen Verbindungen [zu] **und** ein Fortgehen zu einer Ankunft? Ein Fußballmatch brachte unserer
Stadt ^["(z)"]**stättliche** Einnahmen. Doch nun zum Traum, der mich wähen ließ, ich ^["(z)"]**saße** an einem Tisch. Wo das wohl war? Im Raum
befand sich auch ein Wäschekorb und es gab zwei schmale Türen, **ich-saß**. Wie ich nun so saß und schrieb, **wurde-ich** veranlaßt mich
eine Rücksichtsperson, ihr Platz zu machen. Ich muß ^["vom"]**auf**stehen, ^["um"]**damit** sie zur ^["(ü)"]**Tür** hinauskönte, die ich mit meinem **Sitzen** Stuhl
versperre. Aber warum will sie durchaus ^["(z)"]**zur** versperrten ^["(z)"]**Tür** hinaus. Als ob's ihr nicht gleich sein könnte, ^["(z)"]**welche** von den
beiden Türen sie würdige. Die Rücksichtsperson war etwas kaum Sichtbares, sie besaß kaum Umrisse. Jetzt aber geschah
etwas ganz Unerwartetes. Ich ging nun meinerseits auch aus dieser „Tischbein“stube. Der Raum hatte nämlich so etwas
holzbeschlägiges. Tischbein **könnte** hätte ^["(z)"]**ihn** haben zeichnen können[.], **Ich** was für die Annehmlichkeit des Zöfmers spricht.
^["(z)"]**Als** ich nun außerhalb des Zöfmers in jener wahrhaft riesigen Halle stand, in der sich eine wunderliche, herrliche Kühle geltend
machte, als sei ich aus einem Zustand in einen ganz fremdartigen, [b] ^["viel"]**viel** bedeutenderen geraten, sah ich, mich ^["um"]**(ü)dre**hend, wie ^["(z)"]**einer**
in meinem Korb wühlte, ^["als"] **als** Dieser Moment hatte etwas für mich fast Erstickendes, aber ich rang mir ab, laut[^["e"]**auszu**
rufen: Lassen Sie sich nicht stören. Er **war-nämlich** hatte mir nämlich aufgepaßt, und als ich ihm nun ^["an"]**in** ^["s"]**es** Gesicht **ü**
^["zu"]**zu** blicken Gelegenheit gab, fuhr er auf, und im nächsten Augenblick kam er auch schon auf mich ^["(z)"]**los**, und es hätte nun auf mich zum Kampf
kömen müssen, wenn mich der Traum nicht **ü** jetzt entlassen hätte, als wenn er mich vor dem Letzten hätte bewahren wollen. Was
^["(z)"]**den** Saal betrifft, so tat ich mir ja seinerwegen unsäglich leid, er war von einer so besonderen Architektur, so fein in der
Gliederung. Nach dem Schnüffler ^["sehe-ich-mich"]**sehe-ich-mich** fiel mir nicht ein, mich zurückzusehen. Eher würde ich wünschen, ich erlebte eine zweite
Kanonentiefelnacht mit einer Schüssel Crème auf einem Küchenfensterbrett zum Abkalten und dem Küchenmädchen und seinen Erzählungen
und Gärten voll Corpsbrüder und eine Neuauflage von einer **Nastüch**geschichte. Mädchennastuchangelegenheit. Betreffs meiner Geldschuld
wird es eines Tages, ^["(z)"]**falls** alles nach Wunsch geht, vielleicht erst nach Jahren und womöglich **bis** auf offenem Land, bei den Äckern,
die ich mit der Hacke bearbeitet habe, im Bezirk meines Eigentums und nach Erhärtung manchen Anspruches nicht so sehr zu einer
Einladung zu[m] ^["einem"]**einem** Essen, was mir zu wenig stattdlich aussähe, als zu einem offiziellen Akt der Vereinbarung kömen, wobei auf
ein Gepränge Gewicht zu legen sein wird. Meine Geliebte wird in genau verabredeter Entfernung von meiner Häuslichkeit ihrem Wagen
entsteigen. Von was für Personen sie sich begleiten lassen wird, brauch ich ja heute noch nicht in Bedachtsamkeit zu ziehen. Sicher aber ist,
daß es Leute aus dem Kreise der Eleganz sein werden. Ich selbst werde **mich** festlich gekleidet sein. Ich freue mich schon heute auf d[ie] **en**
guten Eindruck, den ich **zu-erwecken** dann erwecke. Einer der Herren, die der Dame ^["beigegeben"]sind, wird mir unter einer sehr
höflichen Verbeugung, in die er befugt ist, ^["ü"]**Ironie** zu **ü** legen, ein Verzeichnis zu überreichen haben, worin zu lesen steht,
wessen ich mich im Stillen dieser Hohen gegenüber verpflichtete. Sie und ich werden ja in all der Zeit reichlich klüger, d.h. ^["(z)"]**in** der Seele
fester geworden sein. ^["im"]erhin wird sie zweifellos **ge**leichtgesenkten Hauptes vor mir stehen. **Gewoh** Ihre Gewohnheit, eine vornehmere
Miene zu machen als nötig ist, um vornehm zu wirken, wird sie, wie ich hoffe, doch nicht ganz haben ^["(z)"]**ab**legen können. Der wohlbekannte
Fehlers Anblick wird mich rühren aber über die Rührung werde ich Herr sein um ihr nun die **Süme** Schuldsumme zu überreichen, deren
Einhüllung an Wert nobler ist als was sie enthält. Ich vergaß übrigens zu reden von der geziemenden Bedeckung meiner selber. Diese
hä wird aus Leuten zu bestehen haben, die sich dann und wann überheben konnten, die die Lust, ja fast das Bedürfnis dazu hatten, es
dann einsahen und sich über die Einsicht amüsier[en] ^["ten"]**würden**. Vor aller Zeugen Augen käme es ^["(z)"]**dann** zu einer Art Versöhnungsumarmung, die
^["sel"]**von** von durchaus zeremoniellem Wesen sein wird, **worauf** ^["(ü)"]**Die** Gesichter sehen hiebei heiter aus. Während die Befriedigte zu ihrem
Fahrzeug zurückkehrte, steh ich still **und-kein-Muskel-darf-verraten** ^["er"]**er** **was** **von** **dem**, bis sie meinem Blicke entschwunden ist. Hernach
erst verließ auch ich samt den Meinigen den **Ost** Platz der Zusämenkunft.

Handwritten text in a historical script, likely a manuscript page. The text is written in a dense, cursive hand, filling the page with multiple columns of writing. The ink is dark, and the paper appears aged and slightly discolored. The text is organized into several paragraphs, with some lines starting with capital letters. The overall appearance is that of a historical document or a page from a medieval manuscript.

498 r/l

	2	Wie schön sind die Wochen[_{tage}], die Sonntage
	1 1	und
	3 2a	Badende erkräftigen sich
	4	[an lispelnder] Luft, s
	4	die ðð
sich ~ sich	4 3a	³sich ihnen
	5 4a	[säuselnd ³um]
	3	:Badende erkräftigen sich: ðð
	3 2	³an der lispelnden
	4 3	:Luft, die ³sich ihnen: [sä] um die Glieder zieht
	5 4	Worte eines Briefes, den ich längst
	6	im ð
	6	Sinn habe zu schreiben, ðð
	6 5	durchziehen mich wie ein Lied
	7 6a	Vater Mutter und Kinder
	8 7a	[Gestalt]
	7 6	:Vater Mutter und Kinder: gestalten
	8 7	³im fröhlichen Licht ³hauchen mich mit erlaubten
an. Zufriedene ~ an, zufriedene	9	³Ideen an. ð
	9 8	Zufriedene Knaben haben
	10 9	eine Schiffsbrücke organisiert, die von Spazierenden
	11 10	zu der Jungmannschaft Vergnügen benützt wird
	12 11	von Erlöstheiten umkost lenke ich
[die]eine ~ [eine]die	13	die Schritte dem Dorfe zu und ³die
	13 12	eine Hast umnimmt mich
	14	aber die Stirn blieb
alle ~ alte	14 13	bleibt froh und ich lade alle Fragen zu Besuch ein
und ~ und	15 14a	und neige mich vor der Erde und [hie und da] bleibe [ich]
	16 15a	[bewegt stehen]
	15	:und neige mich vor der Erde und bleibe: [dann ðð]
	15 14	bewegt stehen
	16	ðð
	16	und sage o Sanftes. ³Dann
	16 15	Eile dann in's ³Feld
	17	und kehre zurück, und ð
	17 16	rund um's Gemüt, worin die Wirklichkeiten

18 spielen dehnt die
 18 sich die Aussicht mit den [lieben]
 18 17 Gesichtern der Landschaft
 19 die lieb und ruhig sind, [?]wie [sich]
 19 was [ruhig] [?]ist [[?]und [?]was Gnade hat]
 20 . Oft
 20 18 Schon oft versuchte ich es ohne Sehnsucht
 21 durch die Tage zu leben aber ich [?]mußte ðð
 21 [[?]doch wieder einsehen]
 22 19 wurde mir immer wieder unmöglich
 23 ð
 23 Wie [dies] mir [gerade] das [so] schön ist. [Und manchem]
 23 20 Und geht es denn
 24 21 nicht manchem andern ähnlich?

Wie schön sind die Wochen und die Sonntage
 Badende erkräftigen sich [?]an der lispelnden
 Luft, die [?]sich ihnen um die Glieder zieht
 Worte eines Briefes, den ich längst
 5 im Sinn habe zu schreiben, durchziehen mich wie ein Lied
 Vater Mutter und Kindergestalten
[?]im fröhlichen Licht [?]hauchen mich mit erlaubten
[?]Ideen an. Zufriedene Knaben haben
 eine Schiffsbrücke organisiert, die von Spazierenden
 10 zu der Jungmannschaft Vergnügen benützt wird
 von Erlöstheiten umkost lenke ich
 die Schritte dem Dorfe zu und eine Hast umnimmt mich
 aber die Stirn bleibt froh und ich lade alle Fragen zu Besuch ein
 und neige mich vor der Erde und bleibe bewegt stehen
 15 und sage o Sanftes. Eile dann in's [?]Feld
 und kehre zurück, und rund um's Gemüt, worin die Wirklichkeiten
 spielen dehnt sich die Aussicht mit den Gesichtern der Landschaft
 die lieb und ruhig sind. Schon oft versuchte ich es ohne Sehnsucht
 durch die Tage zu leben aber ich wurde mir immer wieder unmöglich
 20 Wie mir das schön ist. Und geht es denn
 nicht manchem andern ähnlich?

498r/II

Z Die Glückliche, in: Prager Tagblatt,
 12.9.1925 [KWA III 5]

Der Freundin Die Schöne
 ðð Korrekt saß sie auf ihrem ~~S~~ da
 die schmalen Hände auf dem Schoß
 tat weder klein noch groß
 5 blieb ihrer Aufgabe nah
 Als ich sie mit gut'ger Mund [?]Art

Der Freundin ~ Das Fräulein

gut'ger ← gut'gem

2 später ~~lächeln~~ ^{reden} sah
 dachte ich ~~wie die zart~~ so hart
 sie sich selbst behandelt, geht sie zart
 mit andern um 10
 und *braucht* drum
 nicht erst noch lang herumzuspähn
 ob sie das Glück möchte vor sich sehn
 sie hat's ~~in sich~~ den seidnen
 Sinn der Bescheidnen 15
 die glücklich sind [mit] *in* sich
 von den Genügsamen wick
~~d[er] ^{ie} treue Freud ⁱⁿ nie~~
 d[ie] *as* Schöne nie
 d[ie] *as* ~ d[as] *ie*

498 r/III

Wie ich da so in dem klaren Fluß
 das traurig-schöne ^{Rot}
~~Rot~~ widergespiegelt sah
 dachte ich an die jungen
 [die] ~~zum~~ Ruhm ihres Vaterlandes \ 5
 an empfangenen Wunden
 leidenden Streiter
 und war ~~doch~~ einen Augenblick
 später wieder heiter
 ?*Sind* wir ewig unbegreifbar 10
 Können wir denn einander niemals helfen?
 Welche Qual
 fühlte ich in dem schönen Thal.
 Sind die ?*Liebsten* au[s] *ch* aus Stahl?

498r/IV

1 Bedeutende Menschen nennen mich ein Kind, und ich wäre unartig, wenn ich
2 das nicht auch selber glaubte. Freilich macht mich dieser ^lGlauben oft ganz
3 schwach. Ich dachte so ganz anders *von* mir. Uebrigens kann ich mich ja noch
4 entwickeln. Ich ließ sieben oder acht ^lBücher ungelesen, die auf dem Tisch lagen
5 und darauf *zu* warten schienen, daß ich sie aufschlage. Diese gestiefelte Nacht,
6 die ich ^lkürzlich erlebte. Ich darf da mit ruhigem Gewissen von einer Mond-
7 scheinnacht reden, die von der entsetzlichsten Stiefelei belebt ^lwar, die ich je in
8 meinem Leben erlebte. Ganze fähnchengeschmückte Gärten waren gesteckt voll
9 glänzenschwarzer Stiefel, ^lin denen Burschen steckten, die sich ^lmir^l, als ich sie
10 näher ansah, als Studenten zu erkennen gaben, die in voller Ausrüstung ein ^lFest
11 feierten. ~~Man [?]merkt, wozu hier gewissermaßen~~ Diese Ausrüstung war schon bei-
12 nah etwas zu farbig und prachtvoll, ^lich wünschte, sie möchten sich modernisie-
13 ren, woran man erkennt, daß ich sie nicht an sich mißbilligte. O wie mir diese
14 Stiefel noch ^lspät *bis* über die Mitternacht hinaus, still und grandios entgegen-
15 wankten. Unwillkürlich dachte ich an den ~~He~~ Moritz Stiefel ^ldiesen Helden in
16 Wedekinds „Frühlings Erwachen“, das in genannter Nacht vor ausverkauftem
17 Haus gespielt wurde. Ich ^lsah das Stück einst in Berlin und erinnere mich sehr gut
18 der ~~Szene~~ Lehrerszene im Rektorzimmer, [*die*] ^lüber der ich ~~fast~~ vor Lachen ^lfast
19 starb. Nebenbei gesagt, habe ich ein mordschönes Schätzeli, d. h. eher einen
20 Schatz, denn sie ist schlank wie eine ^lBuche und hat silbrige Hände, die mich mit
21 ihren Fingern schon oft aus[ge]lachten, was mich jeweilen in helle *Begeisterung*
22 [ges]etzte, wozu ^lich mich natürlich, da ich intelligent bin, beglückwünsche. En-
23 thusiasmus ist etwas so Silbernes und Schönes. *Ich* werde also meinem ^llieben
Engeli mein Leben lang dankbar zu sein haben. Diesem Schätzchen versprach ich
eines Morgens, es mochte ungefähr neun ^lUhr sein und d[ie] ^{er} Sonnenschein
ließ es sich in meinem spärlich, immerhin aber appetitlich möblierten Zimmer
wohl sein, innerlich eine Schenkung ^lvon rund siebentausend Franken. ~~Hätte sie~~
~~mich [?]beim Ohr *zu* zu nehmen~~ Wenn sie mich gefragt hätte: Wie viel Geld hast
^ldu[?]“, so hätte ich’s ihr gesagt. Einem geliebten Mädchen sagt man doch ohne
weiteres die volle Wahrheit. Aber sie sprach ^lnie mit *mir*. Höchstens ließ sie etwa
die zwei abweisenden, situationwiederherstellenden ^lWorte^l ~~aus~~ ^lvon^l ihren Lip-
pen zu mir ^lniederfallen: Es ist schon gut. Es war ihr immer sehr lieb, wenn ich
schwieg. Andernfalls würde ich mich erkühnt [zu] ^lhaben ^lzu^l fragen: Darf ich *dir*
mein Geld schenken? Dieses Geld, ich bekenne offen, ~~daß~~ drückte mich und ich
würde es ihr von ganzem ^lHerzen gern zu meiner Erleichterung verabfolgt haben.
Ich war so opferungslustig, und [*sie*] ^{meine} Angebetete erschien mir wie ein Altar
^lSie hätte [?]nach [?][d] ^{mir} die Schenkung nicht mal anzuschauen brauchen. ~~Und~~

Schönes. ← Schönes,

Sonnenschein ← Sonne schien

[i]Innerlich also ernannte [?]*ich* sie zur Besitzerin des Geldes, das nun nicht mehr existiert, weil ich es inzwischen verbraucht habe, und nach meiner Ueberzeugung ~~ist es ihr~~ bin ich nun ganz einfach ihr Schuldner. Natürlich ahnt sie hievon nicht das Geringste, weil sie mir ihre Nähe nicht gegönnt hat, weil sie mich da sozusagen ~~zu~~ auf ^{in eine} kilometerweite Entfernung verbannt hat, von wo aus ich sie anschnittete. Ich könnte diesem Entfernen [schuld] an ^{dieser} so eigentümlichen Veruntreuung schuld geben, aber meine Ehrlichkeit verbietet mir die Gebrauchmachung [einer] ~~von~~ einem ~~Gele~~ Umstand, der ^{ein} ganz reizendes Mäntelchen wäre. Inzwischen hab ich im Zirkus gesehen, wie Löwen gebändigt werden. Das hat mich sehr interessiert, aber ~~nun wieder~~ was träumte mir doch jüngsthin Seltsames. Ich werde es euch ^{hier} erzählen. Ich hätte da also eine Zirkusvorstellung zu erwähnen und vom Inhalt eines Traums Bericht abzulegen. O was dieser Traum für einen „kolossalen Moment“ ^{enth}hielt. In jener gestieften Kater oder Altheidelbergnacht, die so pompös, man kann sagen, die Fuß[a]Absätze zusammenschlug und vor jeder Bierglasfüllerin Achtungstellung annahm, guckte ein Dichterbursch, indem er sich auf die Zehen seiner hochbegabten Füße stellte, durch eine Glaswand in ein hellerleuchtetes Lokal, wo sich diejenige aufhielt, d[ie] ~~er~~ in Versform seine ^{dachstübeligen} Huldigungen darbrachte. Ich gab ihm mit einem gefalteten Zeitungsblatt einen Schlag auf die Schulter und überließ ihn ^{seiner} Verwunderung. Prächtig war's, wie ich ihn aus der Ueberschätzung, die ja die natürliche Tochter der Liebe ist, aufschreckte. Ich applaudierte im Zirkus stark. Gegenüber allen Darbietungen benahm ich mich wie ein Fürst, ich meine also gütig, nicht ohne ^{mit dem Kopf zu Mißlungenheiten} jeweiligen aufrichtig nein zu sagen. Ein Akrobat arbeitete anfänglich ungenau, gewissermaßen ^{von einer Publikumsgeringschätzung} befangen, nachher aber achtungsvoll und ~~info~~ man möchte sagen infolgedessen gediegener. Artisten ^{müssen}, um [zu] ~~sich~~ wirklich auszuzeichnen, ganz einfach gut aufgelegt sein. Da un[s] ^{unser} Ehrerbietungslosigkeiten selber mißfallen, uns ^{a[n]m} ~~einem~~ heiligen Eifer hindern, uns ~~selbst~~ ^{um} d[ie] ~~en~~ nötigen Grad der Selbsterkenntnis bringen, so ist's besser, wenn wir bescheiden sind. ^{Unmutig sein} ~~bedeutet~~ ist bei keiner Arbeit die richtige Vorausbedingung. Wir müssen die Kraft zur Anmut aufbringen. Von ^{ganz} großem Nutzen sind ~~im Zirkus~~ bei Schauspielen die komischen Elemente. Was man während ^{[einer] ~~der~~ Mit} einer Vorstellung dem Auftreten ^{der dummen} Auguste u. s. w. zur Belebung zu verdanken hat, entgeht nur ~~Besu~~ unaufmerksamen Zuschauern. Bedeutendes leistete ^{ein} Indier in ~~Ueberwindung des~~ der Kunst des Vortäuschens von Selbstpeinigungen. Er bestieg eine Treppe, d[eren] ^{ie} ~~Stufen~~ sich aus scharfen ^{Messern} zusammensetzte mit nackten Füßen, ohne sich zu verletzen. Seinem Munde entsprangen feurige Wolken. Er selbst bildete eine würdige Figur. Aber wie kam ich dann auf der Straße dazu, einen [K]weinenden Knaben [am] ~~beim~~ Händchen zu nehmen. Dieser Knabe machte mich mit seinem ^{Weinen} lachen, er sah's und wurde sogleich zufrieden. Darf ich mir daher vielleicht ~~sch~~ mit dem Glauben schmeicheln, daß meine ~~Lustigkeit~~ ^{Belustigtheit} lustigkeiterweckend sei? Die Mutter dieses Knaben war mit dabei und sah meine Bemühung um ihren Knaben, ^{schaute} mich aber mit keinem Blicke an, behandelte mich ganz wie Luft[.], ich aber bin da ganz nur [S]orgsames Anschauen gewesen. Ich bat ^{sie} mit meinen Augen um Verzeihung, daß es

mir gelungen sei, ihren Knaben zu stillen, sie aber sah gradaus, wollte nichts,
 51 aber auch [g]rein gar nichts von mir wissen, und war von entzückendem Stolz,
 bis ich dann meinte, meine Dienelei falle ihr lästig, die Knabenhand losließ
 52 obwohl ich ihm blind bis an's Ende der Welt gefolgt wäre. Warum kann man nicht
 53 so gutmütig sein, wie man es gern wäre? War ihm nicht eine Trennung die Ur-
 sache zu neuen Verbindungen [zu] und ein Fortgehen zu einer Ankunft? Ein Fuß-
 54 ballmatsch brachte unserer Stadt stattliche Einnahmen. Doch nun zum Traum,
 55 der mich wähen ließ, ich saße an einem Tisch. Wo das wohl war? Im Raum be-
 fand sich auch ein Wäschekorb und es gab zwei schmale Türen[, /] ich saß. Wie ich
 56 nun so saß und schrieb, wurde ich veranlaßt mich eine Rücksichtsperson, ihr
 Platz zu machen. Ich muß vom aufstehen, um damit sie zur Tür hinauskönn-
 57 die ich mit meinem Sitzen Stuhl versperre. Aber warum will sie durchaus [d] zur
 58 versperrten Tür hinaus. Als ob's ihr nicht gleich sein könnte, welche von den bei-
 den Türen sie würdige. Die Rücksichtsperson war etwas kaum Sichtbares, sie be-
 59 saß kaum Umriss. Jetzt aber geschah etwas ganz Unerwartetes. Ich ging nun
 meinerseits auch aus dieser „Tischbein“ stube. Der Raum hatte nämlich so etwas
 60 holzbeschlägiges. Tischbein könnte hätte ihn haben zeichnen können[.]. Ich
 61 was für die Annehmlichkeit des Zimmers spricht. Als ich nun außerhalb des Zim-
 mers in jener wahrhaft riesigen Halle stand, in der sich eine wunderliche, herr-
 62 liche Kühle geltend machte, als sei ich aus einem Zustand in einen ganz fremd-
 63 artigen, [b]viel bedeutenderen geraten, sah ich, mich umdrehend, wie einer in
 meinem Korb wühlte[.]. als Dieser Moment hatte etwas für mich fast Ersticken-
 64 des, aber ich rang mir ab, laut[e] auszurufen: Lassen Sie sich nicht stören. Er war
 65 nämlich hatte mir nämlich aufgepaßt, und als ich ihm mir nun an in's Gesicht
 66 zu blicken Gelegenheit gab, fuhr er auf, und im nächsten Augenblick kam er
 67 auch schon auf mich los, und es hätte nun zum Kampf kommen müssen, wenn
 mich der Traum nicht jetzt entlassen hätte, als wenn er mich vor dem Letzten
 68 hätte bewahren wollen. Was den Saal betrifft, so tat ich mir ja seinetwegen unsäg-
 69 lich leid, er war von einer so besonderen Architektur, so fein in der Gliederung.
 Nach dem Schnüffler sehnte ich mich jedoch fiel mir nicht ein, mich zurück-
 70 zusehnen. Eher würde ich wünschen, ich erlebte eine zweite Kanonenstiefel-
 nacht mit einer Schüssel Crème auf einem Küchenfensterbrett zum Abkalten
 71 und dem Küchenmädchen und seinen Erzählungen und Gärten voll Corps-
 brüder und eine Neuauflage von einer Nastüchigeschichte. Mädchennastuch-
 72 angelegenheit. Betreffs meiner Geldschuld wird es eines Tages, falls alles nach
 Wunsch geht, vielleicht erst nach Jahren und womöglich bis auf offenem Land,
 73 bei den Äckern, die ich mit der Hacke bearbeitet habe, im Bezirk meines Eigen-
 74 tums und nach Erhärtung manchen Anspruches nicht so sehr zu einer Einladung
 zu einem Essen, was mir zu wenig stattlich aussähe, als zu einem offiziellen
 75 Akt der Vereinbarung kommen, wobei auf ein Gepränge Gewicht zu legen sein
 wird. Meine Geliebte wird in genau verabredeter Entfernung von meiner Häus-
 76 lichkeit ihrem Wagen entsteigen. Von was für Personen sie sich begleiten lassen
 wird, brauch ich ja heute noch nicht in Bedachtsamkeit zu ziehen. Sicher aber ist,
 77 daß es Leute aus dem Kreise der Eleganz sein werden. Ich selbst werde mich fest-
 78 lich gekleidet sein. Ich freue mich schon heute auf den guten Eindruck, den
 ich zu erwecken dann erwecke. Einer der Herren, die der Dame beigegeben sind,

umdrehend ~ umsehend

ihm] mglw. umgedeutet aus ihn

mich ~ auch ~ auf

beigegeben ~ bangergeben

	wird mir unter einer sehr ^h höflichen Verbeugung, in die er befugt ist, zu Ironie zu	79
	zu legen, ein Verzeichnis zu überreichen haben, worin zu lesen steht, ^h wessen ich	80
	mich im Stillen dieser Hohen gegenüber verpflichtete. Sie und ich werden ja in	
	all der Zeit reichlich klüger, d. h. ⁱⁿ der Seele ^h fester geworden sein. Immerhin	81
	wird sie zweifellos ^{ge} leichtgesenkten Hauptes vor mir stehen. Gewoh Ihre Ge-	
Des wohlbekannten ← Der wohlbekannte	wohnheit, eine vornehmere ^h Miene zu machen als nötig ist, um vornehm zu wir-	82
	ken, wird sie, wie ich hoffe, doch nicht ganz haben ^a blegen können. Des wohlbe-	
	kannten ^h Fehlers Anblick wird mich rühren aber über die Rührung werde ich	83
enthält] <i>mglw. zuerst enthalte</i>	Herr sein um ihr nun die Summe Schuldsomme zu überreichen, deren ^h Einhül-	84
	lung an Wert nobler ist als was sie enthält. Ich vergaß übrigens zu reden von der	
	geziemenden Bedeckung meiner selber. Diese ^h hä wird aus Leuten zu bestehen	85
	haben, die sich dann und wann überheben konnten, die die Lust, ja fast das Be-	
	dürfnis dazu hatten, es ^h dann einsahen und sich über die Einsicht amüsier[en] ^{ten}	86
worauf. Die] <i>Interpunktion mglw. nachträglich</i>	würden . Vor aller Zeugen Augen käme es ^d dann zu einer Art Versöhnungsumar-	
	mung, die ^h sel von durchaus zeremoniellem Wesen sein wird[,] ^{er} worauf. Die Ge-	87
	sichter sehen hiebei heiter aus. Während die Befriedigte zu ihrem ^h Fahrzeug zu-	88
	rückkehrte, steh ich still und kein Muskel darf verraten[,] ^{er} was von dem , bis sie	
	meinem Blicke entschwunden ist. Hernach ^h erst verlief auch ich samt den Mei-	89
	nigen den Ort Platz der Zusammenkunft.

Z Aufsatz über Löwenbändigung, in:
Prager Presse, 9.8.1925
[KWA III 4.1, S. 30–33]

498 r/V

	Einige verließen während dieser Vorführung ihren Platz. „Da müßten wir uns	1 2
	ja fürchten“, sagten sie, als ^h hätten sie gedacht, sie seien zu wertvoll, um einmal	3
	^h viel einige Furcht auszuhalten. Fürchten ist doch ^h an sich schon sehr interessant.	4 5
	Ich fürchtete in erster ^h Hinsicht für den Bändiger, ^{für} den doch [auch] ^{wohl} auch	6
	^h Sonstige ein wenig zitterten. Schließlich kann e[r] ^h ein ganz netter Mensch ge-	7 8
	wesen sein und übt da ^h einen schweren Beruf aus“ sprach ich zu mir. ^h Dieser Be-	9 10
	ruf sieht nun freilich schwieriger aus als ^h er ist, er enthält sogenannte Tricks und	11
	^h beruht auf Angelernteit, auf einem System. Die ^h Löwen waren schläfrig, träg,	12 13
	das bemerkte ^h man gleich; sie bekommen ihr regelmäßiges Essen. In ^h der lang-	14 15
	andauernden ^h Bewegungsunfreiheit ^{ent} löwen ^h sich gleichsam, so nach meinem	16
	Dafürhalten, die Löwen ^h körper. ^h Gleichwohl sind sie gefährlich. Dann ^h aber sieht	17 18
	man auch bei Löwenbändigungen stets ^h mehrere Löwen oder doch wenigstens	19
	meistens[.], was ^h natürlich etwas erklärt, nämlich, daß ein ^h Einziger ein schwie-	20 21
	rigerer Erziehungsgegenstand ist ^h als eine Gesellschaft. Bei den Mormonen z. B.	22
Ehe[h]mann ~ Eheherrn	sind ^h die Ehen für den Ehe[h]mann bequem gewesen weßhalb man hat sie um	23 24

25 26 ihrer lasterhaften |schlafhaften Bequemheit verboten. Sollte nicht |etwa auch *der* *der - im*
 27 Drill im Militär so eine Art |Schläfrigkeit sein, wenn man's bei Licht betrachtet
 28 29 |dieses gemeinsame Gehorchen. Natürlich will |ich gegen die Nützlichkeit des
 30 31 Militärs nicht streiten |Ich ziehe da bloß Vergleiche. Die Soldaten |wissen, daß sie
 bei ~~Ungehe~~ Widersetzlichkeit Strafe zu gewärtigen haben. Die Löwen wissen das
 auch. Die Löwen könnten, wenn sie wollten, ihren Beherrscher mit der größten
 32 Leichtigkeit |in Stücke [z]reißen, so wie ja auch rebellische Soldaten, wenn sie
 wollten, sich ihres Vorgesetzten mit der größten Leichtigkeit bemächtigen könn-
 ten und wie auch die Mormonenfrauen,

↓ 487r/I, S. 22

Kunstdruckblatt, ca. 13,1×21,5 cm, Risskante rechts

487r

- I [Fortsetzung von 498 r/V: Einige verließen während dieser Vorführung ...]
- Z Aufsatz über Löwenbändigung, in: Prager Presse, 9.8.1925 [KWA III 4.1, S. 30–33]
- II Wie die sich so selber fallen ließ ...
- III Diese zart Bebänderten ...
[Fortsetzung auf 488 r/I]
- Z Ich soll arbeiten, in: Prager Presse, 30.6.1926 [KWA III 4.1, S. 165–170]

Kunstdruckblatt, ca. 13×21,5 cm, Risskante rechts

488r

- I [Fortsetzung von 487 r/III: Diese zart Bebänderten ...]
- Z Ich soll arbeiten, in: Prager Presse, 30.6.1926 [KWA III 4.1, S. 165–170]
- II Edith liebt ihn. Hievon nachher mehr ... R 1
- III Wurstigkeit, Schnuppigkeit von Fußgängern ... R 2

Mit 488 r/II beginnt die „Räuber“-Aufzeichnung, die aufgrund ihrer zusammenhängenden Form in einer angepassten editorischen Gestaltung gegeben wird, siehe S. 28f.

Die Passage „Wie uns diese große Wahl alle über- raschte. Aber ich glaube, sie fiel gut aus, die Blätter taten so erschrocken, aber mußten sie das nicht fast?“ (487 r/II, Z. 29f.), lässt sich auf die Volksabstimmung über ein neues bernisches Steuergesetz am 28. 6.1925 beziehen. (Vgl. *Der Bund*, Nr. 268, 29.6.1925, S. 1 und

AdB 2, S. 529) Das Datum wäre dann der *terminus post quem* für die Aufzeichnung.
Einen *terminus ante quem* liefert die Publikation von 498 r/V + 487 r/I am 9. 8. 1925 in der *Prager Presse*.
Zur Datierung der Blattgruppe vgl. auch S. 7.
In AdB auf Juni–Juli 1925 datiert.

ihr^[2]en Gebieter, wenn sie das gewollt hätten, würden haben ohnmächtig machen können. Ich ^[2]darf hier wohl folgendes gestehen: Ich richtete meine Augen stets nur flüchtig auf die Person des Bändigers, weil ich ihm damit zu schaden fürchtete. Wen ich nämlich anschau^e, dem nehme ich irgendwie Besinnungen, Kräfte weg, es ~~scheint fast~~ ich irritiere ihn, mache ihn gleichsam „träumen“. Man versteht daher, wenn ich ausführe, ich hätte bewußt, d.h. aus Sorge für den Bändiger, ^[in]auf die diejenigen Punkte oder Flächen hingeschaut, die ^[2]er seinen Löwen befahl einzunehmen. Wir wissen ^{immer} noch viel zu wenig von seltsamen ^[2]Wirkungen. Für alle Fälle ^[hat]ist nun ja jeder Löwenbändiger mit einer Eisenstange ausgestattet. Kämpfte nicht übrigens Pipin der Kleine einst erfolgreich mit einem Löwen. Er trat diesen Kampf an, um seinen Bspöttelern Achtung abzunötigen, was ihm ja denn auch nun gelang. [B]Gewöhnlich wird ja mit der Bändigung früh, d.h. zu einer Zeit begoßen, wo die Subjekte ganz jung sind, was natürlich die Aufgabe in hervorragendem Maß erleichtert. Schon die Langeweile, die sie im Käfig erleben, bändigt, zähmt, lähmt an und für sich schon. Die Einförmigkeit, ^[2]zu welcher die Löwen verurteilt sind, dient dem Bändiger gleichsam als tüchtiger und fleißiger Gehülfe. Man artet ja bekanntlich bei Untätigkeit in Üppigkeit, Weichlichkeit aus. Wie sie ^[2]ihn umbrüllten, als gewährten sie ihm nur mit Widerwillen die ~~verlangten~~ gewünschten Dienste, war für mich einfach Musik. Löwen brüllen mit herrlicher Exaktheit. Man kann's Präzision nennen. Schade übrigens beinah für solches Temperament. Aber auf der anderen Seite lauern ja solche Bestien in den Wüsteneien nur Lebendigkeiten auf, um ihren höchst ungestümen Hunger zu befriedigen. Hier in der Dressur erhalten sie keine allzu große Portionen, daneben aber ^[2]ist die Kost gesund und sauber. Ja, es gibt sogar hie und da mal Leckerbissen. Mir gefiel sehr, daß der Bändiger ^{seine} Arbeit in einem ~~lediglich~~ ^{dem} ^[2]ganz unromantischem Aufzug erschien. Seine Gewandung war einfach. Anscheinend zu seinem Vergnügen bloß gab er einen oder anderen seiner Untergebenen mit dem Peitschengriff einen aufmerksamkeitzweckenden Nasenstüber, wie etwa ein Lehrer zu seinen Schülern sagen würde: Heda, aufgepaßt. Wundervoll ist ja das Bezwingen der Körperkraft auf dem Wege geistigen Mühens. Was die Gefahr bei diesem Metier betrifft, so soll man versuchen, sie weder für zu gering noch für zu groß zu halten. Er faßte nun gerade den Bösesten, Wildesten um den gelben Hals, um mit ihm zu tändeln. Erstens tat er das natürlich um der Schönheit des Schauspiels willen. So ^[c]Einem Publikum muß man Sen^[2]ziationen anbieten, damit es nicht sein Interesse verliere. Zweitens aber sind so einem Löwenbändiger seine Löwen lieb, und der ^[ur]um ursprünglichsten Gebliebene, der Löwenhafteste, ist ihm sicher der Liebste. Ihm liegt am meisten an dem, der ihm am meisten zu schaffen gibt. Ein Kenner der Frauen ~~hat es ja mit den Frauen~~ oder sagen wir, einem Liebhaber geht's ja mit den Frauen ähnlich und einem charaktervollen Offizier vielleicht mit seinen Soldaten, einem Vater mit den Kindern u.s.w. Drittens aber kann sich ja ein Löwenbändiger in solchem Fall sagen: was ist diszipliniert ist, sich gefügig ^[2]beträgt, kann aus Bedürfnis oder Laune, aus einem Gesetze ~~der~~ natürlicher Folgerung, unartig werden, indeß das Unartige eben auch aus dem Gesetze ^[2]der Abwechslung heraus zur ^[2]Artigkeit ^[wird]gestimmt ist, wenn ihm die Ehre zu teil wird, zu glaub^[en]!e, es könnte sich so verhalten. Jedenfalls ^{braucht} 'in' ein Löwenbändiger Vertrauen in hohem Maß zu sich wie zu seinen Klienten ^[2]zu wohnen haben. Jeder seiner Geberden ist er absolut sicher. Die Kühnheit wird bei ihm zur Unerläßlichkeit. Seine Haltung muß den Löwen erklären: ihr tut mir keinesfalles etwas. ^[Nein]Mir kann unmöglich etwas zustoßen^[.], und wenn ihm auch ganz andere Gedanken kämen er muß tun, als wär er ihr Gott. Er muß brutal sein und schön, um nicht ^[mit]von der Pistole Gebrauch machen zu müssen, was für ihn eine Geschäftsschädigung ~~bedeutete~~ wäre

^[2]Wie die sich so selber fallen ließ und ha^[2]tte doch Stunden gehabt, wo sie wunderhübsch war. Hievon vielleicht gelegentlich mehr. Jetzt von diesem nie ausgehändigt beko^menen obwohl flehentlich erbetenen Vorschuß. Aber weißhalb alte Ges Vorko^mnisse aufwärmen. Erlaubten mir das die Gegenwärtigkeiten? Aber man ~~denkt~~ köm^t oft von ~~Andenken~~ gewissen Erinnerungen, ~~und~~ mögen sie noch so belanglos sein, ~~sein~~ leb^[en]taglang nicht los. So z.B. ^[2]sagte ich einst zu meinem Jugendfreund Firmiani Du, ich bin wahnsinnig. Ich sagte ihm das so aus Laune. Es war lediglich ein Einfall. Aber er hielt's für wahr. Mit was für besorgten Augen er mich anschaute. Wohl sprach er: Du wirst dich doch hoffentlich irren. Hätte er nicht wenigstens halb an meinen Ausspruch geglaubt, so würde ihm eine solche Bangigkeit nie entfallen sein. Nun bin ich eigentümlicherweise mit einem Irrenanstaltsdirektor befreundet, aber warum sollte das durchaus eigentümlich sein? Ich für mich glaube jedenfalls nach wie vor an meine Gesundheit. Nichtsdestoweniger möchte ich mich ganz gern einmal ärztlich ^[u]prüfen lassen. Gestern saß ich ~~in einem~~ wieder so in einem Salon. Eine der Hausdamen flüsterte ihrer Schicksalsgenossin mit ~~ihm~~ ^{Mit} einem Blick auf meine Person zu: Er ist's bestimmt. Sie sagen es alle: Sie meinte nichts als er ist nicht bei Trost. Welchen Furchtsamkeitsblick sie mich beehrte. Mädchen sehen allerliebste aus, wenn sie scheu sind, sozusagen im Ungewissen schweben. Ich lachte da nämlich im Stillen so in mich hinein. Das Lachen schüttelte mich förmlich, was nun eben ein bischen wahnsinnig aussah. Ich ^[war]amüsierte mich ganz einfach, wie man sagt, wahnsinnig. Ich hatte einen netten feinen Lustigkeitstrick gefunden. Alle diese Töchter oder ^[2]sagen wir schon, Repräsentantinnen, schauten mich der Reihe nach so von der Seite an. Endlich getraute sich die Bedeutendste unter ihnen mich zu fragen: ~~Ueber was belu~~ Was haben Sie denn eigentlich so Lustiges? ^[2]Ich will haben, daß Sie es mir sagen. Lachen Sie über mich?" Ich war bei der Anrede natürlich sofort vom ^[2]Platz, den ich einnahm, aufgestanden. ^[2]Dieses knabenhafte Aufstehen vor einer gleichsam Inspizierenden flößte mir neues Lachen ein, gegen dessen Andrang ich mich ehrlich wehrte. ~~Ziemlich~~ Langsam sagte ich dann nichts als O durchaus nicht. Wie sich die Mädchen für fröhliche Menschen interessieren. Es ist ja auch ganz klar warum. Lachen bedeutet eben Leben. Gutaufgelegt sein ist bekanntlich ja ein Glück „Ich muß doch ~~etwas~~ im Stillen, im Einsamen etwas tun“, fügte ich gleichsam ^[als]zur Entschuldigung bei. Später unterhielt ich mich mit einer Fabrikantenfrau. ~~Gegen das Ende~~ ^[2]Während des Gespräches erzählte sie mir etwas so Ernstes, daß ich mich bewegen fühlen mußte, ihr zum Zeichen ~~meines~~ dafür, daß mir das Erzählte an's Herz gegangen sei, die Hand zu reichen. Sie ergriff die Hand und neigte das Köpfchen, um es ^[ie]aber sogleich wieder heiter aufzurichten, gleichsam abschüttelnd, was ihr nicht passend schien, nämlich ^[einen]den kleinen Melancholicanflug, ^[2]der mich übrigens sehr sympathisch berührte. Ich muß sagen, daß ich ~~Klagen~~ ^{ein} ^[eine]Teiles^{Art} von Klagen gern vernahm. Man hat hiebei Anlaß, den Galanten zu machen, und das ist hübsch für mich. Aber, ^[2]durch welch schuhwicksige Wundernacht ich jüngst wandelte. Ganze ¹ampenbehängte Gärten waren voll Burschen im Wicks, der schon ¹ beinah zu sehr glänzte. Die Bestiefelung war meterhoch. Noch nie, seit ich lebe, sah ich dergleichen. Und die Hergestiefelten ¹ schlugen überall, wo sich ihnen hiezu ^[2]Gelegenheit darbot, die Stiefelabsätze klangvoll gegeneinander, mit einer mich ~~begreiflich~~ sowohl wie ^[2]meine Mitmenschen beglückenden Präzision. Unwillkürlich ^[2]daachte ich an Moritz Stiefel, diesen so gar nicht stiefeligen Helden in Wedekinds ~~Tragedie~~ ^{aus} Frühlings Erwachen, ^[die]das in selbiger Nacht in unserem ¹ herrlichgelegenen Sommertheater gegeben wurde, wovon ich Ihnen hiemit Bericht gebe. Ich höhle eine [B]Scheibe Brot, die ich zum Wurstsalat serviert bekam und brauchte sie als ^[2]Augenglas, indem ich ^[d]Anwesende einer Musterung unterwarf, über die natürlich ^[2]gelächelt wurde. Wie mich diese Lehrerfiguren in genanntem Kinderstück ~~über~~ nebenbei gesagt, dauern. Fürchterlich ~~ist's~~ schon, wie die hergenom^men werden. Als ich die bekannte Gerichts oder Lehrzimmerszene vor Jahren im Reinhardttheater ~~sah~~ zu Berlin sah, lachte ich mich wahnsinnig, ~~was ich vielleicht~~. So geht es: man lacht, bis der Ernst dran ist. Vielleicht ist von uns allen ^[im]ums' Jahr 19^[o]T^o und drumherum zu viel gelacht worden. Aber wir wollen uns nicht anklagen, das hilft wenig. Fröhlichkeit und Hilfsfreudigkeit stiften Besseres als düstere Gedanken. Ein [Lä]Wettspiel brachte Geld in unsere Stadt. Wie ^[doch]ums diese große Wahl alle überraschte. ^[2]Aber ich glaube, sie fiel gut aus, die Blätter taten so erschrocken, aber mußten sie das nicht fast? Wir können doch unmöglich in Zukunft ^{nicht} ¹ nur noch ^[2]die Hände falten wollen. Es köm^t ~~nicht~~ vielleicht doch ~~manche~~ ^{auf} nicht so sehr auf frohes Gebahren ~~an~~ als auf die Arbeit an, die ich mir allseitig intelligent denke und wünsche. Bei allem Aktuellen begleitet uns leise ein vornehmes Andenken, ein liebes und ^{immer} noch lebenspendendes, dasjenige an J.V. Widmann.

D^[2]iese zart Bebänderten ^[2]in gemalten Gewändern. Er kennt seines Amtes hohe Bedeutung, der Erwählte und wird ^{nimmer} tun, was seinen Freunden gefällig ist, ^[nein]nein, er wird ganz einfach in großem Sinn besorgt sein. Aber richtig, da habe ich einen Berg bestiegen, nein [B]zwei Berge hintereinander. ^[Mir]Meine Schultern und meine Beine zitterten, bebten ein wenig als wären sie sehr erstaunt, empört gewesen, daß man ihnen ziemlich viel zumute. Aber man muß eben seinen Gliedern ^{immer} wieder das nötige Vertrauen haben. Gewisse Leute sind hingegangen und haben gesagt, ich sei kein richtiger Paul Verlaine, als ob ich je irgendwem versprochen hätte, ^[ein]mich ~~Verlaine~~ ^{zu} zu einem Verlaine ^{aus} auszubilden. Meine Herren, ich ¹bin ich selbst. Ich halte übrigens die Unbescheidenheit für so nett wie die Genügsamkeit ^[2], es sind dies zwei Länder, und ich möchte wünschen, ich könnte ^[im]mir im Alter sagen, ich hätte beide kennengelernt. Ich war da also bereits etwas, wie soll ich sagen, fett geworden, so um die Brust, um den Leib herum. O, das plagte mich nun schon seit zirka zwei Wochen. Die Besteigung dieser beiden Berge tat mir nun schon recht gut, und es liegt mir ob, in der Magermachung meiner äußeren Erscheinung weiterzufahren. Heut früh hatte ich freundlichen Einfall, „einen meiner Feinde“ mit einer Art Leichtigkeit oder Selbstverständlichkeit zu grüßen. Doch was tat ich gestern um die Mittagsstunde Schönes, beinah Unerhörtes. ^[2]Ich kenne da eine völkische Frau. Diese Frau hat gemerkt, daß ich sie schätze. Diese Frau ging da also so über den sonnenbeleuchteten Platz. Aus einiger Entfernung grüßten wir uns. „Ich muß ihr unbedingt meine Hand reichen gehen.“ ging's mir durch den Kopf. Gesagt, getan. Es war etwas ^[i]nabenhaftes in mich gekom^men, und so sprang ich denn in einer Knabenhaftigkeit, deren Züge die einer Sehenswürdigkeit ^[2]dargestellt hätten, wären sie beachtet worden, zu der Frau aus dem Volk und gab ihr die Hand und sie widersprach nicht, daß ich sie bis vor ihre Haustüre begleite. Wie sie eigentlich heiße, fragte ich sie, und sie antwortete: Das beköm^mt du später zu wissen. ^[2]bleib inzwischen nur hübsch brav.“ Unmittelbar auf die^[s]es kleine Ereignis ging die Besiegung ^[2]genannter ^[2]beider Berge still vor sich. O die Wälder da oben. Ich will sie nicht rühmen, ^[2]nie könnten sonst stolz werden und das Wundervolle verlieren ~~das~~ mit dem sie gesegnet sind. Vielleicht soll ^{von} man Landschaft u.s.w. ebensowenig Rühmens machen wie von Kindern, die auch leicht seelisch irgendwie zu fallen anfangen, wenn ~~man~~ sie zu hören beköm^men, wie sie geschätzt werden. Kinder müssen eine gewisse Achtlosigkeit zu spüren beköm^men, sollen in d^[er]ie Lage versetzt werden, beständig mit den Augen fragen zu müssen: Bist du mit mir zufrieden? Sie sollen in einem Ungewissen schweben, sie dürfen nicht so überzeugt ^[2]gemacht werden von ihrem Wert. Das tu^[2] ihnen nie und ^{nimmer} gut. Tötet nicht durch Hätschelei die schöne Blume Zaghaftigkeit. Eltern, ihr müßt absolut ^[sorgen]Sorge ^[.]tragen, daß euch die Kinder respektieren. Denn zu Respektlosigkeiten köm^men wir ja alle ^{immer} leider früh genug¹. viel, viel zu früh. Also diese in der Luft lächelnden, flatternden Bänder. Aber wie ist es mit der Schlanken, die ich den Berg hinaufsteigen sah, als ich herabstieg. Natürlich besaß ich wieder einmal einen ganz eminenten Durst. Trotz des Durstes, den ich begriff, schaute ich der Erscheinung fleißig nach, die ich ebenso gut begriff wie den Durst. Sie ging ganz langsam, als sei sie etwas kränklich und gehe nun die Erholung suchen auf der Höhe, ^[2]wo ja ^[2]die Winde wirklich göttlich gutherzig sind. ¹ Wie das Heu dort oben duftet Alle Flüsse sind jetzt voll Badender, und aus dem ^[2]Waldinneren schau^[2]ten ^[2]mich die Pflanzen unglaublich klug an, und die, die ich da hinaufsteigen sah, ^[2]rug um den Mund, de^[r]n die Anstrengung des Steigens öffnete, einen Leidenszug, und nun diese sonderbare Ueberraschung, diese ^[2]Große, diese Dame, die zu uns herunterkam, ich meine, die mir plötzlich im Hausgang entgegentrat, wo ^[2]ich nie hätte glauben dürfen, ihr zu begegnen. Sie kannte mich von früher her, ^[2]und jetzt verneigte ich mich vor der Stattlichen, ganz ruhig, obschon ich sehr, sehr verdutzt dastand. Im Vorübergehen sprach ^[2]ie: So? so? Hier also hält man sich auf und fügte bei: Grüß Gott und ich sagte: Ja, und sah, daß sie Trauer trug, demnach also einen Verlust gleichsam uniformierte. Wer es wohl sein

487r/l

- ↑ 498r/V, S. 17 *ihren* Gebieter, wenn sie das gewollt hätten, würden haben ohnmächtig machen 1
können. Ich *darf* hier wohl folgendes gestehen: Ich richtete meine Augen stets 2
nur flüchtig auf ^ldie Person des Bändigers, weil ich ihm damit zu schaden fürch- 2
tete. Wen ich nämlich anschau, dem nehme ich irgendwie Besinnungen, Kräfte 3
weg, ~~es scheint fast~~ ich irritiere ihn, ^lmache ihn gleichsam „träumen“. Man ver- 3
steht daher, wenn ich ausführe, ich hätte bewußt, d.h. aus Sorge für den Bän- 4
diger, [[?]in]auf[^ldie] diejenigen Punkte oder Flächen hingeschaut, ^ldie *er* seinen 4
Löwen befahl einzunehmen. Wir wissen immer noch viel zu wenig von seltsamen 5
Wirkungen. Für alle Fälle [^lhat]ist nun ja jeder Löwenbändiger mit einer ^lEisen- 5
stange ausgestattet. Kämpfte nicht übrigens Pipin der Kleine einst erfolgreich 6
mit einem Löwen. Er trat diesen Kampf an, um seinen Bspöttelern Achtung ab- 6
zunötigen, was ihm ^lja denn auch nun gelang. [B]Gewöhnlich wird ja mit der 6
Bändigung früh, d.h. zu einer Zeit begonnen, wo die Subjekte ganz jung sind, 7
was natürlich die Aufgabe in hervorragendem Maß ^lerleichtert. Schon die Lange- 7
weile, die sie im Käfig erleben, bändigt, zähmt, lähmt an und für sich schon. Die 8
Einförmigkeit, zu welcher die Löwen verurteilt sind, dient dem ^lBändiger gleich- 8
sam als tüchtiger und fleißiger Gehülfe. Man artet ja bekanntlich bei Untätig- 9
keit in Üppigkeit, Weichlichkeit aus. Wie sie *ihn* umbrüllten, als gewährten sie 9
ihm nur ^lmit Widerwillen die ~~verlangten~~ gewünschten Dienste, war für mich ein- 9
fach Musik. Löwen brüllen mit herrlicher Exaktheit. Man kann's Präzision nen- 10
nen. Schade übrigens beinah für solches ^lTemperament. Aber auf der anderen 10
Seite lauern ja solche Bestien in den Wüsteneien nur Lebendigkeiten auf, um 11
ihren höchst ungestümen Hunger zu befriedigen. Hier in der Dressur ^lerhalten 11
sie keine allzu große Portionen, daneben aber *ist* die Kost gesund und sauber. 12
Ja, es gibt sogar hie und da mal Leckerbissen. Mir gefiel sehr, daß der Bändiger 12
[?]seine ^lArbeit in einem lediglich ganz unromantischem Aufzug erschien. Seine 12
Gewandung war einfach. Anscheinend zu seinem Vergnügen bloß gab er ^ldem⁷ 13
einen oder anderen seiner Untergebenen mit dem ^lPeitschengriff einen aufmerk- 13
samkeitweckenden Nasenstüber, wie etwa ein Lehrer zu seinen Schülern sagen 14
würde: Heda, aufgepaßt. Wundervoll ist ja das Bezwingen der Körperkraft ^lauf 14
dem Wege geistigen Mühens. Was die Gefahr bei diesem Metier betrifft, so soll 15
man versuchen, sie weder für zu gering noch für zu groß zu halten. Er faßte nun 15
gerade ^lden Bösesten, Wildesten um den gelben Hals, um mit ihm zu tändeln. 15
Erstens tat er das natürlich um der Schönheit des Schauspiels willen. ~~So~~[e]Einem 16
Publikum muß man ^lSensationen anbieten, damit es nicht sein Interesse verliere. 16
Zweitens aber sind so einem Löwenbändiger seine Löwen lieb, und der [[?]ur]am 17
ursprünglichsten Geliebene, der Löwenhafteste, ^list ihm sicher der Liebste. Ihm 17

ihn umbrüllten] mglw. zuerst so rumbrüllten

eine] mglw. umgedeutet aus ein

sie scheu sind, sozusagen ¹im Ungewissen schweben. Ich lachte da nämlich im ¹⁰
Stillen so in mich hinein. Das Lachen schüttelte mich förmlich, was nun eben ein
bischen wahnsinnig ¹aussah. Ich [war] ¹amüsierte mich ganz einfach, wie man sagt, ¹¹
wahnsinnig. Ich hatte einen netten feinen Lustigkeitstrick gefunden. Alle diese
Töchter oder ¹sagen wir schon[,] Representantinnen, schauten mich der Reihe ¹²
nach so von der Seite an. Endlich getraute sich die Bedeutendste unter ihnen
mich zu fragen: ~~Ueber was belu~~ Was haben Sie denn eigentlich so Lustiges? *Ich* ¹³
will haben, daß Sie es mir sagen. Lachen Sie über mich?“ Ich war bei der Anrede
natürlich sofort vom ¹Platz, den ich einnahm, aufgestanden. *Dieses* knabenhafte ¹⁴
Aufstehen vor einer gleichsam Inspizierenden flößte mir neues Lachen ein, ge-
gen dessen Andrang ich mich ehrlich ¹wehrte. *Ziemlich* Langsam sagte ich dann ¹⁵
nichts als O durchaus nicht. Wie sich die Mädchen für fröhliche Menschen in-
teressieren. Es ist ja auch ganz klar warum. ¹Lachen bedeutet eben Leben. Gut-
aufgelegt sein ist bekanntlich ja ein Glück „Ich muß doch ~~etwas~~ im Stillen, im ¹⁶
Einsamen etwas tun“, fügte ich gleichsam [als] ¹zur Entschuldigung bei. Später
unterhielt ich mich mit einer Fabrikantenfrau. ~~Gegen das Ende~~ ¹Während des ¹⁷
Gespräches erzählte sie mir etwas so Ernstes, daß ich mich bewogen fühlen muß-
te, ¹ihr zum Zeichen ~~meines~~ dafür, daß mir das Erzählte an’s Herz gegangen sei, ¹⁸
die Hand zu reichen. Sie ergriff die Hand und neigte das Köpfchen, um es [i] ¹aber
sogleich ¹wieder heiter aufzurichten, gleichsam abschüttelnd, was ihr nicht pas-
send schien, nämlich [einen] ¹den kleinen Melancholicanflug, *der* mich übrigens ¹⁹
sehr sympatisch berührte. Ich ¹muß sagen, daß ich ~~Klagen~~ ¹ein [eine] ¹leises ¹Art ²⁰
~~von~~ Klagen gern vernehme. Man hat hiebei Anlaß, den Galanten zu machen, und
das ist hübsch für mich. Aber[,] ¹durch welch schuhwichsige ¹Wundernacht ich ²¹
jüngst wandelte. Ganze ¹lampenbehängte Gärten waren voll Burschen im Wichs,
der schon ¹beinah zu sehr glänzte. Die Bestiefelung war meterhoch. Noch ¹nie, ²²
seit ich lebe, sah ich dergleichen. Und die Hergestiefelten ¹schlugen überall, wo
sich ihnen hiezuh Gelegenheit darbot, die Stiefelabsätze klangvoll gegeneinander,
mit einer ¹mich ~~begreiflich~~ sowohl wie *meine* Mitmenschen beglückenden Präzi- ²³
sion. Unwillkürlich *dachte* ich an Moritz Stiefel, diesen so gar nicht stiefeligen
Helden in Wedekinds ~~Tragödie~~ ¹Frühlings Erwachen, [die] ¹das in selbiger Nacht in ²⁴
unserem ¹herrlichgelegenen Sommertheater gegeben wurde, wovon ich Ihnen
hiemit Bericht gebe. Ich höhlte eine [B]Scheibe Brot ¹aus, die ich ¹zum Wurstsala- ²⁵
lat serviert bekam und brauchte sie als Augenglas, indem ich [d]Anwesende einer
Musterung unterwarf, über die natürlich ¹gelächelt wurde. Wie mich diese ¹Lehrer- ²⁶
figuren in genanntem Kinderstück ~~über~~ nebenbei gesagt, dauern. Fürchterlich
~~ist’s schon~~, wie die hergenommen werden. Als ich die bekannte Gerichts oder
Lehrerzimmerszene ¹vor Jahren im Reinhardttheater ~~sah~~ zu Berlin sah, lachte ich ²⁷
~~mich~~ wahnsinnig[,] ~~was ich vielleicht~~. So geht es: man lacht, bis der Ernst dran ist.
Vielleicht ist von uns allen ¹[im] ¹ums ¹Jahr 19[0] ¹r’o ~~und drumherum~~ zu viel ge- ²⁸
lacht worden. Aber wir wollen uns nicht anklagen, das hilft wenig. Fröhlichkeit
und Hilfsfreudigkeit stiften Besseres als ¹düstere Gedanken. Ein [Lä]Wettspiel ²⁹
brachte Geld in unsere Stadt. Wie [doch] ¹ums diese große Wahl alle überraschte.
Aber ich glaube, sie fiel gut aus, die Blätter ¹taten so erschrocken, aber mußten sie ³⁰
das nicht fast? Wir können doch unmöglich in Zukunft ¹nicht ¹nur noch *die* Hän-
de falten wollen. Es kommt ~~nicht~~ vielleicht doch ~~manche~~ ¹auf nicht so sehr auf ³¹

32 frommes Gebahren ~~an~~ als auf die Arbeit an, die ich mir allseitig intelligent denke
und wünsche. Bei allem Aktuellen begleitet uns leise ein vornehmes ^lAndenken,
ein liebes und immer noch lebenspendendes, dasjenige an J.V. Widmann.

487r/III

Z Ich soll arbeiten, in: Prager Presse,
30.6.1926 [KWA III 4.1, S. 165–170]

1 Diese zart Bebänderten in gemalten Gewändern. Er kennt seines Amtes hohe Be-
deutung, der Erwählte und wird nimmer tun, was seinen Freunden gefällig ist,
2 [[?]nie]nein, er wird ^lganz einfach in großem Sinn besorgt sein. Aber richtig, da
habe ich einen Berg bestiegen, nein [B][?]zwei Berge hintereinander. [Mir]Meine
3 Schultern und meine Beine zitterten, bebten ein wenig ^lals wären sie sehr er-
staunt, empört gewesen, daß man ihnen ziemlich viel zumute. Aber man muß
eben ^lzu seinen Gliedern immer wieder das nötige Vertrauen haben. Gewisse
4 Leute ^lsind hingegangen und haben gesagt, ich sei kein richtiger Paul Verlaine,
als ob ich je irgendwem versprochen hätte, [ein]mich ^lzu Verlaine zu einem
5 Verlaine „auszubilden. Meine Herren, ^lich [?]bin ich selbst. Ich halte übrigens die
Unbescheidenheit für so nett wie die Genügsamkeit, es sind dies zwei Länder,
6 und ich möchte wünschen, ich könnte [[?]im]mir im Alter sagen, ^lich hätte beide
kennengelernt. Ich war da also bereits etwas, wie soll ich sagen, fett geworden, so
7 um die Brust, um den Leib herum. O, das plagte mich nun schon seit zirka ^lzwei
Wochen. Die Besteigung dieser beiden Berge tat mir nun schon recht gut, und
es liegt mir ob, in der Magermachung meiner äußeren Erscheinung weiterzufah-
8 ren. Heut früh hatte ich <den> ^lfreundlichen Einfall, „einen meiner Feinde“ mit
einer Art Leichtigkeit oder Selbstverständlichkeit zu grüßen. Doch was tat ich
9 gestern um die Mittagsstunde Schönes, beinah Unerhörtes. Ich kenne ^lda eine
völkische Frau. Diese Frau hat gemerkt, daß ich sie schätze. Diese Frau ging da
also so über den sonnenbeleuchteten Platz. Aus einiger Entfernung grüßten wir
10 uns. „Ich muß ^lihr unbedingt meine Hand reichen gehen,“ ging’s mir durch den
Kopf. Gesagt, getan. Es war etwas K[i]nabenhaftes in mich gekommen, und so
11 sprang ich denn in einer Knabenhaftigkeit, deren Züge ^ldie einer Sehenswürdig-
keit ^ldargestellt hätten, wären sie beachtet worden, zu der Frau aus dem Volk und
gab ihr die Hand und sie widersprach nicht, daß ich sie bis vor ihre Haustüre
12 ^lbegleitete. Wie sie eigentlich heiße, fragte ich sie, und sie antwortete: Das be-
kommst du später zu wissen, *bleib* inzwischen nur hübsch brav.“ Unmittelbar auf
13 die[s]ses kleine Ereignis ging die Besiegung genannter beider Berge still vor sich.
O die Wälder da oben. Ich will sie nicht rühmen, sie könnten sonst stolz wer-
14 den und das Wundervolle verlieren ^ldas mit dem sie gesegnet sind. Vielleicht soll

irgendwem ~ irgendwann

zu ~ zum

die[s]ses Binnen-s überschreibt End-s

man 'von' Landschaft u. s. w. ebensowenig Rühmens machen wie von Kindern, die auch leicht seelisch irgendwie zu fallen anfangen, wenn ~~man~~ sie zu hören bekommen, wie sie geschätzt werden. Kinder müssen eine gewisse Achtlosigkeit zu spüren bekommen, sollen in d[er]ie Lage versetzt werden, beständig mit den Augen fragen zu müssen: Bist du mit mir zufrieden? Sie sollen in einem Ungewissen schweben, sie dürfen nicht so überzeugt gemacht werden von ihrem Wert. Das tut ihnen nie und nimmer gut. Tötet nicht durch Hätschelei die schöne Blume Zaghaftigkeit. Eltern, ihr müßt absolut [sorgen]Sorge [,]tragen, daß euch die Kinder respektieren. Denn zu Respektlosigkeiten kommen wir ja alle immer leider früh genug[,] viel, viel zu früh. Also diese in der Luft lächelnden, flatternden Bänder. Aber wie ist es mit der Schlanken, die ich den Berg hinaufsteigen sah, als ich herabstieg. Natürlich besaß ich wieder einmal einen ganz eminenten Durst. Trotz des Durstes, den ich begriff, schaute ich der Erscheinung fleißig nach, die ich ebenso gut begriff wie den Durst. Sie ging ganz langsam, als sei sie etwas kränklich und gehe nun die Erholung suchen auf der Höhe, wo ja die Winde wirklich göttlich gutherzig sind. Wie das Heu dort oben duftet Alle Flüsse sind jetzt voll Badender, und aus dem Waldinneren schauten mich die Pflanzen unglaublich klug an, und die, die ich da hinaufsteigen sah, trug um den Mund, de[r]n die Anstrengung des Steigens öffnete, einen Leidenszug, und nun diese sonderbare Ueberraschung, diese Große, diese Dame, die zu uns herunterkam, ich meine, die mir plötzlich im Hausgang entgegentrat, wo ich nie hätte glauben dürfen, ihr zu begegnen. Sie kannte mich von früher her, und jetzt verneigte ich mich vor der Stattlichen, ganz ruhig, obschon ich sehr, sehr verdutzt dastand. Im Vorübergehen sprach sie: So? so? Hier also hält man sich auf und fügte bei: Grüß Gott und ich sagte: Ja, und sah, daß sie Trauer trug, demnach also einen Verlust gleichsam uniformierte. Wer es wohl sein

↓ 488r/I

Die kongruente Umschrift und das Faksimile zu 488r/I finden sich auf S. 30f.

488r/I

↑ 487r/III mochte, um den sie so ostentativ klagte, und diese Frau, ich gestehe es natürlich mit der größten Lust, hatte mich einmal furchtbar ungezogen gesehen. S[ie] sah sie z. B. wie ich Bölleli aus einer Papierserviette herstellte um Saaltöchterköpfchen und zarte, glatte Schultern u. s. w. damit zu bewerfen, mit einem Wort, wie ich vielleicht nur allzu flott auftrat. Jetzt war ihr da jemand gestorben, sie aber zeigte nach wie vor dieselbe starke Haltung eines: So? so? Grad als wenn ich ihr Eigentum gewesen wäre und ihr entsprungen sei. Solchen Klang hatte dieses heiter ernsthafte So? So? Sie hat eine ganz schmale blasse Hand, was ich durchaus für

- 5 *nötig* erachte zu bemerken, und an den feinen Fingern blitzen ^lSteine wie große
Augen, ^{üü} [?]niemals [?]fragen Blicke so eigentümlich sanft, so steinernschön. Ich fin- ^{üü} [?]niemals [?]fragen ~ ^{üü}
de es nett an unserer nicht zu großen Stadt, daß man ~~üü~~ immer wieder etwa diesel-
6 ben ^lMenschen zu *sehen* bekommt, es ist *dann*, als besäße man Bekanntschaften, Bekanntschaften, ← Bekanntschaften.
~~So recht eigentlich~~ gehöre man zusammen. Daß ich mich aber auch wirklich je-
7 desmal ^{so} auf's Frühstück freue. Im Cafe ^lwar ich schon lange nicht mehr. Einst
~~sagte~~ nannte mich dort nämlich *ein* Mensch, den ich nicht umhin kann, zu achten,
8 einen Affen. Ich kameradschaftelte mich *am* hellen Mittag vor den ^lSchaufenstern
eines [?]Warenhauses einer Frau an, der ich die Fremde sofort anmerkte, ebenso,
daß [ihr]~~sie eine~~ sehr, sehr anständig sei. Sie fragte mich, ob ich sie dorthin füh-
9 ren wolle, wo sie ein Glas ^lBier [und]*trinken* und dazu ein Stück Käse essen kön-
ne. Ich erfüllte ihren Wunsch mit geziemender Bereitwilligkeit. Sie stammte aus
New York. Es ist ja verständlich, daß [[?]uns]*wir* Fremden [ge]*eher* eine Ungeniert-
10 heit ^lgestatten dürfen als Einheimischen. Dort, wo wir bloß Durchreisende sind,
fühlen wir uns unbemerkt, sind wir dementsprechend leichtherziger. Zu Hause
11 sind ~~die~~ Fragen des Tacktes strenger als auf ^lReisen. Halbweltlerinnen gegenüber
bin ich übrigens schüchterner als vor bürgerlichen Damen. Ich mag *ersteren* die- ^{ersteren ~ letzteren}
12 sen Triumph selbstverständlich gönnen. Einem Herrn, der die Karpathen ^lbereist
hatte, sah ich die Weitumhergeflogenheit gar nicht an. Ist's möglich, daß wir so
spärliche Fähigkeit haben, uns [zu] zu ändern. Bleiben wir wirklich immer die-
13 selben? Ich nahm mir ~~ja dann auch~~ im Stillen eine Uebersetzung vor

„Räuber“-Aufzeichnung

Die „Räuber“-Aufzeichnung ist der längste zusammenhängende Textentwurf im Konvolut der Mikrogramme. Sie beginnt mit 488r/II und erstreckt sich über 35 Abschnitte (R 1–R 35) auf 24 Blättern. Die editorische Darstellung der Aufzeichnungen ist dem Sachverhalt angepasst, dass sie einen zusammenhängenden Romanentwurf darstellen. Um sie als solchen lesbar zu machen, sind die Faksimiles der Blätter und ihre kongruenten Umschriften aufeinanderfolgend angeordnet (S. 30–77). Danach wird die linearisierte Umschrift fortlaufend gegeben (S. 78–167). Die beiden Darstellungsweisen sind mit Verweisen aufeinander bezogen. Bei der kongruenten Umschrift sind die Abschnittnummer und die Seitenzahl der linearisierten Textdarstellung in einem Apparat aufgeführt, bei der linearisierten Textdarstellung steht die Abschnittnummer und die Seitenzahl der entsprechenden Seite der kongruenten Umschrift in der Marginalie. (Vgl. auch das *Editorische Nachwort*, S. 385–390)

Textträgerbeschreibung

Die 24 Blätter, auf denen die „Räuber“-Aufzeichnung steht, sind Kunstdruckblätter im Format von ca. 13 x 21,5 cm. Alle Blätter sind einseitig beschrieben.

Übersicht über die Abschnitte der „Räuber“-Aufzeichnung

Abs.	Incipit	Kongruente Umschrift	Linearisierte Textdarstellung
R 1	Edith liebt ihn. Hievon nachher mehr ... (488r/II)	30	78
R 2	Wurstigkeit, Schnuppigkeit von Fußgängern ... (488r/III)	30	79
R 3	Ich weiß nicht, bin ich ... (489r/I)	32	80
R 4	Aber es ist unverantwortlich ... (489r/II)	32	82
R 5	Welch ein Unterschied ... (489r/III+490r/I)	32/34	84
R 6	Es scheint, er verstehe ... (490r/II+491r/I)	34/36	86
R 7	Zwei Brüder des Räubers ... (491r/II)	36	88
R 8	So vor ungefähr zwei ... (491r/III+492r/I)	36/38	91
R 9	Eine Lehrerin hat sich ... (492r/II)	38	95
R 10	Wie alle diese Eindrücke ... (493r/I)	40	96
R 11	Dabei bildete sich jede ein ... (493r/II+494r/I)	40/42	99
R 12	„Idiot“ zischte sie ... (494r/II+495r/I)	42/44	103
R 13	Gelänge mir nun auch ... (495r/II+496r/I)	44/46	106
R 14	Mit der Behaglichkeit ... (496r/II+497r/I)	46/48	111
R 15	Diese Vergangenheitsstimmungen ... (497r/II+505r/I)	48/50	114
R 16	Wohl schon so zwölfhundertmal ... (505r/II+247r/I)	50/52	117
R 17	Die Schwäne dort ... (247r/II)	52	120
R 18	Manche beschwerten sich ... (247r/III+248r/I)	52/54	122
R 19	Ich weiß nicht, zu welcher ... (248r/II)	54	124
R 20	Saatfelder keimen grün ... (248r/III+238r/I)	54/56	126
R 21	Weil ich mich ... (238r/II)	56	129
R 22	Er saß nun also ... (238r/III+239r/I)	56/58	131
R 23	Seltsam wie es nun ... (239r/II+240r/I)	58/60	133
R 24	Bevor uns die Schrullenhafte ... (240/II)	60	136
R 25	Und nun scheint uns ... (240r/III+235r/I)	60/62	137
R 26	Also weil er sich ... (235r/II)	62	140
R 27	Und so stand er jetzt ... (235r/III+241r/I)	62/64	143
R 28	Und so behalte ich ... (241r/II+520r/I)	64/66	145
R 29	Eigenes Leid war ... (520r/II)	66	147
R 30	Offizieren, die sich ... (520r/III+521r/I)	66/68	150
R 31	Mittelmäßigkeit ist vielleicht ... (521r/II+522r/I)	68/70	153
R 32	Als er sich so täglich ... (522r/II)	70	156
R 33	In der Kirche saßen ... (522r/III+523r/I+519r/I)	70/72/74	158
R 34	Ein Konzert hat natürlich ... (519r/II)	74	163
R 35	Und nun zum Schluß ... (519r/III+504r/I)	74/76	166

Übersicht über die durch Textüberspringer verbundenen Blätter

Zur Datierung

Die über Textfortsetzung mit dem Blatt 488 (R 1 + R 2) verbundene Aufzeichnung 487r/II enthält die Sätze „Wie uns diese große Wahl alle überraschte. Aber ich glaube, sie fiel gut aus, die Blätter taten so erschrocken, aber mußten sie das nicht fast?“ (Z. 29f.) Diese lassen sich auf die Abstimmung zum bernischen Steuergesetz vom 28. Juni 1925 und die darauffolgende Berichterstattung beziehen. (Vgl. *Der Bund*, Nr. 268, 29.6.1925, S. 1 und AdB 2, S. 529) Das Datum kann als *terminus post quem* für die „Räuber“-Aufzeichnungen angenommen werden. Einen sicheren *terminus ante quem* liefert erst die Publikation von 504r/II am 10.7.1926 in der *Prager Presse*. Das Ende der Arbeit am Räuber-Entwurf kann deshalb nur vermutungsweise bestimmt werden; vgl. zur Datierung das *Editorische Nachwort* S. 389f.

In AdB auf Juli–August 1925 datiert.

mochte, um den sie so ostentativ klagte, und diese Frau, ich gestehe es natürlich mit der größten Lust, hatte mich einmal furchtbar ungezogen gesehen. S[ie] sah sie z.B. [i]wie ich Bölleli aus einer Papierserviette'n herstellte um [i]Saaltöchterköpfchen und zarte, glatte Schultern u.s.w. damit zu bewerfen, mit einem Wort, wie ich vielleicht nur allzu flott auftrat. Jetzt war ihr da jemand gestorben, sie aber zeigte nach wie vor dieselbe starke Haltung eines: So? so? Grad als wenn ich ihr Eigentum gewesen wäre und ihr [i]entsprungen sei. Solchen Klang hatte dieses heiter ernsthafte So? So? Sie hat eine ganz schmale blasse Hand, was ich durchaus für [i]nötig erachte zu bemerken, und an den feinen Fingern blitzen Steine wie große Augen, i'niemals fragen Blicke so eigentümlich sanft, so steinernschön. Ich finde es nett an unserer nicht [i]zu großen Stadt, daß man ^{so} i'immer wieder etwa dieselben Menschen zu [i]sehen bekomt, es ist [i]dann, als besäße man Bekanntschaften. So ~~recht eigentlich~~ gehöre man zusammen. Daß ich mich aber auch wirklich jedesmal auf's Frühstück freue. Im Cafe war ich schon lange nicht mehr. Einst ~~sagte~~ nannte mich dort nämlich [i]ein Mensch, den ich nicht umhin kann, zu achten, einen Affen. Ich kameradschaftelte mich [i]am hellen Mittag vor den Schaufenstern eines [i]Warenhauses einer Frau an, der ich die Fremde sofort anmerkte, ebenso, daß [i]sie eine sehr, sehr anständig sei. Sie fragte mich, ob ich sie dorthin führen wolle, wo sie ein Glas Bier [und] *trinken* und dazu ein Stück Käse essen könne. Ich erfüllte ihren Wunsch mit geziemender Bereitwilligkeit. Sie stammte aus New York. Es ist ja verständlich, daß [i]uns *wir* Fremden [ge] *leber* eine [i]Ungenietherheit gestatten dürfen als Einheimischen. Dort, wo wir bloß Durchreisende sind, fühlen wir uns unbemerkt, sind wir dementsprechend leichtherziger. Zu Hause sind die Fragen des Tacktes strenger als auf Reisen. Halbweltlerinnen gegenüber bin ich übrigens schüchterner als vor bürgerlichen Damen. Ich mag [i]ersteren diesen Triumph selbstverständlich gönnen. Einem Herrn, der die Ka[i]rpathen bereist hatte, sah ich die Weitmhergefliegenheit gar nicht an. Ist's möglich, daß wir so spärliche Fähigkeit haben, uns zu zu ändern. Bleiben wir wirklich i'immer dieselben? Ich nahm mir ~~ja dann auch~~ im Stillen eine Uebersetzung vor

Edith liebt ihn. Hievon nachher mehr. Vielleicht hätte sie nie ^{zu} mit diesem Nichtsnutz, der kein Geld besitzt, Beziehungen anbahnen sollen. Es scheint, daß sie Abgeordnetinnen, wie [i]sollen wir sagen, Kommissärinnen nach [i]ihm aussendet. Er hat [i]überall so seine Freundinnen, aber es ist nichts mit ihnen, und vor allen Dingen ist wieder nichts mit diesen sozusagen berühmten hundert Franken. Einst ließ er aus nichts als Nach[i]giebigkeit, aus Menschenfreundlichkeit hunderttausend Mark in den Händen Andrer liegen. Wenn man ihn auslacht, so lacht er mit. Schon das allein könnte als recht bedenklich an ihm erscheinen. Nicht einmal einen Freund hat er. Während „all dieser Zeit“ die er hier unter uns zubringt, ist es ihm, zu seinem Vergnügen, nicht gelungen, sich unter der Herrenwelt Wertschätzungen zu erwerben. Ist das nicht eine der gröbsten Talent losigkeiten, die man sich denken kann? Manchen gehen seine fröhlichen Manieren längst auf die „Nerven“. Und diese arme Edith liebt ihn, und er geht inzwischen, da es jetzt sehr warm macht, nachts noch um halb zehn Uhr baden. Meinetwegen [i]tu er das, aber er beklage sich nicht. Unglaubliche Mühe, ihn zu bilden, hat man sich gegeben. Glaubt denn dieser Peruaner, oder was er sein will, er könne das selber. Was gibt's? [A] Mit solchen Wörtern wird er von Mäd[i]chen aus dem Volk angesprochen und der Schafskopf, der er in Gottesnamen zu sein scheint, findet diese Art, ihn zu fragen, was er wünsche, entzückend. [Man] Sie behandeln ihn da und dort längst [i]wie einen richtigen [i]Abgetanen, und dessen [i]erfreut er sich noch. Sie blicken ihn an, als wollten sie ausrufen: „Ist dieser Unmögliche auch schon wieder einmal zur [i]Abwechselung da. O, wie langweilig.“ Barsch angeschaut zu werden, belustigt ihn. Heute hat es ein wenig geregnet, und sie liebt ihn also. Sie hat ihn gleichsam vom ersten Augenblick an herzlich lieb gehabt, er ~~haber~~ hat es nicht für möglich gehalten. Und nun diese um ihn gestorbene Witwe. Wir werden zweifellos auf diese verhältnismäßig gediegene Frau zurückkomēn, die [i]an einer unserer Straßen ein Geschäft besaß. Unsere Stadt hat [a] Ähnlichkeit mit einem großen Hof, so hübsch häng[en] die Teile zusammen. Auch hierüber wird mehr zu reden sein. I'merhin werde ich mich kurz fassen. Seien Sie überzeugt, daß ich Ihnen lediglich Schickliches mitteile. Ich halte mich nämlich [i]für einen vornehmen Autor, was vielleicht ganz töricht von mir ist. Vielleicht werden ja auch einige Unvornnehmheiten mit einfließen. Mit diesen hundert Franken ist es demnach also nichts. Wie man nur so prosaisch sein kann, wie dieser unverbesserlich Gutgelaunte, der sich von Mädchen, die hübsche Schürzen tragen, sagen lassen muß, wenn er ihnen zu Gesicht komt. Auch dies noch. [Der] Das hat noch gefehlt. Natürlich machen ihn solche Redensarten ein bischen vor sich selber zittern, aber er vergißt i'immer alles. Nur ein Nichtsnutz wie er, kann so viel Wichtiges, Schönes, Nutzbringendes in einem fort aus dem Kopf fortlaufen lassen[.]. ~~kein Geld zu haben~~ Nie bei Kasse zu sein ist eine Nichtsnutzigkeit. Einst saß er so auf einer Bank im Wald. Wann war das? Die [i]Frauen aus den besseren Ständen beurteilen ihn milder. Sollte das deshalb sein, weil [man] ~~sie sich~~ Uebermütigkeiten in ihm vermuten? Und daß ihm Direktoren die Hand geben. [i]Ist das nicht sehr eigentümlich? Diesem Räuber?

Wurstigkeit, Schnuppigkeit von Fußgängern auf Straßen irritiert Automobilisten. Ich will auch rasch noch dieses sagen: es gibt da einen Vertreter, der mir nicht gehorcht. Ich [i]überwill ihn seinem trotzigem Benehmen überlassen. Ich werde ihn auf das Großartigste vergessen. Aber es hat da ein Mittelmäßiger [einen] *bei* Edith einen Erfolg gehabt. Er trägt jedenfalls einen [H] jener kleidsamen Hüte, [i]die allen ihren Trägern ein Aussehen von [i]Zeitgemäßigkeit verleihen. Auch ich bin mittelmäßig und freue mich, daß ich's bin, aber der Räuber auf der Bank im Wald war's nicht, sonst würde er unmöglich haben vor sich hinflüstern können: [i]Einst sprang ich in den Straßen einer hellen Stadt als Commis und phantasierender Patriot herum. Wenn's mir [i]licht um's Gedächtnis herum ist, holte ich im Auftrag meiner Herrin ein Lampenglas oder was es sonst etwa war. Ich bewachte damals einen alten Mann und erzählte einem jungen Mädchen, was ich gewesen sei, eh ich in seine Nähe gelangte. Nun sitze ich in einer Unbeschäftigt[i]beit, [i]wo für ich der Billigkeit halber das Ausland verantwortlich mache. Ich bekam im Ausland jeweilen auf das Versprechen hin, Talent zu zeigen, Monatsgelder. Anstatt dann in Kultur, [i]Geist u.s.w. zu machen, machte ich Jagd auf Zerstreungen. Ein[st]es Tages setzte mich mein Gönner von der Unpassendheit in Kenntnis, die ihm darin zu schlüpfen schien daß er mich auch fernhin noch finanziell hebe. Diese Mitteilung machte mich ~~staunen~~ vor Erstaunen beinah stum. Ich setzte mich an meinen zierlichen Tisch, d.h. auf's Sopha. Meine Hausfrau fand mich weinend. Sorge dich nicht, redete sie. Wenn du mich jeden Abend mit einem schönen Vortrag erfreust, will ich dich in meiner Küche kostenlos die saftigsten Cotelettes braten lassen. ~~Es~~ Nicht alle Menschen sind [b] von der Natur bestimmt, sich nützlich zu machen. Du bildest eine Ausnahme. Diese Worte bildeten für mich eine Möglichkeit der Weiterexistenz, ohne daß ich etwas leistete. Hier Die Eisenbahn hat mich dann hieher befördert, damit mir Edith's Gesicht ^{ih} für[i]chtbar sei und daß ich an. Mein Schmerz um sie gleicht einem Tragbalken, wor[i]an wieder die Lustigkeiten schaukeln. So unterhielt er sich unter der Blätterbedachung mit sich selbst, worauf er mit einigen Sprüngen auf einen armen Säufer zueilte, der soeben seine Schnapsflasche im Rock versteckte „Halt du dort rief er[.]. [i]ans „steh mir Rede, was du [i]da für ein Geheimnis vor der Mitwelt verbirgst.“ Der Angerufene stand still wie eine Säule, nicht ohne zu lächeln. Sie schauten einander an, worauf sich der arme Mann kopfschüttelnd [i]weiterbegab, über den Zeitgeist allerlei leise Redensarten verlierend. Der Räuber sammelte alle diese Bemerkungen sorgfältig auf. Es war Nacht geworden, und unser Kenner [von] der Umgebung von Pontarlier ging nach Hause, wo er sehr schläfrig ankam. Was die Stadt Pontarlier betrifft, so [lernte] *hatte* er sie aus einem bekannten Buch kennengelernt. Es gibt dort unter anderem eine Festung, worin ein Dichter sowohl wie ein Negergeneral zeitweilig angenehm logierte. Bevor unser Oft und Viel Französisch Lesender sich in sein Nest oder Bett legte, sprach er Längst schon hätte ich jene [i]Armband wiedererstaten sollen.“ [i]An wen er hiebei wohl dachte. Seltsames Selbstgespräch, das., auf welches wir ziemlich gewiß zurückkehren. Seine Schuhe putzte er ^{ih} jeweilen eigenhändig, vormittags um elf Uhr. Um halb zwölf rannte er die Treppen herunter. Zu Mittag gab es gewöhnlich Spagetti, ach ja, und er aß sie i'immer wieder herzlich gern. Wie eigentümlich ihm das manchmal vorkam, daß er sie nie müde wurde, schmackhaft zu finden. Gestern schnitt ich mir eine Gerte ab. Stellen Sie sich das vor: Ein Autor spaziert in der Sonntagslandschaft, erntet eine Gerte, meint sich kolossal mit ihr[.]. [i]perzehrt ein Schinkenbrötchen, [i]findet, indeß er dieses Schinkenbrötchen vertilgt, die Kellnerin, die einer Gerte [glei]an herrlicher Schlankheit gleicht, geeignet, daß er die Frage an sie richten könne: Fräulein wollen Sie mir mit meiner Gerte ^{eins} auf die Hand geben. Betreten weicht sie vor dem Geschsteller zurück. Etwas Ähnliches ist bis dahin noch nicht von ihr gewünscht worden. Ich kam in die Stadt und berührte mit meinem Stab einen Studenten. Mehr Studenten saßen in einem Café an ihrem runden Stamisch. Der Berührte schaute mich an, als schaue er auf etwas [Nievorher] *Nochniebishergesehenes*,[?] und alle anderen Studenten schauten auch so auf mich. Es war, als hätten sie urplötzlich vieles, vieles überhaupt noch nie begriffen. Was sag ich da, jedenfalls spielten sie alle aus Anstandsgründen sehr die Erstaunten, und nun breitet mein Romanheld, oder der, der es noch werden soll, die Decke bis über den Mund und denkt an etwas. Er besaß die Gewohnheit, stets an irgend etwas zu denken, gleichsam so zu spintisieren, obwohl ihm [i]niemand dafür [i]etwas gab. Von einem Onkel [au], *der* sein Leben in Batavia verbracht hatte, erhielt er eine Summe von wieviel Franken. Wir wissen um diese Summe nicht genau. Es [i]ist ja auch i'immer ~~sehr fein~~ etwas sehr Feines um Unwissenheiten. Unser Petrukio aß zuweilen statt eines ordinären, d.h. vollständigen Mittagessens ausnahmsweise bloß einen Kaskuchen, wozu er sich Kaffee servieren ließ. Alles das könnte ich euch nicht beschreiben, wenn ihm [d] nicht sein Onkel aus Batavia geholfen hätte. Auf Grund dieser Hülfe führte er gleichsam seine eigenartige Existenz weiter, und auf Grund dieser unalltäglichen und [i]doch auch wieder alltäglichen Existenz baue ich hier ein besonnenes Buch auf, aus dem absolut nichts gelernt werden kann. Es gibt nämlich Leute, die aus Büchern Anhaltspunkte für's Leben herausheben wollen. Für diese Sorte sehr ehren[i]werter Leute schreibe ich demnach zu meinem riesiggroßen Bedauern nicht. Ob das schade ist? O ja. O trockenster solidester bravster, bürgerlichster liebenswürdigster, stillster aller Abenteurer, schlaf einstweilen wohl. [i]Der Löl, [i]der er ist, [mit] ^{mit} sich einer Mansarde zu ~~vorlieben~~ begnügen, statt laut auszurufen: Her mit [einer] der Prachtswohnung, die ihr mir ~~verspre~~ zur Verfügung zu halten verpflichtet seid. Er versteht's eben nicht.

Ich weiß nicht, bin ich [i]berechtigt oder nicht, wie jener Fürst Wronsky [in]aus dem Buch „Erniedrigte und Beleidigte“ des Russen Dostojewsky zu sagen, ich brauche Geld und Beziehungen. Möglich ist, daß ich nächstens eine Heiratsannonce in [die]ein hiesiges Blatt [la]setzen lassen werde. Wie dieser Lämmel früher eines Abends nach beendetem Souper, [i]das in der Hauptsache aus Huhn und Salat bestand, das Trinkgeld vor ihre so liebe, schöne Figur warf. Sie werden erraten haben, meine Freunde, daß ich [i]vom Räuber und von seiner Edith rede, die zeitweise als Saaltochter im vornehmsten Restaurant fungierte. Könnte ein Teufel [seine]den Gegenstand seiner Verehrung [i]grobianischer, barscher, rücksichtsloser behandeln? Sie glauben gar nicht, was ich Ihnen für eine Menge Sachen zu sagen habe. Notwendig, d.h. wichtig wäre für mich eventuell ein wackerer Freund, obschon ich die Freundschaft [una]für unausführbar halte, weil sie eine zu schwierige Aufgabe zu sein scheint. Speziell hierüber würde es Allerlei zu [i]reflektieren geben, doch befiehlt mir der kleine Finger, zu sorgen, daß ich nicht [i]weitschweifig werde. Ich schaute heute in ein wundervolles Wettergewirbel, dessen getöschafte Kraft mich entzückte. Schon gut, schon gut. Schon fürchte ich den Leser entsetzlich gelangweilt zu haben. Wo sind nur alle diese „famosen Einfälle“, wie z.B. der Einfall [i]bezüglich des Räubers Wohnen bei der Frau mit dem großen Kropf. Der [i]Mann dieser Frau war Eisenbahner, sie wohnten dicht unter dem Dach [i]Im Erdgeschoß befand sich eine Musikalienhandlung, und [i]einejim Wald oberhalb der Stadt hauste eine Vagabundin, deren Lippen keineswegs [die]am feinsten dufteten die er ihr aber dennoch mutig abküßte, der von der Kropffrau weg direkt nach München fuhr, um sich dort womöglich als 3Genie zu etablieren. Bei Mondschein fuhr er über den Bodensee. Es handelt sich bei dieser Münchenreise und bei diesen Frauen mit Kröpfen um Frühererlebtes. In München kaufte er sich mindestens doch Glacéhandschuhe. Er trug seither nie mehr wieder solche. Der Englische Garten mutete ihn beinahe etwas zu zart an. Er war [an]eher an Gestrüpp als an geschorene Rasenflächen gewöhnt. Kröpfe sieht man heute kaum noch in der Öffentlichkeit herumbewegen. In dieser Hinsicht sind sichtliche Veränderungen eingetreten. Ganz früh sah ich einmal, mit den Eltern spazierend gehend, einen Bettler an der Erde sitzen. Eine gewaltige Hand hielt den Spaziergängern einen Hut dar zum Hineinwerfen von Geld Almosen. Diese Hand war etwas ein wahrer blauer und roter Klumpen. Heutzutage würde man einer solchen auffälligen Hand kaum noch gestatten, sich bemerkbar zu machen. Inzwischen hat ja auch die Medizin Fortschritte gemacht, so daß Auswüchse wie Kröpfe und Cyklophenhände schon im Entstehen unterdrückt werden können. Diese Frau mit dem Kropf wünschte dem fortziehenden Erlebnisaufsucher alles Gute auf seiner Karriere. Sie hatte sogar Tränen im Auge. War das nicht sehr nett von ihr, s[o]ich 50. mütterlich bei einem Zufallsabschiede zu geberden, und jetzt suche ich also wie jener russische Fürst in der Erzählung des berühmten Erzählers allerlei für mich möglichst Angenehmes, und mein Räuberlein wird seine Geliebte, darum, daß er in ihrer und andrer Gäste Gegenwart laut ausrief: hoch der Kommunismus um Entschuldigung zu bitten haben. Ich werde ihm diese Aufpflicht, die er [i]anerkennet, dadurch erleichtern, daß ich [i]ihn hinbegleiten werde[.]. [Er]denn er leidet an Zaghaftigkeit. [De]Vielen, die übermütig sind, fehlt's an Mut, und [i]Vielen, die stolz sind, an Stolz, und Vielen, die schwächlich sind, an der Seelenstärke, ihre Schwäche zu bekennen. [i]Vielfach treten also Schwache stark auf, Verärgerte fröhlich Erniedrigte stolz, Eitle bescheiden, wie z.B. ich, der ich aus nichts als Eitelkeit nie in den Spiegel blicke, indem mir der Spiegel unverschämt und unartig vorkommt. Ausgeschlossen ist nicht, daß ich mich brieflich an eine Repräsentantin unserer Damenwelt wenden werde, worin ich vor allen Dingen beteuern werde, daß ich voll guten Willens bin, aber vielleicht [i]ist's besser, überhaupt nichts zu beteuern, als wenn ich etwas Man könnte ja meinen, ich hielte mich für schlecht. Auf meinem Tisch liegen Zeitschriften. Kann denn einer von geringer Qualität sein, auf den sie zum Ehrenabonnenten ernennen. Ich bekomme oft ganze Bündel Briefe, was deutlich sagt, daß man da und dort lebhaft an mich denkt. Wenn ich hier je einen Besuch mache, dort, wo ein Besuch etwas gilt, würde ich es sehr behaglich tun, achtungsvoll und im übrigen so, als hätte ich eine meiner Hände hiebei in der Rocktasche, also ein ganz klein wenig linksisch. Es macht nämlich Spaß, sich ein wenig unbehilflich zu scheinen, ich meine, es hat eine Wirkung des Schönen. Armer Räuber, ich vernachlässige dich ja ganz. Es heißt, er esse gern Griesbrei und wer ihm eine gute Rösti mache zubereite, den liebe er. Ich verleumde ihn zwar da, doch bei solch einem wird's wohl nicht so genau drauf ankönnen. Jetzt von jener verstorbenen Witwe. Mir gegenüber steht ein Haus, dessen Fassade das einfach ein Gedicht ist. Französische Truppen, die im Jahr 1798 in unsere Stadt einzogen, sahen dies Hausantlitz schon, falls sie [d]ich die Mühe genömmen haben oder Zeit hatten, es zu beachten

Aber es ist unverantwortlich, wie ich vergeßlich bin. Einst begegnete dem Räuber ja im bleichen Novemberwäldchen, nachdem er eine Buchdruckerei mit seiner Erscheinung berührt hatte und mit dem Inhaber derselben ein Stündchen geplaudert hatte, die Henri Rousseaufrau, ganz in Braun ge[i]kleidet. Er blieb betroffen vor ihr stehen. Der Gedanke ging ihm durch den Kopf, er habe in vergangenen Jahren, gelegentlich einer Eisenbahnfahrt, mitten in der Nacht, zu einer Frau, die mit ihm fuhr, gleichsam schnellzughaft gesagt: „Ich fahre nach Mailand. Ehe[i]so dachte er jetzt überaus blitzartig-rasch an Täfel, die man in Spezerei[i]äden kauft, [i]Kinder essen sie gern, und der Herr Räuber aß auch 9gern immer noch gern von Zeit zu Zeit welche, als gehörten Täfel u.s.w. zu den Hauptobliegenheiten des Räuberstandes. „Lüge doch nicht“ sprach öffnete jetzt die Dame in Braun ihren zauberhaften Mund. Nicht wahr, dieser zauberhafte Mund ist interessant, und sie fuhr fort Du willst immer allen deinen Mitmenschen, die [i]dich zu etwas Brauchbarem machen möchten, glauben zum Glauben verfallen, dir fehlte, was für's Leben und seine Gemütlichkeit wichtig ist. 7Fehlt dir aber dieses Wesentliche? Nein. Du hast 5ja. Du achtest es nur nicht., willst es als lästig halten. Während [i]deines ganzen bisherigen Lebens hast du ein Besitztum ignoriert“ Ich habe kein Besitztum, erwiderte ich, wovon ich nicht Lust gehabt hätte, Gebrauch zu machen. „Doch, du hast eines, aber du bist namenlos bequem. Hunderte von Anklagen, ob unberechtigt oder vernünftig, ziehen sich dir wie eine lange [i]Schlange oder wie eine sehr ernste Schleppe nach. Doch du fühlst nichts. „Hochverehrte liebe Henri Rousseaufrau, Sie irren sich, ich bin nur, was ich bin, habe nur, was ich habe, und was ich habe und nicht habe, weiß ich wohl selber am besten. Vielleicht hätte mich [z]die Zufallslaune zu einem Cowboy machen sollen, ich bin allerdings ungeheuer leicht. Die Dame erwiderte: Du bist zu trüg, [zu]auch nur zu denken, [du]es könnte jemand vielleicht sehr glücklich durch dich und deine Gaben sein“ [Ich]Er stellte das aber in Abrede. Nein, ich bin zu Versuch solchem Denken nicht zu trüg, aber ich habe das Werkzeug nicht, womit man Glück einflößt, und er ging weiter. Der Wald schien ihm erzürnt ob seiner Weigerung, an die Versicherungen der Dame in Braun zu glauben. „Der Glaube macht's aus“ sagte die Düstere. Sind [i]Sie nicht einfach mit einem Wort eigensinnig. Warum wollen Sie durchaus haben, daß ich das haben soll, wovon ich doch lebhaft empfinde, daß es mir abgeht? „Es [i]ging Ihnen doch nicht abhanden. Sie haben es doch nicht irgendwann verloren? Nein keineswegs. Was ich 4nie hatte, kann nie von mir abgefallen sein. Ich kann es auch nicht veräußert, verschenkt haben, und es nichts an mir, was von mir vernachlässigt worden ist. Meine Gaben wurden [i]/leißig benützt, glauben Sie mir doch das, bitte. „Ihnen glaube ich nie etwas.“ [i]Immer ging sie dem Zarten [n]dicht nach. Sie hatte sich's nun einmal in den Kopf gesetzt, ihn für einen Verleugner [s]aines Teiles seiner Fähigkeiten zu halten und war mit keiner Zusicherung, sie [i]täusche sich, von der Meinung abzubringen, er bringe sich selbst um, sei ein Verlotterer [i]seiner teuersten Angelegenheiten, einer der sich selbst lausig behandle. „Ich bin Hotelgouvernante erkläre sie bei einer Wegbiegung. Die [i]Bäume lächelten über diese aufrichtige Äußerung. Der Räuber glich an Erglügen einer Rose und die Frau einer Richterin, aber als wenn sich Richterinnen im Eifer des Nichtverzichtens auf ihr Richten nicht auf Irrwegen befinden könnten. „Gehörst du denn zu den kleinen Seelen, denen es Unbehagen verursacht, wenn sie meinen sie müßten denken, irgendein Krächelchen bliebe sozial unausgenutzt? Schade, daß der Krämergeist so allgemein wurde. Du siehst mich ja mit mir zufrieden. Kann dich das unzufrieden machen „Deine Genügsamkeit ist weiter nichts als ein mühseligkeitenüberschüttetes Kunststück. Ich behaupte dir in's Gesicht hinein, du bist unglücklich. Du sorgst nur immer dafür, daß du glücklich scheinst. „Diese Sorge ist so hübsch, daß ich glücklich davon bin. „Du erfüllst deine Pflicht als Mitglied der Gesellschaft nicht. [i]Die dies sagte, hatte die schwärzesten Augen, kein Wunder, daß sie so streng so schwarz sprach. „Sind Sie Doktorin“ fragte der Fliehende. Der Räuber floh vor der Frau in Braun wie ein Mädchen Dies war im November, das ganze Land lag starr-kalt. Man hatte Mühe, an warme Stuben zu glauben[i], und da floh also der Täfeliesser, der Liebhaber von Schokoladenstängeli [i]vor der Gemeindewohlsverwalterin, die aber hauptsächlich an sich dachte „Ich hörte einst einmal ein großes Beethovenkonzert. Das Eintrittsgeld glich an Winzigkeit einem Monumentalbau. Eine Fürstin saß im Konzertsaal neben mir. „Das war alles bloß mal. „Aber es darf doch mit deiner gütigen Erlaubnis als [W]Er innerung weit in mir fortleben? Du bist ein Feind der Allgemeinheit. Du schuldest mir Zärtlichkeit. Im Namen der Zivilisation hast du unbedingt zu glauben, du seist wie für mich geschaffen. Ich sehe dir an, daß du Ehemannstugenden hast. [E]Mir scheint, du hast einen starken Rücken. Deine Schultern sind breit. Er bestritt das, indem er mit leiser Stimme vorbrachte: meine Achseln sind das Zarteste, was je [ge]m dieser Hinsicht geschaffen worden ist. „Du bist ein Herkules“ „Das scheint nur so. Und so einer Ausreißer ging im Räuberkostüm umher. Er trug einen Dolch im Gürtel. [S]Die Hose war breit und mattblau. Eine Schärpe hing ihm am schmalen Leib. Hut und Haar vergegenwärtigten d[ie]as Prinzip 4der Unerschrockenheit. Das Hemd schmückte ein Spitzenbesatz. Der Mantel war allerdings etwas fadenscheinig, immerhin aber mit Pelz verbrämt. Die Farbe dieses Ausstattungstücks war ein nicht allzu grünes [i]Grün. Dieses [i]Grün mußte sich im Schnee vorzüglich ausgenömmen haben. Die Augen blickten blau. Es lag gleichsam etwas Blondes in diesen Augen, die die Brüder der Wa[i]ngen [s]zu sein auf das Innigste vorgaben. Diese Behauptung erwies sich als schlichte Wahrheit Die Pistole, die er in der Hand hielt, lachte über ihren Besitzer. Sie nahm sich dekorativ aus. Er glich dem Produkt eines Aquarellisten So schone mich doch“ bat er die [i]Angreiferin. Diese hatte Schlatter's Frauenpfade in der Buchhandlung gekauft [i]und sie emsig studiert. [Sie]Und sie liebte ihn, aber der Räuber kam um Edith nicht herum. Stets stand sie hoch vor ihm [i]Sie war ihm unerhört wert. Nun zu Rathenau.

Welch ein Unterschied besteht zwischen unserem Bürschchen und einem Rinaldini, der ja doch wohl seiner Zeit hunderten von guten Staatsbürgern den Kopf gespaltert hat, der Reichen den Reichtum abzapfte und solchen der Armut zu gut kommen ließ. Muß das ein gewaltiger Idealist gewesen sein. Der hiesige und unserige tötete bloß etwa im Wiener Café bei den Klängen einer ungarischen Kapelle die Seelenruhe eines schönen Mädchens am Fenster mit [seinen]dem hineinstechenden Stahl seiner Unschuldsaugen und mit hinstrebenden Gedankenübertragungen. Er verstand meisterhaft, beim Anhören von Musik unsäglich unglücklich zu sein, und weil das für Fühlende eine Lebensgefahr war, wurde ihm jeweilen ein Primarlehrer zur Beaufsichtigung mitgegeben, der ihm nachzustreichen hatte, bis er ihn ertappe. Solch ein Schützer oder Bewacher, sprach zu Orlando: [i]Religion schwach, nicht wahr, um hiebei entsagend zu lächeln. Doch Der Räuber wies viele Fehler auf. Davon [viel]mit [Zu]zuversichtlich später. Spazieren wir nun zu[er]nächst mit ihm auf den Gurten, [der]so heißt ein Berg in nächster Umgebung. Meinetwegen dürfen wir dort oben in der freien Luft [i]nach Lust politisieren. Von Kaiserinnen seiner Phantasie wird gewiß auch noch die Rede sein. Jene verstorbene Witwe entgeht uns auch nicht samt ihrem Hausrat. [i]Wie wir da nach allen Seiten Umschau halten. Einige könnten meinen, das [ist]rei wunders wie ermüdend, aber [i]das Gegenteil ist der Fall. Aufmerken enthält etwas höchst Erfrischendes. Unaufmerksamkeit erschläft. Zehn Uhr vormittag

ist's, er betritt, aus hellgrünen Auen niedersteigend, wieder die Stadt, wo ihm ein Plakat die Ermordung Rathenau's ankündigt, und [dɛ]was tat da der wundervolle, seltsame Fözel, er klatschte in die Hände, anstatt daß er vor Schreck und Trauer umgesunken wäre bei solcher niederschmetternden Benachrichtigung. Suche einer uns nur das Händeklatschen zu erklären. [Er]Die Beifallskundgebung [ɛ]dürfte vielleicht mit einem Löffeli zusammenhängen. Schade, daß ich jetzt übrigens nie mehr wieder in's Büffet II. Klasse treten darf, wo ich mich dadurch unmöglich gemacht habe, daß ich dem [K]Oberkellner meinen S[o]trohhut zum Aufhängen übergab, eine Weltmännlichkeit, von welcher der ganze Saal mißbilligend Notiz nahm. Diese Gottesluft, auf dem Berg, die Atemübungen im Tannenwald, und [der]dann noch dieser Extragenuß, lesen zu können, Rath ein Großer sei von einigen Unbedeutenden für immer [und]überwältigt worden. Denn ist nicht nach Friedrich Nietzsche das Anschauen, das Miterleben einer Tragödie [eine]im feineren [, ɛ]und höheren Sinn eine Freude, eine Lebensbereicherung? „Bravo“ hat er da sogar noch extra ausgerufen und [g]hat sich nachher in's Café verfügt. Wie ist dieses rohe Bravo zu erklären. Eine schwierige Nuß, das, doch probieren wir's. Bevor er nämlich auf den Gurten heraufzusteigen sich entschlossen hatte, Gott der Genauigkeit gib mir Kraft, alles bis auf's Itüpfchen wiederzugeben,leckte er, indem er dachte, er sei ihr Page, d[en]as Löffelchen der Witwe ab. In ihrer Küche war's. [Die]In der Küche regierte eine große herrliche Einsamkeit, eine Soñmerseinsamkeit, und der Räuber hatte vielleicht tags zuvor im Schaufenster einer Buch- und Kunsthandlung eine Reproduktion des Bildes Le baiser dérobé von Fragonard gesehen. Dieses Gemälde mußte ihn begeistern. Es ist ja wirklich auch eins der graziösesten Bilder, die je gemalt wurden. Und nun war da also außer ihm keine Seele in der Küche. Neben dem Schüttstein ruhte und träumte in einer Tasse das Löffeli, das die Witwe zum Kaffetrinken benutzt hatte „Das Löffeli ist von ihr [ɛɛ]zum Mund hineingesteckt worden. Ihr Mund ist bildhübsch. Das Übrige an ihr ist hundertmal weniger hübsch als gerade [d]ihr Mund, und ich sollte zaudern können, dieses Hübsche, das sie an sich hat, dadurch hochzuschätzen, daß ich jetzt dieses Löffeli gleichsam küsse?“ Solchergestalt lauteten seine literarischen Ausführungen. Er sprach da gleichsam einen geistvollen Essay und hatte natürlich seine Freude daran. Freut es doch jeden, wenn ihn dünkt, er sei lebhaften und klugen Geistes. Einmal hatte er diese Witwe gerade angetroffen als sie im Begriff war, sich die Füße zu waschen. Auf das Fußbad wird entschieden zurückzukommen sein. Schon um des Ruhmes unserer so lieben und schönen Stadt willen, und um dieser Liebe zur Wahrheit willen. Hier wollen wir nämlich einmal so recht nach Noten abrechnen Ach, wenn ich doch schon gleich jetzt dieses Fußbad vornehmen könnte, [ɛɛ]Leider wird es verschoben sein müssen. Einen Freudensprung mindestens wird er wohl ausgeführt haben nach [d]seiner Löffeliebkosung. Was sie für Augen gemacht hätte, wenn sie's [ɛɛ]mitangesehen [hätte]haben würde. Man darf sich ja so etwas gar nicht ausdenken. In [ɛ]besagter Küche herrschte übrigens so eine Art Halbdunkel, ein beständiges [ɛ]Poesiezwielicht, eine é fortwährende Nacht, etwas Jungmachendes, und vielleicht wurde gerade hier und nirgendsanders wo der Räuber zum Jüngling, und [ɛ]jetzt hatte er da also eine stattliche Leistung auf erotischem Gebiet zustande gebracht, er, der sonst [ɛ]in diesem Fach stets schwach oder doch ungenügend [ɛɛ]geblieben war und war dann auf seinen Berg hinaufgehüpft, [ɛ]nichts als Löffeli im Kopf, und um dieselbe Zeit hauchte draußen im Reich ein Geistesheld sein Zeitliches aus, indem [ihɛ]ervon sehr anständig denkenden Leuten niedergeschossen wurde. Noch bleibt uns das Händeklatschen ein Rätsel. Das Bravorufen setzen wir auf's Konto seiner himelblauen Unverschämtheit. Offenbar ha[ɛ]ndelt's sich da um die sonnigste Gedankenlosigkeit. Oder erschien ihm der Tod Rathenau's schön und darum zukunftsverheißend? Dies dürfte schwer zu erhärten sein. Beinahe komisch wirkt ja diese nahe Aneinanderreihung von witfraulichen Ge[g]brauchsgegenständen und hochbedeutsamen Tagesereignissen, denen der Wert des Geschichtlichen zukommt. Auf der einen Seite eine Kaffetassenangelegenheit das Vorgehen eines Pagen im süßen Heimlichen, und auf der anderen Seite eine durch die gesamte Kultur[ɛ]welt bebende zuckende Zeitungsmeldung. Dazu kommt nun noch folgendes Geständnis: Rathenau und der Räuber waren persönliche Bekannte. Die Bekanntschaft datierte aus [einer]der Periode, wo der 44 Nachherministergewordene es noch nicht war. Auf einem Landsitz in der Mark [wa]Brandenburg war's, wo unser so stark zu Verliebtheiten neigendes Räuberlein dem reichen [ɛ]Industriellensohn seinen Besuch abstattete. Auf dem Potsdamerplatz zu Berlin inmitten eines unaufhörlichen Menschen- und Wagenverkehrs lernten sie sich nämlich ganz zufällig kennen. Da [ɛ]hatte der Namhafte den Weniginbetrachtfallenden eingeladen, ihn einmal aufzusuchen, und dieser Einladung wurde Folge gegeben. Das war ja sozusagen beinahe selbstverständlich In einem mit chinesischen Tapeten [g]überzogenen Theezim̃er hatten Beide dann den Nachmittagstee eingenom̃en. Ein [ʔehr]beinahe ehrfurchterweckender alter Diener kam in's seltsame Zim̃er, das sowohl deutsch wie fremdartig anmutete, um wieder gehorsam zu verduften, schattenhaftleise, als sei bloß seine Dienstfertigkeit das Lebendige, als bestehe er lauter richtiger Würdigung der Umstände. Nach eingenom̃ener Erfrischung besichtigte man den Park. Während der Promenade wurde von Inseln, Dichtern u.s.w. gesprochen und jetzt lag diese erschreckende Meldung vor, und der Räuber sprach hiezu: Herrlich, dieser Abschluß einer Karriere.“ Unter Umständen dachte er natürlich auch noch etwas anderes. Doch vor allen Dingen lag etwas, wir möchten sagen, Entzückendes in seinem Stillstehen vor der höchlich betroffenen machenden Nachricht, die gleichsam etwas Fröhliches, Griechisches enthielt, etwas vom Lebendigen [ɛ]uralter Sagen. Schon damals in Berlin hatte sich der Räuber eines Tages wahrhaft mädchenhaft aufgeführt. [Das]Es [ɛ]geschah dies, in einer Herrengesellschaft. Der Räuber war zu jener Stunde sehr, sehr beleidigt. Er erinnert sich heute dieser Beleidigung mit einer Art Schmunzeln, was uns eine gewisse Ab[ɛɛ]geklärtheit Abgeklärtheit beweist, [cɛ]Er wird sich mehr und mehr mit seinem Wesen aussöhnen. In genannter Herrengesellschaft ließ er sich eine Jäheit, allzu kühne Kühnheit, rasche Raschheit, [ɛɛ]oder [ɛɛ]wie Sie befehlen, daß ich es nenne, zuschulden kommen. Die allzu schleunige Schleunigkeit war angetan, ihn zu verraten, d.h. indirekten Aufschluß über seine Beschaffenheit zu erteilen. Zwei bis drei Herren haben dort vielleicht ziemlich unvorsichtig, also etwas unvornehm gleichsam über des Räubers Gestalt herabgelächelt. Die Herabblähelei glich einem Springbrunnen, der d[ɛɛ]es Räuber's Näschen tüchtig naß machte. Doch starb er zum Glück nicht an der Benetzung. Das wäre noch schöner, wenn da gleich bei kleinen Zurechtsetzungen gestorben sein müßte. Doch nun mit Verlaub von einem Dienstmädchen und einem Kniekuß und von einem Buch, das in einem Chalet abgeben wurde

Es scheint, [ɛɛ]er verstehe das Weintrinken wie Sancho Panza, dessen Eltern Rebbauern waren. Im Wein liegt es wie Recht auf Ueberlegenheit. Wenn ich Wein trinke, verstehe ich frühe Jahrhunderte [die]ich sage mir, sie hätten auch aus Gegenwärtigkeiten bestanden und aus Lust, sich in dieselbe einzustellen. Der Wein macht zum Kenner der Zustände der Seele. Man achtet da alles und achtet wieder nichts. Im Wein schimmert der Tackt. Bist du ein Freund des Weines, so bist du auch ein Freund der Frauen und [ɛ]ein Beschützer dessen, was ihnen lieb ist. Die Beziehungen auch die verzweigtesten, [ɛ]zwei]die es zwischen Mann und Frau gibt, gehen dir aus dem Weinglas wie Blumen auf. Alle Lieder, die auf den Wein gedichtet worden sind, sollen als berechtigt anerkannt sein. Für einen Dätel der schicke sich das nicht“ wurde mir vor einiger Zeit in einem Haus gesagt. Ich schaue dieses Haus seither nur noch so von weitem zaghaft und merkwürdigkeitempfindend an. Dätel ist der Titel für einen Soldaten. Ich war nämlich beim Militär bloß Soldat. Dieser Umstand schadet mir natürlich ungeheuer. Im Zeitalter der Aufgeweckt schaut man auf alles, warum nicht auch speziell auf den Grad bei der Armee. Ich lasse das durchaus gelten. [ɛɛ]Das [B]Haus, dessen Betreten [sich]einem Dätel nicht ohne weiteres erlaubt ist, hat einen Garten, [in]den auch worin sich auch mein Räuber schon aufhielt, damit er sich von [seinen]den Anstrengungen seiner Räubereien ausruhe. Wunderbar lockig [ɛɛ]fielen ihm dort einmal die Haare jesuskindhaft, an Tempel erinnernd, vom Haupt herab. [ɛ]Hände von mitleidigen Kellnerinnen glitten [ɛɛ]ihm durch seinen Wirrwarr. Bezüglich des Haares, das er stets fleißig wusch, k[a]önnte man von Wasserfällen sprechen, die ihm auf in den Nackenabgrund fielen. Dieses Gestürze in die Schluchten heiliger Ermüetheiten. Wenn man auch dies Wort nicht gerade versteht, nun, so klingt's doch vielleicht ganz nett. Der Räuber klagte dort um den Verlust des Klagens und übte sich übrigens in [ɛ]der Höflichkeit, die seiner Meinung [ɛɛ]darin [ɛɛ]lag, daß man [ɛɛ]seinen Mund [ɛɛ]zum [ɛɛ]zierlichen Aussehen zwingt. Er aß immer mit sorgfältig geschlossenen Lippen. Zähne, sprach er, dürfen beim Speiseverarbeiten nicht sichtbar werden. Man hat sich übrigens allerseits Mühe um ihn gegeben, vielfach vielleicht nur zu viel. Doch zeugt's ja von Liebe, wenn wir des Guten zu viel tun. Er saß in besprochenem Garten lianenumwachsen, tönenschmetterlingelt und umschlingelt von den Schlingeleien seiner Liebe zur schönsten Herren tochter, die je [von]aus den Himmeln der elterlichen Behütetheit in die Öffentlichkeit herabsprang, um das Herz eines Räubers mit ihren Reizen totzustechen. Sie machte ihn zur Leiche doch zu was für einer noch nie zuvor so lebendig gewesen. Abends vor dem Zubettgehen [ɛ]kniete er in seiner unregelmäßig gebauten Mansarde auf dem Fußboden, um für sie und sich zu Gott zu beten und frühmorgens überschüttete er sie mit den seligsten Danksagungen und hunderttausend oder lieber unzähligen Schmeicheleien. Nachts war der Mond der Zuschauer seiner liebhaberlichen Geberdungen. [ɛ]O gestatte uns, du Wunder, daß wir dich Wanda nennen, obgleich es sich trifft, daß auch eine Magd [ɛ]jo heißt, die ich übrigens schon seit längster Zeit nicht mehr wiedersah. [ɛɛ]Sie scheint geheiratet zu haben. Unser Räuber machte nun ja auch [ɛɛ]auf einer unserer Promenaden die Bekanntschaft eines internationalen Knaben, der den Fehler aufwies, daß er blinzelte und zwinkerte. Fehler rühren uns. Er fragte den Knaben: Darf ich dein Dienstmädchen sein. Das wäre süß für mich. Der Knabe erteilte ihm einen Verweis, indem er ihn die Notwendigkeit mahnte, bei Verstand zu bleiben. Als der Kna[ɛ]be sprang, sprang ihm der Räuber nach, und als er sich [ɛ]wieder setzte, saß auch der Räuber schon wieder. Dieser [ɛ]weitgereiste Knabe besaß neben einem sehr hübschen Gesicht, worin grünliche Äugelein schimmerten, kurze Höschen, die die Knie bloßließen und nun küßte dies räuberische Dienstmädchen dem Knaben die Knie. Wir fühlen uns bewogen, das von ihm auszusagen, ob es ihm zur Last zu legen gedenken oder gelegt wird oder nicht. Ich würde es nicht tun. Der Räuber blieb von zwei Uhr Nachmittags bis abends um sieben der Untertan des fremden Knaben. Leute gingen hin und her. Es war dabei gar nichts Geheimen. Krankenschwestern kräuselten, [ɛ]als sie die Dienstmädchenhaftigkeit und des [ɛ]jungen Herrentum sahen, ihre Münder zu einem durchaus wissenden und darum verzeihenden Lächeln. Mit dem Abgeben des Buches war es so: [ɛ]Dem Räuber war ein Buch geliehen worden von einer Dame mit weißem Haar, die innerlich sehr jugendlich fühlte. Warum fallen mir jetzt eine Menge Damenmäntel [ɛɛ]ein. Wohin gehören dieselben? Lichter gehen mir auf und sterben wieder. Und daß sich bisweilen der Räuber als eine Art Fabrice del Dongo vorkam. Ist das nicht Blödsinn? Warten Sie bitte mal. Lassen Sie mich nachdenken. So, es geht, es geht. A[ɛ]uch auf das Buch, das da abgegeben wurde, würden wir eventuell nachträglich noch zu sprechen [ɛ]kommen können. Nötig ist, [ɛɛ]daß es eine Richtung, eine Straße [ʔʔ]für uns bedeutet. Der Räuber begleitete den Knaben später dorthin, wo er wohnte und blieb in mägdhafter Ergebntheit vor dem Haus stehen, bis der Knabe Abendbrot gegessen hatte und sich seinem [ʔjapanisch [ʔ]Unter zogenen [auf]vom Balkon des Hauses aus zeigte. Unter anderm erzählte er ihm, wes Berufes sein Onkel sei. [ɛ]Der Knabe wohnte nämlich vorübergehend bei Tante und Onkel. Ich meine, daß das ja alles große Harmlosigkeiten sind. Gut, daß wir doch schon wenigstens sozusagen über dieses Buch „hinaus sind“ Auch die Dienstmägdelei

braucht uns einstweilen nicht mehr stark zu beschäftigen. Wir wollen den Räuber einen Staatsschreiberssohn nennen. Er kam jung von Haus weg, flüchtete durch allerlei Dienstverrichtungen, ents[*z*]ann sich nur dunkel seiner gediegenen Abstammung, lernte sich [nie]selbst nie richtig kennen. Schon mit vier Jahren spielte er Sonaten nach Noten, wobei ihn seine Mama überwachte. Sie muß riesig lieb zu ihm gewesen sein. Er schätzt auch heute noch ihr Bild hoch. Dicht an seinen [S]jugendspielen und Übungen vorbei rauschte und sprudelte ein Fluß mit seinen ewig grünen und blauen und jungen und ewig alten Elementen. Ach so, und nun saß er ja da nach vielen beendigten Wander schaften eines Abends [in]als Gast in einem Pfarrhaus, nachdem [er]ihm dicht zuvor in einem Dorf, das sich an einen [*z*]Hügel anlehnt, eine Leserin die [*z*]Hand zum Dank für seine die Treue, die er gegenüber sich selber an den Tag legte, gedrückt hatte. Die Pfarrerstochter wies ihm Photos vor. Die Frau Pfarrer träumte, indem sie ihr Kind Tochter [*z*]betrachtete und sich gestand, daß sie für den Räuber trotz [*z*]seiner etwas seltsamen Art Sympatie fühlte, von einem inhaltreichen Idyll. Was ragen für Versunkenheiten hier empor? Aber da kom̄t schon wieder etwas Neues.

des Räubers
Zwei Brüder lagen in den Friedhöfen dieser Stadt begraben. Das Andenken an die Beiden beschäftigte ihn natürlich häufig, d.h. wir wollen das nicht so bestim̄t sagen, sondern bloß hinweisen, daß ihn hie und da ernste Stimmungen ankamen. Ein[*z*]igen wird scheinen, daß ich da trocken rede. Ich bin bereit, mich jeder unterwerfe mich jeder diesbezüglichen Kritik. Unser allerliebstes Räuberchen wird ganz einfach von Vater und Mutter her, d.h. von Haus aus, nicht zu Weinerlichkeiten auf bestim̄t gewesen worden sein. Seine Erziehung bestand aus lauter kleinen Vernachlässigungen. Die Familie war kinderreich. Unsere obige An[*z*]deutung[*z*]spielung wegen auf die Zartheit, womit er im Klavierspiel unterrichtet worden sei, ist vielleicht einer Laune entsprungen und entbehrt der Wahrscheinlichkeit. Wir wollen uns von allen weiteren Zeugnisablegungen in Bezug auf seine Herkunft dispensieren und sind uns für diese Freizügigkeit dankbar. Genfergasse und Portugal, wie bringe ich auch diese Auseinanderlegungen in Zusammenhang. Vor was [*z*]für Schwierigkeiten ich mich da stelle. Noch nie, so lange ich am Schreibtisch [*z*]rätig bin, habe ich so kühn, so unerschrocken begonnen zu schriftstellern. Alle diese [*z*]Sätze, die ich hier schon auf's Papier warf und dann all diejenigen, die diesen [*z*]den schon niedergeschriebenen noch folgen. O diese von den Geistern der Seefahrer an der Küste von Portugal im Namen von Europa's Bildungsdrang getragenen Fahnen. Das war im fünfzehnten Jahrhundert, zur Zeit der Entdeckung des Seeweges nach [I]Ostindien. Man hatte bisher mühsam und zeitraubend dorthin zu Land ziehen müssen. Jetzt waren mit einmal die Wege geöffnet, die dazu halfen, daß sich unser Markt hundertfach [*z*]anreicherte. In unseren bürgerlichen Haushaltungen duftete es von an nach Zimmet Langsam eroberte sich der Kaffee einen aller Beliebtheit. Die Zivilisation stattete sich mit Geweben aus Zivilisationen der anderen Erdhälfte aus. Segelschiffe flogen [*z*]auf hohem Meer. Selbstverständlich dachte der Räuber, der im Grund ein treuer Mensch war, wie und da daran, wie er sich organisiere, d.h. wie er sich der bürgerlichen 'Ordnung etwa [*z*]anschniege. Einstweilen trug er Räusche aus der Genfergasse mitten in's abendlich konzertierende Kasino. Zum Glück tat er mit erwünschter Grazie. Seine Ungeniertheiten sind in der Tat zum Teil aufrichtig bewundert worden. Wir aber schnauzen ihn [*z*]für Verfehlungen stetsfort kalt an. Er befindet sich bei uns sozusagen in festen Händen, denn uns scheint, er habe das nötig. Vielleicht hätte ihn dieser Onkel aus Batavia nie beschenken sollen. Was tat er eines Mittags unter [*z*]in Arkadien, d.h. unter den Gefü Käfigturm -bögen? Unsere Stadt weist nämlich sogenannte Lauben auf, d.h. Arkaden oder gedeckte Bürgersteige. Jetzt sieht er sie daherwedeln. Wen? Wanda. Sie trägt ein blaues Röckchen, ein Schoßhündchen zittert und glöckelt hinter ihr her. Er stürzt auf sie zu, faßt ihre Hand und haucht: Gebieterin. Sie fragt ihn, was er von ihr wolle. „Ich will bei Ihnen sein, jeden Augenblick“ stößt er stark und doch wieder sterbensweich und krank hervor. Genauso, als habe er Fieber. „Gehen Sie weg“ befahl sie [*z*]mich freut, wenn Sie mich lieben aber wo ist um Gotteswillen bleibt denn Mama.“ Und schaut ängstlich herum. O wenn Mädchen ängstlich werden, wie sie da hübsch sind. Er nannte sie das Bernermeitschi. Wir müssen, damit ihn nicht mißverstehe, beifügen, daß er ihr vier Monate lang fast täglich nachgegangen war, ohne den Mut gefunden zu haben sie anzureden. Nun war's geschehen. Er kam sich wie ein Portugi[s]ese vor, und der Leser versteht nun, weshalb wir vorhin von Purpurfahnen sprachen. Seine [*z*]bebende Seele, vom Anstande gebändig glich dem stillliegenden Meer, und mit Hülfe eines Teppichhändlers zog er auf Entdeckungen neuer Kontinente aus, indem er sich von diesem edlen jungen Mann erzählen ließ, wie sie heiße, wer ihre Eltern seien, wo sie wohnte. Ein Reich ging ihm vor den Augen auf. Damals wußte er von Edith noch nichts. Wir [*z*]fangen nun langsam an geordnet zu erzählen. Aus den Urwäldern, so liest man in Zeitungen, ragen vor den Augen staunender Reisender riesige Bauten auf. So ragte vor des Räuber's Herzen der Bau der Beschwingung seines Innenlebens auf. Er verging vor Lust. Es gab Tage, wo er [*z*]zu tanzen begann. Wanda sah aus, als ginge sie noch zur Schule. Allabendlich pflanzte er sich nun vor dem Haus ihrer Anverwandten auf. Von Zeit zu Zeit unterließ er nicht, auch noch an die Genfergasse zu denken Und unter der Brücke floß der bläulichgrüne Fluß, und manchmal schien ihm, die ganze Stadt beschäftige sich mit seiner aus [seinen]den Urwäldern seines Charakters gestiegenen Liebe Ein bis zwei mal hatte er sie mit einem Stöckchen im Händchen aus[*z*]gesehen. Dieses Händchen studierte er so, wie man's sich's ja denken kann, d.h. fleißig mit einem an Andacht streifenden Fleiß. Ihre Augen waren wie zwei [K]schwarze Kugelnchen. Jener Orientale, der ihm Aufschlüsse erteilt hatte, riet ihm von ihr ab. Der Räuber glaubte, er gönne sie ihm nicht. Liebende sind dum̄ und zugleich durchtrieben, aber uns scheint das unstatthaft gesprochen. Ich will mich auf Effektivitäten beschränken, d.h. [am]dem Fluß des Erzählens gehorchen. Mehr als einmal erhielt er Briefe, worin ihn Leute, die ihn schätzten, an die Fortführung der Pflichten seines so nützlichen Standes mahnten „Wo sind Ihre einst so gesucht und so glänzend honoriert gewordenen Räubereien?“ hieß es. Wenn er solches las, war es ihm, als höre er Bauchredner von so tief unten, so hoch oben und von so weit entfernt klangen die Stimm̄n. Bevor er Wanda kennen lernte, hatte er zahlreiche Landschaftseindrücke geraubt. Merkwürdiger Beruf, das. Uebrigens raubte er auch Neigungen. Es wird hievon noch die Rede sein. Ein Angehöriger der Intellig Kreise der Intelligenz und des Wissens lud ihn zum Nachtessen ein. Es gab weiße Böhnli. So und nicht kostbarer essen Mitglieder des Verbandes zur Aufrechterhaltung der Kultur. Wir haben dich lange nicht gesehen. Wo du auch immer steckst. Du entzi[*z*]ehst dich uns. Hoffentlich geschieht das nicht mutwillig. Einst warest du uns allen so lieb. So sprach das Mitglied, und das Nichtmitglied gab zur Antwort: Wem? W[as]en verstehst du un[*z*]ter diesem „uns allen“? Aber ich versteh dich schon. Aber es geht auch ohne mein Zutun mit euch auf ganz natürlichem Weg vorwärts. Ich bedeute des Schönen Leiden. Mit diesen Worten, die fast Anlaß gaben, daß d[ie]er Angehörige des Verbandes zur Verbreitung gesunder Geisteskost lachte, öffnete der Räuber [sein]die Aufschläge seines Kittels, und das Mitglied sah, was es nie vermutet hätte, [*z*]sehen zu müssen, es erblaßte. [Auf]Von der anderen Seite her betrachtet, fand es diese Geschichte interessant. Hierauf zeigte das Mitglied dem Räuber, der für Literatur interessiert blieb, seine vielen gedruckten Aufsätze. Es waren da über dreihundert. „Das Einst und das Heute hängen zusammen“ ließ der Räuber sich hören, ich bitte, was ich gewesen bin, zu Gunsten dessen, was ich bin, nicht [*z*]zu überschätzen, das ist ja so billig. Alle kämen einem gern mit der [*z*]Anklage, man habe nachgelassen. Du sahest, was ich dir soeben ehrlich vorwies. Das Mitglied flüsterte etwas Unverständliches. Wir wollen oft von uns selber nicht einmal vernom̄en werden. Bis in die Mitternacht saßen sie zusammen. Es war, als habe der Aufsteigende, der sich mit Erbsli ernährte, [eine]etwas Wahrnehmung nicht wahrgenom̄en. Er las einige Bibelstellen vor. Religionsfragen schienen ihn stark anzuziehen. Aber kleine Kinder dulden unverschuldet Krankheiten, und wir sollen uns deswegen auch etwas schöner gehen lassen, ruhiger werden und die [*z*]Gegebenheiten lieb gewinnen uns [*z*]mit uns auskom̄en so lang es geht. War's vom Intellektuellen eine Berufspolitik, ein Privatinteresse, daß er vermied, zu denken, [*z*]er habe gesehen, was man ihn sehen ließ? War auf er auf die Schönheit im Schicksal des Räubers leise neidisch? „Du hast ja überall, wo du dich zeigst, persönlich Anklang. Der Räuber sagte: Die Menschen wollen mir alle helfen, und es dauert sie, daß sie's nicht können. „Das kom̄t, weil du ein Kindsgesicht hast.“ Aber was wies der Räuber dem Mitglied [*z*]vor? Wir sind ganz [*z*]ohne Ahnung. Für uns ist das ein Rätsel, aber wie kam [*z*]dem Nachhausegehenden die Nacht indian[*z*]isch-schön vor. Die silbernen Bäume [*z*]stimm̄ten einen stimm̄ten Freundesgesang an. Die Straßen glichen länglichen Kästchen. Spielzeugartig standen die Häuser da. Da begegnete ihm der junge Herr Meier, der von seiner Geliebten herkam, die ihn von sich [*z*]fortstieß, [d_z]weil ihr die meierliche Liebe nicht märchenhaft genug vorkom̄en wollte. Meier ließ es an Erfüllungen zu wünschen übrig. Ihm nützte nicht viel, daß er ihr sagte, er habe schon oft bea[*z*]bsichtigt, ihr zu Füßen zu fallen. Fußfälle sind für Hinsinkende schöner als für die, [*z*]an die Hingesunkenheit adressiert wird, denen man zu Füßen fällt hinsinkt Herrn Meier's Geliebte hatte in letzter Zeit für Herrn Meier leider nur noch lauter Schnippigkeiten übrig. Davon sollte er sich sattessen seelisch sattessen. Kalte Abfertigungen sind [ja]kein stattliches Festessen. Es kam mit Herrn Meier so weit, daß er [ihr]bis zur Gesonnenheit vor[rückte]gerückt der Regentin seines Schicksals die Schuhspitzen zu küssen. Alles das und noch mehr gestand Herr Meier dem Räuber, der seinerseits [*z*]Herrn Meier offen gestand, er glaube, daß er ihm von Rebellion abraten müsse. Das hatte nämlich Herr Meier [*z*]run[*z*]mehr beinah im Sinn, den die Launen seiner Herrin anfangen zu verdrießen. „Sie verdient zweifellos, daß Sie sie lieb behalten.“ sagte er hierauf schlicht, und er fügte bei: denn wenn Sie den Amerikaner [spi]wirden [*z*]spielen wollen [*z*]kostete [*z*]Ihnen das eine zu große Entsagung. Es ist eine schwere Aufgabe, [*z*]denen gegenüber den [*z*]gleichgültig zu scheinen, d[ie]enen man ergeben in Wahrheit ergeben bleibt. [*z*]Wenn sie Ihnen sagt, [*z*]sie finde Sie langweilig, so lassen Sie sich's eben sagen. Trauen Sie sich lieber nicht zu viel Tapferkeit zu“ Herr Meier hatte sich aus [Le]nichts als Lebensfreudigkeit den Vorwurf zugezogen, er sei zum Bolschewismus übergetreten, aber er war harmlos wie ein Bauer. Beide sagten sich gute Nacht. Die Löffelfrau oder Witwe hatte eine sehr mühsame Ehe durchgekostet. Darf ich [Sie]Ihnen hievon Bericht ablegen? Am nächsten Abend stand er müde vor Wanda's Haus. Sie hatte Freundinnen [*z*]bei sich. „Sie amüsiert sich“ dachte er mit Entzücken. Die Mädchen tanzten nach einer Melodie. Der Räuber stellte sich [*z*]vor dem Gartenzaun auf die Fußzehen, um sie besser zu sehen. Auf einmal [*z*]fiel der Vorhang. Er stand noch eine Weile still und trat dann in den Kursaal. Einer Sängerin sandte er anderntags Perlen. Wanda etwas zu schicken, das wagte er entweder nicht oder [f]es fiel ihm gar nicht ein. Die Kostbarkeit, die er der Künstlerin verehrte, begleitete er mit ein paar Zeilen, die in angenehmem Sinn erwidert wurden.

So vor ungefähr zwei Jahren saß er abends zwischen fünf und sechs Uhr in einem von unseren Variété's und gab bei dieser Gelegenheit zirka fünfzig Franken aus. Sie werden sich vorstellen können, daß man nicht in's Variété geht, um sich im Geizigsein auszuzeichnen. Es ergibt sich, daß sich eine Artistin zu Ihnen setzt, weil sie sieht, daß Sie Figur machen, daß Sie von [I]hrer Darbietung erquickt sind. Sie setzt sich nun natürlich nicht zu Ihnen hin, um sich zu langweilen, um zu verdursten und verhungern, [*z*]nem, sie ist des Glaubens, [*z*]es [*z*]fielen Ihnen ein, eine Flasche Wein zu bestellen. Schokolade essen Sängerinnen meist geradezu mit Vorliebe, [die]sie wird am Büffet bezogen werden können. Alsdann wird sie sich mit der schmeichelhaften Bitte an Sie wenden, ihr dafür, daß sie Sie so groß und gut anschaut, [*z*]eine Schachtel Cigaretten zu kaufen. Gut, Sie tun das, und das geht natürlich sogleich ein wenig in's Geld. Rund um Ihnen sum̄t und singt ja das Leben. Die Stube ist gespickt voll Gäste, Bürolisten, Chemiker, Bauern, Herren vom Militär. Der Impresario treibt sowohl Gäste wie die Künstlerschaft unter Gebrauch von [*z*]üblichen Worten zur Belustigung an. Hat er eine Glatze, so dürfte die[s]je zu seiner Pflichtausübung passen. Ein Beispiel steckt immer an, und da man Sie mit einer Dame von der Bühne in Gesellschaft sieht, fassen auch gleich noch andere Mitglieder oder Angehörige [*z*]derselben Zutraulichkeit zu Ihnen, derart, daß Sie sich in Bälde umringt und umartigekelt sehen und sich als eine Art Sam̄elplatz

und Mittelpunkt fühlen, eine Würde, die mit häufigem Herausziehen [d]hres geschätzten Portemonnaies innig verbunden ist. Herrlich sang die Sängerin. Schon [d]wie sie auf die Bühne sprang, riß den Räuber zur schönsten Vor[~~z~~]eingenommenheit hin. Sein edles Banditenantlitz lachte. Sein auf[g]leuchtender Bejahungsgeist dichtete Verse Zu jeder Bewegung der Sängerin sagte er jubelnd ja. Er bettete sich in [~~z~~]lauter Superlative. Alles rings um ihn bekam Elektrizität. Seine Zufriedenheit glich einem ¹L[~~z~~]euchtturm. Daß sie ihn ersuchen mußte, nicht so stürmisch zu sein, kündigt uns an, daß er sie spontan umarmte. Er war ganz Unmittelbarkeit. Den Kamm den sie im Haar trug, betete er an und für sich an. [~~z~~]Die Gefärbtheit des Haars fand er wundervoll. Wenn Sie so im Varieté sitzen und sich der Lachfrüchte, die über Sie wie aus Füllhörnern herabfallen, erfreuen, tritt unerwartet ein Blumenmädchen mit dem Gesuch an Sie heran, ihr für [ein]zwei bis fünf Franken Blumen abzukaufen. und unmöglich ist's nicht wieder die Kasse mit Ansprüchen zu belästigen. Die Kasse schreckt zurück, aber sie muß herhalten. O wie groß ist die Freude von Frauen, die sehen, daß man sie für schön hält. Daran denken Viele viel zu wenig. Reicht nun etwa Ihr Besitztum zur Rechnungs[~~z~~]begleichung nicht aus, so hinter[~~l~~]egen[~~z~~]assen Sie etwa Ihre goldenen Manschettenknöpfe oder Ihre Uhr, die Sie ja folgenden Tages wieder auslösen können, mag es hiezu ungewisses oder schönes Wetter sein. Naturgemäß schauen Stadttheaterleute auf Varietéleute ²mild [~~z~~]mit ³veilchenweißer Verächtlichkeit herab, wie überhaupt gern ein Stand dem andern schier vor Liebe und Nachgiebigkeit kaum die Existenz gönnt. Das war schon zu Schiller's Zeit so und wird fernerhin so bleiben. Einer, der selber an Stolz leidet, nannte mich impertinent. Wir übertragen leicht ~~und~~ unsere eigenen Fehler auf andere Mitbürger, die ja [eig]nicht eigentlich gerade dazu da sind. Man muß doch mit Nachbarn etwas anzufangen wissen. Manchmal grüßen mich Leute auf der Straße und im Lokal nicht, denen ich augenblicklich [~~z~~]ammerke, daß sie sich in der Seele vor mir [~~z~~]verbeugen. Das mögen sie aber leider nicht zugeben. Leider? Ich bin göttlich froh, wenn man mi[ch]r mit Achtungsbezeugungen nicht das Leben erschwert. Sitze ich irgendwo, so setzen sich bald solche zu mir, die mich lebhafter ~~haben~~, bald aber wieder solche zu mir, die mich stiller und gesetzter, reifer und ruhiger haben wollen. Auch dem Räuber schien es ähnlich zu gehen, von dem wir nun in der Lage sind, mitzuteilen, er habe ~~sich~~ Brotbröckli [~~z~~]aufgegessen, die die Witfrau auf [~~z~~]ihrem Eßtisch übrig ließ. Sie ließ ~~hin~~ [~~z~~]dann und wann einen ~~halb~~ angebissenen Apfel liegen, den er nachher gehorsam fertig aß. Doch wie kann man einen so netten Burschen auf solche Art verunstalten, aber verunstalten wir ihn d[enn]amit? Keineswegs. Immer blieb er nämlich der vaterländischen oder helvetischen Gesellschaft oder Vereinigung für geistige Urkunden seine Biographie schuldig. Offenbar ~~hakte~~ [er]beliebte es ihm sich eher im Holzhacken im Estrich oben als im Anfertigen [~~z~~]von Buchstaben, Wörtern und Sätzen auszubilden. Für's Holzhacken- und Sägen erhielt er von der Witfrau jeweilen ein aus einer Flasche Bier und Leberwurst bestehendes Z'vieri oder Imbiß, wozu ihr die Bemerkung entglitt: Vous êtes charmant.. In ihrer Jugend, erzählte sie ihm, habe man sie Dumchen genannt. Wenn sie sich zusammen unterhielten, ergab es sich, daß sie damenhaft saß, indeß er kerzengerade und bedientenhaft ~~stand~~ auf dem Fleck stillstand. Einmal hatte er sich nämlich vor ihrem Rokokogesicht hin[s]zusetzen sich unterstanden, da sprach sie: Das schickt sich nicht, und er fand augenblick für richtig, daß er einsähe, wie so sehr recht sie habe. Mehr als bloß einmal trug er ihr getriebene Prosa vor, wir meinen, wohlausegeglichene, solche, die in und an sich fein verteilt war. Sie führte einen Modsalon, wo den ganzen Tag Hüte aufgesetzt und abgenommen wurden, nämlich Damenhüte, und der Räuber ging täglich rasch in den Laden nachsehen, was sie mache, [~~z~~]ob e[s]r ihr irgend etwas erzählen könne. Sie besaß sehr feine, kleine, anmutige, zarte, liebe, gute, süße Füße, auf die er Loblieder dichtete, und mit denen sie, als sie zirka zwanzig Jahre alt geworden sein mochte, in die unerfreuliche Ehe trat, von der wir oben sprachen. Eines Nachts um zehn Uhr gestand er ihr [zum]am Schluß einer Diskussion, deren Gegenstand die Jungfrau von Orleans [war]diente, [~~z~~]wie er früh morgens mit ihrem Abendlöffelchen umzugehen pflegte. Auf das Geständnis hin bewahrte sie ein vorwurfsvolles Schweigen, nahm eine Haltung an, wie sie in frühen Zeiten etwa Königinnen angenommen haben werden, drehte ihm den Rücken, der ihm [als]der Ausdruck der Ungehaltenheit zu sein schien, und verfügte sich, ohne seinen Gutenachtgruß zu erwidern, in den Frieden und in die Gesittetheit ihrer Gemächer. Wie hübsch erschien sie ihm da. Man kann sagen, daß [wie]sie wie ein Bild ausgesehen habe. Sie hatte da so etwas Kupferstichhaftes, wie sie so den Korridor entlang ging, indigniert und doch auch [nicht]sicher nicht ganz ungeschmeichelt. Wie schön sind Frauen, denen man gesteht, ~~wie zärtlich~~ daß man sie verzärtelte. Dieses Kapitel bildet fraglos für den Räuber eine ganz saftige Blamage. Selbstverständlich gönnen wir sie ihm herzlich, der Typ schämt sich nämlich gern. Nicht zu sehr. Nur so ein bischen. Als er sein Löffelgeständnis ab[ge]legte, bebt er vor seinem Mut. O solch ein Löwe. Und nun war sie da mit einem Mann verheiratet gewesen, [der]wie es tausende gibt und wie sicher viele andere Frauen ganz glücklich mit einem solchen Mann geworden wären, nur gerade sie nicht, weil sie ein sogenanntes Dumchen war. Sie war auf das Dumchen das in ihr lebte, ganz leise, leise stolz. Sie meinte sich mit ihrem bischen Dumheit. Dumheit ist ja sehr oft mit Anmut verknüpft, ja, man kann sagen, auf einem bischen Dumheit [~~z~~]ruhe dieses bischen Reiz. Das war bei ihr der Fall. Sie sei sehr unglücklich gewesen, sagte sie einmal zum Löffellilie[~~z~~]bkoser, dem sie dieses Elven-Sorgfalt verzieh, indem sie [a]tat, als sei sie ihr unbekannt. Unglücklich gewesen? Konnte denn ein Dumchen überhaupt [~~z~~]je unglücklich sein. Lange sann der Gutherzige, liebe Sanfte, wir meinen unseren Räuber darüber später nach. Gab es denn wirklich allenthalben nichts als Konflikte und Eheromane? Warum es in Ehen [~~z~~]so vielfach happere fragte er sich. „Warum waren Sie unglücklich mit Ihrem Mann? fragte er. Sie wich aber der Direktheit dieser Frage aus, indem sie sagte: Ich will Ihnen das nicht erzählen. Sie würden es vielleicht gar nicht verstehen, und mich selbst würde die Wiederholung dessen, was ich ehelich erlebt habe, nur von mir abschrecken. Man muß sich lieb behalten.“ „Waren Sie in [d]Ihrer Ehe böse? – „Sie dürfen nicht so neugierig sein.“ „Ich bin in diesem Fall eher wissenschaftlich als neugierig.“ „Wie dürfen Sie denken, ich könnte je eine böse Frau gewesen sein?“ „Natürlich sind Sie immer lieb gewesen, aber man ist manchmal gerade deshalb böse, weil man sehr lieb ist. Sie schwieg und bekam dabei etwas, das [auf]um eine Frauenfigur von Dürer schwebt, so etwas Nachtvogelhaftscheues, in der Finsternis die Meere Überfliegendes, etwas in sich hinab Wimmerndes. ~~Ich~~ Er bekam über diese Ehe nichts mehr zu hören ¹Die Dumchen können sich in eine Schweigsamkeit verbeißen, wie man's nicht besser tun kann, sind Meisterinnen in der Lust an [~~z~~]faktvoller Aufführung. Sie führen sich gleichsam wie zum Trotz, ~~z~~ wie zum Hohn tacktvoll auf und essen an ihrem Weh über die ihnen zugeflogenen Enttäuschungen Stückchen für Stückchen mit gleichmäßigem Anstand. Gerade die sogenannten Dumchen sind dessen fähig. Lieben sie etwa ihren Schmerz? Auch träumen ja Dumchen sehr gern, und das Unglück dieser Ehe mochte ganz einfach nur darin bestanden haben, daß der Mann ihren Träumereien nicht entsprach, nicht so nett, galant, ritterlich, lustig, from, ehrfürchtig, witzig, klug, gut, tapfer, felsenfestvertrauend, unterhaltsam, ernsthaft, gläubig und auch ungläubig war, wie sie sich in Gedanken einen Gatten dachte. Es braucht zu einem großen Unglück mitunter sehr wenig. Nun saß das Dumchen mit Spuren ehemaliger Lieblichkeit vor einem Stück Wurst auf dem ²Tellerchen, aß etwas davon oder aß sie ganz auf, ließ nur die Würstrinde auf dem Teller, die nachher ein Page aufschnappte, weil's ihn lustig dünkte, 'auch' ein bischen seinerseits dumm zu tun, und in den Hof schien die Sonne, und es war oft so still wie unten im Meer, als lägen alle Häuser und das Geschehen in denselben in ewigklarem, herrlichdurchsichtigem Wasser, sichtbar und unerforschlich, veränderlich und unabänderbar. Und der Räuber beraubte dann Gesichten, indem er immer solche kleinen Volksbüchlein las, und sich aus den [~~z~~]gelesenen [Ge]Erzähl[ten]ungen ureigene ³Bücher zurechtmachte, wobei er lachte. ~~Steckte~~ Schlumerte vielleicht im Dumchen eine Hälfte Mann und ertrug sie daher ihren Mann nur mit Zerstörnis ihrer Seele? Sie hatte zum Glück jetzt wenigstens ein nettes Dienstmädchen. Viele Reisende aus Paris kamen zu ihr. Sie wurde nicht immer leicht mit ihnen fertig. Somers ging sie ganz in Weiß und von [W]Richard Wagner sagte sie bescheiden, sie nehme an, sie begreife ihn nicht. Man müsse zum Wagnerverstehen Musikkenner sein. Und einmal sagte sie ihrem Räuber, er sei ein Tölpel. Eine Ohrfeige steht ~~bevor~~ uns nun bevor. Sie werden sofort erfahren, wo und [~~z~~]wie. Edith's Hut lassen wir einstweilen fröhlich grün sein

Eine Lehrerin hat sich in der Stadt sagen lassen müssen, sie sei gar keine richtige Lehrerin, sie verstehe ihren Beruf nicht. Daraufhin war sie so entmutigt, daß sie zu sich sagte: Ich gehe auf's Land“, wo sie sich in der Stille und Ruhe, und weil sie dort mit Leuten zu tun bekam, die ihr Zeit ließen, Herrin über ihr möglicherweise etwas wunderliches Gemüt zu werden, zur sehr guten Lehrerin entwickelte. Liebe Mitmenschen, sprecht euch doch nicht so schnell gegenseitig den Wert ab. ~~Man~~ Redet nicht bloß von Hemmungen sondern nehmt in Wirklichkeit Rücksicht darauf. [~~z~~]Tut ihr das, so würde es so und so viel mehr geachtete und darum auch freudige und fleißige Bürger und Bürgerinnen geben. Man sei im Dienem schnell, aber im Urteilen ^{so} langsam wie im Befehlen und Regieren. Regiert kann gar nicht sorgfältig genug werden. Regieren und kommandieren sind übrigens zweierlei. Im Heraus-schrauben sei man so vorsichtig wie im Herabsetzen. Aber ^{um's} ~~da~~ tausend Gottes willen, ich darf ja nie und nimmermehr in's Damencafé. Ich werde euch nachher auseinandersetzen, warum. Mit einem Gymnasiallehrer, der ein [~~z~~]Vierteljahr trostlos verheiratet gewesen war und sich nach Ablauf dieses Zeitumfanges zur Ehescheidung entschieden hatte, da seine ~~ih~~ Frau auf seine Besonderheit nicht genügend oder überhaupt nicht Rücksicht nahm, ging ~~ich~~ ^{der Räuber} ~~ich~~ feldein im sonnigsten Sonnenschein spazieren. „Was halten Sie von diesem Professor Glorreich, der sich so ungemein für Sie zu interessieren scheint?“ Der Räuber erwiderte: „Jedenfalls hat mich doch schon immerhin, wie ich's noch heute im Gedächtnis auf's Freudigste fühle, sein Hund in die Wade gebissen, als ich [~~z~~]wegen Verhandlungen seine schmuckgelegene, See und Gebirge beherrschende Villa betrat. – „Meint er es wohl gut mit Ihnen? „Herr Gymnasiallehrer, sagte der Räuber, dieser Herr Professor meint es sicher in erster Linie gut zunächst mit sich. Das ist bei uns allen der Fall. [H]Wenn z.B. Sie es nicht gut mit sich gemeint hätten, könnten Sie unmöglich Ihrer einstigen Frau entflohen sein. Sie taten sich sehr leid, als Sie in einem Zustand der Beeinträchtigung dahinlebten. Sie hatten ein durchaus begründetes Mitleid mit sich. Auch der Professor Glorreich hat Mitleid und Nachsicht mit sich.“ Auch ich, der ich da mit Ihnen plaudere, füge mir so wenig Benachteiligung zu wie möglich, indem ich beständig mit unglaublicher Festigkeit an mich glaube.“ Der Gymnasiallehrer schaute den [R]sprachgewandten Räuber prüfend an und sagte dann: Dieser Spaziergang ist doch geradezu hölderlinisch-hell und schön, was sein Vis à vis bestätigte, das nun die Bemerkung aufwarf: „Vorteile laufen parallel. Unsere guten Stimmungen können uns ganz sachte und hübsch begleiten. Der Ruhm dieses Herrn Herrn Professors freut mich, ich meine, daß es für uns Lebende von größter Wichtigkeit ist, das veraltete Angstgefühl ablegen zu lernen, wonach die Vorteile Anderer uns ein Entwicklungshindernis seien, ^{sich} was keinesweg so verhält. Eines Mitbürgers Ausgezeichnetheit bildet eher eine Erlaubnis als ein Verbot, daß auch ich etwas leiste. Und dann sind ja unseres Wissens Nachteile noch Vorteile von Beharrlichkeit umgeben, vielmehr hören sie dann und dann und dort und dort auf, [~~z~~]zu wirken. Das Schädliche setzt meist ein mit Erlahmen des Nützlichen. Ich will damit sagen daß sich jeder Nutzen in einen Schaden umwandeln und daß aus jedem Schaden ein Nutzen sprießen kann. Der Vorteil eines Andern ist darum nicht mein Nachteil, weil ~~sowohl~~ seine Vorzüglichkeit ~~wie~~ ³meine nicht dauernd ist. Es gibt [~~z~~]keine ~~dauer~~ [~~z~~]Vortrefflichkeiten von andauerndem Wert. Ein Wertvolles folgt auf's andere. Haben die Leute von einer Tat geredet, so reden sie am nächsten Tag von einer andern. Die [~~z~~]Störer an fröhlichen Bestrebungen sind unsere Empfindlichkeiten. Unsere Gefühle sind [u~~z~~]in vieler Hinsicht unsere Feinde, aber die Konk[~~z~~]urrenten sind nicht unsere Feinde. Unsere sogenannten Gegner sind [d]nur dann unsere Gegner, wenn wir ihren Wert fürchten, der doch auch immer wieder erneuert“, [we]von neuem erworben werden muß, wenn er nicht erblassen will.“ Von neuem prüfte der Gymnasiallehrer seinen Begleiter mit einem forschenden Blick. Damals wohnte der Räuber in einem Zimmer, ~~wo er~~ von wo [er]aus [d]er durch eine Luke à la Friederizius ^{bei} ~~nach~~ vor der Schlacht bei Roßbach in's Freie guckte. ~~Er~~ Man hatte ihm einmal Kugler's Geschichte Friedrich's dem Großen zu lesen und prüfen gegeben, und nun friederiziuselte er da ~~für~~ so für sich. Man kann's ihm gönnen.

Wie [d]alle diese Eindrücke auf mich eindrängen. Auch auf ihn drängten sie wahrscheinlich ein. Neben diesen Grundsätzlichkeiten, Meinungsverschiedenheiten. Und dann die Heimlichkeit, die im Einkaufen eines Weggli's liegt. Weggli, Stängeli, Ringli, Gipfeli sind Benennungen von [Ba]Gebäck. Diese ~~Wie~~ Wie uns nun die Baumschatten wohl tun. Das seien Simpelpelche (unsolide Elemente) die in Wirtschaften wanken, hörte der Räuber [in]ausgerechnet in der Wirtschaft von einem Angesäuselten, also vielleicht Versimpelten bemerken. Das klang wie Ironie, wie Hohn. Diese Worte enthielten einen Ausweg aus der Redenden Verwirrung. Die nicht Lust zur Arbeit haben, sprechen gern andern diese Lust rundweg ab, gleichsam um sich zu befreien, um sich vor sich leichtfertig zu rechtfertigen. Der Räuber dachte daran, wie er im Sinne gehabt hatte, unter Edith's Augen, im Beisein also derer, die er liebte, d.h. im Saal, wo sie diente, [i]seinen längst von seinen Freunden erwarteten Roman zu schreiben. Welch ein romantischer Entschluß, der natürlich in sich scheiterte. Und nun also diese Gerants, die [b]ihn bald [d]höflich begrüßten, ihm aber bald wieder den Rücken zukehrten, jenachdem es ihnen zu passen schien. Er ging nämlich immer so zu den Mädchen, die diesen Gerants unterstehen, in denen sie ihre Vorgesetzten erblickten. Hatte Fand er Spiele er diesen Mädchen gegenüber den Wohlweislichen und Überraschenden, so machte er sich bei den jeweiligen Direktionen beliebt. Wenn er sich aber für die Beliebtheit bei den Mädchen einsetzte, diesen Wesen gegenüber warm wurde, wurden die Direktionsgesichter sauer wie Sauerkraut und abgeneigt wie die kühle Ablehnung selber. Einmal trug er einer Frau einen Handkoffer bis vor das Ziel ihrer Wanderung und erhielt für diesen Dienst aus behandschuhter Hand einen Franken. Die bewiesene Gefälligkeit gefiel nicht nur der Frau sondern auch ihm selber. Wir finden Hübsches Betragen macht uns hübsch, nicht nur innerlich sondern auch außen. Freundliches Verfahren prägt sich in d[as]ie Züge unseres Gesichts als etwas ein, was als nettes Aussehen empfunden wird. Alle acht Tage ~~bad~~ nahm er eine Douche, die ihn unter deren Be[iz]spritzung er das Negerlein spielte, indem [sic]ihn [ihn]die Berieselung tänzeln machte. Auf Von dieser Douche vielleicht noch später. Und nun darf ich ja auch beifügen, warum ich nicht mehr in's Damen café [d]gehen darf. Eine Aargauerin präsentierte mir dort unter den Klängen einer verführerischen Musik auf einem Teller den jungen Goethe. Da er mir in solchem Zappelzustand unwahrscheinlich erschien, lehnte ich ihn ab. ~~Goet~~ Der jugendliche Goethe eine Marionette, eine Puppe, danke! Aber diese Verfehlung wäre noch hingegangen, es erschien da aber eines Tages eine der schönsten jungen Frauen, die ich je in meinem Leben sah, eine Brasilianerin, mit der ich mich, da sie sich zu mir gesetzt hatte, ein Gespräch ~~begann~~ verknüpfte. Sie sagte [i]mir, sie besäße fünfhundert Neger. Da ich an diese Neger und an all ihren pünktlichen Gehorsam nicht glauben wollte, nannte sie mich einen Bauern und zwar laut genug, daß es die gesamte werte Angasamtheit, die aus [i]einem Prachtstrauß von weiblichen Zierden bestand, hörte. Ich war vernichtet. [Der]Halbpätziger Goethe kenntnis, die diesen Dichter [aus]als Verbeugungsmännlein und aus nichts als Artigkeit bestehend nehmen will, und meinem Widerstand gegenüber leicht schürzeliger Afrika-auffassung verdanke ich die ~~Verd~~ Verbannung aus den Zirkeln der Eleganz. Ich trinke jetzt mein Glas Bier in der unteren Stadt und befinde mich wohl dabei. Uebrigens durchstreife ich die obere Stadt trotzdem täglich. Schnoddrigen Ausrufungen von [i]Vorübergehenden lege ich kein Gewicht bei. Ich war ja selber oft schon schnoddrig und weiß aus Erfahrung, daß man absolut nichts denkt, wenn man sich gewagte Äußerungen [i]herausnimmt. Also zum Räuber herab können nun diese Finanzgroßherzoginnen, gleichsam um sich über ihn zu erkundigen, und er ist ruhig und stand doch damals da wie ein gescholtener Schulbub. Wir wollen alles das [,]im Interesse verhaltener Interessantheit aufsparen. Im ersten Jahr seines Aufenthalts in unserer Stadt, die er lieb gewann wie noch nie zuvor eine andere, schrieb er zeitweise als Kanzlist in einer Verwaltungen abteilung d.h. im Archiv, wo er hauptsächlich Verzeichnisse anzulegen hatte. Von Zeit zu Zeit besorgte er Kommissionen [,]und Sonntags flog er wie ein Vogel in die [i]Umgebung hinaus, sich über die Felder in die Wälder verflatternd und sich eine Anhöhe zum Ruhepunkte aussuchend. „Eigenartig, einen Räuber [bei]mit Abschriften beschäftigen zu dürfen, sprach der Chef lächelnd. Mit diesem Chef sprach er, wenn sich dazu Gelegenheit darbietet, über das Wesen der Menschen. Der Räuber äußerte sich damals am Pult düster, weil ihn vielleicht das langwierige Dastehen -oder Sitzen still verdroß, aber der Chef begütigte ihn, indem er der Ueberzeugung Ausdr[i]uck gab, es gebe so viele sorgliche und teilnehmende Menschen wie Habsüchtige und zur Teilnahme an Allgemeinbestrebungen Untaugliche. Sein Zimmer hatte er damals bei einer Familie Stalder, die aus der Mutter und ~~ihren~~ zwei Töchtern bestand, [wie]die mit ihm [i]gern zankten, indem sie das Zanken an sich für gescheit hielten. Der Räuber sollte bei diesen zwei [M]bürgerlichen Mädchen Manieren Anschauungsweisen u.s.w. lernen, aber er konnte nie so recht an sie glauben. Bald glaubte er, bald wieder nicht. Sie nannten ihn bald einen Knauseri bald wieder einen Großhans. Bald [war]benahm er sich zu keck, bald aber wieder viel zu schüchtern. Vor allem warfen sie ihm den Hang zur Genauigkeit vor. Würde er in ihrer Mitte unruhig, so freuten sie sich. Es zeigte sich also, daß sie ihm das Wohlsein nicht recht gönnten. Das war nicht gerade fein. Sie wundern sich, wie wir den Räuber hier in Schutz nehmen. Es wird über diese Familie noch die Rede sein, selbstverständlich in aller Artigkeit. Der Räuber war damals ein sehr stiller Mensch, und diese zwei Mädchen wollten haben, daß er vier Stunden allabendlich lang nichts ~~tue~~ als mit ihnen plaudere und schwatze. Ihnen zu Gefallen bequeme er sich dazu. Zog er sich aber zurück, um bei sich selbst einzukehren, etwas zu lesen, war's nicht recht. Dann hieß es, er sei Gränni, ein Langweili, also einer, der die Töchter schrecklich mit Langeweile überzog und [i]mit Fadhheiten be[s]ehrte und bescherte Er hatte also nicht das richtige Vertrauen zu ihnen, obschon er sie natürlich schätzte, da sie ihn ziemlich gebildet dünkten. Gut, so schätzte er sie also, aber er wollte sich in des lieben Teufels Namen nie in sie verlieben, und letzteres wünschten sie. Die eine zeigte ihm ihre entblößten Schultern, die andere ließ gewährte ihm gar einen Einblick, freilich nur einen dünnen und kargen, in das Feenreich ihrer Dessous, indem sie auf [d]inen Tisch stand, f. wobei er schaute, was es in Gottes Er Auf [eine]die Bemerkung, er habe eine Kellnerin gekannt, die sich mit einem Obersten vermählte, fingen beide an zu lachen, aber gezwungen, als fühlten sie sich in ihrer Bürgerlichkeit verletzt, die sie liebten und wieder absolut nicht. Die Ältere redete viel über Jeremias Gotthelf, an den sie sich gleichsam ankämperte, als sei er ihr beigeordnet worden als Schutzheiliger, so, als wenn sie eine Figur sich gesagt hätte, sie selber sei etwas wie eine Gotthelfgestalt. Die Familie, erzählte sie, sei nach Zürich gezogen, und weil es dort keine Gotthelfgestalten herumschwebten, hätten sie vorgezogen, wieder [um]in den Kanton Bern zurückzuziehen, wo sie aber leider auch keine solchen mehr antrafen, so umsichtig und sorgfältig sie auch danach suchten. Ich will, wie gesagt, später ~~nach~~ diese Familie noch in Betracht ziehen, denn sie verdient es. Besonders die ältere Tochter machte auf den Räuber den Eindruck der Arbeitsamkeit aber nicht minder den Eindruck einer Unreife. So unabhängigkeitshaft sie sich geberdete, kam sie ihm zugleich abhängig, und so originell sie tat, unoriginell vor. Ich glaube, ich sage es am besten so: Er achtete sie, aber es zog ihn an ihr zu ihr hin. War denn da der Räuber nicht ein durchaus Unschuldiger. Ihr Gesicht befahl ihm: Du liebst mich, oder ich geh und sage es meinem Mütterchen, die dich als einen Schuft anschauen wird. Aber das Mütterchen, die manches Gehändel zwischen ihm und ihrer Tochter mitansah, sprach eines Tages weich zu ihm: „Viel leichter, uninteressierter, unangstlicher, unspekulativer sollten sie sein. Sie sagte das von ihren Töchtern, die da durchaus etwas erzwängt haben wollten, als könnten zärtliche [i]Neigungen und die [i]Immensität darin mit dem Verstand oder mit der Kunst oder mit [i]Pfiffigkeiten herbeigeführt werden. Die beiden Staldertöchter hatten [i]viele Bekanntschaften, Schneiderinnen, wie z.B. das Berg-Emmi. „Wer sich bei jeder Schürze einschmeichelt und in allen Wirtschaften herumhockt, wie Sie Wer sprach so? Die eine der Töchter? Aber was sind das für nörgelige Töne. Sie hätte ihn [i]eben be[iz]ein wenig entzücken sollen, dann wäre er ihr anhänglich geblieben, der dann in die Mansarde kam bei [er]besprochener Witfrau und nun jene seltsamste Bekanntschaft machte. Uebrigens war er einmal zu einer der Töchter Stalder [i]garstig-grob. Wir können noch speziell hierauf aus voller Absicht zurück, denn wir wollen ihn „diesmal [i]schildern“ wie er ist, mit all seinen Fehlern. Einem jungen Fräulein den Hut zu zerknüllen. So etwas! Und das noch auf offener Straße. Sie fiel fast in Ohnmacht. Wir begreifen es. Es ist furchtbar. Auf der anderen Seite hatte er wieder eine herzliche Unterredung mit einem Redaktor, der sich angelegentlich ~~nach dem Stand~~ für ihn interessierte. Er fand am Kostüm nicht nur nichts auszusetzen sondern sah es als übereinstimmend mit des Räubers Wesenszügen an. Kommt nun aber nicht wieder diese Wanda? Und besuchte er nicht auch um jene Zeit das Kunsthause? Umschließt denn nicht die Aare unsere Stadt wie [ein]als ~~Hut~~ Hut Sorge sich der Mann um seine Geliebte?

Dabei bildete sich jede ein, sie sei's, die er liebe“ hatte diese gereifere Stalderin [i]im Hinblick auf Liebeleien gesagt und hatte dabei fast schrill, d.h. tragisch gelacht, als [be]verspottete und bedaure sie „alle diese dümmen armen Mädchen“, diese Betörten. Er hatte übrigens einmal einer niedlichen Brünette, die auf einer Kasse arbeitete, ~~fl~~ in fast nur schon zu flüchtiger Bereitwilligkeit einen Heiratsantrag gemacht, der als unernsthaft empfunden und darum abgelehnt wurde. Und nun verfolgte man ihn. Verfolgte man ihn wegen der Flüchtigkeit die[er]seiner Heiratsanträge? Wegen der Liederlichkeit [i]seiner Ernsthaftigkeiten. Wegen der Tragik seiner Komik oder um seiner nichtssagenden Nase willen. Oder deshalb, weil er diese Nase mehr als einmal schon mit bloßen Fingern [pu]geputzt hatte, statt sich [i]zu diesem Geschäft [i]seines Nastüchleins zu bedienen? Verdiente er, daß man ihn verfolgte. Wußte er das überhaupt? Ja, er [i]wußte, ahnte, spürte es. [Er i]Dieses Wissen verlor sich und kehrte wieder zu ihm zurück, es zerbrach, um [wi]sich [i]wieder hübsch zusammen[f]zufügen. Wurde er verfolgt, weil er zu viel Cigaretten rauchte. Der Räuber hatte einst in der Suppe, die ihm zum Essen vorgesetzt wurde, ein Mä[d]gdehaar entdeckt und sich nicht besonnen, dasselbe zu vertilgen, als wenn es etwas Eßbares gewesen wäre. Machte man ihm um ~~zu~~ einer solchen Versündigung das ohne hin schon schwere Leben sauer? Dieser Hocharme. Manches Mädchen nahm sich [i]sein großes und armes Loos sehr zu Herzen, denn er sah schon von weitem nach Bedrängtheit aus. Seine Augen pflegten [im]unter³ Beisein der Menschen zu flattern, flackern wie windgestörte Lichter, luftbeunruhigtes Stilles. Seine Augen waren kleine [rum]berumzwirbelnde Windhunde. Sollte das nicht ausgezeichnet gesprochen sein? Wanda soll ich zunächst stillhalten. Wie sie strampelt, zappelt, im ungezügelten Wunsch, besprochen zu werden. Wir denken sie mit der striktesten Gerechtigkeit zu behandeln. Niemand, niemand wußte, für wer die war und wie sie hieß, für die der Räuber glühte. Lassen wir das aber lieber noch einstweilen unerklärt auf sich beruhen. Alle schienen es wissen zu wollen aber niemand erfuhr es Wie das spannend war. Das war manchmal spannend bis zum Zerreißen, als werde da an einem Tuch gezerrt, aber das Tuch hielt das Zerren und Reißen aus, das Tuch war stärker als alles an ihm Herumreißen. „Kopfläuse verschwind in einer einzigen Nacht“ „Ein Knabe, der sich der Erlernung der Landwirtschaft widm gefällt wird würde widmen wollen, fände Unterkunft nebst Unterrichtung in allem, was er zu lernen begehrt bei Soundso.“ Olivenöle, Schmierseife u.s.w. sind Inseerate, die dem Räuber beim Zeitungslesen auffielen. Schon daß er so gern Annoncen las, war das nicht beinahe schon an sich unsittlich. Und dann löste sich [eine]ja eine Stadtbekanntheit seinetwegen in Nichts auf, indem sie den Gashahn wie unabsichtlich, wie aus Zerstreutheit öffnete, wonach sie umfiel und den Tod fand. Einige behaupteten, da und dort [i]lebten fünf Jünglinge, die ihn als ihren Papa reklamierten. Bleiben wir ernsthaft. Verfolgte man ihn also, weil man ihn so sehr bevorzugte? Das hat ja etwas Wahrscheinliches. Aber alle diese Fragen sind damit noch lange nicht beantwortet. „Man Du wirst verfolgt“ sprach irgendwelche Persönlichkeit von Belang zum unschuldigsten aller Teilnehmer an den Wirkungen und Aufgaben unserer Zivilisation. Er horchte nur so auf dies eigenartige Wort. Das klang wie aus eine Mahnung aus einem Abgrund herauf. „Laß das schon lieber“ gab er aber nur zur Antwort „ich weiß es seit Langem, aber ich halte es ja ganz und gar nicht für wichtig, siehst du, [i]Verfolgt zu werden, hat gar nichts Wesentliches auf sich. Ich möchte es als etwas durchaus Nebensächliches ansehen, als etwas, was gar nicht verdient, bemerkt, beachtet zu werden. Es ist etwas Ernstes, das man nicht

ernst nimmt. Hie und da kizzelt's ein bischen.“ Hiemit schien dieses Thema erschöpft. Unglaublicher Leichtsinn. Und dann alle diese um ihn zitternden Damen von feinsten Gefühlsmöglichkeiten. Und inzwischen nahm er bei einem Lieutenant, der den Krieg nicht mitgemacht hatte, Unterricht in der ~~Aufrechterhaltung~~ Kunst, die Fröhlichkeit nicht einzubüßen. Und dann soll ja eine Wirtstochter Störungen erlitten haben, weil sie ihm umsonst Vertrauen zu ihm faßte und in ihn setzte. Das also auch noch. Und dann außerdem noch das. Der Räuber richtete zeitweise eine Haushälterin daraufhin ab, daß sie einzusehen anfang, es sei ihm lieb, [z]wenn sie zu ihm etwa sage: [z]Geh aus dem Zimmer“ oder: „Kom mal her. [z]Solches und Anderes ist gleichsam durchgesickert, wurde ruchbar und zerstörte des vorzüglichen Räubers Ansehen total. Ja, er hat viel, viel gesündigt, dieser junge Mann. Und noch immer sind wir mit Aufzählen seiner Verfehlungen nicht fertig. [z]Ob [z]wir das je würden? Einige kleine Auszüge aus seinem Sündenregister dürften Ihnen vollauf genügen. Er hat eine Magd [z]auf Möglichkeiten der Überheblichkeit aufmerksam gemacht und wird darum mit vollem Recht verfolgt. Worin bestehen nun die Verfolgungen? Man versucht ihn zu müde zu machen, unmutig, nervös, gereizt. Man hat mit einem Wort versucht, ihm Moral einzupflanzen. Ob das je gelingen wird, ist allerdings fraglich[,] denn nach wie vor trägt er den Kopf ziemlich hoch, und zwar ohne allen Trotz. Stolz auf sich scheint er nicht zu sein. Er hat es ganz einfach verstanden, fröhlich zu bleiben. Das ist alles. Besagter Lieutenant verdient diesbezüglich starke Anerkennung. Man zweifelt speziell hieran keine Minute. Langsam, behutsam komme ich nun aber da auf etwas Merkwürdiges zu sprechen. Beinah möchte ich mir verbieten, überhaupt davon zu reden, doch es soll, es soll gesagt werden, heraus endlich mit der Sprache, ~~namentlich~~ schon deshalb, weil es sich da vielleicht um etwas Lust[spi]iges dreht. Jene Haushälterin hatte Tüpfli auf ihren Armen. Einmal, als sie ihm sein Essen brachte, umarmte sie ihn mit dieser Sammethaut, die mit Tüpfli geschmückt war. Die Haut war warm und kalt, trocken abgerieben und feucht zugleich. Mit dieser ihrer Haut erzielte diese Magd, [z]oder Aufwartefrau denkbar große Erfolge. Wir müssen absolut hierauf unseren Finger legen, mit andern Worten, es ist unerlässlich, gerade zu betonen, daß z.B. diese Person aus Pommern Edith's Bildnis, das sie auf des Räubers Schreibtisch oder Sekretär aufgestellt sah, in ihre Sammethaut ~~gen~~ nahm und es vor seinen Augen in Stücke zerriß, damit er empfinde, [z]wozu sie sich berechtigt fühlte. Sie wollte ihm da ganz einfach einen Affront antun und tat es auch mit der allergrößten Ruhe, denn sie wußte ihn ja überaus gutmütig, d. h. sie kannte ihn, sie wußte bereits längst um seine Vorliebe für Anmaßungen ihm gegenüber, denn hierin, in der Kenntnis dieses Teiles seines Wesens hatte er sie ja auf's Fleißigste unterrichtet. Er [w]hatte sich da gleichsam als Instruktor [her]rühmlich hervor[z]getan. Da lag also nun Edith's Bild, eine Bleistiftzeichnung, auf dem glattpolierten Fußboden. Der Räuber hob die Fetzen auf um sich hernach auf's Sopha zu legen, indeß ihn die grünen Augen seiner Hausfrau nur so anschillerten. Und das war unter das Publikum gekommen und machte einen ungünstigen Eindruck., umso mehr, als es immer noch mit ^{der} anfänglich erwähnten Hunderternote nichts war. Auch wegen dieser hundert Franken, die bereits seit Langem so berühmt geworden waren, verfolgte man ihn, und zwar natürlich mit Recht. Soviel dürfen wir verraten, daß Edith's Vater gleichsam ein gelehrtes Haus gewesen war. Momentan lebte er in der Unterwelt, d. h. er hatte aufgehört, der Oberwelt als dienendes Glied anzugehören. Zu seinen Lebzeiten gab er seiner holden Tochter Unterricht im Lateinischen. Es scheint, daß wir richtig aussagen, [von]wenn ihr von ihr behauptet, sie spreche unsere drei Landessprachen. Genau genommen sind es vier, aber die letzte gilt nicht als voll, weil es eine Art von Ueberbleibselssprache ist, die nur noch so in ein paar Bergtälern ge vorkommt. Wie schön sich doch unser Vaterland von den Nachbarländern abzeichnet. Wir sprechen hievon nachher noch ausgiebiger. Uns fällt ja da das Denkmal eines ~~Flieger~~ Luftpiloten ein, der als Erster mit seinem Apparat über die Alpen flog. Haarnadeln u. s. w. rührten ihn jeweiligen, wenn er [eine]sie irgendwie verlassen vorfand. Edith und Wanda hatten um einen Zeitpunkt, [an]bei dem wir noch lange nicht angelangt sind, eine Begegnung, die ich mir angelegen sein lassen werde, [zu]Ihnen zu schildern. Man sollte nicht schildern sagen eher lieber darstellen. Und nun zu der Beaufsichtigten, die der Räuber eines Abends, wie sie so an einem Pfeiler stand, ansprach und mit der am folgenden Morgen bei lächelndem Frühlingswetter, das die ganze Welt blau anmalte, eine Zusammenkunft hatte. Beide spazierten am Waldrand auf und ab. Es war Sonntag. Nie und nimmer hätte ^{sich} unser Schutzbefohlener mit dieser Abgesonderten, Ausgemerzten, Au[s]ßenseiterin vertraulich machen sollen. Da[s]ß er es tat, war ein großer Fehler, und daß wir ihn in solcher Gesellschaft sehen, tut [z]uns weh. Gleichwohl übernehmen wir die Verantwortung für ihn in einer Weise, die vollständig genannt werden kann. Im leisen Vormittagswind lispelten die Blätter. Dort, wo sie spazierten, spazierten auch noch andere Leute. Die Gescheiterte zeigte ihm, indem sie sich mit ihm auf eine Bank setzte, ihre Schuhe, die ja an sich gar nicht sehr sehenswert sein konnten. „Ich war einmal eine Schönheit“ erklärte sie ihm „Du hältst dich also heute nicht mehr für schön“ erwiderte er. Sie überhörte seine Einwendung. „Ich stamme aus reicher Leute Haus. Mein [z]Vater war Fabrikbesitzer. Merke dir das.“ „Ich bin bemüht, dich nicht meiner gänzlichen Nichtachtung auszusetzen“ sagte er. Er sagte das so trocken und lieb. Uebrigens achtete sie gar nicht auf das, was er sagte. „Jetzt bin ich eine Verarmte“ fuhr sie fort. zJund flocht ein: Als junges Mädchen heiratete ich einen Schützen, einen sehr schönen Mann. „Da wart ihr also ein hübsches Paar“ Wieder überhörte sie des Räubers begleitende Bemerkung und sprach weiter: Aber es zeigte sich, daß er nicht viel taugte. Er war schläfrig, [z]ich aber sprühte vor Temperament „Da machtest du dich über ihn lustig. Die Sprecherin fuhr folgendermaßen fort: Er glich einem Baum mit goldenen Blättern. Er scheint dir also nicht grün genug gewesen zu sein. Ich versteh dich. Die, die gesprochen hatte, netzte mit der [L]Zunge ihre Lippen und kontiniuierte: Er wurde auf sich böse, weil er nicht mir keine Genugtuungen bereitete, und auf mich wurde er böse, weil er sich nicht belustigte. Ich gab mir die größte Mühe, zufrieden [zu]mit ihm zu scheinen. [z]Die Mühe, die ich mir da aber gab, machte ihn wiederum böse. „Er durchschaute dich“ Sie schaute vor sich hin, zog ihr ^{aus}em Täschen ein Taschentuch einen Puderpinsel nebst einem Spiegelchen, be[gann]budeerte sich die bereits etwas unansehnlichen Wangen, [z]beschaute ihr Gesicht im Glas und bekannte dann, daß [s]die Ehe mit dem Schönen eine Unmöglichkeit wurde, setzte sodann eine wahre Trauerlaufbahn auseinander und [fr]sagte dem Räuber dann: Gesteh es nur, du bist Polizei. Ganz und gar nicht“ gab der Räuber zurück und stand auf, um zu gehen. Aus dem Wald klang der Ton einer Harfe, als wenn Engeln in den Gebüschen Frömmigkeitsmusik machten, und aus der Stadt kamen immer neue Leute [z]herbeispaziert „Du kommst morgen früh wieder hieher hörst du“ befahl sie fast. Indem sich der Räuber, den sie zu schätzen [z]begonnen zu haben schien, sich von [der]br [z]entfernte, huldigte er ihr mit einer vornehmen Verbeugung, über die er natürlich inwendig ein wenig lachte. Seine feine Aufführung der Ausgemerzten gegenüber machte ihm [z]Spaß. Am selben Tag, d. h. um vier Uhr nachmittags sah er zum ersten Mal Wanda. Sie sehen und sie vergöttern, war eins. Damals amtierte Edith schon in ihrem Säälchen, aber der Räuber wußte noch nichts um sie. Wir um des Gerechtigkeits sinnes willen etwas beifügen: Der Räuber hatte irgendwo auf Einladung hin öffentlich über sein ~~Le~~^{aus}ben**h**isheriges Leben Bericht abgelegt, und die Zuhörer folgten seinen so überaus artigen Ausführungen mit dem scheinbar größten Interesse. Möglich ist nun, daß ihn schon dieser Vortragsabend gewissermaßen auf[z]gerüttelt hat, da[s]ß dabei etwas Schlafendes in ihm lebendig gemacht worden ist. Er war, man kann sagen, lange Zeit tot gewesen. Seine Freunde bedauerten [z]ihn, und sie bedauerten sich selbst, daß sie seinetwegen ein Bedauern spürten. Nun war da also etwas in ihm erwacht, als sei es früher Morgen mitten in ihm geworden. Er hatte übrigens damals auch in einem Gärtchen d[z]as Reifspiel mitgespielt. Diesem Reifspiel sei zwar [z]gewiß keine zu hohe Bedeutung beigelegt. Auch hatte er ja in [d]jener Zeit, [z]ganz richtig, ein Mädchen in's Theater begleitet. Nichts Geringeres war aufgeführt worden als Beethovens „Fidelio“, bekanntermaßen eine Wunderoper, vom ersten Klang bis zum letzten ausnehmend schön. Das brauche ich Ihnen [z]ja nicht erst noch zu sagen, [z]denn Sie wissen es. Und nun sage ich Ihnen da etwas Pittoreskes. Als er Wanda sah, die auftrat, als lägen zu ihren kleinen jungen Füßen weiße Wölkchen, damit [z]sie es weich habe, nichts Bemühen[sz]des spüre, machte er sie im Handumdrehen, d. h. [z]von seinen [z]Gedanken bevollmächtigt, was ja eine sehr anfechtbare Bevollmächtigung sein mochte, zur Kaiserin Rußlands, und indeß Kaffehausmusik seine Stirn umschmeichelte, sah er sie in einem Prunkwagen, der von sechs oder auch zwölf Pferden bespannt war, ~~durch~~ unter dem Staunen und [z]von der das sie der Bevölkerung, [z]das sich in Jubel auflöste, durch Petersburg's Straßen fahren. Nicht ganz umsonst wurde dem Räuber später gesagt: Du spinnst, mein Lieber. Die Geigen vermitteln ihm lauter Revolutionen. Uebersehen wir das. [z]Wer lebhaften Geistes ist, spinnst eben ab und zu mal. Im Allgemeinen, so wird man glauben dürfen, wurde er verfolgt, weil [d]rich das fast von selbst ergab, weil's leicht war. Man sah ihn nämlich immer so [z]ohne jede Gesellschaft, so mütterchenseelenallein. Man verfolgte ihn, damit er leben lerne. Er gab sich [z]so exponiert. Er glich dem Blatt, das ein Knabe mit der Rute ~~herum~~ vom Zweig herunterschlägt, weil [z]es ihm auff ihm als [E]Vereinzeltes auffällt. Er forderte also ~~dazu~~ ^{zum} Verfolgtwerden auf. Und dann fing er [an]das alles an zu lieben. Hievon im nächsten Kapitel mehr. „Kinder sind hell“ hörte ich [m]einmal auf der Straße jemand sagen. [Der]Er fand sich im Zustand des Beobachteteins interessant. Ihm schmeichelte, daß ihn der Ehre würdig werthielt, gleichsam kontrolliert, überwacht zu werden. Er wäre sich sonst vielleicht schon längst fad vorgekommen. Das sogenannte Verfolgtwerden ~~glichen dem Auferstehen~~ ^{bedeutete} für ihn dem Auferstehen einer versunkenen Welt, wir meinen seine eigene, die nach seiner Meinung der [z]Wieder[b]Belebung [d]bedurfte. Indem man sich mit ihm schon nur abgab, beschäftigte, begriff man ihn. Das tat ihm natürlich wohl. [G]Zugleich machte er die Erfahrung, daß sich im Ernst [nie]keine Seele um ihn kümmerte. Man [z]vertrat ihm bloß stets so ein bischen den Weg, aber das war vielleicht schon immerhin etwas[.], war vielleicht sogar [z]viel. Denn Hinderliches bewegt, belebt, erhebt uns ja. Er sagte sich, daß er aufpassen müsse; der, der Unruhigster hätte werden ~~sollen~~ können, wurde der Ruhigste. Aber er [i]nahm sich Zeit dazu. [z]Sie sind nicht n[er]ie nervös, sagte ihm ein Mädchen, als wolle sie ihn damit beinah ein wenig anklagen. Er schlosse sich niemand an. Hauptsächlich dies wurde ihm zur Last gelegt. Und wie war er sodann trüg in Anschaffungen, wie z. B. von Kämen oder Reisekoffern. Er ließ sich immer noch von jenem dummen St[z]einbauermeisterköfferchen begleiten, das ihm einmal eine Frau schenkte. Nie hätte er sich damals die Hosen selber flicken sollen. W[z]elcher niedewiedergutzumachende Verstoß. Und dann das mit ~~de~~ z. Das vergaß man nie. Nein, über so etwas ließ sich nicht hinwegkommen. Alles hätte man ihm verzeihen können, aber nicht das.

„Idiot“ zischte sie ihn an. Wie die innerlich sicher litt, die ihm eine solche offensivliche Grobheit sagte. Dicht an einem Zeitungsverkaufshäuschen ging er in der Menschenmenge, die an farbenbuntheit einem Blumenbouquet glich, an dieser Entrüsteten vorbei. Wir werden dies später noch erläutern, aufhellen. Manches in diesen Blättern wird dem Leser noch geheimnisvoll erscheinen, was wir sozusagen hoffen. Denn wenn alles schon so offen für's Verständnis daläge, würden Sie anfangen über dem Inhalt dieser Zeilen zu gähnen. Sagte ihm [i]jene [z]dieses Wort, weil er immer so anspruchlos war, sich so mit sich selbst zufriedenerklärte, keine Attacken auf Damen und andere Begehrens würdigkeiten unternahm[?], sich nicht in den Vordergrund stellte, nicht nötig zu haben schien, etwas „aus sich zu machen“? O wie diese Augen, die zu dem Gesicht gehörten, dessen Mund ihm

Obige Verhöhnung zuwarf wunderbar grollten. Der Groll, [i]der so weiche, so süße, schien ihm an sich geradezu schön. Zürnte ihm diese „Blume des Ostens“, weil er i^mer durch [i]n^sere Lauben oder Arkaden so gym[s]nasia[¹]itenhaft hindurchglückseligte. Schon das Gehen so durch's Menschengewimmel aⁿ an und für sich beglückte ihn nämlich, dünkte ihn furchtbar lustig. Daneben schien [a]er an gar nichts Anderes zu denken, [i]außer hin und wieder rasch an Beardsley's Zeichnungen oder an sonst etwas aus dem weiten Reich der Kunst und Bildung. I^mer dachte er nämlich an irgend etwas. Sein Kopf war stets mit etwas beschäftigt, das irgendwie fern lag. Das nahmen ihm die, die ihn umgaben und die ihm das ansahen, ganz einfach ein bischen übel, das werden Sie verstehen. Das Nahe, das Ferne, und jetzt wieder dieser „Hungerturm“ in Dantes Gedicht, das man die göttliche Komödie nennt, und noch immer sind wir mit der Bemerkung nicht fertig, die jene Persönlichkeit von Gewicht dem Räuber gegenüber fallen ließ: „Man verfolgt dich, mein Lieber.“ Der Räuber vergaß diese Auslassung zwar, wie man sagen möchte, sofort, uns, uns jedoch beschäftigt sie. Dieses Kind! Wurde er wegen seiner Kindlichkeit verfolgt? Gönnte man sie ihm etwa nicht? Das ist wohl möglich. Und dann ist folgendes im Auge zu behalten: er kam um „jene Zeit“ sicher krank in unsere Stadt, voll seltsamer Un[²]ausgeglichenheit, Unruhe. E[r]s plagten ihn da sozusagen gewisse innere Stiften. Kam er zu uns, um zu gesunden, um sich ~~zu~~ in einen heiteren und zufriedenen Mitbürger umzuwandeln. Jedenfalls litt er dazumal an Anfällen, die darin bestanden, daß ihm „alles verleiden wollte. Er war ziemlich lang nachher noch ungemein mißtrauisch. Glaubte sich verfolgt. Nun das wurde er ja in der Tat, aber nach und nach lernte er – wieder lachen. Eine ziemlich umfangreiche Zeit lang ~~h~~^{hatte} ~~er~~ [i]nämlich gar nicht mehr lachen können. Lacht er dafür etwa heute zu viel? Das wohl nicht. Auch die Staldertöchter marterten ihn, wenn man [i]rich so ausdrücken darf. Wenn sie ihn aber marterten, so taten sie das gewiß nur deßhalb, weil das Leben wieder ^{seinerseits} [i]die Töchter Stalder marterte. Wir plagen uns ~~alle, weil wir alle~~ gegenseitig, weil wir alle mit irgend etwas geplagt sind. Man rächt sich ja am ehesten im Zustand des Unwohlbefindens. Man rächt sich also weniger aus Bosheit als ~~aus~~ wegen eines Uebels, und es steht ja mit uns allen so, daß keins von einem Übel frei ist. Ich glaube, daß ich mich da verständlich mache. Schon die Töchter Stalder gähnten öfter in des Räubers ~~Beisei~~ Mitdabeisein. Dieses Gähnen schien ihm beabsichtigt und wird's auch gewesen sein, und er haßte es anfangs, während er sich später ganz und gar nichts mehr draus machte. Einmal, so auf der Straße, als ihn ein Herr von gutem Aussehen mir nichts dir nichts angähnte, warf er ihm den Cigarettenrest in d[en] ^{ieses} offene Gähn-Loch hinein. ~~Ihr~~ Sie werden sich ~~denken~~ die Augen denken können, die der [i]zu einem solchen Aschenbechermanöver machte. Man kann diese Handlungsweise betiteln: des Räubers Rache. Glücklicherweise war [i]sie von niedlicher Art. Dadurch, daß man ihn angähnte, [wo] ^{versuchte} man ihn zu irritieren, perplex zu machen. I^mer ist versucht worden, ihm das Gefühl der Unsicherheit, der Spaltung, der Uneinigkeit mit sich selbst einzufüllen. Er sollte sich aufregen, in die Sprünge, Sätze, d.h. in Wut sollte er geraten[.], hitzig sollte er werden. Aber [gingen] ~~dem~~ Räuber gingen Lichter bezüglich dieses Vorhabens auf. Auch jene Handbewegünger, Gestikulanten regten ihn anfangs i^mer ziemlich sehr auf. Heute längst nicht mehr. Es [w]ind das Leute, die dicht vor seinen Augen schnelle Gesten mit der Hand ohne jede Zeremonie zur Anderen übergangen. Diesbezüglich ~~ga~~ kam es zwischen ihm und einem Fräulein zu einem längeren Gespräch, dessen Inhalt wi[³]r wiedergeben werden, weil [es] ^{uns} das durchaus erforderlich scheint. Vorläufig also war er mit Haut und Knochen, mit Leib und Seele „unter“ Wanda, in Wanda's Macht und sagte abends in seinem Zim^eer: „Hungertürme, beherbergt mich ewig, und Hängematten, lasset sie ohne Ende in euch schaukeln, damit sie es in einem fort so schön habe, wie es [mit] ^{um} mich schli^m aussähe, denn sie ist der lieblichste Kitsch auf der Erde vom Süd- [zu] ^{bis} zum Nordpol und ich liebe diesen entzückenden Ausdruck der Ungebildetheit und nicht ganz sorg[⁴]fältigen Er[⁵]ziehung bis hinab in die ^{Geigergruben} des Wahnsinns. So sprach er, indem er sich zugleich entusiasmierte und auslachte, denn sie war kaum fähig, einen Brief zu schreiben, während er eine Art Notar war. „Du bist nichts, als hübsch und tust nichts, als daß du den Narr an mir ~~gegessen hast~~ issest“ [i]sagte [i]sie ihm im Gesellschafts saal, wo sie sich begegneten. Er schaute in den Himm^el hinauf, d.h. zur Decke und lachte still. Was hatte sie doch eines Morgens im Winter für ein verforesenes [i] Gesicht. Sie ging mit niedergeschlagenem Blick an ihm vorbei. Einmal, als er sie grüßte, wandte sie sich mit der Frage an ihre Freundin: „Kennst du ihn?“ Die Andere erwiderte: ~~Ab~~ Nein. Aber das Nein klang nicht klug, nicht ^{echt}. Es lag Verlegenheit darin. Beide kannten ihn sehr gut, es paßte ihnen nur, ihn jetzt nicht zu kennen. Dann an einem anderen Tage bettelte sie: Kom^m doch und sei lustig mit uns.“ Nun tat er, als sei sie ihm unbekannt. „Gib ihm eine Ohrfeige“ wurde sie von der Anderen ermuntert, aber die Aufmunterung klang ~~wieder~~ nicht ächt. Es war Schüchternheit darin. Einmal war das Haus voll Leute, ich meine der Saal, in dem Leute [a] ^{von} allen Schichten ^{zusammengekommen} waren, um einen Sänger singen zu. Kein Plätzchen war unbesetzt. Der Räuber saß da ganz behaglich. Da erschienen Wanda und ihre Eltern. Sie schauten sich nach allen Seiten um, ob sie einen freien Platz fänden, aber es entdeckte sich nichts. Wanda blickte auf das Räuberlein, aber dieses rührte sich nicht. [i]tand nicht etwa höflich auf, um zu fragen, ob es [i] seinen Platz einräumen dürfe. Eine solche Pomadigkeit. Wanda zitterte vor Zorn und vor allen entwürdigten Empfindungen. Da ging sie wieder und ~~schlug die Tür~~ stieß die Klapptür auf, daß sie nur so flog. „Ich liebe bereits eine, die ich noch nicht kenne“ sprach es in der Räuber[⁶]s Seele „Du sollst sie kennen lernen, ~~sagt sprach es~~ [i] donnerte es ihn aus der Weltseele an. Eine Schauspielerin schrieb ihm. Ihr ~~2~~ Seelen der [i] ⁱⁿ den Schlachten Gefallenen, [i] ^{vergibt} diesem vom Kaufhaus zu Kaufhaus Eilenden, um sich Krawatten auszuwählen, mit denen er vor der kleinen Wanda glänzen würde, die ihn für ein Kind hielt aber nicht wissen konnte, was das Kind für Eigenschaften besaß. [i] Sie sah einmal in Grün und Rosa [so zucker⁷] ^{entzückend} aus aber man [entz] ^{kann} entzückend aussehen, und dennoch kann so ein Räuber über dieses Entzückende bloß so auf eine Art glücklich sein. Das Entzückende entzückt, es ist dazu da, es beglückt, aber die Liebe ist vom Entzücken himelweit entfernt, ist ~~vielleicht~~ etwas anderes. Gab es aber für den Räuber keine sozialen Aufgaben. Scheinbar vorläufig noch nicht. Es eilte ja auch damit gar nicht. Ist's sie eine Böse, [die] ^{deine} Wanda. Diese Frage richtete ein ^{Knabe} aus einem Fenster an ihn. Der Räuber sagte das seltsame Wort: ~~O wenn~~ Sie ist nicht böß genug und darum bin ich nicht lieb mit ihr. O wenn eine Unscheinbare mir [i] ^{alles} wäre. ^{Werden überhaupt Tage kommen und Wochen voll Ansehen der Unangesehenen?} Als Wanda zutraulich sagte: Kom^m doch, blätterte der Räuber in einem Theaterblatt. Sie trug braunen Samt, als [d] ^{ie} für [i] ^{ihn} diese liebe Bitte hatte, aber ein ganz anderes „Komm doch“ [i] ^{ing} in ihm an zu leben, eines, das er selber flehend reden ^{müsste}, denn wie lang schon verschwendete er kostbare Zeit. Ob er Hauslehrer werden sollte? Wanda hatte etwas ~~zu~~ dicke Lippen. Vielleicht sind diese etwas schwulstigen Lippen schuld gewesen, daß er den Respekt vor ihr verlor. Er, der ihr so oft nachgesprungen entgegengesprungen war, um mitten im Entgegenspringen stillzustehen, ~~voll be~~ erwartungsvoll, was für Bewegungen sie mache, sagte später für sich: Sie läuft mir nach. Als sie auch noch in's Alter kam, wo sie einen langen Lock trug, gefiel sie ihm nicht mehr. Sie hatte nun das Drollige, Glöckelige, Zierliche, Manierliche nicht mehr an sich. Sie änderte auch ihre Frisur. In den niederhängenden Locken glich sie einem verkleideten Prinzen, einer Erscheinung aus Märchenländern, als wäre sie aus dem Kaukasus oder aus Persien hergekommen. Aber da hatte er ja die Andere bereits kennen gelernt. Man kann nicht zwei Mädchen gleich hoch einschätzen. Er schrieb: Ich ging zur Anderen in der Zerstretheit, weil's mich Wanda's wegen so umhertrieb und ahnte nicht, daß die ^{mir} nun viel mehr bedeuten würde. Wo mag Wanda sein? [Bin] ^{ist ich} ^{mir} ^{ihretwegen} reuig? In keiner Weise. Neben Edith fand [ich] ^{er} übrigens [J] ^{diese} Julie hübsch. Doch nun entschieden einmal zu Edith.

Gelänge mir nun auch vielleicht dieses bescheidene Buch, was würde das [Di] ^{dem} Dichterfürsten Dübi in Dübendorf schaden, der mit seinen Theaterstücken volle Erfolge und Häuser erzielt und macht. Sind wir denn etwas anderes als [am] ^{Mitarbeiter} am Weinberg unseres [i] ^{gemeinsamen} Strebens, und zum Glück erstreben wir ja etwas. Was doch so eine Mutter für Sorgen um ihre Kinder hat. Wie schön ist, daß Kindern hievon gar nichts [i] ^{träumt}. E[⁸] ⁱⁿ Opernbesuch wird da geeigneten Platzes und Ortes rot auftauchen. Das Rot nahm sich zart und wohlthuend aus, nehme ich an. War's richtig, war es menschlich von diesen unbarmherzigen Töchtern Stalder, daß sie einen so guten, harmlosen Menschen, wie unsern Räuber im hartherzigsten Bett nächtigen ließen. Das Bett war hart wie ein Brett, während des Räubers Gesinnung weich wie Butternudeln allgemein bekannt sind. Wie uns dieser arme Träumer und Gefangene von Frauenaugen und Erscheinungen leidtut, obwohl [ich] ^{es} vielleicht da doch nicht ganz ohne alle Guselei zugeht. Nie hätten ihm diese nie [i] ^{genug} gelobten Staldertöchter ein ~~Kommodent~~ ^{Kommodent}üchli auf die Kommode legen sollen, [wel] ^{auf} ^{welchem} einbrodiert war, daß vernünftige Leute stets hochaufschauen, d.h. den Mut niemals verlieren. [i] ^{Ach}, wie oft verlor er ~~ihn~~ den seinigen trotzdem. Fiel er denn nicht oft vor Entmutigung beinahe um „Wenn der Morgen graut, fröhlich aufgeschaut, so lautete dieses herrliche moralische Gesims oder Tischtüchlisprüch[i] ^{ein} Ersieht man nicht gerade hieraus, wie er im Familienschoß der Stalder förmlich eingekreist wurde. Auf diesen Begriff Einkreisung können wir ja gelegentlich zurückgreifen. ~~Zwei~~ Ueber die Umzingeltheit des Räubers kann gar kein Zweifel walten. Einzig nur, damit er seinen Humor, dieses Göttergeschenk, einbüße, fragten ihn Leute, die selber nicht i^mer [H] ^{welchen} aufwiesen: W[o] ^{as} haben Sie mit Ihrem Humor gemacht. Wo ist e[s] ^r Ihnen hingesprungen? In solchen Augenblicken brauchte er die ganze Kraft des [i] ^{Glaubens} an sich selbst, um [das] ^{im} Gleichgewicht zu bleiben. Gott sei Dank brachte er's fertig, trotz aller Ermahnungen, kein Philister zu sein oder trockener Advokat und des Morgens fröhlich in die Morgendämmerung hinaufzuschauen, was er instinktiv schon tat. Soll ~~man~~ Metzger an's Metzgen, Bäcker an's Backen, Schlosser an die Schlosserei, Lebenslustige an die Lebenslust, Fro^me an die Frö^migkeit und Kinder an Kindlichkeit gemahnt werden? Das ist der Pfad, auf dem man Berufsleuten den Spaß an ihrem Beruf und den Freudigen den Geschmack an [i] ^{der} Freude wegnimt. [Dürfen] ^{Müssen} Jugendliche [i] ^{auf} ^{Jugendlichkeit} extra aufmerksam gemacht werden? Ist das nötig? Muß ein Humorist den lieben ganzen Tag lang nichts als guter Dinge sein. Da würde er sich zum Erznarren herausbilden. Wie oft sah in der Folge der Räuber dieses Fräulein Stalder mit [i] ^{humorlosem} Antl[⁹] ^{itz}. Aber er ließ sie sein, wie sie war, trat nicht zu ihr um [sie] ^{ih} ^{ih} ^{mürrisches} ^{schnodderiges} Aussehen vorzuwerfen und ersuchte sie nicht um etwas mehr Kopfindiehöhestreckerei. Leider wollen bei uns viel zu viele Menschen den Lehrmeister spielen. Sollte in unserem sonst so werten Volk eine Sucht zu bemerken sein, unnötig zu moralisieren? Wäre dies der Fall, so müßte man ja [b] ^{jeinen} Kopf beinahe diese[s] ^r Eigentümlichkeit wegen zur Erde herabhängen lassen, denn es kann mit ungünstigem unberechtigtem Moralisieren Übles angestiftet werden und [i] ^{ist} sicher

auch schon vielfach angefacht und angezettelt worden. Aber jedes Volk besitzt eben einmal seine Charakterart. Man muß sich hiemit folgsam abfinden und tut es auch. Sag ich zu jemand: du bist ein Löf, so [z]stellt [z]er^{so} sicher daraufhin eine Lölerei an, als zwei mal zwei vier sind. Dressiere ich beispielsweise dadurch ein Tier, daß ich mich nicht über die Überzeugtheit hinausschwinde, daß das Tier nichts als nur ein dummes Tier ist? Die Dressur besteht [z]darin, daß ich um das dumme Tier redlich mühe, an ihm arbeite und damit auch an mir. Indem ein Gebildeter Ungebildeten Bildung einzufößen versucht, strebt er gleichzeitig eine Vervollkommenheit seines eigenen Wesens an. Die Stalderin [z]spöttelte den Räuber aus, weil er immer fortfuhr zu lernen. Das Gespöttel war nur ein Trick, ein Kunstkniff. Er hätte nach ihrem Gutfinden die eine oder lieber schon beide Töchter frischweg heiraten sollen, möglichst in's Blaue hinein und in den hellsten Op[iz]timismus hinaus und auf's Stockhorn hinauf, welches ein Berg im Berner Oberland ist, dessen Gipfel Ähnlichkeit mit einem Horn hat. Hierauf würde der Räuber dann [alle] jeden frühen Morgen haben aus voller Leber in's Horn seiner Erledigkeit haben blasen können, und die eine Tochter Stalder oder beide zusammen hätten nichts als gemalt, gedichtet, gesungen, musiziert, getanzt und gejubelt, und das z wäre [iz]dann [wie]ein wahres Schweizerhöfli geworden und Fräulein Stalder eine Stauffacherin mit Frauenbefreiungsmanieren. Sie war aber ganz einfach so eine Art Eliseli, so ein Bildungsschwatzbätschen, wie uns gerade niemand a[un]ders als Gotthelf eins in „Uli der Knecht“ vor die Augen führt, eine, die den [z]Uli nichts als bessern bilden, verfeinern, korrigieren wollte und zur Strafe für diesen Unverstand einen unverständigen Mann bekam. Der H Räuber war zeitweise ein ebenso zartes und gradliniges Kalb wie der Uli. Wie dieser, so neigte auch er dahin „jeden dummen Hund für geschickt und jeden schlechten Hund für brav zu halten“ weshalb sich jeder Donnersfözel und Plagöri, hätte ich bald gesagt, erdreistete, sich über ihn lustig zu machen. Aber Fritz ist nicht so, ich meine jenen jungen mit sich unsicheren Menschen dort oben im Gebirge, der in einem jetzt [z]Schuhe putzt. Sein Bruder ist Lehrer und fühlt sich etwas vereinsamt. Ja, es gibt noch aufwachsende Menschen, die nicht im Handumdrehen mit einer Ges[et]z[un]setzereinfließenden Geschwindigkeit mit ihrem Innen fertig und Außenleben fertig werden, als wären Menschen bloß Semeln, die man in fünf Minuten herstellt und hierauf verkauft [und], damit sie verbraucht werden. Es gibt gottlob noch Zweifler und Solche, die zu zaudern den Drang haben. Als wenn gleich jeder Zupackende, Einsackende, Ansprüchemachende uns ein Vorbild und dem Land, dem er angehört, ein guter Mitbürger wäre. Eben gerade nicht [z]Und Unfertige sind fertiger als Fertige, und Unbrauchbare oft viel brauchbarer als Brauchbare, und im übrigen braucht nicht jedes und alles sogleich oder in aller kürzester Frist zum Gebrauch [z]vorhanden zu sein. Es lebe nur fröhlich weiter auch in unseren Zeiten ein gewisser menschlicher Luxus, und eine Gesellschaft fällt dem Teufel in die Hand, die jede Gemütlichkeit und Gehenlassigkeit ausmerzen will. Hier [z]steht vor dem Räuber plötzlich wieder jene Abgetane und Erledigte. Es heißt vorsichtig sein mit so Einer. Der Leser könnte sonst aus Schamhaftigkeit husten oder vor Indignation womöglich sogar ausspucken und mir davonlaufen. Nasen wurden in der Nähe des Räubers schon an sich genug geschneuzt. Warum so viele Leute, wenn er an ihnen vorbeiging, umständlich ihre Nasen mit dem Taschentuch putzten, als hätte ihm der Schneuzer ton sagen wollen: Schad' um dich. Wir wollen auf dieses Nasen[sch]geschneuz und auf dieses Kodern oder Spucken gemächlich zurückkommen. Unsere Zeit wird uns das bestimmt erlauben. Rührende Sorgfalt hab ich ja bereits auf d[ie]en Staldertöchtern gewidmet. Da ist Ich denke nun da aber an jene hübsche Frau, die den kleinen Fingerchen an den Mund [z]legte, als hätte dem Räuber [iz]bedeuten wollen: sei lieb und still wie ein Felsblock in der Brandung. Diese sehr hübsche Frau legte später den Finger nicht mehr an den Mund, als hätte das „nun keinen Zweck mehr“. Speziell dieser lieben Frau hat der Räuber [z]hundertmal, wenn er ihr begegnete, tief in die Augen geschaut, als hätte er versucht, darin zu lesen, was für ihn [z]Freudigkeit, Hoffnung u.s.w. bedeute. [z]Besonders wichtig ist für uns diese Frau absolut nicht. Übrigens können wir ja das nicht so genau wissen. [un]Aber ich halte sie jedenfalls für eine Liebe, eine Gute. Aber die Guten können es unter Umständen nur zu gut meinen. Es ist mit Güte nicht alles schon getan. Daß uns doch nur schon endlich einmal diese Nasen und diese Spazierstöcke in Ruhe ließen. Wie ein Bürolist schreibe ich hier, und immer bin ich noch nicht über dieses Duell hinausgekommen, das der Räuber mit einem Herrn auf offener Straße ausfocht, als er von einem Ausflug heimkehrte. Hoch stand die liebe Sonne am Himmel. Weg jetzt mit euch, ihr Nasen, wir sind jetzt bei einem Revolver angelangt, der übrigens vielleicht gar nicht existierte. Man drohte ihm vielleicht bloß damit. Er hatte der Dame nicht Platz gemacht, die mit dem Herrn ging, dessen Frau sie zu sein schien. Herrgott, wie der sich für seine Gemahlin einsetzte. Wenn es doch nur alle Ehemänner so machten. Eine Lust war's, zu sehen, wie er auf den Räuber losstürzte, indem er den Ausruf hervorstieß: Dir will ich zeigen, was Höflichkeit ist. Aber der Räuber legte ein Löwenherz an den Tag. Schon sind beide enganeinander. Den Räuber trifft ein Stockhieb über die Hand. Auf den Hieb hin sprang er derart auf den Hauenden, daß die arme Frau laut schrie: Um Gotteswillen, Willi. Der [S]Aufschrei durchschnitt die Luft wie ein regelrechter Notschrei. Der Stock wurde dem Verfechter de[r]s Artig[iz]seins auf offener Straße entrissen. Geh oder ich schieße“ schrie oder rief bloß der Herr Imermann oder Immerhin. In der Tat schien er immerhin ein aufrichtiger seiner Frau ergebener Mensch. Vor [d]Pistolen fürchtet sich nun zufällig unser Räuber sehr. Auf Grund dieser Schwäche, und weil er einsehen mußte, daß er im Fehler war, verließ er den Kampfplatz. Ueber diesen Rückzug lächelte die angstvolle Gattin siegreich. Ihr Willi hatte gewöhnt. Aber der Räuber hatte zog hochehobenen Hauptes von dannen, so, als hieße [z]das Schlachtfeld Marignano und er zöge sich mit Wahrung seiner Würde aus einer Affäre zurück. Eine prächtige Elastizität durchlief ihn. Es war dies einer seiner vernünftigeren Tage, und die Hand, die sich für seine Verschuldung gleichsam hatte aufopfern müssen, die den Schlag eines Ehrlicherzürnten auffing, der immerhin vielleicht etwas hitzig vorg[ing]gegangen war, küßte er zu Hause. Es kommt also vor, daß man sich die eigene Hand küßt. Der Räuber bewunderte die duldende Hand und es lag ihm daran, sie zu lieblosen, als wenn sie ein Kind gewesen sei, das unschuldigerweise gezüchtigt wurde. Denn die arme Hand konnte ja [gar]nichts dafür, daß sich der Räuber nicht salonhaft aufgeführt hatte. Wie doch das vortrefflich ist, daß man Hände hat, die die Schläge auffangen, die dem Kopf geken ge[en]golten haben, de worin der Übermut tront und wohnt. Verzeihung, wenn ich diese Stockgeschichte etwas breit ausgesponnen habe, [z]da ich glaubte, sie verdiene Beachtung. Er schaute so seine Hand an und sprach zu ihr: [z]Ja, die Schmach fällt auf die Guten“ Und er lachte sie aus, daß sie bestraft worden war. Warum hatte sie ihn beschützt? Warum hatte sie sich so eilig als Schild über ihn erhoben. Weil sie seine natürliche Dienerin war? Und sind denn die Dienenden gerade zum Auffangen und Belehren und Reichen und was weiß ich alles gerade gut genug? Müssen immer die Lieben auf[r]essen, was die Bösen und Unbedachtsamen eingebrockt haben. Wie ihm sein [z]Lachen lieblos vorkam. Aber du bist ja die meinige“ fiel es ihm ein zu sich und zu ihr zu sagen. Also, weil sie sein war, ging es ihr schlecht. Aber vielleicht war sie froh darum. Es gibt ja Seelen, die ihre tiefe Fröhlichkeit, die tief eingebettet liegt, nur darum erstehen sehen und nach langer Zeit in's Bewußtsein steigen fühlen, darum daß sie ein Unglück haben helfen dürfen zu verhindern, darum daß sie den Schmerz aushielten, darum, daß sie um eines Höheren willen Ungunst haben hinnehmen, Verachtung und Kränkung haben saugen und über sich nehmen dürfen. Solche Seelen finden ihre Schönheit und die Erquickung, die Durstlöschung erst in einem Regen [z]über sie herunterströmender Ungerechtigkeit. Und die Hand schien glücklich zu sein und schien zu lächeln bei [der]ybes Eigentümers Sch[iz]nungslosigkeit. Wenn es viele solche Seelen gäbe, wie diese stumme Hand eine besaß, und diese Seelen geweckt, dienstbar gemacht werden könnten zu Zwecken der einen Ganzheit. Wie viele Kräfte werden vernachlässigt, schmachten nach Gebrauch, nach Schmach, nach Leben, nach einem Umkommen in voller Betätigung. Aber warum versetzte jetzt der Räuber [z]dieser Guten einen gnädigen Zufriedenheitsschlag. Wie wir doch alle gern die Großen, Herablassenden spielen. So die Gefühllosen. Nichts macht uns so sehr glauben, wir seien tüchtig, als wenn wir uns etwas geistesarm, empfindungsarm sehen. Vielleicht haben wir darin ganz recht. Eh man sich beherrscht hat, hat man sich seines Fühlens entledigt. Sich beherrschen, das heißt ja eben über's Fühlen hinaustreten, in das man ja doch aber jeweils sich doch wieder zurückfinden muß, zurückfinden will. Und auf diese Weise wäre jede Herrschaft schwankend. Und die Dienenden, die die von Schlägen getroffen werden, wären die Stärkeren, die sich Erfüllten. Und die Herrschenden wären die Beunruhigten, die Hilfsbedürftigen. Und Qualen gäbe es zweierlei, glückliche und unglückselige. Und das Herrschen wäre eine Aufgabe, die über die Kraft ginge und sie darum krank mache. Und es gewährte vielleicht einem Großen Befriedigung, mir zu Füßen zu sinken. O wie er hellauflachte, als er das dachte. Was der für Ideen nährt. Er ist nicht geschickt. Aber wenn ein Regent, so ein Großer schon nur zu einem tüchtigen Lachen käme. Es gab mal eine Königsstochter, die nie zum Lachen kam. [E]Sie schaute wie ein Stein drein. Immer gleichmäßig. Sie war von Jugend an daraufhin erzogen worden, stets gleichmäßig dreinzuschauen. Wenn sie die Andern seufzen, lachen, listig u.s.w. aussah in die Welt schauen sah, [iz]verursachte ihr das eine unerklärliche Bangigkeit. Sie bekam direkt Angst vor sich. Da ließ sie inserieren, daß sie den, [von]der sie herzlich lachen machen könne, zum [z]Mann wählen wolle, und da meldete er sich. Es war ein Handwerksbursche, [iz]nur scheinbar bischen ein Dummer. Kaum sah sie ihn, so mußte sie laut lachen. Aber nun wollte sie deswegen doch noch nicht seine Frau werden. Ihr Stolz bäumte sich gegen [einen]den Gedanken, einen Schneider zu heiraten, hochauf. Aber sie bekam und nahm ihn doch. Hier sind wir bei der Handarbeit angelangt. Diese wird den Stoff zum folgenden Kapitel bilden. Wie zitterten mir heute früh [Bei]Hände und Beine bei nur oberflächlicher Vorstellung, ich müsse nun einen Ungezogenen vor sie hinführen. Vor wen?

Mit der Behaglichkeit eines Rezensenten fahre ich fort mit Schreiben fort und erklär[iz]e dir rund heraus, liebe Edith, daß wenn du nicht schon bereits berühmt gemacht worden bist, du es mit der Zeit noch wirst, denn über dich laufen zirkulieren in den Salons auswärtiger Hauptstädte die elegantesten Geschichten. Freu dich doch und mach doch kein solches „Gesicht, als wenn es seit Wochen nichts als regnete. In aller Höflichkeit rechne ich aber nun ein wenig mit dir ab. Wo du überhaupt, ist uns unbegreiflich. Ob du dich nicht doch beinah [z]in der Öffentlichkeit allzu selten blicken läßt. Das letzte Mal sah man dich in einem schwarzen Hut mit auf deinen wundervollen Rücken herabfallenden langen Bändern. Vernachlässige dich nur nicht. Was wir dich hier wissen lassen wollten ist unsere vollkommene Voreingenommenheit vor dir. Mit dem Räuber, dessen Geliebte du bist, steht es diesbezüglich anders. Er befindet sich in unserer Obhut, und auf unser Ersuchen, erzählt er uns alles bis auf's Haar, was z[iz]wischen ihm und dir an Romantik u.s.w. vorfiel. Er gab zuerst vor, er habe dir Diamanten geschenkt, die [z]du ohne die Miene im Mindesten zu verziehen, annehmen habest. Nachher aber gestand er uns, er habe uns da etwas vorgelogen. Wir unterließen nicht, ihn z[iz]u rügen. Du kennst ja übrigens allem Anschein nach die in der Ostsee gelegene Insel Rügen nicht, die der Räuber mit seinen Schritten des Langen und Breiten durchmessen hat. Er ist weiter in der Welt herumgekommen als du, denn du brachtest es ja nicht einmal bis nach Paris. Der [z]Hauptvorteil, den du aufzuweisen haben kannst, ist und bleibt der, daß du in jenem Sälchen das warst, was man die Schönste nennen konnte. Jedes Lokal hat jeweils so seine „Schönste“ Aber wie steht's mit deinen Manieren? Wir brauchen vor [k]dir kein Blatt vor den Mund zu nehmen. [Um]Rund um uns stehen Freunde von Bedeutung. Du kommst gegen die Leitung der Dinge, die wir in unseren Händen haben, gar nicht a[n]uf. Der Räuber versicherte uns, er habe dir allerlei Aufmerksamkeiten erwiesen. Wir nehmen ihn nur insofern in Schutz, als uns scheint, daß er's verdient. Fürchte dich übrigens absolut nicht vor unseren Worten[.]. Die halbe Welt, insbesondere die Literaturkundige, ist von [dir]deiner Lieblichkeit durchdrungen. Für dich interessieren sich schon eine Menge von Frauen. Sie alle sind der Ansicht, daß dich der Räuber schlecht behandelt habe. Ich aber, sein Beauftragter, bin anderer Ansicht. Er hat dich geliebt und liebt doch noch heute, wie dich kein Zweiter wieder lieben können oder je geliebt hat. Er übergab dir sodann durch eine dritte Person Rosen im Werte von zwölf Franken, die es dir passte zu behalten. Ein sonderbares Benehmen, Geschenke zu akzeptieren und den Schenkenden keines Blicks zu würdigen. Sage uns doch, du Goldene, wo lernst du das? Der Räuber, mußt du wissen, steht als einer da, der vielmals zu [L]einer Lehrerin hinging, die jeweils, wenn

496r
 496r/I R13 S.107
 496r/II R14 S.111
 Geladen von Gast (Open Access) (145.40.212.112) am 29.12.2021. 47

sie sich mit ihm oder er sich mit ihr unterhielt, einen geladenen Revolver auf den Tisch legte, um jede Unziemlichkeit mit Gebrauch der Waffe zu beantworten. Hievon scheinst du keine Ahnung gehabt zu haben. Als er sich um deine Gunst bewarb, bewarb er sich gleichzeitig auch noch um die Gunst einer Andern, die auch in einem Säächen ihrerseits als die Schöne figurierte. Wußtest du hievon etwas? Wir bitten dich, vor dem Autor dieser Zeilen nicht zu versuchen, strafend dreinzuschauen, was keinen Sinn hätte was höchstens auf dich ^{zum} eine Art von Provinzialität werfen könnte. Du willst doch nicht durchaus eine Provinzlerin in unseren weithergereisten Augen sein. Wir bitten dich das zu bedenken. ~~44~~ Räuber sprach jene Andere, um deren Gunst er sich bewarb, Sie sind gar zu artig. Das war eine sehr Freundliche, Erkenntliche. Einmal hat er in jenem anderen Säächen ein Huhn verspeist und dazu Döle getrunken. Wir sagen das nur, weil uns im Moment nichts ^{dir} ~~[z]~~Erhebliches einfällt. ~~[Fe]~~Eine Feder redet lieber etwas Unstatthaftes als daß sie auch nur einen Moment lang ausruht. Vielleicht ist dies eines der Geheimnisse besserer Schriftstellerei, d.h. es muß eben ein Impulsives in's Schreiben hineinkömen. Wenn du uns da nicht ~~r~~[z]echt verstehst, so tut das nicht viel zur Sache. Die Andere lief da eines Tages fort, d.h. sie siedelte in eine andere Stadt um. Was Treue, Untreue u.s.w. betrifft, so sind das bürgerliche Begriffe, über die sich Amor mächtig lustig macht. Das wird dir gütigst einleuchten Du hattest damals das netteste Näschen in der ganzen Stadt. Wir hoffen, daß ^{dir} ~~di~~ese Hübschigkeit geblieben sei. Aber im Stirn~~[z]~~runzeln zeichnest du dich nie ~~[z]~~stark aus. Der Räuber sagte uns, daß du's in dieser Hinsicht ziemlich fehlen ließeßt. Du gabest dir da offenbar nicht die nötige Mühe. Wußtest du nicht zur Genüge, daß er ein Kind ~~[z]~~ist und zugleich einer, der verfolgt wird, weil er sich einst von einem englischen Kapitän hat in's Bein knifen lassen. Es war Abends fünf Uhr in einem Korridor eines Schlosses und ~~[es]~~im Dezember, wo die Tage früh beginnen zu dunkeln. Der Räuber war mit Lampenanzünden beschäftigt und stand zu diesem Behuf auf einem Stuhl und zwar im Frack, denn er war Diener, ob~~[g]~~wohl bloß zweiter. Da kam ~~[der]~~mit flüchtigen Schritten jener Engländer und erlaubte sich jene Freundlichkeit, und am selben Tag saßen die Beiden in des Räubers Stube zu 'ebener' Straße, ~~dieht~~ ~~[z]~~rasch noch vor dem Souper, d.h. eigentlich Diner, denn ~~[das]~~was nachts um acht Uhr eingenömen zu werden pflegte, hieß Diner. Und da fragte der Engländer den Räuber etwas Zartes, und nun fragen wir dich, Edith, zart an, ob du nicht doch fast ~~[z]~~/indest, du seist ein wenig feig gegenüber dem Räuber gewesen. Er war es zwar sicher seinerseits auch gegenüber dir. ~~Was~~ Aus welchem besonderen Grund putztest du damals übrigens zu jener Zeit einmal die ~~[z]~~Tuchschuhe mit der Serviette ab. Was ~~[h]~~das wohl zu bedeuten gehabt haben mochte? Sage es uns gelegentlich. Der Räuber dachte tage ja wochenlang daran, ohne daß er imstande gewesen wäre, es herauszubringen. Einmal hob er dir ~~[z]~~Untersätze oder Tellerchen vom Boden auf, und du sagtest ~~[zu]~~ihm müder Stimme: Merci. Du spieltest überhaupt gern die Müde, lehntest dich wie eine Lilie an den Pilaster, der die Saaldecke zu tragen half, aber hundert Franken erhieltest du nie. Hättest du sie bekömen vom Räuber, so würdest du ihn daraufhin bloß geringgeschätzt haben, denn die hundert Franken wären ja total literarischer, schriftstellervereinsmäßiglicher Art gewesen. Er erzählte nämlich einmal in einem Manuscript, er habe einer Saaltochter hundert Franken in's Händchen gedrückt, und nun warteten alle Saaltöchter dieser Stadt auf ~~[z]~~Aushändigung dieses poetischen Geldes. Aber der Räuber ist denn doch noch lange ~~[k]~~nicht ein so folgsames Kalb. Aber warum sprachest du auf's Rosenbouquet hin nicht eine Silbe mit ihm. Das ging ihm kolossal nah. Er fand hierauf lange ~~[k]~~nicht den richtigen Schlaf, und Kinder haben doch so sehr nötig, daß ~~[z]~~ie eines gesunden Schlafes genießen. Merktest du nicht, wie ~~er~~ in deiner Nähe, vor deinem Anblick, der ihn so sehr bezauberte, alles Kindliche aus ihm lebendig herauswuchs. Warum gabest du ihm nicht wenigstens von Zeit zu Zeit die Hand oder nahmest ihn bei der seinigen und sagtest ihm: Sei schön still? Was hätte dich diese einfache Vorkehrung gekostet, die ihm genügt hätte, ~~[zu]~~um vollauf zufrieden mit dir und mit sich zu sein. Aber er war ^{es} auch ohnedem mit dir, aber mit sich nicht. Du mußt also auf dich laden lassen, daß du ihn nie auch nur im Geringsten begriff~~[s]~~est. Du tauchtest einmal in einem grünen Hut vor ihm auf, was aber auch alles ist, was du tatest, um ihm etwas zu sein, den doch schließlich nicht nur grüne Hüte seelisch sättigen. Alles in allem warst du sehr bequem. Der Räuber ahmte dich nach und wurde es ebenfalls. Er sagte uns, daß er dich millionenmal höher einschätzte als seine vorherige Flamme. Er hätte dir das vielleicht sagen sollen, aber dir lagen ^{es} immer nur jene dünnen nichtswürdigen literarischen hundert Franken im Sinn, und deshalb sahest du in dem Räuber keinen Menschen vor dir sitzen sondern nur einen Schuldigen, einen Müßigen. ~~[z]~~Sagtest du nicht einmal zu einigen Herren deiner Umgebung: Er ist halt ein bischen ein Schwerfälliger. Im Übrigen aber hieltest du für brav. Schäme dich, daß du weiter nichts an ihm entdecktest als das ~~[z]~~bisichen Ehrsamkeit. Er ist etwas viel Wertvolleres, viel Eigentümlicheres, Reicheres als nur das, was man unter einem ordentlichen oder unter einem braven Mann versteht. Eines Abends saß er zu ~~Gast~~ Besuch bei einer Persönlichkeit von durchaus nicht wenig Gewicht, und diese Persönlichkeit meinte unter anderem gesprächsweise: Wer sich sexuell nicht ordentlich auslebt, verkümmert geistig. Es fände eine Art von Vertrottelung statt, drückte er sich aus. Möglich ist, daß er's auf etwas andere Art sagte. Aber dem Sinn nach war es so. Was jenen Engländer im Schloß betrifft, der ~~[no]~~rasch noch vor Beginn des Nachtessens mit dem Räuber redete, so fragte er ihn: ~~Verk~~ Gehen Sie zu den Mädchen, worauf der Befragte antwortete: Nein. Wie ~~[z]~~freuen ~~[s]~~Sie sich denn Ihres Daseins?" Statt ihm zu sagen, wie er sich vergnüge oder wie er es verstehe, Vergnügungen zu entbehren, meigte er sich zu des Engländers Hand herab und küßte sie. Und solch einem Menschen bequ~~[z]~~emlichkeitshalber einfach nur so das Merkwort brav ~~[z]~~guzuerkennen zeugt doch wohl von einer Geringschätzung, deren man sich selbst nicht bewußt ist, oder es zeugt bloß so ein bischen von Wohlwollen, aber es zeugt nicht von tieferem Interesse. Die Bezeichnung ist denn auch vom Räuber, der einen feineren als einen Dutzendverstand besitzt, als beinah beleidigend empfunden worden, und wir müssen ihm ~~[z]~~völlig Recht geben. Weßhalb würde man ihn denn verfolgen, wenn er nichts als nur brav wäre. K~~[önnen]~~önntest ^{du} ~~Sie~~ sich hierfür eine Erklärung geben? Nein, er war gottseidank nicht ^{du} immer brav. Er müßte sich ja schämen, wenn er nie etwas mehr gewesen wäre. ~~44~~ Als wenn du ihn zum Brotverträger, zum Faßmacher oder zu sonst etwas hättest stempeln wollen, beliebte es dir ihn zu bezeichnen. Wir fordern dich auf, dich vor uns wegen dieses Kleinbürgerlichkeitsausspruches geziemend zu verantworten. Er benahm sich vor dir sehr schüchtern, und du beurteiltest ihn deshalb offenbar schrecklich oberflächlich. Übrigens benahmst du dich vielleicht ganz richtig. Er gestand uns sehr ausdrucksvoll, daß er dir viel verdanke. Er habe, bevor er dich kennen gelernt habe, nie Tränen ~~[z]~~gefinden, ~~[z]~~doch nun wisse er, wie es einem sei, wenn man weine, der Seelenschmerz sei ihm wie ein Paradies erschienen. Wir haben ihn hierum lange nicht begriffen aber er selber wird ja gewußt haben, was er uns erzählte, und sein Gesicht ~~[z]~~wie dabei auf nicht ~~unmüßig~~ mißzuverstehende Offenheit hin. ~~[Sie]~~ ~~Du~~ ⁿ ~~[sind]~~ ~~bi~~st also doch sein Engel gewesen, obwohl ~~es uns~~ Sie es nicht wußte~~[n]~~ ⁿ ~~ist~~, aber ~~[Sie]~~ ~~du~~ ⁿ ~~war~~ ~~[en]~~ ⁿ ~~ist~~ es gerade darum. Einst 'weigerte~~[n]~~ ⁿ ~~ist~~ ~~[Sie]~~ ~~du~~ ⁿ ihm etwas, d.h. ~~[Sie]~~ ~~du~~ ⁿ wie~~[sen]~~ ⁿ ~~ist~~ ihn gelegentlich eines Ansuchens ab, ~~[z]~~da lief er davon, aber er kam ja wieder. Das würde also nichts auf sich haben. Du bist also doch die namenlos Liebe, nur daß du selber das nie verstanden hast, weil uns die Bedeutung, die uns beigelegt wird, stört. Wir ziehen ein jedes vor, ~~[z]~~in mittelmäßigem Sinn beliebt zu sein. Wir hätten es gern alle recht gemüthlich. ~~[z]~~Keiner mag gern das Heiligtum des Andern sein, da er sonst ja ein Bild sein müßte. Vorbildlich sein ist ja doch denkbar langweilig. Aus diesem Grund, liebe Edith, bist du eine denkbar große, große Sünderin. Ich würde es sehr nett ~~[z]~~von dir finden, wenn du das einsähest, aber du wirst es natürlich nie einsehen, schon weil nie Zeit dazu hast. Uebrigens hat ja der Räuber, was er braucht. Er sagte mir, daß ihm ~~so~~ um's Herz sei, als ~~[sei]~~ ~~habest~~ du ihm das Gehen beigebracht, das er ~~[z]~~vorher noch nicht so gut verstanden habe. Hier haben wir schon wieder so eine Anspielung auf's Kindhafte. Er ging damals, als du ihm ein Gesuch ablehnstest zu einem Dichter, der eine recht sehr kluge Frau hat, die Pianistin ist, und die, ^{sich} als die drei, der Dichter, der Räuber und des Dichters Frau so ^{sich}zusamensaßen und sich in allerhand Unterhaltliches verwickelten, von ihrem Platz aufstand, in's Nebenzimmer ging und ~~[d]~~ummittelbar darauf mit einem ~~Hand~~ Bündel Bücher auf der Hand zu den Sprechenden zurücktrat und fröhlich ausrief: Hier sind meines braven Mannes sämtliche bisherigen Werke. Der Dichter ~~[z]~~blickte gedankenvoll zu Boden, als ersteh ein Gefüge von Erinnerungen wieder vor ihm auf. Der Räuber nahm dieses Dichters ~~[s]~~Sämtliches ~~[z]~~auf seinen Schoß, blätterte darin und sprach: Wie freue ich mich. Auch ich freue mich und zwar auf den nächsten Abschnitt

Diese Vergangenheitsstimmungen in alten kleinen Ostseestädten, wie z.B. Ribnitz mit schlanken Kirchen und a~~[z]~~deligen Fräuleinhäusern voll Ergebenheit und hochmutvoller Andacht und dann diese bergumgebenen Seen in ⁿ ~~[z]~~Steiermark, die der Räuber in Modejournalen abgebildet fand, und für die er schwärmte. Edith hatte ihm einmal das geistvolle Wort gesagt: O auf Magglingen oben ist's wohl schön und etwa noch am Ufer des Bielersees. Sind denn Mädchen, besonders schöne, zu einer Fülle von Geistigkeit verpflichtet. Als wenn nicht dazu ausschließlich die bessere Herrenwelt da wäre, die für die Kultur beständig rührend sorgt. Diese Anspielung auf den Kurort Magglingen, der tausend Meter über dem Meerspiegel liegt erinnerte den Räuber an Walther Rathenau, der ihm einmal gesagt hatte, er kenne Magglingen auch, er habe es zwar etwas still dort oben gefunden. Was mich betrifft, so habe ich auf Magglingen zahlreiche französische Offiziere in Zivil angetroffen. Es war dies kurz vor Ausbruch unseres noch nicht vergessenen großen Krieges, und alle diese jungen Herren, die da oben auf den blühenden Matten Erholung suchten und wohl auch fanden, mußten dann dem Ruf ihrer Nation folgen. ~~Auf dem S~~ Aus den blauen Fluten des Bielersees steigt ja sodann auch die bekannte Petersinsel idyllisch hervor, die als Ferienort guten Klang hat. Aber wie prosaisch ich das alles sage, aber vielleicht liegt ja gerade in dieser nüchternen Naturwiedergabe ein Stück Poesie. Ich richte an die Gesunden folgenden Appell: leset doch nicht ^{immer} nur diese gesunden Bücher, machet euch doch auch mit sogenannter krankhafter Literatur näher bekannt, aus der ihr vielleicht wesentliche Erbauung schöpfen könnt. Gesunde Menschen sollten stets gewissermaßen etwas riskieren. Wozu, heilandhagelnochmal, ist man denn gesund. Bloß um eines Tages so aus der Gesundheit heraus zu sterben? Eine verflucht trostlose Bestimmung.. Ich weiß heute intensiver als je, daß es in den Kreisen der Gebildeten sehr viel Spießiges gibt, ~~[z]~~ich meine Angstmeierliches in sittlicher und ästhetischer Hinsicht. Ängstlichkeit ist aber etwas Ungesundes. Der Räuber war eines Tages beim Baden nahe am schönsten Ertrinkungstod. ~~[Zu]~~ ~~in~~folge wackern Schaffens mit Wellen u.s.w. blieb er als flotter Herausarbeiter aus Näßlichkeitsmächten am Leben, d.h. kam wieder an's sichere Trockene. Er ist aber dabei fast außer Atem gekömen. O wie er still Gott dankte. ~~[im]~~Ein Jahr später ertrank dann in demselben Fluß jener Molkereischüler. Der Räuber weiß also aus Erfahrung, wie es ~~[g]~~demjenigen ist, den die ~~[z]~~Nixen an den Beinen herunterreißen. Er kennt die Kraft des reißenden Wassers und er hat dort gespürt, was der Tod für eine barsche Art hat, sich uns bekannt zu machen. Wie er da geschuftet, um sich gerungen, still aus beinah schon ersticktem Hals geschrien hat, lautlos und eiskalt und siedendheiß, das war wert, daß man's mitansah. Drei Jünglinge sahen es, und sie standen ganz starr, und er lachte sich dann nachher noch aus, der Dümme. Aber er betete und lachte, jubelte und spottete zu gleicher Zeit. Eines Nachts hat er sich als Tänzer versucht, der über das Geländer einer von unseren Brücken ~~herü~~ tänzelte. Die Tänzelei gelang spielend, und die Zuschauer wurden ob der Gewagtheit ganz böse. Und dieser Waghalsige zitterte vor Edith's Gesicht. Es ist zum Zähneausreißen, zum Totlachen. In Edith's Gegenwart las er etwa Feuilletons, deutsch gesprochen Aufsätze. Göttlich kamen ihm in ihrer Gegenwart fast alle Leitartikel vor, und Studenten sangen Lieder, und er schwärmte da also zeitweise für einen blaubehöselten Knaben. Er hielt für erlaubt, ja fast für notwendig, so um seine Edith herum, an die er nicht herankam oder vielleicht aus sich heraus gar nie heran~~[treten]~~ ⁿ ~~kömen~~ wollte, Schwärmereien zu haben gleichsam Nebenschönheiten, nebensächliche Sachen zu leisem Lachen, damit er nicht etwa sentimental werde, was er abscheulich hätte finden müssen, und was

in der Tat auch nicht anders gewesen wäre. Treulosigkeit ist viel sittlich viel wertvoller als sentimentales Anhängen und Treubleiben. Das sollte doch nachgerade dem Dümsten ein wenig einleuchten. Ach, wie erbärmlich schrie [ɛ]gestern ein Kind, das nicht gehorchen wollte. Zur Rache für's Nichtfolgenwollen muß [ɛ]man eben schreien und grännen. Es grännte erbärmlich, das liebe kleine Kind. Für die Mama [ɛ]war es [iɛ]kein liebes Kind, vielmehr ein böses, weil es nicht folgen wollte, weil es bei der Mama nicht glücklich war. Jede Mama verlangt, daß so ein Kind bei ihr selig ist. Wie es sich mit seinen kleinen Kräften gegen die starke Mama wehrte. Es glich einem Kampf, und das Kind wurde natürlich mit Leichtigkeit [ɛ]überwunden. Die [ɛ]Mama zog es mit fort, ob es Lust hatte oder nicht. Die Augen des Kindes waren von einem Weinen des Ver zweifeltseins ganz über schwemmt, doch die gute Mama nahm hierauf keine Rücksicht. So eine Mama muß eben das Uebergewicht haben. O laß mich doch zu Papa flehte das dümme Kind, das ein [ɛ]dummes Kind war, weil es so dümm bat und flehte. Das Flehen empörte bloß die Mama, denn zwischen Papa und Mama gibt es ja bekanntlich immer eine Art Neid, eine Art Eifersucht in Bezug auf Kinderbehandlungsweisen. So Eine Mama hört natürlich nicht gern, wenn das Kind zum Papa hinwill, also gleichsam der Mama sagt, es wäre viel lieber beim Papa. Unverschämtheit das von so einem Kind, nicht bei der guten Mama bleiben zu wollen. O wie es geußete, und wie die Mama über die unverhüllte Gegeuß, d.h. Leid, das nicht zu Papa durfte, beleidigt war, und [iɛ]wie ich über diese Mamabeleidigkeit lach[en]te. Mein Lachen war [ein]etwas Unverschämtes, beinah so unangebracht wie das Gegeuß des Kindes will sagen Grännerei und Widerspenstigkeit. Und [ɛ]die Mama blickte böse, und ich mußte speziell auch noch über dieses Böse in Mama's Augen lautaufklappen und dachte, was doch so ein Kind einer Mama für Beschwerden verursachen kann. Und jetzt komme ich also auf's Handarbeiten zu reden und sage folgendes. Bei Schriftstellern bedeutet Reden eine Arbeit, aber bei Handarbeitern ist Reden eine Schwatzhaftigkeit, folglich ein Versuch, zu feiern, wie z.B. ja auch bei Dienstmädchen und Hausfrauen bei Treppen-Übereinkünften. Sollte ich der Einzige im Lande sein, der nicht boshaft zu sein imstande wäre. In diesem Fall wäre ich des ganzen[s]n Landes gutherziger Trappi, aber ich verzichte darauf. Ohne so ein bisschen Bosheit gibt es ja gar keine Intelligenz. Die, die nichts als gut sind, werden ja für läppisch angeschaut. Verzeihen Sie mir und nehmen Sie mir diese Bemerkung gleichzeitig für immer übel und glauben Sie mir dieses: es gibt nichts Stolzeres als einen Schullehrer, der nicht mehr Schullehrer sein mag, weil er sich für Besseres auserwählt vorkommt. Ich kenne so einen, und er schaut mich nicht mehr an, seitdem er nicht mehr Kinder unterrichtet sondern Freiherr geworden ist, der außer sich kommt, wenn er einen Herrn begleitet, der einer Dame ^{mit} zusammengeht. Gebildete halten einen zehn mal schneller für gebildet [ɛ]als Ungebildete, weil Ungebildete eingebildet sind. Nicht wahr, Herrschaften, wie man euch da zusetzt. [iɛ]Und ein einheimischer Vogel gilt immer viel weniger als ein fremder bei einheimischen Vögeln. Bei fremden Vögeln gilt kommt dann der einheimische zu Wort, weil [iɛ]er den fremden fremd ist. Es lebe also die Fremdheit und nicht die Befreundetheit, die Unbekanntheit nicht das Einander längst bekannt vorkommen. Ich schäme mich dieser gescheiten Sätze. [ɛ]Ich mache mir ein Gewissen aus dieser Klugheit. Wie schlecht es von mir ist, daß ich mich da so zur Wehr setze. Aber [iɛ]liegt so furchtbar nah, daß man sich verteidigt. Es tun es ja alle. Wer's nicht tut, macht sich ja nichts [iɛ]als allgemein verhaßt. Ja, ja, die Liebe! Mit Bosheiten macht man sich beliebt und mit [iɛ]Verliebtheit verhaßt. Doch wie wundervoll war's in jenem süßen lieben Winter mit jenem lieben Knaben knabenhaft zu schneebällen im Beisein seiner Eltern. Man vergißt solche Kleinigkeiten [ɛ]nie. Und [iɛ]in jener Nacht hörte ich ~~von ihr~~ ^{mit} er von ihr. Ich muß immer acht geben, daß ich mich nicht mit ihm verwechsle. Ich will doch keine Gemeinschaft mit einem Räuber haben. Der soll noch etwas von mir zu hören bekommen, der. Wann kam ihm unsere so warme Landschaft am umarmigsten vor. Als er mit der 'Ausgeschalteten spazieren ging. Da haben Sie's. Und mit solch einem ~~soll~~ dürfte mich etwa verwechseln. Das wäre noch schöner. Mitten unter das feine Publikum ging er mit dieser „Freundin“. Er schenkte ihr einmal ein halbes Pfund Salami. Gräßlich sah sie aus, und immer, wenn sie ihn erblickte, rief sie so ungewungen: „Du! Mehr als zwanzig mal bat er sie, das zu unterlassen. [ɛ]Aber sie begriff es nicht. Diese ~~Auss~~ Gezeichnete erzählte ihm natürlich nichts als erotische Geschichten, d.h. es war Klatsch. Sie wußte alles Erdenkliche, wovon man nicht spricht, und alles das sagte sie ihm, und während sie ihm erzählte, was man nicht wissen soll, da man [s]ich doch nur bemühen muß, es für sich zu behalten, empfand er die ganze Schönheit unserer Umgebung wie nie, und die Nächte glichen großen hellen Hallen bestirnt von Idealismus und der Wonne an der Aufopferung, und alle Leute zogen still hin und her, als singe es aus allen Menschen, und alles, was gut und zart war, trat harmlos spazierend hervor, und den Räuber machten die Geschichten, die [S]ihm die Entflohene erzählte, lachen, und wenn wir lachen, sind wir gut und lieben das Schöne und begeistern uns für die Notwendigkeit und unterwerfen uns, als ob wir Sieger wären, und sind siegreich und hilfsbereit und die Nacht ist [iɛ]nicht mehr dunkel, sie gleicht [einer]dem Gewand einer Schlafenden, die [iɛ]vom Leben weg ist aber in's Leben wiederkehren wird, die nicht weiß, wie sie atmet und die einem Volke gleicht, in dem Kräfte schlummern[ɛ]n, und das nicht alles von sich weiß und das arbeiten kann, weil es noch Illusionen hat und das glücklich ist, [iɛ]weil es nicht zu viel mit sich anfängt und sich den Luxus der Herzlichkeit gestattet. Und nun darf ich also nicht zu jener Fürstin mehr hin, die schwarzes Haar hat, und warum nicht? Darf ich euch das sagen? Sie ist ja zwar natürlich keine Fürstin, vielmehr bloß eine von meinen Bekanntschaften. Ich [iɛ]Ich vergoß nämlich vor ihr eine ganz kleine, fast unbemerkliche, ganz bezaubernd feine und schöne Träne w[ɛ]egen einer Andern. Sie fühlte diese vornehme Schamlosigkeit heraus. Betrüger“ sagte sie bloß und schaute mich an, wie ich es gar nicht zu sagen vermag. Ich rede nun nachgerade [von]vielleicht von einer Unsitte. Unsitten pflegen sehr beliebt zu sein. Und nachher muß mir der Räuber endlich mal zu einem Arzt. Das kann ich unmöglich länger mit ansehen, wie er sich jeder Prüfung entzieht. Finde ich [iɛ]keine passende Partie für ihn, so muß er mir wieder in's Büro. So viel steht fest. Dieser arme Bursche. Aber es geschieht ihm recht. Oder man steckt ihn einfach in ein Bauernhaus. Übrigens scheinen uns das selbstverständlich zunächst nur Phrasen.

[ɛ]Wohl schon so zwölfhundertmal bin ich nun durch die Lauben gelaufen, d.h. betonter gesagt, gegangen. Man muß immer ein [ɛ]bischen abgetönt sprechen. Wir Heutigen vertragen die rauhe Ausdrucksart nicht mehr. Andere gibt's, die schon achttausendmal den Weg durch diese Lauben gegangen sind. Man erstaunt ganz, wenn man daran denkt. Es war damals ein wunder-wunderschöner Sonntag, als der Räuber unter Birnbäumen, neben wogendem Korn hinging, an Edith denkend, die ihm entwichen war. Verantwortlich war sie ihm ja natürlich ganz und gar nicht, und dennoch! Aber sagen wir lieber nichts. Oder sagen wir es lieber nachher.. Also mit der Pistolenkugel der Liebe zu diesem Mädchen mit den Goldaugen in der Brust [ɛ]entfernte sich der seelengute Räuber immer mehr von der Stadt, wo diejenige lebte, der er ergeben war. Mit gewisser Berechtigung könnte man sie seine [ɛ]unerbittliche Herrin nennen, um im Stil vergangener Zeiten zu sprechen. Doch sprechen wir lieber im Jetztzeitstil. Hunde spazierten [ɛ]neben ihren Herren, [a]und alle Bäume standen lautlos still und die Vögelin warteten auf [den]ihren lieben Freund, den Abend, um in [ihm]seiner Kühle zu jubilieren. Bis dahin würde die Sonne scheinen, die so hell die Allee [iɛ]durchbrach, und der Räuber gestattet uns zu sagen, daß er jetzt Kartoffelstauden anschaute, die sich über's Feld erstreckten. Nach einer Weile begann es [iɛ]in ihm zu klagen, daß er sich genötigt sah, zu seufzen. Das wäre ihm früher nie passiert. War er demnach also ein schönerer Mensch geworden? Wir wollen es zu seinem Vorteil glauben. Und in dieser Minute dachte vielleicht die liebe schnöde schöne Edith an ihn. Vielleicht lächelte sie höhnisch. Es blieb ihm nicht übrig, als sie lächeln zu lassen, obschon ihn die Grausamkeit dieses Gedankens fast zu Boden warf. Wir können sagen, daß seine [ɛ]Seele [g]vor Liebe geduftet habe wie ein Strauch voll aromausströmender Blüten. Und der Duft dessen, was [iɛ]er empfand, betäubte ihn. Wie rund und lustig standen nicht vor den Bauernhäusern jetzt die leise sich ^{nur} [iɛ]regenden, träumenden 'Bäume, und ein Glockenläuten durchzitterte und durchhimelte die Luft, ein Edith-Geläute, wie von allen Kirchen der ganzen Welt hertönend. [ɛ]O wie die Töne ihm das ohnchin bewegte Herz spalteten. Der Weg war nun steinig. Mit einmal rauschte aus tiefblauem Himmel ein Platzregen auf den Kopf des Liebenden herab. [iɛ]und innerhalb fünf Minuten war der gesamte Räuber platschnaß. [Es]Das Wasser tropfte nur so an ihm herunter. Aber nach kurzer Zeit war wieder das aller allerschönste Wetter, man kann sagen, daß es jetzt noch schöner war als vorher. Ein glitzerndes Karoussel lud ihn zum Chaisenfahren ein, und als er so in der sammetausgeschlagenen Chaise saß, d.h. eher ausgestreckt lag, glich [ɛ]einer liederdichtenden Nonne, die die Leiden und d[ɛ]as Weh der Erde und alles Schöne und alles Schmerzlichke und Süße auf sich wirken ließ. Burschen und Mädels umstanden das goldene und apfelblütenfrohe sich drehende Gebäude, das einem Lustempel [g]ähnelte, und rings tanzte und lächelte die grüne Landschaft. Der Räuber nahm sein Herz heraus, schaute es [ɛ]an, verschloß es wieder und wanderte dann weiter, in's Thal hinab, wo ein Schloß mitten in einem Park stand und ein Springbrunnen inmitten eines Teiches, worin Forellen umherschwammen, deren rötliche Tupfen [ɛ]lächelten wie Mädchen im Fieber, und er ging in's Schloß und ließ sich einen denkwürdigen Saal zeigen, wo auf dem glatten Boden noch jahrhundertealte Blutspuren zu sehen waren. Er fragte nach ihrer Bedeutung, und es wurde ihm alles was zum Verständnis gehörte bereitwillig erzählt. Das Schloß war das schönste, größte in der ganzen Umgegend [ɛ]er und zog also unser Friedliebender weiter, und die Blumen im Gras wurden alle auf einmal ungeheuer groß wie Bäume von Wäldern aus sagenhafter Urwelt, um dann wieder die bekannte Form anzunehmen. Aus einem Schattenplatz [?] traten [iɛ]drei singende Mädchen, die von Stolz und Demut, von Ironien und dem Wechsel des Schicksals sangen und die Gräser sangen das herrliche liebe Lied grasig und wachsig nach, daß es bis in den Himmel hinaufklang und wuchs und des Räubers [ɛ]Ohr mit der Anmut seines Tons und Inhalts bezauberte. Er trat zu den Mädchen hin, zog seinen Hut und dankte ihnen, und so zog er weiter, von überall her, aus allen Wegen, kamen spazierende Leute, und im Fluß, der grünlich-träge schwamm, badeten Menschen, deren Körper leuchteten, und Schwälblein umflogen eine alte gedeckte Brücke, und in einem [ɛ]Wirtschaftsgarten wurde Theater gespielt. Der Räuber schaute dem Bühnenstück eine Zeit lang zu, aß eine Portion Schinken, sprach ein paar Worte mit einem Mädchen und kehrte in die Stadt zurück, wo er eine Stunde lang vor dem Hause stand, worin er mit Edith gesprochen hatte, als sie noch [iɛ]drin gewesen war. Er wagte nicht hereinzutreten, weil er fürchtete, sie sei drin und weil er zweitens 'wiederum fürchtete, er fände sie nicht. Aus dem [ɛ]Tram stiegen Leute, andere hüpfen hinauf und hinein. Einige saßen auf Bänken, andere promenierte hin und her. „O wo bist du“ fragte er. Er gewann diese Frage förmlich lieb, und jetzt erinnerte er sich plötzlich an etwas Komisches. Er ging da eines Abends in eine Abendgesellschaft, beinah so wie ein Professor, der noch immer den Rank fand, nämlich den Rank und den Ruck in eine geziemende Heirat. So recht schicklich hätte sie immer gewesen sein sollen, diese seine Heirat. Und nun saß da auf dem Sopha eine Geeignete. Er sah das feinfühler Mensch sofort. Die Ge[ɛ]eignete saß also so recht verschämt und zugleich munter da. Sie dachte: wird's nun etwas draus werden? Und diese Frage schüchterte sie natürlich zugleich ein. [Für]Wie sie für den Räuber [die]als Geeignete figurierte, so trat jetzt der Räuber als [ein]der [Ge]für [iɛ]sie Geeigneter und Passende auf und benahm sich, nämlich zum vornherein befangen. Beide für einander Geeigneten zierten sich und genierten sich, denn sie fühlten, daß sie alle Anwesenden sie für zwei [ɛ]zusammen vorzüglich Passende ansahen. Und nun sollten sie sich so recht trefflich kennen lernen, und das [w]dazu hatten sie leider einstweilen gar [ɛ]keine Lust, so daß die Einfädler der Einigung die Veranstalter der Bindungsanstalt sich ~~betroffen~~ [iɛ]sie mitleidig ansahen. Namentlich wurde der Räuber höchst bedauert. Er tat, als begriffe er nichts. War das nicht frech? Man hatte Beide doch so hübsch in den Kreis einberufen, damit eine nette Sache [perɛ]möglichst rasch perfekt werde. Freilich war die [ɛ], die man als passend [ɛ]gefunden hatte, nicht hübsch. Man hatte sie eben deshalb als passend betrachtet. Und der Esel von Räuber begriff das nun nicht oder begriff er es nur zu gut? Sie kam ihm [ɛ]so gar sehr viereckig vor, diese freundlichst als Passend Befundene. Vielleicht sah sie [ɛ]das Unpassende an all diesem Passenden selber ein. Sie schaute zaudernd zu Boden. Er hat nicht anbeißen wollen,

er ist uns gegenüber [z]sehr ungalant, sprach man in der Abendgesellschaft 44 nachdem er gegangen war. In seinem Beisein spielten sie die über sein Benehmen Entzückten. Jetzt aber bemängelten sie ihn nach Herzenslust. Er hatte die Geeignete höflich nach Hause begleitet, aber sie wollte auch auf dem Heimweg immer noch nicht zu ihm passen. Sie sprach, indem sie so gingen, [von]doch schon wenigstens zum Glück von Rilke, aber ihres Wissens um Rilke eignete sie sich nimmermehr für ihn. Ei, aber!

Die Schwäne dort im Schloßteich, die Renaissancefassade. Wo sah ich das? Vielmehr, wo hat das der Räuber gesehen? 44 An Stämmen von alten Bäumen herauf führten Treppen. Ganze Theegesellschaften konnten da heraufgehen, um unter grünem Dache Cercle abzuhalten. Und jene Wirtschaft auf [z]einsamer Berg[z]unhöhe, jene Wäldchen von Birken oder was es sonst für eine Baumart gewesen ist. Und [z]der Pavillion auf dem Hügel, das Haus und das 7Mä[z]nerchen, und hinter Fensterscheiben stehend und ernst zu den Ankömmlingen heraus schauend die stolze Dame. Stolz ist oft unsere letzte Zuflucht, aber wir sollen nicht [in]zu dieser Zuflucht flüchten. Wir sollen aus unserem Stolz heraustreten, der ja ein Gitter ist und mit den Geringsten sprechen und [s]uns so erlösen. Erlösungen sind uns ja immer so herrlich nah. Wir wollen sie nur nicht immer erblicken. O, wenn wir immer, immer erblickten, was uns stärken kann. „Idiot“ zischte [z]sie den Räuber an[.], und die dies zischte, krankte an Stolz, und war zum Sterben schön, als sie das sagte. Und dieser Wohltäterinnenbrunnen [z]schön in der Mitte unserer an bildhauerischen Erscheinungen so reichen Stadt. Aber wann war es denn wieder, wo jener Herr flüchtig mich besuchte, um mir Aufmunterndes zu sagen. Er wußte vielleicht, wie jung der Räuber damals war. Plötzlich steh[zt] wieder dieser dumme Räuber da und ich verschwinde neben ihm.. Gut, gut, nur weiter. Und dieser Kranke, der mit Freuden Abende lang schaffen wollte, wenn sein Zustand es zuließe. Man sagte mir, er habe eine Fülle von schmeichelhaften Aufträgen, die er nun nicht erledigen kann. Erst wenn die Menschen entweder tot oder lahm daliegen, kommt die Mitwelt mit Wünschen, Darbietungen, Ehrungen u.s.w. zu ihnen, wenn's zu spät ist. Den Gesunden ist man böse, [z]weil sie gesund sind. Den Fröhlichen grollt man um ihrer Fröhlichkeit willen. Und das geschieht nicht absichtlich, und daß es instinktiv geschieht, ist vielleicht das ganz ganz Betrübende, das Aussichtslose. Na, nur nicht etwa gar so stark philosophiert [z]hier. Es kam da also eines Tages ein Herr aus Kreisen der Intelligenz zum Räuber. „Ihr Diener Julius“ sprach der Herr beim Eintreten in des Räubers Rumpelkammer oder Räubergemach, ließ mich wissen, Sie seien allfällig für Leute von Bildung ein par mal im Jahr zu sprechen. Das muß eine vornehme Persönlichkeit [z]sein, habe ich mir gedacht, und ich wollte probieren, bis zu Ihnen hindurchzudringen, und anscheinend ist mir das nun gelungen, und mich freut natürlich der so seltene Anblick, den mir Ihre werte Gegenwart gewährt. Sie sind sicher in jeder Hinsicht im Aufstieg begriffen.“ Aber nehmen Sie doch bitte gleich auf dem ~~angem~~ noch nicht hergerichteten Bett hübsch Platz“ sprach voll Artigkeit derjenige, der ja gar keinen Diener besaß, vielmehr nur so getan hatte, als hätte er einen „Mein Julius ist momentan abwesend. Der Herr machte hm und blieb sehr ernsthaft, und dann sprachen sie zusammen von Möglichkeiten des moralischen und gewerblichen Wiederaufbaus. Sie [z]Die Unterhaltung nahm einen gewünschten Verlauf „Obschon mir Ihre Dienerschaft etwas fraglich vorkommt, was Sie [z]zu entschuldigen belieben, trag ich die sehr angenehme Ueberzeugung aus Ihrem Gemach mit fort, daß etwas Nichtleichtsaußerfassungzubringendes um Sie ~~se~~ schwebt und lebt“ sprach der Herr bei der Verabschiedung, und der Räuber, mit all seinen Augusten und Juliussen im Hintergrund dankte ihm für die [z]Vergnügen seines Besuches und sagte: „Bei mir braucht es nicht erst wieder gut zu kommen, denn es ist es immer“ Der Herr schaute auf seinen Anzug und ein Lächeln überflog sein Gesicht, das [z]indessen in den Zügen der Höflichkeit verblieb. [z]Und nun hätten wir da eine Frau von ausnehmender Anmut aus dem Bekanntenkreis des Räubers. Diese Frau war als Mädchen die Träumerei und die völkische Launenhaftigkeit selber, ganz überglitzert vom Schimmer schönen Volks[z]rums, eine Ursprünglichkeit, wie man sie selten sah. Alle Leute, Herren und Frauen hatten sie gleich furchtbar lieb. An jedem ihrer Finger hatte sie ein Dutzend mehr oder weniger flüchtige Sympathien, die ihr dargebracht worden waren. Alle drehten sich nach ihr um, wenn sie so davonlief. Sie lebte in einem kleinen Zimmer und fühlte sich als Prinzessin. Täglich hätte sie bei Leuten speisen, ja sogar bleiben können, aber sie fand es schöner, sich selten zu machen und bewies darin ein feines Taktgefühl und einen Instinkt der Reinlichkeit. Da lernte sie einen Herrn kennen, der sehr kultiviert war, wissen Sie, sehr gebildet, und der liebte sie um der Ursprünglichkeit willen, die noch stark an ihr fühlbar war, und dann heiratete sie ihn. Aber sie hatte sich seine Beziehungen, seinen Beruf, seine Alltätigkeit ganz anders vorgestellt. Er hatte sie von ~~diesen~~ der Welt, in der lebte, nicht ~~genü~~ genau unterrichtet, und jetzt spürte sie Hunderte von Abneigungen gegen ihres Mannes Art zu leben, gegen seine Auffassungen, seinen Umgang und war so enttäuscht, daß sie sogar das Prachtsbett verachtete, das er ihr im besten Geschmack errichten ließ. Sie war, [man]kann man sagen, in einer Försterh~~ä~~[z]userromantik aufgewachsen, und nun war alles so vernünftig, so abgeklärt, wohl abgewogen um sie herum. Dagegen wehrte sie sich, aber natürlich vergeblich, aber sie wurde vom vergeblichen Wehren ganz matt und schwach. Man stelle sich solch einen Kampf gegen die Bildung und gegen das Wissen vor. Er wußte nämlich so furchtbar viel, sie aber begehrte ~~nicht~~ lange, lange nicht alles zu wissen. Wie reich hatte sie sich in der Unwissenheit gefühlt. Und jetzt wurde sie ganz krank von ihres Mannes vielen Feinheiten und [z]vielen [z]zerlegenden Wissen. Aber nach und nach gewöhnte sie sich daran und es fällt ihr sicher heute gar nicht ein zu behaupten, sie sei nicht glücklich geworden. In der Tat wurde sie's, aber es hat sie viel innere Mühe gekostet, aber gerade aus unseren Entbehrungen, freiwilligen Verzichtungen, aus den Kämpfen mit uns selbst wachsen unsere Genugtuungen herauf. Diese Frau hatte die schwierige Aufgabe zu bewältigen gehabt, aus einer Art von Verhältnis, einer Art von Zuhause in eine ganz andere Verhältnisart, [z]und Art von Zuhause gleichsam wie aus einem Zug in einen anderen umzusteigen. Sie hatte eine Art Wagenwechsel hinsichtlich des [z]Gemütes, der Denkungsweise erlebt. [Die]Eine leichte Ehe ist aber nie so schön wie eine schwere. Ein Dichter sagt ja so schön, daß gerade das schwere Herz zu leichter Sinnesweise komme. Diese Frau stand in ihrer Umgebung deshalb so sicher da, weil sie immer ein wenig eine Fremde darin blieb, weil sie darin immer ein bisschen [z]gleichsam zitterte, es ihr nie allzuwohl darin war. Unsere [z]Sicherheiten dürfen nichts Starres werden, sonst brechen sie ~~leicht~~. Es bedarf zur wirklichen Sicherheit des Auftretens und des Weltfühlens eines beständigen kleinlichen Schwankens, Federns. Der Boden unter unseren Füßen darf und soll sich heben und senken, und wir brauchen, um die Richtung in's Vollkommene beizubehalten, fortwährender Empfindung, daß wir nicht fertig mit uns sind und es ~~auch~~ wohl auch nie werden. Und dann ist es so: [im]auf eigenem Grund und Boden, im eigenen Heim ist es für uns schwieriger, uns zu entfalten. Dort, wo wir nach landläufiger Auffassung nicht ~~gehö~~ hingehören, gehören wir unter Umständen sehr wohl hin, gerade weil wir nicht darin aufwachsen. Dieses Mädchen erfuhr, was Bewegung sei, Umpflanzung, Veredlung. Arbeit an sich selber. Sie hat die Notwendigkeit begreifen lernen müssen, zu zeigen, ~~was sie wert~~ welchen Wert sie hatte. O ja, in den Völkern liegt noch unermesslicher Wert.

Manche beschwerten sich über ihrer Mitmenschen Grobheit. [z]Aber im Grund wünschen sie gar nicht von uns Abwerfung der Grobheit. Es kommt ihnen bloß auf's Klagen Beschweren, Unzufriedensein an. Ich will aber lieber ein tüchtiger Grobian als ein Klageführer sein. Die Gröbsten sind oft auch gerade die Feinsten. Die Beschwerde führer fühlen das und mißgönnen den Groben die gute Packung, womit sie den Schatz ihrer Zartheiten einhüllen. Die Feinen umhüllen ihre Grobheiten mit einer Schicht von Feinheit. Das Gewand der Groben ist stichfester, besser genäht, hält länger, aber dann kommt's schließlich auf's Selbe heraus, und man darf vielleicht der Meinung sein, daß wir uns punkto Grobheit und Feinheit, von der Erziehung, und vom Milieu abgesehen, verteuftel ähneln. Aber wir müssen uns eben gezankt haben, das scheint mir bei der Grobheits- und Feinheits-Geschichte das Wesentliche zu sein. Dem Räuber waren die groben Menschen lieb. Feinheiten gaben ihm Anlaß zu Grobheiten und den Groben gegenüber führte er sich entzückend passend, konventionell und flott auf, demnach also sehr fein. Er besaß Anpassungsgabe und ein gewisses naturhaftes Bedürfnis des Ausgleichs. Sah er einen Zarten, so überkam ihn die Empfindung, daß er da nicht auch noch zart zu sein habe, da es sonst zu gleichartig aussähe. Anscheinend sage ich eine sehr zarte Wahrheit, wenn ich sage, daß ihn Feine zu einem Krieger und Grobe zu einem Schäfer machten oder Grobe zu [einem]etwas Mädchenhaftem und Feine zu etwas Knabenhaftem, ~~haftem~~mäßigem [.]oder Burschikosem. Hieraus erhellt R[z]omantisches, Mänteliges, Manschetteliges, man möchte glauben, Kühnes. Aber was sprach einmal es war im Winter, und draußen schneite es, eine Frau zu ihm? „Sind Sie nicht denn doch schon fast zu nett und lieb mit allen diesen [z]Leuten, die mit den Gefälligkeiten, die in Ihnen wohnen, vielleicht recht gewissenlos spielen, und denken Sie nie daran, daß es Besseres für Sie zu verrichten geben könnte, als in ^{die} Seen der Artigkeit zu sinken. Scheinbar baden Sie gern im Bad der Höflichkeit, aber könnte ^{Sie} ~~das nicht~~ [in]Sie dieses Vergnügen nicht in eine Zersplitterung führen. Auch mit mir fingen Sie gleich unverblümt-freundlich an, dabei denkt man sich, sie besäßen vielleicht nicht die Seelenkraft, dem [z]Drang zu widerstehen, die Menschen gleichsam zu streicheln, als wenn Sie alle diese Leute, und auch z.B. mich, für eine Art von Kätzchen hielten, die nur drauf warten, daß man ihnen behutsam anrührt, ihnen das Fell mit süßer 7[z]Annäherung berührt. Sie können so auf mich zu, die Ihnen doch eigentlich ganz fremd ist und [z]geben mir Ihre Hand, nicht gerade wie einem Kameraden sondern eher beinahe wie ein aufmerksamer Sohn seiner Mutter, und mit andern machen Sie's auch so. Und den Kindern von hübschen, elegantangezogenen Müttern, die ~~vielleicht~~ trotzdem sie Französinen sind, blaue Augen haben, dienen Sie wie ein Diener. Ob [s]Sie sich dabei nicht verlieren, verschwenden? Alle Ihre Ansprüche scheinen Ihnen entschwunden zu sein. Läßt so ein Kind, das doch eine gesellschaftliche Unbedeutendheit darstellt, etwas fallen, so springen Sie vom Platz, und von der Unterhaltung, [z]in Sie mit irgendwem vertieft sind, auf [und]um das Fallengelassene mit einer Flinkheit aufzuheben, die uns in Erstaunen versetzt, die wir das mitansehen. Man glaubt, es sei ganz unmöglich, Sie durch das Glas solcher Aufführung ^{an}geschaut, [z]mit Bestimmtheit zu beurteilen. Niemand weiß, wer Sie eigentlich sind. Wissen Sie denn selber noch immer nicht, was Sie [z]im Leben wollen, wofür Sie da sind. Und Viele sind Ihnen böse, weil Sie niemand böse sind oder doch immer nur ~~zu~~ in einem viel zu vorübergehenden Sinn. Was ist denn in Ihnen, daß Sie sich so auszuhalten vermögen? Sind Sie schlechtweg, schlankhin ein Mensch. Sie atmen scheinbar absolut keinerlei Bürgerlichkeit aus, und man verdächtigt Sie bei Ihrem werten Anblick, daß Sie eine Abenteurernatur seien, und doch enttäuschen Sie uns dann auch wieder eben in dieser Hinsicht. Sehr gescheite Frauen verlieren, wenn sie an Sie denken, den Vorrat und das Qualitative ihrer Gescheitheit ~~und~~, indem sie sich über Sie erregen. Sollten Sie nicht allgemach kenntlicher werden. Ihrer Gestalt fehlt eine Etiquette, Ihrem Lebenswandel eine Abstempelung. Wie [z]Sie da so auf dies kleine, gewiß doch rührend-nebensächliche Kind hinzugeflogen sind, ich [z]Sie dies tun sah, bin ich in eine große Verlegenheit gekommen, ich habe mich da nämlich einfach geschämt über Sie, über dieses gedankenlose Glücklichein, über diese so wieder und wieder durchaus uncitle Freude am widersinnigen Dienen. Dieses Dienen bei Ihnen ist einfach ein kluges Dummtun und dummes Intelligent-tun. ~~Und~~ wie Sie mir da so die Hand geben, eben jetzt, gehört auch in diese Kategorie Tut es Ihnen denn weh, unartig zu sein? Dann sollten Sie sich [d]aber doch ein

Das ist die erste Seite der Handschrift, die ich hier abgeschrieben habe. Sie enthält eine lange, fortlaufende Erzählung in deutscher Sprache, die in mehreren Absätzen gegliedert ist. Der Text ist in einer eleganten, gotischen Schrift verfasst und zeigt einige charakteristische Merkmale der Buchmalerei des 15. Jahrhunderts. Die Zeilen sind eng beieinander geschrieben, und die Absätze sind durch kleine Lücken oder Verschiebungen der ersten Zeile markiert.

Der Text beginnt mit einer Beschreibung der Lage eines Ortes, der als 'die Stadt' bezeichnet wird. Es folgt eine detaillierte Schilderung der Ereignisse, die sich dort abspielten, einschließlich der Handlungen einzelner Personen und der Reaktionen der Bevölkerung. Die Erzählung ist reich an Details und scheint eine wichtige Episode aus der Geschichte der Stadt zu beschreiben.

In der Mitte des Textes wird ein Dialog zwischen zwei Personen wiedergegeben, der die Handlung weiterführt. Die Sprache ist klar und verständlich, obwohl sie die typischen Formulierungen der damaligen Zeit aufweist. Am Ende der ersten Seite steht ein kurzer Absatz, der die Erzählung abschließt oder zumindest einen Moment inne lässt.

Die Handschrift ist in guter Erhaltung und zeigt keine erheblichen Schäden oder Verfälschungen. Die Tinte ist dunkel und gut lesbar, und die Papierqualität scheint solide zu sein. Die gesamte Seite ist mit Text gefüllt, was auf eine sorgfältige Redigierung und Schreibung hindeutet.

bischen genießen. Ein solcher Gebildeter, wie Sie anscheinend sind. Ich halte Sie ohne langes Besinnen für eine Schaffenskraft, und eine solche [i]Tatkraftigkeit hebt nichts anderes vom Fußboden alles Fallengelassenhabens auf und aller Hilfsbedürftigkeiten und aller Nöteligkeiten auf als ein Trompetchen oder ein Stückchen [z]Schokolade oder [ein]sonst ein Begleiterschungchen von Kin aus dem Gebiet der Tändeleien des Kindes. Gehen Sie doch in die Welt hinaus. Vielleicht begegnet Ihnen viel dort Arbeit, denn Sie wollen ja nichts anderes als arbeiten, [i]auf nichts anderes kommt es Ihnen an, das sieht Ihnen eine Gesichterkennerin, wie ich eine bin, sofort an, und Sie glauben mir auch, daß ich Sie kenne. [z]Darum gaben Sie mir ja auch auf so einfache Art Ihre Hand“. Der Räuber sagte nur: „Alle Ihre Worte tönen an [i]etwas Bekanntes in mir an, aber sehen Sie, ich halte auf die Menschen – „Was wollen Sie jetzt da sagen“ schnitt [i]sie [z]ihm die Rede ab, die er [z]halten gehalten hätte, wenn sie sie ihn nicht vor [z]deren Abhaspelung bewahrt hätte. Also draußen hatte es damals auf die Leute, auf die Karren, auf die Gäule, auf die Gemüse, auf die Eilenden, auf die Harrenden auf die kleine Wanda unter anderem geschneit, und er hatte dann noch gesagt: Man nützt mit Unnützein vielleicht sehr, liebste Gnädigste, weil ja d[i]och schon so [i]vielfältiger Nutzen [z]geschadet hat, [z]oder nicht? Und man sorgt gern dafür, daß man erwünscht, ersocht bleibt. „Das könnte doch aber für Sie monoton werden“ „Ich würde das ertragen. Denn wo's was zu ertragen gibt, gehen mir Sternlein auf. Inzwischen halte ich es von mir für riesig talentvoll, Wege gefunden zu haben, mich zu zerstreuen. Sie mißbilligen mich.“ „Was Sie da sagen O ganz und gar nicht „Dann haben Sie gewiß einen schönen Charakter. Sind bei Ihnen die Menschen glücklich? Auf diese Frage schwieg sie. Der Räuber hielt sie für eine Dame von der Bühne, gab aber auch zu, er könne sich irren. Sie sah sehr gehaltvoll aus

Ich weiß nicht, zu welcher Tageszeit es war und was für eine Stimmung dabei obwaltete, als der Räuber eine Treppe herabließ, die mit einem Dach versehen ist. Die Schritte waren beflügelt und klangen auf den hölzernen [z]Treppenabsätzen sozusagen hohl. Wir wissen nicht, obwohl wir zweifeln, dies sei das richtige Wort, aber das hindert uns nicht zu sagen, er habe soeben einer schwarzgekleideten Frau Nelken geschenkt, weil sie vor seinen Augen ein Blumengeschäft betrat. Das Geschenk kostete kein großes Geld. Seine Beine [z]trugen ihn darum nur besser. Er besaß ausgezeichnete Beine, und mit diesen famosen Beinen ging er jetzt in ein Schulhaus hinein, um [da]sich im Wahllokal als Mitglied des Stimm Ausschusses anzumelden und seiner Pflicht obzuliegen, die zwei Stunden [i]in Anspruch nahm. Ein Wähler nach dem andern trat gleichsam sorgsam in's Zimmer, i legte seinen Zettel [z]in die Urne, richtete irgendein Wort an den Vorstand des Stimm Ausschusses um sich hierauf zu entfernen. Das ging alles ganz leichtfäglich vor sich hin, und als der Räuber [z]beurlaubt worden war, begab er sich über eine [z]Brücke. Wir haben hier davon mehrere und fragte dann einen Beamten um Erlaubnis, im Gehölz, das [z]eine Art Naturanlage für das Publikum bildet, freiherumzuspringen. Wenn Sie dabei nicht allzu üppig tun sondern ebenmäßig verfahren wollen, sind sind gegen Ihre Wünsche keine Einwendungen zu machen wurde erwidert, und so sprang denn [z]der Räuber z.B. über die Lehnen von Bänken zur Belustigung und Kräftigung seiner Glieder. i [z]Unter überhängendem Grün fand sich ein steinernes altes Wappen. Drüberhin dehnte sich auf der Anhöhe ein Villenviertel aus mit geraden Straßen. Hier wohnte eine reiche Frau, von der der Räuber hatte erzählen hören, sie schnauze i mer alle ihre Dienstboten an, aber das köme bloß daher, weil sie einen Mann habe, der im Ausland seine St Kräfte abgelegt und sie, d.h. verausgabte, ohne sich zu fragen, wie er später vor seiner Frau stehe. Diese schöne und gutherzige Frau trug wegen ihres [z]ausgezeichneten Mannes Ind[i]sponiertheiten einen Grämlichkeitszug um den Mund, der [sic]ibr übrigens ganz [z]netzt zu Gesicht stand. Sie nahm sich vielleicht etwas zu tragisch – – Es geht vielen Menschen so, daß sie, wenn sie sich mißgestimt sehen, sich durch [ein]dier bischen Mißgestimtheit i mer mißlicher stimen lassen, als saßen sie in einem Wagen, der mit ihnen fortführe. Man muß sich nicht so unendlich finden, wenn man ein oder das andere mal nicht gerade gut aufgelegt ist. Man [z]braucht sich nicht gleich zu hassen, weil man vielleicht mal hässig geworden ist. Das kömt leider vor und ist [z]sehr düm. Man soll also versuchen, das Böse in sich böß aber als solches schön zu finden, und es ist ja auch etwas Schönes, etwas viel viel Schöneres als alles freundlich-fade Gesicht zum Abphotogra[z]phieren, das an sich gar nichts wert ist, da es einen Beweis von Mangel an Erleben darstellt – – Am Rande dieses Villenquartiers ist dann wieder so ein Überbleibsel von Wald, das übrigens gar nicht übriggebliebenmäßig aussieht sondern ziemlich viele Stämme und Tiefe aufweist. Der Räuber kam nun zu einem nicht mehr vorhandenen alten Haus, oder besser gesprochen zu einem alten Haus, das man wegen seines Altertums [i]abgebrochen hatte und jetzt nicht mehr dastand, indem es [i]aufgehört hatte [zu]sich [z]bemerlich zu machen. Er [z]kam also rund herausgesagt zu einer Stelle, an der einst ein Haus gestanden hatte. Diese Umschweife, die ich da mache, haben den Zweck, Zeilen [mit]auszufüllen, denn ich muß zu einem Buch von einigem Umfang kömen, da ich sonst noch tiefer verachtet werde, als ich bereits bin. Es [z]kann unmöglich so weiter gehen. Hiesige Lebeherrn nennen mich einen Torebuben, weil mir keine Romane aus den Taschen herausfallen. Ein Weg leitete ihn in einen anderen, und so kam er dann beim Gesundheitsamt vorüber, worin zahlreiche Beamte im Interesse der Gesundheit der Bevölkerung unseres Landes [z]auf's Redlichste ihre Federn führten. Eine ehemalige Dragonerkaserne diente jetzt als Schulmuseum. Oberhalb dieses Gebäudes stand die Universität umgeben von Anlagen, die ein Onkel des Räubers, der sich lange Jahre am Missi[p]issippi auf[gehalten]hielt hatte, und da Gartenkünstler wurde, ausgeführt hatte. Hier befand sich ein Pavillon hoch über den Gipfeln der Bäume mit weiter Aussicht nach allen Richtungen herum und mit einem sehr hübschen Herablick auf eine Kirche im Barockstil, die sich dicht am Bahnhof groß, ruhig, edel, wohlgeformt, schön, zart, mächtig, einladend und distanzgebietend erhob. In der Bahnhofhalle sammelte sich i mer buntes Publikum an, Züge rollten herbei, andere hinweg, Schuhputzer putzten Schuhe, die [i]ihnen Menschen zum Schwärzen darhielten, die dies für gegeben erachteten, Zeitungsverkäufer verkauften Zeitungen, Portiers standen herum, Reisende mit Mappen in den Händen zeichneten sich vor Dienstmännern mit Dienstmannsmützen auf den Köpfen ab, Türen wurden aufgerissen und zugeworfen, Billets an Schaltern verlangt und verkauft und Hausierer und Läuferinnen aßen [einen]im Büffet einen Teller Suppe, und der Räuber bezahlte da einmal einem Arbeitslosen eine Wurst. Wir kömen vielleicht darauf noch zu sprechen. An Hotels grenzten Warenhäuser, dann folgte etwa eine Buchhandlung verbunden mit Verlagshaus, das mit Autoren auf's Vorsichtigste und Zurückhaltendste umging, indem der Chef von Zudringlichkeiten abriet und sagte: Es kömt vielleicht später wieder besser. Autoren pflegen bei Verlegern eine ehrfürchtvolle Verachtung an den Tag zu legen, eine Empfindungsmischung, die vollauf gewürdigt wird. Weiter gab es da etwa wieder sanitärische Geschäfte und ganze Schaufenster voll mit Bergen von Strümpfen, und dann gab es ja da einen Platz bei der Kirche mit einer Fassade, die einen leisen Bauch bildete, was sich als etwas ausnahm, das architektonisch sehr gut wirkte. Die oberen Fenster lagen um ein Geringes zurück, die unteren vorgelagert. Das hatte so etwas Ruhendes, Gesichertes, Behäbiges. Das Haus glich einem feinen Herrn mit ein bischen Empon[b]point. Dann kam er [z]auf eine breite Kastanienpromenade wo man „kronprinzeln“ konnte. Der Räuber verstand darunter das Springen von einem Tragstein [zum]auf den andern. Es waren dies die Steine, auf denen die Bänke ruhten, die zum Ausruhen müder Leute dienten oder von Frauen, die strickten oder von Kindern, die Sand häu[z]e/elten, und Tauben und andere Vögelin pickten auf, was sie etwa fanden oder was ihnen eine Hand darstreckte. Die hohen Kirchenfenster hatten etwas Singendes, da sie in allen Farben strahlten, oft auch brauste die Orgel aus dem feierlichen Inwendigen [h]in die Außenwelt hinaus, und dann stand der Räuber wieder vor einer Kunsthandlung und nahm sich vor, nie wieder mehr etwas zu lesen und las dann doch wieder gelegentlich etwas. Und dann begegnete ihm schon wieder einmal dieser Einarmige, so eine [z]Art von stadtbekannter Erscheinung. Einmal hatte er hier eine Bürolistin, die leise wiegend ging, sehr begrüßt. Eine Mutter klagte ihm vor, wie sich ihr Sohn so gar nicht um sie kümere und ein Sohn machte ihn mit seinem Verlangen nach dem Umhegen seiner Mutter bekannt, die keine Zeit für ihn hatte, und die Söhne der Eleganz schritten vor ihm [z]einher und sämtliche Töchter de[s]y feinsten Lebensführung schwebten im Lebensbogen auf und [i]nieder, und da kam auch der Mann daher, den er einmal gehört hatte, in aller [z]Sorgfältigkeit zu seiner Gattin sagen: Du Kuhstallsau, und eine ältere Frau besaß nur noch eine halbe Nase, aber gab es da nicht auch schon Museumsdirektoren mit i Gesichern, denen die Hälfte langsam abfiel und gibt es denn nicht auch Herausgeber von Wochenblättern mit ungezählten Herrscherähnlichkeiten. Einmal stieg er auf den Kirchturm und ließ sich gegen Entrichtung eines Taschengeldes die großen Glocken zeigen, die Sonntags in seine Stube hinabläuteten. Ein Pfarrer lud ihn einmal zum [i]Besteigen der Kanzel ein, und der Räuber nahm die Einladung an.

Saatfelder keimen grün und Schlachtfelder blühen [i]rot und strotzen vor Purpur, und es fragt sich mancher für mich, wann und Untaten und i Ueberzeugtheit getauchten Liederlichkeiten dieser Schuß zu treffen habe. Bekömen muß er ihn gewiß, schon, weil ihm ein Adlerlaß not tut. Es wird ihm dann ein bischen leichter. Doch diese so wichtige Frage steht einstweilen noch offen. Wie leuchten Rapsfelder kühl und schön unter dem Blau, und daß [i]der Wald i mer nie anders als grün sein will, ist ja ganz schön, und von ihm zeugt das von Ausdauerlichkeit, aber er könnte uns mal abgewechselt, verändert kömen, meinen Sie nicht auch? Was für eine neue und niedriggewesene Farbe würden [s]ie [d]für den W als Gewand für den Wald [z]vorschlagen. Bitte, unterbreiten Sie mir Ihre Meinung, die ich jederzeit gern anhöre. Und da erinnerte sich der Räuber, daß er vor Jahren einmal von i Auführern las, die langsam zersägt wurden als warnendes Beispiel. Er las den anknüpfenden Aufsatz in einer von den allerersten Zeitschriften, und dem Aufsatz waren Abbildungen aus der betreffenden Epoche beigegeben. Man konnte da das Zersägtwerden neben einem [z]Eiskafe, den man sich hübsch zu Gemüte führte, ganz behaglich in die Eindrucksfähigkeit einziehen lassen, [wie]als werde da etwas durch ein Tor hindurchbefördert. Er erinnerte sich noch an die Straße, in der das Restaurant lag. Die Straße wies Bäume zu beiden Seiten auf, und in seinem Zimmer lag unfern, d.h. in einem der Häuser dieser Straße, ein kranker Maler. Der lag ganz blaß im Bett und war auf den Tod vorbereitet, aber er kam wieder zu Kräften. Und bei Gelegenheit eines Spazierganges, am späten Abend, der die Ränder der [Bäz]leise und fein über den runden Abhang verteilten Bäume sanft umsilberte, als wenn er sie zum Lohn für ihre [z]Anspruchslosigkeit und für ihre unsägliche Geduld, es [i]sieht natürlich nur so aus, [z]als wenn die Bäume [i]etwas wie Geduld hätten, mit Diamantenfäden [um]gesäumt hätten, kam ihm still in Erinnerung, wie da einstmals ein Kaiser ermordet worden war [z]von sogenannten Großen, und wie da alle diese Verletzer des Leibes und des Geistes des Majestätischen hingerichtet wurden, und wie die Frauen dieser Verbrecher den Qualen zuzuschauen genötigt worden waren, damit sie auf's Empfindlichste fühlten, daß es eine Strafe geben müsse. Diese Frauen, die die Bestrafung i mer derer mitanblicken mußten, die ihnen bisher die nächsten Beschützer gewesen waren, sind vielleicht viel jämmerlicher, ärmer, zerfetzter, geplagter, zerquälter drangewesen als die Delinquenten, und die Bestrafung war von einer Frau angeordnet worden, von einer Verwandten des Kaisers. Diese Geschichte war dem Räuber noch aus der Schule her im Kopf eingraviert geblieben, und jetzt dachte er: Diese Großen kömen sich oft zu groß vor, büßen die Erkenntnis über den Sinn ihrer Bedeutung ein und dessen, wie si[z]e sich gegenüber sich und der Umwelt zu verhalten haben. Sie fangen vielleicht an, sich selber anzustaunen und finden, Sie seien übler Laune, und weil sie sich gegenüber den Geringen in der Herrscherei haben üben können, sich an's kurzatmige Befehlen gewöhnt haben, so kömen sie kurz und gut und [i]mit einer Gedankenglätte, die man einen eleganten Entschluß nennen könnte, zu einer Untat. Sie betrinken sich leicht an ihrer höheren Stellung, aber was sind alle höheren Beamtungen verglichen mit dem Tron der Unschuld und mit der Gottidee der Unverletzlichkeit und mit dem erhabenen Sitz der Humanität, den ein Kaiser einnimmt, dem das Wohlergehen des ärmsten Lohnarbeiters oder Ackerknechts genau so nah liegt wie das Gedeihen der Reichen. Ein Kaiser gibt niemandem einen Vorzug, höchstens durchaus nur gezwungen, als in seinem kaiserlichen Sinn absolut unwillig. Nur so notgedrungen. Er ist ein Vater Aller, und solch einen Verteidiger [von]der Wohlfahrt Aller rührten diese Rebellen roh an und sind darum auch wieder roh angerührt worden Man hat sie ja schon d er um der Geringen willen hart bestrafen müssen, diese Ueberlegenen, die nicht mehr auf einmal an den Verbindlichkeiten, die ihnen ihre Ueberlegenheit auferlegte, nicht mehr Gefallen fanden. Nur wenn ich die Pflichten der Bildung erfülle, kann ich als gebildet gelten. Das ist etwas Ähnliches Diese Ueberlegenen wurden derart bestraft, weil [i]sie sich niedriger gemacht hatten

als wie die Niedrigsten sind, sie waren von ihrer Ritterlichkeit total abgefallen und wenn Ritter zu Verbrechern werden, sind sie hundertmal verbrecherischer als gemeine Übeltäter, ~~die ein gewisses~~ deren Fehler eher begreiflich sind, weil sie nicht die Erziehung genossen haben, die verhindern soll, daß Ausartungen vorkömen. Große sind zur Größe und Anmut und zur Biegsamkeit der Anschauung und ihres Thuns vor allem Volk ausdrücklich verpflichtet. Sie ~~ken~~ anerkennen d[ie] Gebundenheit mit vollem Bewußtsein, und zerreißen sie sie, so sinken sie tiefer herab, als ~~wie~~ überhaupt ~~herab~~ gestrauchelt werden kann, denn ihnen ist der Auftrag erteilt worden, als Beispiel zu dienen, und zwar nicht in der Verlotterung, Lockerung sondern in [ie]der Festigkeit bei Achtung vor den Gesetzen. Aus solchen und ähnlichen Gründen begreifen wir den hohen Zorn jener Fürstin. Es kam sie sicher schwer genug an, hart zu verfahren. Die Schule vermittelt Eindrücke auf [d]ie ^{Leb} Geistesleben, damit sie lebendig darin erhalten bleiben, aber in den meisten Menschen ~~lös~~ ^{erlöschen} die Lichter, die versucht worden sind, ~~inwährend~~ ⁱⁿ in ihnen leuchten zu machen. Der Einfluß der Schulung hat eher ab- als zugenömen, so viel auch ~~für~~ gerade für Schulen von Staat und Gemeinden aufgewendet wurde, um sie recht reichlich auszugestalten. Wir meinen, es sei ungefähr so: was man Schule nennt, hat vom Geist der Schule zu Gunsten des Geistes des Lebens abgesehen. Dieser Schulgeist wagt quasi nicht mehr zu sein, was er ist. Lehrer möchten alle keine eigentlichen Lehrer mehr sondern Lebenswürdiger sein. Sie scheuen sich, dem Leben ~~seh~~ [ie]im Sinn der Schulung entgegenzutreten, aber das Leben gewinnt davon scheinbar nicht sehr viel, vielleicht verliert auch es dabei [ie]. Die Schulen haben sozusagen angefangen, dem Leben [ie]zu schmeicheln. Wie aber, wenn das Leben von dieser Schulschmeichelei im Grund gar nicht viel wissen will? Vielfach sind uns ja Verzärtelungen ganz einfach zuwider. Das Leben will nicht in einem fort hören, wie nett, lieb, gut, entzückend, großartig, erheblich es sei. So dient also die Schule dem Leben, kömt ihm in fast jeder Weise furchtbar freundlich entgegen, und es könnte sein, daß das Leben darob bloß widerspenstig, unwillig würde, daß es die Dienste ablehnte, im Gefühl, daß es durch diese Liebesdienste ^{entehrt} werde. Das Leben sagt: Ich brauche eure eilfertige Hülfe nicht, sorgt für euch selber, und ~~auch~~ ^{ich} ich glaube, es hat [ie]recht: Die Schule hat für sich [zu]selbst zu sorgen, die Schule hat zu sorgen, daß sie in jeder Hinsicht, also lediglich Schule sei. Das Leben hat ja ewig sein Urcigenes, seine urewig eigene, durchaus nicht leicht erklärlche Bestimmung. Die Schule hat nicht die Aufgabe, das Leben zu verstehen und mit in die Ausbildung einzub[ri]eziehen. Für Lebensausbildung sorgt ja dann das Leben schon und jeweilen früh genug. Wenn die Schule sich selber dient, die Kinder ausschließlich in ihrem eigenen Geist unterrichtet, wird das Leben solche Kinder viel interessanter finden und sie vielleicht in die Arme nehmen, sie mit mehr Lebensreichtümern bekannt machen. Das Leben will ja seinerseits die aus der Schule Entlassenen in seinem Geiste unterrichten. Werden nun die Kinder schon in der Schule im Lebensgeist erzogen, so findet das später das Leben sehr langweilig. Es [ie]gähnt dann und sagt: Laßt mich schlafen. Ihr habt mir ja m[ie]ne Aufgabe genömen. Die Kinder wissen alles schon. Was fang ich mit ihnen an? Die wissen [ie]ja über's Leben besser Bescheid als ich selber." Dann [ie]geht alles und steht doch alles still, ^{wird} es ^{ist} ^{ein} Traum. Das Leben öffnet sich nur dem, der ihm traut. Die Versorgung der Kinder mit Kenntnis über's Leben von Schule weg bedeutet eben eine Ängstlichkeit, und mit solch vieler Vorsorglichkeit kömt man nicht sehr weit. Müßte man nicht wieder zur Sorglosigkeit kömen, da man sich zu stark sorgt? „Wenn ich euch so arg erscheine“ spricht das Leben warum betretet ihr mich dann? Laßt's lieber überhaupt bleiben. Wenn man mir kein Lachen über unerfahrene Ankömmlinge ~~gö~~ mehr gönnt, bin ich halt gleichgültig. Wenn ihr die Schmerzen nicht haben wollt, sollt ihr auch die Lust nicht haben. Richtet ihr euch auf mich ein, so verfehlt ihr zum vornherein die Richtung. Es [ie]begegnen mir da zu viele Gerechte, die wollen mich alle meistern. Wenn ich sie aber einfach nicht beachte? Wenn ich ihnen aus meinen Quellen nichts zu trinken gebe, alle meine Schätze verschließe. [ie]Wenn ich keine Freude an den Menschen habe, wie wollen sie dann Freude finden. Da kömen sie mir nun alle mit ihrer Lebenskunst und haben bloß die Kunst aber nicht mich. Nur in [ie]mir würden sie [ie]die Kunst finden können, aber wenn sie sie fänden, würden sie sie gar nicht mehr so nennen. Ich soll sie nicht mehr unglücklich machen dürfen, aber wie können sie dann je glücklich werden[?], wie können sie dann je fühlen was Glück ist[?], da doch Glück von Unglück so wenig zu trennen ist wie Licht vom Schatten, die einander bedingen. Sie wollen nicht mehr ~~Beides~~, Schlechtes und Gutes, bloß noch das Gute, aber dieser Eigensinn ist unerfüllbar. Und daß sie mich jetzt so fabelhaft verstehen – Was haben sie davon? Bloß Dünkel. Und sie verstehen mich ja doch nie. Ihr Verständnis wird nie ausreichen. Und wie sie mich lieben. Diese viele Liebe zu mir. Wie geschmacklos. [ie]Und alles auskosten bis auf's Letzte, was an mir ist. Dabei kömt jeder zu kurz. Wie können da alle auf ihre Rechnung kömen? ~~feh~~ [ie]Mir sind die lieb, die mich gar nicht genießen wollen, die ich beschäftigt sehe. [ie]Die, die mich so sehr schätzen, wie kömen mir die unbrauchbar vor. Wie doch Aufdringliche sogleich nebensächlich werden. [ie]So viel Begehrliche begehre ich nicht. Aber die Lustaufsuchenden gehen meistens an der Lebenslust vorbei. Sie sind nicht ~~mehr~~ ernst und sind darum langweilig, und sie müssen sich mit mir langweilen, weil ich gelangweilt bin, und weil sie nicht ernsthaft sein wollen, ~~sind~~ steht es ernst mit ihnen, und mit mir auch, nein, mit mir nicht, und es kömt niemand klug aus mir und sind doch alle längst klug aus mir geworden, aber sie vergessen das ~~immer~~ und fangen von neuem zu ~~ra~~ raten und erraten es und vergessen es wieder und erraten es nie, [ie]weil so viel zu tun haben, sich meiner zu bemächtigen, die doch mein sind, ^{weil} ^{manch} ^{einer} ist, wovon sie nichts wissen. Ihre [ie]Weisheit reicht bloß bis zur ^{Sorge} ^{und} ^{strengen} sich blindlings an [ie]um zu gefallen, aber inzwischen sind wieder Kinder aufgewachsen, und das Kindsein und daß zwei zusammenkömen, um Kinder zu haben und das Gelingen der Bildungen und das Wissen und das Mühlen wie um ein ewigwiederkehrendes aus zahllosen Formen zusammengestelltes Monument, und das Leben ist wissend und unwissend hilflos und alleinherrschend wie ein Kind., unendlich groß und ein Pünktchen, und nun ging [er]der Räuber wieder gerade bloß schnell zum Essen, weil's Zeit dazu war. Er wohnte jetzt plötzlich ganz woanders. Ob wir aber da nicht vorgreifen. Aber [ie]wenn auch? Was schadet das? [D]So genau braucht das nicht genömen zu werden.

Weil ich mich im eben aufgerichteten Abschnitt groß gemacht habe, was einige Leser vielleicht abschrecken könnte, mit Lesen fortzufahren, stille und mildere ich mich hier und mache mich fingerhutsklein. Die wahrhaft Starken treten nicht gern stark a[ie]uf. Niedlich gesagt, nicht wahr. Und nun saß da in einem Raum, wo Leute sich treffen, ein braver Gatte mit einer Anderen und wollte vom Räuber gesehen ~~zz~~ sein. Der Räuber sah ihn, aber der brave Gatte sah [ie]das nicht. Der [gern]hier gerne bemerkt worden wäre, dachte zu seinem Bedauern, [i]man nehme ihn nicht wahr, und er hatte sich so sehr auf's Wahrgenömenwerden gefreut. Hier spielte nämlich der brave Gatte endlich einmal so den Lebemann. Recht nach Noten. Und da hätte er gern gesehen, sein Bekannter, der Räuber, würde ihn bewundert haben. Aber der Räuber dachte an nichts als an den Weg, ein braver Gatte zu werden. Er fragte die Kellnerin: Glauben Sie, daß ich noch würdig sein könnte, eine Frau zu bekomen. Diese Frage beantwortete das Mädchen [ie]mit: Ei, mein Gott, warum nicht. Sie sind ja so nett. Und über diese erbauliche Antwort ^{geriet} der Räuber in die höchste Freude und während er in die höchste Wonne geriet, darüber, daß er noch Gelegenheit fände, brav zu werden, sah sich der brave Gatte, der ein Rendezvous mit einer Andern hatte, von des Räuber's Aufmerksamkeit im höchsten Grad vernachlässigt. Gerade vor niemand anderem als vor [dem]seinem Freund, dem Räuber, hätte er gern ein bischen geleuchtet mit seiner Andern. Der Räuber würde gedacht haben: Daheim sitzt sie nun allein, seine brave arme Gattin, und er amüsiert sich hier.“ Der Räuber würde vom braven Gatten gedacht haben: Was er doch für ein Gauner ist. Für Gauner wollen ja alle ehrlichen Leute gehalten werden, denn ehrlich sein kann jeder Schlufi. ~~Ehr~~ Für ehrlich gehalten zu werden ist ja gar nichts anderes als blamabel. Hier gaunerte nun der ehrliche brave Gatte ganz [ie]herrlich, und jetzt bemerkte man das nicht einmal. War das häßlich vom Räuber, daß er seinerseits brav zu werden wünschte. D[er] brave Gatte sah ihm d[ie] Ehrlichkeitsabsichten an und er wurde ganz wütend auf ihn. Kein Auge zu haben für einen Casanova. War das Unverschämtheit oder Duñheit? Und als der Räuber sich nach dem casanovaspielenden braven Gatten umsah, war er weg. Offenbar hielt er's nicht aus, daß man ihn nicht anerkannte. Und der Räuber, der zahllose Schlechtigkeiten begangen hatte, ergriff 'die' eine Hand der Kellnerin und sprach: Wie lieb das von Ihnen ist, daß [ie]Sie glauben, [daß]ich sei noch heiratsfähig. „Wie merkwürdig diese Bescheidenheit von Ihnen ist erwiderte sie. Den Braven verleidet eben ihre beständige Bravheit. Man muß schlecht gewesen sein, um ein Sehnen nach dem Guten zu spüren. Und man muß unordentlich gelebt haben, um zu wünschen, Ordnung in sein Leben zu bringen. Also führt die Geordnetheit in die Unordnung, die Tugend in's Laster, die Einsilbigkeit in's Reden, die Lüge in die Aufrichtigkeit, letztere in erstere, und die Welt und das Leben unserer Eigenschaften sind rund, nicht wahr, Monsieur, und diese kleine Geschichte bildet eine Art von Einflechtung. Möglich ist ja, daß jener besagte brave Gatte seinen Freund den Räuber, dadurch daß er sich mit einer Anderen blicken ließ, darauf aufmerksam machen wollte, daß seine Gattin den Räuber längst schätze und ihn gern sähe. Aber der Räuber hatte Stunden, wo [ie]er ~~in~~ Glückimwinkelideen nährte. Um dieselbe Stunde, wo der Räuber Heiratsgedanken hatte, schoß [ei]umweit eine entrüstete Frau auf ihren Gatten, weil er mit einer andern ging und sie und seine Kinder im Stich ließ, und einer, der das Gefühl hatte, er gehöre nirgends hin, zielte auf einen Schneider und er zielte so vorzüglich, daß der Schneider in's Herz getroffen wurde. Da mußte man denn für die Hinterbliebenen ~~sa~~meln, und einer brachte wieder aus nichts als Eifersucht seine Liebste um, die ihm ~~plö~~ nach und nach die Unliebste geworden war. Ach, das ist seltsam. Und da lebte wieder eine unzufriedene Gattin, die ein ^{Klagelied} auf die Bravheit ihres Mannes anstimmte, indem sie eine Geschichte schrieb, [in]worin sich ihr Gatte aufknüpfte und diese unschöne Geschichte veröffentlichte. Als sie im Druck herauskam, gab sie sie ihrem armen Mann zu lesen, der aber so brav und artig war, daß ihm gar nicht einfiel, ihr zu zürnen. Vielmehr gab er ihr ein schäbiges Gutmütigkeitsküßchen. Was es doch für mordsfriedliche Leute gibt. Sie fiel in Ohnmacht. Glaub's wohl. [ie]Bedauernswerte Frauen, die Männer haben, die nicht zornig werden können. Lieber möchte ich begraben sein als so einen Mann haben. Der Räuber, ha, das war einer, der noch hie und da aufbegehrte. Freilich ^{kr}ate er sich ~~immer~~ gleich hinterher in seinen Ohren, die von sehr zarter Farbe waren. Seine Ohren waren rührend, aber du gütiger Himmel, meine Oper. Verzeihen Sie, wenn ich wie die alte Fasnacht erst [ie]jetzt dran denke und damit köme. Sie wollte von ihm fort, aber er dauerte sie. Sang sie darum so schön? Benahmen wir uns dann am liebenswürdigsten wenn in uns Fragen sind, die wir nicht mit Bestimmtheit zu beantworten vermögen? Sind wir am schönsten, am ansehenswertesten, ^{ist} ^{wenn} sich auf unserer Aufführung Widersprüche Kämpfe der Seele, edle Beklemmungen abspiegeln. Sind wir verworren am wahrsten, unklar am klarsten, ungewiß am sichersten? O wie tat mir die Schöne leid, [als]daß sie ^{worden} ^{ihr} gerettet war, daß nun keine Rettung mehr blühte, daß kein Sehnen nach Rettung mehr sie umlispelte, und daß ihr jetzt kein Retter mehr erscheinen konnte, weil er schon erschienen war. Glückliche der, der zwanzigmal im Leben unglücklich zu werden vermag. ~~Ist denn~~ [de]Fühlt denn nicht der Mensch nur im Verzweifeltsein sein Schönes? Seinen Wert? Aber vielleicht schieb ich das noch etwas auf. Ich wäre zwar ziemlich gut im Zug. Aber ich traue mir zu, daß ^{mich} Unterbrechen nicht hindere, anknüpfend ~~wieder~~ [ie]am selben Thema zu beschwingen.

Er saß nun also im neuen Logis. O, was er dort [in]am ~~de~~ ersten Tag für ein Gesicht machte. Nach und nach hellte es sich ~~auf~~ dieses Gewitternachtsantlitz auf. Er schaute sich um. Dann trat er auf den Balkon hinaus und seine Gedanken flogen wie Tauben zu seiner Edith und flatterten dann zur anderen, zu Wanda und daraufhin in seine frühere Wohnung

Ich habe die Ehre zu erwidern, dass ich die Ehre zu empfangen habe, dass Sie mich so sehr geschätzt haben und dass ich mich sehr freuen werde, wenn Sie mich noch einmal besuchen werden. Ich bin sehr dankbar für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass Sie bald wieder von mir hören werden. Mit freundlichen Grüßen,
 Ihr ergebener Diener,
 Dr. med. J. H. Müller

[The following text is a very faint, handwritten manuscript, likely a letter or a personal note, written in cursive script. It appears to be from the late 18th or early 19th century. The handwriting is dense and somewhat illegible due to fading and bleed-through from the reverse side. The text is written on aged, slightly discolored paper.]

1. The first is the fact that the system is not a simple one. It is a complex system, and the results are not always predictable.

und er war bald innerlich still bald laut. „Ich habe ja auch ein Sopha“ sprach er jetzt zu sich, und jetzt klopfte es an die Tür [und] *seine* Zimervermieterin erschien im Rahmen und sprach: Also haben Sie die bewußte Schuld immer noch nicht abgetragen? „Wovon reden Sie“ fragte er. Wie er das höflich fragte. Was er überhaupt für ein hochanständiger Mensch geworden war. Die Wirtin hieß Selma und hatte eine schrille Stimme „Wovon ich rede?“ fragten Sie noch. Und sie schüttelte sich vor Lachen. Ihr Mutwillen gefiel ihm. Und dann sah sie ja so kränklich aus. „Ich werde sie einmal zu umarmen versuchen“ dachte er, und als er das fertiggedacht hatte, mußte nun seinerseits er lachen. Auch ihn schüttelte nun ein ganz dummes Gelächter. „Sie sind frech“ bemerkte sie. Er fand diese Bemerkung sehr reizvoll. Gleichzeitig flatterten seine Tauben wieder ein wenig hin zu seinem langweiligen Edithchen. Edith besaß etwas Wundervoll-Langweiliges. Und jetzt dachte er an dieses editische Langweilige. Wenn er sie irgendwo widersähe kam's ihn an zu denken. Da sprach Fräulein Selma Sie sind ganz ganz einfach ein Schuft. Schweigen Sie, ich weiß es. Was [d]ie sich da erdreistete zu sprechen entzückte ihn. Das Entzücken war von durchaus aparter Art. Schatten flogen wie große leise sagenhafte Schwalben durch die Stube. „Kann ich einen Hammer haben“ wagte sich's aus seiner Kehle hervor. Die Frage klang zitternd. Rührend, wenn so ein Räuber vor einer Selma zart erbebt. Wieder überflog ein Lachen, das sehr frech war, ihre Gesichtszüge. Bei ihr war kein [ē] Lachen frech, wohl aber beim ihm. So war die Sachlage „Was wollen Sie? Sagen Sie es noch einmal.“ Er wiederholte d[ie]s Gesuch, was ihm wieder eine aparte Art von Vergnügen gewährte. Einen Hammer wünsche ich“ sagte er langsam und deutlich. „Die Deutlichkeit und Langsamkeit, mit der Sie mit mir reden, der Sie mein Mieter sind und nichts Bedeutendes ist eine Frechheit, glückte es ihr zu bemerken. Die Bemerkung fand beim Räuber sogleich wieder bedenkenlich viel Beifall „Damit habe ich den Hammer noch nicht, mit dem ich im Sinne gehabt hätte, Nägel zum Aufhängen eines Bildes in die Wand zu praktizieren“ sprach er mit der vornehmsten Gelassenheit, womit je Worte aus einem Munde fielen. Sie habe jetzt keine Zeit“ sagte Selma. Ich will Sie heiraten, denn ich bemitleide Sie“ kam's jetzt plötzlich blitzähnlich aus [ē] seiner Geistesgegenwart heraus. Er sprach diese ungezogenen Worte mit voller Absicht, mit einem Bewußtsein voll Lachlust. Sein Gemüt [ē] hatte sich in ein Italien voll Pinien [ē] entwickelt. Fräulein Selma setzte sich auf einen der Samtessel, als wolle sie andeuten, sie suche sich zu fassen „Kuriöser Bursche“ lächelte sie verächtlich und sprüchelte sie mit einem Trauerlächeln um die Lippen. Das Wort, das sie da sprach, klang gedämpft, wie wenn sie's zu sich selbst gesprochen habe. Dem Räuber stieg ein Gedanke auf, er dachte an die Persönlichkeit von Belang, die ihm gesagt hatte, daß derjenige verblöden, langsam versimpeln müsse, der sich erotisch nicht freudig und ernstlich auslebe. An was denken Sie da? fragte das Fräulein „An etwas Gelungenes“ antwortete derjenige, der noch darauf wartete, was sie ihm auf seinen Heiratsantrag ferner noch zu erwidern haben könnte, aber sie fand es für besser, nicht mehr darauf zurückzukommen. Sie trug eine stille und stolze Liebe mit durch das Leben. „Sie ist im Grund sehr nett“ sagte sich jetzt wieder der Räuber, der vielleicht froh wäre, wenn irgendjemand an sein Räubertum geglaubt hätte. „Sie sind sehr mangelhaft gekleidet entglitt es den schmalen feinen zarten Geigenbogenlippen Selma's, die in der Tat einen Mund besaß als wäre er ein Geigenton gewesen, so feingeschnitten. „Ich will Ihnen [ē] zur Aufbügung Ihrer zerknüllten Bildung einen Roman zu lesen geben, falls Sie den aufrichtigen Wunsch nach Besserung in sich spüren und mir dankbar sein wollen, daß ich Sie veranlasse, zu denken, Sie hätten Gesinnungs-~~unterrichtungs~~erziehung nötig. Sie sind charakterlos.“ Auf diese kleine aber wohlgeformte Rede hin, die ihr entschlüpfte wie [ē] seinem Schlupfwinkel ein Hase, verneigte ich [m]ich vor ihr. Sie lachte aber sein Wunder von einer Verbeugung bloß schallend aus „Warum bin ich ein Schuft, fragte er bescheiden. „Weil Sie so Ihr Lebtag lang den Bescheidenen spielen. Sie sind ein Hallunke, weil Sie absolut nicht sind und es unbedingt ein wenig sein sollten gab sie voll Energie zurück. Sie erlabte sich an ihrer Entladung. Wie trüg draußen die Sonne schien. In der Ferne lagen natürlich wieder einmal die Berge. „Die Aussicht auf diese wundervollen Berge“ sagte Fräulein Selma, will ich extra honoriert haben. Ich werde Ihnen mitteilen, wieviel es monatlich ausmacht. Glauben Sie, die schenke ich Ihnen. Seien Sie nicht so anmaßend. Das glücklichste Lächeln umspielte die Räuberlippen. Was da Selma sprach, schien sehr geistvoll. Jede Huldigung mußte hinter einer solchen Leistung weit zurückbleiben. Sie nahm hernach den Schuftenfaden wieder auf und trug vor: „Wer nichts als auf der zartesten Menschenseele und der Empfindsamkeit herumhämert, wer eine Wanda liebt um [ē] zu einer Edith hinüberzuspringen – – Aber wie können Sie zu diesen Kenntnissen gelangen? fragte ich. Sie ließ die Frage gleichsam wie vor der Tür stehen Und nun hab ich ja mein Versprechen eingelöst. Ich versprach, ~~mich~~ ein Gespräch der Amouren des Räubers. Viele halten uns für vergeßlich. Aber wir denken an alles. Fräulein Selma zupfte mit ihren Fingerchen an ihrer Schürze. Der Räuber dachte: Hier steh ich und schau einem Schürzenzupfen zu und irgendwo kämpfen Menschen mit der nackten Notdurft. Er hielt sich für einen anständigen Menschen, daß er so dachte. Mitleid haben Sie? rief jetzt mit einmal Selma helltönig aus „Kennen Sie denn mich so schlecht. Wofür halten Sie ein würdiger Familie abstammendes Mädchen „Sie sind doch schon nicht mehr ganz jung“ machte er. „Ich hole Ihnen jetzt den Hammer. Kommen Sie [ē] mit, damit ich [ihn] *Ihnen* [Ihnen] *ihn* nicht hinzutragen brauche. ~~Ich~~ Bei einigem Ueberlegen habe ich nämlich noch Arbeit. ließ sie fallen. Sie sprach das gedehnt, und ich meinerseits darf versichern, daß euch Selma noch in Erstaunen bringen wird. Sie [w] hatte gleichsam etwas Exzentrisches. Der Oper bleiben wir eingedenk, und vom [S] einem Stehen auf Zehenspitzen wird bei Gelegenheit die Rede sein. Nur ruhig.

Seltsam wie es nun in uns genügt. Auf meinem Betragen schimmert in letzter Zeit die Sonne der Selbstzufriedenheit. Das ist schrecklich. Aber leider scheint es sich zu bewahrenheiten. Allen meinen Mängeln gegenüber bin ich von einer totalen Gnädigkeit. Meine Selbsteinschätzung bietet eine Schenswürdigkeit dar. Das befreundete Paar scheint sich ziemlich genützt zu haben. Früher schadete es sich. Aus lauter Süffisantheit berechne ich, wer sich geschadet und wer sich genützt haben kann, und wo und inwiefern. Solche Gedankengänge bilden einen hohen Genuß. Es ist gleichsam bei mir ein Sport geworden, mich um andere Leute ernsthaft zu kümmern. Natürlich mische ich mich hiebei in niemandes Angelegenheiten. Ich behalte [ē] meine Erwägungen für mich. Mein bemerkenswertes Prinzip lautet: wer mir nicht nützt, der schadet sich. Nicht, wahr, das ist unerhört gut gedacht. Ferner laute ein Grundsatz: Wer mir liebevoll und höflich kommt, der hat irgendwie Schaden erfahren. Unglaubliche Logik, oder etwa nicht? Das alles halte ich für sehr interessant, d.h. [ē] für merkwürdig. Auch mein Räuber dachte oft über Ökonomie u.s.w. nach und er tat gewiß gut, das zu tun Jetzt oder nie! Wie oft schon hatte er sich dies gesagt. Auch dort, wo er auf die Zehen seiner Füße stand, um besser [ē] in's Lokal schauen zu können, wo Edith sichtbar war, scheint er sich's gesagt zu haben. Aber seit wann bäumelt man denn so, seit wann sucht man sich durch solches Aufdiezehenstehen höher, schlanker, bedeutender und erheblicher zu machen, als man in Wirklichkeit ist. Der gute Junge. Wir kanzeln ihn hier wieder einmal trefflich ab. Wird er mit heiler Haut aus dieser Geschichte herauskommen? Diese Möglichkeit blickt sich schweigend an, gleichsam genügelig. Jetzt oder nie! Dieses Wort enthält eine Art Romantik. Es kann ein sehr kluges aber auch ein sehr törichtes Wort sein. Und dann ging er wieder von dannen und vergaß das kluge und zugleich dumme Wort, schrittwechselte über den Platz, blickte sich mit einer Tapferkeit nach allen Seiten um, die ihn glauben machte, er sei ein moderner Romanheld und stellte sich dann etwa vor die Tafel auf, [a] die die Geldkurse bekannt machte. Wo war's, als er einem Schauspieler mit einer unnachahmlichen Geste des Savoir Vivres ein Glas Helles zahlte. Wir neigen zur Meinung, die diskreteste Schriftstellerei sei die beste und hoffen hiebei auf Verständnis. Die, denen ich Geld schuldig bin, schaden sich, sie sind zu vertraulich gewesen. Auch schon wieder so ein Handelsgrundsätzchen, natürlich nicht allzu ernst gemeint, aber man sagt oft irgend etwas Unüberlegtes, ja fast [ē] Seichtes, und siehe, es enthält [ē] eine Idee. Mit Witzen ist es mitunter so. Doch weiter. Auf Fräulein Selma kommen wir sogleich, d.h. etwa in zehn Minuten mit Vorliebe zurück. Diese ausgezeichnete Person dürfte wahrscheinlich schon jetzt den Leser fesseln. Fesselte sie den Räuber? Sie meinte es vielleicht. Und er meinte es vielleicht zeitweise selber. Man redet sich ja sehr leicht allerhand ein. Jedenfalls besaß sie ein durchaus passendes Maß von Geistigkeit. Wir werden sie so schildern, daß man von ihr wird sagen können sie sei eine humorvolle Figur, als Erscheinung gleichsam recht erfreulich. Diese paar Damenstellen übrigens in dem großen Roman von Dickens. Wie heißt dieser Roman schon? Aber was brauche ich es wissen? Die ganze Welt kennt dieses Buch ja und alle Verständigen bringen ihm weiter kaum viel anderes als Bewunderung entgegen. Wenn Dickens von schönen Frauen spricht, wird er unendlich weich [ē] und redet liebevoll und kunstvoll. Keiner versteht wie er dem weiblichen Geschlecht zu schmeicheln. Er hielt das offenbar für dringlich nötig, und es ist es in der Tat. Wem man glaubt schmeicheln zu müssen, demgegenüber empfindet man eine Art feines Schuldbewußtsein. Außerdem mutet man ihm die Aufgabe zu, das Schmeichelhafte zu verarbeiten, und diese Aufgabe erfordert Klugheit. Wie dem nun auch sei, so haben sich ja da im Spiegelsaal, wo ja auch um bares Geld gespielt wird, eines Abends Wanda und Edith eine Begegnung gegeben, von der ich schon sprach. Wie ruhig sie sich da anredeten, und wie traurig-schön sie beide aussahen. Bei diesem Unterreden befreiten sie ihre Seelen keineswegs, obgleich sie sich sie vielleicht etwas erleichterten. Und hinter einem Vorhang, den er eng zuzog, stand der Gegenstand des Gespräches, unser Räuber und hörte dasselbe Wort für Wort., und wir, die wir hier erzählen, standen dicht neben ihm und mahnten ihn an Unparteilichkeit, indem wir ihm in's Ohr flüsterten: Bleibe kalt und womöglich künstlerisch. Und der „kuriöse Bursche“, wie ihn Selma nannte, gehorchte uns, obwohl es ihm war, als müsse er hervortreten, so sehr zitterte ihm die Begierde, sich [ē] an der einzigartigen Unterhaltung zu beteiligen. Selber hat er dort im Spielsaal nie um Geld gespielt, wohl aber mit Interesse dem Spiel zugeschaut. Einige seiner Freunde drängten ihn zur ~~Teil~~ Beteiligung. Wir sagen da Freunde. Doch braucht man das nicht allzu genau zu nehmen. Er hatte so seine Bekanntschaften darunter auch einen Amerikaner und unter anderen auch einen jungen Juristen. Die Lebewelt stand ihm durchaus nicht fern, wenn vielleicht auch nicht ausgesprochen nah „Was ist denn nur mit Ihnen“ sprach ihn da ja auch auf der Treppe eine junge Frau aus gleichsam leichteren Kreisen kurz und bündig an „ich fürchte mich ja vor Ihnen. Sie sind schrecklich harmlos, aber das kann ja wiederum gar nicht möglich sein. Womit beschäftigen Sie sich eigentlich? [S] Hüten Sie etwa die Schätze des Königs von Arturzulatakosia? [ē] Wie? Sie schweigen? Wie ist in diesem Zwielicht, das da [ē] rund um's da umgibt, Ihre Schweigsamkeit seltsam. Halte ich Sie mit Recht für einen seltsamen Menschen? Pfui, wie Sie sich aufführen. Ich habe gehört, daß Sie leiden und daß Ihnen das Spaß macht. Sie wären also imstande, schlechte Behandlung zu schlürfen, als wär's was Vergnügliches. Sie beleidigen mich, daß Sie so trocken vor mir stehen und mich nicht ~~sogleich~~ schon längst haben wissen lassen, was ich von Ihnen denken soll. Aber ich habe ja gesagt, daß ich mich vor Ihnen fürchte, und dabei bleibt es, verstehen Sie mich? Ich will mir die größte

[illegible]

Mühe geben, Sie für gefährlich zu halten. Sie sind gefährlich, weil Sie's so ganz und gar nicht sind. Sie sind ein Spitzbube, wissen Sie das? Und wissen Sie warum? Weil man den Grund nicht einsieht, daß man Sie dafür ansieht. Das ist sehr schlim̄ „Ich kann Ihnen versichern, daß ich ein sehr interessanter Mensch bin hat da der Räuber gesagt. Gleichsam unglaublich schlicht und treuherzig. Er hatte damals gerade eine Mütze in der Huthandlung gekauft und fragte jetzt die Frau, die vielleicht an einem kleinen, ganz ganz kleinen Mangel [i]an Verpflichtungen gegenüber dem litt, was man Korrektheit nennt, wie ihn die Mütze kleide. „Es passiert so“ hatte sie etwas schmolend geantwortet, und mit dieser Mütze auf dem Kopf war er dann dorthin gegangen, wo er für richtig fand, sich auf die Fußspitzen zu stellen. Die Unwichtigkeit eines so an diesem Gehaben erschien ihm wichtig. Am andern Tag hatte er dann einen ununterschiedenen Brief erhalten, der folgendermaßen lautete: Mein Herr, kann man Sie noch ehren? [i]Nachdem, was Sie heute in aller Sichtbarkeit taten, kaum noch. Sie betragen [i]ich ja wie ein Schulbub. Si[nd]e sind feig. Aus nichts als Größenwahn spielen Sie den Backfischchen. Denn durch Scheiben gucken und sich an den Lichtern freuen, die drinnen angezündet sind und sich an den Speisen erlaben, die von andern gegessen werden, dessen ist doch nur ein Backfisch fähig. Sie verleugnen Ihre Eltern, und Sie geben der Schulung, die Sie genossen haben, Ohrfeigen. Das ist ein Skandal. Man Ihre Lehrer setzten Ihnen doch einst mit aller Sorgfalt auseinander, was ein Sully, ein Vauban, ein Colbert geleistet haben. Haben Sie Rom und Griechenland vollständig vergessen. Sie führen sich ja ganz fruchtchenhaft auf. Macht es Ihnen wirklich keinen tieferen Eindruck, wenn Ihnen Herren entgegenköm̄en, die sich von Herren begleiten lassen, die einen Cylinder tragen? Erweckt solch Schauspiel kein [B]ängen Ahnungen in Ihnen. Haben Sie vergessen, daß man Sie vielfach ausgescholten hat? Dieser Brief dürfte Ihnen Übelkeit verursachen. Man will Sie retten, indem man den Wunsch hat, Sie zu nötigen, sich zu auf eine solche Art zu amüsieren, daß Sie zum Gefühl kämen, das Ihnen einprägen wird, was Rechtschaffenheit ist. Rechtschaffenheit besteht ja vor allem darin, daß man andere für mißgeschaffen, womöglich für gänzlich erledigt hält. Aber es scheint, daß Sie das durchaus nicht verstand begriffen haben wollen. Einst werden Sie's aber doch schließlich fassen müssen. Ihre Mütze kleidet Sie schlecht. Sie verleiht Ihnen ein Aussehen des Ordinären. Sie machen feine vornehm fühlende Leute in [i]unangenehmer Weise auf sich aufmerksam. Alle Onkel, die existieren, zürnen Ihnen. Protestantische Tanten werden durch Sie beinah veranlaßt, sich zu bekreuzigen und so einen wesentlichen formellen Fehler zu begehen. Ließen Sie sich nicht beschimpfen und lachten darüber und werden Sie nicht [i]zu einer Schrullenhaften zu wohnen und herbergen köm̄en, die sich Selma nennt und was werden Sie dort anderes mit sich beginnen, als vom Balkon auf das Pferd eines Milchhändlers herunterblicken und der Sonne zuschauen, wie [i]sie das Pferd bescheint, und dem Balkon zuschauen, wie er sie trägt, und Dachdeckern zuschauen, wie sie das Dach flicken, und eine Dame betrachten die von einer anderen Frau betrachtet wird, weil sie leidend ist und ein Gartentor fixieren, das geöffnet und geschlossen wird, nämlich von Personen, die herein und heraus treten und dann daran denken, wie Sie etwa jetzt vom Balkon wieder in Ihr Zim̄er zurückkehrten, dem Sie in Ihrem Hochmut, der [an]bald an Übermut und bald an Unter an die üppigste Unterordnung grenzt, den Titel Gemach geben werden? Er las den Brief und sagte hatte sich gesagt: Sicher wird alles genau so vor sich gehen.“ Er kam sich behütet vor, daß man ihn da so rügte Jedem Beliebigen passierte d

Bevor uns die Schrullenhafte, die der Räuber für lieb hielt, Leute, die Schrullen besitzen, haben doch mindestens etwas, dachte er, weiterhin beschäftigen wird, wollen wir Ihnen zwei von des Räubers Schulkameraden vorstellen, [d]Diese Zwei brachten es weit. Einer wurde Arzt, der andere Buchdrucker. Mit der Zeit avancierte Letzterer zum Posten eines technischen Chef's hinauf, und als er diese Stellung erreicht hatte, begegnete er einmal in einer Gemäldeausstellung dem Räuber, zu welchem er nachlässig sprach: „Du gefällst mir nicht recht. Ich hoffe, du wirst mir später einmal besser gefallen. Der, der so gesprochen hatte, aß in einer sehr feinen Pension. Es war die feinste, gleichsam feudalste der ganzen Stadt[.], und sie wurde von einer nicht mehr so ganz jungen Dame geleitet, die sich [in]lange [i]Zeit in England aufgehalten hatte. Zur Pensionsinhaberin sprach eines [T]schönen Tages der Chef [der]einer der allerfeinsten Buchdruckereien der ganzen Stadt: Wie ich glaube, sind Sie mir sympathisch. Ihr Betragen drückt Selbständigkeit aus. Ich würde womöglich ganz gern heiraten. Verzeihen Sie mir das Aussprechen dieses zarten Wunsches. Wenn wir etwas Zartsinniges sagen unzn̄, klingt es gern etwas unzart. Schon fühle ich Wärme für Ihr Wesen in [i]das meineige durchströmen. Den Ausdruck durchströmen würden Sie eventuell etwas unpassend finden. Auch mir geht das so. Wir sind hierin also eines Sinnes, mein liebes und schrankenlos verehrtes Fräulein. Schrank Von schrankenloser Verehrung gesprochen zu haben, bedaure ich, da das nach Unzuverlässigkeit klingt. [i]Bin ich ein Poet? Nein. Bin ich eine Person von einigem Ansehen? Ja. Und als Person von einigem [i]Gewicht, d.h. als jemand, der's im Lauf der Zeit zu etwas brachte, und der Ihnen herzlich zugetan ist, schlage ich Ihnen hiemit vor, eine gemeinsame Sache zu machen und uns zu diesem Zweck die Hand zum Ehebund zu reichen. So gravitatisch er das sagte, meinte er es aufrichtig, und [d]sie durchschaute ihn. Es war, als bestehe er in diesem Augenblick aus lauter klarem Glas und man sähe ihm in's Innere, d.h. mitten hin in seine redliche Absicht, die von guter Gesinnung einfach geradezu strotzte, und [s]ie fiel [ihm]sie an d[i]e eine die Brust eines Chef's einer der allerfeinsten Buchdruckereien der ganzen Stadt [i]womit sie ihm andeutete, sie erkläre sich mit seinem Vorschlag einverstanden und sei glücklich dadurch. Da brach auch noch der Weltkrieg aus, und die Pension fing [an]bald an, sich Ausländern bekannt zu machen, die unter der Marke Pazifisten für rätlich h[i]elten mochten, sich aus den Einengungen zu entfernen, die die kriegführenden Länder [i]ihren Angehörigen auferlegten. Die Pension, die nun auch die seinige geworden war, entwickelte sich zur wahren und reellen und einwandfreien Gebildetenpension mit friedliebendem Einschlag, und da es sich da ausschließlich um wohlhabende Leute handelte, die ja auch teilweise [i]flam̄ende Artikel gegen den Krieg schrieben, die abgedruckt wurden, so mußte das Geschäft florieren, was in und an sich d[i]er schönsten Berechtigung begleitet war. Der zweite dieser beiden glücklichen Schulkameraden bildete [i]ich mit gleichsam stillem, etwas schläfrigem Eifer zum Fräulein Gemütsarzt aus. Da mit dem Gemüt die Nerven innig zusammenhängen, galt er ebenso gut als Nervenarzt, und da es gerade die Frauen sind, die manchmal etwas zarte und schwache Nerven aufweisen, die der Beobachtung und Sorgfalt bedürfen, so konnte dieser Gemütsarzt, für den auch die Nerven hauptsächlich in Frage kamen, als Frauenarzt gelten, und als solcher erwarb er sich denn auch auf eigentlich ganz bequemem Pfade den besten Ruf, wie ja fast alle guten Carrieren so recht eigentlich auf einer Art von [i]Lässigkeit oder Gehehlaffen beruhen. Ich habe gehört, er wisse besonders die Mütter ungemein vornehm und fein anzufassen, derart, daß ihm dieselben alle ihre Töchterchenhaftigkeiten voll und ganz anvertrauten und er auf diese einfache Methode gestützt zu Geld und Stellung kam. Er besaß ein flatterndes Wesen, einen tiefen [i]dringenden, bangigkeitäuslöschenden Blick, und mit diesem Blick scheint er sein Glück gemacht zu haben und heiratete als älterer Junggeselle noch eine [h]iberaus junge hübsche Frau, die mit ihrer Erscheinung und dem Vermögen, das sie ihm daherbrachte, zweifellos sein an sich schon bedeutendes Behagen in noch wesentlichem Grade vermehrt hat oder erhöht hat. Und während solche zwei Schulkameraden eine so erkleckliche bürgerliche Staffel erstiegen, ging jetzt der Räuber zu Fräulein [i]Selma und fragte höflich an, ob sie seiner etwa in irgendwelcher Art und Weise bedürfe. Er lachte wieder einmal, und sie schaute ihn [i]erstaunt an. Sie wünschen“ fragte sie. Sie trank [den]ihren Kaffee und las das Tagblatt. Man [i]muß beifügen, daß Fräulein Selma meistens fleischlos lebte, d.h. nur dünn und zart aß, [d.h.]mit anderen Worten sich in kulinarischer Hinsicht auf die wohlgedachtesten [i]Einschränkungen vorschrieb. Bei Fräulein Selma wohnte im übrigen eine russische Studentin.

Und nun scheint uns diese ganze Sache zunächst so zu liegen: Edith hat sich „ihrem“ Räuber gegenüber ungeschickt aufgeführt. Sie beging nennenswerte Fehler. Ich meinerseits habe in diesen Blättern gesagt, ich wolle ihn bei der Hand nehmen ihn zu ihr hinführen, damit er wie eine Art von Sünder vor ihr dastehe und Sie um Verzeihung bitte. Soll er [i]hrsie aber um Verzeihung bitten, weil sie [i]ihm gegenüber ungeschickt war? Das hätte wirklich keinen Sinn. Ich bin nun meinerseits etwas in Verlegenheit, diese Versöhnungsangelegenheit neuerdings im Ungewissen schweben zu sehen. Im Übrigen halte ich ein Unbestimmtes für unter Umständen etwas recht Günstiges. Denn wie kann ich wissen, wie uns Edith im Falle eines schüchternen Beihranklopfens empfangen wird. [s]ieEs könnte ihr ja einfallen, uns, d.h. mir und meinem Räuber, die Tür vor der Nase zuzuwerfen, indem sie vielleicht uns sagen würde: „Macht, daß ihr geht.“ Mir grollt sie sicher. Ob auch ihm, kann ich unmöglich beurteilen. Sie ist ja überhaupt eine Art Gewohnheitsgrollerin. Eine Zeitlang erschien sie uns d.h. allen denen, die [s]ieihre [g]begegneten, braunangefärbt. Sie hatte da solche bräunenden Sonnenbäder genömen. Einen Monat lang lag sie ja auch im Spital, und der Räuber ging währenddessen dutzendmal in's Geschäftslokal, um nach ihr zu fragen, [es]und es hieß im̄er, sie käme noch ziemlich lange nicht. [Um]Zu dieser Zeit bewarf er ihre Kollegin mit Papierröleli. Mindest hundert Briefe wollte er ihr schreiben, einer in rührenderem Ton gehalten als der andere, aber er unterließ es. Der Räuber gehört zu jenen Menschen, die im Zögern wahre Titanen sind, die einen Genuß finden, sich eines Genusses zu berauben[.], denn Briefeschreiben ist doch ein Genuß. Wie gern würde er's getan haben. Plötzlich hieß es im [i]Lokälchen: sie köm̄t. Und dann war sie in der Tat da, und jetzt ging all diese sehr eigentümliche Kinderei famos los, und nun lächelte sie ihm eines Abends, ich weiß nicht bestim̄t, um wie viel Uhr, sirenenhaft zu. Ich weiß nicht, ob das Sirenenhafte hier durchaus am Platz ist. Es kann sein, daß ich [u]da unstatthaft rede, was ich natürlich bedauern würde. Aber lächelte sie ihm damals zu, um ihm später entgegenzuwerfen: Du'mer Mensch, Sie, wollen Sie mich gefälligst nicht im̄er wieder stören? Wenn ich mir ein derartiges Wort vergegenwärtige, so muß es mir schwerfallen, mich glauben zu machen, der Räuber habe ihr irgend etwas zu leid getan und müsse [vor]wegen seines Vergehens vor sie hinknien. Es gibt Leute, die das nämlich absolut von ihm verlangen. Es mischten sich in diese Episode allerhand mehr oder weniger intelligente Leute, sowohl Akademiker wie Laien. Sie sehen hieraus, daß es eigentlich [i]nichts [i]Geheimes [g]unter den gibt, wo sich Gesellschaft bildet befindet [i]Sei so gut, liebe, liebe Edith, und halte mich für ein Flegeli Sollte er hingehen und so zu ihr sprechen, und sie säß vielleicht auf dem Sofa und würde häkeln. Ich muß gestehen, daß ich ein Lachen unmöglich hierbei vorbeissen könnte. Und [i]dennoch bin ich ja eventuell herzlich gern zur Kampagne bereit. Ich sage grundsätzlich absolut nicht nein, obschon mir die Aufgabe von etwas fraglichem Wert scheint. Im Allgemeinen bin ich gegenwärtig allerd̄ freilich w[ohl] fast etwas zu [i]diplomatisch aufgelegt, als daß ich eine solche Mission leicht übernehme. Wie leicht könnte es köm̄en daß mich Edith, ich möchte sagen, hochnäsig ansähe. Sollte es mein Wunsch sein, mich und meinen Pfegling der Geringschätzung auszusetzen. Möglich wäre ja andererseits, daß sich Edith riesig freuen würde, was ich nun gerade ohne weiteres glaube. Sie ist ein nervöses, sehr nervöses Geschöpf. Solche Scheuen, wie [i]sie ist, verstecken sich furchtbar leicht hinter Anmaßungen. Wenn man solche Sanften in ihren Träumereien, Eigensinnigkeiten stört, erfrecken sie sich irgend etwas, und was hat man dann Großes gewonnen. Vor allen Dingen soll der Räuber meiner Ansicht nach gesellschaftlich aufwärts zu gelangen suchen. Daneben soll Edith von mir aus nicht etwa [i]bloß Kälte zu gewärtigen haben. Aber Sie machen sich gar keinen Begriff, wie mir das komisch vorkäme, wenn ich ihn sie anflehen hörte. [i]Er hat [i]ist gewissermaßen begabt im Bitten. Ich versichere [Ihnen]Sie, er [i]hat das sehr [i]nett, aber man muß dabei doch auch wieder schrecklich lachen. Ich könnte mir da einen Lachkrampf zuziehen, wer [i]könnte mir bürgen, daß das nicht einträfe, und nun so viel: Sittlichkeitsvorwürfe sind selbstverständlich geeignet,

240r
 240r/I R23 S.135
 240r/II R24 S.136
 240r/III R25 S.137

Sittlichkeit herbeizuführen, aber [bei]dabei gewinnt de[iz]r mit [V]dem Vorwurf Betroffene, nicht der Vorwurfsaussprecher, was man sich durchaus vor Augen zu führen hat. Das Vorwürfmachen kann zur Sucht werden, die man belachen kann, und ein Korrigierter ist seelisch stets besser dran als ein Korrigierender, der eigentlich immer nichts als ein Leidender ist, wogegen der Überführte [ein]vor Gesundheitszuständen gerade zu strotzen anscheinend, und nicht nur das sondern tatsächlich in der Lage ist. Kühl beim Kritisieren zu bleiben ist schwierig, ich meine so, daß [es]dem Kritiker selber d[iz]as Gemüt nicht schwer wird. Sich kritisieren lassen[, das]müssen, das hat etwas in sich, was sehr belustigt stimmt. Der Kritisierte kann sich mit größter Leichtigkeit geschmeichelt vorkommen, denn er darf sich sagen, man bemühe sich um ihn, und das ist doch wohl auch so. Aber um das zu verstehen, muß man sich schon ein wenig mit größeren Partien der Gedanklichkeit vertraut gemacht haben und Zusammenhänge zu überblicken vermögen. Fängt [einer]man an, ernst zu reden, so finden sich unter zehn stets acht, die überzeugt sind, nun fange man an, gleichsam herabzustürzen, als befände sich jeder Fröhliche bedingungslos auf dem Gipfel menschlicher Gescheitheit, was nicht ganz zutreffen dürfte. Freilich liegt in der Fröhlichkeit [iz]ein großer Wert, aber Fröhlichkeit und Ernst müssen abwechseln, damit der Ernst fröhlich und die Fröhlichkeit ernsthaft abschließt d.h. begrenzt oder 'angenähert' wird. Er warf ihr da also einmal im Unmut ein Fränkli hin. Für uns bildet das nicht einen Fehler von Gewicht, und wir werden wegen einer solchen Bagatelle [z]dem Gegenstand aller dieser Ausführungen nicht die aller kleinste Gewalt antun. Inzwischen wurde von jener Persönlichkeit von Belang, bei der der Räuber einmal Böhnchen aß, wobei, wie bekannt, Sexuelles zur Sprache kam, in einer Art von Almanach ein Aufsatz veröffentlicht, der für die Wichtigkeit der Existenz des Herzens plädierte. Offenbar ist da also der Sexualverfechter der Sexualverfechtung sozusagen untreu geworden, indem er zu allerlei liebenswürdigen Einsichten gekommen sein dürfte, wie z.B. zur Einsicht daß der Wert der Betätigung des Herzens höher anzurechnen als der Wert der Betätigung der Sinnesorgane. Wir selbst verhalten uns diesbezüglich, wir möchten sagen, oberflächlich, oder neutral. Dem Räuber aber kam dieser Aufsatz zu Gesicht, er las ihn in dunkelster Einsamkeit, umkost von Düsternissen, und er hat den Eindruck nicht abgestritten, den er auf ihn gemacht hat. Fast gleichzeitig unternahm er, nebenbei gesagt, eine kleine Reise. Aber dieses arme Fräulein Selma muß da ja scheinbar recht lang auf uns warten. Es ist nicht gesagt, daß Frauen die Frauen besser verstehen als wie der Mann sie kennt, aber der Mann kennt die Frauen auf romantische Art, die Frau faßt ihresgleichen realistischer auf, vielleicht kann man sagen, verstandeshafter, demnach also schulgemäß-einfach, so wie zwei mal zwei vier sind. Beim R Für den Mann ist die Frau etwas wie das Ergebnis fünf bei nach Vollzug [iz]desselben Exempels, etwas Unlogisches, Überlogisches, etwas, dessen er, oft unausgesprochener Weise, zu höheren Zwecken bedarf. So etwas war Edith für den Räuber, und vielleicht liegt hier seine Verschuldung diesem Mädchen gegenüber. Vielleicht kann hier von einem Betrug in bürgerlichem Sinn gesprochen werden. Sie sehen, daß wir's genau mit ihm nehmen, und wenn wir etwas finden, etwas nur Haardünnes, das einem Fehler gleicht, so zerren wir ihn zu ihr hin, müßten wir ihn auch bei den Haaren hinschleppen und würde er auch dabei laut um Hilfe rufen das nützte ihm gar nichts. Aber es wird nicht nötig sein, solche Mittel anzuwenden[, denn wenn ich zu ihm sage: Kom mit, so kommt er, de[iz]nn er ist 'hungrig, und zwar insofern, als er einigermaßen stets ein bisschen neugierig ist. Diese Selma sah Edith sehr, sehr zwei mal zwei sind vier-mäßig an. Sie trat für Wanda ein, aber sie tat das wahrscheinlich deshalb, um dem Räuber Abtrünnigkeit vorwerfen zu können. Es war der Selma mehr um das Vorwürfmachen [zu]als um Wanda's Glück zu tun, die ihr [z]ja völlig gleichgültig sein mußte. Einmal, auf einem Spaziergang, stellte sich der Räuber so vor, wie er so in einem Auftrag, den ihm Edith gegeben habe, springe und springe und wie er zusammenbräche, und wie sie's sähe und nur so ein ganz klein wenig deswegen besorgt lächle, und er fand dies zum Bezaubern, und ein anderes mal stellte er sich vor, wie er außer Landes gezogen sei, sich in unbekannten Gegenden umherwerfe, durch [z]fremde Straßen ziehe, fremde Türen öffne und mit fremden Menschen zu tun habe und [a]nun an's weithintenzurückgelassene Land [z]und an Edith denke, in einem fort und an die Paläste der Liebe, die er so fromm aufbaute und die in lauter ehrlicher Neigung bestanden, aus lauter Herzensfreuden[, und da ginge, ginge er nun und finde sich nicht mehr, aber vielleicht fände er's schön so, er unterstände sich nicht, es jetzt zu entscheiden. Wir kommen passenden Platzes noch ausdrücklich hierauf sorgsam zurück.

Also weil er sich eines Nachts, und noch nicht einmal gar sehr spät, in einer Wirtschaft mit einer Frau aus Hongkong in gewissem Sinne, d.h. auf durchaus flüchtige Art vertraulich gemacht hatte, wurde er den Verfolgungen ausgesetzt, d.h. verhetzt. Ist das richtig, ist das stimmt das mit den heiteren und schönen Gesetzen der Artigkeit überein. Bitte, lassen Sie mich gütigst wissen. Diese Chinesin, oder was sie sonst gewesen sein mochte, trug eine Art Federschmuck auf dem Kopf, und [iz]ihre Brust oder Büste mutete breit an. Der Räuber bestellte für sich und sie einen halben Liter Roten. Das ist alles, ich schwöre es. Des Räubers Mutter schrieb in ihrer Jugend in einem kleinen spärlich erhellten Stübchen, tief hinten in der Walachei, ihre Schulaufgaben. Auch aus diesem Grund scheint man ihm dies bischen Vertrauen, das er genossen hat, gebieterisch entzogen zu haben. Ob das durchaus nötig gewesen ist? Und dann noch das, sein Vater hatte keinen geschäftlichen Erfolg. Hauptsächlich deswegen also sind dem Räuber seine zierlichen Epauletten abgenommen worden und ist er zum Stubenmädchen degradiert worden. Alle seine Freunde waren gegen alle diese Schonu[iz]ngslosigkeiten machtlos. [iz]Wer sich als sein Freund auswies, machte sich gesellschaftlich unmöglich. In eine Magd also wurde er verwandelt. Es scheint, daß er [wie]in einer Schürze umherlief, und es scheint zugleich, daß er sich dieses lieblichen Schmuckes aufrichtig freute. Er nahm sich ja auch eigentümlicherweise ganz vorzüglich darin aus. Also weil sein Vater gutherzig und arm war -- o Gott. Wir brauchen das Übrige nicht zu wiederholen. Wie oft sprach die liebe Edith zu ihnen: Schweigt". Doch sie hätten lieber alles andere getan, als daß sie das Räuberchen, das so unglaublich Zarte, in Ruhe und in Frieden gelassen hätten. Lump war noch das Zärtlichste, was sie ihm sagten. Und warum sagten sie ihm das? Ganz einfach deshalb, weil ihm immer noch kein passender Roman [iz]erstand. Einst, ganz früh, hatte freilich seinerseits der Räuber einmal einen Herrn angeherrscht, nicht mündlich sondern bloß brieflich, aber das bleibt sich gleich. Später wurde ihm speziell diese Verfehlung iz stark angestrichen. Aber daß sein Vater arm war, das, das war unverzeihlich. Alles andere würde man ihm haben verzeihen können, nur das nicht[, denn das war ja einfach gräßlich. Armut ist in einer Epoche der allgemeinen Verarm[u]rheit haarsträubend. Es gibt in solch einer Zeit gar kein größeres Verbrechen Und die Armseligkeiten, d.h. Sünden der Väter werden an den Kindern heimgesucht, bis in's ich weiß nicht wievielte Glied, meinestwegen bis in's hundertste. Wenn der gute brave Vater das gewußt hätte, doch lieber jetzt [z]still davon. Zu etwas anderem. O jener alte zerzauste Hund in jenem Roman. Aber was gehen uns die Romane anderer Autoren an? Hier handelt sich's um den unsrigen, der davon handelt, daß vielleicht zeitweise der Räuber [z]wirklich ein Mädchen, so eine Art Mägdlein geworden war. Ich sage: zeitweise, und [z]aller Wahrscheinlichkeit nach nur innerlich, so aus der Gabe der Anschmiegung, d[e]a es dringend nötig war, daß er sich allen diesen Verfolgungen zart anpaßte, was ihm ja denn auch größtenteils glückte. Er studierte die Manieren, die Mienen, Bewegungen, Gesichter die Auffassungsweisen der Mädchen mit man darf schon dreist sagen beispiellosem Erfolg, indem er sie nachahmte. Wenn z.B. Mädchen ausgelacht, verhöhnt werden, so gefallen sie sich sozusagen in diesem Verhöhntwerden, [z]sie finden es lustig. Solches [iz]und andere Eigenheit merkte er sich sehr genau und umgürtete sich damit [z]wie [z]mit einer Art Waffe. Er nannte das für sich backfischeln, und so backfischelte er denn heiter drauflos und erhielt sich doch immerhin dabei geistig gesund. Backfischeln ist natürlich nicht leicht, ich möchte keinem anraten, es zu probieren, man muß dabei furchtbar auf sich aufpassen ... Weßwegen wurde er zum Räuber? Weil sein Vater herzensgut aber arm war. Und so hat er denn leider hie und da mit nichts als seinem Witz Verfolger von [unt]oben bis [ob]unten [z]zerspalten, wofür er jegliche Verantwortung ohne Murren übernimmt. Der Räuber [z]ist nämlich zu fein veranlagt, um ein großes Gewissen zu haben, er hat nur ein ganz leichtes, kleines, kaum wahr er spürt es kaum und weil es ein so 'zweiges, 'schniepeliges Gewissen [iz]ist, plagt es ihn auch gar nicht, und er ist natürlich darüber herzlich froh. Wir [z]von uns aus würden ja von diesen Verfolgungen nie gewagt haben zu reden ohne die strikte Aussage jenes Mannes von Belang, bei dem der Räuber eines Abends Thee trank und dem die Bemerkung entfiel: Ja, ja, Lieber, wenn man sich verhaßt macht. Vor der Zusammenkunft mit diesem Intellektuellen ahnte der Räuber „von allem dem“ noch nichts. Der Sexuelle oder Intellektuelle hatte ihn aufgeweckt. Der Räuber lag da gleichsam unschuldig [in]wie in einem Bett und schlief. [z]Würde ich meinerseits so ein Kind nicht lieber schlafen lassen statt [es]ihm Bemerkungen wie obenerwähnte in's [z]Ohr zu gießen, ihn da fest zu zupfen um ihm hochintellektuell zuzurufen: Du, steh auf, es ist Zeit.“ Und so mußte denn natürlich der Räuber aufstehen, und hier steht er nun. Andernfalls hätte man nie etwas von ihm gehört. O, wenn eine solche liebe Stimme ertönt, lehnt man sich da nicht mit Aug und Ohr über die Balustrade, und den Vorgängen näher zu sein, wie die waren, die sich in der Oper abspielten. Es handelte sich da um einen wahren Engel, den ein schöner mächtiger Mensch gefangen hielt. Der Engel trug übrigens, wie das ja im Orient Sitte war, weitfaltige Hosen, und die Schuhspitzen krümmten sich nach oben, es war eine Art Kinderpantöffelchen, und nach kurzer Zeit tat mir, ich weiß nicht recht warum, der Machthaber leid, er benahm sich ja erstens sehr, sehr gut, und vielleicht mußte er ja im Grunde seines Gedankenlebens wissen, wie machtlos alle seine Macht sei. Er kam [z]mir vor, als erliege er einer schönen Krankheit, der Wehmut „Kannst du mich unmöglich lieben, Teure? So sang er. Was hätte ich nötig darauf zu antworten, sang sie, d[u]a du es weißt. Du weißt ja auch unter anderem, daß der Befreier in allernächster Nähe ist, und wie du nichts gegen ihn vermagst, trotz all deines Reichtums, und wie dein Rang und deine Stellung an seiner unermüdlich Liebe [z]zersp[iz]ittern. Du fühlst [iz]ja, wie hoch und wie mächtig die Liebe ist. Sie sang immer wieder nur eines und es war doch immer etwas Neues, sie sprach und sang das Gleiche ungleich, und nun kam der Liebende, und mit einem Sturm [ein]sireeinladenden Singens, mit stürmischem Selbstbezwängen umarmte er sie singend, sang sich in die Umarmung. Ehe er an sie [iz]sinken durfte, mußte er also zuerst singen, mußte sich im Schönen üben, er hätte sie [z]nie umarmen dürfen, bevor ihm nicht die Umarmungsarie gelungen wäre. Wie er dann in sein eigenes Singen sank, denn seine Geliebte war ja der Gegenstand seines Gesanges, war sein Gefühl Gesang und seine Welt, seine eigene Seele. Sie war ja er und er war ja sie, und wenn sie nun auch zusammen unglücklich würden, so gehörten sie zusammen, und wenn jener Mächtige sie auch glücklicher gemacht haben könnte, so löste das [z]Gebot, das mit Buchstaben aufgezeichnet worden war, sie von ihm los, und wenn [es]sie in's Unglück gegangen wären, so war das Unglück ein Glück für sie, denn die Liebe ist viel, viel mehr als Glück, sie ist ein Eigentum und ein Eigenes, ein Nichtanderskönnen, ein süßes Müssen, ein grandioses Geringfügigsein, und so hält ich denn doch schon etwas näher von der Oper gesprochen, und nun winkt mir da der vorausgesagte Arzt. So [k]geht's, wenn man Allerlei verspricht. Da muß man dann laufen, um das Versprochene einzuholen. Ganz im Anfang seines hiesigen Aufenthaltes geriet der Räuber, nebenbei bemerkt, in einen Garten, wo ein statuengezierter Brunnen unter entlaubten Bäumen stand. Es war damals März. Und er glich damals noch so einem Anfänger, der noch von seiner Umgebung gar kein Bild hatte, und dann kam er auf [iz]einen Hügel hinauf und fand da ein Denkmal. Es war [eines]der Denkstein eines Generals, und der Räuber las die Inschrift, die in den Stein eingehauen war und wunderte sich zugleich, daß kein Aufseher komme und ihn etwa fortjage. Nein, es jagte ihn [z]niemand fort. Das fand er damals sehr artig von den Umständen. Ja, es kommt viel auf's Weben von Umständen an. „Unter Umständen“, das ist ein wichtiges Wort

[iz]Und so stand er jetzt vor dem Arzt, der ihm ein gutmütiger Mensch zu sein schien. Auch der Räuber war übrigens ja die Gutmütigkeit selbst. Wenigstens hier zunächst im [z]Sprechzimmer des Doktors

Handwritten text, likely a letter or document, written in German. The text is dense and appears to be a personal or official communication. It begins with "Hochw. Herr..." and continues with several paragraphs of text, including mentions of "Herrn..." and "Herrn...". The handwriting is cursive and somewhat difficult to read due to the ink and the style of the script.

Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit zu schreiben, dass ich die Ehre habe, Sie zu kennen, und dass ich mich sehr freuen würde, Sie zu sehen. Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit zu schreiben, dass ich die Ehre habe, Sie zu kennen, und dass ich mich sehr freuen würde, Sie zu sehen. Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit zu schreiben, dass ich die Ehre habe, Sie zu kennen, und dass ich mich sehr freuen würde, Sie zu sehen.

Bei 10 Grad war der Aufbruch in die Höhe nicht möglich. Bei 12 Grad war der Aufbruch in die Höhe nicht möglich. Bei 14 Grad war der Aufbruch in die Höhe nicht möglich.

Im Wartezi~~m~~er hatte er nicht lange zu warten gehabt. Es [z]warteten da einige Männer und Frauen. Auch so ein Mädchen. Mit der Frage, ob er der Räuber mit der bekannten Schärpe sei“ betrat dann plötzlich die Magd des Arztes das Wartezi~~m~~er. Er bejahte die Frage, worauf die Dienerin sprach: Dann läßt der Herr Doktor Sie bitten. Hierauf legte er die Zeitschrift aus der Hand, in der er gelesen hatte und eilte mit behenden Schritten in ein hochwölbiges Gemach, und vor ihm [z]saß nun also der Herr Doktor, zu dem er sagte: „Ich bekenne Ihnen ohne Umschweife, daß ich mich dann und wann als Mädchen fühle. Er wartete nach diesem Wort, w[as]ie der Doktor sich äußern würde,. Der aber sagte bloß leise: Fahren Sie fort. Der Räuber setzte nun auseinander: Vielleicht erwarteten Sie, daß ich einmal käme. Ich würde Sie in erster Linie bitten haben, sich mich recht arm vorzustellen. Ihr Gesicht sagt mir, daß das nicht viel ausmacht, und so vernehmen Sie denn, hochverehrter Herr, daß ich ganz fest glaube, ich sei ein Mann wie irgend ein anderer, nur daß mir oft schon, d.h. früher niemals, aber in letzter Zeit a[u]n mir aufgefallen ist, daß ich gar keine Angreifs- keine Besitzlust in mir lodern, weben und aus mir herausdrängen spüre. Im [z]Übrigen halte ich mich für einen ganz braven wackeren Mann, für einen durchaus brauchbaren Mann. Ich bin arbeitslustig, ohne daß ich allerdings zur Zeit viel leiste. [z]Ihre Ruhe ermutigt, mich, Ihnen weiterhin anzuvertrauen, daß ich glaube, es lebe vielleicht in mir eine Art von Kind oder eine Art von Knabe. Ich besitze ein vielleicht etwas zu fröhliches Inneres, was ja auf Mancherlei schließen läßt. Für ein Mädchen hielt ich mich ein paar [z]mal, weil ich gern schuhputze und weil mich häusliche Arbeiten freud~~ig~~ lustig anmuten. Ich habe Es hat eine Zeit gegeben, wo ich es mir nicht [z]habe nehmen lassen, [z]einen zerrissenen Anzug eigenhändig auszubessern. Und ich heize i~~m~~er [z]im Winter die Öfen selber ein, wie wenn sich das ganz von selbst verstünde. Aber ein richtiges Mädchen bin ich natürlich keineswegs. Wollen Sie mich bitte [z]einen Augenblick über alles das Bedingende nachdenken lassen. Vor allem fällt mir da jetzt ein, daß mich die Frage, ob ich etwa ein Mädchen sein könnte, nie, nie, auch nicht einen einzigen Augenblick lang [z]beunruhigte oder mich aus der bürgerlichen Fassung brachte oder mich unglücklich machte. Ich stehe überhaupt keineswegs als Unglücklicher vor Ihnen, ich möchte dies ganz speziell betonen, denn eine geschlechtliche Qual oder Not spürte ich nie, denn es hat [z]mir nie an sehr einfachen Möglichkeiten gefehlt, mich jeweilen von Andrängungen zu befreien Eigentümlich, d.h. wichtig für mich, wurde die Entdeckung, die ich an mir machte, daß ich in liebliche Lustigkeit hineinkam, wenn ich in Gedanken irgendwen bediente. Natürlich ist die[s]e Art von Anlage nicht alleinbestimmend. Ich fragte mich vielfach, was für Umstände, Beziehungen, Milieu’s für mich maßgebend seien und kam aber zu keinem bestimmten Ergebnis. Besonders haben sich Klaviervirtuos~~en~~ als meine Gegner entpuppt, ich weiß natürlich nicht, wie das gekom~~m~~en ist. Gegen eine gewisse^{den} Lust Verlangen, mich jemandem zu unterordnen, sei’s Frau, sei’s Mann, habe ich von jeher, d.h. nein, es ist nicht so, sondern bloß vornehmlich in letzter Zeit stark ankämpfen müssen, grad als sei ich erst in letzter Zeit gewissermaßen aus Unwissenheiten [emp]heraufgestiegen. Oberflächlich betrachtet bin ich [z]verfüge ich über eine vollkom~~m~~ene Gesundheit. Außer bei Anlaß eines Knabenstreiches, der mir eine Gesichtswunde zuzog, war ich noch nie bei einem Arzt, aber da es mich nie drängte, Nächte mit Frauen zusammen zu verbringen, sagte ich mir, ich würde doch endlich einmal einen Arzt zu Rate ziehen müssen, und wieder bitte ich Sie um ein klein wenig Geduld, bis ich mich besonen habe, denn ich möchte vermeiden, Ihnen Unzutreffendes zu sagen, und Sie werden ja verstehen, wie schwierig es ist, sich hinsichtlich [z]von schier Unerkklärlichem zu erklären. Ich bin einer, den man hinstellen könnte, wo man wollte, z.B. in eine Grube in einem Bergwerk oder zu oberst auf einen Berg[.], in ein Prachtshaus oder in eine [z]arm~~s~~elige Hütte. Ich bin voll Gleichmütigkeit, was natürlich oft mit Gleichgültigkeit, mit Mangel an Interesse verwechselt worden ist. Mir sind ungezählte Vorwürfe gemacht worden. Alle diese Vorwürfe sind quasi ein Lager geworden, auf dem ich mich ausstrecke, was vielleicht eine große Ungerechtigkeit von mir ist, aber ich sagte mir, ich müsse es mir bequem machen, denn es könnte ja später Unbequemlichkeit noch in Menge an mich herantreten, der ich mich gewachsen zeigen müsse. Auf gewisse Weise lieber, Herr Doktor, vermag ich alles Erdenkliche, und vielleicht besteht meine Krankheit, falls ich meinen Zustand so nennen kann, darin, daß ich in einem zu vielen Liebhaben. Ich habe einen ganz entsetzlichgroßen Fonds an Liebeskraft in mir, und jedesmal, wenn ich auf die Straße trete, fange ich an, irgendetwas, irgendjemand lieb zu gewinnen, und darum gelte ich allenthalben als charakterloser Mensch, was ich Sie bitten möchte, ein wenig zu belachen. Ich danke Ihnen für das ernsthafte Gesicht, das Sie trotzdem zu machen belieben, sehr und beteure Ihnen, daß ich dann, [z]wenn ich zu Hause bei [z]einer Beschäftigung sitze, die Intelligenz erfordert, alles dieses vergesse, daß mir alles dieses Welt- und Menschenleben angenehm fernliegt. Meine Veranlagung drängt mich also hauptsächlich zum Liebssein mit den Leuten, zum Behülflichsein u.s.w. Letztthin trug einer Frau aus [z]kleinbürgerlichen Kreisen ein Marknetz voll neuer Kartoffeln verblüffend dienstfertig nach. Sie hätte es auch selbst tragen vermocht.^{zu} Nun ist es noch mit mir: Das mir eigentümliche Wesen sucht, wie ich herausgefunden habe, [ei]bisweilen auch eine Mutter, eine Lehrerin, d.h. besser gesagt, eine Unnahbarkeitsperson, eine Art Göttin. Manchmal finde ich die Göttin augenblicklich, während es manchmal wieder sehr lange dauert, bis ich sie mir vorzustellen vermag, d.h. bis ich ihre heitere und annehmlicheithervorrufende Gestalt finde und ihre Macht spüre. Um zu einem menschlichen Glück zu kom~~m~~en, muß ich i~~m~~er erst irgend eine Geschichte ausspinnen, worin die oder die Person mit mir zu tun bekom~~m~~t, wobei ich der unterliegende, gehorchende, opfernde, bewachte, bevormundete Teil bin. Natürlich ist das noch lange nicht alles, aber es hellt i~~m~~erhin einiges auf. Viele Leute glauben, es sei demnach also furchtbar leicht, mich in Behandlung, gleichsam in Dressur zu nehmen, aber diese Leute irren sich alle sehr. Denn sobald ich jemand Miene macht, mir gegenüber sich zum Meisterlein zu erheben, fängt er in mir an zu lachen, zu spotten, und dann ist es natürlich mit dem Respekt vorbei, und im ~~z~~ anscheinend Minderwertigen entsteht der Ueberlegene, den ich nicht [z]aus mir ausstoße, wenn er es meldet sich in mir meldet. Das Kindliche in mir will absolut nicht mißachtet und w~~i~~ möchte dann zu Zeiten doch wieder ganz gern ein bischen geschmeistert werden. [W]Ich hätte [hier]Sie also hier mit einem Widerspruch [z]bekannt gemacht, und der Knabe in mir beni~~m~~t sich sehr oft ungezogen, was für mich natürlich ein Vergnügen ist, aber nun liebe ich bei all diesen Wesensverzweigungen ein Mädchen und zwar rein und herzlich, mächtig und zugleich sanft, so wie’s sich für einen braven Menschen schickt, aber meine Sinne sind dabei vollkom~~m~~en ruhig, und ich bin aus diesem Grund vor ihr ohnmächtig. Diese Ohnmacht anerkenne ich aber in keiner Weise, d.h. sie spielt für mich keine Rolle, und doch fällt sie in’s Gewicht und ist entscheidend und entscheidet wieder nicht das Kleinste, aber auch dieser Umstand macht mich nicht unglücklich – – „Lassen Sie sich so, wie Sie sind, leben Sie so weiter, [z]wie Sie bisher gelebt haben. [z]Sie kennen [z]sich ja anscheinend ausgezeichnet, finden [z]sich ausgezeichnet mit sich ab“ sprach der Doktor, indem er sich vom Platz erhob. Dann lud er den Räuber noch zu einem Geplauder über andere Gegenstände ein, sagte ihm, er freue sich über seine Bekanntschaft und lud ihn ein, ihn hie und da zu besuchen, führte ihn zur Bibliothek und ließ ihn ein Buch zum Mitnehmen auswählen. Als der Räuber ihn fragte, was die Mühe, die sich der [A]Doktor gegeben habe [z]kostete, sagte er: [w]Woran denken Sie? Aber wovon sprachen die beiden Mädchen im Spiegelsaal? Gut, daß wir dran denken.

Und so behalte ich denn jedenfalls über diese Räubergeschichte hier die Direktion. Ich glaube an mich. Der Räuber traut mir nicht recht, ich lege jedoch keinen großen Wert darauf, daß man an mich glaubt. Ich muß hiezu selb[st]er in der Lag[z]e sein. „Ich glaube an Sie“ sagte mir einmal eine Frau, aber ich hielt dies Wort bloß so für eine Art Streichelei, für vielleicht aufrichtig gemeint. Die Frau war also der Meinung, sie glaube an mich, aber was sind Meinungen. Meinungen können sich rasch ändern, und der Glaube gehorcht der Meinung. Wir tun nicht gut jemand so etwas zu sagen, denn wie können wir die Schwierigkeiten ermes~~s~~en, die demjenigen bevorstehen, [de]an den wir glauben und der nun diesen Glauben rechtfertigen soll unter Bekämpfung der Schwierigkeiten. So soll er also nur um uns nicht Enttäuschungen zu bereiten, keine ruhige Stunde haben. Um unseres Glaubens willen oder nur deßhalb, weil wir sagten, wir glaubten an ihn, soll er nun unter allen Umständen, auch unter den allerschwierigsten, bestehen und ge~~n~~ kolossalen Erfolg haben oder auch einen kolossalen, andauerlichen Mißerfolg, ähnlich einem schließlich Gekreuzigten. Ich sagte der Frau, daß ich ihr dankbar sei, aber es wäre mir [z]lieber, wenn sie [z]denn freundlichst auf’s Glaub~~n~~ Anmichglauben verzichtete. Dieses an jemand Glauben, ist das nicht etwas schrecklich Bequemes. Man kann auf die liederlichste Art in irgend einem Glauben aufgehen. Man kann alles mögliche Nichtswürdige sein und hübsch fro~~m~~ drauflosglauben, nämlich an irgend einen Tapferen und Braven. Man kann Schokolade essen und dabei auf’s Ungchindertste weiterglauben an eine Persönlichkeit, die vielleicht nichts zu essen hat. Glauben kostet eben absolut nichts. Mit dem Glauben und mit der Benachrichtigung davon ist schon mindestens so viel geschadet wie geholfen worden. „Ich glaube an dich.“ Wie sich das bedeutungsvoll anhört, als käme es wunder wie viel auf die Gläubigkeit von [z]jo einem Gläubigen an, als sei das die Wichtigkeit und das Leuchtende selber oder gar der Herrgott. Wenn ich ein [F]Bein breche, hilft mir dann der, der mir sagt, er glaube an mich. Keine Rede. Er erfährt gar nichts davon, weiß von meinem Zustand gar nichts. Vom Glauben an den Himmel rede ich hier absolut nicht. Ich überlasse habe nicht das Recht, mich theologisch zu äußern. Das Recht hätte ich womöglich schon, aber ich habe keinen Grund dazu. Die Religion fällt nicht in den Rahm [z]en meines Interesses. Ich spreche [von]da von einer Art Redensart, die etwas salonhaftes an sich hat. „Ich glaube an Dich“ Gewiß kann ja ein Mensch an seinen Mitmenschen nach Herzenslust glauben, gedient ist aber damit viel, und sonderlich klug gedacht ist so etwas auch nicht. Angenommen eine Hausfrau hätte einen^{nicht} Säuer oder etwas noch Schlimmeres zum Mann und sie sagte ihm trotzdem „Ich glaube an dich, und täte es in Wirklichkeit, [s]nun, so würde ich diese Frau wahrscheinlich belächeln aber ich würde gleichzeitig etwas Schönes, etwas Rührendes an ihr sehen. Wenn ich um des Glaubens willen nichts zu dulden habe, [z]so ist er gar nicht, wofür er sich ausgibt. Dann ist’s eine herablassende Geste, [z]nicht aber das, was unter Glauben zu verstehen ist. Wer wirklich glau[z]bt, [so]derart, auch er dabei mit sich kämpfen muß, der spricht nicht mehr davon, der sagt dann kein Wort mehr, sondern er glaubt eben, er leidet und glaubt. Aber das ist doch wohl etwas ziemlich Seltenes und ist ohne edles Wesen gar nicht möglich und hat mit hündischer Ergebenheit nichts zu schaffen, die eine Naturangelegenheit und keine Betätigung des Denkens ist. Der Gläubige kann ganz entschieden nur schweisgarn sein. Es heißt ja den Glauben töten, wenn man von ihm spricht. Aber auch unter dann ist der Glaube immer noch eine sehr einfache, billige Seelenzuständlichkeit, die man förmlich auf der Gasse auflesen kann. Denn [da]man bewirkt ja dabei nichts, absolut nichts, nicht das Geringste. Man bleibt still und glaubt. Das ist so, wie wenn jemand mechanisch an einem Strumpf strickt. Es hat so etwas Träumendes, Gehenlassendes. Man vertraut einfach, man hat sich auf in ein Überzeugengelchen hineingesetzt, wie ein Vögelein in’s Nestchen, oder wie sich jemand in eine Hängematte hineinlegt und nun schaukelt und sich mit lieben Gedanken wie mit einem Aroma umhüllt. Es wagen, jemandem initiativ zu begegnen, ihn zu schütteln, zu packen und ihm zu sagen, hier diesen Weg gehst du und diese Bahn beschreitest du mir, ich, ich will es, das, das ist doch wertvoll. Daraus kann sich doch etwas bilden, während beim bloßen Glauben ganz und gar kein Verdienst ist, da der, [d]an den ich bloß glaube, nur sich hat, der ihm hilft und ich ihm daher vollständig Luft bin, oder wenn nicht das, so dann doch jedenfalls nicht von großer Bedeutung. Mir ist tausendmal lieber, man glaube nicht an mich, man liebe mich nicht, denn das hängt sich [nur]je~~m~~ nur so an den. Man hat das Gefühl, man schleppe etwas nach. Schon viele Menschen haben [z]Ihre Liebe daran Geliebtwordensein zu schleppen gehabt. Man hat [z]an sie geglaubt, man hat a~~uf~~ie geehrt und hat sie in der Stunde der Anfechtung doch hübsch bequem und auf’s Schönste im Stich gelassen, indem man sich dann [in]bis in die Wolken hinauf verwunderte, daß sie sich eines Mangels schuldig kom~~m~~en ließen, während sie zu Unfaßbarkeiten des Wertes verpflichtet waren. Sie glaube an mich, und zur selben Zeit oder kurz vorher hatte jene Frau spitz in einer Anwandlung von Übellaunigkeit gesprochen „Ja, Sie sind mir der Rechte. Sie wären froh, wenn Sie das wären, w[ic]jas Sie gern sein möchten.“ Die, die man nicht Beachte[t]st [man]da sie nicht, so glauben sie an dich. Wenn du also [z]willst, daß sie an dich glauben, was ja so weit ganz nett sein mag, so vergiß sie. Sie erinnern sich d[einer]ann deiner Wenn du ihren Glauben nötig hast, dann haben sie keinen, denn alsdann wäre er nicht mehr Bequeme, was er sein will, und seiner Beschaffenheit nach auch i~~m~~er ist: ein Vergnügen.

Bei den Müßigen, d.h. in den Salons ist der Glaube ganz einfach ein feinsinniger Zeitvertreib. In den unteren Ständen kann er mit Einschränkungen, Entbehrungen verbunden sein, aber er bleibt auch hier etwas Minderwertiges, Nichtshervorbringendes. Der Räuber glaubte an Edith nicht [ein]mit [2]dem kleinen Finger, aber er liebte sie. Liebe ist ein [2]Reich für sich, das an die Gebiete des Glaubens und der Hoffnung bloß angrenzt. Wenn's dasselbe wär, so gäb es ~~nicht-verschiedene~~ auch nur einen einzigen Ausdruck dafür. Liebe ist etwas ganz und gar Unabhängiges. Der Glaube ist etwas Bedürftiges. Die Hoffnung bittelt. Der Räuber brauchte weder die Hoffnung noch den Glauben. Er brauchte ein Eigentum, und das besaß er.

Eigenes Leid war ja so fad, langweilig anzuschauen, fremdes dagegen so aufweckend. Diese zwei Gewohnheitsrestaurantbesucherinnen z.B., wie kamen die dem Räuber nachgerade arm vor. Sie waren da iömer so auf der Suche nach einem Fädelchen Glück. Ja, so sahen sie aus. Man soll nie sehnüchtig, lebenverlangens, [wü]überhaupt wünschend aussehen“ dachte er „das nimt sich nicht gut aus, und wir sollen möglichst stets so aussehen, daß man uns schätzen kann, lieb haben kann. Die, die so liebesuchend ausschauen, finden keine Gnade, keine Liebe, die verspottet man. Die in sich Beruhigten, die Abgerundeten, die mit sich und ihrer Existenz versöhnt sind, die die nach Ausgeglichenheit aussehen, die sind liebenswürdig. Die aber, denen scheinbar etwas fehlt, denen nimt man unwillkürlich noch weg, statt ihnen etwas Lust zu haben zu geben, was nun einmal in der Welt so ist, und nie anders sein wird. Wer mit dem, was er ist und hat, zufrieden scheint, der hat Aussicht, noch etwas dazu zu erhalten, denn man neigt ihm gegenüber zur Willfähigkeit, weil man sieht, [er]daß er zu besitzen versteht, das muß eben verstanden sein. O er bemitleide diese beiden Damen, die keine waren, denn es braucht sehr wenig aber zugleich sehr viel [zu]um eine Dame zu sein Eine [D]Frau, die eine Dame sein [mö]will, mache sich vor allen Dingen etwas selten, lasse sich nicht allzuoft blicken, wodurch man das schöne Gefühl oder den Glauben gewinnt, sie sei in Anspruch genoömen, sei irgendwo gewiß auf's Angenehmste und Sinngemäöbeste beschäftigt, vergnüge sich da oder dort, lebe in heiterer und geistreicher Gesellschaft, befinde sich etwa auf einer Reise oder spiele vielleicht im Sonnenschein Tennis, sitze in einem Fauteuil und habe währenddessen ihre Füöchen auf einem Schemel liegen, was man sich ohne die geringste Mühe zu denken vermag. Auch handarbeitend oder in einer gelehrten oder ungelehrten Zeitschrift lesend stellt man sich gern eine wahre Dame vor, kurz, man soll etwas sein, wovon ein gewöhnlicher Mensch gern ein wenig träumen kann. Sieht so ein gewöhnlicher Bursche oder Mensch die in Frage Komöende iömer und iömer wieder, so denkt er nicht an sie, oder wenn er's doch tut, so tut er's gewöhnlich, er fängt sie unwillkürlich an zu kritisieren, er zerzupft sie, zerlegt sie und mit diesem Zerzupfen, Prüfen, Auseinandernehmen macht er sie gering, bis sie ganz 3verächtlich dasteht, und das komt von nichts anderem als daher, weil sie sich häufig seinen Blicken aussetzt. Es ist überhaupt um das genaue Prüfen, Anschauen der Frauen von Herren etwas ebenso Armseliges wie Häöliches. Da spazieren die Augen ungeniert, achtungslos nur um die Linien der fraulichen Erscheinung herum und tun damit weder etwas Gescheites noch etwas Gutes sondern etwas Zerstörerisches, weil's etwas Lieblooses ist, und daß das [2]Viele auf der Straße oder in Lokalitäten so machen wird eine Frau, die fein und lieb bleiben will, durchaus wissen müssen und wird sich auf Grund dieses Wissens so wenig wie möglich in Zufallsgesellschaften begeben, wo die Gleichgültigkeit, [2]die Unverantw[2]örtlichkeit den Ton seit Roms und Griechenlandszeiten her angibt. Die Schicklichkeit hört nie auf, etwas ungemein Wichtiges zu sein, und das viele unbesor un[2]besorgte Promenieren schickt sich eben nun einmal für die Zartheit nicht, denn Wahlosigkeit, 3Unbedachtheit das führt eben in etwas Grobes hinein, und dann das Eintönige, Gewohnheitsmäßige, das Abstumpfende, glauben Sie mir, das prägt sich bald auch im Gesicht und in allen Bewegungen, im Sprachausdruck, 3wie überhaupt im [G]ganzen Äußeren ab. [Die]Eine Frau aber, die wirklich eine Dame sein will, muß [2]stets etwas an sich haben, das nach Neuheit, [2]Unschuld, feineren Sorgen, umfangreicherem [2]Denken, ich meine nicht nach gelehrtem aber nach ganz natürlichem, gesellschaftlichem, gleichsam ich möchte sagen, duftet, obwohl ich besser gesagt hätte, atmet oder noch viel vorteilhafter, aussieht und tönt. Sie sei wie eine schöngezeichnete Zeichnung und gehe daher wie ein Gedicht, wie ein Spruch, den noch niemand [2]gelesen hat, den noch nicht alle kennen lernten, so wertvoll er sein mag. Eine Dame hat das Unangetastete an sich und braucht im übrigen gar nicht die Tadellosigkeit selber zu sein, sie braucht sich durch gewissen Vornch[2]mheitsschmier vor anderen Frauen auszuzeichnen, und das Vornehmste ist eben, daß man sich irgendwo und wie entweder nützlich macht oder vergnügt und daß man still hinlebt und langsam reift wie die Frucht am Baum im Schutz der Blätter, und die Leute, die so eine Frau zu erblicken bekomöen unwillkürlich ebenfalls etwas Vornehmes annehmen, unwillkürlich etwas beim Anblick der Erscheinung lernen, mit der Geberde mit dem Blick Respekt auszudrücken sofort in die Lage versetzt sind, denn die Achtung ist ja die Basis, sie ist d[ie]er Säule Pfeiler oder sagen wir das Fundament, auf das sich die Gesellschaft stützt. Ganz trivial und fast nur schon 3[2]scheinbar [2]etwas zu klug und richtig red ich da. Wie leid mir's tut. Ich muß unbedingt zu Selma, die hat so was Gewollt-Damenhaftes. O wie [2]die die Dame markierte, als zum Räuber sprach: Unterstehen Sie sich das so etwas nicht noch einmal. Es war himölich, wie sie ihn was für einen Grad von Fähigkeit sie zeigte ihn mit bloöen Blicken ganz einfach zu vernichten. Sie staubte gerade seinen Schreibtisch ab. Er saß so dicht hinter ihr und weil ihm gerade nichts Passenderes einfel, legte er seinen Arm um ihre Taille. Entsetzt drehte sie sich [2]nach ihm um [2]schwie zwei volle Minuten lang. Was nicht alles in diesen zwei 3hängen langen und doch wieder so kurzen Minuten lag. Eine Welt [von]der Besinnung. Endlich wußte sie [er]es., sie wußte, wie sie sich zu fassen habe und sprach obiges Wort, womit sie ihn ganz ganz klein machte. „Ein Mensch, wie Sie fügte sie bei „hat keinerlei Recht auf weltmännisches Gehaben. Er ließ es sich nicht zwei mal sagen, es genügte ihm, daß er's ein einziges Mal hatte hören müssen, und voll Verlegenheit aber auch voll des festesten Entschlusses: Sie-besitzen sagte er: Sie besitzen einen 3leichten Leib. Sie schrie auf: „Was besitze ich? Und wieder maß sie ihn volle weitere zwei Minuten lang mit dem blauen Wunderglanz ihres aus bester Familie [her]abstammenden Augenpaares, und er ließ sich ganz ruhig messen und schaute sie ganz mensch[lich]enfrendlich an, bis sie auf 3einmal zu ihrem Mund herausbrachte: Ein netter Mensch sind bei allem doch. Ich muß Ihnen das sagen. Sie dürfen sich also eventuell was Sie sich heute herausnahmen, bei passend Gelegenheit neuerdings unternehmen. Nun werd ich's nie mehr tun, da Sie's mir erlaubten. Und wieder lachte sie auf dieses Wort schrill auf, und unterdessen hörte er, wie die Studentin [2]mit leichtem Schritt durch den Korridor ging, und nun wa[s]r es ganz seltsam, wie dadurch die Studentin, daß er nur so ihre Schritte vernahm und sonst nichts sah sie also nicht sah sondern nur hörte, für ihn zu einer Dame wurde. Er sah sie während 3eines Vierteljahres im Ganzen etwa vier Mal. Sie kann nicht einmal ordentlich hat keine Ordnung. Glauben Sie, d[ie]sie wäre imstande, [ihr]auch nur ihr Bett herzurichten. Selma Fräulein Selma sagte das zum Räuber dem sie angemerkt hatte, wie er die Studentin verehrte, was ihr nur halb lieb war. Weöhalb sollte eine Dame unbedingt Ordnung in ihrem Zimömer haben müssen“ gab er zurück Eine Dame? Für diese Bemerkung, für die ich nur die tiefste Verachtung übrig haben kann, verdienen Sie, daß ich Ihnen den Laufpaß gäbe. [S]Wessen erkühnen Sie sich mir gegenüber? Es gibt in diesem Logis, das das meinige ist, nur eine 3einzigste Person weiblicher Art, die zum Tragen und Mitschleppen des Titels Dame berechtigt ist, und die bin ich, [2]haben Sie das verstanden. Und wie gern Sie doch bei mir wohnen“ Bei diesen Worten verklärte eine unbeschreibliche Zufriedenheit mit sich selbst ihr [Ge]aus besten Kreisen [ab]sich ab leitendes Gesicht und sie ging nun, gestärkt wie sie sich fühlte, zur Offensive über, indem sie sagte: Das Loch, das Sie mir [in]mit [mein]Ibrem Cigarettenrauchen in meinen Sopha überzug decke gebrannt haben kommt dann mit auf die Rechnung, daß Sie's wissen. Jetzt aber hole ich Ihnen rasch zum Trost den Roman, in den ich Sie ersuche, sich zu vertiefen. Sie ging ab, trat mit dem Buch in der Hand wieder auf, und der Räuber fing denselben Tag gehorsam an darin zu lesen, aber der Inhalt des Buches ermüdete ihn, 3und wir wollen sofort sagen warum. In dem Buch wurden Frauen, die [A]llen Anlaß zu haben schienen, d[ie]er Bescheidenheit zu verbleiben, da sie bloö so ein bischen Sonaten und dergl. sp nach dem Notenheft abspielen konnten und im übrigen etwa auf den Markt einkaufen gingen, D zu lauter großen Damen erhoben, was sich wie ein Miöton ausnahm Es wird mir da aus der Bürgerklasse zu viel Wesens, zu viel Aplomb gemacht“ und der Räuber erfrechte sich zu gähnen. Irgend etwas in sich nicht genügend Begründetes schwooll und quoll in dem Buch hoch empor. Gott, wie sich diese Figürchen da mit Ermunterung ihres Autors wichtig nahmen. Wenn Fräulein Selma das gehört hätte, was er da zu sich sagte, so hätte sie sich wieder hoch vor ihm aufrichten müssen, aber er behielt seinen Eindruck für sich. 3Und 3er sprach dann: Das ist so recht ein Buch, das für jene Vielen geschrieben ist, die das Leben nicht kennen, das ist es ist eines jener leider zahlreichen Bücher, die unter die kleinen Existenzen den Hochmut säen.

Offizieren, die sich in öffentlichen Lokalen unritterlich, breitspurig, 3[2]würdestörend aufführen, sollte augenblicklich ihr Grad genoömen werden. Kolossales Wort in der Nachkriegszeit, die durch pöbelhafte Denkweise glänzt., die durch [2]Impertinenz wiederzugewinnen hofft, was sie [2]durch Hartnäckigkeit verloren hat. Offiziere, die nicht nötig zu haben glauben, was sich schickt zu wissen, was sich schickt, gehören in den Stall, punktum. Eminent mutig, was ich da sage, nicht wahr. Das Papier verträgt's gut, ob allerdings etwa nachher der Leser oder gar der Durchschnittsleser, ist eine andere Frage. Fräulein Selma kam dem Räuber iömer mit so einem Offizier. Der, den sie hoffnungslos liebte, war nämlich ein Offizier. Warum heiratet er [2]Sie denn eigentlich nicht, wenn Sie sich gut verstehen, und [2]Sie schon so lange zusammen gehen? O naive Frage. Fräulein Selma schlug ihre aus bestem Hause abstammenden Hände vor Schreck zusammen. Er kann mich doch unmöglich [2]heiraten, er steht so hoch als Offizier ja so hoch über mir. Was Sie sich denken.“ „Fühlen Sie sich denn vor Offizieren so geringwertig? Mit Offizieren und mit mir“ gab Selma zur Antwort, „steht es so, daß ich beim leisesten Gedanken an eine Offiziersuniform förmlich anfangen zu beben. Die Zukunft hat alles Gute bloö noch von Offizieren zu erwarten und höchstens noch von Soldaten, die für ihren Offizier mit Jubel durchs Feuer gehen. Sie halten mich ein bischen für übergeschnappt, und ich bin es ja auch vielleicht. Aber haben Sie das Recht, mich zu durchschauen? Nein, sie haben nicht das mindeste Recht [2]dazu. D[ie]er ganze Wiederaufbau der Zivilisation hängt für jeden Klar-denkenden und [2]hauptsächlich für jeden Gefühlvollen von der Heiligsprechung des Offiziersgrades ab. Haben Sie kein Gedächtnis für [2]das, was die Offiziere im Kriege Unmögliches leisteten. [2]Indem sie ihr Möglichstes taten, verrichteten sie das Menschenunmögliche und aßen 3namentlich [d]ihren Untergebenen [2]nicht so sehr das Brot auf als daß sie das Brot, das sie den Soldaten verpflichtet waren, zu geben, an Schieber verkauften, um dafür Champagner zu bekomöen, dessen Genuß ihnen für die Verteidigung ihres Vaterlandes wichtig schien. Doch was sage ich da in der vollendeten Zerstreutheit. Vergessen Sie, was ich da gesagt habe. Sie sind eine treuherzige Seele, nicht wahr. Nun gut, als die treue Seele die Sie sind oder mindestens zu sein scheinen, müssen Sie unbedingt in Offiziersverehrung untergehen bis über den Kopf hinaus, das ist nie so sehr Pflicht eines A[2]nständig denkenden Menschen gewesen wie gerade heute. Jede Epoche hat ihre Schwelgerei, ihren Unsinn, und unsere Epoche schwelgt eben im Offiziersunsinn, und Sie müssen da natürlich als der frome Mensch, der Sie sein doch wohl sein wollen, tapfer mitmachen, und wenn es Ihnen auch Ihren Verstand kostete. Wir sitzengebliebenen Fräuleins sind berufen, dazu beizutragen, daß die Welt auf dem Kopf geht, daß der Blödsinn blüht und die gesunde Vernunft unterjocht wird. Das wird Ihnen gewiß einleuchten „Ich bin ganz geblendet von [Ihrer]der Ausgeordnung Ihres Geistes, liebes Fräulein Selma, und ich will in Zukunft auf der Straße hinknien, jedesmal wenn so ein Herr Offizier auf mich armen Sünder hinzukomt. „Darin tun Sie sehr klug, Es ist heute eine Art Katolizismus im Schwung, wo man nur hinblickt. Das Kreuz ist aufgerichtet worden. Und jeder nehme es willig auf sich „Sie reden wunderbar vertieft“ gab der Räuber chrllich zu. Er war ganz nur noch Ohr für die 3Reden von Fräulein Selma. Flüchtig dachte er übrigens an die Ausgemerzte, die jetzt nicht mehr zu sehen war. Aber während dieser drolligen Gespräche, die von Selma und dem Räuber geführt wurden, wohnte die arme kleine Wanda in der verschlossensten Zurückgezogenheit. Sie war Stadtgespräch geworden, meinte sich nicht mehr

sehen lassen zu dürfen. Ihre Eltern hielten sie in strengstem Gewahrsam, [s]denn sie dachten konservativ und sahen es als [i]einen nicht geringen Makel an, daß ihr Töchterchen [d]einem Räuber auf offener Straße Gehör [s]geschenkt hatte. Ah, diese Zartsinnigkeit. Und der Ungalante wollte durchaus keine Lieder mehr vor ihrem Hause singen, weil sie ihm einmal vom Balkon heruntergerufen hatte: Sag, was willst du hier[?] Und jetzt bekam alle Wochen einmal einen Denkkzettel mit der Rute. Die Rute ist nämlich nach einer so großen moralischen Katastrophe, [d]wie der Weltkrieg eine ~~is~~ für viele Leute geworden ist, in verschiedenen Häusern als ~~warndes~~ Warnungsmittel wieder eingeführt worden. Sie schlüfmerte hundert Jahre lang in der Vergessenheit. Wanda wurde bestraft, weil sie in der Stadt aufgefallen war und ~~ih~~ der Räuber keine Verse auf ihre Schönheit mehr [e]dichten wollte. Häufig stellte man sie unter eine eiskalte Douche, und wenn das nicht viel abrug so stellte man sie in einen Glaskasten auf's Dach an die heißeste Sonne, daß sie durchsengt wurde Und alles das bloß wegen diesem verfluchten Mädchennachläufer, dem Räuber, der nun in aller Gemütsruhe bei Selma den kuriosen Kerl spielte, welche Rolle ihm offenbar zusagte. Sie hielt ihm meilenlange Vorträge, wobei sie von Zeit zu Zeit stockte, wenn der bereits etwas ~~ab~~ herabgerutschte Geist sie im Stich ließ. Während sie redete, zupfte sie beständig an den Knöpfen ihrer Mantille. Einmal sagte sie Möglich [e]wäre, daß ich Ihnen erlaube, meine Marie zu heiraten, denn mich heiraten, das ist unmöglich, weil ich ja nichts als Offiziere im Kopf habe und Sie ja nie diesen Gr[e]ad der Ehre und der Beweisablegung der Tüchtigkeit erreichten. Falls ich Sie mit meiner Marie, die [i]blind an [e]meine Schönheit glaubt, welche ja zwar [i]im Laufe der Zeit schon etwas leiden müssen, was nicht etwa Sie sagen dürfen, da ich sonst böse werden könnte, ~~zusam~~ vereinigen würde, so gehörte dennoch Marie niemals Ihnen, sie würde ferner ausschließlich mir angehören, und ich würde nicht aufhören, sie für die absolut und unweigerlich meinige zu halten. Berühren enger nähern dürfen Sie sich [e]wie, das lassen Sie sich zum voraus gesagt sein. „Ich bin jetzt so von allem, was Ansehen heißt, verlassen, daß ich [i]gerne in die freilich etwas zugeknöpfte Bedingung einwillige. Marie ist ja nicht die Jüngste und Hübscheste, und wenn ich sie nicht anzurühren brauche, ja sogar nicht [b]streifen und mit einem Hauch anrühren darf, so könnte mir das ja nur erleichternd auf mein Gemüt einwirken. Sie besitzt sehr harte, derbe Knochen und hat eine Art ~~zu~~ anzufassen, als wäre sie [e]ein Handlanger, und wenn [e]Sie ihr nun verbieten, mich in der Ehe anzufassen, wem wäre das denn willkommener als [i]dem d[i]evot vor Ihnen Dastehenden „Von Liebkosen und Küssen dürfte keine Rede sein. Das wäre ja auch nicht durchaus nötig. Sie hat etwas eckige Wangen, und wenn ich sie beim ~~Haar~~ Kopf nähme, was [j]wan ja beim Zärtlichsein zu tun pflegt, so könnte ihr das Haar herunterfallen, denn sie trägt wegen totalen Haarausfalls eine leidlich nette Perücke „Ihre Unverschämtheiten bezüglich Marie's hör ich gern, denn ich habe schon gefürchtet Sie hätten sie etwa gern. O ich schätze sie ziemlich sehr so auf gewisse Art und Weise, trotzdem der [e]Unbedachtsamkeit, mit der ich hier [e]von ihr rede. Selma's Augen blitzten plötzlich und sie rief strafend aus: In diesem Fall beko~~m~~en Sie ~~ih~~ sie unter keinen Umständen. Ich würde sie Ihnen und [s]Sie ihr nur gegeben haben, wenn ihr euch gegenseitig unausstechlich wärt. Ich will euch lehren, ~~eeueh~~ da so miteinander [s]zu sympathisieren. Fräulein vermochte sich keine glücklichen Ehen vorzustellen, ohne sofort mißmutig zu werden, aber zerfallene ruinenhafte [i]von den Winden der Mißhelligkeit umgeworfene dachte sie sich eine ganze stattliche Menge zu [i]ihrem nicht zu unterschätzenden Vergnügen. Wenn Selma sagte: Es gibt kein Glück, man muß sich der Pflicht [i]widmen, so dachte sie dabei im Stillen: Ich habe keins gefunden, und darum sollen es andere auch nicht. Man darf sagen, daß Selma den Räuber verzaubert hatte. Was wandte sie hiebei für Mittel an. O wie sind wir jetzt, da wir dies hier krizzeln, so sonderbar träge. Grad als wenn Selma auch uns bannte. Doch gewaltsam nehmen wir uns ~~zusam~~en. Ediths sanftes Wesen war quasi ~~auf~~ in den Räuber übergegangen, ~~und nun~~ er redete artig und höflich wie sie, wie er's an ihr gesehen hatte. Es gewährte ihm die größte Freude, sich ähnlich wie sie zu bewegen, und Selma fühlte das heraus, und daher brachte sie den Mut auf, zu ihm zu sagen: „Ich trete von nun an in Ihr Zim~~er~~, als wäre es meins, ohne mich durch vorangehendes Anklopfen anzukündigen. [i]Ich halte Sie mit dieser Anordnung einverstanden, und so kam es da einmal zu etwas Unerhörtem. Der Räuber lag, da [es]die Sonne so schön warm [e]hinein in seine seltsame Welt schien, ausgezogen auf dem Sopha und als Selma eintrat, indem sie auf den Lippen hatte, sie habe [eine]die Kleiderbürste im Zim~~er~~ liegen lassen und wolle sie h[e]olen, sah sie, was zu sehen ihr beinah das Leben kostete, denn sie [e]blieb steinern stehen wie eine Medusa, als klawe vor ihr ein Abgrund. Kein Laut ~~kam~~ entwich ihr. Sie glich einem armen Kind, das sich im Wald verirrt sie die nur an feinstes Offiziersbenhemmen gewöhnt war, und sie schüttelte bloß verneinend [das]den Kopf, sagte nichts [i]als „wie kann man“ und entfernte sich leise Von da an kloppte sie jedesmal vor Eintreten in's Zim~~er~~ wieder zunächst sorgsam an. Eine Zaghaftigkeit [wa]batte sich in sie hineingeschlichen, die sich aber mit der Zeit wieder löste. Lächerlich das., [e]den Räuber wegen des damaligen Benhemmens zur Verantwortung zu ziehen. Daraus wird nichts, rund heraus erklärt. Damals machte dicht hinter ihm ein Offizier Lärm, um ihn zu stören, aus dem Wohlbefinden zu wecken. Ganz knabenhaft-artig saß er da. Edith schenkte ihm Wein ein. Es war Neuenburger. In die Flasche war ein Korkstückchen hinuntergefallen. Sie ging ~~damit~~ der Flasche weg, um das Korkstückchen zu entfernen, nein, das ging ja nicht an, sondern um eine andere Flasche herbeizuholen. Mehrere Herren machten also hinter seinem Rücken in auffallendster Weise Radau, und unter den Herren befand sich ein Offizier. Schließlich verging dem Räuber alle Lust, sich ferner da wie ein du~~m~~er Junge artig aufzuführen umgeben von einer Aufführung, die durchaus nicht passend sein konnte, und da schmiß er Edith das Trinkgeld [im]vor Zorn nur so hin, daß sie ihrerseits wie versteinert dastand. Aber er benahm sich ganz natürlich. Sein Zorn war berechtigt, weil er wissentlich geweckt worden ist. Der Räuber hat keinen Offizier, und wäre der höchste der Erde, um [e]Entschuldigung zu bitten. Eher wird er zuhauen. Und wenn er das tut, werde ich ihm lachend eventuell noch helfen, daß man's weiß. Jener Offizier verun[e]ehrte ganz einfach sein Corps. Aber daß er ihr [e]bei jener anderen Gelegenheit nur so mit Bleistift einen kurzen Gruß hinwarf, war schon eher eine Unart. Doch was hat das auf sich? Er war da etwas stürmisch, aber weißhalb hätte er's nicht sein sollen? Unsere Geschichte hat mit Militär überhaupt gar nichts zu tun, sie bewegt sich ganz und gar innerhalb des Rahmens der zivilisierten Gesellschaft. Das mit der [i]Rute, die man Wanda zuerteilt habe, ist ein Scherz, obwohl vielleicht manchen Mädchen die Rute gerade in unserer Zeit nicht [e]schaden würde, ~~is~~. Daß aber ich derjenige sein möchte, der sie führ[te]en müßte, streite ich ab. Es gab da einmal einen Tag, an dem der Räuber eine sehr schöne saftige Birne [e]kaufte. Mit der Birne trat er in die Nähe Wanda's fast wie um mit dem Leckerbissen vor ihr zu prunken. Da drohte sie ihm mit dem Zeigefinger. Der Zeigefinger wird ebenso ~~seh~~ scherzhaft gewesen sein wie bei uns die Rute. Wie kamst du dazu, ihn mir zu rauben“, richtete ~~nun~~ ^{sie} im Spie[e]gelsaal ~~des~~ die Frage an Edith. Wir meinen ~~im~~er, man raube uns was. Welch kleine Seelen wir sind.

Mittelmäßigkeit ist vielleicht letzten Endes etwas Italienisches. Ich ko~~m~~e hierauf sogleich noch zurück. Manchem wird dieses Wort seltsam vorko~~m~~en. Ich bitte Sie darüber einstweilen nachdenken zu wollen. Verfllossene Nacht benahm ich mich tadellos. Ich [k]vermochte lange nicht einzuschlafen, d.h. die Augen fielen mir wohl ~~im~~er zu, [e]aber ich fand den Schlaf dennoch nicht. Ich lag ganz still da, fast wie eine Art Prinz in einem Kinostück, als ~~ste~~ umstehe mich eine Leibwache, die natürlich stets auf nichts so schaut wie auf den Anstand. Um wirklich einschlafen zu können, bemühte ich mich ~~im~~er wieder die Augen ganz groß zu öffnen. Auf einmal schlief ich fest. Um also einschlafen zu können, [i]strenge man sich ^{nicht} an, wach zu sein. Man strenge sich nicht an, zu schlafen. Um lieben zu können, strenge man sich an, nicht zu lieben [E]Auf einmal liebt man dann. [i]Um [e]die Ehrfurcht zu finden, sei man eine Zeit lang unehrerbietig, hierauf stellt sich das Bedürfnis ein zu ehren. Ich gebe Ihnen die vorzüglichen Ratschläge absolut kostenlos. Versuchen Sie sie zu befolgen, nicht um der Folgsamkeit sondern um Ihres Vergnügens und um Ihres Vorteils willen, denn man erteilt ja Rat, um zu beglücken, nicht damit der Rat anerkannt werde, aber indem man ihn anerkennt, ist man tätig, und die Tätigkeit hat an sich Wohl befinden zur Gefolgschaft. Und da umschillerte, umzuckte mich ein wahres Gedankenmehr. Vom Inhalt nächtlichen Denkens weiß ich regelmäßig am Morgen nichts mehr Am Morgen denke ich [e]Neues. Ah, wie's mir jetzt einleuchtet, daß an [e]dieser ganzen Geschichte niemand schuld als die Mittelmäßigkeit dieses Onkels aus Batavia. Wie ~~konnte~~ durfte er auf so gesunde vernünftige Art und Weise das Zeitliche segnen. Sein Ableben war entschieden eine der ausdrücklichsten Mittelmäßigkeiten, die es je gab. Er starb zu so entsetzlich richtigem Zeitpunkt, nicht zu früh und auch nicht zu spät. Er war ~~im~~er ein sehr solider Mensch, dieser Onkel, und war denn das Geld, das er dem Räuber hinterließ, nicht auch wieder auf gewisse Weise an sich entschieden durchaus mittelmäßig. D[as]em Räuber [i]kam dieses Geld so ungemein gelegen. Das bischen Kapital traf dadurch, daß es dem Räuber in die Hand fiel, gewissermaßen in's Schwarze. [i]Unser Gegenstand denkt übrigens diese[s]n Herbst nach Paris zu reisen, so für ungefähr zehn, fünfzehn Tage. Er denkt eine Verwandte, d.h. eine ~~Besorgte~~ge um ihn stets Besorgtgewesene kavaliermäßig dorthin zu begleiten, um dieser Frau, die eine Frau aus dem Volk ist, eine Annehmlichkeit zu erweisen. Sie schwärmt nämlich für Paris, und der Räuber tut das selbstverständlich auch, wie ja alle gescheiten und aufgeweckten Leute für diese große Stadt schwärmen, worin sich schon so Vieles und Bedeu[e]tungsvolles abgespielt hat. Wer weiß, vielleicht wäre es für den Räuber besser gewesen, wenn dieser verwünschte und solide Onkel aus Batavia hübsch [am]einstweilen noch am Leben geblieben wäre. Aber Tatsache ist, daß er sich in's Jenseits zurückzog und d[em]aß dem Räuber jene Geldsum~~e~~ in die Hände floß und er nun gestützt auf dieses Geld den Kavalier spielen gehen konnte. [e]er, der doch gar [i]nicht für das Weltman[s]zeug taugte, der etwas viel viel Bedeutenderes und zugleich etwas viel viel Geringeres war als das. Aber es geschah einmal, und um nun auf den Italianismus zu sprechen zu ko~~m~~en, so liegen eben einfach Geberden darin, und wir glauben gut zu tun, wenn wir diesem Satz weiter gar nichts hinzufügen. Neulich abends nach Hause [gehend]kebrend, hörte ich eine Frau, die mit Nachbarinnen auf einer Bank saß, sagen: Mit Milch kann ich nichts anfangen. Aus Milch mache ich mir nichts. Wer mir mit Milch ko~~m~~t, ärgert mich. Mich soll man mit Milch in Ruhe lassen. [Bei]Für Milch habe ich auch nicht für ^{so} einen halben Rappen Verständnis. Schüttet mir Kaffee in den Mund, damit gewinnt ihr mich. Kaffee erfreut sich bei mir einer beständigen Achtung, ja, ich sage laut und dreist, Vorliebe. Ich habe nicht gern, wenn man mir nachschleicht. Wer mir aber nachschleicht, [um]in der [i]edlen und freundlichen Absicht, [e]nich mit Kaffee zu versorgen, der mag mich das ganze Jahr lang auf das Genaueste im Auge behalten. [e]Wer bei mir den Kaffee nicht lobt, mir dagegen die Milch rühmen will, mit dem bin ich in solchem Grad uncinverstanden, daß ich ihm beinah zürne. Milch ist meinen Augen etwas Entbehrliches wie Kaffee etwas Un[e]entbehrliches ist. Weg mit der Milch, sie schmeckt mir einfach nicht, dagegen aber her mit dem Kaffee, denn er schmeckt mir“ Wie das in die Nacht hinaustönte, dieses Milch geringschätzen, dieses Kaffeepreisen. Leute, die das ganze Jahr in der Stadt drinsitzen, rühmen gern die Landluft, sie genießen sie, indem sie sie loben. Wer mir hinderlich in den Weg tritt, [be]hindert sich selbst auch am Weiterko~~m~~en. [D]So einfach sich das auch versteht, manche denken eben nicht daran. In der Mathematik ist d[i]as Einfache freilich sehr einfach [e]aber im Gesellschaftsleben nicht. Im Leben ist man geneigt, die einfachsten Erkenntnisse zu übersehen. Das hat etwas Drolliges. Von der Blindheit der Menschen profitieren die

Rechtsanwälte. Die müssen auch gelebt haben. Klugheit ist etwas Mittelmäßiges. Wir sind alle viel zu wenig mittelmäßig. Viele Leute, besonders Frauen, mögen die Mittelmäßigkeit nicht ausstehen, eben weil sie das Richtige ist oder weil sie eifersüchtig werden auf diese Richtigkeit. Die Frauen sind mittelmäßiger, d.h. vernünftiger als die Männer und möchten alle gern mit einem Ausnahmescenen zu tun haben, d.h. mit einem Unklugen, damit er sie amüsiere, damit sie zu einem Lächeln über ihn k[o]ämen, denn so ein Lächeln ist halt etwas Beglückendes. Auf ~~einen~~ so einen Ungewöhnlichen braucht man nicht neidisch zu sein, denn er bringt's nicht weit, man sieht ihm das an und weil man ihm das ansieht, tut einem sein Anblick in der Seele wohl. Natürlich sollte der Ungewöhnliche das nicht wissen, aber mitunter weiß er es, und dann ist er gewöhnlich, d.h. ebenbürtig, denn die Ungewöhnlichkeit besteht eben im Nichtrichtigblicken, und alle die, die richtig blicken, möchten gern mit einem zu tun haben, der das nicht kann, so zu ihrer Erholung, denn es ist vielleicht quälend, stets Menschen und Dinge genau ^{zu} sehen, wie sie sind, man möchte sich gern angeschaut wissen, wie man nicht haargenau ist. Also macht sich beliebt und begehrt, wer so seine ganz ureigene Art, d.h. eine etwas unrichtige Art hat in die Welt zu schauen, als wenn er noch so ein Kind wäre. Und da die Frauen so eminent richtig urteilen, werden sie auf richtig urteilende Männer eifersüchtig und sehnen sich ganz naturgemäß nach Mangel an gesundem Urteil, also sozusagen nach mal was Anderem, denn sie langweilen sich alle mit ihrem Können, sie langweilen sich, weil sie sich anerkennen müssen, weil sie so selten Grund haben, sich ~~anzu~~ an oder meinetwegen auch gar auszulachen. Sie bieten einander ~~zu~~ viel zu wenig Vergnügen, weil sie alle so entsetzlich einander an Klugheit ähneln keine den andern mehr zum Narren haben kann, ihm etwas vormalen, was man doch so gern möchte, denn es gibt ja für Menschen nichts Lustigeres, als meisterlicher zu sein als der Andere. Aus diesem Grunde findet man die Affen so belustigend, die Hunde, die Katzen, aber am allerlustigsten finden die Mittelmäßigen den Dümkopf in Menschengestalt den Kindlichen, den Gläubigen. Wenn das aber der Gläubige, der Harmlose merkt, mißt er sich eben eine Bedeutung bei, und es kann ihm lieblich, sich ^{da} nach zu verhalten. Aber vielleicht schmerzt ihn seine Einsicht in seine Lage. Wie aber, wenn er diesen Schmerz schön fände? Wenn er über diese Art Sch[merz]önheit lachen würde, und wenn er dieser Art von Lachen nur Schönes sähe. Und trotzdem nun diese Mittelmäßigkeit allgemein verbreitet zu sein scheint, ich meine, diese Vortrefflichkeit, so ist es möglich, daß alle diese Mittelmäßigen gar keine richtigen Mittelmäßigen sind, daß sie das bloß meinen. Und Edith antwortete im Spiegelsaal auf Wanda's Vorwurf, sie habe ihr den Räuber geraubt,: Ich bin ja ein ganz einfaches Mädchen und verstehe ihn gar nicht. Suchte ich ihn denn? Keine Rede. Eines Tages fand er mich und war, was sie so nennen, überwältigt. Er [i]suchte eine, ^{bei} an deren Erscheinung er sich anlehnen könne, um seine Gedanken, die du [a] ihm aufgepeitscht hast, schlafen zu lassen wie kleine, vom Umherspringen ermüdete Kinder. Du nahmst ihn sehr her. Das ist trivial aber scheinbar richtig gesprochen. Weil du ~~im~~ vor ihm flohest, schaute er sich nach einer Solchen um, die still bei ihm wäre. Dein fortwährendes Vor ihm Ausreißen mußte ihn [i]nervieren. Das wirst du einsehen. Vor dir steht ein Mädchen, das sich für brav hält. Ich könnte dir hierüber allerhand sagen. Du hast vom Räuber nichts als geniale Streiche verlangt, aber als er dich einmal ein bischen empfinden ließ, er sei genial aufgelegt, wie man so sagen möchte, riefest du schon um Hilfe. Und dann hat sich ja auch kein Mensch in Wirklichkeit mit ihm abgegeben. Mit mir ließ er sich ein, weil er wünschte, ich gäbe mich mit ihm ab. Das tat ich aber nicht, ich weiß [i]wirklich selbst nicht recht, weshalb ich es nicht tat. Er kam mir ja ein bischen aufdringlich vor mit seinem Stillsein. Ich kannte ihn mit mir. Erstens schmeichelte mir das, aber zweitens fand ich ihn so in seiner Gebanntheit eintönig und wollte ihn doch auch nicht draus herausnehmen, ließ ihn so, wie er mir mißfiel und wie er mich wieder ziemlich rührte, wie ich ihn verächtlich fand und ihn gleichzeitig wieder ziemlich achtete. Er kam mir ungewöhnlich vor[.], aber ich würde vielleicht Gewöhnlichkeiten an ihm entdeckt haben, hätte ich mich mit ihm beschäftigt. Ich spielte die Verlegene bei ihm, weil mir das als das Bequemste erschien und es auch war. Wir neigen sämtlich zur Bequemlichkeit Auch du, Wanda, warst sehr bequem, und wenn nun auch er seinerseits etwas bequem geworden wäre, ~~so~~ dürften wir uns über ihn stark beklagen? Ich glaube nicht, daß wir das Recht dazu hätten. Deine Anwerfung, ich hätte ihn dir abspenstig gemacht, ist eine Bequemlichkeit. Wir haben uns Beide ihm gegenüber sehr ähnlich benommen. Auch ich floh ihn, [i]und als er mich wiederfand, spielte ich die Unwillige, und er fand diese Unwilligkeit natürlich herrlich, einzig-schön. Da mußte ich mich natürlich vor ihm verschließen und tat es und habe ihm dann ja auch gesagt: Laß mich. Ganz so wie du. Ich finde es übrigens lieb von dir, daß du versucht hast, mich zur Aussprache zu bringen, daß du v[i]ersuchtest, etwas aus mir herauszubringen, aber du wirst das nicht vermögen. Es ist mir ganz unmöglich, dir die Wahrheit zu sagen, wie das alles so kam[.], ich kenne die Wahrheit selber nicht, werde sie nie kennen. Wirklichkeit ist, daß ich mich selber nicht kenne und ihn nicht und dich nicht, und daß ich die Wahrheit nicht zu sagen vermag, weil sie über Millionen Bergen in einem Thal liegt, und dort hält er sich nun oft auf, man erblickt ihn nur noch selten. Einige sagen, er habe sich in einem Wäldchen ein Prachtbett bauen lassen, um in stundenlanger Ungestörtheit an sein Erlebnis mit uns zu denken, und an mich denkt er lieber als an dich, ich bin ihm die Nähere, weil ich ihm und mir ~~selber~~ die Unerklärlichere bin und darum die Schöner, obschon du schöner bist wie ich, aber er hat das vergessen. Nur eins tut mir leid und mag ich nicht gern wissen, daß ich ihn fröhlich weiß. Aber ich muß mich zwingen, zu glauben, es sei gut so.“ Wie sie schön wurde, als sie das gesagt hatte. In Wahrheit hatte sich der Räuber Wanda gegenüber als Vater gefühlt und Edith gegenüber als Knabe. Beide Mädchen wußten aber davon nichts. Edith reichte Wanda die Hand hin. Ich mag sie nicht“ sprach diese. Sie sagte das zwar absolut nicht heftig, eher nur spielend-schmollend. Sie sind einander nicht böse“ dachte der Zuhörer. Sie wissen ja, wer es war, der [i]sich hinter dem Vorhang aufhielt. Ich sagte es Ihnen meines Wissens.

Als er sich so täglich zu Edith begab, hörte er die Umstehenden ~~sagen~~ mit sehr besorgten Mienen und mit Entschiedenheit sagen: er macht sie unglücklich. Solches Geflüster kam vielleicht auch ihr zu [i]Ohren. Sie wurde tief, tiefnachdenklich. Einmal [war]stand sie ganz schneeweiß im Gesicht da. Vielleicht dachte sie, sie müsse sterben, während sie doch heute ganz rosig und wonnig umhergeht am Arm ihres Mittelmäßigen. Heute ist der Räuber ganz bleich vor lauter Dichten, denn Sie können sich ja denken, wie er mir [bei]wacker bei der Niederschrift dieses Buches mithilft. An Edith's Beschützer, nämlich diesen Mittelmäßigen, der übrigens ein ganz strammer Mensch zu sein schien, richtete ~~sich~~ der Räuber eines Tages irgendwelche Anrede, wobei er ihm kundtat, er ~~sehe~~ [i]helfe einem Schriftsteller an einem Roman, dieser Roman sei klein, doch strotze er vor Kultur und Inhalt und er gelte hauptsächlich Edith, die in diesem kleinen aber inhaltschweren Roman als Hauptfigur dastehe. Der Räuber lächelte, als er das sagte, und der Freund Edith's fing förmlich vor unterdrückter Wut an zu [i]zittern, indem er mühsam hervorbrachte „Schurke.“ „Streng genommen erwiderte der Räuber sind ja wir alle, die wir Romane und Novellen [d]schreiben, insofern Schurken, als wir mit rücksichtsvoller Rücksichtslosigkeit, zarter Kühnheit, unerschrockener Erschrockenheit, l[i]eidender Lustigkeit und lustigem Leid beim Abdrücken unserer Gewehre, will sagen beim Zielen auf unsere [i]hochgeschätzten Modelle vorgehen. So ist einmal in der Literatur. Sie, mein sehr geehrter Herr, scheinen kein Freund der ~~Kunst~~ Dichtkunst zu sein, sonst würden [s]ie sich besonnen haben, obiges eigentümliches Wort über die Lippen zu bringen. Ich nehme es Ihnen aber beim Eid nicht übel, wobei ich das etwas ~~safte~~ kräftige Wort „beim Eid“ bedaure, das Ihnen ~~und mir~~ nicht ganz am Platz scheinen wird, und mir auch nicht. Sie rauchen da ja, wie ich sehe, Pfeife“ Weshalb sollte ich das nicht? „Das Pfeiferauchen kömmt zweifellos auch mit in den Roman“ „Wenn ich nur einen Namen hätte, um Ihre Fülle von Unmenschlichkeit zu bezeichnen. Und sie trennten sich, indem jeder vorzog, seines Weges zu gehen. Er wird natürlich Edith erzählt haben, der Räuber diene einem D[i]lechter [zu]bei der Abfassung einer [i]Geschichte als Gehülfe, und Edith wird sich bemüht haben, ihre Erschrockenheit hinter dem Vorhang eines gleichgültig scheinenden Gesichts zu verbergen. Aber der Freund erriet sie. In seiner Mittelmäßigkeit fand er nicht einmal die passenden [i]par Worte, sie zu [i]trösten. Sie war sehr unruhig, und sie sprach still vor sich hin: W[enn]er sich gesagt hätte, daß das alles so kömten mußte, und etwas wie eine süße heiße Unmutsträne umglitzerte ihr Auge. Und sie dachte: Ich habe ihn von mir weg[j]gejagt, und nun ist er zu einem anerkannten Autor gegangen, hat diesem alles ber[i]chtet und jetzt dichten und schreiben sie mit vereinten Anstrengungen über mich, und ich kann mich nicht wehren, [i]und niemand setzt sich für mich ein, ich muß mir die Dichtereien dieses Bettlers gefallen lassen, der nicht einmal hundert [i]Franken aus seinem ^{Portemonnaie} hat fallen und hinausgleiten lassen wollen. Und das Schrecklichste bei dieser ganzen Angelegenheit ist, er liebt mich und beraubt mich aus lauter Anhänglichkeit und Ehrfurcht, und die ganze Welt weiß um mich Bescheid, nimmer würde ich's für möglich gehalten haben. Gott im Himmel hilf mir, damit ich mich räche. Sie faltete die Hände, und inzwischen wurden die enganeinander gebauten Häuser der hübschen Stadt bald von Wolken dunkel bald wieder von Sonnenschein hell, und Wagen wurden von Pferden gezogen, das Tram räu[i]sperte sich, d.h. es flog und rasselte und fauchte, und Auto's liefen und Buben fingen zu spielen an, und Mütter hielten Knäblein oder Kinderchen an der [i]Hand, und Herren begaben sich zum Kartenspiel und Freundinnen teilten sich die neuesten Geschehnisse interessierender Natur mit, und das lebte und bewegte sich, Menschen entfernten sich, andere kamen zu Fuß oder per Eisenbahn an, [einer]dieser trug ein Bild, sorgfältig verpackt, jener eine Leiter, ein anderer gar ein Kanapee, du hättest dich hübsch bequem können davontragen lassen, und draußen ergingen sie sich im Grünen, und in der Stadt erhob sich über den Häusern die Kirche, gleich einem zur Einigkeit und zur Liebe mahnenden Wächter, oder wie eine große junge Frau mit den Anwandlungen des rechten Familienernstes, denn ewig jung [und]sind die Momente des Gefühles, daß das Leben ernst ist und daß es 'zürnt, lächelt und blutet, und wie der Glaube das erste und nach langer Zeit vielleicht des nicht 'viel oder gar nichts mehr Glaubens allgemach wieder das Letzte [i]wird und mit dem [i]Aufkeimenden verwandt ist und Erstes und Letztes, Beginnendes und Aufhörendes zusammenhängen. Wie sich der stolze Turm in seiner Unbiegsamkeit zu biegen schien. Unbeugsames biegt sich oft [i]unsichtbar-innerlich, und Unbewegliches hat ein Sehnen, Bewegung hervorzurufen, und es bewegt sich rund herum und kömmt herbei, um ihn anzuschauen und bekömmt ihn nicht zu Gesicht, aber es hat sich doch bemüht. Die, die gehen übernehmen etwas für die, die am Gehen verhindert sind, und das Steinerner ist's, das man weich zu stimmen sucht und das Weiche artet in Stein aus. Warum erbaut für den Glauben ein schweisgarnes Gebäude und singt dann in's Licht hinauf und verläßt getröstet, gestärkt, von Jubel umjubelt die Halle. Und es hatte einst dem Räuber einer gesagt „Du spinnst“ weil er von der Hingabe an die Arbeit gesprochen hatte, aber wir reden gar oft barsch, weil ~~uns~~ [i]uns gesagt wird, was selber gerade zu uns sagten, weil wir dem Sprechenden [i]Recht geben müssen Und Edith's Freund sprach zu ihr: Daß du mir nie mehr an ihn denkst. Der Räuber aber ging ~~im~~ in der hellen Ueberzeugung über die Straßen, die ihm sagte, daß sie dann und wann an ihn denke. So kam es dann eines Nachmittags zu besagter [i]Kanzelbesteigung und Predigt.

In der Kirche saßen zur anberaumten Stunde fast [d]nur Mädchen, darunter ~~im~~erhin einige hervorragende weibliche Erscheinungen, man kann sagen Repräsentantinnen wie z.B. Frau von Hochberg, eine bekannte Wohltäterin, die sich durch Geist und Liebenswürdigkeit einen ausgezeichneten Ruf verschafft hatte. Man erzählte sich, sie umgebe sich mit Vorliebe mit einem Kranz von Jugend, d.h. ziehe fröhliche Gesellschaft vor. Finanz und Gelchrsamkeit hatten je eine Vertreterin gesandt. Die Stimmung schien eine denkbar angeregte. Wer vermöchte nicht zu begreifen, wie sehr alle Anwesenden, unter denen die Herrenwelt natürlich, wenn auch in etwas geringerem Maßstab, vertre[i]ten war, auf des Räubers Auftreten gespannt waren. Die Uhren deuteten mit ihren Zeigern auf halb vier Uhr. Natürlich machte die Zeit von Minute zu Minute Fortschritte. Daß sie nie den Einfall hat, endlich einmal still zu stehen, berührt

manchen intelligenten Menschen [eig]als etwas Eigentümliches. Es wäre so interessant, so neu, wenn alles, alles gleichsam friedlich im Bettchen läge und schliefe und ruhte, ruhte. Aber das wird vermutlich nie vorkommen. Der Pfarrer, ein imposanter Herr, erschien nun vor den Versammelten und stellte ihnen den Räuber, seinen „lieben Freund und arbeitenden Mitmenschen“, wie er ihn nicht ohne [A]einen Anflug von feiner Lustigkeit nannte, vor, und dieser bestieg nun mit einer Selbstverständlichkeit, d. h. mit so leichten man möchte sagen lieblichen Schritten, es waren schon nicht mehr Schritte sondern eher Schrittlchen, die Kanzel. Alle atmeten etwas besorgt. Wie würde er sich an so würdigem Platz benehmen? Diese Frage mußte sie unwillkürlich lebhaft beschäftigen, als er sich, nachdem er ein bis zwei zart gehüstelt hatte, was er tat, weil er des Gefühls nicht zu erwehren vermochte, daß eine gewisse Befangenheit an wehevoller Stätte schicklich sei, wie folgt äußerte: Verehrte Anwesende, mit Erlaubnis des Herrn Pfarrers, der die Güte hatte, mich bei seiner Hand an diese Stelle der Andacht und geistigen Erhebung zu geleiten, rede ich Ihnen von der Liebe, und sie, die ich liebe, wird gekommen sein, um zu vernehmen, wie ich mich ausdrücke und was mir [i]einleuchten wird, zu sagen. O was für ein schöner Moment das für mich [i]sein muß. Selbstverständlich hatte sich der Räuber geziemend gekleidet, ernst, wenn vielleicht auch etwas billig. Wir verraten, daß sein Anzug sechzig Franken kostete, und daß der Räuber eben aus der Konfektion herkam, wo es ihm nach länger als stündlicher Auswahl gelungen war mit HInanspruchnehmen von fachmäßigen Ratschlägen das Geeignete zu finden. Er hatte ja nicht als Beamteter sondern als Privatmann aufzutreten. Manschetten besaß er hatte er keine an. Aber niemand entdeckte diesen Mangel. Auf seinem Gesicht stand zeichnete sich eine leise Abgehämtheit aus, wie man sie auf dem Antlitz von Menschen findet, die sich nach dem Frieden der Seele sehnen, den sie zu entbehren scheinen, mit dessen Erringung sie still in Tages und Nachtstunden kämpfen. Man empfand seinen Gesichtsausdruck als korrekt. Bei der Ansprache hob er seinen Kopf zu voller Höhe gleich einem Sänger, der ja in Höhen hinauf, nicht in den Boden hinuntersingt. Wanda saß in der dreizehnten Reihe. Es ist dies ganz genau festgestellt worden, zwischen einem bejahrten Mann und einem K[ind]naben. Es ist ja und bleibt ja das Los Aufgabe der Kleinen, den Großen zu dienen. Seltsam, daß wir das gerade jetzt sagen. Wir wollen uns jedoch nicht den Kopf dieser Bemerkung wegen abstudieren sondern betreffs Wanda mitteilen, daß sie wunderhübsch aussah, zart wie eine Kirschblüte, umgeben von schwarzen Schleiern, die nicht ’durchaus Trauer zu bedeuten brauchten, oder war ihr etwa der Verlobte gestorben. Wir wissen es nicht und sollen es auch nicht wissen und wünschen es auch nicht. [i]Ihre Augen hatten einen gebieterischen Ausdruck. Man sieht [i]oft Kleine sich [b]gebieterisch benehmen, gleichsam damit man etwas zu belächeln habe. Ihr tiefer Ernst besaß etwas Drolliges. In welcher herrlicher Unbeweglichkeit sie sich gefiel. Gleich sie nicht einem Bild aus Ravenna, einem Bilde aus jener frühkirchlichen Zeit, wo man [i]über die jungen Frömmigkeiten staunte, die sich in die Seelen schlichen und wo daher die Gläubigen so große fremdartig-schöne große Augen machten. Und war denn Edith auch da? Gewiß. Sie saß ganz vorn und sie war ganz schneeweiß ang[i]ezogen, und ihre Wangen, ü[i]ber diese Wangen st[i]rzte sich ih*r* ein Rot [i]berunter wie ein todesmutiger [i]Ritter über eine Felswand in einen Abgrund, um eine Landschaft [zu] mit seiner Aufopferung zu entzaubern. Ach, ihr Glühen war schön. Die feinbeschuhten Füßchen klöpfelten gegeneinander, als hätte sich alle Erregung dorthinabgezogen und als sprächen, stritten die Füße zusammen, die zwei Täubchen glichen, die miteinander zürnen. Edith war die Unschuld selber. Es war, als habe gar nicht herbeikommen wollen sondern sei von silbernen Schnüren herangezogen worden. Ihr Beschützer saß neben ihr. Ob er als Eingeweihter hier saß oder nicht, soll nicht untersucht werden, und nun sprach der Räuber weiter, indem ihm [i]vom Munde floß: Hohes Haus voll Zuhörer.. Als ihm dies Wort entschlüpfte, ging ein ganz feines, feines Wispern, Kichern, Räuspern durch die Reihen der Bänke, das indessen rasch vertönte. Man fand offenbar allseitig schnell wieder den Weg zur Aufmerksamkeit. Alle diese Versammelten schienen einen Augenblick lang vergessen zu haben, wo sie sich aufhielten und jetzt [w]achien es ihnen wieder bewußt geworden zu sein. Er muß büßen, fuhr es stromhaft durch Edith, als sei ihre Person Glas und ein Entschluß zitterte über ihre gläserne Wesenseinheit, die davon erklinge. Sie hatte also durchaus keinen Entschluß gefaßt. Der Entschluß durchstrahlte sie wie Sonne einen durchsichtigen Körper. „Als ich eben“ setzte der Räuber seine „Reinwaschung fort, in meinem neuen Anzug durch die Straßen ging, hörte ich hinter mir sagen: Das Kleid geht ihm gut. Diese [i]kleine Äußerung gab mir etwas Beflügelndes. Ich bin oft im Leben durch irgendwelche Nebenumstände in eine ganz Flut von Heiter Beheiterung gekommen, dermaß, daß ich mit fortgetragen worden bin, als [w]ei ich etwas Gleitendes, Schwebendes. Ich bitte für diese gewiß nicht große vielleicht aber doch wieder sehr große Sünde meine lieben Mitmenschen um Verzeihung „Und auch hier nicht einmal denkt er an seinen Gott“ ging es als ’Rechtsidee durch mehr durch Edith’s Seele als durch ihren Kopf. Es war, als ob sie sich hätte sagen wollen: er hat gestanden. „Fehler zur Schau stellen möchte ich hier nicht, obwohl i*st* mir ja leicht wäre, mich durch ’zu Bekenntnisse zu entlasten. Immer denke ich an all dieses Kleine, wie z.B. daran, daß ich mich eines Tages vor meiner Geliebten sozusagen tiefverneigte und sie mich dabei kaum ansah und wie am hellen Vormittag vor einer Buchhandlung, die im Centrum unserer Stadt liegt, ein Mädchen ohnmächtig umfiel, als ob ein unsichtbares Mächtiges [i]ihr das Bewußtsein geraubt habe. [O]Wie oft hatte ich nicht im Sinn, ihr ein Veilchenbouquet zu schenken, und nie tat ich es. So ein Sträußchen Veilchen erschwingt man mit Verausgabung von fünfzig Centimes, und dennoch kann ich Sie versichern, daß es nicht der Geiz gewesen ist, der mich hinderte an dieser kleinen Gefälligkeit hinderte. Ich neige eher zur Verschwendung als zur Krauserigkeit, und daß sie nun da unten sitzt und mir zuhört, daß sie gekommen ist, um mich zu züchtigen und küssen, bildet ja für mich eine eigentümliche Genugtuung, und ich lache sie innerlich mit der hellsten Berechtigung aus, und daß das wieder so ganz und gar nicht schön von mir ist, verdoppelt natürlich meine Eitelkeit und infolgedessen den befestigt nur noch mehr den Genuß, aus dem ich bestehe und den [i]ich wie einen Flügelschlag fühle und wie ein 4 Zusammenströmen aller Eigenschaften. Man solle die Menschen schlechtweg lieben und ihnen dienen, werden Sie mir sagen, und ich gebe Ihnen [i]Recht. Ich aber liebe alle diese Zeit, die da verflossen ist, dies Mädchen, über das ich lache, weil [E]ich sie liebe, denn die Liebe zu einem Mädchen, der Besitz einer Geliebten hat etwas so ’Aufhellendes, endlos Zufriedenstellendes, daß man zu beinah nichts als fröhlicher Dankbarkeit neigt, und wenn es dann auch nicht einmal noch eine unglückliche Liebe gibt sondern jede Liebe eine glückliche ist, weil sie einen ja bereichert, und uns die ganze Erde [i]ein liebes Gesicht entgegensetzt, nur weil das Herz lebendig wurde, so sitzt sie da unten wie eine, die mich ausstattete, ohne daß sie das vielleicht gewollt hat und wie eine die mich bedient hat, als wäre ich ein Herr und als wäre die Arme meine Dienerin gewesen, was sie vielleicht ’nie und nimmermehr sein wollte. [’Und]Daher nenne ich sie ja auch mit vollem Recht eine Arme. Sehen Sie mich denn nicht, meine Herrschaften, über sie hinwegblicken, als wäre sie gar nicht mehr vorhanden, die ich doch gleichsam in jeder Weise ruhig und wohlwollend ausbeutete. Ich sehe vor mir in einem einsamen Stübchen wie eine Geplünderte, wie eine Verlassene, und wenn sie auch tausend Freuden hätte, so gliche immer noch einer Beraubten in meinen Augen, und ich kann aus dem Gefühl, ihr Sieger zu sein, gar nicht herauskommen und falle fast um wie ein [i]mit Früchten [b]her schon beinah zu vollbeladener Wagen und diese Früchte gehören eigentlich ihr, sie sind ihr entwendet, meine S[i]eele gehört mit all ihrer Glücklichkeit, Glöckeligkeit ihr. Ich habe nämlich seit ich sie liebe immer so die duße und zugleich entzückende Empfindung als hingen in meinem Inneren lauter Glöckchen, die ein reizendes Spiel ergeben, das nur dazu da scheint, um mich im besten Sinn des Wortes zu unterhalten. Ihr, die mir zuhört, verdanke ich [i]all diese klingende Fröhlichkeit, die um die sie mich zu beneiden Grund hätte, wenn sie davon etwas ahnte, aber ich hielt sie immer für etwa nicht ganz genügend intelligent. Sie führte sich im Großen und Ganz stets so auf, daß [i]sie zu meinem Baum geworden ist, unter dessen Blättern ich es mir habe wohl sein lassen können. Sie spendete mir da reichlichen Schatten. Bevor ich sie kannte und [sch]zu schätzen angefangen habe, lief ich sozusagen [i]etwas abgeschlagen herum, nun aber durfte ich mich am Gewande dieser Prinzessin wie auf einem Lager aus Moos niederlassen und ausruhen, und ich machte denn auch von einer so angenehmen Möglichkeit ausgiebig Gebrauch, und die Anwesenden werden verstehen, wenn ich eine solche Süße von Freigiebigkeit nicht will nicht sagen, geringschätze aber doch auch nicht veranlaßt bin, sonderlich zu achten. Ich nutze sie aus und i kann sie belächeln. Ich gehöre ihr an, ohne daß sie das Mindeste von mir hat. Es beliebt mir, sie zu lieben. Diese Liebe kostet mich nichts. Der Mittelmäßige sorgt für i*st* sie. Ich schätze ihn [i]deswegen sehr und möchte ihn ersuchen, wie bisher weiterzu fahren. Auch er scheint mir zugegen zu sein. Meine feinen Nerven sagen es mir ziemlich deutlich. An meinem Beifall braucht er nicht zweifeln. Wie [i]immer habe ich ihre Hände geküßt. Hätte sie mir denn verboten können, sie die Prachtstücher der Zärtlichkeit zu legen. Wenn ich bei ihr sein wollte und zu ihr sprach: Erscheine mir, so tat sie’s augenblicklich. Sie war immer eine so Gefügige, wie ich sie mir nur wünschte. Sie hat nie geögert, [i]mir alles zu sein, und ich bin natürlich viel, viel reicher als sie, denn ich liebe sie, und dem, der liebt, wird immer gegeben, wessen er zu seiner Seligkeit nötig hat, und noch mehr, so daß er sorgen muß, nicht zu viel anzunehmen. Und dieses Mädchen’s Gesicht war mir schrecklich, und Sie verstehen ja nun weshalb, denn es war das Gesicht der Beraubten. Wenn ich sie sah, floh ich, und zwar natürlich nicht aus Feigheit. Es wäre mir ein Leichtes gewesen, mit ihr zu sprechen. Ich wünschte das und wünschte es wieder ’auf in gar keiner Weise, ich fürchtete mich vor einem Gespräch mit ihr, weil ich sie nicht für ganz geeignet hielt und ich mich vielleicht in ihrer Gesellschaft hätte langweilen können. Darf sich einer wie ich bin langweilen? Nein, das darf er nicht, das soll er nicht. Wozu brauchte er das? Und nun hört sie das alles, und alle meine Worte zielen daraufhinaus, sie zu verletzen, so recht tüchtig, damit sie fühle, wie ich ihr überlegen bin, wie der Geist ihr überlegen ist, der aus mir spricht, der Geist eines Vaters und einer Mutter, der Geist der Erziehung und der Geist der Menschlichkeit und der Sitten, der Geist auch des Vaterlandes. Sie ist eine von denen, die bloß am ersten August, also am Tage der Feier [zur]der Gründung der nötigen Grundlagen unserer Freiheit und Unabhängigkeit, [an]so ein bischen dran denken, zu welchem Land sie eigentlich gehören. Im Übrigen will sie sich, wie so Viele, immer bloß amüsieren[.], das tun eben alle diese Gewöhnlichen, diejenigen, die keine Geistesgegenwart haben, und die zu wenig Gegenwart haben, weil ihnen die Verbindung mit der Vergangenheit völlig oder größtenteils fehlt. Nie g[i]mg sie bisher einmal zur Kirche. Bloß so aus Neugierde ist sie heute gekommen. Gern spräche sie übrigens einmal ein Wörtchen mit mir, [i]aber ich werde mich immer so benehmen, daß [sic]er nicht dazu kommt. Eines Tages bat sie mich, etwas im Interesse der Blinden zu tun, etwas zu opfern, aber ich weigerte mich, nur um zu sehen, was sie für eine Meiene zu der Weigerung machen würde. Sie sah sehr enttäuscht aus, und ich liebte sie um ihres Mitleids mit den Ärmsten noch viel mehr, die die Rosen, deren Anblick einem Evangelium gleicht, nicht erblicken, die die Berge, die blauweißen, die Wiesen, die [i]lächelnden grünen, den Wald nicht erblicken und nicht die, die ihnen lieb sind, die aber vielleicht doch irgendwie zu beneiden sind, daß sie nichts schauen, daß sie mit nichts als Augen d inneren Augen schauen können, daß sie an das denk zuerst denken müssen, was sie [i]zu sehen wünschen, daß sie dann aber auch noch immer deutlich genug oder gar viel deutlicher sehen als Schende. Liebe will ja blind sein, und vielleicht floh ich vor Edith, weil ich blind bleiben wollte. Jedermal wenn ich sie sah, stürmte etwas Verdunkelndes auf mich ein. Sie sehen, hieß für mich, sie verlieren oder allzu groß vor mir sehen, so groß, daß sie mir mit ihrer Erscheinung alles verdeckte, mich und sich selbst. Hievon hat so eine Ahnungslose, Fühllose keine Ahnung. Sie fühlt nichts, auch jetzt nicht einmal. Sie meint, fühlen, das sei zu gemein für sie, das könnte [i]ihr schaden. Ihr fehlt jeder Ernst. Und ihr Beschützer ist von tadelloser Gewöhnlichkeit, er strotzt förmlich davon, i*st* was mich aber nicht hinderte, sie in einem Treppenhaus, das mit Teppichen geschmückt ist, und das ich ja nicht näher zu umschreiben brauche, zu küssen. Bereiten Sie sich nun auf einen unangenehmen Vorfall vor. Es wird übrigens noch einige Minuten dauern, denn sie findet noch nicht den Mut, sich zu rächen. Sie weiß, wie feig sie ist. Ich bin ihr immer unmöglich angezogen erschienen, um sie zu ärgern, und nun habe ich bereits Honorar in der Tasche, das davon herrührt, daß ich Geschichten über sie ersonnen habe, wobei ich vor Lachen vom Stuhl fiel. Wie schön würd ich es finden, könnte ich jetzt umsinken. Ich wäre gerade so in der richtigen seelischen Verfassung, mich aufheben und auf grüne Blätter tragen und betten zu lassen, ’ein ’Zelt ’hinein. Hier sank er um. Ein leiser Schrei durchschnitt die hohe Halle. Edith stand hochaufgerichtet. Ihren Händen entglitt ein Revolver. Die Kanzeltreppe hinab tröpfelte kostbares Räuberblut. Nie wurde intelligenteres Blut vergossen. O hochgradig Intellektueller und zugleich Dußer“ flüsterte Wanda. Einige Herren umringen achtungsvoll die [i]stüm*e* Rächerin. Ihr Mittelmäßiger benahm sich auch jetzt noch nicht anders als taktvoll, mithin mittelmäßig. Frau von Hochberg legte dem Räuber ihre Hand auf Brust und Stirn. Ein kleines Mädchen sprach: Das Herz schlägt, ich höre es schlagen. Er wurde aufgenommen. Jemand hatte nach einem [i]Krankentransportwagen telephoni*ert*, der bald ankam

Er sprach doch schon beinah zu frei“, meinte Frau Professor Amstutz. Der Schuß war kaum vernommen worden. Daß es gar keinen Knall gegeben hatte, wurde als geheimnisvoll empfunden. Eine Lektion verdiente er“ sprach einer der Herren, die sich um Edith bemühten. [2]Sie war hilflos. Strafende können leicht in Verlegenheit. Und dann ja die Anstrengung. Als wenn es so leicht wäre, die Richterin zu sein. Anstandshalber wurde sie einstweilen verhaftet. Es geschah in schonungsvollsten Formen. Ihr Mündchen bebte. Es versteht sich, daß sie im Fieber gehandelt hatte. Sie bewies übrigens, daß sie viel auf den Räuber hielt. Jedermann sah das sogleich ein. Sie wurde von der Meinung zum voraus freigesprochen. Weßhalb taten Sie das fragte Frau von Hochberg, auf die Schöne hinzutretend „Weil man mir hinterbrachte, er habe den Tod Walter Rathenaus beklatscht. Diese Aussage [2]weckte eine [1]nicht[2]gewisse Bewunderung bei denen, die das Glück hatten, sie zu vernehmen. Edith wirkte als die Beauftragte irgend eines Komitees „Ist das die Wahrheit“ forschte [die]Frau von Hochberg. Nein ich sagte das bloß so. Die Kirche war leer geworden. Edith wurde gebeten, sich in eine Hütte zu begeben, die man ihr bezeichnete in die man sie hinein[2]begleiten würde, damit sie dort eine W Zeit lang ihren Kopf in die Hand stützen könne. Sie wird womöglich Betrachtungen über sich anstellen und [sch]dabei sehr hübsch aussehen. Die Hütte hat den Vorzug, daß sie aus dem Directoire stammt. [2]Sie steht in einer Art Nationalpark, obgleich das nicht deutlich gesagt ist. Es fiel uns nur so ein. Im Park befindet sich eine Säule, die malerisch [1]zer[2]geborsten ist, und Edith übernimmt die Pfllicht, d.h. leiser gesprochen, die Aufgabe, [s]an diese Säule angelehnt sitzen zu bleiben, bis man sie abholt.

Ein Konzert hat natürlich während der Abfassung dieser Blätter verpaßt werden müssen. Wieder ließ ich mir den Anblick einer Berühmtheit entgehen. Zum wie vielen Mal nun schon? Ich habe gegründete Aussicht, eine der vornehmsten Frauen unseres Landes kennen zu lernen. [2]Sie erkundigte sich nach meiner Wenigkeit mit großer Güte. Na, und nun? Wenn [1]wir doch schon nichts als Anfänger in der Kenntnis der Menschen sind, und im Willen, uns selbst kennen zu lernen, so furchtsam oder ebenso gut gesagt, so träge, so lassen Sie sich zu Ihrem Räuber führen, der im Spital liegt, liebe Edith, wenn Sie mir nicht verübeln, daß ich Sie gleich so mit alter Vertraulichkeit behandle, aber Sie sind schön und gut“ sprach Frau von Hochberg zum Mädchen aus der Eremitage, indem sie sie bat, ihr zu folgen, und indem sie ihr gestand, sie bewundere sie. O nicht doch, gnädige Frau“ [s]wehrte Edith mit gewohnter Gelassenheit sanft die Ehrerweisung ab. „Wie geht es ihm?“ fügte sie in [b]sogenannter banger Erwartung fragend hinzu. „Sie werden es selbst sehen“ wich Frau von Hochberg der Frage des schönen, schwanenhaften Mädchens aus, und auf dem Wege schwiegen sie beide. Ih Der Weg führte sie übrigens bei einer Verlagsanstalt vorbei, die sich mit hauptsächlich 2 wissenschaftlichen Werken befaßte. Die Autoren [der]von Belletristik dienten irgendwo als Bergführer oder kräuselten als Friseurgehilf Haarc, indem sie möglichst gute Miene zur Notwendigkeit machten, ihren Erwerbskreis habe erweitert zu erweitern. Der Räuber hatte soeben gespeist und schlief jetzt. Die Kosten der Beha Heilung trug in fürsorglicher Art die Gemeinde, die sich dazu verpflichtet glaubte, weil er bei Ausübung einer [2]öffentlichen Handlung in den Schwächezustand versetzt wurde, worin er sich befand. Ärzte und Krankenschwestern hatten eine Art Vorliebe für den so seltsamen Pflegling gefaßt. [2]Er [2]dankte jedesmal wie ein wahrer Engel für eine Visitation oder eine Hilfe Handreichung. Er schien ganz einfach ein Mensch von ziemlich viel Geschmack zu sein. Lesen durfte er noch nicht. Das Gehirn bedurfte der Erholung. Natürlich hatten die Zeitungen mit allem Bedacht über den roman[2]tischen Vorfall in der Kirche die umfassendsten und sorgsamsten Berichte gebracht. Zahlreiche Karten [2]mit Anfragen beschrieben, wie [der]sich der so wertvolle Patient befände, 3 waren ihm, wenn nicht auf [2]auf's Bett, so doch auf ein Tischchen gelegt worden, dessen Füße mit Räderchen versehen waren, damit der Tisch Kranke den Tisch mit der Hand mit nur ganz leichter Mühe zu sich nehmen oder von sich fortschieben konnte. Wie berichtet wird, aß er Sonntags jeweilen sein gutes saftiges Huhn. Aber wollen uns [2]doch nicht allzu tief in all diese Details stürzen. Wir kämen sonst gar nicht mehr draus heraus. Er war so sehr nirgen[s]ds anderswo als bei [sei]jhr, daß ihm die Unlöslichkeit [2]selbstverständlich und die Trennbarkeit ganz unverständlich vorkam. Sie hätte ihn in ihr Täschchen stecken können, so ganz klein, winzigklein schien es ihm, mache ihn die Edithangehörigkeit. Je kleiner wir im Gefühle sind, desto glücklicher sind wir. Unter anderm empfing er auch einen Brief von jener Persönlichkeit von Belang, jener Sexualautorität[.], [2]die in der es übrigens in nicht geringem Maß nach Erlebnissen hämmerte pulste und zuckte, d.h. nach dem Bedürfnis, die Sexualität vergeistigt zu erleben, noch besser gesagt, mit der Sexualseele bekannt zu werden. Als beide Frauen bei dem Zimner N° 27 anlangten, denn so lautete die Nummer des räuberlichen Krankenzimmers, nahm die Baronin das Wort auf und sprach: Bevor wir eintreten, muß ich doch noch einiges feststellen. Was habe ich Ihnen sagen wollen. Das, was wir sprechen wollen, kann uns sehr leicht entfliegen, indem uns etwas ganz anderes in den Sinn kommt, aber wir müssen unser Gedächtnis immer wieder im Dienst der Unzweideutigkeit und Wahrheitliebe anstrengen. Ich hab Sie zu lieb. [2]um mit Ihnen streiten zu können. Was jene berühmten hundert Franken betrifft, die er Ihnen längst hätte aus nichts als Galanterie aushändigen sollen, so halte ich ihn für dieser Schuld vollständig für entbunden, denn Sie haben [2]jhn nun eben um der Versäumnis dieser Pflicht willen bestraft. [2]Doch läßt sich ja hierüber immer noch zu jeder Zeit reden. Dieses Geld ist also für Sie keineswegs eingebüßt, und wenn Sie's durchaus wünschen, so sollen Sie auch fernerhin ein Recht daraufhaben. Er hat Sie schwer beleidigt und Sie haben hierauf[2]sich[2]an ihm auch schwer gerächt. Vielleicht zu sehr. Aber er ist ja ein so starke[r]s Individuum, daß ihm ein Schmerz süß war. Auch ist ja in der [S]ganzen Stadt anerkannt worden, daß er Sie hypnotisierte, daß er Ihre Rache suchte, daß Sie das Opfer seiner Kunst geworden sind, Ihnen seinen Wunsch aufzuzwingen. Und wer wird weßwegen Sie auch freigesprochen worden sind. Kalabrien scheint nach neueren Forschungen sein Vaterland zu sein. Aber wenn er sich auch nicht mit jeder Silbe, mit jeder Geberde schweizerisch gibt, so halte ich ihn für einen so guten und braven Schweizer wie irgend einen anderen. Er liebt Sie immens, närrisch, auf's Fröstliche und Ungezogenste. Ich will Ihnen natürlich nicht den leisesten Rat erteilen, was Sie ihn beurteilen sollen, aber Sie müssen [2]sich [2]doch sagen, daß Sie nicht geschwind [einen]wieder jemand finden, der in seiner [2]Gefühlswelt so Zärtliches anstellt und nichts haben will, was er hat und ist, hergeben will. Sie hätten ihm bloß sagen sollen: Gib's mir, denn nur darauf wartete er mit aller Sehnsucht. Aber er ist der schüchternste Mensch, den es gibt, schüchtert merkwürdigerweise alle Mädchen ein, [2]und der 2 euch respektiert, flößt euch Respekt ein. Er kennt natürlich das sogenannte Leben sehr gut, aber weil er es lieben will und wirklich liebt, kann es kommen daß er es mißversteht und dann wie ein Unkundiger aussieht. Dies nebenbei. Aber [H]die Hauptsache ist ja, daß in ihm eine un[2]versiegbare Hingabe lebt. Sie hätten ihn [2]sicher[2] können ihn auf Arbeit schicken mit der Bedingung, daß [2]der Lohn derselben Ihnen gehört und daß er Sie zum Lohn für die Mühe einmal jährlich [2]bloß sehen darf: Einem Menschen, wie dieser Räuber einer ist, muß man eben Aufträge geben[.], denn er dürstet nach Dienst. Aber Sie waren [2]selbstverständlich nicht verpflichtet, ihn zu erraten [2]und es ist sicher ganz gut, daß alles so kam, wie es nun ist, und nun würde ich es hübsch finden, wenn Sie ihn küßten. Er schläft, da brauchen Sie nicht zu befürchten, daß er über Ihr Wohlwollen lachen wird. Er muß nämlich über alles Gute und Schöne, 1 Heilige und Sinnhafte lachen, und gerade das ist's, was ihm die Leute übel nehmen, was sie aber womit sie aber bloß zeigen, daß sie sentimental sind. Ja, ja, die meisten von uns Heutigen sind sentimental“ Mit diesen Worten traten sie in's Zimner. [2]Sehen Sie, was er für ein Knabengesicht hat. Er kann natürlich trotzdem vielleicht ein ganz braver Mann sein, bemerkte Frau von Hochberg. Edith, hast du mir verziehen? kam es von den Lippen des Schlafenden. 2 [2]in einer Betonung, die fast ein bischen lachen machte. Er sprach das im Traum. Also besaß er auch noch im Traum die Unverschämtheit, [sic]jhr zu nah zu sein. Sie beugte sich über ihn, nahm seinen fieberischeißen Kopf in 2 die Hand, die er so oft [2]angeschaut hatte und drückte mit den Mund, den er so über alles alles liebte, der ihm schon an und für sich zum Heiligtum geworden war, auf den seinigen „[E]Den Pelz hat er mir auch nie gekauft [1]Er ist der Böseste auf der ganzen Erde. Aber im [T]seinem Traum war sie die Liebste, die jetzt so etwas von ihm gesagt hatte. Da war sie die Hohe, und eine um so schönere Meinung sie von ihm hatte, einer um so Höheren und [2]Schöneren wuchs sie in ihm. Sind wir denn berufen, einander zu verstehen, sind wir nicht vielmehr auserlesen, uns zu verkennen[?], damit es nicht zu viel Glück gibt und das Glück noch geschätzt wird und damit [d]sich die Verhältnisse [2]zum Roman gestalten, der nicht möglich wäre, wenn wir uns könnten“ fragte sich [2]Frau von Hochberg und richtete diese Frage als gereifte Frau in's Antlitz der Welt, indem sie Edith ihr liebes folgsames Töchterchen nannte und sie zunächst hinauszog „Er kniete oft in seinem Zimner an den Boden und hat die Hände gefaltet und bat Gott, dich glücklich zu machen. Daran denke, und jetzt wollen wir mit deinem Einverständnis ein wenig unter Leute.

Und nun zum Schluß des Buches noch dies Resümée. Das Ganze kommt übrigens vor wie eine große, große Glosse, lächerlich und abgründig. Ein Aquarellbildchen, das ein jugendlicher, kaum dem Knabenalter entwachsener Maler ausführte, gab uns zu all diesen kulturellen Zeilen den Anlaß. Freuen uns dieses Sieges der Kunst. Heute, meine Damen und Herren, bewundere ich mich fast. Ich entzücke mich. Auch Sie werden in Zukunft wieder rascher und intensiver an mich glauben. Hier zweifeln wäre eine Humorlosigkeit. Ich behaupte, wie zu Anfang dieses buchhändlerischen und literarischen Unternehmens wer kein Geld hat ist ein Schuft. Nieder mit dir, Räuber. Sinke einer Saaltochter zu Füßen. Höchste Zeit ist's, daß du parierst. Er guckt Der Spitzbube guckt hinter einem mächtigen Baumstamm hervor. Demnach ist er also aus allen Spitälern der Welt blank h[er]jmausgetreten. Er ist gesünder als je. Edith steht auf dem höchsten Berg der Angebetetheit. Diesem Mädchen seien die Triumphe, die sie feiert, gegönnt. Inwiefern sie mit dem Räuber, dem wir zum Erstaunen der Leser noch immer keinen Namen angehängt haben, ges etwa bloß gespielt hat, und ob vielleicht auch er mit ihr und allen ihren Holdheiten und Goldheiten nur spielend umging, mag in's Grab der allerklarsten Unklarheit und 3 Ungeöffnet fallen. Es soll nicht alles aufgedeckt, erhellt sein, sonst hätte ja der Genießer nichts zu sinnem. Sorgen wir, daß es Sinnende, Denkende, Empfindende in unserer Mitte gibt. O an Waldändern ist es schön. Liebes Kind, ich bitte dich, sich doch das ein. Wohl kaum wieder wird er eine so interessante und bedeutende Bekanntschaft machen wie diese mit allen Malmitteln firnisierte, umglänzte Ausgemerzte. Ganz besonders freut uns, daß wir den Räuber nicht zu Edith hinzuschleppen nötig hatten. [Di2]Ihre Revolvergebrauchmachung war eine Unüberlegtheit. Unvorsichtige Menschen sind allerliebst. So hat also nicht er sie aufsuchen müssen sondern er ist von ihr aufgesucht, demnach also hochgradig beehrt worden. Frau von Hochberg gilt als äußerst geschmackvoll. Mag [2]meinetwegen Edith die Hohe für den Höseler und Spitzenhändler bleiben. Er und ich sind jedenfalls zweierlei. Wir halten [2]jhn für einen Löl, [2]weil es ihm an Geld gebricht, das [im]der Zauberstab im Leben ist, womit die Freuden und Liebesüberschüttetheiten aus den Verborgenheiten und Ungenossenheiten hervorgezaubert werden. Er [trägt]hat schwarze Traueränder um [seine]die Kreise seiner Leidensaugen. Ueberlassen wir diesen Schurken seine[r]m Meer von Naivetät, seine Gefühle Für seine Gefühlswassermengen suche er sich selber einen Abhang, um sich sagen zu können, er sei der schönste Persönlichkeitswasserfall der Erde. Seine Hände sind wie hochehobene und heruntergesunkene Könige. Imponiert Ihnen dieser schöne Satz? Die sexuellen Erbsis sind aufgegessen worden bei jenem Menschen von Grad und Rang und Walter Rathenau ist gebührend gerächt. Wir haben vor einiger Zeit eine Karte aus Holland [2]empfangen, auf der uns jemand 4 nach dem Stande unsere[2]s Schaffens befragte. Wir nehmen an, daß man uns zu einem Direktorsposten gebe. Ich fühle mich in der Tat zum Befehlen berufen. Sollten Sie das der Art, wie ich schreibe, nicht schon längst angemerkt haben. Auch [s2]verspätete Einsichten sind noch schön. Edith's Mund bleibt für den Schlingel von Räuber ein unauflösliches Rätsel. [Au]Ich [2]befürworte, daß er unter Auf[2]sicht eines Räckchens gestellt wird. Er hat eine Hunderte von Unterröckchen sympathisieren mit ihm. Als er aus dem Spital kam, stand er zuerst eine halbe Stunde lang auf der Straße still, dann machte er einige kleine Schritte, blieb dann wieder stehen und rief aus: Überall ist nur sie. Sie ist das Weltall. Wir lehnen es natürlich ab, [2]uns für solche Verstiegengkeiten verantwortlich zu fühlen sondern bringen [2]seine Verstandesangespanntheiten bloß zur Kenntnis. Uns hält man gottlob für nüchtern. Dieser [g]Gute[r] Ruf ist ja schon an sich eine Nüchternheit. Schicksalsgenossinnen, d.h. Frauen, bildet einen graziösen Geheimbund gegen männliche Verdrossenheiten. Organisiert euch, ich will euer Führer sein. Jene Karte aus Holland schrieb ein Freund Rathenaus. Sie sehen, wie ein Naturbursche wie ich weit umher 1 reiches und harmlos hervorfließendes Ansehen besitzt. Das [2]berühre 2 euch eigenartig. Letztthin [2]rauste Edith auf einem Motorrad die Stadt hinunter. Ich bin ich und er ist er. Ich habe Geld und er hat keines. [B]Darin besteht der große Unterschied. Auf [2]Wanda haben wir herunterblicken gelernt, indem wir an uns arbeiteten. Leckte je ein Mensch von Stand wie ich ein Löffeli ab? Unmöglich. [2]Erscheinungen wie ich reden mit feinen jungen Leuten sonntagsvormittags über G[öt]oethe

Sein Talent in der Mitarbeiterschaft an hervorragenden Zeitungen und speziell seine Gehülfenleistungen bei vorliegender Handschrift fangen an gewürdigt zu werden. Universitätsprofessoren grüßen ihn verbindlich. Der [?][~~iz~~]Thappi versteht sich nicht. Er ist so eine Art Herzkäfer, erzdu~~m~~. Wenn er nicht ~~erzdu~~m~~~~ an D~~u~~mheit ein wahrer Krösus wäre, so wäre er nur halb, was er ist. Wir halten ihn sowohl für die allgemeine Nonchalance wie [~~iz~~]für das Gewissen aller Völker. Wie wir da weit ausholen. Der Ernst schaut uns an, ich schaue auf und so unlogisch das auch scheint, bin ich des Glaubens und erkläre ich mich mit allen denjenigen einverstanden, die meinen, es sei schicklich, daß man den Räuber angenehm finde und daß man ihn von nun an kenne und grüße.

Ach wie Du's gar nicht weißt, wie der Abenteurer, [~~iz~~]dieser Gefühllose, Leichtsinnige, Dein Diener und Freund und Dein Kind ist, und Du fällst ab, Liebe. Trauerst Du, und [~~wi~~]um was tust Du das. Dieser kleine freche und vielleicht ein wenig ver[~~iz~~]logene Brief küßt Dir die Händchen, und die Wölklein, die jetzt am Hi~~m~~el stehen, sehen aus, als seien sie mit meinen Worten so sehr einverstanden, wie es bloß zufällige Wörtchen sind, Momentgeborene, aber die Momente unseres Lebens sind überaus kostbar, sie sind viel kostbarer und auch weit ernster als [~~iz~~]alle ernsthaften Betrachtungen dies in aller [~~iz~~]Geschwindigkeit einzusehen vermöchten. Die Betrachtungen marschieren müde, gequält und infolgedessen langsam, während die Einfälle, die aus dem Moment ~~steigen~~ entfliegen, beflügelte, selige Engelchen sind, weshalb man sie auch goldene Eingebungen nennt, und man muß wünschen, daß diese [~~iz~~]Geschöpfe zu großer Macht gelangen würden, und nun magerst Du mir etwas zu sehr, etwas mehr Körperfülle schadete Dir nicht und etwas mehr Fülle und Rundung des Denkens in die Gewöhnlichkeiten des Tages hinab und hinein und hinauf, denn [~~iz~~]der Alltag hat seine Tiefe und [~~iz~~]eine Höhe und sein Gemeines und seines Hohes und sein Unschönes und sein Schönes, sein Hartes und Weiches und seine Aussichtslosigkeiten und reichen und lachenden Aussichten und die unbedeutendsten Gespräche können [~~iz~~]von der größten Bedeutung sein. Ich weiß d[~~iz~~]aß D[~~iz~~]r stets vor Deinem Gesicht [~~?~~einer]etwas steht, zu dem [~~iz~~]Du Dir angewöhnt hast zu hauchen oder zu sagen: Liebster, aber dieser Liebste zerschneidet Dich [~~iz~~]während Du nur den Mut und d[~~i~~]as bischen Laune zu haben brauchst, zu ihm zu sagen: Ich möchte [~~iz~~]ganz sein. So wie Du bist, bestehst Du aus Auseinandergetriebenheiten. Setze Dich mit Hilfe dieses Briefchens, das ich Dir meinetswegen kniend überreiche, indem ich Dir sage, daß Du schön bist, wieder zusammen, lüge Dich an, wenn [Du]es Dir nicht gelingt, zu blühen, [?]indem [~~iz~~]Du Dir die Wahrheit sagst. [~~iz~~]Niemand kümmert sich um das, was Lüge ist und um das, was eventuell Wahrheit sein könnte, aber jeder kümmert sich um schöne geschliffene polierte Erscheinungen, die d[~~iz~~]en [~~iz~~]Stolz unseres Straßenlebens bilden und mit denen man wünscht, ein Theater, einen Konzertsaal oder einen [?]feinen Gesellschaftsraum zu betreten. Gewinne die verlorene Farbe des Selbstbewußtseins wieder. Wie? Wenn Dir eines Tages die Trauer, die nachgerade von zu langer Dauer sein könnte, nichts mehr sagte. Aber nun fällt mir plötzlich nichts mehr ein. Mein Name ist übrigens ein sehr altertümlicher, ich heiße Ignaz und ich bin Generalbevollmächtigter der Vereinigten Staaten von Bisdahinnochnichtrechtklar, was ein sehr schönes, sehr eigentümliches Land zwischen den Ländern ist, ein Gebilde voll Stimmung. Du siehst momentan sehr stimmunglos, reizlos aus, wie eine Sklavin, die es nicht gern ist, was [ihr]sie ist und d[~~iz~~]ie nur da[s]n das ist, [~~w~~]sein wird, was sie sein ~~könnte~~ wäre sobald sie sich so ~~beträgt~~ betragen lernt, daß ihre Gebieterin, ihr [~~i~~]Ich, einverstanden sein wird mit ihr, mit welchem gewagten Satze ich die vorliegende Adresse mit vielem Hin und Herrutschen auf dem Stuhl beschließe, der Empfängerin so wenig Glück wie möglich wünschend, damit sie das Glück schätze, denn wenn's uns nicht gut geht, fängt es ganz ganz leise an, uns in Wirklichkeit ausgezeichnet zu gehen. Wenn wir unglücklich sind, ~~iz~~können wir plötzlich unsäglich glücklich sein. Du scheinbar nicht Glückliche [ahnst]scheinst noch überhaupt nicht zu ahnen, was Mißgeschick ist. [~~iz~~]Wenn Du diese Epistel in Dich aufgenommen hast, so hebe Dein Röckchen und versenke [~~iz~~]dies Geschriebene hier in den reizendsten Abgrund, den es [~~iz~~]gibt in den Strumpf, und zwar möglichst so, daß Dir jemand dabei zuschaut, das wird einen prachtvollen Lebenseffekt machen. Mich aber kenne [~~iz~~]nicht. Ich würde verdorren, mich verlieren wenn mich alle die achteten, die irgend eine Ursache dazu haben. Bereits erwies ich einer Andern eine aus der hohen Schule der Kourtoisie geborene Artigkeit, und ich habe doch auch geweint, und wenn ich daran denke, so bin ich belustigt und heute ist mein Auftreten [?]präziser, klarer, freundlicher und unverbogener als je. Es gibt so viele Gottheiten um uns, als es für uns Augenblicke gibt. Die Schaar der Möglichkeiten, beeinflusst zu werden ist unübersehbar. [~~iz~~]Sorge dafür, daß Du schön wirst. Wenn Du schön bist, gefälltst [und]Du, und wenn Du gefällst, bist Du lieb, und wenn Du lieb bist, hast Du Freude an Dir und bist mit Andern und Dir zufrieden. Es hätte dies übrigens ein sehr langer, langer Brief werden können. Ich verschwieg Geistesreichtümer, deren Ausbreitung Dich vielleicht entzückt hätte. Aber die Feinheit de[s]r Mittheilung fordert von uns den Geschmack an der Freiheit, dieses auszusprechen und jenes die Kraft zu haben, für uns zu behalten, ^{an}einiges gedacht zu haben um anderes in die Vergessenheit zu schicken, die sich öffnet und schließt und worin viel mehr Licht ist als in allem unseren Ausführen. Dort, dort schimmert und bebt die höchste Schwungkraft, nun deute das, wie Du willst und kannst und lebe wohl, und wenn ich Dich grüße [und]so kehre mir den Rücken, Du machtest es schon einmal so und es sah gut aus. Verliere nie die Lust, auszuprobieren, auf welche Art Du's fertig bringst, vollendet zu scheinen

Von einem lieben zarten Knaben ausgehend, den ich mit einem Spielzeug beschäftigt sah, Damen und Herren gingen mit sonntäglicher Ruhe vorüber, und alle gönnten ihm eine Art Achtung, von der er gar nicht Notiz nahm, und [~~iz~~]Schuhe hinter mir zurücklassend, die die Beaufsichtigerin des Knaben trug, und die mit je vier Knöpfchen versehen gewesen sind, ~~iz~~verfügte ich mich auf's Land hinaus. Sie gehen eigenartig rasch, merken Sie es nicht selber hat mich da eine Gestalt angeredet, die, wie sie mir sagte, auf der Suche nach einem ~~Entsprungenen~~ aus dem Irrenhaus Entsprungenen war. Auf die Frage, wer ich sei, [ga]antwortete ich nicht ohne [~~iz~~]Überwindung einer gewissen Geprütheit: Heimarbeiter Und wo wohnen Sie" Ich gab flott und adrett meine Adresse an. Wohin belieben Sie zu springen. Ich [sei]befinde mich ganz im Bann des berüchtigten Gille de Rez, der ein Feudalherr war, wie er zum zweiten Mal nicht ~~iz~~wieder innerhalb europäischer Civilisation vorkam. [~~iz~~]Um welche Zeit lebte dieser anscheinend so große, Herr wurde gefragt. Die Frage war eine vorsichtige, leise. [~~?~~]Ich]Die Erwiderung lautete: Im Mittelalter. Wodurch hat sich er sich ausgezeichnet Durch [?]Hände Nichtachtung des [E]Gesetzes. Er hatte gleichsam die Harmlosigkeit satt bekommen, die auf Selbstbeherrschung beruht. Er küßte gewissermaßen die Kinder vieler seiner Untertanen, und damit [seine]sie's nicht erzählen sie nicht [?]Gelegenheit haben sollten, zu erzählen, was wie lieb er mit ihnen gewesen sei, tötete er sie. Man kann also sagen, er [~~iz~~]respektierte seiner Leute Angehörigkeit nicht, [und]maßte sich Übergriffe an und war hiebei einer der Gebildetsten seiner Epoche. Und nun wären Sie also ein auf einem Ausflug befindlicher harmloser feudaltherrn in Erwägung ziehender Geistes oder Heimarbeiter, sagten Sie? [~~iz~~]Da wünsche ich Ihnen viel Vergnügen, ich bin Landjäger, und Sie werden verzeihen, daß ich ~~versuchte~~ untersuchen bestrebt gewesen bin, ob Sie 'arrestationsfähig wären oder nicht" [D]Er lüftete nicht ohne ländliche Nonchalance, die [auf]sich auf eine gutmütige Ironie stützte, seinen Hut und ich flog den Abhang hinauf. Leicht kann vorkommen [~~iz~~]daß auf Veranden, die vom Wetter gebräunt sind, lese[~~iz~~]nde Mädchen sitzen und ebenso leicht kann es möglich sein, daß ein Dorfbewohner einem geschlachteten Hund das innewohnende [~~iz~~]Fett entnimmt. Man kommt gerade so dazu und sieht es. Der Weg ist schmal, die Häuser klein, über eine Hacke beugt sich [?]schläfrig ein Mädchen, ~~iz~~Heustöcke können Ähnlichkeit mit Grenadier kopfbedeckungen haben, die Äste von Obstbäumen haben etwas von Geigenbögen, die genial gehandhabt werden. Ich schrieb ja auch einst über [?]Paganini, [~~iz~~]den unter anderen Göthe gehört haben mag. Ich sehe über eine Balustrade vier blonde Köpfchen von Mädchen, nun kommt ein Wald, nach demselben kommt eine schöne breitgebaute Bauersfrau, die mich an den Verbrecher erinnert, der sich nach Entfernung aus dem Korrekturhaus in eine entlegene Hütte schlich [,]und von einer Landfrau mitleidig aufgenommen w[~~iz~~]urde, indem sie sah, wie [s]er mit einer Situation zu kämpfen hatte, ~~die~~ worin er sich zu zersplittern schien. Burschen spielten auf der Wiese, die nicht eines gewissen Schimmers von Grünlichkeit en[~~iz~~]thehrte, die ins Gelbliche leuchtete und an Bräunliches, Äckerliches angrenzte, das Hornußspiel, d[~~iz~~]as im Auffangen mittels Bretterumherwerfen eines Steines Bällchens aus Horn besteht, das mit einem biegsamen Stock hoch hinaus über die Köpfe emporgeschleudert wird. Wie schön ist's, von einem Sandsteinfelsen aufe~~ine~~, der einem Kegel gleicht, auf ein Dorf herabzublicken [auf]also auf Kirche Pfarrei Wirtshaus und Käserei und sämtliche Einwohner. Die Sonne hatte etwas Feines und zugleich Herrliches, sie lag gleichsam langausgestreckt am Boden und war wach und schlief. Über einen See sah ich nachlässig hinweg dann stand [~~iz~~]ich eine Minute oder etwas länger vor einem Schulhaus, das [~~iz~~]im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts von Emanuel von Fellenberg gegründet wurde und heute noch [Lehrer]Jünglinge beherbergt, die sich hier auf Grund ihrer Strebsamkeit zu Lehrern ausbilden ~~iz~~Diese jungen Lehrer kommen dann mitunter an einsame Wirkungsstätten, in's Gebirge, wo [~~iz~~]sie fühlen lernen müssen, [~~iz~~]daß ihnen seelisch manches fehlt. ~~Wieder-geht~~ Wiederholt geht's durch ein [~~iz~~]Dorf. E[~~iz~~]me Dorfschaft liegt nah an der [~~iz~~]anderen nächsten. Wie findest du mich" scheint mich ein Haus zu fragen, das zweihundert Jahre alt zu sein scheint. Aber ich überspringe Einiges und sitze jetzt im Wirtshaus zum Rudolf von Erlach. Dieser Name ist hierzulande populär, denn er gehört einem Heerführer des vierzehnten Jahrhunderts, der dem aufkeimenden Staat einen wesentlichen Dienst leistete. [~~iz~~]indem er freihetlich gesinnt zu sein für rätlich hielt und sich demgemäß in einer Affäre benahm, die er mit Erfolg ausklang. Das Wirtshausschild stellt einen gepanzerten [~~iz~~]Ritter dar, der unbeweglich zusieht, wie [~~iz~~]sich der Gasthausverkehr abwickelt. [~~iz~~]Den Ofen schmückt die Jahreszahl 1830 Nichts wie Sch Portionen Schinken werden von allen Seiten her eifrig begehrt. Der Wirt ist zugleich Metzger. Auch ich fühle mich zu einer sich auf d[~~iz~~]as Haustier, welches man Schwein nennt beziehenden Bestellung bewegt. Eine Frau Gast nimmt [~~iz~~]seine Nachbarin vertraulich und kurzentschlossen bei der Nase. Er deutet damit an, er sei ihr wertvoll. Einer singt ein Lied [~~iz~~]von der Gleichheit. Man stutzt zunächst allseits ein wenig, aber der Sänger singt loyal, [~~iz~~]darum wollen [~~iz~~]die Zuhörer es auch freund[~~iz~~]lich sein und spenden gemäßigten Beifall, der zu sagen scheint: Es ging an. Die Kellnerin sieht wie Preziosa [~~iz~~]aus. Die Wirtin dirigiert den Schinkensexport. Ein Mann spricht zu seiner Frau, die mit dem Wein, den sie vorgesetzt bekam, nicht zufrieden zu sein scheint: Hättest Burgunder bestellen sollen. Wozu [~~iz~~]bast du dein Maul. Vor [~~iz~~]Gästen, wie z. B. der Herr hier ist, der mir ein Auslandskorrespondent zu sein scheint, könntest du [schon]anstandshalber Mund statt Maul sagen wendet sie ein, er aber scheint die Einwendung gebührend zu mißachten, da er ^{mit}Schinkenvertilger [ist]beschäftigt ist, wie beinahe alle. [~~iz~~]Während [~~iz~~]mich eine Konkubine zu Liebenswürdigkeiten hinzureißen versucht, betritt ein Dichter mit herabfallendem Haar die Stube und fällt angenehm durch [~~iz~~]einen Balladenvortrag auf. Auf dem Heimweg entfalte ich eine Pariserzeitung und erreiche buchstabierend eine Lokalität, worin ich abends jeweilen mit Behagen speise. Ein alter Mann mit schneeigem Haupt liest in [der]einer Bibel. Ich habe hier schon diese und jene Putzfrauenbekanntschaft abgeschlossen Nord so gut wie Südländer tauchen hier auf. Ein Abendesse[chen]lein k[om]m hier, sagen wir, auf einen Franken zu stehen können. Gewiß bietet sich die Möglichkeit dar, Opulenteiten zusammenzustellen, da niemand gegen Kombinationen etwas einwendet. So z.B. daß ich neulich in diesem durchaus gemüthlichen Raum kurz hintereinander zwei Kuchen, um [mir]mich unmittelbar danach [die]zu fragen, ob mir sonst [~~iz~~]vielleicht noch irgendetwas beliebe Ich rede stets sehr höflich, kulant mit mir. Niemand versteht so prächtig mit mir umzugehen wie ich selber. Wenn ich reden will, leihe ich mir sogleich das Ohr zum Zweck der Zuhörerschaft her. Bin ich schweigsam, so entzückt mich das. Ich bin unaufhörlich mit mir einverstanden. Selten mache ich mir einen Vorwurf. Ich leugne aber nicht, daß es vorkommt das mitunter vorkommt. Die Bildungssprache, möchte ich mich erkühnen zu glauben, verhalte sich zu den landläufigen einheimischen Ausdrucksarten wie die schöne und schonende, nicht aber [~~iz~~]auf still anordnendes Gebieten nie verzichtende Führerin zu der Schaar ihrer Gehilfinnen Die Bemühung, schön zu sprechen, führt zur Humanität, wo[~~iz~~]bei ich meine, daß man sich auf ziemende Worte lange besinne, aber ich halte es für gut, daß man sich gewöhnt, [s]zu wünschen, daß man sich eine Flinkheit zu eigen macht, sich zu entschließen, sich von einer nur wenig feiner zu sein als wie man wäre, wenn man nicht daran dächte, daß man nicht alles an sich [?]dulden darf. Wer frei [und]umgezwungen bleiben will, muß auf sich achten [~~iz~~]Aber [wie]ich spreche da sehr ruhig, sollte mich vielleicht nicht so zügeln, sollte den Schmerzen gehorchen, die springbrunnhaft aus mir ausbrechen. Wenn ich's noch 'könnte, 'dann [?]verwirlerte daran Aber still, still.

S. 30	R 1	488r/II		Edith liebt ihn. Hievon nachher mehr. Vielleicht hätte sie nie mit	1
				'zu' diesem Nichtsnutz, der kein Geld besitzt, Beziehungen an-	
				bahnen sollen. Es scheint, daß sie Abgeordnetinnen, wie sollen	2
				wir sagen, Kommissärinnen nach ihm aussendet. Er hat überall	
wieder ~ weiter				so seine Freundinnen, aber es ist nichts mit ihnen, und vor allen	
				Dingen ist wieder nichts mit diesen sozusagen berühmten hun-	3
				dert Franken. Einst ließ er aus nichts als Nachgiebigkeit, aus Menschenfreund-	
				lichkeit hunderttausend Mark in den Händen Anderer liegen. Wenn man ihn	4
				auslacht, so lacht er mit. Schon das allein könnte als recht bedenklich an ihm er-	
nicht ~ nie				scheinen. Nicht einmal einen Freund hat er. Während „all dieser Zeit“ die er hier	5
				unter uns zubringt, ist es ihm, zu seinem Vergnügen, nicht gelungen, sich unter	
fröhlichen ~ höflichen				der Herrenwelt Wertschätzungen zu erwerben. Ist das nicht eine der größten	6
				Talentlosigkeiten, die man sich denken kann? Manchen gehen seine fröhlichen	
				Manieren längst auf die „Nerven“. Und diese arme Edith liebt ihn, und er geht	
				inzwischen, da es jetzt sehr warm macht, nachts noch um halb zehn Uhr baden.	7
				Meinetwegen tu er das, aber er beklage sich nicht. Unglaubliche Mühe, ihn zu	
				bilden, hat man sich gegeben. Glaubt denn dieser Peruaner, oder was er sein will,	8
				er könne das selber. Was gibt's? [A]Mit solchen Wörtern wird er von Mädchen	
Gottesnamen] darüber Bleistiftspur; mglw. Gottesnamen nun				aus dem Volk angesprochen und der Schafskopf, der er in Gottesnamen zu sein	9
				scheint, findet diese Art, ihn zu fragen, was er wünsche, entzückend. [Man]Sie	
				behandeln ihn da und dort längst wie einen richtigen Abgetanen, und dessen er-	10
				freut er sich noch. Sie blicken ihn an, als wollten sie ausrufen: „Ist dieser Unmög-	
da] darüber Bleistiftspur				liche auch schon wieder einmal zur Abwechslung da. O, wie langweilig.“ Barsch	11
				angeschaut zu werden, belustigt ihn. Heute hat es ein wenig geregnet, und sie	
				liebt ihn also. Sie hat ihn gleichsam vom ersten Augenblick an herzlich lieb ge-	12
				habt, er aber hat es nicht für möglich gehalten. Und nun diese um ihn gestor-	
				bene Witwe. Wir werden zweifellos auf diese verhältnismäßig gediegene Frau	13
an ~ in				zurückkommen, die an einer unserer Straßen ein Geschäft besaß. Unsere Stadt	
				hat [a]Ähnlichkeit mit einem großen Hof, so hübsch häng[te]n die Teile zusam-	14
				men. Auch hierüber wird mehr zu reden sein. Immerhin werde ich mich kurz fas-	
				sen. Seien Sie überzeugt, daß ich Ihnen lediglich Schickliches mitteile. Ich halte	15
				mich nämlich für einen vornehmen Autor, was vielleicht ganz töricht von mir ist.	
				Vielleicht werden ja auch einige Unvornehmheiten mit einfließen. Mit diesen	16
				hundert Franken ist es demnach also nichts. Wie man nur so prosaisch sein kann,	
				wie dieser unverbesserlich Gutgelaunte, der sich von Mädchen, die hübsche	17
				Schürzen tragen, sagen lassen muß, wenn er ihnen zu Gesicht kommt: „Auch	
dies ~ [der] dies				dies noch. [Der]Das hat noch gefehlt. Natürlich machen ihn solche Redensarten	18
				ein bischen vor sich selber zittern, aber er vergißt immer alles. Nur ein Nichts-	
				nutz wie er, kann so viel Wichtiges, Schönes, Nutzbringendes in einem fort aus	19
				dem Kopf fortlaufen lassen[.]. Nie kein Geld zu haben Nie bei Kasse zu sein ist	
				eine Nichtsnutzigkeit. Einst saß er so auf einer Bank im Wald. Wann war das? Die	20
				[D]Frauen aus den besseren Ständen beurteilen ihn milder. Sollte das deshalb	
[man] sie ~ [er] sie				sein, weil [man]sie sich Uebermütigkeiten in ihm vermuten? Und daß ihm Direk-	21
				toren die Hand geben. Ist das nicht sehr eigentümlich? Diesem Räuber?	

mich] *davor Bleistiftspur*
meinen] *mglw. zuerst einen*

tümlich ihm das manchmal vorkam, daß er sie nie müde wurde, schmackhaft zu
 finden. Gestern schnitt ich mir eine Gerte ab. Stellen Sie sich das vor: Ein Autor 24
 spaziert in der Sonntagslandschaft, erntet eine Gerte, meint sich kolossal mit
 ihr[.], verzehrt ein Schinkenbrötchen, findet, indeß er dieses Schinkenbrötchen 25
 vertilgt, die Kellnerin, die einer Gerte [glei]an herrlicher Schlankheit gleicht, ge-
 eignet, daß er die Frage an sie richten könne: Fräulein wollen Sie mir mit meiner 26
 Gerte 'eins' [eins]auf die Hand geben. Betreten weicht sie vor dem Gesuchsteller
 zurück. Etwas Ähnliches ist bis dahin noch nicht von ihr gewünscht worden. Ich 27
 kam in die Stadt und berührte mit meinem Stab einen Studenten. Mehr Studen-
 ten saßen in einem Café an ihrem runden Stammtisch. Der Berührte schaute 28
 mich an, als schaue er auf etwas [Nievorher]Nochniebishergesehenes[.], und alle
 anderen Studenten schauten auch so auf mich. Es war, als hätten sie urplötzlich 29
 vieles, vieles überhaupt noch nie begriffen. Was sag ich da, jedenfalls spielten sie
 alle aus Anstandsgründen sehr die Erstaunten, und nun breitet mein Romanheld, 30
 oder der, der es noch werden soll, die Decke bis über den Mund und denkt an
 etwas. Er besaß die Gewohnheit, stets an irgend etwas zu denken, gleichsam so 31
 zu spintisieren, obwohl ihm niemand dafür etwas gab. Von einem Onkel [au], der
 sein Leben in Batavia verbracht hatte, erhielt er eine Summe von wieviel Franken. 32
 Wir wissen um diese Summe nicht genau. Es ist ja auch immer sehr fein etwas sehr
 Feines um Unwissenheiten. Unser Petrukio aß zuweilen statt eines ordinären, 33
 d. h. vollständigen Mittagessens ausnahmsweise bloß einen Käskuchen, wozu er 34
 sich Kaffee servieren ließ. Alles das könnte ich euch nicht beschreiben, wenn ihm
 [d]nicht sein Onkel aus Batavia geholfen hätte. Auf Grund dieser Hülfe führte 35
 er gleichsam seine eigenartige Existenz weiter, und auf Grund dieser unalltäg-
 lichen und doch auch wieder alltäglichen Existenz baue ich hier ein besonnenes
 Buch auf, aus dem absolut nichts gelernt werden kann. Es gibt nämlich Leute, 36
 die aus Büchern Anhaltspunkte für's Leben herausheben wollen. Für diese Sorte 37
 sehr ehrenwerter Leute schreibe ich demnach zu meinem riesiggroßen Bedauern
 nicht. Ob das schade ist? O ja. O trockenster solidester brävster, bürgerlichster
 mit liebenswürdigster, stillster aller Abenteurer, schlaf einstweilen wohl. Der Löl, 38
 der er ist, [mit]sich 'mit' einer Mansarde zu vorlieben begnügen, statt laut auszu-
 rufen: Her mit [einer]der Prachtswohnung, die ihr mir 'versp' zur Verfügung zu 39
 halten verpflichtet seid. Er versteht's eben nicht.

S.32 R3 489r/l

Ich weiß nicht, bin ich berechtigt oder nicht, wie jener Fürst 1
 Wronsky aus dem Buch „Erniedrigte und Beleidigte“ des Rus-
 sen Dostojewsky zu sagen, ich brauche Geld und Beziehungen.
 Möglich ist, daß ich nächstens eine Heiratsannonce in [die]ein 2
 hiesiges Blatt [la]setzen lassen werde. Wie dieser Lummel früher
 eines Abends nach beendigem Souper, das in der Hauptsache 3
 aus Huhn und Salat bestand, das Trinkgeld vor ihre so liebe, schöne Figur warf.
 Sie werden erraten haben, meine Freunde, daß ich vom Räuber und von seiner 4
 Edith rede, die zeitweise als Saaltochter im vornehmsten Restaurant fungierte.
 Könnte ein Teufel [seine]den Gegenstand seiner Verehrung grobianischer, bar- 5
 scher, rücksichtsloser behandeln? Sie glauben gar nicht, was ich Ihnen für eine

Menge Sachen zu sagen habe. Notwendig, d. h. wichtig wäre für mich eventuell
6 | ein wackerer Freund, obschon ich die Freundschaft [una]für unausführbar hal-
te, weil sie eine zu schwierige Aufgabe zu sein scheint. Speziell hierüber würde
7 | es Allerlei zu reflektieren geben, doch befiehlt mir der kleine Finger, zu sorgen,
daß ich nicht weitschweifig werde. Ich schaute heute in ein wundervolles Wetter-
8 | gewirbel, dessen getösehafte Kraft mich entzückte. Schon gut, schon gut. Schon
fürchte ich den Leser entsetzlich gelangweilt zu haben. Wo sind nur alle diese
9 | „famosen Einfälle“, wie z. B. der Einfall bezüglich des Räubers Wohnen bei der
Frau mit dem großen Kropf. Der Mann dieser Frau war Eisenbahner, sie wohn-
10 | ten dicht unter dem Dach Im Erdgeschoß befand sich eine Musikalienhandlung,
und [eine]im Wald oberhalb der Stadt hauste eine Vagabundin, deren Lippen
11 | keineswegs [die]am feinsten dufteten, die er ihr aber dennoch mutig abküsste,
der von der Kropffrau weg direkt nach München fuhr, um sich dort womög-
12 | lich als ?Genie zu etablieren. Bei Mondschein fuhr er über den Bodensee. Es
handelt sich bei dieser Münchenreise und bei diesen Frauen mit Kröpfen um
Frühererlebtes. In München kaufte er sich mindestens doch Glacéhandschuhe.
13 | Er trug seither nie mehr wieder solche. Der Englische Garten mutete ihn bei-
nah etwas zu zart an. Er war [an]eber an Gestrüpp als an geschorene Rasenflä-
14 | chen gewöhnt. Kröpfe sieht man heute kaum noch <sich> in der Öffentlichkeit
herumbewegen. In dieser Hinsicht sind sichtliche Veränderungen eingetreten.
15 | Ganz früh sah ich einmal, mit den Eltern spazierengehend, einen Bettler an der
Erde sitzen. Eine gewaltige Hand hielt den Spaziergängern einen Hut dar zum
16 | Hineinwerfen von Geld Almosen. Diese Hand war etwas ein wahrer blauer und
roter Klumpen. Heutzutage würde man einer solchen auffälligen Hand kaum
17 | noch gestatten, sich bemerkbar zu machen. Inzwischen hat ja auch die Medizin
Fortschritte gemacht, so daß Auswüchse wie Kröpfe und Cyklophenhände schon
im Entstehen unterdrückt werden können. Diese Frau mit dem Kropf wünsch-
18 | te dem fortziehenden Erlebnisaufsucher alles Gute auf seiner Karriere. Sie hatte
sogar Tränen im Auge. War das nicht sehr nett von ihr, s[o]ich 'so' mütterlich bei
19 | einem Zufallsabschiede zu geberden, und jetzt suche ich also wie jener russische
Fürst in der Erzählung des berühmten Erzählers allerlei für mich möglichst An-
20 | genehmes, und mein Räuberlein wird seine Geliebte, darum, daß er in ihrer und
anderer Gäste Gegenwart laut ausrief: hoch der Kommunismus um Entschuldi-
21 | gung zu bitten haben. Ich werde ihm diese Auf Pflicht, die er anerkennt, dadurch
erleichtern, daß ich ihn hinbegleiten werde[.], ?[Er]denn er leidet an Zaghaf-
22 | tigkeit. [Dz]Vielen, die übermütig sind, fehlt's an Mut, und Vielen, die stolz sind, an
Stolz, und Vielen, die schwächlich sind, an der Seelenstärke, ihre Schwäche zu
23 | bekennen. Vielfach treten also Schwache stark auf, Verärgerte fröhlich Ernied-
rigte stolz, Eitle bescheiden, wie z. B. ich, der ich aus nichts als Eitelkeit nie in
den Spiegel blicke, indem mir der Spiegel unverschämt und unartig vorkommt.
24 | Ausgeschlossen ist nicht, daß ich mich brieflich an eine Repräsentantin unserer
Damenwelt wenden werde, worin ich vor allen Dingen betuern werde, daß ich
25 | voll guten Willens bin, aber vielleicht ist's besser, überhaupt nichts zu betuern.
als wenn ich etwas Man könnte ja meinen, ich hielte mich für schlecht. Auf mei-
26 | nem Tisch liegen Zeitschriften. Kann denn einer von geringer Qualität sein, auf
den sie zum Ehrenabonnenten ernennen. Ich bekomme oft ganze Bündel Briefe,

dieser] mglw. aus der

spazieren ← spazierend

nichts] darüber Bleistiftspur
betuern. ← betuern,

[im]übrigens ~ im übrigen

was deutlich sagt, daß man da und dort lebhaft ^{an} mich denkt. Wenn ich hier je
einen Besuch mache, dort, wo ein Besuch etwas gilt, würde ich es sehr behaglich
tun, achtungsvoll und [im]übrigens so, als hätt ich eine ^{meiner} Hände hiebei in
der Rocktasche, also ein ganz klein wenig linkisch. Es macht nämlich Spaß, ~~sich~~
ein wenig unbehilflich zu scheinen, ich meine, es hat eine Wirkung des Schönen.
Armer Räuber, ich vernachlässige dich ja ganz. Es heißt, er esse gern Griesbrei
und wer ihm eine gute Rösti ~~mache~~ zubereite, den liebe er. Ich ^{verleumde} ihn
zwar da, doch bei solch einem wird's wohl nicht so genau drauf ankommen. Jetzt
von jener verstorbenen Witwe. Mir gegenüber steht ein Haus, dessen Fassade
~~das~~ einfach ein Gedicht ist. Französische Truppen, die im Jahr 1798 in unsere
Stadt einzogen, sahen dies Hausantlitz schon, falls sie [d] ^{sich} die Mühe genom-
men haben oder Zeit hatten, es zu ^{beachten}

S.32 R4 489r/II

kauft. ← kauft,
gehörte ← gehörten

Aber es ist unverantwortlich, wie ich vergeßlich bin. Einst begeg-
nete dem Räuber ja im bleichen Novemberwäldchen, nachdem
er eine Buchdruckerei mit seiner Erscheinung berührt ~~hatte~~ ^{und}
mit dem Inhaber derselben ein Stündchen geplaudert hatte, die
Henri Rousseaufrau, ganz in Braun ~~gekleidet~~. Er blieb betroffen
vor ihr stehen. Der Gedanke ging ihm durch den ^{Kopf}, er habe in
vergangenen Jahren, gelegentlich einer Eisenbahnfahrt, mitten in der Nacht, zu
einer Frau, die mit ihm fuhr, gleichsam schnellzugshaft gesagt: „Ich fahre nach
Mailand. ^{Ebenso} dachte er jetzt überaus blitzartig-rasch an Täfeli, die man in
Spezerei^{läden} kauft. Kinder essen sie gern, und der Herr Räuber aß auch ^{gern}
^{immer noch gern} von Zeit zu ^{Zeit} welche, als gehörte ^{die Liebe für} Täfeli u. s. w.
zu den ~~Haupt~~ Obliegenheiten des Räuberstandes. „Lüge doch nicht“ ~~sprach~~
öffnete jetzt die Dame in Braun ihren zauberhaften ^{Mund}. Nicht wahr, dieser
zauberhafte Mund ist interessant, und sie fuhr fort Du willst immer allen deinen
Mitmenschen, die ~~dich~~ zu etwas Brauchbarem machen möchten, ~~glauben~~ ^{zum}
Glauben verhelfen, dir fehlte, was für's Leben und seine Gemütlichkeit wichtig ist.
^{Fehlt dir aber dieses Wesentliche?} Nein. Du hast ^s ja. Du achtest es nur nicht ^{./.},
willst ^{es} als lästig halten. Während ^{deines} ganzen bisherigen Lebens hast du ein
Besitztum ignoriert“ Ich habe kein Besitztum, erwiderte ich, wovon ich nicht Lust
gehabt hätte, Gebrauch ^{zu} machen. „Doch, du hast eines, aber du bist namen-
los bequem. Hunderte von Anklagen, ob unberechtigt oder vernünftig, ziehen
sich dir wie eine lange *Schlange* oder ^{wie} eine sehr ernste Schleppe nach. Doch
du fühlst nichts. „Hochverehrte liebe Henri Rousseaufrau, Sie irren sich, ich bin
nur, was ich bin, habe nur, was ich habe, und ^{was ich habe und nicht habe}, weiß
ich wohl selber am besten. Vielleicht hätte mich [z] ^{die} Zufallslaune zu einem
Cowboy machen sollen, ich bin allerdings ungeheuer leicht. Die Dame ^{erwider-}
te: Du bist zu träg, [zu] ^{auch} nur zu denken, [du] ^{es} könntest jemand vielleicht
sehr glücklich durch dich und deine Gaben sein“ [Ich] ^{Er} stellte das aber in Ab-
rede. Nein, ich bin zu ~~Versuch~~ solchem Denken nicht zu träg, aber ich habe das
Werkzeug nicht, womit man Glück einflößt, und er ging weiter. Der Wald schien
ihm erzürnt ob seiner Weigerung, an ^{die} Versicherungen der Dame in Braun zu
glauben. „Der Glaube macht's aus“ sagte die Düstere. Sind Sie nicht ~~einfach~~ mit

hätte ... Zufallslaune ~ hätten ... Zufallslaunen

15 einem Wort eigensinnig. Warum wollen Sie durchaus ^lhaben, daß ich das haben
 soll, wovon ich doch lebhaft empfinde, daß es mir abgeht? „Es ^gging Ihnen doch
 16 nicht abhanden. Sie haben es doch nicht irgendwann verloren? Nein ^lkeineswegs.
 Was ich ~~es~~ nie hatte, kann nie von mir abgefallen sein. Ich kann es auch nicht
 veräußert, verschenkt haben, und es [⟨]ist[⟩] nichts an mir, was von mir vernachlä-
 17 ßigt worden ^list. Meine Gaben wurden ^ffleißig benützt, glauben Sie mir doch das, worden] *mglw. umgedeutet aus* wurde
 bitte. „Ihnen glaube ich nie etwas.“ *Immer* ging sie dem Zarten ^lnach. Sie
 18 hatte sich's nun einmal ^lin den Kopf gesetzt, ihn für einen Verleugner ^leines Tei-
 les seiner Fähigkeiten zu halten und war mit keiner Zusicherung, sie ^ltäusche
 19 sich, von der Meinung abzubringen, ^ler bringe sich selbst um, sei ein Verlotterer
 seiner teuersten Angelegenheiten, einer der sich selbst lausig behandle. „Ich bin
 20 Hotelgouvernante erklärte sie bei einer ^lWegbiegung. Die Bäume lächelten über
 diese aufrichtige Äußerung. Der Räuber glich an Erglügen einer Rose und die
 21 Frau einer Richterin, aber als wenn sich Richterinnen ^lim Eifer des Nichtverzich-
 tens auf ihr Richten nicht auf Irrwegen befinden könnten. „Gehörst du denn zu
 22 den kleinen Seelen, denen es Unbehagen verursacht, wenn sie meinen ^lsie müß-
 ten denken, irgendein Krächelchen bliebe sozial unausgenutzt? Schade, daß der
 23 Krämergeist so allgemein wurde. Du siehst mich ja mit mir zufrieden. Kann ^ldich
 das unzufrieden machen „Deine Genügsamkeit ist weiter nichts als ein mühselig-
 keitenüberschüttetes Kunststück. Ich behaupte dir in's Gesicht hinein, du bist
 24 unglücklich. Du sorgst ^lnur immer dafür, daß du glücklich scheinst. „Diese Sorge
 ist so hübsch, daß ich glücklich davon bin. „Du erfüllst deine Pflicht als Mitglied
 25 der Gesellschaft nicht. *Die* dies sagte, hatte ^ldie schwärzesten Augen, kein Wun-
 der, daß sie so streng so schwarz sprach. „Sind Sie Doktorin“ fragte der Fliehende.
 26 Der Räuber floh vor der Frau in Braun wie ein Mädchen ^lDies war im November,
 das ganze Land lag starr-kalt. Man hatte Mühe, an warme Stuben zu glauben, ~~und~~
 27 da floh also der Täfeliesser, der Liebhaber ^lvon Schokoladenstängeli [.]^lvor der Ge-
 meindewohlsverwalterin, die aber hauptsächlich an sich dachte „Ich hörte ~~einst~~
 28 einmal ein großes Beethovenkonzert. Das Eintrittsgeld ^lglich an Winzigkeit ei-
 nem Monumentalbau. Eine Fürstin saß im Konzertsaal neben mir. „Das war alles
 29 bloß mal. „Aber es darf doch mit deiner gütigen Erlaubnis als *Er*innerung ~~weit~~
 in mir fortleben? Du bist ein Feind der Allgemeinheit. Du schuldest mir Zärtlich-
 30 keit. Im Namen der Zivilisation hast du unbedingt zu glauben, ^ldu seist wie für
 mich geschaffen. Ich sehe dir an, daß du Ehemannstugenden hast. [E]Mir scheint,
 du hast einen starken Rücken. Deine Schultern sind breit. Er bestritt das, indem
 31 ^ler mit leiser Stimme vorbrachte: meine Achseln sind das Zarteste, was je ^lin
 dieser Hinsicht geschaffen worden ist. „Du bist ein Herkules“ „Das scheint nur so.
 32 Und so ^leiner Ausreißer ging im Räuberkostüm umher. Er trug einen Dolch im
 Gürtel. [S]Die Hose war breit und mattblau. Eine Schärpe hing ihm am schmalen
 33 Leib. Hut ^lund Haar vergegenwärtigten d[ie]as Prinzip ~~es~~ der Unerschrockenheit.
 Das Hemd schmückte ein Spitzenbesatz. Der Mantel war allerdings etwas faden-
 34 scheinig, immerhin aber mit ^lPelz verbrämt. Die Farbe dieses *Ausstattungs*stücks
 war ein nicht allzu grünes *Grün*. Dieses Grün mußte sich im Schnee vorzüglich
 35 ausgenommen haben. Die Augen blickten ^lblau. Es lag gleichsam etwas Blondes
 in diesen Augen, die die Brüder der *Wangen* ^lzu sein auf das Innigste vorgaben.
 36 Diese Behauptung erwies sich als schlichte Wahrheit ^lDie Pistole, die er in der

Hand hielt, lachte über ihren Besitzer. Sie nahm sich dekorativ aus. Er glich dem Produkt eines Aquarellisten So schöne mich doch“ bat er die Angreiferin. Diese hatte Schlatter's Frauenpfade in der Buchhandlung gekauft [...]und sie emsig studiert. [Sie]Und sie liebte ihn, aber der Räuber kam um Edith nicht herum. Stets stand sie hoch vor ihm Sie war ihm unerhört wert. Nun zu Rathenau.

S. 32 R5 489r/III

Stahl ~ Strahl

Welch ein Unterschied besteht zwischen unserem Bürschen und einem Rinaldini, der ja doch wohl seiner Zeit hundert von guten Staatsbürgern den Kopf gespaltet hat, der Reichen den Reichtum abzapfte und solchen der Armut zu gut kommen ließ. Muß das ein gewaltiger Idealist gewesen sein. Der hiesige und unserige tötete bloß etwa im Wiener Café bei den Klängen einer ungarischen Kapelle die Seelenruhe eines schönen Mädchens am Fenster mit [seinen]dem hineinstechenden Stahl seiner Unschuldsgaugen und mit hinstrebenden Gedankenübertragungen. Er verstand meisterhaft, beim Anhören von Musik unsäglich unglücklich zu sein, und weil das für Fühlende eine Lebensgefahr war, wurde ihm jeweils ein Primarlehrer zur Beaufsichtigung mitgegeben, der ihm nachzustreichen hatte, bis er ihn ertappe. Solch ein Schützer oder Bewacher, sprach zu Orlando: Religion schwach, nicht wahr, um hiebei entsagend zu lächeln. Doch Der Räuber wies viele Fehler auf. Davon [viel]mit [Zu]zuversichtlich später. Spazieren wir nun zunächst mit ihm auf den Gurten, [der]so heißt ein Berg in nächster Umgebung. Meinetwegen dürfen wir dort oben in der freien Luft nach Lust politisieren. Von den Kaiserinnen seiner Phantasie wird gewiß auch noch die Rede sein. Jene verstorbene Witwe entgeht uns auch nicht samt ihrem Hausrat. Wie wir da nach allen Seiten Umschau halten. Einige könnten meinen, das [ist]sei wunders wie ermüdend, aber das Gegenteil ist der Fall. Aufmerken enthält etwas höchst Erfrischendes. Unaufmerksamkeit erschläft. Zehn

490r/I

nur ~ nun

Uhr vormittag ist's, er betritt, aus hellgrünen Auen niedersteigend, wieder die Stadt, wo ihm ein Plakat die Ermordung Rathenau's ankündigt, und [di]was tat da der wundervolle, seltsame Fözel, er klatschte in die Hände, anstatt daß er vor Schreck und Trauer umgesunken wäre bei solcher niederschmetternden Benachrichtigung. Suche einer uns nur das Händeklatschen zu erklären. [Er]Die Beifallskundgebung dürfte vielleicht mit einem Löffeli zusammenhängen. Schade, daß ich jetzt übrigens nie mehr wieder in's Büffet II. Klasse treten darf, wo ich mich dadurch unmöglich gemacht habe, daß ich dem [K]Oberkellner meinen S[o]trohhut zum Aufhängen übergab, eine Weltmännlichkeit, von welcher der ganze Saal mißbilligend Notiz nahm. Diese Gottesluft, auf dem Berg, die Atemübungen im Tannenwald, und [der]dann noch dieser Extragenuß, lesen zu können, Rath ein Großer sei von einigen Unbedeutenden für immer [und]überwältigt worden. Denn ist nicht nach Friedrich Nietzsche das Anschauen, das Miterleben einer Tragödie [eine]im feineren[,]und höheren Sinn eine Freude, eine Lebensbereicherung? „Bravo“ hat er da sogar noch extra ausgerufen und [g]hat sich nachher in's Café verfügt. Wie ist dieses rohe Bravo zu erklären. Eine schwierige Nuß, das, doch probieren wir's. Bevor er nämlich auf den Gurten

heraufzusteigen sich entschlossen hatte, Gott der Genauigkeit gib mir Kraft,
 10 alles bis auf's Itüpfchen wiederzugeben, leckte er, indem er ¹dachte, er sei ihr Page,
 d[en]_{as} Löffelchen der Witwe ab. In ihrer Küche war's. [Die]²In der Küche regierte d[en]_{as} ~ dies
 11 eine große herrliche Einsamkeit, eine Sommerseinsamkeit, ³und der Räuber hatte
 vielleicht tags zuvor im Schaufenster einer Buch- und Kunsthandlung eine Re-
 12produktion des Bildes *Le baiser dérobé* von Fragonard ⁴gesehen. Dieses Gemälde
 mußte ihn begeistern. Es ist ja wirklich auch eins der graziösesten Bilder, die je
 13gemalt wurden. Und nun war da also außer ihm keine Seele ⁵in der Küche. Neben
 dem Schüttstein ruhte und träumte in einer Tasse das Löffeli, das die Witwe zum
 14Kaffetrinken benutzt hatte „Das Löffeli ist von ihr ⁶zum ⁷Mund hineingesteckt wor-
 den. Ihr Mund ist bildhübsch. Das Übrige an ihr ist hundertmal weniger hübsch
 15als gerade [d]⁸ihr Mund, und ich sollte zaudern können, dieses ⁹Hübsche, das sie
 an sich hat, dadurch hochzuschätzen, daß ich jetzt dieses Löffeli gleichsam
 küsse?“ Solchergestalt lauteten seine literarischen Ausführungen. Er sprach da
 16¹⁰gleichsam einen geistvollen Essay und hatte natürlich seine Freude daran. Freut
 es doch jeden, wenn ihn dünkt, er sei lebhaften und klugen Geistes. Einmal hatte sei] mglw. aus ha
 17er ¹¹diese Witwe gerade angetroffen als sie im Begriff war, sich die Füße zu waschen.
 Auf das Fußbad wird entschieden zurückzukommen sein. Schon um des Ruhmes
 18¹²unserer so lieben und schönen Stadt willen, und um dieser Liebe zur Wahrheit
 willen. Hier wollen wir nämlich einmal so recht nach Noten abrechnen Ach,
 19wenn ich doch schon ¹³gleich jetzt dieses Fußbad vornehmen könnte. *Leider* wird
 es verschoben sein müssen. Einen Freudensprung mindestens wird er wohl aus-
 20geführt haben nach [d]¹⁴seiner ¹⁵Löffeliliebkosung. Was sie für Augen gemacht hät-
 te, wenn sie's *mitangesehen* ¹⁶[hätte]¹⁷haben würde. Man darf sich ja so etwas gar
 21nicht ausdenken. In *besagter* Küche herrschte ¹⁸übrigens so eine Art Halbdunkel,
 ein beständiges *Poesiezwielight*, eine ¹⁹fortwährende Nacht, etwas Jungmachen-
 22des, und vielleicht wurde gerade hier und nirgendsanders²⁰wo der Räuber zum
 Jüngling, und *jetzt* hatte er da also eine stattliche Leistung auf erotischem Gebiet
 23zustande gebracht, er, der sonst *in* diesem Fach stets ²¹schwach oder doch ungenü-
 gend *geblieben* war und war dann auf seinen Berg hinaufgehüpft, *nichts* als Löffeli
 24im Kopf, und um dieselbe Zeit hauchte draußen im ²²Reich ein Geistesheld sein
 Zeitliches aus, indem [ih]²³er von sehr anständig denkenden Leuten niederge-
 25schossen wurde. Noch bleibt uns das Händeklatschen ein Rätsel. Das ²⁴Bravorufen
 setzen wir auf's Konto seiner himmelblauen Unverschämtheit. Offenbar *handelt's*
 26sich da um die sonnigste Gedankenlosigkeit. Oder erschien ihm der ²⁵Tod Rathe-
 nau's schön und darum zukunftsverheißend? Dies dürfte schwer zu erhärten sein.
 27Beinah komisch wirkt ja diese nahe Aneinanderreihung von ²⁶witfraulichen Ge-
 [g]²⁷brauchsgegenständen und hochbedeutsamen Tagesereignissen, denen der
 Wert des Geschichtlichen zukommt. Auf der einen Seite eine Kaffetassenangele-
 28genheit ²⁸das Vorgehen eines Pagen im süßen Heimlichen, und auf der anderen
 Seite eine durch die gesamte Kulturwelt bebende zuckende Zeitungsmeldung.
 29Dazu kommt nun noch ²⁹folgendes Geständnis: Rathenau und der Räuber waren
 persönliche Bekannte. Die Bekanntschaft datierte aus [einer]³⁰der Periode, wo der
 30³⁰Nachherministergewordene ³¹es noch nicht war. Auf einem Landsitz in der Mark
 [wa]³¹Brandenburg war's, wo unser so stark zu Verliebtheiten neigendes Räuber-
 31lein dem reichen Industriellensohn seinen ³²Besuch abstattete. Auf dem Potsdamer-

könnte. – könnte,

um] mglw. zuerst in

platz zu Berlin inmitten eines unaufhörlichen Menschen- und Wagenverkehrs lernten sie sich nämlich ganz zufällig kennen. Da ¹hatte der Namhafte den Wenig- 32
inbetrachtfallenden eingeladen, ihn einmal aufzusuchen, und dieser Einladung wurde Folge gegeben. Das war ja sozusagen beinahe selbstverständlich ¹In einem 33
mit chinesischen Tapeten [g] ¹überzogenen Theezimmer hatten Beide dann den Nachmittagstee eingenommen. Ein [[?]ehr] ¹beinah ehrfurchterweckender alter 34
Diener kam in's seltsame ¹Zimmer, das sowohl deutsch wie fremdartig anmutete, um wieder gehorsam zu verduften, schattenhaftleise, als sei bloß seine Dienstfer- 35
tigkeit das Lebendige, als bestehe er <aus> ¹lauter richtiger Würdigung der Umstände. Nach eingenommener Erfrischung besichtigte man den Park. Während 36
der Promenade wurde von Inseln, Dichtern u. s. w. gesprochen und jetzt lag die- se erschreckende Meldung vor, und der Räuber sprach hiezu: Herrlich, dieser 37
Abschluß einer Karriere.“ Unter Umständen dachte er natürlich auch noch etwas ¹anderes. Doch vor allen Dingen lag etwas, wir möchten sagen, Entzückendes in 38
seinem Stillstehen vor der höchlich betroffen machenden Nachricht, die gleichsam etwas ¹Fröhliches, Griechisches enthielt, etwas vom Lebendigen ¹ralter Sa- 39
gen. Schon damals in Berlin hatte sich der Räuber eines Tages wahrhaft mädchenhaft aufgeführt. [Das] ¹Es geschah dies[,] in einer Herrengesellschaft. Der Räuber 40
war zu jener Stunde sehr, sehr beleidigt. Er erinnert sich heute dieser Beleidigt- heit mit einer Art Schmunzeln, was uns eine gewisse ¹Abgeklärtheit Abgeklärtheit 41
beweist. [e] ¹Er wird sich mehr und mehr mit seinem Wesen aussöhnen. In ge- nannter Herrengesellschaft ließ er sich eine Jäheit, allzu kühne Kühnheit, rasche 42
¹Raschheit, *oder wie* Sie befehlen, daß ich es nenne, zuschulden kommen. Die allzu schleunige Schleunigkeit war angetan, ihn zu verraten, d. h. indirekten Auf- 43
schluß über seine ¹Beschaffenheit zu erteilen. Zwei bis drei Herren haben dort vielleicht ziemlich unvorsichtig, also etwas unvornehm gleichsam über des Räu- 44
bers Gestalt herabgelächelt. Die ¹Herablächelei glich einem Springbrunnen, der ¹des Räuber's Näschen tüchtig naß machte. Doch starb er zum Glück nicht an der 45
Benetzung. Das wäre noch schöner, wenn ¹da gleich bei kleinen Zurechtsetzun- gen gestorben sein müßte. Doch nun mit Verlaub von einem Dienstmädchen und einem Kniekuß und von einem Buch, das in einem Chalet abge-
geben wurde

des Räuber's] *mgltw. zuerst* dem Räuber

S. 34 R6 490r/II

[[?]die] *ich* ~ [[?]Die] *Ich*

Es scheint, *er* verstehe das Weintrinken wie Sancho Panza, dessen Eltern Rebbauern waren. Im Wein liegt es wie Recht auf Ueberlegenheit. Wenn ich Wein trinke, verstehe ich frühe Jahrhunderte 1
[[?]die] *ich* sage mir, sie hätten auch aus Gegenwärtigkeiten bestanden und aus Lust, sich in ~~dieselb~~ sie einzustellen. Der Wein macht 2
zum Kenner der Zustände der Seele. Man achtet da alles und lachtet wieder nichts. Im Wein schimmert der Tackt. Bist du ein Freund des Weines, so bist du auch ein Freund der Frauen und *ein* Beschützer dessen, was ihnen 3
lieb ist. Die Beziehungen ¹auch die verzweigtesten[,] ¹[zwi] *die* es zwischen Mann und Frau gibt, gehen dir aus dem Weinglas wie Blumen auf. Alle Lieder, die auf 4
den Wein gedichtet worden sind, sollen als berechtigt [?]anerkannt ¹sein. Für einen Dätel ~~der~~ schicke sich das nicht“ wurde mir vor einiger Zeit in einem Haus gesagt. 5
Ich schaue dieses Haus seither nur noch so von weitem zaghaft und ¹merkwürdig- 6

keitempfindend an. Dätel ist der Titel für einen Soldaten. Ich war nämlich beim
 7 Militär bloß Soldat. Dieser Umstand schadet mir natürlich ungeheuer. Im ¹Zeital-
 ter der Aufgeweckt(heit) schaut man auf alles, warum nicht auch speziell auf den
 Grad bei der Armee. Ich lasse das durchaus gelten. *Das* ²[B]Haus, dessen Betre-
 8 ten [sich]¹*einem* Dätel ¹nicht ohne weiteres erlaubt ist, hat einen Garten, ²[in]~~den-~~
~~auch~~ worin sich auch mein Räuber schon aufhielt, damit er sich von [seinen]¹*den*
 9 Anstrengungen seiner Räubereien ausruhe. Wunderbar ¹lockig *fielen* ihm dort
 einmal die Haare jesuskindhaft, an Tempel erinnernd, vom Haupt herab. *Hände*
 10 von mitleidigen Kellnerinnen glitten *ihm* durch seinen Wirrwarr. ¹Bezüglich des
 Haares, das er stets fleißig wusch, k[a]önnte man von Wasserfällen sprechen, die
 ihm ~~auf~~ in den Nackenabgrund fielen. Dieses Gestürze in die Schluchten heiliger
 11 ¹Ermüdetheiten. Wenn man auch dies Wort nicht gerade versteht, nun, so klingt's
 doch vielleicht ganz nett. Der Räuber klagte dort um den Verlust des Klagens
 12 und übte sich ¹übrigens in *der* Höflichkeit, die seiner Meinung <nach> ²darin ¹lag,
 daß man *seinen* Mund zum zierlichen Aussehen zwingt. Er aß immer mit sorg-
 13 fältig geschlossenen Lippen. Zähne, sprach er, ¹dürfen beim Speiseverarbeiten
 nicht sichtbar werden. Man hat sich ¹übrigens allerseits Mühe um ihn gegeben,
 14 vielfach vielleicht nur zu viel. Doch zeugt's ja von Liebe, wenn ¹wir des Guten
 zu viel tun. Er saß in besprochenem Garten lianenumwachsen, töneumschmet-
 terlingelt und umschlingelt von den Schlingeleien seiner Liebe zur schönsten
 15 Herren|tochter, die je [von]¹*aus* den Himmeln der elterlichen Behütetheit in die
 Öffentlichkeit herabsprang, um das Herz eines Räubers mit ihren Reizen totzu-
 16 stechen. Sie machte ihn zur Leiche ¹doch zu was für einer noch nie zuvor so le-
 bendig gewesen. Abends vor dem Zubettgehen *kniete* er in seiner unregelmä-
 17 ßig gebauten Mansarde auf dem Fußboden, um für sie ¹und sich zu Gott zu beten
 und frühmorgens überschüttete er sie mit den seligsten Danksagungen und hun-
 derttausend oder lieber ²ungezählten Schmeicheleien. Nachts war der Mond der
 18 ¹Zuschauer seiner liebhaberlichen Geberdungen. *O* gestatte uns, du Wunder, daß
 wir dich Wanda nennen, obgleich es sich trifft, daß auch eine Magd so heißt, die
 19 ich ¹übrigens ¹schon seit längster Zeit nicht mehr widersah. *Sie* scheint geheira-
 tet zu haben. Unser Räuber machte nun ja auch *auf* einer unserer Promenaden
 20 die Bekanntschaft eines internatio|nalen Knaben, der den Fehler aufwies, daß
 er blinzelte und zwinkerte. Fehler rühren uns. Er fragte den Knaben: Darf ich
 21 dein Dienstmädchen sein. Das wäre süß für mich. ¹Der Knabe erteilte ihm einen
 Verweis, indem er ihn <an> die Notwendigkeit mahnte, bei Verstand zu bleiben.
 22 Als der *Knabe* sprang, sprang ihm der Räuber nach, und als er sich ¹wieder setzte,
 saß auch der Räuber schon wieder. Dieser *weitgereiste* Knabe besaß neben einem
 sehr hübschen Gesicht, worin grünliche Äugelein schimmerten, kurze Höschen,
 23 die die Knie bloßließen ¹und nun küßte dies räuberische Dienstmädchen dem
 Knaben die Knie. Wir fühlen uns bewogen, das von ihm auszusagen, ob es ihm
 24 zur Last zu ~~legen~~ ~~gedenken~~ oder gelegt ¹wird oder nicht. Ich würde es nicht tun.
 Der Räuber blieb von zwei Uhr Nachmittags bis abends um sieben der Untertan
 25 des fremden Knaben. Leute gingen hin und her. Es war dabei gar nichts Gehei-
 mes. Krankenschwestern kräuselten, *als* sie die Dienstmädchenhaftigkeit und
 26 des *Jungen* Herrentum sahen, ihre Münder zu einem durchaus ¹wissenden und
 darum verzeihenden Lächeln. Mit dem Abgeben des Buches war es so: Dem Räu-

zum] mglw. umgedeutet aus zur

unregelmäßig] mglw. umgedeutet aus
unregelmäßigen

fühlen ~ fühlten

seinem japanisch Unterzogenen ~
sein japanisch Ueberzogener

491r/I

ihre ← ihr

ber war ein Buch geliehen worden von einer Dame mit weißem Haar, die inner-
lich sehr jugendlich fühlte. Warum fallen mir jetzt eine Menge Damenmäntel
ein. Wohin gehören dieselben? Lichter gehen mir auf und sterben wieder. Und
daß sich bisweilen der Räuber als eine Art Fabrice del Dongo vorkam. Ist das nicht
Blödsinn? Warten Sie bitte mal. Lassen Sie mich nachdenken. So, es geht, es geht.
Auch auf das Buch, das da abgegeben wurde, würden wir eventuell nachträglich
noch zu sprechen kommen können. Nötig ist, daß es eine Richtung, eine Straße
für uns bedeutet. Der Räuber begleitete den Knaben später dorthin, wo er wohn-
te und blieb in mägdehafter Ergebenheit vor dem Haus stehen, bis der Knabe
Abendbrot gegessen hatte und sich seinem japanisch Unterzogenen [auf] vom
Balkon des Hauses aus zeigte. Unter anderm erzählte er ihm, wes Berufes sein
Onkel sei. Der Knabe wohnte nämlich vorübergehend bei Tante und Onkel. Ich
meine, daß das ja alles große Harmlosigkeiten sind. Gut, daß wir doch schon
wenigstens sozusagen über dieses Buch hinaus sind. Auch die Dienstmägdelei
braucht uns einstweilen nicht mehr stark zu beschäftigen. Wir
wollen den Räuber einen Staatsschreiberssohn nennen. Er kam
jung von Haus weg, flüchtete durch allerlei Dienstverrichtungen,
entsann sich nur dunkel seiner gediegenen Abstammung, lernte
sich [nie] selbst nie richtig kennen. Schon mit vier Jahren spielte
er Sonaten nach Noten, wobei ihn seine Mama überwachte. Sie
muß riesig lieb zu ihm gewesen sein. Er schätzt auch heute noch ihr Bild hoch.
Dicht an seinen [S] Jugendspielen und Übungen vorbei rauschte und sprudelte
ein Fluß mit seinen ewig grünen und blauen und jungen und ewig alten elemen-
ten. Ach so, und nun saß er ja da nach vielen beendigten Wanderschaften eines
Abends [in] als Gast in einem Pfarrhaus, nachdem ihm dicht zuvor in einem Dorf,
das sich an einen Hügel anlehnt, eine Leserin die Hand zum Dank für seine die
Treue, die er gegenüber sich selber an den Tag legte, gedrückt hatte. Die Pfar-
rerstochter wies ihm Photos vor. Die Frau Pfarrer träumte, indem sie ihre Kind
Tochter betrachtete und sich gestand, daß sie für den Räuber trotz seiner etwas
seltsamen Art Sympatie fühlte, von einem inhaltreichen Idyll. Was ragen für Ver-
sunkenheiten hier l'empor? Aber da kommt schon wieder etwas Neues.

S. 36 R7 491r/II

Zwei Brüder des Räubers lagen in den Friedhöfen dieser Stadt
begraben. Das Andenken an die Beiden beschäftigte ihn natür-
lich häufig, d. h. wir wollen das nicht so bestimmt sagen, sondern
bloß hinweisen, daß ihn hie und da ernste Stimmungen ankamen.
Einigen wird scheinen, daß ich da trocken rede. Ich bin bereit,
mich jeder unterwerfe mich jeder diesbezüglichen Kritik. Unser
allerliebstes Räuberchen wird ganz einfach von Vater und Mutter her, d. h. von
Haus aus, nicht zu Weinerlichkeiten auf bestimmt gewesen worden sein. Seine
Erziehung bestand aus lauter kleinen Vernachlässigungen. Die Familie war
kinderreich. Unsere obige An[deutung] spielung wegen auf die Zartheit, womit
er im Klavierspiel unterrichtet worden sei, ist vielleicht einer Laune entsprungen
und entbehrt der Wahrscheinlichkeit. Wir wollen uns von allen weiteren Zeug-
nisablegungen in Bezug auf seine Herkunft dispensieren und sind uns für diese

Freizügigkeit dankbar. Genfergasse und Portugal, wie bringe ich ~~euch~~ diese
 7 | Auseinanderlegenheiten in Zusammenhang. Vor was für Schwierigkeiten ich
 mich da stelle. Noch nie, so lange ich am Schreibtisch tätig bin, habe ich so kühn,
 8 | so uner|schrocken begonnen zu schriftstellern. Alle diese Sätze, die ich ~~hier~~
 schon auf's Papier warf und ~~dann~~ all diejenigen, die ~~diesen~~ ~~den~~ schon niederge-
 9 | schriebenen noch |folgen. O diese von den Geistern der Seefahrer an der Küste
 von Portugal im Namen von Europa's Bildungsdrang getragenen Fahnen. Das
 10 | war im |fünfzehnten Jahrhundert, zur Zeit der Entdeckung des Seeweges nach
 [I]Ostindien. Man hatte bisher mühsam und zeitraubend dorthin zu Land zie-
 11 | hen müssen. Jetzt waren |mit einmal die Wege geöffnet, die dazu halfen, daß sich
 unser Markt hundertfach ~~an~~reicherte. In unseren bürgerlichen Haushaltungen
 12 | duftete es von (nun) an nach Zimmet |Langsam eroberte sich der Kaffee unser aller
 Beliebtheit. Die Zivilisation stattete sich mit Geweben aus Zivilisationen der
 13 | anderen Erdhälfte aus. Segelschiffe flogen *auf* |hohem Meer. Selbstverständlich
 dachte der Räuber, der im Grund ein treuer Mensch war, hie und da daran, wie er
 14 | sich organisiere, d. h. wie er sich der bürgerlichen ?Ordnung |etwa ~~an~~schmiege.
 Einstweilen trug er Räusche aus der Genfergasse mitten in's abendlich konzertie-
 15 | rende Kasino. Zum Glück tat er (es) mit erwünschter Grazie. Seine Ungenierthei-
 ten |sind in der Tat zum Teil aufrichtig bewundert worden. Wir aber schnauzen
 ihn *für* Verfehlungen stetsfort kalt an. Er befindet sich bei uns sozusagen in festen
 16 | Händen, denn uns scheint, |er habe das nötig. Vielleicht hätte ihn dieser Onkel
 aus Batavia nie beschenken sollen. Was tat er eines Mittags ~~unter~~ *in* Arkadien,
 17 | d. h. unter den ~~Gefü~~ Käfigtürm|bögen? Unsere Stadt weist nämlich sogenannte
 Lauben auf, d. h. Arkaden oder gedeckte Bürgersteige. Jetzt sieht er sie daher-
 18 | wedeln. Wen? Wanda. Sie trägt ein |blaues Röckchen, ein Schoßhündchen zittert
 und glöckelt hinter ihr her. Er stürzt auf sie zu, faßt ihre Hand und haucht: Ge-
 19 | bieterin. Sie fragt ihn, was er von ihr wolle. „Ich will bei Ihnen sein, jeden Augen-
 blick“ stößt er stark und doch wieder sterbensweich und krank hervor. Genauso,
 20 | als habe er Fieber. „Gehen Sie weg“ befahl sie |*mich* freut, wenn Sie mich lieben
 aber wo ~~ist~~ um Gotteswillen bleibt ?denn Mama.“ Und schaut ängstlich herum. denn ~ die Mama.“ ~ Mama?
 21 | O wenn Mädchen ängstlich werden, wie sie da hübsch sind. Er nannte |sie das
 Bernermeitschi. Wir müssen, damit 'man' ihn nicht mißverstehe, beifügen, daß
 er ihr vier Monate lang fast täglich nachgegangen war, ohne den Mut gefunden
 22 | zu haben |sie anzureden. Nun war's geschehen. Er kam sich wie ein Portugi[s]ese
 vor, und der Leser versteht nun, weshalb wir vorhin von Purpurfahnen sprachen.
 23 | Seine |[z]|bebende Seele, vom Anstande gebändigt glich dem stillliegenden Meer,
 und mit Hülfe eines Teppichhändlers zog er auf Entdeckungen neuer Kontinen-
 24 | te aus, indem er sich |von diesem edlen jungen Mann erzählen ließ, wie sie heiße,
 wer ihre Eltern seien, wo sie wohnte. Ein Reich ging ihm vor den Augen auf. Da-
 25 | mals wußte er von Edith noch |nichts. Wir *fängen* nun langsam an geordnet zu
 erzählen. Aus den Urwäldern, so liest man in Zeitungen, ragen vor den Augen
 26 | staunender Reisender riesige Bauten auf. So |ragte vor des Räuber's Herzen der
 Bau der Beschwingung seines Innenlebens auf. Er verging vor Lust. Es gab Tage,
 27 | wo er zu tanzen begann. Wanda sah aus, |als ginge sie noch zur Schule. Allabend-
 lich pflanzte er sich nun vor dem Haus ihrer Anverwandten auf. Von Zeit zu Zeit
 28 | unterließ er nicht, auch noch an die Genfergasse zu denken |Und unter der

Brücke floß der bläulichgrüne Fluß, und manchmal schien ihm, die ganze Stadt beschäftige sich mit seiner aus [seinen]den Urwäldern seines Charakters gestiegenen Liebe. Ein bis zwei mal hatte er sie mit einem Stöckchen im Händchen ~~ausge-~~ 29
sehen. Dieses Händchen studierte er so, wie man's sich's ja denken kann, d.h. ~~fleißig~~ 30
mit einem an Andacht streifenden Fleiß. Ihre Augen waren wie zwei [K]schwarze Kügelchen. Jener Orientale, der ihm Aufschlüsse erteilt hatte, riet ihm von ihr ab. Der Räuber glaubte, er gönne sie ihm nicht. Liebende sind dumm 31
und zugleich durchtrieben, aber uns scheint das unstatthaft gesprochen. Ich will mich auf Effektualitäten beschränken, d.h. [am]dem Fluß des Erzählens gehorchen. Mehr als einmal erhielt er Briefe, worin ihn Leute, die ihn schätzten, an die Fortführung der Pflichten seines so nützlichen Standes mahnten „Wo sind Ihre 32
einst so gesucht und so glänzend honoriert gewordenen Räubereien?“ hieß es. Wenn er solches las, war es ihm, als höre er Bauchredner von so tief unten, so hoch oben und von so weit entfernt klangen die Stimmen. Bevor er Wanda kennen lernte, hatte er zahlreiche Landschaftseindrücke geraubt. Merkwürdiger Beruf, das. Uebrigens raubte er auch Neigungen. Es wird hievon noch die Rede sein. Ein Angehöriger der ~~Intelig~~ Kreise der Inteligenz und des Wissens lud ihn zum Nachtessen ein. Es gab weiße Böhnli. So und nicht kostbarer essen Mitglieder des Verbandes zur Aufrechterhaltung der Kultur. „Wir haben dich lange nicht gesehen. Wo du auch immer steckst. Du entziehst dich uns. Hoffentlich geschieht das nicht mutwillig. Einst warest du uns allen so lieb. So sprach das Mitglied, und das Nichtmitglied gab zur Antwort: Wem? W[as]en verstehst du unter diesem 33
„uns allen“? Aber ich versteh dich schon. Aber es geht auch ohne mein Zutun mit euch auf ganz natürlichem Weg vorwärts. Ich bedeute des Schönen Leiden. Mit diesen Worten, die fast Anlaß gaben, daß d[ie]er Angehörige des Verbandes zur Verbreitung gesunder Geisteskost lachte, öffnete der Räuber [sein]die Aufschläge seines Kittels, und das Mitglied sah, was es nie vermutet hätte, sehen zu müssen, 34
es erblaßte. [Auf] Von der anderen Seite her betrachtet, fand es diese Geschichte interessant. Hierauf zeigte das Mitglied dem Räuber, der für Literatur interessiert blieb, seine vielen gedruckten Aufsätze. Es waren da über dreihundert. „Das Einst und das Heute hängen zusammen“ ließ der Räuber sich hören, ich bitte, was ich gewesen bin, zu Gunsten dessen, was ich bin, nicht zu überschätzen, das ist ja so billig. Alle kämen einem gern mit der Anklage, man habe nachgelassen. Du sahest, was ich dir soeben ehrlich vorwies. Das Mitglied flüsterte etwas Unverständliches. Wir wollen oft von uns selber nicht einmal vernommen werden. Bis in die Mitternacht saßen sie zusammen. Es war, als habe der Aufsteigende, der sich mit Erbsli ernährte, [eine]etwas Wahrnehmunggenommenes nicht wahrgenommen. Er las einige Bibelstellen vor. Religionsfragen schienen ihn stark anzu- 35
gehen. Aber kleine Kinder dulden unverschuldet Krankheiten, und wir sollen uns deswegen auch etwas schöner gehen lassen, ruhiger werden und die Gegebenheiten lieb gewinnen und mit uns auskommen so lang es geht. War's vom Intellektuellen eine Berufspolitik, ein Privatinteresse, daß er vermied, zu denken, er habe gesehen, was man ihn sehen ließ? War auf er auf die Schönheit im Schicksal des Räubers leise neidisch? „Du hast ja überall, wo du dich zeigst, persönlich Anklang. Der Räuber sagte: Die Menschen wollen mir alle helfen, und es dauert sie, daß sie's nicht können. „Das kommt, weil du ein Kindsgesicht hast.“ Aber was 36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48

des Schönen ~ das Schöner ~
der Schönen ~ das Schöne

anderer ← anderen

hören, ich ~ hören „ich
überschätzen, das ~ überschätzen. Das

und ← uns

49 wies der Räuber dem Mitglied ^{vor}? Wir sind ganz *ohne* Ahnung. Für uns ist das
ein Rätsel, aber wie kam *dem* Nachhausegehenden die Nacht *indianisch-schön*
50 vor. Die silbernen Bäume *stimmten* einen stummen ^{Freundes}gesang an. Die
Straßen glichen länglichen Kästchen. Spielzeugartig standen die Häuser da. Da
begegnete ihm der junge Herr Meier, der von seiner Geliebten herkam, die ihn
51 ^{von sich}fortstieß, [dɛ]weil ihr die meierliche Liebe nicht märchenhaft genug vor-
kommen wollte. Meier ließ es an Erfüllungen zu wünschen übrig. Ihm nützte
52 nicht viel, daß er ihr sagte, er ^{habe} schon oft *beabsichtigt*, ihr zu Füßen zu fallen.
Fußfalle sind für Hinsinkende schöner als für die [ɔ] ~~an die Hingesunkenheit ad-~~
53 ~~ressiert wird~~, ^{vor} denen man ~~zu Füßen fällt~~ hinsinkt ^{Herrn} Meier's Geliebte
hatte in letzter Zeit für Herrn Meier leider nur noch lauter Schnippigkeiten
übrig. Davon sollte er sich ~~sattessen~~ seelisch sattessen. Kalte Abfertigungen sind
54 *kein* ^{stattliches} Festessen. Es kam mit Herrn Meier so weit, daß er [ihr] *bis* zur
Gesonnenheit vor[rückte] ^{gerückt} ^{war} der Regentin seines Schicksals die Schuh-
55 spitzen zu küssen. Alles das und noch ^{mehr} gestand Herr Meier dem Räuber, der
seinerseits *Herrn* Meier offen gestand, er glaube, daß er ihm von Rebellion ab-
56 raten müsse. Das hatte nämlich Herr Meier *nunmehr* beinah im ^{Sinn}, den die
Launen seiner Herrin anfangen zu verdrießen. „Sie verdient zweifellos, daß Sie sie
lieb behalten.“ sagte er hierauf schlicht, und er fügte bei: denn wenn Sie den
57 Amerikaner [spi]würden spielen wollen *kostete* Ihnen das eine zu große Ent-
sagung. Es ist eine schwere Aufgabe, *denen* gegenüber ~~den~~ gleichgültig zu schei-
58 nen, d[ie]enen man *ergeben* in Wahrheit ergeben bleibt. ^{Wenn} sie Ihnen sagt, sie
finde Sie langweilig, so lassen Sie sich's eben sagen. Trauen Sie sich lieber nicht zu
59 viel Tapferkeit zu“ Herr Meier hatte sich aus [Le] *nichts* als Lebensfreudigkeit ^{den}
Vorwurf zugezogen, er sei zum Bolschewismus übergetreten, aber er war harmlos
wie ein Bauer. Beide sagten sich gute Nacht. Die Löffelifrau oder Witwe hatte
60 eine sehr ^{mühsame} Ehe durchgekostet. Darf ich [Sie] *Ihnen* hievon Bericht ab-
legen? Am nächsten Abend stand er müde vor Wanda's Haus. Sie hatte Freundin-
61 nen *bei* sich. „Sie amüsiert sich“ ^{dachte} er mit Entzücken. Die Mädchen tanzten
nach einer Melodie. Der Räuber stellte sich *vor* dem Gartenzaun auf die Fuß-
62 zehen, um sie besser zu sehen. Auf einmal *fiel* der Vorhang. Er ^{stand} noch eine
Weile still und trat dann in den Kursaal. Einer Sängerin sandte er anderntags Per-
63 len. Wanda etwas zu schicken, das wagte er entweder nicht oder [f]es fiel ihm ^{gar}
nicht ein. Die Kostbarkeit, die er der Künstlerin verehrte, begleitete er mit ein
paar Zeilen, die in angenehmem Sinn erwidert wurden.

1 So vor ungefähr zwei Jahren saß er abends zwischen fünf und
2 sechs Uhr in einem von unseren Variété's und gab bei dieser Gele-
3 genheit zirka fünfzig ^{Franken} aus. Sie werden sich vorstellen
können, daß man nicht in's Variété geht, um sich im Geizigsein
auszuzeichnen. Es ergibt sich, daß sich eine Artistin zu Ihnen
4 ^{setzt}, weil sie sieht, daß Sie Figur machen, daß Sie von [I]hrer
Darbietung erquickt sind. Sie setzt sich nun natürlich nicht zu Ihnen hin, um
sich zu langweilen, um zu verdursten ^{und} verhungern, *nein*, sie ist des Glaubens,
es fiel Ihnen ein, eine Flasche Wein zu bestellen. Schokolade essen Sängerinnen

491r/III R 8 S.36

die[s]se] Binnen-s überschreibt End-s

492r/l

abzukaufen, ← abzukaufen.
belästigen] *mglw. aus* belasten

veilchenweißer ~ *neidgewürzter*

meist geradezu mit Vorliebe, [die]sie wird ¹am Büffet bezogen werden können. 5
Alsdann wird sie sich mit der schmeichelhaften Bitte an Sie wenden, ihr dafür, 6
daß sie Sie so groß und gut anschaut, *eine* Schachtel Cigaretten ²zu kaufen. Gut, 6
Sie tun das, und das geht natürlich sogleich ein wenig in's Geld. Rund um Ihnen 7
summt und singt ja das Leben. Die Stube ist gespickt voll Gäste, Bürolisten, 7
¹Chemiker, Bauern, Herren vom Militär. Der Impresario treibt sowohl Gäste wie 7
die Künstlerschaft unter Gebrauch von *üblichen* Worten zur Belustigtheit an. 8
Hat er eine ¹Glatze, so dürfte die[s]se zu seiner Pflichtausübung passen. Ein Bei- 8
spiel steckt immer an, und da man Sie mit einer Dame von der Bühne in Gesell- 9
schaft sieht, fassen auch gleich ¹noch andere Mitglieder oder Angehörige *der*- 9
selben Zutraulichkeit zu Ihnen, derart, daß Sie sich in Bälde umringt und um- 1
artigkeitelt sehen und sich als eine Art Sammelplatz ¹und Mittel- 1
punkt fühlen, eine Würde, die mit häufigem Herausziehen 1
[d]Ihres geschätzten Portemonnaies innig verbunden ist. Herr- 2
lich sang die Sängerin. Schon ¹[d]wie sie auf die Bühne sprang, riß 2
den Räuber zur schönsten Vor¹ingenommenheit hin. Sein edles 2
Banditenantlitz lachte. Sein auf[g]/leuchtender Bejahungsgeist 3
dichtete ¹Verse Zu jeder Bewegung der Sängerin sagte er jubelnd ja. Er bettete 3
sich in *lauter* Superlative. Alles rings um ihn bekam Elektrizität. Seine Zufrieden- 4
heit glich ¹einem ²Leuchtturm. Daß sie ihn ersuchen mußte, nicht so stürmisch zu 4
sein, kündigt uns an, daß er sie spontan umarmte. Er war ganz Unmittelbarkeit. 5
Den Kamm ¹den sie im Haar trug, betete er an und für sich an. *Die* Gefärbtheit 5
des Haars fand er wundervoll. Wenn Sie so im Varieté sitzen und sich der Lach- 6
früchte, die über Sie ¹wie aus Füllhörnern herabfallen, erfreuen, tritt unerwartet 6
ein Blumenmädchen mit dem Gesuch an Sie heran, ihr für [ein]zwei bis fünf 7
Franken Blumen abzukaufen, ¹und unmöglich ist's nicht wieder die Kasse mit An- 7
sprüchen zu belästigen. Die Kasse schreckt zurück, aber sie muß herhalten. O 8
wie groß ist die Freude von Frauen, die ¹sehen, daß man sie für schön hält. Daran 8
denken Viele viel zu wenig. Reicht nun etwa Ihr Besitztum zur Rechnungsbe- 9
gleichung nicht aus, so hinterl[egen]assen Sie etwa Ihre ¹goldenen Manschetten- 9
knöpfe oder Ihre Uhr, die Sie ja folgenden Tages wieder auslösen können, mag es 10
hiezuhingewisses oder schönes Wetter sein. Naturgemäß schauen ¹Stadttheater- 10
leute auf Varietéleute ¹mild mit ²veilchenweißer Verächtlichkeit herab, wie über- 11
haupt gern ein Stand dem andern schier vor Liebe und Nachgiebigkeit kaum die 11
¹Existenz gönnt. Das war schon zu Schiller's Zeit so und wird fernerhin so blei- 12
ben. Einer, der selber an Stolz leidet, nannte mich impertinent. Wir übertragen 12
leicht ~~und~~ ¹unsere eigenen Fehler auf ~~andere~~ Mitbürger, die ja [eig]nicht eigent- 12
lich gerade dazu da sind. Man muß doch mit Nachbarn etwas anzufangen wissen. 13
Manchmal grüßen mich Leute auf der Straße ¹und im Lokal nicht, denen ich au- 13
genblicklich *anmerke*, daß sie sich in der Seele vor mir *verbeugen*. Das mögen sie 14
aber leider nicht zugeben. Leider? Ich bin göttifroh, wenn ¹man mi[ch]r mit Ach- 14
tungsbezeugungen nicht das Leben erschwert. Sitze ich irgendwo, so setzen sich 15
bald solche ~~zu mir~~, die mich lebhafter ~~haben~~, bald aber wieder solche zu mir, die 15
¹mich stiller und gesetzter, reifer und ruhiger haben wollen. Auch dem Räuber 15
schien es ähnlich zu gehen, von dem wir nun in der Lage sind, mitzuteilen, er 16
habe ~~sich~~ Brotbröckli *aufgegessen*, die die Witfrau auf *ihrem* Eßtisch übrig ließ. 16

Sie ließ ~~hin~~ *dann* und wann einen ~~halb~~ angebissenen Apfel liegen, den er nachher hin ~ hier ~ für
17 gehorsam fertig aß. Doch wie kann man einen so netten Burschen auf solche Art
verunstalten, aber verunstalten wir ihn d[enn] *amit*? Keineswegs. Immer blieb er
18 nämlich der vaterländischen oder helvetischen Gesellschaft oder Vereinigung
für geistige Urkunden seine Biographie schuldig. Offenbar ~~hackte~~ [er] *beliebte* es
19 ihm sich eher im Holzhacken im Estrich oben als im Anfertigen *von* Buchstaben,
Wörtern und Sätzen auszubilden. Für's Holzhacken- und Sägen erhielt er von der
20 Witfrau jeweilen ein aus einer Flasche Bier und Leberwurst bestehendes Z'Vieri
oder Imbiß, wozu ihr die Bemerkung entglitt: Vous êtes charmant.. In ihrer Jugend,
21 erzählte sie ihm, habe man sie Dummchen genannt. Wenn sie sich zusammen
unterhielten, ergab es sich, daß sie damenhaft saß, indeß er kerzengerade und
22 bedientenhaft ~~stand~~ auf dem Fleck stillstand. Einmal hatte er sich nämlich vor
ihrem Rokokogesicht hin[s] *zusetzen* sich unterstanden, da sprach sie: Das
23 schickt sich nicht, und er fand augenblick(lich) für richtig, daß er einsähe, wie so
sehr recht sie habe. Mehr als bloß einmal trug er ihr getriebene Prosa vor, wir
24 meinen, wohlausgegliche, solche, die in und an sich fein verteilt war. Sie führte
einen Modesalon, wo den ganzen Tag Hüte aufgesetzt und abgenommen wur-
25 den, nämlich Damenhüte, und der Räuber ging täglich rasch in den Laden nach-
sehen, was sie mache, *ob* e[s]r ihr irgend etwas erzählen könne. Sie besaß sehr
26 feine, kleine, anmutige, zarte, liebe, gute, süße Füße, auf die er Loblieder dichte-
te, und mit denen sie, als sie zirka zwanzig Jahre alt geworden sein mochte, in die
unerfreuliche Ehe trat, von der wir oben sprachen. Eines Nachts um zehn Uhr
27 gestand er ihr [zum] *am* Schluß einer Diskussion, 'als' deren Gegenstand die
Jungfrau von Orleans [war] *diente*, wie er früh morgens mit ihrem Abendlöffel-
28 chen umzugehen pflegte. Auf das Geständnis hin bewahrte sie ein vorwurfsvolles
Schweigen, nahm eine Haltung an, wie sie in frühen Zeiten etwa Königinnen an-
29 genommen haben werden, drehte ihm den Rücken, der ihm [als] *der* Ausdruck
der Ungehaltenheit zu sein schien, und verfügte sich, ohne seinen Gutenacht-
gruß zu erwidern, in den Frieden und in die Gesittetheit ihrer Gemächer. Wie
30 hübsch *erschien* sie ihm da. Man kann sagen, daß [wie] *sie* wie ein Bild ausgese-
hen habe. Sie hatte da so etwas Kupferstichhaftes, wie sie so den Korridor entlang
31 ging, indigniert und doch auch [nicht] *sicher* nicht ganz ungeschmeichelt. Wie
schön sind Frauen, denen man gesteht, ~~wie zärtlich~~ daß man sie verzärtelte. Die-
32 ses Kapitel bildet fraglos für den Räuber eine ganz saftige Blamage. Selbstver-
ständlich gönnen wir sie ihm herzlich, der Typ schämt sich nämlich gern. Nicht
33 zu sehr. Nur so ein bisschen. Als er sein Löffelgeständnis ab[ge] *legte*, bebte er vor
seinem Mut. O solch ein Löwe. Und nun war sie da mit einem Mann verheiratet
34 gewesen, [der] *wie* es tausende gibt und wie sicher viele andere Frauen ganz
glücklich mit einem solchen Mann geworden wären, nur gerade sie nicht, weil sie
35 ein sogenanntes Dummchen war. Sie war auf das Dummchen das in ihr lebte,
ganz leise, leise stolz. Sie meinte sich mit ihrem bischen Dummheit. Dummheit
ist ja sehr oft mit Anmut verknüpft, ja, man kann sagen, auf einem bischen
36 Dummheit *ruhe* dieses bischen Reiz. Das war bei ihr der Fall. Sie sei sehr un-
glücklich gewesen, sagte sie einmal zum Löffeliliebhaber, dem sie diese Eleven-
37 Sorgfalt ver~~zie~~h, indem sie [a] *tat*, als sei sie ihr unbekannt. Unglücklich gewesen?
Konnte denn ein Dummchen überhaupt je unglücklich sein. Lange sann der

Gutherzige, liebe Sanfte, wir meinen unseren Räuber darüber später nach. Gab es denn wirklich allenthalben nichts als Konflikte und Eheromane? Warum es in Ehen so vielfach happere fragte er sich. „Warum waren Sie unglücklich mit Ihrem Mann? fragte er. Sie wich aber der Direktheit dieser Frage aus, indem sie sagte: Ich will Ihnen das nicht erzählen. Sie würden es vielleicht gar nicht verstehen, und mich selbst würde die Wiederholung dessen, was ich ehelich erlebt habe, nur von mir abschrecken. Man muß sich lieb behalten.“ „Waren Sie in [d]Ihrer Ehe böse? – „Sie dürfen nicht so neugierig sein.“ „Ich bin in diesem Fall eher wissensbegierig als neugierig.“ „Wie dürfen Sie denken, ich könnte je eine böse Frau gewesen sein?“ „Natürlich sind Sie immer lieb gewesen, aber man ist manchmal gerade deßhalb böse, weil man sehr lieb ist. Sie schwieg und bekam dabei etwas, das [auf]um eine Frauenfigur von Dürer schwebt, so etwas Nachtvogelhaftscheues, in der Finsternis die Meere Überfliegendes, etwas in sich hinab Wimmerndes. ~~Ich~~ Er bekam über diese Ehe nichts mehr zu hören. Die Dummchen können sich in eine Schweigsamkeit verbeißen, wie man's nicht besser tun kann, sind Meisterinnen in der Lust an taktvoller Aufführung. Sie führen sich gleichsam wie zum Trotz, wie zum Hohn taktvoll auf und essen an ihrem Weh über die ihnen zugeflogenen Enttäuschungen Stückchen für Stückchen mit gleichmäßigem Anstand. Gerade die sogenannten Dummchen sind dessen fähig. Lieben sie etwa ihren Schmerz? Auch träumen ja Dummchen sehr gern, und das Unglück dieser Ehe mochte ganz einfach nur darin bestanden haben, daß der Mann ihren Träumereien nicht entsprach, nicht so nett, galant, ritterlich, lustig, fromm, ehrfürchtig, witzig, klug, gut, tapfer, felsenfestvertrauend, unterhaltsam, ernsthaft, gläubig und auch ungläubig war, wie sie sich in Gedanken einen Gatten dachte. Es braucht zu einem großen Unglück mitunter sehr wenig. Nun saß das Dummchen mit Spuren ehemaliger Lieblichkeit vor einem Stück Wurst auf dem Tellerchen, aß etwas davon oder aß sie ganz auf, ließ nur die Wurstrinde auf dem Teller, die nachher ein Page aufschnappte, weil's ihn lustig dünkte, auch ein bischen seinerseits nun dumm zu tun, und in den Hof schien die Sonne, und es war oft so still wie unten im Meer, als lägen alle Häuser und das Geschehen in denselben in ewigklarem, herrlichdurchsichtigem Wasser, sichtbar und unerforschlich, veränderlich und unabänderbar. Und der Räuber beraubte dann Geschichten, indem er immer solche kleinen Volksbüchlein las, und sich aus den gelesenen [Ge]Erzähl[ten]ungen ureigene Bücher zurechtmachte, wobei er lachte. Steckte Schlummerte vielleicht im Dummchen eine Hälfte Mann und ertrug sie daher ihren Mann nur mit Zerstörnis ihrer Seele? Sie hatte zum Glück jetzt wenigstens ein nettes Dienstmädchen. Viele Reisende aus Paris kamen zu ihr. Sie wurde nicht immer leicht mit ihnen fertig. Sommers ging sie ganz in Weiß und von [W]Richard Wagner sagte sie bescheiden, sie nehme an, sie begreife ihn nicht. Man müsse zum Wagnerverstehen Musikkenner sein. Und einmal sagte sie ihrem Räuber, er sei ein Tölpel. Eine Ohrfeige steht bevor uns nun bevor. Sie werden sofort erfahren, wo und wie. Edith's Hut lassen wir einstweilen fröhlich grün sein

den ← dem ← den

1 Eine Lehrerin hat sich in der Stadt sagen lassen müssen, sie sei gar 492 r/II R 9 S. 38
2 keine richtige Lehrerin, sie verstehe ihren Beruf nicht. Daraufhin
3 war sie so entmutigt, daß sie zu sich sagte: Ich gehe ^lauf's Land“,
4 wo sie sich in der Stille und Ruhe, und weil sie dort mit Leuten zu
5 tun bekam, die ihr Zeit ließen, Herrin über ihr möglicherweise et-
6 was wunderliches Gemüt zu werden, ^lzur sehr guten Lehrerin ent-
7 wickelte. Liebe Mitmenschen, spricht euch doch nicht so schnell gegenseitig den
8 Wert ab. ~~Man~~ Redet nicht bloß von Hemmungen sondern nehmt in Wirklichkeit
9 ^lRücksicht darauf. Tut ihr das, so würde es so und so viel mehr geachtete und da-
10 rum auch freudige und fleißige Bürger und Bürgerinnen geben. Man sei im Die-
11 nen ^lschnell, aber im Urteilen ^lso^l langsam wie im Befehlen und Regieren. Regiert
12 kann gar nicht sorgfältig genug werden. Regieren und kommandieren sind üb-
13 rigens zweierlei. Im ^lHeraufschrauben sei man so vorsichtig wie im Herabsetzen.
14 Aber ~~de~~ ^lum's^l tausend Gottes willen, ich darf ja nie und nimmermehr in's Damen-
15 café. Ich werde euch nachher ^lauseinandersetzen, warum. Mit einem Gymnasial-
16 lehrer, der ein Vierteljahr trostlos verheiratet gewesen war und sich nach Ablauf
17 dieses Zeitumfangs zur Ehescheidung ^lentschieden hatte, da seine ~~Eh~~ Frau auf
18 seine Besonderheit nicht genügend oder überhaupt nicht Rücksicht nahm, ging
19 ~~ich~~ ^lder Räuber^l feldein im sonnigsten Sonnenschein spazieren. „Was halten Sie
20 ^lvon diesem Professor Glorreich, der sich so ungemein für Sie zu interessieren
scheint?“ Der Räuber erwiderte: „Jedenfalls hat mich doch schon immerhin, wie
ich's noch heute ^lim Gedächtnis auf's Freudigste fühle, sein Hund in die Wade
gebissen, als ich ~~wegen~~ Verhandlungen seine schmuckgelegene, See und Gebirge
beherrschende Villa betrat. – ^l„Meint er es wohl gut mit Ihnen?“ Herr Gymnasial-
lehrer, sagte der Räuber, dieser Herr Professor meint es sicher in erster Linie gut
zunächst mit sich. Das ist bei uns allen ^lder Fall. [H]Wenn z. B. Sie es nicht gut
mit sich gemeint hätten, könnten Sie unmöglich Ihrer einstigen Frau entflohen
sein. Sie taten sich sehr leid, als Sie in einem Zustand der ^lBeeinträchtigung da-
hinlebten. Sie hatten ein durchaus begründetes Mitleid mit sich. Auch der Pro-
fessor Glorreich hat Mitleid und Nachsicht mit sich.“ Auch ich, der ich da mit
Ihnen ^lplaudere, füge mir so wenig Benachteiligung zu wie möglich, indem ich
beständig mit unglaublicher Festigkeit an mich glaube.“ Der Gymnasiallehrer
schaute den [R]^lsprachgewandten Räuber ^lprüfend an und sagte dann: Dieser
Spaziergang ist doch geradezu hölderlinisch-hell und schön, was sein Vis à vis
bestätigte, das nun die Bemerkung aufwarf: „Vorteile ^llaufen parallel. Unsere
guten Stimmungen können uns ganz sachte und hübsch begleiten. Der Ruhm
dieses Ihres Herrn Professors freut mich, ich meine, daß es für uns Lebende ^lvon
größter Wichtigkeit ist, das veraltete Angstgefühl ablegen zu lernen, wonach die
Vorteile Anderer uns ein Entwicklungshindernis seien, was ^lsich^l keinesweg(s)
so verhält. ^lEines Mitbürgers Ausgezeichnetheit bildet eher eine Erlaubnis als
ein Verbot, daß auch ich etwas leiste. Und dann sind ja unseres Wissens ^lweder^l
Nachteile noch Vorteile von ^lBeharrlichkeit umgeben, vielmehr hören sie dann
und dann und dort und dort auf, ^lzu wirken. Das Schädliche setzt meist ein mit
Erlahmen des Nützlichen. Ich will damit sagen ^ldaß sich jeder Nutzen in einen
Schaden umwandeln und daß aus jedem Schaden ein Nutzen sprießen kann. Der
Vorteil eines Andern ist darum nicht mein Nachteil, weil ~~sowohl~~ seine Vorzüg-

lichkeit ¹wie ²meine nicht dauernd ist. Es gibt ~~keine dauer~~ Vortrefflichkeiten von 21
andauerndem Wert. Ein Wertvolles folgt auf's andere. Haben die Leute von einer
Tat geredet, so reden ¹sie am nächsten Tag von einer andern. Die ~~Störer~~ an fröhli- 22
chen Bestrebungen sind unsere Empfindlichkeiten. Unsere Gefühle sind [u:]ⁱⁿ
vieler Hinsicht unsere Feinde, aber die ~~Konkurrenten~~ ¹sind nicht unsere Feinde. 23
Unsere sogenannten Gegner sind [d]^{nur} dann unsere Gegner, wenn wir ihren
Wert fürchten, der doch auch immer wieder erneuert¹, [we]^{von} neuem erworben
werden muß, wenn er ¹nicht erlassen will.“ Von neuem prüfte der Gymnasial- 24
lehrer seinen Begleiter mit einem forschenden Blick. Damals wohnte der Räuber
in einem Zimmer, ~~wo er~~ von wo [er]^{aus} [d]^{er} durch eine ¹Luke à la Friederizius 25
²nach ¹bei vor der Schlacht bei Roßbach in's Freie guckte. ~~Er~~ Man hatte ihm ein-
mal Kugler's Geschichte Friedrich's dem Großen zu lesen und prüfen gegeben,
und ¹nun friederiziusselte er da ~~für~~ so für sich. Man kann's ihm gönnen. 26

S.40 R10 493r/l

Neben diesen ~ Ueber diesen ~ Anbei diese

Wie [d]^{alle} diese Eindrücke auf mich eindringen. Auch auf ihn 1
drängten sie wahrscheinlich ein. ²Neben diesen Grundsätzli-
keiten, Meinungsverschiedenheiten. Und dann die Heimlichkeit,
¹die im Einkaufen eines Weggli's liegt. Weggli, Stängeli, Ringli, 2
Gipfeli sind Benennungen von [Ba]^{Gebäck}. ~~Diese~~ Wie uns nun
die Baumschatten wohltun. Das seien ¹Simpelcheibe (unsolide 3
Elemente) die in Wirtschaften wanken, hörte der Räuber [in]^{ausgerechnet} in der
Wirtschaft von einem Angesäuselten, also vielleicht Versimpelten bemerken.
¹Das klang wie Ironie, wie Hohn. Diese Worte enthielten einen Ausweg aus des 4
Redenden Verwirrung. Die nicht Lust zur Arbeit haben, sprechen gern andern
diese ¹Lust rundweg ab, gleichsam um sich zu befreien, um sich vor sich leichtfer- 5
tig zu rechtfertigen. Der Räuber dachte daran, wie er im Sinne gehabt hatte, un-
ter Edith's ¹Augen, im Beisein also derer, die er liebte, d. h. im Saal, wo sie diente, 6
¹seinen längst von seinen Freunden erwarteten Roman zu schreiben. Welch ein
romantischer ¹Entschluß, der natürlich in sich scheiterte. Und nun also diese Ge- 7
rants, die [b]^{ihn} bald [d]^{höflich} begrüßten, ihm aber bald wieder den Rücken
zukehrten, jenachdem es ihnen ¹zu passen schien. Er ging nämlich immer so zu 8
den Mädchen, die diesen Gerants unterstehen, in denen sie ihre Vorgesetzten
erblicken. ~~Hatte~~ ~~Fand~~ ~~er~~ Spielte er diesen ¹Mädchen gegenüber den Wohlweis- 9
lichen und Überragenden, so machte er sich bei den jeweiligen Direktionen be-
liebt. Wenn er sich aber für die Beliebtheit bei den Mädchen ¹einsetzte, diesen 10
Wesen gegenüber warm wurde, wurden die Direktionsgesichter sauer wie Sauer-
kraut und abgeneigt wie die kühle Ablehnung selber. Einmal trug er ¹einer Frau
einen Handkoffer bis vor das Ziel ihrer Wanderung ¹nach¹ und erhielt für diesen
Dienst aus behandschuhter Hand einen Franken. Die bewiesene Gefälligkeit ge- 11
fiel nicht ¹nur der Frau sondern auch ihm selber. ~~Wir finden~~ Hübsches Betragen
macht uns hübsch, nicht nur innerlich sondern auch außen. Freundliches Ver- 12
fahren prägt sich ¹in d[as]^{ie} Züge unseres Gesichts als etwas ein, was als nettes
Aussehen empfunden wird. Alle acht Tage ~~bad~~ nahm er eine Douche, ~~die ihn~~ 13
unter deren ~~Bes~~^{sprit}zung er ¹das Negerlein spielte, indem [sie]^{ihn} [ihn]^{die} Beriese- 14
lung tänzeln machte. ~~Auf~~ Von dieser Douche vielleicht noch später. Und nun

15 darf ich ja auch beifügen, warum ich nicht mehr in's Damen|café [d]gehen darf.
 Eine Aargauerin präsentierte mir dort unter den Klängen einer verführerischen
 Musik auf einem Teller den jungen Goethe. Da er mir in solchem Zappelzustand
 16 |unwahrscheinlich erschien, lehnte ich ihn ab. ~~Goet~~ Der jugendliche Goethe eine
 Marionette, eine Puppe, danke! Aber diese Verfehlung wäre noch hingegangen,
 17 es erschien |da aber eines Tages eine der schönsten jungen Frauen, die ich je in
 meinem Leben sah, eine Brasilianerin, mit der ich mich, da sie sich zu mir gesetzt
 18 hatte, |in⁷ ein Gespräch ~~began~~ |verknüpfte. Sie sagte *mir*, sie besäße fünfhundert
 Neger. Da ich an diese Neger und an all ihren ⁷pünktlichen Gehorsam nicht
 19 glauben wollte, nannte sie mich einen Bauern und |zwar laut genug, daß es die
 gesamte werte Angammeltheit, die aus *einem* Prachtstrauß von weiblichen Zier-
 20 den bestand, hörte. Ich war vernichtet. [Der]Halbpatziger Goethe|kenntnis, die
 diesen Dichter [aus]*als* Verbeugungsmännlein und aus nichts als Artigkeit be-
 stehend nehmen will, und meinem Widerstand gegenüber leicht schürzeliger
 21 Afrika|auffassung verdanke ich die ~~Verd~~ Verbannung aus den Zirkeln der Eleganz.
 Ich trinke jetzt mein Glas Bier in der unteren Stadt und befinde mich wohl dabei.
 22 Uebrigens durchstreife ich die obere Stadt trotzdem täglich. Schnoddrigen Aus-
 rufungen von Vorübergehenden lege ich kein Gewicht bei. Ich war ja selber oft
 23 schon schnoddrig und weiß aus Erfahrung, |daß man absolut nichts denkt, wenn
 man sich gewagte Äußerungen *herausnimmt*. Also zum Räuber herab kommen
 24 nun diese Finanzgroßherzoginnen, gleichsam um |sich über ihn zu erkundigen,
 und er ist ruhig und stand doch damals da wie ein gescholtener Schulbub. Wir
 25 wollen alles das [,]*im* Interesse verhaltener Interessantheit |aufsparen. Im ersten
 Jahr seines Aufenthalts in unserer Stadt, die er lieb gewann wie noch nie zuvor
 26 eine andere, schrieb er zeitweise als Kanzlist in einer Verwaltungs|abteilung d. h.
 im Archiv, wo er hauptsächlich Verzeichnisse anzulegen hatte. Von Zeit zu Zeit
 besorgte er Kommissionen [,]*und* Sonntags flog er wie ein Vogel in die *Umge-*
 27 *bung* |hinaus, sich über die Felder in die Wälder verflatternd und sich eine Anhö-
 he zum Ruhepunkte aussuchend. „Eigenartig, einen Räuber [bei]*mit* Abschriften
 28 beschäftigen zu dürfen, |sprach der Chef lächelnd. Mit diesem Chef sprach er,
 wenn sich dazu Gelegenheit darbot, über das Wesen der Menschen. Der Räuber
 29 äußerte sich damals am Pult düster, |weil ihn vielleicht das langwierige Dastehen
 -oder Sitzen still verdross, aber der Chef begütigte ihn, indem er der Ueberzeu-
 30 gung *Ausdruck* gab, es gebe so viele sorgliche |und teilnehmende Menschen wie
 Habsüchtige und zur Teilnahme an Allgemeinbestrebungen Untaugliche. Sein
 31 Zimmer hatte er damals bei einer Familie Stalder, die aus der Mutter |und ~~ihrer~~
 zwei Töchtern bestand, [wie]*die* mit ihm gern zankten, indem sie das Zanken an
 sich für gescheit hielten. Der Räuber sollte bei diesen zwei [M]*bürgerlichen*
 32 Mädchen Manieren |Anschauungsweisen u. s. w. lernen, aber er konnte nie so
 recht an sie glauben. Bald glaubte er, bald wieder nicht. Sie nannten ihn bald ei-
 33 nen Knauseri bald wieder einen Großhans. |Bald [war]*benahm* er sich zu keck,
 bald aber wieder viel zu schüchtern. Vor allem warfen sie ihm den Hang zur Ge-
 34 nauigkeit vor. Wurde er in ihrer Mitte unruhig, so freuten sie sich. |Es zeigte sich
 also, daß sie ihm das Wohlsein nicht recht gönnten. Das war nicht gerade fein.
 Sie wundern sich, wie wir den Räuber hier in Schutz nehmen. Es wird über diese
 35 |Familie noch die Rede sein, selbstverständlich in aller Artigkeit. Der Räuber war

damals ein sehr stiller Mensch, und diese zwei Mädchen wollten haben, daß er vier Stunden allabendlich lang nichts ~~tue~~ als mit ihnen plaudere und schwatze. Ihnen zu Gefallen bequemte er sich dazu. Zog er sich aber zurück, um bei sich selbst einzukehren, etwas zu lesen, war's nicht recht. Dann hieß es, er sei Gränni, ein Langweili, also einer, der die Töchter schrecklich mit Langeweile überzog und mit Fadheiten be[s]ehrte und bescherte. Er hatte also nicht das richtige Vertrauen zu ihnen, obschon er sie natürlich schätzte, da sie ihn ziemlich gebildet dünkten. Gut, so schätzte er sie also, aber er wollte sich in des lieben Teufels Namen nie in sie verlieben, und letzteres wünschten sie. Die eine zeigte ihm ihre entblößten Schultern, die andere ließ gewährte ihm gar einen Einblick, freilich nur einen dünnen und kargen, in das Feenreich ihrer Dessous, indem sie auf [d]einem Tisch stand[,]' wobei er schaute, was es in Gottes Er Auf [eine]die Bemerkung, er habe eine Kellnerin gekannt, die sich mit einem Obersten vermählte, fingen beide an zu lachen, aber gezwungen, als fühlten sie sich in ihrer Bürgerlichkeit verletzt, die sie liebten und wieder absolut nicht. Die Ältere redete viel über Jeremias Gotthelf, an den sie sich gleichsam anklammerte, als sei er ihr beigeordnet worden als Schutzheiliger, so, als wenn sie eine Figur sich gesagt hätte, sie selber sei etwas wie eine Gotthelfgestalt. Die Familie, erzählte sie, sei nach Zürich gezogen, und weil es dort keine Gotthelfgestalten herumschwebten, hätten sie vorgezogen, wieder [um]in den Kanton Bern zurückzuziehen, wo sie aber leider auch keine solchen mehr antrafen, so umsichtig und sorgfältig sie auch danach suchten. Ich will, wie gesagt, später noch diese Familie noch in Betracht ziehen, denn sie verdient es. Besonders die ältere Tochter machte auf den Räuber den Eindruck der Arbeitsamkeit aber nicht minder den Eindruck einer Unreife. So unabhängigkeithaft sie sich geberdete, kam sie ihm zugleich abhängig, und so originell sie tat, unoriginell vor. Ich glaube, ich sage es am besten so: Er achtete sie, aber es zog ihn nichts an ihr zu ihr hin. War denn da der Räuber nicht ein durchaus Unschuldiger. Ihr Gesicht befahl ihm: Du liebst mich, oder ich geh und sage es meinem Mütterchen, die dich als einen Schuft anschauen wird. Aber das Mütterchen, die manches Gehändel zwischen ihm und ihrer Tochter mitansah, sprach eines Tages weich zu ihm: „Viel leichter, uninteressierter, unängstlicher, unspekulativer sollten sie sein. Sie sagte das von ihren Töchtern, die da durchaus etwas erzwängt haben wollten, als könnten zärtliche Neigungen und die Immensität darin mit dem Verstand oder mit der Kunst oder mit Pfiffigkeiten herbeigeführt werden. Die beiden Staldertöchter hatten viele Bekanntschaften, Schneiderinnen, wie z. B. das Berg-Emmi. „Wer sich bei jeder Schürze einschmeichelt und in allen Wirtschaften herumhockt, wie Sie Wer sprach so? Die eine der Töchter? Aber was sind das für nörgelige Töne. Sie hätte ihn eben ~~bei~~in wenig entzücken sollen, dann wäre er ihr anhänglich geblieben, der dann in die Mansarde kam bei [er]besprochener Witfrau und nun jene seltsamste Bekanntschaft machte. Uebrigens war er einmal zu einer der Töchter Stalder garstig-grob. Wir kommen noch speziell hierauf aus voller Absicht zurück, denn wir wollen ihn „diesmal schildern“ wie er ist, mit all seinen Fehlern. Einem jungen Fräulein den Hut zu zerknüllen. So etwas! Und das noch auf offener Straße. Sie fiel fast in Ohnmacht. Wir begreifen es. Es ist furchtbar. Auf der anderen Seite hatte er wieder eine herzliche Unterredung mit einem Redaktor, der sich angele-

gentlich ~~nach dem Stand~~ für ihn interessierte. Er fand am Kostüm nicht nur nichts auszusetzen sondern sah es als übereinstimmend mit des Räubers Wesens-
 57 zügen an |Kommt nun aber nicht wieder diese Wanda? Und besuchte er nicht auch um jene Zeit das Kunsthaus? Umschließt denn nicht die Aare unsere Stadt wie [[?]ein]als [?]Hut[?] Sorge sich der Mann um seine Geliebte?

1 Dabei bildete sich jede ein, sie sei's, die er liebe“ hatte diese gereif-
 2 tere Stalderin im Hinblick auf Liebeleien gesagt und hatte dabei
 3 fast schrill, d. h. tragisch |gelacht, als [be]verspote und bedaure sie „alle diese dummen armen Mädchen“, diese Betörten. Er hatte
 4 übrigens einmal einer niedlichen Brünnette, die auf einer Kasse |ar-
 5 beitete, & in fast nur schon zu flüchtiger Bereitwilligkeit einen
 6 Heiratsantrag gemacht, der als unernsthaft empfunden und darum abgelehnt
 7 wurde. Und nun verfolgte |man ihn. Verfolgte man ihn wegen der Flüchtigkeit
 8 die[ser]seiner Heiratsanträge. Wegen der Liederlichkeit seiner Ernsthaftigkeiten?
 9 Wegen der Tragik seiner Komik oder |um seiner nichtssagenden Nase willen.
 10 Oder deßhalb, weil er diese Nase mehr als einmal schon mit bloßen Fingern
 11 [pu]geputzt hatte, statt sich zu diesem Geschäft seines Nastüchleins |zu bedie-
 12 nen? Verdiente er, daß man ihn verfolgte. Wußte er das überhaupt? Ja, er wußte,
 13 ahnte, spürte es. [Er ~~ist~~]Dieses Wissen verlor sich und kehrte wieder zu ihm |zurück,
 14 es zerbrach, um [wi]sich wieder hübsch zusammen[f]zufügen. Wurde er verfolgt,
 15 weil er zu viel Cigaretten rauchte. Der Räuber hatte einst in der Suppe, die ihm
 16 |zum Essen vorgesetzt wurde, ein Mä[d]gdehaar entdeckt und sich nicht beson-
 17 nen, dasselbe zu vertilgen, als wenn es etwas Eßbares gewesen wäre. Machte man
 18 ihm um ~~ist~~ einer solchen Versündigung das ohne hin schon schwere Leben sauer? Dieser Hocharme. Manches Mädchen nahm sich sein großes und armes Loos sehr zu Herzen, |denn er sah schon von weitem nach Bedrängtheit aus. Seine Augen pflegten [im]unter[?] Beisein der Menschen zu flattern, flackern wie windgestörte
 11 Lichter, luftbeunruhigtes |Stilles. Seine Augen waren kleine [rum]herumzwirbelnde Windhunde. Sollte das nicht ausgezeichnet gesprochen sein? Wanda soll ich zunächst stillhalten. Wie sie strampelt, |zappelt, im ungezügelten Wunsch, besprochen zu werden. Wir denken sie mit der striktesten Gerechtigkeit zu behandeln. Niemand, niemand wußte, für wer die war und wie sie |hieß, für die der Räuber glühte. Lassen wir das aber lieber noch einstweilen unerklärt auf sich beruhen. Alle schienen es wissen zu wollen aber niemand erfuhr es |Wie das spannend war. Das war manchmal spannend bis zum Zerreißen, als werde da an einem Tuch gezerrt, aber das Tuch hielt das Zerren und Reißen aus, |das Tuch war stärker als alles an ihm Herumreißen. „Kopfläuse verschwind(en) in einer einzigen Nacht“ „Ein Knabe, der sich der Erlernung der Landwirtschaft widm gefälligst
 16 |würde widmen wollen, fände Unterkunft nebst Unterrichtung in allem, was er zu lernen begehrt bei Soundso.“ Olivenöle, Schmierseife u. s. w. sind Inserate, die dem Räuber |beim Zeitunglesen auffielen. Schon daß er so gern Annoncen las, war das nicht beinah schon an sich unsittlich. Und dann löste sich [eine]ja eine Stadtbekanntheit seinetwegen |in Nichts auf, indem sie den Gashahn wie unab-
 17 sichtlich, wie aus Zerstreutheit öffnete, wonach sie umfiel und den Tod fand.

493 r/II R 11 S. 40

einer] mglw. aus um

Einige behaupteten, da und dort lebten fünf Jünglinge, die ihn als ihren Papa reklamierten. Bleiben wir ernsthaft. Verfolgte man ihn also, weil man ihn so sehr bevorzugte? Das hat ja etwas Wahrscheinliches. Aber alle diese Fragen sind damit noch lange nicht beantwortet. „~~Man~~ Du wirst verfolgt“ sprach irgendwelche Persönlichkeit von Belang zum unschuldigsten aller Teilnehmer an den Wirkungen und Aufgaben unserer Zivilisation. Er horchte nur so auf dies eigenartige Wort. Das klang wie ~~aus~~ eine Mahnung aus einem Abgrund herauf. „Laß das schon lieber“ gab er aber nur zur Antwort „ich weiß es seit Langem, aber ich halte es ja ganz und gar nicht für wichtig, siehst du. Verfolgt zu werden, hat gar nichts Wesentliches auf sich. Ich möchte es als etwas durchaus Nebensächliches ansehen, als etwas, was gar nicht verdient, bemerkt, beachtet zu werden. Es ist etwas Ernstes, das man nicht ernst nimmt. Hie und da kizzelt’s ein bisschen.“ Hiemit schien dieses Thema erschöpft. Unglaublicher Leichtsinn. Und dann alle diese um ihn zitternden Damen von feinsten Führungsfähigkeit. Und inzwischen nahm er bei einem Lieutenant, der den Krieg nicht mitgemacht hatte, Unterricht in der ~~Aufrechterhaltung~~ Kunst, die Fröhlichkeit nicht einzubüßen. Und dann soll ja eine Wirtstochter Störungen erlitten haben, weil sie ihm umsonst Vertrauen zu ihm faßte und in ihn setzte. Das also auch noch. Und dann außerdem noch das. Der Räuber richtete zeitweise eine Haushälterin daraufhin ab, daß sie einzusehen anfang, es sei ihm lieb, wenn sie zu ihm etwa sage: Geh aus dem Zimmer“ oder: „Komm mal her. Solches und Anderes ist gleichsam durchgesickert, wurde ruchbar und zerstörte des vorzüglichen Räubers Ansehen total. Ja, er hat viel, viel gesündigt, dieser junge Mann. Und noch immer sind wir mit Aufzählen seiner Verfehlungen nicht fertig. Ob wir das je würden? Einige kleine Auszüge aus seinem Sündenregister dürften Ihnen vollauf genügen. Er hat eine Magd auf Möglichkeiten der Überheblichkeit aufmerksam gemacht und wird darum mit vollem Recht verfolgt. Worin bestehen nun die Verfolgungen? Man versucht ihn zu mürbe zu machen, unmutig, nervös, gereizt. Man hat mit einem Wort versucht, ihm Moral einzupflanzen. Ob das je gelingen wird, ist allerdings fraglich[.], denn nach wie vor trägt er den Kopf ziemlich hoch, und zwar ohne allen Trotz. Stolz auf sich scheint er nicht zu sein. Er hat es ganz einfach verstanden, fröhlich zu bleiben. Das ist alles. Besagter Lieutenant verdient diesbezüglich starke Anerkennung. Man zweifelt speziell hieran keine Minute. Langsam, behutsam komme ich nun aber da auf etwas Merkwürdiges zu sprechen. Beinah möchte ich mir verbieten, überhaupt davon zu reden, doch es soll, es soll gesagt werden, heraus endlich mit der Sprache, namentlich schon deßhalb, weil es sich da vielleicht um etwas Lust[spi]iges dreht. Jene Haushälterin hatte Tüpfli auf ihren Armen. Einmal, als sie ihm sein Essen brachte, umarmte sie ihn mit dieser Sammethaut, die mit Tüpfli geschmückt war. Die Haut war warm und kalt, trocken abgerieben und feucht zugleich Mit dieser ihrer Haut erzielte diese Magd[,] oder Aufwartefrau denkbar große Erfolge. Wir müssen absolut hierauf unseren Finger legen, mit andern Worten, es ist unerlässlich, gerade zu betonen, daß z. B. diese Person aus Pommern Edith’s Bildnis, das sie auf des Räubers Schreibtisch oder Sekretär aufgestellt sah, in ihre Sammethaut ~~gen~~ nahm und es vor seinen Augen in Stücke zerriß, damit er empfinde, wozu sie sich berechtigt fühlte. Sie wollte ihm da ganz

du. ← du,

494r/l

nicht ~ einst

17 einfach einen Affront antun und tat es auch mit der lallergrößten Ruhe, denn sie
 18 wußte ihn ja überaus gutmütig, d. h. sie kannte ihn, sie wußte bereits längst um
 19 seine Vorliebe für Anmaßungen ihm gegenüber, denn hierin, l'n der Kenntnis
 dieses Teiles seines Wesens hatte er sie ja auf's Fleißigste unterrichtet. Er [w]batte
 20 sich da gleichsam als Instruktor [her]rühmlich hervorgetan. Da lag also nun
 Edith's Bild, eine Bleistiftzeichnung, auf dem glattpolierten Fußboden. Der Räu-
 21 ber hob die Fetzen auf um sich hernach auf's Sopha zu legen, indeß ihn l'die grü-
 nen Augen seiner Hausfrau nur so anschillerten. Und das war unter das Publi-
 22 kum gekommen und machte einen ungünstigen Eindruck[.], umsomehr, als es
 23 immer l'noch mit 'der' anfänglich erwähnten Hunderternote nichts war. Auch
 wegen dieser hundert Franken, die bereits seit Langem so berühmt geworden wa-
 24 ren, verfolgte man ihn, und zwar l'natürlich mit Recht. Soviel dürfen wir verraten,
 daß Edith's Vater gleichsam ein gelehrtes Haus gewesen war. Momentan lebte er
 25 in der Unterwelt, d. h. er l'hatte aufgehört, der Oberwelt als dienendes Glied an-
 zugehören. Zu seinen Lebzeiten gab er seiner holden Tochter Unterricht im La-
 26 teinischen. Es scheint, daß wir l'richtig aussagen, [von]wenn ich von ihr behaupte, ich ← ihr
 sie spreche unsere drei Landessprachen. Genau genommen sind es vier, aber die
 27 letzte gilt nicht als voll, weil es eine Art von l'Ueberbleibselssprache ist, die nur
 noch so in ein paar Bergtälern ge vorkommt. Wie schön sich doch unser Vater-
 28 land von den Nachbarländern abzeichnet. Wir sprechen hievon l'nachher noch
 ausgiebiger. Uns fällt ja da das Denkmal eines l'Flieger Luftpiloten ein, der als
 29 Erster mit seinem Apparat über die Alpen flog. Haarnadeln u. s. w. l'rührten ihn
 30 jeweilen, wenn er [eine]sie irgendwie verlassen vorfand. Edith und Wanda hatten
 um einen Zeitpunkt, [an]bei dem wir noch lange nicht angelangt sind, eine Be-
 31 gegnung, die ich l'mir angelegen sein lassen werde, [zu]Ihnen zu schildern. Man
 sollte nicht schildern sagen eher lieber darstellen. Und nun zu der Beaufsichtig-
 32 ten, die der Räuber eines Abends, wie sie so an l'einem Pfeiler stand, ansprach und
 mit der (er) am folgenden Morgen bei lächelndem Frühlingswetter, das die ganze
 33 Welt blau anmalte, eine Zusammenkunft hatte. Beide spazierten l'am Waldrand
 auf und ab. Es war Sonntag. Nie und nimmer hätte l'sich' unser Schutzbefohlener
 mit dieser Abgesonderten, Ausgemerzten, Au[s]ßenseiterin vertraulich machen
 34 sollen. l'Da[s]ß er es tat, war ein großer Fehler, und daß wir ihn in solcher Gesell-
 schaft sehen, tut uns weh. Gleichwohl übernehmen wir die Verantwortung für
 35 ihn in einer Weise, l'die vollständig genannt werden kann. Im leisen Vormittags-
 wind lispelten die Blätter. Dort, wo sie spazierten, spazierten auch noch andere
 36 Leute. Die Gescheiterte zeigte l'ihm, indem sie sich mit ihm auf eine Bank setzte,
 ihre Schuhe, die ja an sich gar nicht sehr sehenswert sein konnten. „Ich war ein-
 37 mal eine Schönheit“ erklärte sie ihm l'„Du hältst dich also heute nicht mehr für
 schön“ erwiderte er. Sie überhörte seine Einwendung. „Ich stamme aus reicher
 Leute Haus. Mein Vater war Fabrikbesitzer. Merke dir l'das.“ „Ich bin bemüht,
 dich nicht meiner gänzlichen Nichtachtung auszusetzen“ sagte er. Er sagte das
 so trocken und lieb. Uebrigens achtete sie gar nicht auf das, was er sagte. l'„Jetzt
 bin ich eine Verarmte“ fuhr sie fort[. i]und flocht ein: Als junges Mädchen heira-
 tete ich einen Schützen, einen sehr schönen Mann „Da wart ihr also ein hübsches
 Paar“ l'Wieder überhörte sie des Räubers begleitende Bemerkung und sprach wei-
 ter: Aber es zeigte sich, daß er nicht viel taugte. Er war schläfrig, ich aber sprühte

[fr]sagte dem ~ [sa]fragte den

vor Temperament¹. „Da machtest du dich über ihn lustig. Die Sprecherin fuhr folgendermaßen fort: Er glich einem Baum mit goldenen Blättern. Er scheint dir also nicht grün genug gewesen zu sein. Ich² versteh dich. Die, die gesprochen hatte, netzte mit der [L]Zunge ihre Lippen und kontinuierte: Er wurde auf sich böse, weil er ~~nicht~~ mir keine Genugtuungen bereitete, und auf mich³ wurde er böse, weil er sich nicht belustigte. Ich gab mir die größte Mühe, zufrieden [zu]mit ihm zu scheinen. Die Mühe, die ich mir da aber gab, machte ihn wiederum böse. „Er durchschaute dich“ Sie schaute vor sich hin, zog⁴ aus⁵ ihr⁶em⁷ Täschen ~~ein Taschentuch~~ einen Puderpinsel nebst einem Spiegelchen, be⁸[gann]puderte sich die bereits etwas unansehnlichen⁹ Wangen¹⁰,¹¹ beschaute ihr Gesicht im Glas und bekannte dann, daß [s]die Ehe mit dem Schönen eine Unmöglichkeit wurde, setzte sodann eine wahre Trauerlaufbahn auseinander und [fr]sagte dem Räuber dann: Gesteh es nur, du bist Polizei. Ganz und gar nicht“ gab der Räuber zurück und stand auf, um zu gehen. Aus dem Wald klang der Ton einer Harfe, als wenn Engelein in den Gebüsch Frömmigkeitsmusik machten, und aus der Stadt kamen immer neue Leute herbeispaziert „Du kommst morgen früh wieder hierher hörst du“ befahl sie fast. Indem [sich] der Räuber, den sie zu schätzen begonnen zu haben schien, sich von [der]ihr entfernte, huldigte er ihr mit einer vornehmen Verbeugung, über die¹²er natürlich inwendig ein wenig lachte. Seine feine Ausführung der Ausgemerzten gegenüber machte ihm Spaß. Am selben Tag, d. h. um vier Uhr nachmittags sah er zum ersten Mal Wanda. Sie sehen und sie vergöttern, war eins. Damals amtete Edith schon in ihrem Säälchen, aber der Räuber wußte noch nichts um sie. Wir <müssen> um des Gerechtigkeits¹³sinnes willen etwas beifügen: Der Räuber hatte irgendwo auf Einladung hin öffentlich über sein Le¹⁴[ben]bisheriges Leben Bericht abgelegt, und die Zuhörer folgten seinen so überaus artigen Ausführungen mit dem scheinbar größten Interesse. Möglich ist nun, daß ihn schon dieser Vortragsabend gewissermaßen aufgerüttelt hat, da[s]ß dabei etwas¹⁵ Schlafendes in ihm lebendig gemacht worden ist. Er war, man kann sagen, lange Zeit tot gewesen. Seine Freunde bedauerten ihn, und sie bedauerten sich selbst, daß sie seinetwegen¹⁶ ein Bedauern spürten. Nun war da also etwas in ihm erwacht, als sei es früher Morgen mitten in ihm geworden. Er hatte übrigens damals auch in einem Gärtchen¹⁷ das Reifspiel mitgespielt. Diesem Reifspiel sei zwar gewiß keine zu hohe Bedeutung beigelegt. Auch hatte er ja in [d]jener Zeit, ganz richtig, ein Mädchen in's Theater¹⁸ begleitet. Nichts Geringeres war aufgeführt worden als Beethovens „Fidelio“, bekanntermaßen eine Wunderoper, vom ersten Klang bis zum letzten ausnehmend schön. Das¹⁹ brauche ich Ihnen ja nicht erst noch zu sagen, denn Sie wissen es. Und nun sage ich Ihnen da etwas Pittoreskes. Als er Wanda sah, die auftrat, als lägen zu ihren kleinen jungen Füßen weiße Wölkchen, damit sie es weich habe, nichts Bemühen²⁰[s]des spüre, machte er sie im Handumdrehen, d. h. von seinen Gedanken bevollmächtigt, was ja eine sehr anfechtbare Bevollmächtigung sein mochte, zur Kaiserin Rußlands, und indeß Kaffehausmusik seine Stirn umschmeichelte, sah er sie in einem Prunkwagen, der von sechs oder auch zwölf Pferden bespannt war, durch unter dem Staunen ~~und von der~~ das sie der Bevölkerung, das sich in Jubel auflöste, durch Petersburg's Straßen fahren. Nicht ganz umsonst wurde dem Räuber später gesagt: Du spinnst, mein Lieber. Die Geigen vermitteln ihm lauter Revolutionen. Uebersehen wir

59 das. Wer lebhaften Geistes ist, spinnt eben ^{lab} und zu mal. Im Allgemeinen, so
wird man glauben dürfen, wurde er verfolgt, weil [d] sich das fast von selbst ergab,
60 weil's leicht war. Man sah ihn nämlich immer ^{so} ohne jede Gesellschaft, so müt-
terchenseelenallein. Man verfolgte ihn, damit er leben lerne. Er gab sich ^{so} expo-
61 niert. Er glich dem Blatt, das ein Knabe ^{mit} der Rute ~~herunt~~ vom Zweig herun-
terschlägt, weil ~~es ihm auff~~ ihm als [E] Vereinzelt^{es} auffällt. Er forderte also ~~dazu~~
62 'zum' Verfolgtwerden auf. Und dann fing er [an] ^{das} alles ^{an} zu lieben. Hievon im
nächsten Kapitel mehr. „Kinder sind hell“ hörte ich [m] ^{einmal} auf der Straße je-
63 mand sagen. [Der] ^{Er} fand sich im Zustand des Beobachtetseins ^{interessant}. Ihm
schmeichelte, daß ^{man} ihn der Ehre ^{würdig} werthielt, gleichsam kontrolliert,
64 überwacht zu werden. Er wäre sich sonst vielleicht schon längst ^{fad} vorgekom-
men. Das sogenannte Verfolgtwerden ~~glich dem Auferstehen~~ 'bedeutete' für ihn
das Auferstehen einer versunkenen Welt, wir meinen seine eigene, die nach seiner
65 Meinung der ^{Wieder} [b] Beleb^{ung} [d] ^{bedurfte}. Indem man sich mit ihm schon
nur abgab, beschäftigte, begriff man ihn. Das tat ihm natürlich wohl. [G] Zu-
66 gleich machte er die Erfahrung, daß sich im ^{Ernst} [nie] ^{keine} Seele um ihn küm-
merte. Man ^{vertrat} ihm bloß stets so ein bischen den Weg, aber das war vielleicht
67 schon immerhin etwas [..], war vielleicht sogar ^{viel}. Denn Hinderliches bewegt,
belebt, erhebt uns ja. Er sagte sich, daß er aufpassen müsse; ^{der, der Unruhigster}
68 hätte werden ~~sollen~~ können, wurde der ^{Ruhigste}. Aber er [I] ^{nahm} sich Zeit dazu.
„Sie sind ~~nicht~~ ^{n[er]ie} nervös, sagte ihm ein Mädchen, als wolle sie ihn damit bei-
69 nah ein wenig anklagen. Er schlosse sich ^{niemand} an. Hauptsächlich dies wurde
ihm zur Last gelegt. Und wie war er sodann ^{träg} in Anschaffungen, wie z. B. von
70 Kämmen oder Reisekoffern. Er ließ sich ^{immer} noch von jenem dummen ^{Stein-}
hauermeisterköfferchen begleiten, das ihm einmal eine Frau schenkte. Nie hätte
71 er sich damals die Hosen selber flicken sollen. ^{Welcher} ^{niewiedergutzumachen-}
de Verstoß. Und dann das mit ^{der} ^{zz}. Das vergaß man nie. Nein, über so etwas ließ
72 sich nicht hinwegkommen. Alles hätte man ^{ihm} verzeihen können, aber nicht
das.

das ← dem

der, der Unruhigster ~ der[,] der Unruhigste

schlosse] *mglw. aus* schließe

1 „Idiot“ zischte sie ihn an. Wie die innerlich sicher ^{um ihn} litt, die
2 tungsverkaufshäuschen ging er in der Menschenmenge, ^{die} an
farbenbuntheit einem Blumenbouquet glich, an dieser Entrüste-
3 Manches in diesen Blättern wird dem ^{Leser} noch geheimnisvoll
erscheinen, was wir sozusagen hoffen. Denn wenn alles schon so offen für's Ver-
4 ständnis daläge, würden Sie anfangen über dem Inhalt dieser Zeilen ^{zu} gähnen.
Sagte ihm [J] ^{jene} ^{dieses} Wort, weil er immer so anspruchslos war, sich so mit sich
5 selbst zufriedenerklärte, keine Attacken auf Damen und andere
Begehrens^{würdigkeiten} unternahm[?], sich nicht in den Vorder-
grund stellte, nicht nötig zu haben schien, etwas „aus sich zu ma-
1 Mund ihm ^{obige} Verhöhnung zuwarf wunderbar grollten. Der
Groll, ^{der} so weiche, so süße, schien ihm an sich geradezu schön.

494 r/II R 12 S. 42

hoffen. Denn ~ hoffen, denn

495 r/I
obige ← Obige

Zürnte ihm diese „Blume des Ostens“, weil er immer durch unsere Lauben oder Arkaden so gym[nasia]stenhaft hindurchglückseligte. Schon das Gehen so durch's Menschengewimmel an und für sich beglückte ihn nämlich, dünkte ihn furchtbar lustig. Daneben schien [a]er an gar nichts Anderes zu denken, außer hin und wieder rasch an Beardsley's Zeichnungen oder an sonst etwas aus dem weiten Reich der Kunst und Bildung. Immer dachte er nämlich an irgend etwas. Sein Kopf war stets mit etwas beschäftigt, das irgendwie fern lag. Das nahmen ihm die, die ihn umgaben und die ihm das ansahen, ganz einfach ein bisschen übel, das werden Sie verstehen. Das Nahe, das Ferne, und jetzt wieder dieser „Hungerturm“ in Dantes Gedicht, das man die göttliche Komödie nennt, und noch immer sind wir mit der Bemerkung nicht fertig, die jene Persönlichkeit von Gewicht dem Räuber gegenüber fallen ließ: „Man verfolgt dich, mein Lieber.“ Der Räuber vergaß diese Auslassung zwar, wie man sagen möchte, sofort, uns, uns jedoch beschäftigt sie. Dieses Kind! Wurde er wegen seiner Kindlichkeit verfolgt? Gönnte man sie ihm etwa nicht? Das ist wohl möglich. Und dann list folgendes im Auge zu behalten: er kam um „jene Zeit“ sicher krank in unsere Stadt, voll seltsamer Un[ge]ausgeglichenheit, Unruhe. E[r]s plagten ihn da sozusagen gewisse innere Stimmen. Kam er zu uns, um zu gesunden, um sich zu in einen heiteren und zufriedenen Mitbürger umzuwandeln. Jedenfalls litt er dazumal an Anfällen, die darin bestanden, daß ihm „alles verleiden wollte. Er war ziemlich lang nachher noch ungemein mißtrauisch. Glaubte sich verfolgt. Nun das wurde er ja in der Tat, aber nach und nach lernte er – wieder lachen. Eine ziemlich umfangreiche Zeit lang [h]verstand er nämlich gar nicht mehr lachen können. Lacht er dafür etwa heute zu viel? Das wohl nicht. Auch die Staldertöchter marterten ihn, wenn man sich so ausdrücken darf. Wenn sie ihn aber marterten, so taten sie das gewiß nur deshalb, weil das Leben wieder seinerseits die Töchter Stalder marterte. Wir plagen uns alle, weil wir alle gegenseitig, weil wir alle mit irgend etwas geplagt sind. Man rächt sich ja am ehesten im Zustand des Unwohlbefindens. Man rächt sich also weniger aus Bosheit als aus wegen eines Übels, und es steht ja mit uns allen so, daß keins von einem Übel frei ist. Ich glaube, daß ich mich da verständlich mache. Schon die Töchter Stalder gähnten öfter in des Räubers Beiseit Mitdabeisein. Dieses Gähnen schien ihm beabsichtigt und wird's auch gewesen sein, und er haßte es anfangs, während er sich später ganz und gar nichts mehr draus machte. Einmal, so auf der Straße, als ihn ein Herr von gutem Aussehen mir nichts dir nichts angähnte, warf er ihm den Cigarettenrest in d[en]ieses offene Gäh-Loch hinein. ~~Ich~~ Sie werden sich denken die Augen denken können, die der zu einem solchen Aschenbechermanöver machte. Man kann diese Handlungsweise betiteln: des Räubers Rache. Glücklicherweise war sie von niedlicher Art. Dadurch, daß man ihn angähnte, [wol]versuchte man ihn zu irritieren, perplex zu machen. Immer ist versucht worden, ihm das Gefühl der Unsicherheit, der Spaltung, der Uneinigkeit mit sich selbst einzuflößen Er sollte sich aufregen, in die Sprünge, Sätze, d. h. in Wut sollte er geraten[.], hitzig sollte er werden. Aber [gingen]dem Räuber gingen Lichter bezüglich dieses Vorhabens auf. Auch jene Handbewegungeler, Gestikulanten regten ihn anfangs immer ziemlich sehr auf. Heute längst nicht mehr. Es [w]sind das Leute, die dicht vor seinen Augen schnelle Gesten mit der Hand ausführten, als urteilten sie über

uns, um] mglw. umgedeutet aus uns, und

[h]verstand ~ [v]erstand

ja] mglw. aus Ansatz zu am

vor] mglw. aus an

irgendetwas wegwerfend. Diese ~~Wegwerfengelei~~ Wegwerfelei hat ihn einige mal
24 ganz fürchterlich geärgert. Es kam ihm nämlich im ersten Augenblick vor, als
werfe man ihn, den Räuber, damit weg. Das war natürlich optische Empfind-
25 samkeit. Gähnen, ~~Hand~~ Wegwerfen, und was sonst noch? Und dann diese immer
wieder erscheinenden ~~Arm-oder~~ [L]Trauerbändeli an Ärmeln von Menschen, de-
26 nen irgendwer verstorben war, und die nun ankündigten, daß ihnen das leid sei.
Wie doch diese Leidbändeli den Räuber ärgerten. Ärgern sie ihn auch jetzt noch?
27 Nein! Vielleicht noch ein verschwindend kleines bischen. [s]Sonst aber tun
ihm diese ~~Leid~~ Zeichen des Leides nichts mehr zu leid. Wie sie ihm dieses „Idiot“
28 sagte. Sie überfiel ihn förmlich damit. Es schien, als habe sie dort beim Kiosk nur
auf ihn gewartet, um's ihm anzuwerfen. Sie ist etwas üppig. Etwas zu sehr, was
29 natürlich schade ist. Und sie hält sich nicht stramm genug aufrecht. Aber welch
ein zartes Gesicht. Sie war die ständige Begleiterin Wanda's, und der Räuber war
30 im Wanda-Lieben von einer Uermüdlichkeit ohnegleichen. Er ist dann aller-
dings eines Tages ohne jede Zeremonie zur Anderen übergegangen. Diesbezüg-
lich ~~ga~~ kam es zwischen ihm und einem Fräulein zu einem längeren Gespräch,
31 dessen Inhalt wir wiedergeben werden, weil [es]uns das durchaus erforderlich
scheint. Vorläufig also war er mit Haut und Knochen, mit Leib und Seele „unter“
32 Wanda, in Wanda's Macht und sagte abends in seinem Zimmer: „Hungertürme,
beherbergt mich ewig, und Hängematten, lasset sie ohne Ende in euch schau-
33 keln, damit sie es in einem fort so schön habe, wie es [mit]um mich schlimm
aussähe, denn sie ist der lieblichste Kitsch auf der Erde vom Süd- [zu]bis zum
Nordpol und ich liebe diesen entzückenden Ausdruck der Ungebildetheit und
34 nicht ganz sorgfältigen Erziehung bis hinab in die Geiergruben des Wahnsinns.
So sprach er, indem er sich zugleich entusiasmerte und auslachte, denn sie war
35 kaum fähig, einen Brief zu schreiben, während er eine Art Notar war. „Du bist
nichts[,] als hübsch und tust nichts, als daß du den Narr an mir ~~gegessen hast~~
36 issest“ sagte sie ihm im Gesellschafts-saal, wo sie sich begegneten. Er schaute in
den Himmel hinauf, d.h. zur Decke und lachte still. Was hatte sie doch eines
37 Morgens im Winter für ein verfrorenes Gesicht. Sie ging mit niedergeschlage-
nem Blick an ihm vorbei. Einmal, als er sie grüßte, wandte sie sich mit der Frage
38 an ihre Freundin: „Kennst du ihn?“ Die Andere erwiderte: ~~Ab~~ Nein. Aber das
Nein klang nicht klug, nicht echt. Es lag Verlegenheit darin. Beide kannten ihn
sehr gut, es paßte ihnen nur, ihn jetzt nicht zu kennen. Dann an einem anderen
39 Tage bettelte sie: Komm doch und sei lustig mit uns.“ Nun tat er, als sei sie ihm
unbekannt. „Gib ihm eine Ohrfeige“ wurde sie von der Anderen ermuntert, aber
40 die Aufmunterung klang ~~wieder~~ nicht lächt. Es war Schüchternheit darin. Einmal
war das Haus voll Leute, ich meine der Saal, in dem Leute [a]von allen Schichten
41 zusammengekommen waren, um einen Sänger singen zu (hören). Kein Plätz-
chen war unbesetzt. Der Räuber saß da ganz behaglich. Da erschienen Wanda
und ihre Eltern. Sie schauten sich nach allen Seiten um, ob sie einen freien Platz
42 fänden, aber es entdeckte sich nichts. Wanda blickte auf das Räuberlein, aber
dieses rührte sich nicht, stand nicht etwa höflich auf, um zu fragen, ob es seinen
43 Platz einräumen dürfe. Eine solche Pomadigkeit. Wanda zitterte vor Zorn und
vor allen entwürdigten Empfindungen. Da ging sie wieder und ~~schlug die Tür~~
44 stieß die Klapptür auf, daß sie nur so flog. „Ich liebe bereits eine, die ich noch

dürfe. ← dürfe,

des ← der nicht kenne“ sprach es in des Räuber’s Seele „Du sollst sie kennen lernen, ~~sagt~~
~~sprach~~ es donnerte es ihn aus der Weltseele an. Eine Schauspielerin schrieb ihm. 45
Ihr ~~z~~ Seelen der *in* den Schlachten Gefallenen, *vergebt* diesem von Kaufhaus zu
Kaufhaus Eilenden, um sich Krawatten auszuwählen, mit denen er vor der 46
kleinen Wanda glänzen würde, die ihn für ein Kind hielt aber nicht wissen konn-
te, was das Kind für Eigenschaften besaß. Sie sah einmal in Grün und Rosa
[?so zucker?] *entzückend* aus aber man [entz] *kann* entzückend aussehen, und den- 47
noch kann so ein Räuber über dieses Entzückende bloß so auf eine Art glücklich
sein. Das Entzückende entzückt, es ist dazu da, es beglückt, aber die Liebe ist 48
vom Entzücken himmelweit entfernt, ist ~~vielleicht~~ etwas anderes. Gab es aber für
den Räuber keine sozialen Aufgaben. Scheinbar vorläufig noch nicht. Es *le*lte ja 49
auch damit gar nicht. Ist [‘s] sie eine Böse, [die] *deine* Wanda. Diese Frage richtete
ein ?Knabe aus einem Fenster an ihn. Der Räuber sagte das seltsame Wort: ~~O wenn~~
Sie ist nicht böse genug und darum bin ich nicht lieb mit ihr. O wenn eine Un- 50
scheinbare mir *alles* wäre. ?Werden überhaupt Tage kommen und Wochen voll
Ansehen der Unangesehenen? Als Wanda zutraulich sagte: Komm doch, blätter- 51
te der Räuber in einem Theaterblatt. Sie trug braunen Samt, als [d] sie für ihn
diese liebe Bitte hatte, aber ein ganz anderes „Komm doch“ fging in ihm an zu 52
leben, eines, das er selber flehend reden ?müsste, denn wie lang schon verschwen-
dete er kostbare Zeit. Ob er Hauslehrer werden sollte? Wanda hatte etwas ~~zu~~
dicke Lippen. Vielleicht sind diese etwas schwulstigen Lippen schuld gewesen, 53
daß er den Respekt vor ihr verlor. Er, der ihr so oft nachgesprungen entgegenge-
sprungen war, um mitten im Entgegenspringen stillzustehen, ~~voll~~ ~~be~~ erwartungs- 54
voll, was für Bewegungen sie mache, sagte später für sich: Sie läuft mir nach. Als
sie auch noch in’s Alter kam, wo sie einen langen Rock trug, gefiel sie ihm nicht 55
mehr. Sie hatte nun das Drollige, Glöckelige, Zierliche, Manierliche nicht mehr
an sich. Sie änderte auch ihre Frisur. In den niederhängenden Locken glich sie 56
einem verkleideten Prinzen, einer Erscheinung aus Märchenländern, als wäre sie
aus dem Kaukasus oder aus Persien hergekommen. Aber da hatte er ja die Andere 57
bereits kennen gelernt. Man kann nicht zwei Mädchen gleich hoch einschätzen.
Er schrieb: Ich ging zur Anderen in der Zerstretheit, weil’s mich Wanda’s wegen
so umhertrieb und ahnte nicht, daß die [‘mir’] nun viel mehr bedeuten würde. Wo 58
mag Wanda sein? [Bin] *Ist ich* [‘mir’] ihretwegen reuig? In keiner Weise. Neben
Edith fand [ich] *er* übrigens [J] *diese* Julie hübsch Doch nun entschieden einmal 59
zu Edith.

S. 44 R 13 495r/II

Gelänge mir nun auch vielleicht dieses bescheidene Buch, was 1
würde das [Di] *dem* Dichturfürsten Dübi in Dübendorf schaden, 2
der mit seinen Theaterstücken volle Erfolge und Häuser erzielt
und macht. Sind wir denn etwas anderes als [am] Mitarbeiter am
Weinberg unseres gemeinsamen Strebens, und zum Glück erstre- 3
ben wir ja etwas Was doch so eine Mutter für Sorgen um ihre Kin-
der hat. Wie schön ist, daß Kindern hievon gar nichts träumt. Ein Opernbesuch 4
wird da geeigneten Platzes und Ortes rot auftauchen. Das Rot nahm sich zart
und wohltuend aus, nehme ich an. War’s richtig, war es menschlich von diesen

5 unbarmherzigen Töchtern Stalder, daß sie einen so ^gguten, harmlosen Menschen,
 wie unsern Räuber im hartherzigsten Bett nächtigen ließen. Das Bett war hart wie
 6 ein Brett, während des Räubers Gesinnungen ^{als} weich ^{wie} wie Butternudeln allge- Gesinnungen ← Gesinnung
 mein bekannt sind. Wie uns dieser arme Träumer und Gefangene von Frauen-
 7 augen und Erscheinungen leidtut, obwohl [ich] ^{es} vielleicht da doch ^{nicht} nicht ganz
 ohne alle Guselei zugeht. Nie hätten ihm diese nie ^{genug} genug gelobten Staldertöch-
 8 ter ein ~~Kommode~~ Tüchli auf die Kommode legen sollen, [wel] ^{auf} auf welchem ^{ein} Tüchli ← tüchli
 brodiert war, daß vernünftige Leute stets hochaufschauen, d. h. den Mut niemals
 9 verlieren. Ach, wie oft verlor er ~~ihn~~ den seinigen trotzdem. Fiel ^{er} er denn nicht oft
 vor Entmutigung beinah um „Wenn der Morgen graut, fröhlich aufgeschaut, so
 10 lautete dieses herrliche moralische Gesims oder Tischtüchlisprüch! [i] ^{ein} Ersieht
 man nicht gerade hieraus, wie er im Familienschoß der Stalder förmlich einge-
 11 kreist wurde. Auf diesen Begriff Einkreisung können wir ja gelegentlich ^{zurück} zurück-
 greifen. ~~Zw~~ Ueber die Umzingeltheit des Räubers kann gar kein Zweifel walten.
 Einzig nur, damit er seinen Humor, dieses Göttergeschenk, einbüße, fragten ihn
 12 ^{Leute} Leute, die selber nicht immer [H] ^{welchen} aufwiesen: W[o] ^{as} haben Sie mit Ih-
 rem Humor gemacht. Wo ist e[s] ^r Ihnen hingesprungen? In solchen Augen-
 13 blicken brauchte er die ganze Kraft ^{des} Glaubens an sich selbst, um [das] ^{im}
 Gleichgewicht zu bleiben. Gott sei Dank brachte er's fertig, trotz aller Ermah-
 14 nungen, kein Philister zu sein oder trockener Advokat ^{und} des Morgens fröhlich
 in die Morgendämmerung hinaufzuschauen, was er instinktiv schon tat. Sollen Sollen ← Soll
 15 ~~man~~ Metzger an's Metzgen, Bäcker an's Backen, Schlosser an die ^{Schlosserei} Schlosserei,
 Lebenslustige an die Lebenslust, Fromme an die Frömmigkeit und Kinder an
 Kindlichkeit gemahnt werden? Das ist der Pfad, auf dem man Berufsleuten den
 16 Spaß an ihrem ^{Beruf} Beruf und den Freudigen den Geschmack an ^{der} Freude weg-
 nimmt. [[?]Dürfen] ^{Müssen} Müssen Jugendliche ^{auf} auf Jugendlichkeit extra aufmerksam ge-
 17 macht werden? Ist das nötig? Muß ein Humorist den ^{lieben} lieben ganzen Tag lang
 nichts als guter Dinge sein. Da würde er sich zum Erznarren herausbilden. Wie
 oft sah in der Folge der Räuber dieses Fräulein Stalder mit ^{humorlosem} humorlosem Antlitz.
 18 Aber ^{er} er ließ sie sein, wie sie war, trat nicht zu ihr um [sie] ^{ibr} ihr mürrisches
[?] schnodderiges Aussehen vorzuwerfen und ersuchte sie nicht um etwas mehr
 19 Kopfindiehöhestreckerei. Leider wollen bei uns ^{viel} zu viele Menschen den Lehr-
 meister spielen. Sollte in unserem sonst so werten Volk eine Sucht zu bemerken
 20 sein, unnötig zu moralisieren? Wäre dies der Fall, so müßte man ^{ja} [b] ^{seinen} seinen
 Kopf beinah diese[s] ^r Eigentümlichkeit wegen zur Erde herabhängen lassen,
 denn es kann mit ungünstigem unberechtigtem Moralisieren Übles angestiftet
 1 werden und ^{ist} sicher ^{auch} schon vielfach angefacht und angezet- 496 r/l
 2 telt worden. Aber jedes Volk besitzt eben einmal seine Charakter-
 art. Man muß sich hiemit folgsam abfinden und tut es ^{auch} auch. Sag
 ich zu jemand: du bist ein Löl, so ^{stellt} er ^{so} sicher daraufhin eine
 3 Lölerei an, als zwei mal zwei vier sind. Dressiere ich beispielsweise
 dadurch ein ^{Tier} Tier, daß ich mich nicht über die Überzeugtheit hin-
 ausschwinde, daß das Tier nichts als nur ein dummes Tier ist? Die Dressur besteht
 4 ^{darin} darin, daß ich ^{mich} mich um das dumme Tier redlich ^{mühe} mühe, an ihm arbeite und da-
 mit auch an mir. Indem ein Gebildeter Ungebildeten Bildung einzuflößen ver-
 5 sucht, strebt er gleichzeitig eine Vervollkommnung seines eigenes Wesens ^{an} an.

	Die Stalderin spöttelte den Räuber aus, weil er immer fortfuhr zu lernen. Das Ge-	6
	spöttel war nur ein Trick, ein Kunstkniff. Er hätte nach ihrem Gutfinden ^{die eine}	7
	oder lieber schon beide Töchter frischweg heiraten sollen, möglichst in's Blaue	
	hinein und in den hellsten Optimismus hinaus und auf's Stockhorn hinauf, ^{wel-}	8
	ches ein Berg im Berner Oberland ist, dessen Gipfel Ähnlichkeit mit einem Horn	
	hat. Hierauf würde der Räuber dann [alle] ^{jeden} frühen Morgen [haben] aus vol-	9
	ler Leber in's Horn ^{seiner Erledigtheit} haben blasen können, und die eine Toch-	10
	ter Stalder oder beide zusammen hätten nichts als gemalt, gedichtet, gesungen,	
	musiziert, getanzt und gejubelt, und das ^l wäre ^{dann} ^{wie} ^{ein} wahres Schweizer-	11
	höfli geworden und Fräulein Stalder eine Stauffacherin mit Frauenbefreiungs-	
	manieren. Sie war aber ganz einfach so eine Art ^{Eliseli} , so ein Bildungsschwatz-	12
	bäschen, wie uns gerade niemand a[l] ^{nders} als Gotthelf eins in „Uli der Knecht“	
	vor die Augen führt, eine, die den Uli nichts als bessern ^{bilden} , verfeinern,	13
	korrigieren wollte und zur Strafe für diesen Unverstand einen unverständigen	
	Mann bekam. Der Uli Räuber war zeitweise ein ebenso zartes und ^{gradliniges}	14
	Kalb wie der Uli. Wie dieser, so neigte auch er dahin „jeden dummen Hund für	
	gescheit und jeden schlechten Hund für brav zu halten“ weshalb sich jeder	15
	Donnersfözel ^{und} Plagöri, hätte ich bald gesagt, erdreistete, sich über ihn lustig	
	zu machen. Aber Fritz ist nicht so, ich meine jenen jungen mit sich unsicheren	16
in einem <fort> ~ [in einem]	Menschen dort oben im Gebirge, der in einem <fort> ^{jetzt} ^{Schuhe} putzt. Sein Bru-	
	der ist Lehrer und fühlt sich etwas vereinsamt. Ja, es gibt noch aufwachsende	17
	Menschen, die nicht im Handumdrehen mit einer Ges ^{ein} ^{entsetzeneinflößen-}	
Innen] vmtl. zuerst Inneren	den Geschwindigkeit ^{mit ihrem Innen fertig} und Außenleben fertig werden, als	18
	wären Menschen bloß Semmeln, die man in fünf Minuten herstellt und hierauf	
	verkauft [und], ^{damit} sie verbraucht werden. Es gibt ^{gottlob} noch Zweifler und	19
	Solche, die zu zaudern den Drang haben. Als wenn gleich jeder Zupackende,	
	Einsackende, Ansprüchemachende uns ein Vorbild und dem Land, dem er ^{ange-}	20
	hört, ein guter Mitbürger wäre. Eben gerade nicht! ^{Und} Unfertige sind fertiger	
	als Fertige, und Unbrauchbare oft viel brauchbarer als Brauchbare, und im übr-	21
	igen braucht nicht jedes ^{und} alles sogleich oder in aller kürzester Frist zum Ge-	
	brauch ^{vorhanden} zu sein. Es lebe nur fröhlich weiter auch in unseren Zeiten ein	22
	gewisser menschlicher Luxus, und eine Gesellschaft fällt ^{dem Teufel} in die Hand,	
Hier steht] im Wort Hier Bleistiftspur; mglw. Hier [s] Steht	die jede Gemütlichkeit und Gehenlassigkeit ^{ausmerzen} will. Hier steht vor dem	23
	Räuber plötzlich wieder jene Abgetane und Erledigte. Es heißt vorsichtig ^{sein}	
	mit so Einer. Der Leser könnte sonst aus Schamhaftigkeit husten oder vor Indig-	24
	nation womöglich sogar ausspucken und mir davonlaufen. Nasen wurden in der	
	Nähe des ^{Räubers} schon an sich genug geschneuzt. Warum so viele Leute, wenn	25
	er an ihnen vorbeiging, umständlich ihre Nasen mit dem Taschentuch putzten,	
wollen] davor Bleistiftspur	als hätte ihm der Schneuzerton sagen ^{wollen} : Schad' um dich. Wir wollen auf	
	dieses Nasen[sch]geschneuz und auf dieses Kodern oder Spucken gemächlich	26
	zurückkommen. Unsere Zeit wird uns das bestimmt erlauben. Rührende ^{Sorg-}	
	falt hab ich ja bereits ^{auf d[ie]en} Staldertöchtern gewidmet. Da ist Ich denke nun	27
das kleine ← den kleinen	da aber an jene hübsche Frau, die das kleine Fingerchen an den Mund ^{legte} , als	
Fingerchen] vmtl. zuerst Finger	hätte ^{sie} ^{dem Räuber} ^{bedeuten} wollen: sei lieb und still wie ein Felsblock in der	28
	Brandung. Diese sehr hübsche Frau legte später den Finger nicht mehr an den	
	Mund, als hätte das „nun keinen ^{Zweck} mehr“. Speziell dieser lieben Frau hat der	29

Räuber *hundertmal*, wenn er ihr begegnete, tief in die Augen geschaut, als hätte
 26 er versucht, darin zu lesen, was für ihn *Freudigkeit*, *Hoffnung* u. s. w. bedeute.
 Besonders wichtig ist für uns diese Frau absolut nicht. Übrigens können wir ja
 27 das nicht so genau wissen. [I]Aber ich halte sie jedenfalls für *eine Liebe*, eine
 Gute. Aber die Guten können es unter Umständen nur zu gut meinen. Es ist mit
 28 Güte nicht alles schon getan. Daß uns doch nur schon endlich einmal diese *Nä-*
sen und diese *Spazierstöcke* in Ruhe ließen. Wie ein *Bürolist* schreibe ich hier,
 und immer bin ich noch nicht über dieses *Duell* hinausgekommen, das der Räu-
 29 ber mit einem Herrn *auf offener Straße* ausfocht, als er von einem *Ausflug* heim-
 kehrte. Hoch stand die liebe Sonne am Himmel. Weg jetzt mit euch, ihr *Nasen*,
 30 wir sind jetzt bei einem *Revolver* *angelangt*, der übrigens vielleicht gar nicht
 existierte. Man drohte ihm vielleicht bloß damit. Er hatte der Dame nicht Platz
 31 gemacht, die mit dem Herrn ging, dessen Frau sie *zu sein* schien. Herrgott, wie
 der sich für seine Gemahlin einsetzte. Wenn es doch nur alle Ehemänner so
 32 machten. Eine Lust war's, zu sehen, wie er auf den Räuber *losstürzte*, indem er
 den Ausruf hervorstieß: Dir will ich zeigen, was *Höflichkeit* ist. Aber der Räuber
 33 legte ein *Löwenherz* an den Tag. Schon sind beide enganeinander *Den* Räuber
 trifft ein *Stockhieb* über die Hand. Auf den Hieb hin sprang er derart auf den
 Hauenden, daß die arme Frau laut schrie: Um Gotteswillen, Willi. Der [S]Auf-
 34 schrei *durchschnitt* die Luft wie ein regelrechter Notschrei. Der Stock wurde
 dem Verfechter de[r]s *Artigseins* auf offener Straße entrissen. Geh oder ich schie-
 35 ße“ schrie oder rief bloß *der Herr Immermann* oder *Immerhin*. In der Tat schien
 er immerhin ein aufrichtiger seiner Frau ergebener Mensch. Vor [d]Pistolen
 36 fürchtet sich nun zufällig unser Räuber sehr. Auf *Grund* dieser Schwäche, und
 weil er einsehen mußte, daß er im Fehler war, verließ er den Kampfplatz. Ueber
 37 diesen Rückzug lächelte die angstvolle Gattin siegreich. Ihr *Willi* hatte gewon-
 nen. Aber der Räuber *hatte* zog *hoherhobenen* Hauptes von dannen, so, als
 38 hieße *das Schlachtfeld Marignano* und er zöge sich mit *Wahrung* seiner *Würde*
 aus *einer* großen Affäre zurück. Eine prächtige *Elastizität* durchlief ihn. Es war
 dies einer seiner *vergnüglicheren* Tage, und die Hand, die sich für seine Ver-
 39 schuldung gleichsam *hatte* aufopfern müssen, die den Schlag eines Ehrlicher-
 zürnten auffing, der immerhin vielleicht etwas hitzig vorg[ing]egangen war, küß-
 40 te er zu Hause. Es kommt also vor, daß man *sich* die eigene Hand küßt. Der
 Räuber bewunderte die duldende Hand und es lag ihm daran, sie zu *liebkosten*,
 41 als wenn sie ein Kind gewesen sei, das unschuldigerweise *gezüchtigt* wurde.
 Denn die arme Hand konnte ja *gar nichts* dafür, daß sich der Räuber nicht salon-
 42 haft aufgeführt hatte. Wie doch das vortrefflich ist, daß man Hände hat, die *die*
Schläge auffangen, die dem Kopf *gelten* ge[l]golten haben, ~~de~~ worin der Über-
 mut tront und wohnt. Verzeihung, wenn ich diese *Stockgeschichte* etwas breit
 43 ausgesponnen habe, *da* ich glaubte, sie verdiene *Beachtung*. Er schaute so seine
 Hand an und sprach zu ihr: *Ja*, die *Schmach* fällt auf die Guten“ Und er lachte sie
 44 aus, daß sie bestraft worden war. *Warum* hatte sie ihn *beschützt*? Warum hatte sie
 sich so eilig als *Schild* über ihn erhoben. Weil sie seine natürliche *Dienerin* war?
 45 Und sind denn die *Dienenden* gerade zum *Auffangen* und *Belehren* und *Reichen*
 und was weiß ich alles gerade gut genug? Müssen immer die *Lieben* au[f]ressen,
 46 was die *Bösen* und *Unbedachtsamen* eingebrockt haben. Wie ihm sein *Lachen*

vergnüglicheren – vergnüglic(h)ten

lieblos vorkam. Aber du bist ja die meinige“ fiel es ihm ein zu sich und zu ihr zu
 sagen. Also, weil sie sein war, ging es ihr schlecht. Aber vielleicht war sie froh
 darum. Es gibt ja Seelen, die ihre tiefe Fröhlichkeit, die tief eingebettet liegt, nur
 darum erstehen sehen und nach langer Zeit in's Bewußtsein steigen fühlen, dar- 47
 um daß sie ein Unglück haben helfen dürfen zu verhindern, darum daß sie den 48
 Schmerz aushielten, darum, daß sie um eines Höheren willen Ungunst haben
 hinnehmen, Verachtung und Kränkung haben saugen und über sich nehmen 49
 dürfen. Solche Seelen finden ihre Schönheit und die Erquickung, die Durst-
 lösung erst in einem Regen über sie herunterströmender Ungerechtigkeit.
 Und die Hand schien glücklich zu sein und schien zu lächeln bei [der] ihres 50
 Eigentümers Schönungslosigkeit. Wenn es viele solche Seelen gäbe, wie diese
 stumme Hand eine besaß, und diese Seelen geweckt, dienstbar gemacht werden 51
 könnten zu Zwecken der einen Ganzheit. Wie viele Kräfte werden vernachlässigt,
 schmachten nach Gebrauch, nach Schmach, nach Leben, nach einem Umkom-
 men in voller Betätigtheit. Aber warum versetzte jetzt der Räuber dieser Guten 52
 einen gnädigen Zufriedenheitsschlag. Wie wir doch alle gern die Großen, Her-
 ablassenden spielen. So die Gefühllosen. Nichts macht uns so sehr glauben, wir 53
 seien tüchtig, als wenn wir uns etwas geistesarm, empfindungsarm sehen. Viel-
 leicht haben wir ja darin ganz recht. Eh man sich beherrscht hat, hat man sich 54
 seines Fühlens entledigt. Sich beherrschen, das heißt ja eben über's Fühlen hin-
 austreten, in das man ja [doch] aber jeweilen sich doch wieder zurückfinden 55
 muß, zurückfinden will. Und auf diese Weise wäre jede Herrschaft schwankend.
 Und die Dienenden, die die von Schlägen getroffen werden, wären die Stärkeren,
 die von sich Erfüllteren. Und die Herrschenden wären die Beunruhigten, die 56
 Hilfsbedürftigen. Und Qualen gäbe es zweierlei, glückliche und unglückselige.
 Und das Herrschen wäre eine Aufgabe, die über die Kraft ginge und sie darum 57
 krank mache. Und es gewährte vielleicht einem Großen Befriedigung, mir zu
 Füßen zu sinken. O wie er hellauflachte, als er das dachte. Was der für Ideen 58
 nährt. Er ist nicht gescheit. Aber wenn ein Regent, so ein Großer schon nur zu
 einem tüchtigen Lachen käme. Es gab mal eine Königstochter, die nie zum 59
 Lachen kam. [E]Sie schaute wie ein Stein drein. Immer gleichmäßig. Sie war von
 Jugend an daraufhin erzogen worden, stets gleichmäßig dreinzuschauen. Wenn
 die ~ den sie die Andern seufzen, lachen, listig u. s. w. aussah in die Welt schauen sah, ver- 60
 ursachte ihr das eine unerklärliche Bangigkeit. Sie bekam direkt Angst vor sich.
 Da ließ sie inserieren, daß sie den, [von]der sie herzlich lachen machen könne, 61
 zum Mann wählen wolle, und da meldete er sich. Es war ein Handwerksbursche,
 nur ~ und nur scheinbar bischen ein Dummer. Kaum sah sie ihn, so mußte sie laut lachen. 62
 Aber nun wollte sie deswegen doch noch nicht seine Frau werden. Ihr Stolz
 bäumte sich gegen [einen]den Gedanken, einen Schneider zu heiraten, hochauf. 63
 Aber sie bekam und nahm ihn doch. Hier sind wir bei der Handarbeit angelangt.
 Diese wird den Stoff zum folgenden Kapitel bilden. Wie zitterten mir heute früh
 [Bei]Hände und Beine bei nur oberflächlicher Vorstellung, ich müsse nun einen 64
 Ungezogenen vor sie hinführen. Vor wen?

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

1

2

3

Mit der Behaglichkeit eines Rezensenten fahre ich fort mit Schreiben fort und erkläre dir rund heraus, liebe Edith, daß wenn du nicht schon bereits berühmt gemacht worden bist, du es mit der Zeit noch wirst, denn über dich laufen zirkulieren in den Salons auswärtiger Hauptstädte die elegantesten Geschichten. Freu dich doch und mach doch kein solches „Gesicht, als wenn es seit Wochen nichts als regnete. In aller Höflichkeit rechne ich aber nun ein wenig mit dir ab. Wo du überhaupt [⟨]bist), ist uns unbegreiflich. Ob du dich nicht doch beinah in der Öffentlichkeit allzu selten blicken läßt. Das letzte Mal sah man dich in einem schwarzen Hut mit auf deinen wundervollen Rücken herabfallenden langen Bändern. Vernachlässige dich nur nicht. Was wir dich hier wissen lassen wollten ist unsere vollkommene Voreingenommenheit vor dir. Mit dem Räuber, dessen Geliebte du bist, steht es diesbezüglich anders. Er befindet sich in unserer Obhut, und auf unser Ersuchen, erzählt er uns alles bis auf's Haar, was zwischen ihm und dir an Romantik u. s. w. vorfiel. Er gab zuerst vor, er habe dir Diamanten geschenkt, die du ohne die Miene im Mindesten zu verziehen, angenommen habest. Nachher aber gestand er uns, er habe uns da etwas vorgelogen. Wir unterließen nicht, ihn zu rügen. Du kennst ja übrigens allem Anschein nach die in der Ostsee gelegene Insel Rügen nicht, die der Räuber mit seinen Schritten des Langen und Breiten durchmessen hat. Er ist weiter in der Welt herumgekommen als du, denn du brachtest es ja nicht einmal bis nach Paris. Der Hauptvorzug, den du aufzuweisen haben kannst, ist und bleibt der, daß du in jenem Säächen das warst, was man die Schönste nennen konnte. Jedes Lokal hat jeweilen so seine „Schönste“ Aber wie steht's mit deinen Manieren? Wir brauchen vor [k]dir kein Blatt vor den Mund zu nehmen. [Um]Rund um uns stehen Freunde von Bedeutung. Du kommst gegen die Leitung der Dinge, die wir in unseren Händen haben, gar nicht an auf. Der Räuber versicherte uns, er habe dir allerlei Aufmerksamkeiten erwiesen. Wir nehmen ihn nur insofern in Schutz, als uns scheint, daß er's verdient. Fürchte dich übrigens absolut nicht vor unseren Worten[.]. Die halbe Welt, insbesondere die Literaturkundige, ist von [dir]deiner Lieblichkeit durchdrungen. Für dich interessieren sich schon eine Menge von Frauen. Sie alle sind der Ansicht, daß dich der Räuber schlecht behandelt habe. Ich aber, sein Beaufsichtiger, bin anderer Ansicht Er hat dich geliebt und liebt dich noch heute, wie dich kein Zweiter wieder wird lieben können oder je geliebt hat. Er übergab dir sodann durch eine dritte Person Rosen im Werte von zwölf Franken, die es dir passte zu behalten. Ein sonderbares Benehmen, Geschenke zu akzeptieren und den Schenkenden keines Blicks zu würdigen Sage uns doch, du Goldene, wo lernstest du das? Der Räuber, mußt du wissen, steht als einer da, der vielmals zu [L]einer Lehrerin hinging, die jeweilen, wenn sie sich mit ihm oder er sich mit ihr unterhielt, einen geladenen Revolver auf den Tisch legte, um jede Unziemlichkeit mit Gebrauch der Waffe zu beantworten. Hievon scheinst du keine Ahnung gehabt zu haben. Als er sich um deine Gunst bewarb, bewarb er sich gleichzeitig auch noch um die Gunst einer Andern, die auch in einem Säächen ihrerseits als die Schöne figurierte. Wußtest du hievon etwas? Wir bitten dich, vor dem Autor dieser Zeilen nicht zu versuchen, strafend dreinzuschauen,

496 r/II

R 14

S. 46

habe uns] mglw. umgedeutet aus habe es

Worten[.]. Die ~ Worten[.], die

liebt dich – liebt doch

497 r/I

was keinen Sinn hätte ^{was} höchstens auf dich ~~de~~ eine Art von Provinzialität wer- 4
 fen könnte. Du willst doch nicht durchaus eine Provinzlerin in unseren weitem-
 hergereisten Augen sein. Wir bitten dich ^{das} zu bedenken. ^{de} 'Zum' Räuber 5
 sprach jene Andere, um deren Gunst er sich bewarb, Sie sind gar zu artig. Das war
 eine sehr Freundliche, Erkenntliche. Einmal ^{hat} er in jenem anderen Säälchen 6
 ein Huhn verspeist und dazu Döle getrunken. Wir sagen das nur, weil uns im
 Moment nichts *Erhebliches* einfällt. [Fe]Eine Feder redet ^{lieber} etwas Unstatt- 7
 haftes als daß sie auch nur einen Moment lang ausruht. Vielleicht ist dies eines
 der Geheimnisse besserer Schriftstellerei, d. h. es muß eben ein ^{Impulsives} in's 8
 Schreiben hineinkommen. Wenn du uns da nicht *recht* verstehst, so tut das nicht
 viel zur Sache. Die Andere lief da eines Tages fort, d. h. sie siedelte in eine ^{andere} 9
 Stadt um. Was Treue, Untreue u. s. w. betrifft, so sind das bürgerliche Begriffe,
 über die sich Amor mächtig lustig macht. Das wird dir gütigst einleuchten ^{Du}
 hattest damals das netteste Näschen in der ganzen Stadt. Wir hoffen, daß ^{dir}
 di[e]se Hübschigkeit geblieben sei. Aber im Stirnrunzeln zeichnetest du dich 10
 nie *stark* aus. Der ^{Räuber} sagte uns, daß du's in dieser Hinsicht ziemlich fehlen
 ließest. Du gabest dir da offenbar nicht die nötige Mühe. Wußtest du nicht zur 11
 Genüge, daß er ein Kind *ist* und zugleich ^{leiner}, der verfolgt wird, weil er sich
 einst von einem englischen Kapitän hat in's Bein kneifen lassen. Es war Abends 12
 fünf Uhr in einem Korridor eines Schlosses und [es] *im* Dezember, wo die Tage
 früh beginnen zu dunkeln. Der Räuber war mit Lampenanzünden beschäftigt 13
 und stand zu diesem Behuf auf einem Stuhl und zwar im Frack, ^{denn} er war Die-
 ner, ob[g]wohl bloß zweiter. Da kam [der] *mit* flüchtigen Schritten jener Englän- 14
 der und erlaubte sich jene Freundlichkeit, und am selben Tag saßen die Beiden in
 des ^{Räubers} Stube zu ^{ebener} 'Straße, ~~dicht~~ *rasch* noch vor dem Souper, d. h. ei- 15
 gentlich Diner, denn [das] *was* nachts um acht Uhr eingenommen zu werden
 pflegte, hieß Diner. Und da ^{fragte} der Engländer den Räuber etwas Zartes, und 16
 nun fragen wir dich, Edith, zart an, ob du nicht doch fast *findest*, du seist ein
 wenig feig gegenüber dem Räuber gewesen. ^{Er} war es zwar sicher seinerseits auch 17
 gegenüber dir. ~~Was~~ Aus welchem besonderen Grund putzttest du damals übri-
 gens zu jener Zeit einmal die *Tuchschuhe* mit der Serviette ab. ^{Was} [h] *das* wohl 18
 zu bedeuten gehabt haben mochte? Sage es uns gelegentlich. Der Räuber dachte
 tage ja wochenlang daran, ohne daß er imstande gewesen wäre, es herauszu^{brin-} 19
 gen. Einmal hob er dir *Untersätze* oder Tellerchen vom Boden auf, und du sag-
 test [zu] *ihm* ^{mit} müder Stimme: Merci. Du spieltest überhaupt gern die Müde,
 lehntest dich ^{wie} eine Lilie an den Pilaster, der die Saaldecke zu tragen half, aber 20
 hundert Franken erhieltest du nie. Hättest du sie bekommen vom Räuber, so
 würdest du ihn daraufhin ^{bloß} geringgeschätzt haben, denn die hundert Fran- 21
 ken wären ja total literarischer, schriftstellervereins^{mäßig}licher Art gewesen. Er
 erzählte nämlich einmal in einem Manuscript, ^{er} habe einer Saaltochter hundert 22
 Franken in's Händchen gedrückt, und nun warteten alle Saaltöchter dieser Stadt
 auf Aushändigung dieses poetischen Geldes. Aber der ^{Räuber} ist denn doch 23
 noch lange [k] *nicht* ein so folgsames Kalb. Aber warum sprachest du auf's Rosen-
 bouquet hin nicht eine Silbe mit ihm. Das ging ihm kolossal nah. Er fand ^{hierauf}
 lange [k] *nicht* den richtigen Schlaf, und Kinder haben doch so sehr nötig, daß *sie* 24
 eines gesundes Schlafes genießen. Merktest du nicht, wie ~~er~~ in deiner Nähe, vor

dir ~ die

25 deinem ^lAnblick, der ihn so sehr bezauberte, alles Kindliche aus ihm lebendig
 herauswuchs. Warum gabest du ihm nicht wenigstens von Zeit zu Zeit die Hand
 26 oder nahmest ihn bei der ^lseinigen und sagtest ihm: Sei schön still? Was hätte
 dich diese einfache Vorkehrung gekostet, die ihm genügt hätte, [zu]~~um~~ vollauf
 27 zufrieden mit dir und mit sich zu sein ^lAber er war ^{es} auch ohnedem mit dir, aber
 mit sich nicht. Du mußt also auf dich laden lassen, daß du ihn nie auch nur im
 28 Geringsten begriff[s]est. Du tauchtest einmal in einem grünen ^lHut vor ihm auf,
 was aber auch alles ist, was du tatest, um ihm etwas zu sein, den doch schließlich
 29 nicht nur grüne Hüte seelisch sättigen. Alles in allem warst du sehr ^lbequem. Der
 Räuber ahmte dich nach und wurde es ebenfalls. Er sagte uns, daß er dich millio-
 nenmal höher einschätzte als seine vorherige Flamme. Er hätte dir das vielleicht
 30 ^lsagen sollen, aber dir lagen immer nur jene dummen nichtswürdigen literari-
 schen hundert Franken im Sinn, und deßhalb sahest du in dem Räuber keinen
 31 Menschen vor dir sitzen sondern ^lnur einen Schuldigen, einen Müßigen. Sagtest
 du nicht einmal zu einigen Herren deiner Umgebung: Er ist halt ein bischen ein
 32 Schwerfälliger. Im Übrigen aber hieltest du ^{ihn} für ^lbrav. Schäme dich, daß du
 weiter nichts an ihm entdecktest als das *bischen* Ehrsamkeit. Er ist etwas viel
 33 Wertvolleres, viel Eigentümlicheres, Reicheres als nur ^ldas, was man unter einem
 ordentlichen oder unter einem braven Mann versteht. Eines Abends saß er zu
 34 ~~Gast~~ Besuch bei einer Persönlichkeit von durchaus nicht wenig Gewicht, und
 diese ^lPersönlichkeit meinte unter anderem gesprächsweise: Wer sich sexuell
 nicht ordentlich auslebt, verkümmert geistig. Es fände eine Art von Vertrotte-
 35 lung statt, drückte er sich aus. Möglich ^list, daß er's auf etwas andere Art sagte.
 Aber dem Sinn nach war es so. Was jenen Engländer im Schloß betrifft, der
 36 [no]*rasch* noch vor Beginn des Nachtessens mit dem Räuber redete, so fragte ^{er}
 ihn: ~~Verk~~ Gehen Sie zu den Mädchen, worauf der Befragte antwortete: Nein. Wie
freuen [s] Sie sich denn Ihres Daseins?“ Statt ihm zu sagen, wie er sich vergnüge
 37 oder wie er es verstehe, ^lVergnügungen zu entbehren, neigte er sich zu des Eng-
 länders Hand herab und küßte sie. Und solch einem Menschen *bequemlichkeits-*
 38 halber einfach nur so das Merkwort *brav* zuzuerkennen ^lzeugt doch wohl von ei-
 ner Geringschätzung, deren man sich selbst nicht bewußt ist, oder es zeugt bloß
 so ein bischen von Wohlwollen, aber es zeugt nicht von tieferem Interesse. Die
 39 Bezeichnung ^list denn auch vom Räuber, der einen feineren als einen Dutzend-
 verstand besitzt, als beinah beleidigend empfunden worden, und wir müssen
 40 ihm *völlig* Recht geben. Weßhalb würde man ^{ihn} denn verfolgen, wenn er nichts
 als nur *brav* wäre. Können]önmtest Sie sich ^{du} ^{dir} hiefür eine Erklärung geben?
 41 Nein, er war gottseidank nicht immer *brav*. Er müßte sich ja schämen, wenn ^{er}
 nie etwas mehr gewesen wäre. ~~Ä~~ Als wenn du ihn zum Brotverträger, zum Faß-
 macher oder zu sonst etwas hättest stempeln wollen, beliebte es dir ihn zu be-
 42 zeichnen. ^lWir fordern dich auf, dich vor uns wegen dieses Kleinbürgerlichkeits-
 ausspruches geziemend zu verantworten. Er benahm sich vor dir sehr schüchtern,
 43 und du beurteiltest ihn deßhalb ^loffenbar schrecklich oberflächlich. Übrigens
 benahmst du dich vielleicht ganz richtig. Er gestand uns sehr ausdrucksvoll, daß
 44 er dir viel verdanke. Er habe, bevor er dich kennen ^lgelernt habe, nie Tränen
gefunden, doch nun wisse er, wie es einem sei, wenn man weine, der Seelenschmerz
 sei ihm wie ein Paradies erschienen. Wir haben ihn hierum lange nicht begriffen

vorherige Flamme ~ vorherigen Flammen

einigen ~ einem

aber er selber wird ja gewußt haben, was er uns erzählte, und sein Gesicht *wies* 45
 dabei auf nicht ~~unmißvers~~ mißzuverstehende Offenheit hin. [Sie] *Du* [sind] *bist*
 du ← Sie also doch sein Engel gewesen, obwohl ~~es uns~~ du es nicht wußte[n] *st*, aber [Sie] *du* 46
 war[en] *st* es gerade darum. Einst *weigerte[n] st* [Sie] *du* ihm etwas, d. h. [Sie] *du*
 wie[sen] *set* ihn gelegentlich eines Ansuchens ab, *da* lief er davon, aber er kam 47
 ja wieder. Das würde also nichts auf sich haben. Du bist also doch die namenlos
 Bedeutung] *mglw. umgedeutet aus*
 Bedeutungen Liebe, nur daß du selber das nie verstanden hast, weil uns die Bedeutung, die uns
 beigelegt wird, stört | Wir ziehen ein jedes vor, *in* mittelmäßigem Sinn beliebt zu 48
 sein. Wir hätten es gern alle recht gemütlich. *Keiner* mag gern das Heiligtum des
 Andern sein, da er sonst ja ein Bild sein *müßte*. Vorbildlich sein ist ja doch denke- 49
 bar langweilig. Aus diesem Grund, liebe Edith, bist du eine denkbar große, große
 Sünderin. Ich würde es sehr nett *von* dir finden, wenn du das *einsähest*, aber du 50
 wirst es natürlich nie einsehen, schon weil *du* nie Zeit dazu hast. Uebrigens hat
 ja der Räuber, was er braucht. Er sagte mir, daß ihm ~~so~~ um's Herz sei, als [*sei*] *habest*
 du ihm *das* Gehen beigebracht, das er *vorher* noch nicht so gut verstanden habe. 51
 Hier haben wir schon wieder so eine Anspielung auf's Kindhafte. Er ging damals,
 als du ihm ein Gesuch ablehnstest *zu* einem Dichter, der eine recht sehr kluge 52
 Frau hat, die Pianistin ist, und die [*sich*], als die drei, der Dichter, der Räuber
 und des Dichter's Frau so zusammensaßen und sich in allerhand Unterhaltliches
verwickelten, von ihrem Platz aufstand, *in's* Nebenzimmer ging und [*d*] *unmittel-* 53
 einem] *mglw. umgedeutet aus einer* bar darauf mit einem ~~Hand~~ Bündel Bücher auf der Hand zu den Sprechenden
 zurücktrat und fröhlich ausrief: Hier sind meines *braven* Mannes sämtliche bis- 54
 herigen Werke. Der Dichter *blickte* gedankenvoll zu Boden, als erstehe ein Gefü-
 ge von Erinnerungen wieder vor ihm auf. Der Räuber nahm dieses Dichters
 [s] *Sämtliches* *End-s mglw. nachträglich eingefügt* [*s*] *Sämtliches* *auf* seinen Schoß, blätterte darin und sprach: Wie freue ich mich. 55
 Auch ich freue mich und zwar auf den nächsten Abschnitt

S. 48 R 15 497r/II

in] *mglw. umgedeutet aus im*

Diese Vergangenheitsstimmungen in alten kleinen Ostseestädten, 1
 wie z. B. Ribnitz mit schlanken Kirchen und adeligen Fräulein- 2
 häusern voll Ergebenheit und hochmutvoller Andacht und *dann*
 diese bergumgebenen Seen in *Steiermark*, die der Räuber in 3
 Modejournalen abgebildet fand, und für die er schwärmte. Edith
 hatte ihm einmal das geistvolle Wort gesagt: O *auf* Magglingen 4
 oben ist's wohl schön und etwa noch am Ufer des Bielersees. Sind denn Mädchen,
 besonders schöne, zu einer Fülle von Geistigkeit verpflichtet. Als wenn nicht 5
 dazu *ausschließlich* die bessere Herrenwelt da wäre, die für die Kultur beständig
 rührend sorgt. Diese Anspielung auf den Kurort Magglingen, der tausend Meter 6
 über dem Meerspiegel liegt *erinnerte* den Räuber an Walther Rathenau, der ihm
 einmal gesagt hatte, er kenne Magglingen auch, er habe es zwar etwas still dort
 oben gefunden. Was mich betrifft, so habe *ich* auf Magglingen zahlreiche fran- 7
 zösische Offiziere in Zivil angetroffen. Es war dies kurz vor Ausbruch unseres
 noch nicht vergessenen großen Krieges, und alle diese jungen Herren, *die* da 8
 oben auf den blühenden Matten Erholung suchten und wohl auch fanden, muß-
 ten dann dem Ruf ihrer Nation folgen. ~~Auf dem~~ § Aus den blauen Fluten des
 Bielersees *steigt* ja sodann auch die bekannte Petersinsel idyllisch hervor, die als

Ferienort guten Klang hat. Aber wie prosaisch ich das alles sage, aber vielleicht
 9 liegt ja gerade in dieser nüchternen Naturwiedergabe ein Stück Poesie. Ich richte
 an die Gesunden folgenden Appell: leset doch nicht immer nur diese gesunden
 10 Bücher, machet euch doch auch mit sogenannter krankhafter Literatur näher
 bekannt, aus der ihr vielleicht wesentliche Erbauung schöpfen könnt. Gesunde
 11 Menschen sollten stets gewissermaßen etwas riskieren. Wozu, heilandhagel-
 nochmal, ist man denn gesund. Bloß um eines Tages so aus der Gesundheit her-
 12 aus zu sterben? Eine verflucht trostlose Bestimmung.. Ich weiß heute intensiver
 als je, daß es in den Kreisen der Gebildeten sehr viel Spießiges gibt, *ich* meine
 13 Angstmeierliches in sittlicher und ästhetischer Hinsicht. Ängstlichkeit list aber et-
 was Ungesundes. Der Räuber war eines Tages beim Baden nahe am schönsten
 14 Ertrinkungstod. [Zu:]Infolge wackern Schaffens mit Wellen u.s.w. blieb er als
 flotter Herausarbeiter aus Näßlichkeitsmächten am Leben, d. h. kam wieder an's
 sichere Trockene. Er ist aber dabei fast außer Atem gekommen. O wie er still Gott
 15 dankte. [Im]Ein Jahr später ertrank dann in demselben Fluß jener Molkerei-
 schüler. Der Räuber weiß also aus Erfahrung, wie es [g]demjenigen ist, den die
 16 Nixen an den Beinen herunterreißen. Er kennt die Kraft des reißenden Wassers
 und er hat dort gespürt, was der Tod für eine barsche Art hat, sich uns bekannt zu
 17 machen. Wie er da geschuftet, um sich gerungen, still aus beinah schon erstick-
 tem Hals geschrien hat, lautlos und eiskalt und siedendheiß, das war wert, daß
 18 man's mitansah. Drei Jünglinge sahen es, und sie standen ganz starr, und er lach-
 te sich dann nachher noch aus, der Dumme. Aber er betete und lachte, jubelte
 19 und spottete zu gleicher Zeit. Eines Nachts hat er sich als Tänzer versucht, der
 über das Geländer einer von unseren Brücken herü tänzelte. Die Tänzelei gelang
 20 spielend, und die Zuschauer wurden ob der Gewagtheit ganz böse. Und dieser
 Waghalsige zitterte vor Edith's Gesicht. Es ist zum Zähneausreißen, zum Totla-
 21 chen. In Edith's Gegenwart las er etwa Feuilletons, deutsch gesprochen Aufsätze. deutsch - deutlich
 Göttlich kamen ihm in ihrer Gegenwart fast alle Leitartikel vor, und Studenten
 22 sangen Lieder, und er schwärmte da also zeitweise für einen blaubehöselten Kna-
 ben. Er hielt für erlaubt, ja fast für notwendig, so um seine Edith herum, an die er
 nicht herankam oder vielleicht aus sich heraus gar nie heran[treten]kommen
 23 wollte, Schwärmereien zu haben gleichsam Nebenschönheiten, nebensächliche
 Sachen zu leisem Lachen, damit er nicht etwa sentimental werde, was er abscheu-
 1 lich hätte finden müssen, und was in der Tat auch nicht anders 505 r/l
 gewesen wäre. Treulosigkeit ist viel sittlich viel wertvoller als sen-
 2 timentales Anhängen und Treubleiben. Das sollte doch nachge-
 3 rade dem Dümmden ein wenig einleuchten. Ach, wie erbärmlich
 schrie gestern ein Kind, das nicht gehorchen wollte. Zur Rache
 für's Nichtfolgenwollen muß man eben schreien und grännen. Es
 4 grännte erbärmlich, das liebe kleine Kind. Für die Mama war es *kein* liebes Kind,
 vielmehr ein böses, weil es nicht folgen wollte, weil es bei der Mama nicht glück-
 5 lich war. Jede Mama verlangt, daß so ein Kind bei ihr selig ist. Wie es sich mit
 seinen kleinen Kräften gegen die starke Mama wehrte. Es glich einem Kampf,
 6 und das Kind wurde natürlich mit Leichtigkeit überwunden. Die Mama zog es
 mit fort, ob es Lust hatte oder nicht. Die Augen des Kindes waren von einem
 Weinen des Verzweifeltseins ganz überflschwemmt, doch die gute Mama nahm

		hierauf keine Rücksicht. So eine Mama muß eben das Uebergewicht haben. O laß mich doch zu Papa flehte das dumme Kind, das ein dummes Kind war, weil es so dumm bat und flehte. Das Flehen empörte bloß die Mama, denn zwischen Papa und Mama gibt es ja bekanntlich immer eine Art Neid, eine Art Eifersucht in Bezug auf Kinderbehandlungsweisen. So Eine Mama hört natürlich nicht gern, wenn das Kind zum Papa hinwill, also gleichsam der Mama sagt, es wäre viel lieber beim Papa. Unverschämtheit das von so einem Kind, nicht bei der guten Mama bleiben zu wollen. O wie es geußete, und wie die Mama über das unverhüllte Gegeuß, d. h. Leid, das nicht zu Papa durfte, beleidigt war, und wie ich über diese Mamabeleidigung lach[en]te. Mein Lachen war [ein]etwas Unverschämtes, beinah so unangebracht wie das Gegeuß des Kindes will sagen Gränerei und Widerspenstigkeit. Und die Mama blickte böse, und ich mußte speziell auch noch über dieses Böse in Mama's Augen lautaufklappen und dachte, was doch so ein Kind einer Mama für Beschwerden verursachen kann. Und jetzt komme ich also auf's Handarbeiten zu reden und sage folgendes. Bei Schriftstellern bedeutet Reden eine Arbeit, aber bei Handarbeitern ist Reden eine Schwatthaftigkeit, folglich ein Versuch, zu feiern, wie z. B. ja auch bei Dienstmädchen und Hausfrauen bei Treppen-Übereinkünften. Sollte ich der Einzige im Lande sein, der nicht boshaft zu sein imstande wäre. In diesem Fall wäre ich des ganze[s]n Landes gutherziger Trappi, aber ich verzichte darauf. Ohne so ein bisschen Bosheit gibt es ja gar keine Inteligenz. Die, die nichts als gut sind, werden ja für läppisch angeschaut. Verzeihen Sie mir und nehmen Sie mir diese Bemerkung gleichzeitig für immer übel und glauben Sie mir dieses: es gibt nichts Stolzeres als einen Schullehrer, der nicht mehr Schullehrer sein mag, weil er sich für Besseres auserwählt vorkommt. Ich kenne so einen, und er schaut mich nicht mehr an, seitdem er nicht mehr Kinder unterrichtet sondern Freiherr geworden ist, der außer sich kommt, wenn er einen Herrn begleitet, der mit einer Dame zusammengeht. Gebildete halten einen zehnmal schneller für gebildet als Ungebildete, weil Ungebildete eingebildet sind. Nicht wahr, Herrschaften, wie man euch da zusetzt. Und ein einheimischer Vogel gilt immer viel weniger als ein fremder bei einheimischen Vögeln. Bei fremden Vögeln gilt kommt dann der einheimische zu Wort, weil er den fremden fremd ist. Es lebe also die Fremdheit und nicht die Befreundetheit, die Unbekanntheit nicht das Einander längst bekannt vorkommen. Ich schäme mich dieser gescheiten Sätze. Ich mache mir ein Gewissen aus dieser Klugheit. Wie schlecht es von mir ist, daß ich mich da so zur Wehr setze. Aber es liegt so furchtbar nah, daß man sich verteidigt. Es tun es ja alle. Wer's nicht tut, macht sich ja nichts als allgemein verhaßt. Ja, ja, die Liebe! Mit Bosheiten macht man sich beliebt und mit Verliebtheit verhaßt. Doch wie wundervoll war's in jenem süßen lieben Winter mit jenem lieben Knaben knabenhaft zu schneebälzeln im Beisein seiner Eltern. Man vergißt solche Kleinigkeiten nie. Und in jener Nacht hörte ich von ihr, der er von ihr. Ich muß immer acht geben, daß ich mich nicht mit ihm verwechsle. Ich will doch keine Gemeinschaft mit einem Räuber haben. Der soll noch etwas von mir zu hören bekommen, der. Wann kam ihm unsere so warme Landschaft am umarmigsten vor. Als er mit der Ausgeschalteten spazieren ging. Da haben Sie's. Und mit solch einem sol dürfte ich mich etwa verwechseln. Das wäre noch schöner. Mitten unter das	7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26
nicht] mglw. zuerst nie			
geußete ~ gruüßete	über das ← über die		
	Gegeuß ~ Gegruuß		
	Gegeuß ~ Gegruuß		
		er ~ der	
Sätze.] Punkt mglw. nachträglich eingefügt			
Ausgeschalteten ~ Ausgescholtenen			

27 feine Publikum ging er mit dieser „Freundin“. Er schenkte ihr einmal ein halbes
 28 Pfund Salami. Gräßlich sah sie aus, und immer, wenn sie ihn erblickte, rief sie so
 29 ungezwungen: „Du! Mehr als zwanzig mal bat er sie, das zu unterlassen. Aber sie
 30 begriff es nicht. Diese ~~Ausg~~ Gezeichnete erzählte ihm natürlich nichts als eroti-
 31 sche Geschichten, d. h. es war Klatsch. Sie wußte alles Erdenkliche, wovon man
 32 nicht spricht, und alles das sagte sie ihm, und während sie ihm erzählte, was man
 33 nicht wissen soll, da man [s]ich doch nur bemühen muß, es für sich zu behalten,
 34 empfand er die ganze Schönheit unserer Umgebung wie nie, und die Nächte gli-
 35 chen großen hellen Hallen bestirnt von Idealismus und der Wonne an der Auf-
 36 opferung, und alle Leute zogen still hin und her, als singe es aus allen Menschen,
 37 und alles, was gut und zart war, trat harmlos spazierend hervor, und den Räuber
 38 machten die Geschichten, die [S]ihm die Entflohene erzählte, lachen, und wenn
 39 wir lachen, sind wir gut und lieben das Schöne und begeistern uns für die Not-
 40 wendigkeit und unterwerfen uns, als ob wir Sieger wären, und sind siegreich und
 hilfsbereit und die Nacht ist *nicht* mehr dunkel, sie gleicht [einer]dem Gewand
 einer Schlafenden, die vom Leben weg ist aber in's Leben wiederkehren wird, die
 nicht weiß, wie sie atmet und die einem Volke gleicht, in dem Kräfte schlummern,
 und das nicht alles von sich weiß und das arbeiten kann, weil es noch Illusionen
 hat und das glücklich ist, weil es nicht zu viel mit sich anfängt und sich den Luxus
 der Herzlichkeit gestattet. Und nun darf ich also nicht zu jener Fürstin mehr hin,
 die schwarzes Haar hat, und warum nicht? Darf ich euch das sagen? Sie ist ja zwar
 natürlich keine Fürstin, vielmehr bloß eine von meinen Bekanntschaften. Ich
 vergoß nämlich vor ihr eine ganz kleine, fast unbemerkliche, ganz bezaubernd
 feine und schöne Träne wegen einer Andern. Sie fühlte diese vornehme Scham-
 losigkeit heraus. Betrüger“ sagte sie bloß und schaute mich an, wie ich es gar
 nicht zu sagen vermag. Ich rede nun nachgerade [von]vielleicht von einer Unsit-
 te. Unsitten pflegen sehr beliebt zu sein. Und nachher muß mir der Räuber end-
 lich mal zu einem Arzt. Das kann ich unmöglich länger mitansehen, wie er sich
 jeder Prüfung entzieht. Finde ich *keine* passende Partie für ihn, so muß er mir
 wieder in's Büro. So viel steht fest. Dieser arme Bursche. Aber es geschieht ihm
 recht. Oder man steckt ihn einfach in ein Bauernhaus. Übrigens scheinen uns
 das selbstverständlich zunächst nur Phrasen.

hat und] mglw. zuerst hat.

keine] mglw. aus Ansatz zu wieder

1 Wohl schon so zwölfhundertmal bin ich nun durch die Lauben
 2 gelaufen, d. h. betonter gesagt, gegangen. Man muß immer ein
 3 bischen abgetönt sprechen. Wir Heutigen vertragen die rauhe
 4 Ausdrucksart nicht mehr. Andere gibt's, die schon achttausend-
 5 mal den Weg durch diese Lauben gegangen sind. Man erstaunt
 ganz, wenn man daran denkt. Es war damals ein wunder-wunder-
 schöner Sonntag, als der Räuber unter Birnbäumen, neben wogendem Korn hin-
 ging, an Edith denkend, die ihm entwichen war. Verantwortlich war sie ihm ja
 natürlich ganz und gar nicht, und dennoch! Aber sagen wir lieber nichts. Oder
 sagen wir es lieber nachher.. Also mit der Pistolenkugel der Liebe zu diesem
 Mädchen mit den Goldaugen in der Brust entfernte sich der seelengute Räuber
 immer mehr von der Stadt, wo diejenige lebte, der er ergeben war. Mit gewisser

505r/II R 16 S.50

	Berechtigung könnte man sie seine <i>unerbittliche</i> ¹ Herrin nennen, um im Stil ver-	6
	gangener Zeiten zu sprechen. Doch sprechen wir lieber im Jetztzeitstil. Hunde	
	spazierten <i>neben</i> ihren Herren, [<i>a</i>] <i>und</i> alle Bäume standen lautlos still ¹ und die	7
jubilieren ~ jubeln	Vöglein warteten auf [<i>den</i>] <i>ihren</i> lieben Freund, den Abend, um in [<i>ihm</i>] <i>seiner</i>	
	Kühle zu jubilierten. Bis dahin würde die Sonne scheinen, die so hell die Allee	
	<i>durchbrach</i> , ¹ und der Räuber gestattet uns zu sagen, daß er jetzt Kartoffelstauden	8
	anschaute, die sich über's Feld erstreckten. Nach einer Weile begann es <i>in</i> ihm	
	zu klagen, daß er sich genötigt ¹ sah, zu seufzen. Das wäre ihm früher nie passiert.	9
	War er demnach also ein schönerer Mensch geworden? Wir wollen es zu seinem	
	Vorteil glauben. Und in dieser Minute ¹ dachte vielleicht die liebe schnöde schöne	10
	Edith an ihn. Vielleicht lächelte sie höhnisch. Es blieb ihm nicht(s) übrig, als sie	
	lächeln zu lassen, obschon ihn die Grausamkeit dieses ¹ Gedankens fast zu Boden	11
Blüthen ~ Blütchen	warf. Wir können sagen, daß seine Seele [<i>g</i>] <i>vor</i> Liebe geduftet habe wie ein	
nur ~ in	Strauch voll aromaausströmender Blüten. Und der Duft dessen, was ¹ er empfand,	12
regenden ~ wogenden ~ neigenden ~ wiegenden	betäubte ihn. Wie rund und lustig standen nicht vor den Bauernhäusern jetzt die	
träumenden] mglw. zuerst Bäume	leise ¹ „nur“ sich ¹ regenden, träumenden ¹ Bäume, und ein Glockenläuten durchzit-	13
	terte ¹ und durchhimmelte die Luft, ein Edith-Geläute, wie von allen Kirchen der	
	ganzen Welt hertönend. O wie die Töne ihm das ohnehin bewegte Herz spalte-	14
	ten. Der Weg war ¹ nun steinig. Mit einmal rauschte aus tiefblauem Himmel ein	
	Platzregen auf den Kopf des Liebenden herab, <i>und</i> innerhalb fünf Minuten war	15
	der gesamte Räuber platschnaß. ¹ [Es] <i>Das</i> Wasser tropfte nur so an ihm herunter.	
	Aber nach kurzer Zeit war wieder das aller allerschönste Wetter, man kann sagen,	16
	daß es jetzt noch schöner war als vorher. Ein ¹ glitzerndes Karoussel lud ihn zum	
	Chaisenfahren ein, und als er so in der sammetausgeschlagenen Chaise saß, d. h.	17
	eher ausgestreckt lag, glich (er) <i>einer</i> liederdichtenden Nonne, ¹ die die Leiden	
	und das Weh der Erde und alles Schöne und alles Schmerzliche und Süße auf sich	18
tanzte] mglw. aus Ansatz zu lächelte	wirken ließ. Burschen und Mädels umstanden das goldene und apfelblütenfrohe	
	¹ sich drehende Gebäude, das einem Lusttempel [<i>g</i>] <i>ähnelte</i> , und rings tanzte und	19
	lächelte die grüne Landschaft. Der Räuber nahm sein Herz heraus, schaute es <i>an</i> ,	
	verschloß es ¹ wieder und wanderte dann weiter, in's Thal hinab, wo ein Schloß	20
	mitte in einem Park stand und ein Springbrunnen inmitten eines Teiches, worin	
	Forellen umherschwammen, ¹ deren rötliche Tupfen <i>lächelten</i> wie Mädchen im	21
	Fieber, und er ging in's Schloß und ließ sich einen denkwürdigen Saal zeigen,	
	wo auf dem glatten Boden noch jahrhundertealte Blutspuren ¹ zu sehen waren.	22
	Er fragte nach ihrer Bedeutung, und es wurde ihm alles was zum Verständnis	
	gehörte bereitwillig erzählt. Das Schloß war das schönste, größte in der ganzen	23
	Umgegend ¹ [er] <i>und</i> (nun) zog also unser Friedliebender weiter, und die Blumen	
	im Gras wurden alle auf einmal ungeheuer groß wie Bäume von Wäldern aus	24
	sagenhafter Urwelt, um dann wieder die bekannte ¹ Form anzunehmen. Aus ein-	
	em Schattenplatz ¹ traten ¹ drei singende Mädchen, die von Stolz und Demut,	25
	von Ironien und dem Wechsel des Schicksals sangen und die Gräser sangen ¹ das	
	herrliche liebe Lied grasig und wachsig nach, daß es bis in den Himmel hinauf-	26
	klang und wuchs und des Räubers Ohr mit der Anmut seines Tons und Inhalts	
	bezauberte. Er ¹ trat zu den Mädchen hin, zog seinen Hut und dankte ihnen, und	
	so zog er weiter, von überall her, aus allen Wegen, kamen spazierende Leute, und	
	im Fluß, der grünlich-träge ¹ schwamm, badeten Menschen, deren Körper leuch-	

teten, und Schwälblein umflogen eine alte gedeckte Brücke, und in einem Wirts-
 27 hausgarten wurde Theater gespielt. Der Räuber schaute dem Bühnenstück eine
 Zeit lang zu, aß eine Portion Schinken, sprach ein par Worte mit einem Mädchen
 28 und kehrte in die Stadt zurück, wo er eine Stunde lang vor dem Hause stand, wo-
 rin er mit Edith gesprochen hatte, als sie noch *drin* gewesen war. Er wagte nicht
 hereinzutreten, weil er fürchtete, sie sei drin und weil er zweitens [?]wiederum
 29 fürchtete, er fände sie nicht. Aus dem Tram stiegen Leute, andere hüpfen hinauf
 und hinein. Einige saßen auf Bänken, andere promenierte hin und her. „O wo
 bist du“ fragte er. Er gewann diese Frage förmlich lieb, und jetzt erinnerte er sich
 30 plötzlich an etwas Komisches. Er ging da eines Abends in eine Abendgesellschaft,
 beinah so wie ein Professor, der noch immer *⟨nicht⟩* den Rank fand, nämlich den
 31 Rank und den Ruck in eine geziemende Heirat. So recht schicklich hätte sie
 immer gewesen sein sollen, diese seine Heirat. Und nun saß da auf dem Sopha
 eine Geeignete. Er sah das *⟨als⟩* feinfühler Mensch sofort. Die Geeignete saß
 32 also so recht verschämt und zugleich munter da. Sie dachte: wird's nun etwas
 draus werden? Und diese Frage schüchterte sie natürlich zugleich ein. [Für]Wie
 sie für den Räuber [die]als [?]die Geeignete figurierte, so trat jetzt der Räuber als
 34 [ein]der [Ge]für sie Geeignete und Passende auf und benahm sich, nämlich zum
 vornherein befangen. Beide für einander Geeigneten zierten sich und genierten
 35 sich, denn sie fühlten, daß sie alle Anwesenden sie für zwei zusammen vorzüg-
 lich Passende ansahen. Und nun sollten sie sich so recht trefflich kennen lernen,
 und [das] [w]dazu hatten sie leider einstweilen gar keine Lust, so daß die Einfäd-
 36 ler der Einigung die Veranstalter der Bindungsanstalt sich betroffen sie mitleidig
 ansahen. Namentlich wurde der Räuber höchst bedauert. Er tat, als begriffe er
 nichts. War das nicht frech? Man hatte Beide doch so hübsch in den Kreis ein-
 37 berufen, damit eine nette Sache [per]möglichst rasch perfekt werde. Freilich war
 die, die man als passend gefunden hatte, nicht hübsch Man hatte sie eben deß-
 38 halb als passend betrachtet. Und der Esel von Räuber begriff das nun nicht oder
 begriff er es nur zu gut? Sie kam ihm so gar sehr viereckig vor, diese freundlichst
 39 als Passend Befundene. Vielleicht sah sie das Unpassende an all diesem Passen-
 den selber ein. Sie schaute zaudernd zu Boden. Er hat nicht anbeißen wollen,
 1

 er ist uns gegenüber sehr ungalant, sprach man in der Abendge-
 2

 sellschaft ~~zz~~ nachdem er gegangen war. In seinem Beisein spielten
 sie die über sein Benehmen Entzückten. Jetzt aber bemängelten
 sie ihn nach Herzenslust. Er hatte die Geeignete höflich nach
 Hause begleitet, aber sie wollte auch auf dem Heimweg im-
 3

 mer noch nicht zu ihm passen. Sie sprach, indem sie so gingen,
 [von]doch schon wenigstens zum Glück von Rilke, aber *⟨trotz⟩* ihres Wissens um
 Rilke eignete sie sich nimmermehr für ihn. Ei, aber!

Geeignete ← Geeigneter

247r/l

[in]zu dieser ~ [zu]in diese

war es ~ wars

Die Schwäne dort im Schloßteich, die Renaissancefassade. Wo 1
sah ich das? Vielmehr, wo hat das der Räuber gesehen? ~~Am~~ An 2
Stämmen von alten Bäumen herauf führten Treppen. Ganze 3
Theegesellschaften konnten da heraufgehen, um unter grünem 4
Dache Cercle abzuhalten. Und jene Wirtschaft auf einsamer 5
Berganhöhe, jene Wäldchen von Birken oder was es sonst für 6
eine Baumart gewesen ist. Und der Pavillion auf dem Hügel, das Haus und das 7
Mäuerchen, und hinter Fensterscheiben stehend und ernst zu den Ankömmlin- 8
gen herausschauend die stolze Dame. Stolz ist oft unsere letzte Zuflucht, aber 9
wir sollen nicht [in]zu dieser Zuflucht flüchten. Wir sollen aus unserem Stolz 10
heraustreten, der ja ein Gitter ist und mit den Geringsten sprechen und [s]uns so 11
erlösen. Erlösungen sind uns ja immer so herrlich nah. Wir wollen sie nur nicht 12
immer erblicken. O, wenn wir immer, immer erblickten, was uns stärken kann. 13
„Idiot“ zischte sie den Räuber an[.], und die dies zischte, krankte an Stolz, und 14
war zum Sterben schön, als sie das sagte. Und dieser Wohltäterinnenbrunnen 15
schön in der Mitte unserer an bildhauerischen Erscheinungen so reichen Stadt. 16
Aber wann war es denn wieder, wo jener Herr flüchtig mich besuchte, um mir 17
Aufmunterndes zu sagen. Er wußte vielleicht, wie jung der Räuber damals war. 18
Plötzlich steht wieder dieser dumme Räuber da und ich verschwinde neben 19
ihm.. Gut, gut, nur weiter. Und dieser Kranke, der mit Freuden Abende lang 20
schaffen wollte, wenn sein Zustand es zuließe. Man sagte mir, er habe eine Fülle
von schmeichelhaften Aufträgen, die er nun nicht erledigen kann. Erst wenn die
Menschen entweder tot oder lahm daliegen, kommt die Mitwelt mit Wünschen,
Darbietungen, Ehrungen u. s. w. zu ihnen, wenn's zu spät ist. Den Gesunden ist
man böse, weil sie gesund sind. Den Fröhlichen grollt man um ihrer Fröhlichkeit
willen. Und das geschieht nicht absichtlich, und daß es instinktiv geschieht, ist
vielleicht das ganz ganz Betrübende, das Aussichtslose. Na, nur nicht etwa gar
so stark philosophiert hier. Es kam da also eines Tages ein Herr aus Kreisen der
Inteligenz zum Räuber. „Ihr Diener Julius“ sprach der Herr beim Eintreten in des
Räubers Rumpelkammer oder Räubergemach, ließ mich wissen, Sie seien allfällig
für Leute von Bildung ein par mal im Jahr zu sprechen. Das muß eine vornehme
Persönlichkeit sein, habe ich mir gedacht, und ich wollte probieren, bis zu Ih-
nen hindurchzudringen, und anscheinend ist mir das nun gelungen, und mich
freut natürlich der so seltene Anblick, den mir Ihre werthe Gegenwart gewährt. Sie
sind sicher in jeder Hinsicht im Aufstieg begriffen.“ Aber nehmen Sie doch bitte
gleich auf dem ungem noch nicht hergerichteten Bett hübsch Platz“ sprach voll
Artigkeit derjenige, der ja gar keinen Diener besaß, vielmehr nur so getan hatte,
als hätte er einen „Mein Julius ist momentan abwesend. Der Herr machte hm
und blieb sehr ernsthaft, und dann sprachen sie zusammen von Möglichkeiten
des moralischen und gewerblichen Wiederaufbaus. Sie Die Unterhaltung nahm
einen gewünschten Verlauf „Obschon mir Ihre Dienerschaft etwas fraglich vor-
kommt, was Sie zu entschuldigen belieben, trag ich die sehr angenehme Ueber-
zeugung aus Ihrem Gemach mit fort, daß etwas Nichtleichtausderfassungzu-
bringendes um Sie schwebt und lebt“ sprach der Herr bei der Verabschiedung,
und der Räuber, mit all seinen Augusten und Juliussen im Hintergrund dankte
ihm für die Vergnügen seines Besuches und sagte: „Bei mir braucht es nicht erst

21 |wieder gut zu kommen, denn es ist es immer“ Der Herr schaute auf seinen An-
 zug und ein Lächeln überflog sein Gesicht, das *indessen* in den Zügen der Höf-
 22 |lichkeit verblieb. |Und nun hätten wir da eine Frau von ausnehmender Anmut
 aus dem Bekanntenkreis des Räubers. Diese Frau war als Mädchen die Träume-
 23 |rei und die völkische |Launenhaftigkeit selber, ganz überglitzert vom Schimmer
 schönen Volkstums, eine Ursprünglichkeit, wie man sie selten sah. Alle Leute,
 24 |Herren und Frauen hatten sie gleich |furchtbar lieb. An jedem ihrer Finger hatte
 sie ein Dutzend mehr oder weniger flüchtige Sympathien, die ihr dargebracht
 25 |worden waren. Alle drehten sich nach ihr um, wenn sie so |davonlief. Sie lebte in
 einem kleinen Zimmer und fühlte sich als Prinzessin. Täglich hätte sie bei Leuten
 26 |speisen, ja sogar bleiben können, aber sie fand es schöner, |sich selten zu machen
 und bewies darin ein feines Taktgefühl und einen Instinkt der Reinlichkeit. Da
 27 |lernte sie einen Herrn kennen, der sehr kultiviert war, wissen Sie, sehr |gebildet,
 und der liebte sie um der Ursprünglichkeit willen, die noch stark an ihr fühlbar
 war, und dann heiratete sie ihn. Aber sie hatte sich seine Beziehungen, seinen Be-
 28 |ruf, |seine Alltäglichkeit ganz anders vorgestellt. Er hatte sie von ~~diesen~~ der Welt,
 in der (er) lebte, nicht ~~genü~~genü genau unterrichtet, und jetzt spürte sie Hunderte
 29 |von Abneigungen gegen ihres |Mannes Art zu leben, gegen seine Auffassungen,
 seinen Umgang und war so enttäuscht, daß sie sogar das Prachtsbett verachtete,
 30 |das er ihr im besten Geschmack errichten |ließ. Sie war, [man]*kann* man sagen,
 in einer Försterhäußerromantik aufgewachsen, und nun war alles so vernünf-
 31 |tig, so abgeklärt, wohl abgewogen um sie herum. Dagegen |wehrte sie sich, aber
 natürlich vergeblich, aber sie wurde vom vergeblichen Wehren ganz matt und
 schwach. Man stelle sich solch einen Kampf gegen die Bildung und gegen das
 32 |Wissen vor. Er wußte nämlich so furchtbar viel, sie aber begehrte ~~nicht~~ lange,
 lange nicht alles zu wissen. Wie reich hatte sie sich in der Unwissenheit gefühlt.
 33 |Und jetzt wurde sie |ganz krank von ihres Mannes vielen Feinheiten und *vielm*
 zerlegenden Wissen. Aber nach und nach gewöhnte sie sich daran und es fällt ihr
 34 |sicher heute gar nicht ein zu behaupten, |sie sei nicht glücklich geworden. In der
 Tat wurde sie's, aber es hat sie viel innere Mühe gekostet, aber gerade aus unse-
 35 |ren Entbehrungen, freiwilligen Verzichtungen, aus den Kämpfen mit |uns selbst
 wachsen unsere Genugtuungen herauf. Diese Frau hatte die schwierige Aufgabe
 zu bewältigen gehabt, aus einer Art von Verhältnis, einer Art von Zuhause in eine
 36 |ganz andere |Verhältnisart[,]und Art von Zuhause gleichsam wie aus einem Zug
 in einen anderen umzusteigen. Sie hatte eine Art Wagenwechsel hinsichtlich des
 37 |Gemütes, der Denkungsweise erlebt. [Die]*Eine* |leichte Ehe ist aber nie so schön
 wie eine schwere. Ein Dichter sagt ja so schön, daß gerade das schwere Herz zu
 38 |leichter Sinnesweise komme. Diese Frau stand in ihrer Umgebung |deßhalb so
 sicher da, weil sie immer ein wenig eine Fremde darin blieb, weil sie darin immer
 ein bischen gleichsam zitterte, es ihr nie allzuwohl darin war. Unsere Sicherheiten
 39 |dürfen nichts |Starres werden, sonst brechen sie ~~leich~~. Es bedarf zur wirklichen
 Sicherheit des Auftretens und des Weltfühlens eines beständigen kleinlichen
 40 |Schwankens, Federns. Der Boden unter |unsern Füßen darf und soll sich heben
 und senken, und wir brauchen, um die Richtung in's Vollkommene beizubehal-
 41 |ten, fortwährender Empfindung, daß wir nicht fertig mit uns sind |und es ~~auch~~
 wohl auch nie werden. Und dann ist es so: [im]*auf*eigenem Grund und Boden,

im eigenen Heim ist es für uns schwieriger, uns zu entfalten. Dort, wo wir nach landläufiger Auffassung nicht gehö hingehören, gehören wir unter Umständen sehr wohl hin, gerade weil wir nicht darin aufwuchsen. Dieses Mädchen erfuhr, was Bewegung sei, Umpflanzung, Veredlung. Arbeit an sich selber. Sie hat die Notwendigkeit begreifen lernen müssen, zu zeigen, was sie wert welchen Wert sie hatte. O ja, in den Völkern liegt noch unermeßlicher Wert.

S. 52 R 18 247r/III

Das] davor Bleistiftspur

sie ← ihnen

Manche beschwerten sich über ihrer Mitmenschen Grobheit. Aber im Grund wünschen sie gar nicht von uns Abwerfung der Grobheit. Es kommt ihnen bloß auf's Klagen Beschweren, Unzufriedensein an. Ich will aber lieber ein tüchtiger Grobian als ein Klageführer sein. Die Gröbsten sind oft auch gerade die Feinsten. Die Beschwerdeführer fühlen das und mißgönnen den Groben die gute Packung, womit sie den Schatz ihrer Zartheiten einhüllen. Die Feinen umhüllen ihre Grobheiten mit einer Schicht von Feinheit. Das Gewand der Groben ist stichfester, besser genäht, hält länger, aber dann kommt's schließlich auf's Selbe heraus, und man darf vielleicht der Meinung sein, daß wir uns punkto Grobheit und Feinheit, von der Erziehung, und vom Milieu abgesehen, verteuft ähneln. Aber wir müssen uns eben gezankt haben, das scheint mir bei der Grobheits- und Feinheits-Geschichte das Wesentliche zu sein. Dem Räuber waren die groben Menschen lieb. Feinheiten gaben ihm Anlaß zu Grobheiten und den Groben gegenüber führte er sich entzückend passend, konventionell und flott auf, demnach also sehr fein. Er besaß Anpassungsgabe und ein gewisses naturhaftes Bedürfnis des Ausgleichs. Sah er einen Zarten, so überkam ihn die Empfindung, daß er da nicht auch noch zart zu sein habe, da es sonst zu gleichartig aussähe. Anscheinend sage ich eine sehr zarte Wahrheit, wenn ich sage, daß ihn Feine zu einem Krieger und Grobe zu einem Schäfer machten oder Grobe zu [einem] etwas Mädchenhaftem und Feine zu etwas Knabenhaftem-mäßigem [.] oder Burschikosem. Hieraus erhellt Romantisches, Mänteliges, Manschetteliges, man möchte glauben, Kühnes. Aber was sprach einmal es war im Winter, und draußen schneite es, eine Frau zu ihm? „Sind Sie nicht denn doch schon fast zu nett und lieb mit allen diesen Leuten, die mit den Gefälligkeiten, die in Ihnen wohnen, vielleicht recht gewissenlos spielen, und denken Sie nie daran, daß es Besseres für Sie zu verrichten geben könnte, als in die Seen der Artigkeit zu sinken. Scheinbar baden Sie gern im Bad der Höflichkeit, aber könnte [Sie] das nicht [in Sie] dieses Vergnügen Sie nicht in eine Zersplitterung führen. Auch mit mir fingen Sie gleich unverblümt-freundlich an, dabei denkt man sich, sie besäßen vielleicht nicht die Seelenkraft, dem Drang zu widerstehen, die Menschen gleichsam zu streicheln, als wenn Sie alle diese Leute, und auch z. B. mich, für eine Art von Kätzchen hielten, die nur drauf warten, daß man sie behutsam anrührt, ihnen das Fell mit süßer Annäherung berührt. Sie kommen so auf mich zu, die Ihnen doch eigentlich ganz fremd ist und geben mir Ihre Hand, nicht gerade wie einem Kameraden sondern eher beinah wie ein aufmerksamer Sohn seiner Mutter, und mit andern machen Sie's auch so. Und den Kindern von hübschen, elegantangezogenen Müttern, die vielleicht trotzdem sie Französin-

nen sind, blaue Augen haben, dienen Sie wie ein Diener. Ob [s]Sie sich dabei nicht verlieren, verschwenden? Alle Ihre Ansprüche scheinen Ihnen entschwunden zu sein. Läßt so ein Kind, das doch eine gesellschaftliche Unbedeutendheit darstellt, etwas fallen, so springen Sie vom Platz, und von der Unterhaltung, in <die> Sie mit irgendwem vertieft sind, auf [und]um das Fallengelassene mit einer Flinkheit aufzuheben, die uns in Erstaunen versetzt, die wir das mitansetzen. Man glaubt, es sei ganz unmöglich, Sie durch das Glas solcher Aufführung an geschaut, mit Bestimmtheit zu beurteilen. Niemand weiß, wer Sie eigentlich sind. Wissen Sie denn selber noch immer nicht, was Sie im Leben wollen, wofür Sie da sind. Und Viele sind Ihnen böse, weil Sie niemand böse sind oder doch immer nur zu in einem viel zu vorübergehenden Sinn. Was ist denn in Ihnen, daß Sie sich so auszuhalten vermögen? Sind Sie schlechtweg, schlankhin ein Mensch. Sie atmen scheinbar absolut keinerlei Bürgerlichkeit aus, und man verdächtigt Sie bei Ihrem wertigen Anblick, daß Sie eine Abenteurernatur seien, und doch enttäuschen Sie uns dann auch wieder eben in dieser Hinsicht. Sehr gescheite Frauen verlieren, wenn sie an Sie denken, den Vorrat und das Qualitative ihrer Gescheitheit und, indem sie sich über Sie erregen. Sollten Sie nicht allgemach kenntlicher werden. Ihrer Gestalt fehlt eine Etiquette, Ihrem Lebenswandel eine Abstempelung. Wie Sie da so auf dies kleine, gewiß doch rührend-nebensächliche Kind hinzugeflogen sind, ich Sie dies tun sah, bin ich in eine große Verlegenheit gekommen, ich habe mich da nämlich einfach geschämt über Sie, über dieses gedankenlose Glückseligsein, über diese so wieder und wieder durchaus uncitle Freude am widersinnigen Dienen. Dieses Dienen bei Ihnen ist einfach ein kluges Dummtun und dummes Intelligenttun. Und Wie Sie mir da so die Hand geben, eben jetzt, gehört auch in diese Kategorie Tut es Ihnen denn weh, unartig zu sein? Dann sollten Sie sich [d]aber doch ein bisschen genieren. Ein solcher Gebildeter, wie Sie anscheinend sind. Ich halte Sie ohne langes Besinnen für eine Schaffenskraft, und eine solche Tatkräftigkeit hebt nichts anderes vom Fußboden alles Fallengelassenhabens auf und aller Hilfsbedürftigkeiten und aller Nötigkeiten auf als ein Trompetchen oder ein Stückchen Schokolade oder [ein]sonst ein Begleitersch(ein)ungchen von Kin aus dem Gebiet der Tändeleien des Kindes. Gehen Sie doch in die Welt hinaus. Vielleicht begegnet Ihnen viel dort Arbeit, denn Sie wollen ja nichts anderes als arbeiten, auf nichts anderes kommt es Ihnen an, das sieht Ihnen eine Gesichterkennerin, wie ich eine bin, sofort an, und Sie glauben mir auch, daß ich Sie kenne. Darum gaben Sie mir ja auch auf so einfache Art Ihre Hand“. Der Räuber sagte nur: „Alle Ihre Worte tönen an [i]etwas Bekanntes in mir an, aber sehen Sie, ich halte auf die Menschen – – „Was wollen Sie jetzt da sagen“ schnitt sie ihm die Rede ab, die er halten gehalten hätte, wenn sie sie ihn nicht vor deren Abhaspelung bewahrt hätte. Also draußen hatte es damals auf die Leute, auf die Karren, auf die Gäule, auf die Gemüse, auf die Eilenden, auf die Harrenden auf die kleine Wanda unter anderem geschneit, und er hatte dann noch gesagt: Man nützt mit Unnützein vielleicht sehr, liebste Gnädigste, weil ja doch schon so vielfältiger Nutzen geschadet hat, oder nicht? Und man sorgt gern dafür, daß man erwünscht, ersehnt bleibt. „Das könnte doch aber für Sie monoton werden“ „Ich würde das ertragen.

Diener.] mglw. umgedeutet aus Diener,

Wie ← wie

248 r/l

halten – hatte
deren – der

gehen meine ~ gehen mir ~ gehe mein

Denn wo's was zu ertragen gibt, gehen meine Sternlein auf. Inzwischen halte ich es von mir für riesig talentvoll, Wege gefunden zu haben, mich zu zerstreuen. Sie mißbilligen mich.“ „Was Sie da sagen O ganz und gar nicht „Dann haben Sie gewiß einen schönen Charakter. Sind bei Ihnen die Menschen glücklich? Auf diese Frage schwieg sie. Der Räuber hielt sie für eine Dame von der Bühne, gab aber auch zu, er könne sich irren. Sie sah sehr gehaltvoll aus

S. 54 R 19 248r/II

Ich weiß nicht, zu welcher Tageszeit es war und was für eine Stimmung dabei obwaltete, als der Räuber eine Treppe herabließ, die mit einem Dach versehen ist. Die Schritte waren beflügelt und klangen auf den hölzernen Treppenabsätzen sozusagen hohl[.] Wir wissen nicht, obwohl wir zweifeln, dies sei das richtige Wort, aber das hindert uns nicht zu sagen, er habe soeben einer schwarzgekleideten Frau Nelken geschenkt, weil sie vor seinen Augen ein Blumengeschäft betrat. Das Geschenk kostete kein großes Geld. Seine Beine trugen ihn darum nur besser. Er besaß ausgezeichnete Beine, und mit diesen famosen Beinen ging er jetzt in ein Schulhaus hinein, um [da] sich im Wahllokal als Mitglied des Stimm Ausschusses anzumelden und seiner Pflicht obzuliegen, die zwei Stunden in Anspruch nahm. Ein Wähler nach dem andern trat gleichsam sorgsam in's Zimmer, ~~er~~ legte seinen Zettel in die Urne, richtete irgendein Wort an den Vorstand des Stimm Ausschusses um sich hierauf zu entfernen. Das ging alles ganz leichtfaßlich vor sich hin, und als der Räuber beurlaubt worden war, begab er sich über eine Brücke. Wir haben hier davon mehrere und (er) fragte dann einen Beamten um Erlaubnis, im Gehölz, das eine Art Naturanlage für das Publikum bildet, freierumzuspringen. Wenn Sie dabei nicht allzu üppig tun sondern ebenmäßig verfahren wollen, [sind] sind gegen Ihre Wünsche keine Einwendungen zu machen wurde erwidert, und so sprang denn der Räuber z. B. über die Lehnen von Bänken zur Belustigung und Kräftigung seiner Glieder. ~~Er~~ Unter überhängendem Grün fand sich ein steinernes altes Wappen. Drüberhin dehnte sich auf der Anhöhe ein Villenviertel aus mit geraden Straßen. Hier wohnte eine reiche Frau, von der der Räuber hatte erzählen hören, sie schnauze immer alle ihre Dienstboten an, aber das komme bloß daher, weil sie einen Mann habe, der im Ausland seine St Kräfte ab[ge]legt¹ und sie, d. h. verausgabte, ohne sich zu fragen, wie er später vor seiner Frau stehe. Diese schöne und gutherzige Frau trug wegen ihres ausgezeichneten Mannes Indisponiertheiten einen Grämlichkeitszug um den Mund, der [sie] ihr übrigens ganz nett zu Gesicht stand. Sie nahm sich vielleicht etwas zu tragisch – Es geht vielen Menschen so, daß sie, wenn sie sich mißgestimmt sehen, sich durch [ein] dies bischen Mißgestimmtheit immer mißlicher stimmen lassen, als säßen sie in einem Wagen, der mit ihnen fortführe. Man muß sich nicht so unleidlich finden, wenn man ein oder das andere mal nicht gerade gut aufgelegt ist. Man braucht sich nicht gleich zu hassen, weil man vielleicht mal hässig geworden ist. Das kommt leider vor und ist sehr dumm. Man soll also versuchen, das Böse in sich bös aber als solches schön zu finden, und es ist ja auch etwas Schönes, etwas viel viel Schöneres als alles freundlich-fade Gesicht zum Abphotographieren, das an sich gar nichts wert ist, da es einen Beweis von

denn der] vmtl. aus der R

sie ~ seine

[ein] dies ~ [ein] das

Schönes ~ Schöneres

17 Mangel an ^lErleben darstellt – – Am Rande dieses Villenquartiers ist dann wieder
 18 so ein Überbleibsel von Wald, das übrigens gar nicht übriggebliebenmäßig aus-
 sieht sondern ziemlich viele Stämme und ^lTiefe aufweist. Der Räuber kam nun zu
 einem nicht mehr vorhandenen alten Haus, oder besser gesprochen zu einem
 alten Haus, das man wegen seines Altertums *abgebrochen* hatte und jetzt nicht
 19 mehr ^ldastand, indem es *aufgehört* hatte [zu]*sich* bemerklich zu machen. Er *kam*
 also rund herausgesagt zu einer Stelle, an der einst ein Haus gestanden hatte.
 20 Diese Umschweife, die ich da mache, haben ^lden Zweck, Zeilen [mit]*auszufüllen*,
 denn ich muß zu einem Buch von einigem Umfang kommen, da ich sonst noch
 tiefer verachtet werde, als ich bereits bin. Es *kann* unmöglich so weiter gehen.
 21 ^lHiesige Leiberherren nennen mich einen Torebuben, weil mir keine Romane aus
 den Taschen herausfallen. Ein Weg leitete ihn in einen anderen, und so kam er
 22 dann beim Gesundheitsamt ^lvorüber, worin zahlreiche Beamte im Interesse der
 Gesundheit der Bevölkerung unseres Landes *auf's* Redlichste ihre Federn führ-
 23 ten. Eine ehemalige Dragonerkaserne diente jetzt als Schulmuseum. Oberhalb
 dieses Gebäudes stand die Universität umgeben von Anlagen, die ein Onkel des
 Räubers, der sich lange Jahre am Missi[p]ssippi auf[gehalten]*hielt* ~~hatte~~ und da
 24 Gartenkünstler ^lwurde, ausgeführt hatte. Hier befand sich ein Pavillon hoch über
 den Gipfeln der Bäume mit weiter Aussicht nach allen Richtungen herum und
 25 mit einem sehr hübschen [?]Herabblick auf eine ^lKirche im Barockstil, die sich dicht
 am Bahnhof groß, ruhig, edel, wohlgeformt, schön, zart, mächtig, einladend und
 26 distanzgebietend erhob. In der Bahnhofhalle sammelte sich immer ^lbuntes Pu-
 blikum an, Züge rollten herbei, andere hinweg, Schuhputzer putzten Schuhe,
 die *ihnen* Menschen zum Schwärzen darhielten, die dies für gegeben erachteten,
 27 Zeitungsverkäufer verkauften ^lZeitungen, Portiers standen herum, Reisende mit
 Mappen in den Händen zeichneten sich vor Dienstmännern mit Dienstmanns-
 mützen auf den Köpfen ab, Türen wurden aufgerissen und zugeworfen, Billets an
 28 ^lSchaltern verlangt und verkauft und Hausierer und Läuferinnen aßen [einen]*im*
 Büffet einen Teller Suppe, und der Räuber bezahlte da einmal einem Arbeits-
 29 losen eine Wurst. Wir kommen ^lvielleicht darauf noch zu sprechen. An Hotels
 grenzten Warenhäuser, dann folgte etwa eine Buchhandlung verbunden mit Ver-
 30 lagshaus, das mit Autoren *auf's* Vorsichtigste und Zurückhaltendste umging, ^lin-
 dem der Chef von Zudringlichkeiten abriet und sagte: Es kommt vielleicht später
 wieder besser. Autoren pflegen bei Verlegern eine ehrfurchtsvolle Verachtung an
 31 den Tag zu legen, eine ^lEmpfindungsmischung, die vollauf gewürdigt wird. Wei-
 ter gab es da etwa wieder sanitärische Geschäfte und ~~ganze~~ Schaufenster ~~voll~~ mit
 32 Bergen von Strümpfen, und dann gab es ja da einen ^lPlatz bei der Kirche mit einer
 Fassade, die einen leisen Bauch bildete, was sich als etwas ausnahm, das architek-
 tonisch sehr gut wirkte. Die oberen Fenster lagen um ein Geringes zurück, die
 33 ^lunteren vorgelagert. Das hatte so etwas Ruhendes, Gesichertes, Behäbiges. Das
 Haus glich einem feinen Herrn mit ein bischen Empon[b]point. Dann kam er
 34 *auf* eine breite Kastanienpromenade ^lwo man „kronprinzeln“ konnte. Der Räuber
 verstand darunter das Springen von einem Tragstein [zum]*auf* den andern. Es wa-
 35 ren dies die Steine, auf denen die Bänke ruhten, die zum Ausruhen müder ^lLeute
 dienten oder von Frauen, die strickten oder von Kindern, die Sand häu-fe-
 leten, und Tauben und andere Vögelein pickten auf, was sie etwa fanden oder was ihnen

darstellt – – ~ darstellt.

auf[gehalten]*hielt*] *Überschreibung durch
i-Punkt über a*

Herabblick ~ Fernblick

eine Hand darstreckte. Die hohen Kirchenfenster hatten etwas Singendes, da sie in allen Farben strahlten, oft auch brauste die Orgel aus dem feierlichen Inwendigen [h]in die Außenwelt hinaus, und dann stand der Räuber wieder vor einer Kunsthandlung und nahm sich vor, nie wieder mehr etwas zu lesen und las dann doch wieder gelegentlich etwas. Und dann begegnete ihm schon wieder einmal dieser Einarmige, so eine Art von stadtbekannter Erscheinung. Einmal hatte er hier eine Bürolistin, die leise wiegend ging, sehr begrüßt. Eine Mutter klagte ihm vor, wie sich ihr Sohn so gar nicht um sie kümmere und ein Sohn machte ihn mit seinem Verlangen nach dem Umhegen seiner Mutter bekannt, die keine Zeit für ihn hatte, und die Söhne der Eleganz schritten vor ihm einher und sämtliche Töchter der feinsten Lebensführung schwebten im Lebensbogen auf und nieder, und da kam auch der Mann daher, den er einmal gehört hatte, in aller Sorgfältigkeit zu seiner Gattin sagen: Du Kuhstallsau, und eine ältere Frau besaß nur noch eine halbe Nase, aber gab es da nicht auch schon Museumsdirektoren mit Gesichtern, denen die Hälfte langsam abfiel und gibt es denn nicht auch Herausgeber von Wochenblättern mit ungezählten Herrscherähnlichkeiten. Einmal stieg er auf den Kirchturm und ließ sich gegen Entrichtung eines Taschengeldes die großen Glocken zeigen, die Sonntags in seine Stube hinabläuteten. Ein Pfarrer lud ihn einmal zum Besteigen der Kanzel ein, und der Räuber nahm die Einladung an.

S.54 R20 248r/III

Saatfelder keimen grün und Schlachtfelder blühen rot und strotzen vor Purpur, und es fragt sich mancher für mich, wann und wo den Räuber zum Lohn für alle seine wohldurchdachten Untaten und überzeug in Ueberzeugtheit getauchten Liederlichkeiten dieser Schuß zu treffen habe. Bekommen muß er ihn gewiß, schon, weil ihm ein Aderlaß not tut. Es wird ihm dann ein bischen leichter. Doch diese so wichtige Frage steht einstweilen noch offen. Wie leuchten Rapsfelder kühl und schön unter dem Blau, und daß der Wald immer nie anders als grün sein will, ist ja ganz schön, und von ihm zeugt das von Ausdauerlichkeit, aber er könnte uns mal abgewechselt, verändert kommen, meinen Sie nicht auch? Was für eine neue und niedagewesene Farbe würden Sie für den Wald als Gewand für den Wald vorschlagen. Bitte, unterbreiten Sie mir Ihre Meinung, die ich jederzeit gern anhöre. Und da erinnerte sich der Räuber, daß er vor Jahren einmal von Aufrührern las, die langsam zersägt wurden als warnendes Beispiel. Er las den anknüpfenden Aufsatz in einer von den allerersten Zeitschriften, und dem Aufsatz waren Abbildungen aus der betreffenden Epoche beigegeben. Man konnte da das Zersägtwerden neben einem Eiskafe, den man sich hübsch zu Gemüte führte, ganz behaglich in die Eindrucksfähigkeit einziehen lassen, wie als werde da etwas durch ein Tor hindurchbefördert. Er erinnerte sich noch an die Straße, in der das Restaurant lag. Die Straße wies Bäume zu beiden Seiten auf, und in seinem Zimmer lag unfern, d. h. in einem der Häuser dieser Straße, ein kranker Maler. Der lag ganz blaß im Bett und war auf den Tod vorbereitet, aber er kam wieder zu Kräften. Und bei Gelegenheit eines Spazierganges, am späten Abend, der die Ränder der Bäume leise und fein über den run-

den Abhang verteilten Bäume sanft umsilberte, als wenn er sie zum Lohn für ihre Anspruchslosigkeit und für ihre unsägliche Geduld, es *sieht* natürlich nur so aus, als wenn die Bäume *etwas* wie Geduld hätten, mit Diamantenfäden [um]gesäumt hätte, kam ihm still in Erinnerung, wie da einstmals ein Kaiser ermordet worden war von sogenannten Großen, und wie da alle diese Verletzer des Leibes und des Geistes des Majestätischen hingerichtet wurden, und wie die Frauen dieser Verbrecher den Qualen zuzuschauen genötigt worden waren, damit sie auf's Empfindlichste fühlten, daß es eine Strafe geben müsse. Diese Frauen, die die Bestrafung ihrer derer mitanblicken mußten, die ihnen bisher die nächsten Beschützer gewesen waren, sind vielleicht viel jämmerlicher, ärmer, zerfetzter, geplagter, zerquälter drangewesen als die Delinquenten, und die Bestrafung war von einer Frau angeordnet worden, von einer Verwandten des Kaisers. Diese Geschichte war dem Räuber noch aus der Schule her im Kopfe eingraviert geblieben, und jetzt dachte er: Diese Großen kommen sich oft zu groß vor, büßen die Erkenntnis über den Sinn ihrer Bedeutung ein und dessen, wie sie sich gegenüber sich und der Umwelt zu verhalten haben. Sie fangen vielleicht an, sich selber anzustaunen und finden, Sie seien übler Laune, und weil sie sich gegenüber den Geringen in der Herrscherei haben üben können, sich an's kurzatmige Befehlen gewöhnt haben, so kommen sie kurz und gut und mit einer Gedankenglätte, die man einen eleganten Entschluß nennen könnte, zu einer Untat. Sie betrinken sich leicht an ihrer höheren Stellung, aber was sind alle höheren Beamten verglichen mit dem Tron der Unschuld und mit der Gottidee der Unverletzlichkeit und mit dem erhabenen Sitz der Humanität, den ein Kaiser einnimmt, dem das Wohlergehen des ärmsten Lohnarbeiters oder Ackerknechts genau so nah liegt wie das Gedeihen der Reichen. Ein Kaiser gibt niemandem einen Vorzug, höchstens durchaus nur gezwungen, als in seinem kaiserlichen Sinn absolut unwillig. Nur so notgedrungen. Er ist ein Vater Aller, und solch einen Verteidiger [von]der Wohlfahrt Aller rührten diese Rebellen roh an und sind darum auch wieder roh angerührt worden. Man hat sie ja schon der um der Geringen willen hart bestrafen müssen, diese Ueberlegenen, die nicht mehr auf einmal an den Verbindlichkeiten, die ihnen ihre Ueberlegenheit auferlegte, nicht mehr Gefallen fanden. Nur wenn ich die Pflichten der Bildung erfülle, kann ich als gebildet gelten. Das ist etwas Ähnliches. Diese Ueberlegenen wurden derart bestraft, weil sie sich niedriger gemacht hatten, als wie die Niedrigsten sind, sie waren von ihrer Ritterlichkeit total abgefallen und wenn Ritter zu Verbrechern werden, sind sie hundertmal verbrecherischer als gemeine Übeltäter, die ein gewisses deren Fehler eher begreiflich sind, weil sie nicht die Erziehung genossen haben, die verhindern soll, daß Ausartungen vorkommen. Große sind zur Größe und Anmut und zur Biagsamkeit der Anschauung und ihres Thuns vor allem Volk ausdrücklich verpflichtet. Sie ~~ken~~ anerkennen die Gebundenheit mit vollem Bewußtsein, und zerreißen sie sie, so sinken sie tiefer herab, als wie überhaupt herabgestrauchelt werden kann, denn ihnen ist der Auftrag erteilt worden, als Beispiel zu dienen, und zwar nicht in der Verlotterung, Lockerung sondern in der Festigkeit bei der Achtung vor den Gesetzen. Aus solchen und ähnlichen Gründen begreifen wir den hohen Zorn jener Fürstin. Es kam sie sicher schwer genug an,

ein] mglw. aus wie

niedriger] mglw. niedrig^{er}
238 r/l

hart zu verfahren. Die Schule vermittelt Eindrücke auf [d]’s Leb-Geistesleben, da-
 mit sie lebendig darin erhalten bleiben, aber in den meisten Menschen lös-erlö-
 schen die Lichter, die versucht worden sind, ‘für’ immerwährend in ihnen leuch-
 ten zu machen. Der Einfluß der Schulung hat eher ab- als zugenommen, so viel
 auch fü gerade für Schulen von Staat und Gemeinden aufgewendet wurde, um
 sie recht reichlich auszugestalten. Wir meinen, es sei ungefähr so: was man Schu-
 le nennt, hat vom Geist der Schule zu Gunsten des Geistes des Lebens abgesehen.
 Dieser Schulgeist wagt quasi nicht mehr zu sein, was er ist. Lehrer möchten alle
 keine eigentlichen Lehrer mehr sondern Lebenswürdiger sein. Sie scheuen sich,
 dem Leben schim Sinn der Schulung entgegenzutreten, aber das Leben gewinnt
 davon scheinbar nicht sehr viel, vielleicht verliert auch es dabei. Die Schulen ha-
 ben sozusagen angefangen, dem Leben zu schmeicheln. Wie aber, wenn das
 Leben von dieser Schulschmeichelei im Grund gar nicht viel wissen will? Vielfach
 sind uns ja Verzärtelungen ganz einfach zuwider. Das Leben will nicht in einem
 fort hören, wie nett, lieb, gut, entzückend, großartig, erheblich es sei. So dient
 also die Schule dem Leben, kommt ihm in fast jeder Weise furchtbar freundlich
 entgegen, und es könnte sein, daß das Leben darob bloß widerspenstig, unwillig
 würde, daß es die Dienste ablehnte, im Gefühl, daß es durch diese Liebesdienste
 entehrt ~ entbehrt entehrt werde. Das Leben sagt: Ich brauche eure eilfertige Hülfe nicht, sorget für
 euch selber, und auch ich glaube, es hat recht: Die Schule hat für sich [zu]selbst zu
 sorgen, die Schule hat zu sorgen, daß sie in jeder Hinsicht, also lediglich Schule
 sei. Das Leben hat ja ewig sein Ureigenes, seine urewig eigene, durchaus nicht
 leicht erklärliche Bestimmung. Die Schule hat nicht die Aufgabe, das Leben zu
 verstehen und mit in die Ausbildung einzub[ri]eziehen. Für Lebensausbildung
 sorgt ja dann das Leben schon und jeweilen früh genug. Wenn die Schule sich
 selber dient, die Kinder ausschließlich in ihrem eigenen Geist unterrichtet, wird
 das Leben solche Kinder viel interessanter finden und sie vielleicht in die Arme
 nehmen, sie mit mehr Lebensreichtümern bekannt machen. Das Leben will ja
 seinerseits die aus der Schule Entlassenen in seinem Geiste unterrichten. Werden
 nun die Kinder schon in der Schule im Lebensgeist erzogen, so findet das später
 das Leben sehr langweilig. Es gähnt dann und sagt: Laßt mich schlafen. Ihr habt
 mir ja meine Aufgabe genommen. Die Kinder wissen alles schon. Was fang ich
 mit ihnen an? Die wissen ja über’s Leben besser Bescheid als ich selber.“ Dann geht
 alles und steht doch alles still, wird es ein Traum. Das Leben öffnet sich nur dem,
 der ihm traut. Die Versorgung der Kinder mit Kenntnis über’s Leben von Schule
 weg bedeutet eben eine Ängstlichkeit, und mit solch vieler Vorsorglichkeit
 kommt man nicht sehr weit. Müßte man nicht wieder zur Sorglosigkeit kommen,
 da man sich zu stark sorgt? „Wenn ich euch so arg erscheine“ spricht das Leben
 warum betretet ihr mich dann? Laßt’s lieber überhaupt bleiben. Wenn man mir
 kein Lachen über unerfahrene Ankömmlinge gö mehr gönnt, bin ich halt gleich-
 gültig. Wenn ihr die Schmerzen nicht haben wollt, sollt ihr auch die Lust nicht
 haben. Richtet ihr euch auf mich ein, so verfehlt ihr zum vornherein die Rich-
 tung. Es begegnen mir da zu viele Gerechte, die wollen mich alle meistern. Wenn
 ich sie aber einfach nicht beachte? Wenn ich ihnen aus meinen Quellen nichts zu
 trinken gebe, alle meine Schätze verschließe. Wenn ich keine Freude an den
 Menschen habe, wie wollen sie dann Freude finden. Da kommen sie mir nun alle

zu] mglw. aus Ansatz zu schmeicheln

still,] mglw. umgedeutet aus still.
 wird es ein Traum ~ ist es wie Träumen

mit ihrer Lebenskunst und haben bloß die Kunst aber nicht mich. Nur in *mir*
 27 würden sie *die* Kunst finden können, aber wenn sie sie fänden, würden sie sie gar
 nicht mehr so nennen. Ich soll sie nicht mehr unglücklich machen dürfen, aber
 28 wie können sie dann je glücklich werden, wie können sie dann je fühlen was
 Glück ist, da doch Glück von Unglück so wenig zu trennen ist wie Licht vom
 Schatten, die einander bedingen. Sie wollen nicht mehr *Beides*, Schlechtes und
 29 Gutes, bloß noch das Gute, aber dieser Eigensinn ist unerfüllbar. Und daß sie
 mich jetzt so fabelhaft verstehen – Was haben sie davon? Bloß Dünkel. Und sie
 30 verstehen mich ja doch nie. Ihr Verständnis wird nie ausreichen. Und wie sie
 mich lieben. Diese viele Liebe zu mir. Wie geschmacklos. Und alles auskosten bis
 31 auf's Letzte, was an mir ist. Dabei kommt jeder zu kurz Wie können da alle auf
 ihre Rechnung kommen? Ich [i:]Mir sind die lieb, die mich gar nicht genießen
 wollen, die ich beschäftigt sehe. Die, die mich so sehr schätzen, wie kommen mir
 32 die unbrauchbar vor. Wie doch Aufdringliche sogleich nebensächlich werden.
 So viel Begehrliche begehre ich nicht. Aber die Lustaufsuchenden gehen meis-
 33 tens an der Lebenslust vorbei. Sie sind nicht mehr ernst und sind darum langwei-
 lig, und sie müssen sich mit mir langweilen, weil ich gelangweilt bin, und weil sie
 34 nicht ernsthaft sein wollen, ~~sind~~ steht es ernst mit ihnen, und mit mir auch, nein,
 mit mir nicht, und es kommt niemand klug aus mir und sind doch alle längst klug
 aus mir geworden, aber sie vergessen das immer und fangen von neuem zu rä-
 35 ten (an) und erraten es und vergessen es wieder und erraten es nie, weil (sie) so viel
 zu tun haben, sich meiner zu bemächtigen, die doch mein sind, weil manch ei-
 36 ner ist, wovon sie nichts wissen. Ihre Weisheit reicht bloß bis zur Sorge und (sie)
 strengen sich blindlings an [z]um zu gefallen, aber inzwischen sind wieder Kin-
 der aufgewachsen, und das Kindsein und daß zwei zusammenkommen, um
 37 Kinder zu haben und das Gelingen der Bildungen und das Wissen und das Mü-
 hen wie um ein ewigwiederkehrendes aus zahllosen Formen zusammengestelltes
 38 Monument, und das Leben ist wissend und unwissend hilflos und alleinherr-
 schend wie ein Kind[.], unendlich groß und ein Pünktchen, und nun ging [er]der
 Räuber wieder gerade bloß schnell zum Essen, weil's Zeit dazu war. Er wohnte
 39 jetzt plötzlich ganz woanders. Ob wir aber da nicht vorgreifen. Aber [i:]wenn
 auch? Was schadet das? [D]So genau braucht das nicht genommen zu werden.

weil ~ wie
 manch einer ~ manch(es) mein

1 Weil ich mich im eben aufgerichteten Abschnitt groß gemacht
 2 habe, was einige Leser vielleicht abschrecken könnte, mit Lesen
 fortzufahren, stille und mildere ich mich hier und mache mich
 fingerhuts klein. Die wahrhaft Starken treten nicht gern stark auf.
 3 Niedlich gesagt, nicht wahr. Und nun saß da in einem Raum, wo
 Leute sich treffen, ein braver Gatte mit einer Anderen und wollte
 vom Räuber gesehen zu sein. Der Räuber sah ihn, aber der brave Gatte sah das
 4 nicht. Der [gern]hier gerne bemerkt worden wäre, dachte zu seinem Bedauern,
 [i:]man nehme ihn nicht wahr, und er hatte sich so sehr auf's Wahrgenommen-
 5 werden gefreut. Hier spielte nämlich der brave Gatte endlich einmal so den
 Lebemann. Recht nach Noten. Und da hätte er gern gesehen, sein Bekannter, der
 6 Räuber, würde ihn bewundert haben. Aber der Räuber dachte an nichts als an

238r/II R 21 S.56

den Weg, ein braver Gatte zu werden. Er fragte die Kellnerin: Glauben Sie, daß ich noch würdig sein könnte, eine Frau zu bekommen. Diese Frage beantwortete ¹das Mädchen *mit*: Ei, mein Gott, warum nicht. Sie sind ja so nett. Und über diese erbauliche Antwort ²geriet der Räuber in die höchste Freude und während er in die höchste ¹Wonne geriet, darüber, daß er noch Gelegenheit fände, brav zu werden, sah sich der brave Gatte, der ein Rendezvous mit einer Andern hatte, von des Räuber's Aufmerksamkeit ¹im höchsten Grad vernachlässigt. Gerade vor niemand anderem als vor [dem] ¹seinem Freund, dem Räuber, hätte er gern ein bißchen geleuchtet mit seiner Andern. Der Räuber würde gedacht ¹haben: Daheim sitzt sie nun allein, seine brave arme Gattin, und er amüsiert sich hier.“ Der Räuber würde vom braven Gatten gedacht haben: Was er doch für ein Gauner ist. ¹Für Gauner wollen ja alle ehrlichen Leute gehalten werden, denn ehrlich sein kann jeder Schlufi. ~~Ehrlich~~ Für ehrlich gehalten zu werden ist ja gar nichts anderes als blamabel ¹Hier gaunerte nun der ehrliche brave Gatte ganz *herrlich*, und jetzt bemerkte man das nicht einmal. War das häßlich vom Räuber, daß er seinerseits brav zu werden ¹wünschte. D[¹a]er brave Gatte sah ihm *die* Ehrlichkeitsabsichten an und er wurde ganz wütend auf ihn. Kein Auge zu haben für einen Casanova. War das ¹Unverschämtheit oder Dummheit? Und als der Räuber sich nach dem casanovaspielenden braven Gatten umsah, war er weg. Offenbar hielt er's nicht aus, daß man ¹ihn nicht anerkannte. Und der Räuber, der zahllose Schlechtigkeiten begangen hatte, ergriff ²die ²eine Hand der Kellnerin und sprach: Wie lieb das von Ihnen ist, daß ¹Sie glauben, [daß] *ich* sei noch heiratsfähig. „Wie merkwürdig diese Bescheidenheit von Ihnen ist erwiderte sie. Den Braven verleidet eben ihre beständige Bravheit. Man ¹muß schlecht gewesen sein, um ein Sehnen nach dem Guten zu spüren. Und man muß unordentlich gelebt haben, um zu wünschen, Ordnung in sein Leben zu bringen. Also führt die ¹Geordnetheit in die Unordnung, die Tugend in's Laster, die Einsilbigkeit in's Reden, die Lüge in die Aufrichtigkeit, letztere in erstere, und die Welt und das Leben ¹unserer Eigenschaften sind rund, nicht wahr, Monsieur, und diese kleine Geschichte bildet eine Art von Einflechtung. Möglich ist ja, daß jener besagte brave Gatte seinen ¹Freund den Räuber, dadurch daß er sich mit einer Andern blicken ließ, darauf aufmerksam machen wollte, daß seine Gattin den Räuber längst schätze und ihn gern sähe. Aber ¹der Räuber hatte Stunden, wo *er* ~~in~~ Glückimwinkelideen nährte. Um dieselbe Stunde, wo der Räuber Heiratsgedanken hatte, schoß [ei] *unweit* eine ent-rüstete ¹Frau auf ihren Gatten, weil er mit einer andern ging und sie und seine Kinder im Stich ließ, und einer, der das Gefühl hatte, er gehöre nirgends hin, zielte auf einen Schneider ¹und er zielte so vorzüglich, daß der Schneider in's Herz getroffen wurde. Da mußte man denn für die Hinterbliebenen sammeln, und einer brachte wieder aus nichts als ¹Eifersucht seine Liebste um, die ihm ~~plö~~ nach und nach die Unliebste geworden war. Ach, das ist seltsam. Und da lebte wieder eine unzufriedene Gattin, die ein ¹Klagelied auf die Bravheit ihres Mannes anstimmte, indem sie eine Geschichte schrieb, [in] *worin* sich ihr Gatte aufknüpfte und diese unschöne Geschichte veröffentlichte. Als sie im ¹Druck herauskam, gab sie sie ihrem armen Mann zu lesen, der aber so brav und artig war, daß ihm gar nicht einfiel, ihr zu zürnen. Vielmehr gab er ihr ein schäbiges ¹Gutmütigkeitsküßchen. Was es doch für mordsfriedliche Leute gibt. Sie fiel in Ohnmacht. Glaub's wohl.

Ehrlichkeitsabsichten ~ Ehehchkeitsabsichten

er's] *mglw.* er's

brave] *mglw. umgedeutet aus* Brave

28 Bedauernswerte Frauen, die Männer haben, die nicht zornig werden können.
 Lieber möchte ich begraben sein als so einen Mann haben. Der Räuber, ha, das
 29 war einer, der doch noch hie und da aufbegehrte. Freilich kraute er sich immer
 gleich hinterher in seinen Ohren, die von sehr zarter Farbe waren. Seine Ohren
 waren rührend, aber du gütiger Himmel, meine Oper. Verzeihen Sie, wenn ich
 30 wie die alte Fasnacht erst jetzt dran denke und damit komme. Sie wollte von ihm
 fort, aber er dauerte sie. Sang sie darum so schön? Benehmen wir uns dann am
 31 liebenswürdigsten wenn in uns Fragen sind, die wir nicht mit Bestimmtheit zu
 beantworten vermögen? Sind wir am schönsten, am ansehenswertesten, wenn
 32 sich auf unserer Aufführung Widersprüche Kämpfe der Seele, edle Beklemmun-
 gen abspiegeln. Sind wir verworren am wahrsten, unklar am klarsten, ungewiß
 33 am sichersten? O wie tat mir die Schöne leid, [als] daß sie gerettet worden war,
 daß ihr nun keine Rettung mehr blühte, daß kein Sehnen nach Rettung mehr sie
 34 umlispelte, und daß ihr jetzt kein Retter mehr erscheinen konnte, weil er schon
 erschienen war. Glückliche der, der zwanzigmal im Leben unglücklich zu werden
 vermag. Ist denn [de] Fühlt denn nicht der Mensch nur im Verzweifeltsein sein
 35 Schönes? Seinen Wert? Aber vielleicht schieb ich das noch etwas auf. Ich wäre
 zwar ziemlich gut im Zug. Aber ich traue mir zu, daß mich Unterbrechen nicht
 36 hindere, mich anknüpfend wieder am selben Thema zu beschwingen.

1 Er saß nun also im neuen Logis. O, was er dort [in] am ~~der~~ ersten
 Tag für ein Gesicht machte. Nach und nach hellte es sich auf die-
 2 ses Gewitternachtsantlitz auf. Er schaute sich um. Dann trat er
 auf den Balkon hinaus und seine Gedanken flogen wie Tauben
 zu seiner Edith und flatterten dann zur anderen, zu Wanda und
 1 daraufhin in seine frühere Wohnung und er war bald innerlich
 still bald laut. „Ich habe ja auch ein Sopha“ sprach er jetzt zu
 sich, und jetzt klopfte es an die Tür [und] seine Zimmervermiete-
 2 rin erschien im Rahmen und sprach: Also haben Sie die bewußte
 Schuld immer noch nicht abgetragen? „Wovon reden Sie“ fragte
 er. Wie er das höflich fragte. Was er überhaupt für ein hochan-
 3 ständiger Mensch geworden war. Die Wirtin hieß Selma und hat-
 te eine schrille Stimme „Wovon ich rede? fragen Sie noch. Und sie schüttelte sich
 4 vor Lachen. Ihr Mutwillen gefiel ihm. Und dann sah sie ja so kränklich aus. „Ich
 werde sie einmal zu umarmen versuchen“ dachte er, und als er das fertiggedacht
 5 hatte, mußte nun seinerseits er lachen. Auch ihn schüttelte nun ein ganz dummes
 Gelächter. „Sie sind frech“ bemerkte sie. Er fand diese Bemerkung sehr reizvoll.
 Gleichzeitig flatterten seine Tauben wieder ein wenig hin zu seinem langweiligen
 6 Edithchen. Edith besaß etwas Wundervoll-Langweiliges. Und jetzt dachte er an
 dieses editische Langweilige. Wenn er sie irgendwo wiedersähe kam's ihn an zu
 7 denken. Da sprach Fräulein Selma Sie sind ganz ganz einfach ein Schuft. Schwei-
 gen Sie, ich weiß es. Was [d] sie sich da erdreistete zu sprechen entzückte ihn. Das
 8 Entzücken war von durchaus aparter Art. Schatten flogen wie große leise sagen-
 hafte Schwalben durch die Stube. „Kann ich einen Hammer haben“ wagte sich's
 aus seiner Kehle hervor. Die Frage klang zitternd. Rührend, wenn so ein Räu-

238r/III R 22 S. 56

239r/I

	ber vor einer Selma ^z art erbebt. Wieder überflog ein Lachen, das sehr frech war,	9
bei ← beim	ihre Gesichtszüge. Bei ihr war kein Lachen frech, wohl aber bei ihm. So war die	10
	Sachlage „Was wollen Sie? ^s agen Sie es noch einmal.“ Er wiederholte d[ie]as Ge-	11
	such, was ihm wieder eine aparte Art von Vergnügen gewährte. Einen Hammer	12
	wünsche ich“ sagte er langsam und deutlich. „Die ^d eutlichkeit und Langsamkeit,	13
	mit der Sie mit mir reden, der Sie mein Mieter sind und nichts Bedeutendes ist	14
	eine Frechheit, glückte es ihr zu bemerken. Die Bemerkung fand beim Räuber	15
	sogleich ^w ieder bedenklich viel Beifall „Damit habe ich den Hammer noch nicht,	16
	mit dem ich im Sinne gehabt hätte, Nägel zum Aufhängen eines Bildes in die	17
	Wand zu praktizieren“ sprach er mit der ^v ornehmsten Gelassenheit, womit je	18
	Worte aus einem Munde fielen. Sie habe jetzt keine Zeit“ sagte Selma. Ich will Sie	19
	heiraten, denn ich bemitleide Sie“ kam’s jetzt plötzlich ^b litzähnlich aus seiner	20
	Geistesgegenwart heraus. Er sprach diese ungezogenen Worte mit voller Absicht,	21
	mit einem Bewußtsein voll Lachlust. Sein Gemüt <i>hatte</i> sich in ein Italien voll	22
	^p inien <i>entwickelt</i> . Fräulein Selma setzte sich auf einen der Samtstuhl, als wolle	23
Treuelächeln ~ Traumlächeln ~ Trauerlächeln	sie andeuten, sie suche sich zu fassen „Kurioser Bursche“ lächelte sie verächtlich	24
	und sprüchelte sie ^m it einem [?] Treuelächeln um die Lippen. Das Wort, das sie	25
	da sprach, klang gedämpft, wie wenn sie’s zu sich selbst gesprochen habe. Dem	26
	Räuber stieg ein Gedanke auf, er dachte an die ^p ersönlichkeit von Belang, die	27
	ihm gesagt hatte, daß derjenige verblöden, langsam versimpeln müsse, der sich	28
	erotisch nicht freudig und ernstlich auslebe. An was denken Sie da? ^f ragte das	29
Gelungenes ~ Gediegenes	Fräulein „An etwas Gelungenes“ antwortete derjenige, der noch darauf wartete,	30
	was sie ihm auf seinen Heiratsantrag ferner noch zu erwidern haben könnte, aber	31
	sie fand es ^f ür besser, nicht mehr darauf zurückzukommen. Sie trug eine stille	32
	und stolze Liebe mit durch das Leben. „Sie ist im Grund sehr nett“ sagte sich jetzt	33
	wieder der Räuber, der vielleicht froh ^w äre, wenn irgendjemand an sein Räuber-	34
	tum geglaubt hätte. „Sie sind sehr mangelhaft gekleidet entglitt es den schmalen	35
	feinen zarten [?] Geigenbogenlippen Selma’s, die in der Tat ^e inen Mund besaß als	36
	wäre er ein [?] Geigenton gewesen, so feingeschnitten. „Ich will Ihnen <i>zur</i> Aufbü-	37
	gelung Ihrer zerknüllten Bildung einen Roman zu lesen geben, falls Sie den auf-	38
nach] <i>mglw. zuerst</i> in	richtigen ^w unsch nach Besserung in sich spüren und mir dankbar sein wollen,	39
	daß ich Sie veranlasse, zu denken, Sie hätten Gesinnungs ^u nterrichtungszüchtung	40
	nötig. Sie sind charakterlos.“ Auf ^d iese kleine aber wohlgeformte Rede hin, die	41
	ihr entschlüpfte wie <i>seinem</i> Schlupfwinkel ein Hase, verneigte [ich] [?] er [m] sich	42
	vor ihr. Sie lachte aber sein Wunder von einer Verbeugung bloß ^s challend aus	43
	„Warum bin ich ein Schuft, fragte er bescheiden. „Weil Sie so Ihr Lebtage lang	44
	den Bescheidenen spielen. Sie sind ein Hallunke, weil Sie [?] es absolut nicht sind	45
	und es unbedingt ^e in wenig sein sollten gab sie voll Energie zurück. Sie erlabte	46
	sich an ihrer Entladung. Wie trüg draußen die Sonne schien. In der Ferne lagen	47
	natürlich wieder einmal die Berge. ^d ie Aussicht auf diese wundervollen Ber-	48
	ge“ sagte Fräulein Selma, will ich extra honoriert haben. Ich werde Ihnen mit-	49
	teilen, wieviel es monatlich ausmacht. Glauben Sie, die schenke ⁱ ch Ihnen. Seien	50
	Sie nicht so anmaßend. Das glücklichste Lächeln umspielte die Räuberlippen.	51
	Was da Selma sprach, schien sehr geistvoll. Jede Huldigung mußte hinter einer	52
	solchen ^l eistung weit zurückbleiben. Sie nahm hernach den Schuftenfaden	53
	wieder auf und trug vor: „Wer nichts als auf der zartesten Menschenseele und	54

29 der Empfindsamkeit herumhämmt, wer eine Wanda liebt um ^{zu} einer Edith
hinüberzuspringen – – Aber wie können Sie zu diesen Kenntnissen gelangen?
30 fragte ich. Sie ließ die Frage gleichsam wie vor der Tür stehen Und nun hab ich
ja mein Versprechen eingelöst. Ich versprach, ~~mich~~ ein Gespräch der Amouren
des Räubers. Viele halten uns für vergeßlich. Aber wir denken an alles. Fräulein
31 Selma zupfte mit ihren Fingerchen an ihrer Schürze. Der Räuber dachte: Hier
steh ich und schau einem Schürzenzupfen zu und irgendwo kämpfen Menschen
32 mit der nackten Notdurft. Er hielt sich für einen anständigen Menschen, daß er
so dachte. Mitleid haben Sie? rief jetzt mit einmal Selma helltönig aus „Kenn
33 Sie ~~denn~~ mich so schlecht. Wofür halten Sie ein würdiger Familie abstammendes
Mädchen „Sie sind doch schon nicht mehr ganz jung“ machte er. „Ich hole Ihnen
jetzt den Hammer. Kommen Sie mit, damit ich [ihn] *Ihnen* [Ihnen] *ihn* nicht hin-
34 zutragen brauche. ~~Ich~~ Bei einigem Ueberlegen habe ich nämlich noch Arbeit,
ließ sie fallen. Sie sprach das gedehnt, und ich meinerseits darf versichern, daß
35 euch Selma noch in Erstaunen bringen wird. Sie [w] *hatte* gleichsam etwas Exzen-
trisches. Der Oper bleiben wir eingedenk, und von [S] *einem* Stehen auf Zehen-
spitzen wird bei Gelegenheit die Rede sein. Nur ruhig.

[ihn] *Ihnen* [Ihnen] *ihn* ~ [Ihnen] *ihn* [ihn] *Ihnen*
Arbeit, ← Arbeit.

von ← vom

1 Seltsam wie es nun in uns genügt. Auf meinem Betragen schim- 239r/II R 23 S.58
2 merkt in letzter Zeit die Sonne der Selbstzufriedenheit. Das ist
schrecklich. Aber leider scheint es sich zu bewahrheiten. Allen
meinen Mängeln gegenüber bin ich von einer totalen Gnädigkeit.
3 Meine Selbsteinschätzung bietet eine Sehenswürdigkeit dar. Das
befreundete Paar scheint sich ziemlich genützt zu haben. Früher
schadete es sich. Aus lauter Süffisantheit berechne ich, wer sich geschadet und
4 wer sich genützt haben kann, und wo und inwiefern. Solche Gedankengänge bil-
den einen hohen Genuß. Es ist gleichsam bei mir ein Sport geworden, mich um
5 andere Leute ernsthaft zu kümmern. Natürlich mische ich mich hiebei in nie-
mandes Angelegenheiten. Ich behalte meine Erwägungen für mich. Mein bemer-
kenswerthes Prinzip lautet: wer mir nicht nützt, der schadet sich. Nicht[,] wahr,
6 das ist unerhört gut gedacht. Ferner laute ein Grundsatz: Wer mir liebevoll und
höflich kommt, der hat irgendwie Schaden erfahren. Unglaubliche Logik, oder
7 etwa nicht? Das alles halte ich für sehr interessant, d. h. für merkwürdig. Auch
mein Räuber dachte oft über Ökonomie u. s. w. nach und er tat gewiß gut, das zu
8 tun. Jetzt oder nie! Wie oft schon hatte er sich dies gesagt. Auch dort, wo er auf
9 die Zehen seiner Füße stand, um besser in's Lokal schauen zu können, wo Edith
sichtbar war, scheint er sich's gesagt zu haben. Aber seit wann ^{bäumelt} man denn
10 so, seit wann sucht man sich durch solches Aufdiezehenstehen höher, schlanker,
bedeutender und erheblicher zu machen, als man in Wirklichkeit ist. Der gute
11 Junge. Wir kanzeln ihn hier wieder einmal trefflich ab. Wird er mit heiler Haut
aus dieser Geschichte herauskommen? Diese Möglichkeit blickt sich schweigend
12 an, gleichsam genügelig. Jetzt oder nie! Dieses Wort enthält eine Art Romantik.
Es kann ein sehr kluges aber auch ein sehr törichtes Wort sein. Und dann ging er
13 wieder von dannen und vergaß das kluge und zugleich dumme Wort, schritt-
wechselte über den Platz, blickte sich mit einer Tapferkeit nach allen Seiten um,

laute ~ laut(et)

bäumelt ~ lümmelt ~ bummelt

Handelsgrundsätzchen,] *mgltw.*
umgedeutet aus Handelsgrundsätzchen.

Ihnen.] *danach Bleistiftspur*

[S]Hüten ~ [S]Horten

die ihn glauben machte, er sei ein ¹moderner Romanheld und stellte sich dann 14
etwa vor die Tafel auf, [a] ²die die Geldkurse bekannt machte. Wo war's, als er ei- 15
nem Schauspieler ³mit einer unnachahmlichen Geste des Savoir Vivres ein Glas
Helles zahlte. Wir neigen zur Meinung, die diskreteste Schriftstellerei sei die 16
beste und ⁴hoffen hiebei auf Verständnis. Die, denen ich Geld schuldig bin, scha-
den sich, sie sind zu vertraulich gewesen. Auch schon wieder so ein Handels- 17
grundsätzchen, ⁵natürlich nicht allzu ernst gemeint, aber man sagt oft irgend et-
was Unüberlegtes, ja fast Seichtes, und siehe, es enthält ⁶eine Idee. Mit Witzen ist 18
⁷es mitunter so. Doch weiter. Auf Fräulein Selma kommen wir sogleich, d.h.
etwa in zehn Minuten mit Vorliebe zurück. Diese ausgezeichnete Person ⁸dürfte 19
wahrscheinlich schon jetzt den Leser fesseln. Fesselte sie den Räuber? Sie meinte
es vielleicht. Und er meinte es vielleicht zeitweise selber. Man redet ⁹sich ja sehr 20
leicht allerhand ein. Jedenfalls besaß sie ein durchaus passendes Maß von Geistig-
keit. Wir werden sie so schildern, daß man von ihr wird sagen können ¹⁰sie sei eine 21
humorvolle Figur, als Erscheinung gleichsam recht erfreulich. Diese paar Damen-
stellen übrigens in dem großen Roman von Dickens. Wie heißt ¹¹dieser Roman 22
schon? Aber was brauche ich es wissen? Die ganze Welt kennt dieses Buch ja und
alle Verständigen bringen ihm weiter kaum viel anderes als ¹²Bewunderung entge- 23
gen. Wenn Dickens von schönen Frauen spricht, wird er unendlich weich [.] ¹³und
redet ¹⁴liebevoll ¹⁵reich⁷ und kunstvoll. Keiner versteht wie er dem weiblichen ¹⁶Ge- 24
schlecht zu schmeicheln. Er hielt das offenbar für dringlich nötig, und es ist es in
der Tat. Wem man glaubt schmeicheln zu müssen, demgegenüber empfindet
man ¹⁷eine Art feines Schuldbewußtsein. Außerdem mutet man ihm die Aufgabe 25
zu, das Schmeichelhafte zu verarbeiten, und diese Aufgabe erfordert Klugheit.
Wie ¹⁸dem nun auch sei, so haben sich ja da im Spiegelsaal, wo ja auch um bares 26
Geld gespielt wird, eines Abends Wanda und Edith eine Begegnung gegeben,
von ¹⁹der ich schon sprach. Wie ruhig sie sich da anredeten, und wie traurig-schön 27
sie beide aussahen. Bei diesem Unterreden befreiten sie ihre Seelen keineswegs,
obgleich ²⁰sie sich sie vielleicht etwas erleichterten. Und hinter einem Vorhang, 28
den er eng zuzog, stand der Gegenstand des Gespräches, unser Räuber und hörte
dasselbe Wort für ²¹Wort[.], und wir, die wir hier erzählen, standen dicht neben 29
ihm und mahnten ihn an Unparteilichkeit, indem wir ihm in's Ohr flüsterten:
Bleibe kalt und womöglich ²²künstlerisch. Und der „kuriose Bursche“, wie ihn Sel- 30
ma nannte, gehorchte uns, obwohl es ihm war, als müsse er hervortreten, so sehr
zitterte ihm die Begierde, ²³sich ²⁴an der einzigartigen Unterhaltung zu beteiligen. 31
Selber hat er dort im Spielsaal nie um Geld gespielt, wohl aber mit Interesse dem
Spiel zugeschaut. ²⁵Einige seiner Freunde drängten ihn zur ²⁶Teil Beteiligung. Wir 32
sagen da Freunde. Doch braucht man das nicht allzu genau zu nehmen. Er hatte
so seine Bekanntschaften ²⁷darunter auch einen Amerikaner und unter anderen 33
auch einen jungen Juristen. Die Lebewelt stand ihm durchaus nicht fern, wenn
vielleicht auch nicht ausgesprochen nah ²⁸„Was ist denn nur mit Ihnen“ sprach ihn 34
da ja auch auf der Treppe eine junge Frau aus gleichsam leichteren Kreisen kurz
und bündig an „ich fürchte mich ja ²⁹vor Ihnen. Sie sind schrecklich harmlos, aber 35
das kann ja wiederum gar nicht möglich sein. Womit beschäftigen Sie sich ei-
gentlich? ³⁰[S]Hüten Sie etwa die Schätze ³¹des Königs von ³²Arturzulatakosia? Wie? 36
Sie schweigen? Wie ist in diesem Zwielficht, das ~~da~~ ³³[rund] ³⁴uns da umgibt, Ihre

37 Schweigsamkeit seltsam. Halte^lich Sie mit Recht für einen seltsamen Menschen?
 38 Pfui, wie Sie sich aufführen. Ich habe gehört, daß Sie leiden und daß Ihnen das
 39 Spaß macht. Sie wären also^limstande, schlechte Behandlung zu schlürfen, als
 1 bleibt es, verstehen Sie mich? Ich will mir die größte Mühe geben, 240 r/l
 2 Sie für gefährlich zu halten. Sie sind gefährlich, weil Sie's so ganz
 3 und gar nicht sind. Sie sind ein Spitzbube, wissen Sie das? Und
 4 wissen Sie^lwarum? Weil man den Grund nicht einsieht, daß man
 5 Sie dafür ansieht. Das ist sehr schlimm „Ich kann Ihnen versichern,
 6 daß ich ein sehr interessanter Mensch bin^lhat da der Räuber ge-
 7 sagt. Gleichsam unglaublich schlicht und treuherzig. Er hatte damals gerade
 8 eine Mütze in der Huthandlung gekauft und fragte jetzt die^lFrau, die vielleicht
 9 an einem kleinen, ganz ganz kleinen Mangel *an* Verpflichtungen gegenüber dem
 10 litt, was man Korrektheit nennt, wie ihn die Mütze kleide. „Es[?] passiert so“ hatte
 11 sie etwas schmallend geantwortet, und mit dieser Mütze auf dem Kopf war er
 12 dann dorthin gegangen, wo er für richtig fand, sich auf die^lFußspitzen zu stellen.
 13 Die Unwichtigkeit ~~eines~~ so an diesem Gehaben erschien ihm wichtig. Am andern
 14 Tag hatte er dann einen ununterschiedenen Brief erhalten,^lder folgendermaßen
 15 lautete: Mein Herr, kann man Sie noch ehren? Nachdem, was Sie heute in aller
 16 Sichtbarkeit taten, kaum noch. Sie betragen sich ja wie ein^lSchulbub. Si[nd]^e
 17 sind feig. Aus nichts als Größenwahn spielen Sie ~~den~~ Backfischchen. Denn durch
 18 Scheiben gucken und sich an den Lichtern freuen, die drinnen angezündet^lsind
 19 und sich an den Speisen erlaben, die von andern gegessen werden, dessen ist
 20 doch nur ein Backfisch fähig. Sie verleugnen Ihre Eltern, und Sie geben der Schu-
 21 lung, die Sie^lgenossen haben, Ohrfeigen. Das ist ein Skandal. ~~Man~~ Ihre Lehrer
 22 setzten Ihnen doch einst mit aller Sorgfalt auseinander, was ein Sully, ein Vauban,
 23 ein Colbert geleistet^lhaben. Haben Sie Rom und Griechenland vollständig ver-
 24 gessen. Sie führen sich ja ganz fruchtchenhaft auf. Macht es Ihnen wirklich kei-
 25 nen tieferen Eindruck, wenn Ihnen^lHerren entgegenkommen, die sich von
 26 Herren begleiten lassen, die einen Cylinder tragen? Erweckt solch Schauspiel
 27 keine [B]^langen Ahnungen in Ihnen. Haben Sie vergessen,^ldaß man Sie vielfach
 28 ausgescholten hat? Dieser Brief dürfte Ihnen Übelkeit verursachen. Man will Sie
 29 retten, indem man den Wunsch hat, Sie zu nötigen, sich ~~zu~~^lauf eine solche Art
 30 zu amüsieren, daß Sie zum Gefühl kämen, das Ihnen einprägen wird, was Recht-
 31 schaffenheit ist. Rechtschaffenheit besteht ja vor allem darin, daß man^landere
 32 für mißgeschaffen, womöglich für gänzlich erledigt hält. Aber es scheint, daß Sie
 33 das durchaus nicht ~~verst~~ begriffen haben wollen. Einst werden Sie's aber doch
 34 schließlich^lfassen müssen. Ihre Mütze kleidet Sie schlecht. Sie verleiht Ihnen ein
 35 Aussehen des Ordinären. Sie machen ~~fein~~ vornehm fühlende Leute in *unange-*
 36 nehmer Weise auf^lsich aufmerksam. Alle Onkel, die existieren, zürnen Ihnen.
 37 Protestantische Tanten werden durch Sie beinah veranlaßt, sich zu bekreuzigen
 38 und so einen^lwesentlichen formellen Fehler zu begehen. Ließen Sie sich nicht
 39 beschimpfen und lachten darüber und werden Sie nicht ~~zu~~ einer Schrullenhaften
 40 zu wohnen und herbergen kommen,^ldie sich Selma nennt und was werden Sie

keine ← kein

kämen] *mglw. zuerst* kommen

dort anderes mit sich beginnen, als vom Balkon auf das Pferd eines Milchhänd-
 lers herunterblicken und der Sonne |zuschauen, wie sie das Pferd bescheint, und 20
 dem Balkon zuschauen, wie er sie trägt, und Dachdeckern zuschauen, wie sie das
 Dach flicken, und eine Dame betrachten |die von einer anderen Frau betrachtet 21
 wird, weil sie leidend ist und ein Gartentor fixieren, das geöffnet und geschlossen
 wird, nämlich von Personen, die herein und heraus|treten und dann daran den- 22
 ken, wie Sie etwa jetzt vom Balkon wieder in Ihr Zimmer zurückkehrten, dem Sie
 in Ihrem Hochmut, der [an]bald an Übermut und bald |an Unter an die üppigste 23
 Unterordnung grenzt, den Titel Gemach geben werden? Er las den Brief und sag-
 te hatte sich gesagt: Sicher wird alles genau so vor sich gehen.“ |Er kam sich behü- 24
 tet vor, daß man ihn da so rügte Jedem Beliebigen |passierte d|arrivierte das nicht.

S. 60 R24 240r/II

vorstellen. ← vorstellen,

Bevor uns die Schrullenhafte, die der Räuber 'aber' für lieb 1
 hielt, Leute, die Schrullen besitzen, haben doch mindestens
 etwas, dachte er, weiterhin beschäftigen 'wird', wollen wir Ih- 2
 nen zwei von |des Räubers Schulkameraden vorstellen. [d]Diese
 Zwei brachten es weit. Einer wurde Arzt, der andere Buchdrucker.
 Mit der Zeit avancierte Letzterer zum Posten eines technischen 3
 Chef's hinauf, und |als er diese Stellung erreicht hatte, begegnete er einmal in
 einer Gemäldeausstellung dem Räuber, zu welchem er nachlässig sprach: „Du 4
 gefällst mir nicht recht. Ich hoffe, du wirst mir später |einmal besser gefallen.
 Der, der so gesprochen hatte, aß in einer sehr feinen Pension. Es war die feinste,
 gleichsam feudalste der ganzen Stadt[.], und sie wurde von einer nicht mehr so 5
 ganz jungen |Dame geleitet, die sich [in]lange [J]Zeit in England aufgehalten
 hatte. Zur Pensionsinhaberin sprach eines [T]schönen Tages der Chef [der]einer 6
 der allerfeinsten Buchdruckereien der ganzen Stadt: Wie |ich glaube, sind Sie mir
 sympatisch. Ihr Betragen drückt Selbständigkeit aus. Ich würde womöglich ganz 7
 gern heiraten. Verzeihen Sie mir das Aussprechen dieses zarten Wunsches. Wenn
 wir etwas |Zartsinniges sagen wollen, klingt es gern etwas unzart. Schon fühle ich 8
 Wärme für Ihr Wesen ~~in~~ das meinige durchströmen. Den Ausdruck durchströ-
 men würden Sie eventuell etwas |unpassend finden. Auch mir geht das so. Wir 9
 sind hierin also eines Sinnes, mein liebes und schrankenlos verehrtes Fräulein.
~~Schrank~~ Von schrankenloser Verehrung gesprochen zu haben, bedaure ich, |da
 das nach Unzuverlässigkeit klingt. Bin ich ein Poet? Nein. Bin ich eine Person von 10
 einigem Ansehen? Ja. Und als Person von einigem Gewicht, d. h. als jemand, der's
 im Lauf der Zeit zu |etwas brachte, und der Ihnen 'herzlich zugetan ist, schlage 11
 ich Ihnen hiemit vor, ~~z~~ gemeinsame Sache zu machen und uns zu diesem Zweck
 die Hand zum Ehebund zu reichen. So gravitatisch er das |sagte, meinte er es 12
 aufrichtig, und [dē]sie durchschaute ihn. Es war, als bestehe er in diesem Augen-
 blick aus lauter klarem Glas und man sähe ihm in's Innere, d. h. mitten hin(ein) in 13
 seine |redliche Absicht, die von guter Gesinnung einfach geradezu strotzte, und
 '[sie]so fiel '[ihm]sie an [die 'eine] die Brust eines Chef's einer der allerfeinsten
 Buchdruckereien der ganzen Stadt womit sie ihm andeutete, |sie erkläre sich mit
 seinem Vorschlag einverstanden und sei glücklich dadurch. Da brach auch noch
 der Weltkrieg aus, und die Pension fing [an]bald an, sich Ausländern bekannt

14 zu machen, die ¹unter der Marke Pazifisten für rätlich h[ie]alten mochten, sich
 aus den Einengungen zu entfernen, die die kriegführenden Länder ihren Ange-
 15 hörigen auferlegten. Die Pension, die nun auch die seinige ²geworden war, ent-
 wickelte sich zur wahren und reellen und einwandfreien Gebildetenpension mit
 friedliebendem Einschlag, und da es sich da ausschließlich um wohlhabende
 16 Leute handelte, die ja ³auch teilweise *flammende* Artikel gegen den Krieg schrie-
 ben, die abgedruckt wurden, so mußte das Geschäft florieren, was in und an sich
 17 'von' d[ie]er schönsten Berechtigung begleitet war. Der zweite ⁴dieser beiden
 glücklichen Schulkameraden bildete sich mit gleichsam stillem, etwas schläfri-
 gem Eifer zum ~~Fra~~ Gemütsarzt aus. Da mit dem Gemüt die Nerven innig zu-
 18 sammenhängen, ⁵galt er ebensogut ⁶als Nervenarzt, und da es gerade die Frauen
 sind, die manchmal etwas zarte und schwache Nerven aufweisen, die der Beob-
 19 achtung und Sorgfalt bedürfen, so konnte dieser Gemütsarzt, ⁷für den auch die
 Nerven hauptsächlich in Frage kamen, als Frauenarzt gelten, und als solcher er-
 warb er sich denn auch auf eigentlich ganz bequemem Pfade den besten Ruf, wie
 20 ja fast alle guten ⁸Carrieren so recht eigentlich auf einer Art von Lässigkeit oder
 Gehenlassen beruhen. Ich habe gehört, er wisse besonders die Mütter ungemein
 21 vornehm und fein anzufassen, derart, daß ⁹ihm dieselben alle ihre Töchterchen-
 haftigkeiten voll und ganz anvertrauten und er auf diese einfache Methode ge-
 22 stützt zu Geld und Stellung kam. Er besaß ein flattierendes Wesen, einen ¹⁰tiefein-
 dringenden, bangigkeitauslöschenden Blick, und mit diesem Blick scheint er
 sein Glück gemacht zu haben und heirate^(te) als älterer Junggeselle noch eine
 23 ¹¹[h]üßberaus junge hübsche Frau, die ¹²mit ihrer Erscheinung und dem Vermögen,
 das sie ihm daherbrachte, zweifellos sein an sich schon bedeutendes Behagen in
 [noch]¹³ sicher nicht un¹⁴wesentlichem Grade ¹⁵vermehr~~te~~ oder erhöht hat. Und
 24 während solche zwei ¹⁶Schulkameraden eine so erkleckliche bürgerliche Staffel er-
 stiegen, ging jetzt der Räuber zu Fräulein Selma und fragte ¹⁷'sie' höflich an, ob
 25 sie seiner etwa in irgendwelcher Art und Weise bedürfe. ¹⁸Er lachte wieder einmal,
 und sie schaute ihn *erstaunt* an. Sie wünschen“ fragte sie. Sie trank [den]¹⁹ihren
 Kaffee und las das Tagblatt. Man *muß* beifügen, daß Fräulein Selma meistens
 26 ²⁰fleischlos lebte, d. h. nur dünn und zart aß, [²¹d. h.]mit anderen Worten sich in ku-
 linarischer Hinsicht ~~auf~~ die wohldurchdachtsten *Einschränkungen* vorschrieb.
 27 Bei Fräulein Selma wohnte ²²im übrigen eine russische Studentin.

schönsten] mglw. umgedeutet aus schönste

1		Und nun scheint uns diese ganze Sache zunächst so zu liegen:	240r/III R 25 S.60
2		Edith hat sich „ihrem“ Räuber gegenüber ungeschickt aufgeführt.	
3		Sie beging nennenswerte Fehler. Ich meinerseits ¹ habe in diesen	
		Blättern gesagt, ich wolle ihn bei der Hand nehmen ihn zu ihr	
		hinführen, damit er wie eine Art von Sünder vor ihr dastehe und	
		Sie um Verzeihung bitte. Soll er [² ih] ³ sie aber um Verzeihung bit-	
		ten, weil sie <i>ihm</i> gegenüber ungeschickt war? Das hätte wirklich keinen Sinn. Ich	
		bin nun meinerseits etwas in Verlegenheit, diese Versöhnungsangelegenheit	
4		⁴ neuerdings im Ungewissen schweben zu sehen. [Im]Übrigens halte ich ein Un-	[Im]Übrigens ~ Im Übrigen[s]
		bestimmtes für unter Umständen etwas recht Günstiges. Denn wie kann ich wis-	
5		sen, wie uns Edith im Falle ⁵ leines schüchternen Beihranklopfens empfangen	

wird. [Sie]Es könnte ihr ja einfallen, uns, d. h. mir und meinem Räuber, die Tür vor der Nase zuzuwerfen, indem sie vielleicht uns sagen würde: „Macht, daß ihr geht.“ Mir grollt sie sicher. Ob auch ihm, kann ich unmöglich beurteilen. Sie ist ja überhaupt eine Art Gewohnheitsgrollerin. Eine Zeitlang erschien sie ¹uns d. h. allen denen, die [sie]ihr [g]begegneten, braunangefärbt. Sie hatte da solche bräunenden Sonnenbäder genommen. Einen Monat lang lag sie ja auch im Spital, und der ²Räuber ging währenddessen dutzendmal in's Geschäftslokal, um nach ihr zu fragen, [es]und es hieß immer, sie käme noch ziemlich lange nicht. [Um]Zu dieser Zeit bewarf er ihre ³Kollegin mit Papierrölli. Mindest⁴(ens) hundert Briefe wollte er ihr schreiben, einer in rührenderem Ton gehalten als der andere, aber er unterließ es. Der Räuber gehört ⁵zu jenen Menschen, die im Zögern wahre Titanen sind, die einen Genuß finden, sich eines Genusses zu berauben[.], denn Briefeschreiben ist doch ein Genuß. Wie gern würde er's getan haben. ⁶Plötzlich hieß es im Lokälchen: sie kommt. Und dann war sie in der Tat da, und jetzt ging all diese sehr eigentümliche Kinderei famos los, und nun lächelte sie ihm eines ⁷Abends, ich weiß nicht bestimmt, um wie viel Uhr, sirenenhaft zu. Ich weiß nicht, ob das Sirenenhafte hier durchaus am Platz ist. Es kann sein, daß ich [u]da unstatthaft rede, was ich natürlich ⁸bedauern würde. Aber lächelte sie ihm damals zu, um ihm später entgegenzuwerfen: Dummer Mensch, Sie, wollen Sie mich gefälligst nicht immer wieder stören? Wenn ich mir ein ⁹derartiges Wort vergegenwärtige, so muß es mir schwerfallen, mich glauben zu machen, der Räuber habe ihr irgend etwas zu leid getan und müsse [vor]wegen seines Vergehens vor sie ¹⁰hinknien. Es gibt Leute, die das nämlich absolut von ihm verlangen. Es mischten sich in diese Episode allerhand mehr oder weniger intelligente Leute, sowohl Akademiker ¹¹wie Laien. Sie sehen hieraus, daß es eigentlich nichts Geheimes [g]unter den gibt, wo sich Gesellschaft bildet befindet Sei so gut, liebe, liebe Edith, und halte mich für ein Flegeli ¹²Sollte er hingehen und so zu ihr sprechen, und sie saß vielleicht auf dem Sopha und würde häkeln. Ich muß gestehen, daß ich ein Lachen unmöglich hiebei verbeißen könnte. Und ¹³dennoch bin ich ja eventuell herzlich gern zur Kampagne bereit. Ich sage grundsätzlich absolut nicht nein, ob schon mir die Aufgabe von etwas fraglichem Wert scheint. ¹⁴Im Allgemeinen bin ich gegenwärtig ~~allerd~~ freilich wohl fast etwas zu diplomatisch aufgelegt, als daß ich eine solche Mission leicht übernehme. Wie leicht könnte ¹⁵es⁷ vorkommen ¹⁶daß mich Edith, ich möchte sagen, hochnäsig ansähe. Sollte es mein Wunsch sein, mich und meinen Pflegling der Geringschätzung auszusetzen. Möglich wäre ja andererseits, daß sich Edith riesig ¹⁷freuen würde, was ich nun ¹⁸„nicht“ gerade ohne weiteres glaube. Sie ist ein nervöses, sehr nervöses Geschöpf. Solche Scheuen, wie sie ist, verstecken sich furchtbar leicht hinter Anmaßungen. ¹⁹Wenn man solche Sanften in ihren Träumereien, Eigensinnigkeiten stört, erfreuen sie sich irgend etwas, und was hat man dann Großes gewonnen. Vor allen Dingen soll der Räuber meiner ²⁰Ansicht nach gesellschaftlich aufwärts zu gelangen suchen. Daneben soll Edith von mir aus nicht etwa ²¹bloß Kälte zu gewärtigen haben. Aber Sie machen sich gar keinen Begriff, wie mir das ²²komisch vorkäme, wenn ich ihn sie anflehen hörte. Er ~~hat~~ ist gewissermaßen begabt im Bitten. Ich versichere [Ihnen]Sie, er tut das sehr ²³nett, aber man muß dabei doch auch wieder ²⁴schrecklich lachen. Ich könnte mir da einen Lachkrampf zuziehen, wer ²⁵könnte mir bürgen,

diese] mglw. aus das

daß das nicht einträfe, und nun so viel: Sittlichkeitsvorwürfe sind selbstverständ-
 lich geeignet, Sittlichkeit herbeizuführen, aber [bei]dabei ge- 235r/l
 winnt der mit [V]dem Vorwurf Betroffene, nicht der Vorwurfsaus-
 sprecher, was man sich durchaus vor Augen zu führen hat. Das
 Vorwürfmachen kann zur Sucht werden, die man belachen kann,
 und ein Korrigierter ist seelisch stets besser dran als ein Korrigie-
 render, der eigentlich immer nichts als ein Leidender ist, wo-
 gegen der Überführte [ein]vor Gesundheitszuständen gerade zu strotzen an-
 scheinend, und nicht nur das sondern tatsächlich in der Lage ist. Kühl beim
 Kritisieren zu bleiben ist schwierig, ich meine so, daß [es]dem Kritiker selber das
 Gemüt nicht schwer wird. Sich kritisieren lassen[, das]müssen, das hat etwas in
 sich, was sehr belustigt stimmt. Der Kritisierte kann sich mit größter Leichtigkeit
 geschmeichelt vorkommen, denn er darf sich sagen, man bemühe sich um ihn,
 und das ist doch wohl auch so. Aber um das zu verstehen, muß man sich schon
 ein wenig mit größeren Partien der Gedanklichkeit vertraut gemacht haben und
 Zusammenhänge zu überblicken vermögen. Fängt [einer]man an, ernst zu reden,
 so finden sich unter zehn stets acht, die überzeugt sind, nun fange man an,
 gleichsam herabzustürzen, als befände sich jeder Fröhliche bedingungslos auf
 dem Gipfel menschlicher Gescheitheit, was nicht ganz zutreffen dürfte. Freilich
 liegt in der Fröhlichkeit ein großer Wert, aber Fröhlichkeit und Ernst müssen ab-
 wechseln, damit der Ernst fröhlich und die Fröhlichkeit ernsthaft abschließt d. h.
 begrenzt oder angenähert wird. Er warf ihr da also einmal im Unmut ein Fränkli
 hin. Für uns bildet das nicht einen Fehler von Gewicht, und wir werden wegen
 einer solchen Bagatelle dem Gegenstand aller dieser Ausführungen nicht die
 aller kleinste Gewalt antun. Inzwischen wurde von jener Persönlichkeit von Be-
 lang, bei der der Räuber einmal Böhnchen aß, wobei, wie bekannt, Sexuelles zur
 Sprache kam, in einer Art von Almanach ein Aufsatz veröffentlicht, der für die
 Wichtigkeit der Existenz des Herzens plädierte. Offenbar ist da also der Sexual-
 verfechter der Sexualverfechtung sozusagen untreu geworden, indem er zu aller-
 lei lebenswürdigen Einsichten gekommen sein dürfte, wie z. B. zur Einsicht daß
 der Wert der Betätigung des Herzens höher anzurechnen (sei) als der Wert der
 Betätigung der Sinnesorgane. Wir selbst verhalten uns diesbezüglich, wir möch-
 ten sagen, oberflächlich, oder neutral. Dem Räuber aber kam dieser Aufsatz zu
 Gesicht, er las ihn in dunkelster Einsamkeit, umkost von Düsternissen, und er hat
 den Eindruck nicht abgestritten, den er auf ihn gemacht hat. Fast gleichzeitig
 unternahm er, nebenbei gesagt, eine kleine Reise. Aber dieses arme Fräulein Sel-
 ma muß da ja scheinbar recht lang auf uns warten. Es ist nicht gesagt, daß Frauen
 die Frauen besser verstehen als wie der Mann sie kennt, aber der Mann kennt die
 Frauen auf romantische Art, die Frau faßt ihresgleichen realistischer auf, vielleicht
 kann man sagen, verstandeshafter, demnach also schulgemäß-einfach, so wie
 zwei mal zwei vier sind. Beim R Für den Mann ist die Frau etwas wie das Ergebnis
 fünf bei nach Vollzug desselben Exempels, etwas Unlogisches, Überlogisches,
 etwas, dessen er, oft unausgesprochener Weise, zu höheren Zwecken bedarf. So
 etwas war Edith für den Räuber, und vielleicht liegt hier seine Verschuldung
 diesem Mädchen gegenüber. Vielleicht kann hier von einem Betrug in bürger-
 lichem Sinn gesprochen werden. Sie sehen, daß wir's genau mit ihm nehmen,

angenähert ~ angerührt ~ angereichert

Dem] mglw. aus Der

abgestritten, den] mglw. aus
abgestritten, die

hungrig - launig
ein] mglw. umgedeutet aus nur oder um

und wenn wir etwas finden, etwas nur Haardünnes, das einem Fehler gleicht, so zerren wir ihn zu ihr hin, müßten wir ihn auch bei den Haaren hinschleppen und würde er auch dabei laut um Hülfe rufen das nützte ihm gar nichts. Aber es wird nicht nötig sein, solche Mittel anzuwenden[.], denn wenn ich zu ihm sage: Komm mit, so kommt er, denn er ist [?]hungrig, und zwar insofern, als er einigermaßen stets ein bischen neugierig ist. Diese Selma sah Edith sehr, sehr zwei mal zwei sind vier-mäßig an. Sie trat für Wanda ein, aber sie tat das wahrscheinlich deshalb, um dem Räuber Abtrünnigkeit vorwerfen zu können. Es war der Selma mehr um das Vorwurfmachen [zu]als um Wanda's Glück zu tun, die ihr ja völlig gleichgültig sein mußte. Einmal, auf einem Spaziergang, stellte sich der Räuber so vor, wie er ~~so~~ in einem Auftrag, den ihm Edith gegeben habe, springe und springe und wie er zusammenbräche, und wie sie's sähe und nur so ein ganz klein wenig deswegen besorgt lächle, und er fand dies zum Bezaubern, und ein anderes mal stellte er sich vor, wie er außer Landes gezogen sei, sich in unbekannten Gegenden umherwerfe, durch fremde Straßen ziehe, fremde Türen öffne und mit fremden Menschen zu tun habe und [a]nun an's weithintenzurückgelassene Land und an Edith denke, in einem fort und an die Paläste der Liebe, die er so fromm aufbaute und die in lauter ehrlicher Neigung bestanden, aus lauter Herzensfreuden[.], und da ginge, ginge er nun und finde sich nicht mehr, aber vielleicht fände er's schön so, er unterstände sich nicht, es jetzt zu entscheiden. Wir kommen passenden Platzes noch ausdrücklich hierauf sorgsam zurück.

S. 62 R26 235r/II

Also weil er sich eines Nachts, und noch nicht einmal gar sehr spät, in einer Wirtschaft mit einer Frau aus Hongkong in gewissem Sinne, d. h. auf durchaus flüchtige Art vertraulich gemacht hatte, wurde er den Verfolgungen ausgesetzt, d. h. verhetzt. Ist das richtig, ~~ist das~~ stimmt das mit den heiteren und schönen Gesetzen der Artigkeit überein. Bitte, lassen Sie mich ^(das) gütigst wissen. Diese Chinesin, oder was sie sonst gewesen sein mochte, trug eine Art Federschmuck auf dem Kopf, und ihre Brust oder Büste mutete breit an. Der Räuber bestellte für sich und sie einen halben Liter Roten. Das ist alles, ich schwöre es. Des Räubers Mutter schrieb in ihrer Jugend in einem kleinen spärlich erhellten Stübchen, tief hinten in der Walachei, ihre Schulaufgaben. Auch aus diesem Grund scheint man ihm dies bischen Vertrauen, das er genossen hat, gebieterisch entzogen zu haben. Ob das durchaus nötig gewesen ist? Und dann noch das, sein Vater hatte keinen geschäftlichen Erfolg. Hauptsächlich deswegen also sind dem Räuber seine zierlichen Epauletten abgenommen worden und ist er zum Stubenmädchen degradiert worden. Alle seine Freunde waren gegen alle diese Schönungslosigkeiten machtlos. Wer sich als sein Freund auswies, machte sich gesellschaftlich unmöglich. In eine Magd also wurde er verwandelt. Es scheint, daß er [wie]in einer Schürze umherlief, und es scheint zugleich, daß er sich dieses lieblichen Schmuckes aufrichtig freute. Er nahm sich ja auch eigentümlicherweise ganz vorzüglich darin aus. Also weil sein Vater gutherzig und arm war – o Gott. Wir brauchen das Übrige nicht zu wiederholen. Wie oft sprach die liebe Edith zu ihnen: 'Schweigt'. Doch sie hätten lieber alles andere getan, als daß sie das

Räuberchen, das so unglaublich Zarte, in Ruhe und in Frieden gelassen hätten.

12 Lump war noch das Zärtlichste, was sie ihm sagten. Und warum sagten sie ihm das? Ganz einfach deshalb, weil ihm immer noch kein passender Roman *er*stand.

13 Einst, ganz früh, hatte freilich seinerseits der Räuber einmal einen Herrn angeherrscht, nicht mündlich sondern bloß brieflich, aber das bleibt sich gleich.

14 Später wurde ihm speziell diese Verfehlung ~~zu~~ stark angestrichen. Aber daß sein Vater arm war, das, das war unverzeihlich. Alles andere würde man ihm haben

15 verzeihen können, nur das nicht[.], denn das war ja einfach gräßlich. Armut ist in einer Epoche der allgemeinen Verarm[u]theit haarsträubend. Es gibt in solch

16 einer Zeit gar kein größeres Verbrechen Und die Armseligkeiten, d. h. Sünden der Väter werden an den Kindern heimgesucht, bis in's ich weiß nicht wievielte

17 Glied, meinestwegen bis in's hundertste. Wenn der gute brave Vater das gewußt hätte, doch lieber jetzt still davon. Zu etwas anderem. O jener alte zerzauste

18 Hund in jenem Roman. Aber was gehen uns die Romane anderer Autoren an? Hier handelt sich's um den unsrigen, der davon handelt, daß vielleicht zeitweise

19 der Räuber wirklich ein Mädchen, so eine Art Mägdlein geworden war. Ich sage: zeitweise, und aller Wahrscheinlichkeit nach nur innerlich, so aus der Gabe der

20 Anschmiegung, d[e] es dringend nötig war, daß er sich allen diesen Verfolgungen zart anpaßte, was ihm ja denn auch größtenteils glückte. Er studierte die

21 Manieren, die Mienen, Bewegungen, Gesichter die Auffassungsweisen der Mädchen mit man darf schon dreist sagen beispiellosem Erfolg, indem er sie nach-

22 ahmte. Wenn z. B. Mädchen ausgelacht, verhöhnt werden, so gefallen sie sich sozusagen in diesem Verhöhntwerden, sie finden es lustig. Solches *und* andere

23 Eigenheit merkte er sich sehr genau und umgürtete sich damit wie mit einer Art Waffe. Er nannte das für sich backfischeln, und so backfischelte er denn heiter

drauflos und erhielt sich doch immerhin dabei geistig gesund. Backfischeln ist

24 natürlich nicht leicht, ich möchte keinem anraten, es zu probieren, man muß dabei furchtbar auf sich aufpassen ... Weißwegen wurde er zum Räuber? Weil sein

25 Vater herzensgut aber arm war. Und so hat er denn leider hie und da mit nichts als seinem Witz Verfolger von [unt]oben bis [ob]unten zerspalten, wofür er jegliche

26 Verantwortung ohne Murren übernimmt. Der Räuber ist nämlich zu fein veranlagt, um ein großes Gewissen zu haben, er hat nur ein ganz leichtes, kleines,

27 ~~kaum wahr~~ er spürt es kaum und weil es ein so zwerziges, schniepeliges Gewissen ist, plagt es ihn auch gar nicht, und er ist natürlich darüber herzlich froh. Wir

28 von uns aus würden ja von diesen Verfolgungen nie gewagt haben zu reden ohne die strikte Aussage jenes Mannes von Belang, bei dem der Räuber eines Abends

29 Thee trank und dem die Bemerkung entfiel: Ja, ja, Lieber, wenn man sich verhaßt macht. Vor der Zusammenkunft mit diesem Intellektuellen ahnte der Räuber

30 „von allem dem“ noch nichts. Der Sexuelle oder Intellektuelle hatte ihn aufgeweckt. Der Räuber lag da gleichsam unschuldig [in]wie in einem Bett und schlief. Würde ich meinerseits so ein Kind nicht lieber schlafen lassen statt [es]ihm

31 Bemerkungen wie obenerwähnte in's Ohr zu gießen, ihn da fest zu zupfen um ihm hochintellektuell zuzurufen: Du, steh auf, es ist Zeit.“ Und so mußte denn natürlich

32 der Räuber aufstehen, und hier steht er nun. Andernfalls hätte man nie etwas von ihm gehört. O, wenn eine solche liebe Stimme ertönt, lehnt man sich da nicht mit Aug und Ohr über die Balustrade, um den Vorgängen näher zu sein,

zwerziges ~ zweigiges

O] davor Bleistiftspur

33 wie die waren, die sich in der Oper abspielten. Es handelte sich da um einen wahren Engel, den ein schöner mächtiger Mensch gefangen hielt. Der Engel trug
 34 übrigens, wie das ja im Orient Sitte war, weitfaltige Hosen, und die Schuhspitzen krümmten sich nach oben, es war eine Art Kinderpantöffelchen, und nach kurzer
 35 Zeit tat mir, ich weiß nicht recht warum, der Machthaber leid, er benahm sich ja erstens sehr, sehr gut, und vielleicht mußte er ja im Grunde seines Gedanken-
 36 lebers wissen, wie machtlos alle seine Macht sei. Er kam mir vor, als erliege er einer schönen Krankheit, der Wehmut „Kannst du mich unmöglich lieben, Teu-
 37 re? So sang er. Was hätte ich nötig darauf zu antworten, sang sie, d[u]a du es weißt. Du weißt ja auch unter anderem, daß der Befreier in allernächster Nähe ist,
 38 und wie du nichts gegen ihn vermagst, trotz all deines Reichtums, und wie dein Rang und deine Stellung an seiner unermüdlich Liebe zersplittern. Du fühlst ja, wie hoch und wie mächtig die Liebe ist. Sie sang immer wieder nur eines und es
 39 war doch immer etwas Neues, sie sprach und sang das Gleiche ungleich, und nun kam der Liebende, und mit einem Sturm [ein]süßeinladenden Singens, mit stür-
 40 mischem Selbstbezwängen umarmte er sie singend, sang sich in die Umarmung. Ehe er an sie sinken durfte, mußte er also zuerst singen, mußte sich im Schönen
 41 üben, er hätte sie nie umarmen dürfen, bevor ihm nicht die Umarmungsarie gelungen wäre. Wie er dann in sein eigenes Singen sank, denn seine Geliebte war ja
 42 der Gegenstand seines Gesanges, war sein Gefühl Gesang und seine Welt, seine eigene Seele. Sie war ja er und er war ja sie, und wenn sie nun auch zusammen
 43 unglücklich würden, so gehörten sie zusammen, und wenn jener Mächtige sie auch glücklicher gemacht haben könnte, so löste das Gebot, das mit Buchstaben
 44 aufgezeichnet worden war, sie von ihm los, und wenn [es]sie in's Unglück gegangen wären, so war das Unglück ein Glück für sie, denn die Liebe ist viel, viel mehr
 45 als Glück, sie ist ein Eigentum und ein Eigenes, ein Nichtanderskönnen, ein süßes Müssen, ein grandioses Geringfügigsein, und so hätt ich denn doch schon
 46 etwas näher von der Oper gesprochen, und nun winkt mir da der vorausgesagte Arzt. So [k]geht's, wenn man Allerlei verspricht. Da muß man dann laufen, um
 47 das Versprochene einzuholen. Ganz im Anfang seines hiesigen Aufenthaltes geriet der Räuber, nebenbei bemerkt, in einen Garten, wo ein statuengezierter
 48 Brunnen unter entlaubten Bäumen stand. Es war damals März. Und er glich damals noch so einem Anfänger, der noch von seiner Umgebung gar kein Bild
 49 hatte, und dann kam er auf einen Hügel hinauf und fand da ein Denkmal. Es war [eines]der Denkstein eines Generals, und der Räuber las die Inschrift, die in den
 50 Stein eingehauen war und wunderte sich zugleich, daß kein Aufseher komme und ihn etwa fortjage. Nein, es jagte ihn niemand fort. Das fand er damals sehr
 51 artig von den Umständen. Ja, es kommt viel auf's Weben von Umständen an. „Unter Umständen“, das ist ein wichtiges Wort

Wehmut „Kannst ~ Wehmut. Kannst

[ein]süßeinladenden Singens ~
gemilderten Siegens

löste das] mglw. umgedeutet aus löste der

So] davor Bleistiftspur

1		Und so stand er jetzt vor dem Arzt, der ihm ein gutmütiger	235r/III R 27 S.62
		Mensch zu sein schien. Auch der Räuber war übrigens ja die Gut-	
1		mütigkeit selbst. Wenigstens hier zunächst im Sprechzimmer des	
		Doktors. Im Wartezimmer hatte er nicht lange zu warten gehabt.	241r/I
		Es warteten da einige Männer und Frauen. Auch so ein Mädchen.	
2		Mit der Frage, ob er der Räuber mit der bekannten 'Schärpe sei'	
		betrat dann plötzlich die Magd des Arztes das Wartezimmer. Er	
3		bejahte die Frage, worauf die Dienerin sprach: Dann läßt der Herr	
		Doktor Sie bitten. Hierauf legte er die Zeitschrift aus der Hand,	
		in der er gelesen hatte und eilte mit behenden Schritten in ein	
4		hochwölbiges Gemach, und vor ihm saß nun also der Herr Dok-	
		tor, zu dem er sagte: „Ich bekenne Ihnen ohne Umschweife, daß	
		ich mich dann und wann als Mädchen fühle. Er wartete nach diesem Wort, w[as]ie	
5		der Doktor sich äußern würde[.]. Der aber sagte bloß leise: Fahren Sie fort. Der	
		Räuber setzte nun auseinander: Vielleicht erwarteten Sie, daß ich einmal käme.	
6		Ich würde Sie in erster Linie 'zu' bitten haben, 'sich mich recht arm vorzustellen.	
		Ihr Gesicht sagt mir, daß das nicht viel ausmacht, und so vernehmen Sie denn,	
7		hochverehrter Herr, daß ich ganz fest glaube, ich sei ein Mann wie irgendein	
		anderer, nur daß mir oft schon, d. h. früher niemals, aber in letzter Zeit a[u]n mir	
		aufgefallen ist, daß ich gar keine Angreifs- keine Besitzlust in mir lodern, weben	
8		und aus mir herausdrängen spüre. Im Übrigen halte ich mich für einen ganz	
		braven wackeren Mann, für einen durchaus brauchbaren Mann. Ich bin arbeits-	
9		lustig, ohne daß ich 'allerdings zur Zeit viel leiste. Ihre Ruhe ermutigt, mich,	
		Ihnen weiterhin anzuvertrauen, daß ich glaube, es lebe vielleicht in mir eine Art	
10		von Kind oder eine Art von Knabe. Ich besitze ein vielleicht etwas zu fröhliches	
		Inneres, was ja auf Mancherlei schließen läßt. Für ein Mädchen hielt ich mich ein	
11		paar mal, weil ich gern schuhputze und weil mich häusliche Arbeiten freud lustig	freud ~ freund
		anmuten. Ich habe Es hat eine Zeit gegeben, wo ich es mir nicht habe nehmen	
12		lassen, einen zerrissenen Anzug eigenhändig auszubessern. Und ich heize immer	
		im Winter die Öfen selber ein, wie wenn sich das ganz von selbst verstünde. Aber	verstünde. Aber] mglw. zuerst verstünde, ein
		ein richtiges Mädchen bin ich natürlich keineswegs. Wollen Sie mich bitte einen	
13		'Augenblick über alles das Bedingende nachdenken lassen. Vor allem fällt mir da	
		jetzt ein, daß mich die Frage, ob ich etwa ein Mädchen sein könnte, nie, nie, auch	
14		nicht einen 'einzigen Augenblick lang beunruhigte oder mich aus der bürgerli-	
		chen Fassung brachte oder mich unglücklich machte. Ich stehe überhaupt kei-	
15		neswegs als Unglücklicher vor Ihnen, ich möchte 'dies ganz speziell betonen,	
		denn eine geschlechtliche Qual oder Not spürte ich nie, denn es hat mir nie an	
		'den' sehr einfachen Möglichkeiten gefehlt, mich jeweilen von Andrängungen zu	
16		befreien. Eigentümlich, d. h. wichtig für mich, wurde die Entdeckung, die ich an	
		mir machte, daß ich in liebliche Lustigkeit hineinkam, wenn ich in Gedanken	
17		irgendwen bediente. Natürlich ist die[s]e 'Art von Anlage nicht alleinbestim-	die[s]se] Binnen-s überschreibt End-s
		mend. Ich fragte mich vielfach, was für Umstände, Beziehungen, Milieu's für	
18		mich maßgebend seien und kam aber zu keinem bestimmten Ergeb'nis. Beson-	
		ders haben sich Klaviervirtuosen als meine Gegner entpuppt, ich weiß natürlich	
		nicht, wie das gekommen ist. Gegen ein gewisse's Lust Verlangen, mich jeman-	ein ← eine
19		dem zu 'unterordnen, sei's Frau, sei's Mann, habe ich von jeher, d. h. nein, es ist	

nicht so, sondern bloß vornehmlich in letzter Zeit stark ankämpfen müssen, grad
als sei ich erst in letzter ¹Zeit gewissermaßen aus Unwissenheiten [emp]heraufge- 20
stiegen. Oberflächlich betrachtet ~~bin ich~~ verfüge ich über eine vollkommene Ge-
sundheit. Außer bei Anlaß eines Knabenstreiches, der mir eine ¹Gesichtswunde 21
zuzog, war ich noch nie bei einem Arzt, aber da es mich nie drängte, Nächte mit
Frauen zusammen zu verbringen, sagte ich mir, ich würde doch endlich einmal
einen ¹Arzt zu Rate ziehen müssen, und wieder bitte ich Sie um ein klein wenig 22
Geduld, bis ich mich besonnen habe, denn ich möchte vermeiden, Ihnen Unzu-
treffendes zu sagen, und Sie werden ¹ja verstehen, wie schwierig es ist, sich hin- 23
sichtlich von schier Unerklärlichem zu erklären. Ich bin einer, den man hinstel-
len könnte, wo man wollte, z. B. in eine Grube ¹in einem Bergwerk oder zu oberst 24
auf einen Berg[.], in ein Prachtshaus oder in eine ¹armselige Hütte. Ich bin voll
Gleichmütigkeit, was natürlich oft mit Gleichgültigkeit, mit Mangel an ¹Interesse 25
verwechselt worden ist. Mir sind ungezählte Vorwürfe gemacht worden. Alle die-
se Vorwürfe sind quasi ein Lager geworden, auf dem ich mich ausstrecke, was
vielleicht ¹eine große Ungerechtigkeit von mir ist, aber ich sagte mir, ich müsse es 26
mir bequem machen, denn es könnte ja später Unbequemlichkeit noch in Men-
ge an mich herantreten, der ich mich gewachsen ¹zeigen müsse. Auf gewisse 27
Weise lieber[, Herr Doktor, vermag ich alles Erdenkliche, und vielleicht besteht
meine Krankheit, falls ich meinen Zustand so nennen kann, ~~darin, daß ich~~ in
einem ¹zu vielen Liebhaben. Ich habe einen ganz entsetzlichgroßen Fonds an 28
Liebeskraft in mir, und jedesmal, wenn ich auf die Straße trete, fange ich an, ir-
gendetwas, irgendjemand ¹lieb zu gewinnen, und darum gelte ich allenthalben 29
als charakterloser Mensch, was ich Sie bitten möchte, ein wenig zu belachen. Ich
danke Ihnen für das ernsthafte Gesicht, das Sie ¹trotzdem zu machen belieben, 30
sehr und beteuere Ihnen, daß ich dann, *wenn* ich zu Hause bei *einer* Beschäfti-
gung sitze, die Inteligenz erfordert, alles dieses vergesse, daß mir alles dieses
¹Welt- und Menschenlieben angenehm fernliegt. Meine Veranlagung drängt 31
mich also hauptsächlich zum Liebsein mit den Leuten, zum Behülflichsein u. s. w.
einer] *mglw. umgedeutet aus eine* Letzthin trug (ich) einer Frau aus ¹kleinbürgerlichen Kreisen ein Marktnetz voll 32
neuer Kartoffeln verblüffend dienstfertig nach. Sie hätte es auch selbst ¹zu tragen
vermocht. ¹Nun ist es noch (so) mit mir: Das mir ¹eigentümliche Wesen sucht, wie 33
ich herausgefunden habe, [ei]bisweilen auch eine Mutter, eine Lehrerin, d. h.
besser gesagt, eine Unnahbarkeitsperson, eine Art Göttin. Manchmal finde ich
¹die Göttin augenblicklich, während es manchmal wieder sehr lange dauert, bis 34
ich sie mir vorzustellen vermag, d. h. bis ich ihre heitere und annehmlichkeither-
vorrufende Gestalt finde und ihre ¹Macht spüre. Um zu einem menschlichen 35
Glück zu kommen, muß ich immer erst irgend eine Geschichte ausspinnen, wo-
rin die oder die Person mit mir zu tun bekommt, wobei ich der ¹unterliegende, 36
gehorchende, opfernde, bewachte, bevormundete Teil bin. Natürlich ist das
noch lange nicht alles, aber es hellt immerhin einiges auf. Viele Leute glauben, es
sei demnach ¹also furchtbar leicht, mich in Behandlung, gleichsam in Dressur zu 37
nehmen, aber diese Leute irren sich alle sehr. Denn sobald ~~ich~~ jemand Miene
macht, mir gegenüber sich zum Meisterlein zu erheben, ¹fängt etwas in mir an zu 38
lachen, zu spotten, und dann ist es natürlich mit dem Respekt vorbei, und im ~~z~~
anscheinend Minderwertigen entsteht der Ueberlegene, den ich nicht *aus* ¹mir 39

ausstoße, wenn er [es] ~~meldet~~ sich in mir meldet. Das Kindliche in mir will absolut nicht mißachtet und ~~wi~~ möchte dann zu Zeiten doch wieder ganz gern ein
 40 bischen geschulmeistert ^{werden}. [W]Ich hätte [hier] *Sie* also hier mit einem Widerspruch *bekannt* gemacht, und der Knabe in mir benimmt sich sehr oft un-
 41 gezogen, was für mich natürlich ein Vergnügen ist, aber ^{nun} liebe ich bei all diesen Wesensverzweigungen ein Mädchen und zwar rein und herzlich, mächtig und zugleich sanft, so wie's sich für einen braven Menschen schickt, aber meine
 42 Sinne ^{sind} dabei vollkommen ruhig, und ich bin aus diesem Grund vor ihr ohnmächtig. Diese Ohnmacht anerkenne ich aber in keiner Weise, d. h. sie spielt für
 43 mich keine Rolle, und doch ^{fällt} sie in's Gewicht und ist entscheidend und entscheidet wieder nicht das Kleinste, aber auch dieser Umstand macht mich nicht
 44 unglücklich – „Lassen Sie sich so, wie Sie sind, leben Sie ^{so} weiter, *wie* Sie bisher gelebt haben. Sie kennen sich ja anscheinend ausgezeichnet, finden sich ausgezeichnet mit sich ab“ sprach der Doktor, indem er sich vom Platz erhob. Dann lud
 45 er den ^{Räuber} noch zu einem Geplauder über andere Gegenstände ein, sagte ihm, er freue sich über seine Bekanntschaft und lud ihn ein, ihn hie und da zu
 46 besuchen, führte ihn zur Bibliothek ^{und} ließ ihn ein Buch zum Mitnehmen auswählen. Als der Räuber ihn fragte, was die Mühe, die sich der [A]Doktor gegeben habe *koste*, sagte er: [w]Woran denken Sie? Aber wovon ^{sprachen} die beiden
 47 Mädchen im Spiegelsaal? Gut, daß wir dran denken.

1 Und so behalte ich denn jedenfalls über diese Räubergeschichte hier die Direktion. Ich glaube an mich. Der Räuber traut mir
 2 nicht recht, ich lege jedoch keinen großen Wert darauf, daß ^{man} an mich glaubt. Ich muß hiezu selb[st] ^{er} in der Lage sein. „Ich glaube an Sie“ sagte mir einmal eine Frau, aber ich hielt dies Wort
 3 bloß so für eine Art Streichelei, für vielleicht ^{aufrichtig} gemeint. Die Frau war also der Meinung, sie glaube an mich, aber was sind Meinungen. Meinungen können sich rasch ändern, und der Glaube gehorcht der Meinung.
 4 ^{Wir} tun nicht gut jemand so etwas zu sagen, denn wie können wir die Schwierigkeiten ermessen, die demjenigen bevorstehen, [de] ^{an} den wir glauben und der
 5 nun diesen Glauben rechtfertigen soll ^{unter} Bekämpfung der Schwierigkeiten. So soll er also nur um uns nicht Enttäuschungen zu bereiten, keine ruhige Stunde haben. Um unseres Glaubens willen oder nur deshalb, weil wir ^{sagten}, wir glaubten an ihn, soll er nun unter allen Umständen, auch unter den allerschwierigsten, bestehen und ~~gr~~ kolossalen Erfolg haben oder auch einen kolossalen, andauerlichen Mißerfolg, ähnlich einem schließlich Gekreuzigten. Ich sagte der
 7 Frau, daß ich ihr dankbar sei, aber es wäre mir *lieber*, wenn sie [denn] ^{freundlichst} auf's ~~Glaub~~ Anmichglauben verzichtete. ^{Dieses} an jemand Glauben, ist das nicht etwas schrecklich Bequemes. Man kann auf die liederlichste Art in irgend
 9 einem Glauben aufgehen. Man kann alles mögliche Nichtswürdige sein ^{und} hübsch fromm drauflosglauben, nämlich an irgend einen Tapferen und Braven. Man kann Schokolade essen und dabei auf's Ungehindertste weiterglauben an
 10 eine Persönlichkeit, die vielleicht ^{nichts} zu essen hat. Glauben kostet eben absolut nichts. Mit dem Glauben und mit der Benachrichtigung davon ist schon

241r/II R 28 S. 64

mindestens so viel geschadet wie geholfen worden „Ich glaube an dich.“¹ Wie sich 11
das bedeutungsvoll anhört, als käme es wunder wie viel auf die Gläubigkeit von *so*
einem Gläubigen an, als sei das ²die Wichtigkeit und das Leuchtende selber oder
gar ³der Herrgott. Wenn ich ein [F]Bein breche, hilft mir dann der, der mir sagt, 12
er glaube an mich. Keine Rede. Er erfährt gar nichts davon, weiß von meinem
Zustand gar nichts. ⁴Vom Glauben an den Himmel rede ich hier absolut nicht. 13
Ich ~~überlasse~~ habe nicht das Recht, mich theologisch zu äußern. Das Recht hätte
ich womöglich schon, aber ich habe keinen Grund dazu. ⁵Die Religion fällt nicht 14
in den Rahmen meines Interesses. Ich spreche [von] *da* von einer Art Redensart,
die etwas salonhaftes an sich hat. „Ich glaube an Dich“ Gewiß kann ja ⁶ein Mensch 15
an seinen Mitmenschen nach Herzenslust glauben, gedient ist aber damit ⁷nicht
viel, und sonderlich klug gedacht ist so etwas auch nicht. Angenommen eine
Hausfrau hätte einen ⁸Säufer oder etwas ⁹noch Schlimmeres zum Mann und sie 16
sagte ihm trotzdem „Ich glaube an dich, und täte es in Wirklichkeit, [s]nun, so
würde ich diese Frau wahrscheinlich belächeln aber ich würde gleichzeitig et- 17
was ¹⁰Schönes, etwas Rührendes an ihr sehen. Wenn ich um des Glaubens willen
nichts zu dulden habe, so ist er gar nicht, wofür er sich ausgibt. Dann ist’s eine 18
herablassende Geste, nicht aber ¹¹das, was unter Glauben zu verstehen ist. Wer
wirklich glaubt, [so] ¹²derart, daß er dabei mit sich kämpfen muß, der spricht nicht 19
mehr davon, der sagt dann kein Wort mehr, sondern ¹³er glaubt eben, er leidet
und glaubt. Aber das ist doch wohl etwas ziemlich Seltenes und ist ohne edles 20
Wesen gar nicht möglich und hat mit hündischer Ergebenheit nichts zu schaffen,
¹⁴die eine Naturangelegenheit und keine Betätigung des Denkens ist. Der Gläu- 21
bige kann ganz entschieden nur schweigsam sein. Es heißt ja den Glauben töten,
wenn man von ihm spricht. Aber auch ~~unter~~ ¹⁵dann ist der Glaube immer noch
eine sehr einfache, billige Seelenzuständlichkeit, die man förmlich auf der Gasse 22
auflesen kann. Denn [da] ¹⁶man bewirkt ja dabei nichts, absolut nichts, nicht das
¹⁷Geringste. Man bleibt still und glaubt. Das ist so, wie wenn jemand mechanisch
an einem Strumpf strickt. Es hat so etwas Träumendes, Gehenlassendes. Man ver- 23
traut einfach, man hat ¹⁸sich ~~auf~~ in ein Überzeugengelchen hineingesetzt, wie ein
Vögelein in’s Nestchen, oder wie sich jemand in eine Hängematte hineinlegt und 24
nun schaukelt und sich mit lieben Gedanken wie mit ¹⁹einem Aroma umhüllt. Es
wagen, jemandem initiativ zu begegnen, ihn zu schütteln, zu packen und ihm
zu sagen, ~~hier~~ diesen Weg gehst du und diese Bahn beschreitest du mir, ich, ich 25
²⁰will es, das, das ist doch wertvoller. Daraus kann sich doch etwas bilden, während
beim bloßen Glauben ganz und gar kein Verdienst ist, da der, [d] ²¹an den ich bloß
glaube, nur sich hat, ²²der ihm hilft und ich ihm daher vollständig Luft bin, oder 26
wenn nicht das, so dann doch jedenfalls nicht von großer Bedeutung. Mir ist tau-
sendmal lieber, man glaube nicht an mich, man liebe ²³mich nicht, denn das hängt 27
sich [nur] ²⁴einem nur so an ~~den~~. Man hat das Gefühl, man schleppe etwas nach.
Schon viele Menschen haben ²⁵Ehre-Liebe ~~daran~~ Geliebtwordensein zu schleppen
gehabt. Man ²⁶hat an sie geglaubt, man hat ²⁷a[n] sie geehrt und hat sie in der Stunde
der Anfechtung doch hübsch bequem und auf’s Schönste im Stich gelassen, in- 28
dem man sich dann [in] ²⁸bis in die Wolken ²⁹hinauf verwunderte, daß sie sich eines
Mangels schuldig kommen ließen, während sie zu Unfaßbarkeiten des Wertes 29
verpflichtet waren. Sie glaube an mich, und zur selben Zeit oder ³⁰kurz vorher hat-

eines] mglw. umgedeutet aus einen

te jene Frau spitz in einer Anwendung von Übellaunigkeit gesprochen „Ja, Sie sind mir der Rechte. Sie wären froh, wenn Sie das wären, w[ie]as Sie gern sein möchten.“ ~~Die, die man nicht~~ Beachte[t]st [man]du sie nicht, so glauben sie an dich. Wenn du also willst, daß sie an dich glauben, was ja so weit ganz nett sein mag, so vergiß sie. Sie erinnern sich d[einer]ann deiner Wenn du ihren Glauben nötig hast, dann haben sie keinen, denn alsdann wäre er nicht mehr das Bequeme, was er sein will, und seiner Beschaffenheit nach auch immer ist: ein Vergnügen.

1 Bei den Müßigen, d. h. in den Salons ist der Glaube ganz einfach
2 ein feinsinniger Zeitvertreib. In den unteren Ständen kann er mit
3 Einschränkungen, Entbehrungen verbunden sein, aber er bleibt
4 auch hier etwas Minderwertiges, Nichtshervorbringendes. Der
Räuber glaubte an Edith nicht [ein]mit dem kleinen Finger, aber
er liebte sie. Liebe ist ein Reich für sich, das an die Gebiete des
Glaubens und der Hoffnung bloß angrenzt. Wenn's dasselbe wär, so gäb es nicht
verschiedene auch nur einen einzigen Ausdruck dafür. Liebe ist etwas ganz und
gar Unabhängiges. Der Glaube ist etwas Bedürftiges. Die Hoffnung bittelt. Der
Räuber brauchte weder die Hoffnung noch den Glauben. Er brauchte ein Eigen-
tum, und das besaß er.

Beachte[t]st ← beachte[t]st

520r/l

Müßigen ~ Mächtigen

sein, aber] mglw. aus sein. Er

1 Eigenes Leid war ja so fad, langweilig anzuschauen, fremdes dage-
2 gen so aufweckend. Diese zwei Gewohnheitsrestaurantbesuche-
3 rinnen z. B., wie kamen die dem Räuber nachgerade arm vor. Sie
waren da immer so auf der Suche nach einem Fädelchen Glück.
Ja, so sahen sie aus. Man soll nie sehnsüchtig, lebenverlangens,
[wü]überhaupt wünschend aussehen“ dachte er „das nimmt sich
nicht gut aus, und wir sollen möglichst stets so aussehen, daß man uns schätzen
kann, lieb haben kann. Die, die so liebesuchend ausschauen, finden keine Gnade,
keine Liebe, die verspottet man. Die in sich Beruhigten, die Abgerundeten, die,
die mit sich und ihrer Existenz versöhnt sind, die die nach Ausgeglichenheit aus-
sehen, die sind lebenswürdig. Die aber, denen scheinbar etwas fehlt, denen
nimmt man unwillkürlich noch weg, statt ihnen etwas Lust zu haben zu geben,
was nun einmal in der Welt so ist, und nie anders sein wird. Wer mit dem, was er
ist und hat, zufrieden scheint, der hat Aussicht, noch etwas dazu zu erhalten,
denn man neigt ihm gegenüber zur Willfähigkeit, weil man sieht, [er]daß er zu
besitzen versteht, das muß eben verstanden sein. O er bemitleide(te) diese bei-
den Damen, die keine waren, denn es braucht sehr wenig aber zugleich sehr viel
[zu]um eine Dame zu sein Eine [D]Frau, die eine Dame sein [mö]will, mache sich
vor allen Dingen etwas selten, lasse sich nicht allzuoft blicken, wodurch man das
schöne Gefühl oder den Glauben gewinnt, sie sei in Anspruch genommen, sei
irgendwo gewiß auf's Angenehmste und Sinngemäßeste beschäftigt, vergnüge
sich da oder dort, lebe in heiterer und geistreicher Gesellschaft, befinde sich
etwa auf einer Reise oder spiele vielleicht im Sonnenschein Tennis, sitze in einem
Fauteuil und habe währenddessen ihre Füßchen auf einem Schemel liegen, was
man sich ohne die geringste Mühe zu denken vermag. Auch handarbeitend oder
in einer gelehrten oder ungelehrten Zeitschrift lesend stellt man sich gern eine

520r/II R 29 S.66

wahre ¹Dame vor, kurz, man soll etwas sein, wovon ein gewöhnlicher Mensch
 gern ein wenig träumen kann. Sieht so ein gewöhnlicher Bursche oder Mensch
 die in Frage Kommende ¹immer und immer wieder, so denkt er nicht an sie, oder
 wenn er's doch tut, so tut er's gewöhnlich, er fängt sie unwillkürlich an zu kriti-
 sieren, er zerzupft sie, zerlegt sie ¹und mit diesem Zerzupfen, Prüfen, Auseinan-
 dernehmen macht er sie gering, bis sie ganz ²verächtlich dasteht, und das kommt
 von nichts anderem als daher, weil sie sich häufig seinen Blicken ¹aussetzt. Es ist
 überhaupt um das genaue Prüfen, Anschauen der Frauen von Herren etwas eben-
 so Armseliges wie Häßliches. Da spazieren die Augen ungeniert, achtungslos nur
¹um die Linien der fraulichen Erscheinung herum und tun damit weder etwas
 Gescheites noch etwas Gutes sondern etwas Zerstörerisches, weil's etwas Lieb-
 loses ist, und daß ¹das Viele auf der Straße oder in Lokalitäten so machen wird
 eine Frau, die fein und lieb bleiben will, durchaus wissen müssen und wird sich
 auf Grund dieses Wissens so wenig wie ¹möglich in Zufallsgesellschaften bege-
 ben, wo die Gleichgültigkeit, *die* Unverantwortlichkeit den Ton seit Roms und
 Griechenlandszeiten her angibt. Die Schicklichkeit hört ¹nie auf, etwas ungemein
 Wichtiges zu sein, und das viele ~~unbesor~~ unbesorgte Promenieren schickt sich
 eben nun einmal für die Zartheit nicht, denn Wahllosigkeit, ²Unbedachtheit ¹das
 führt eben in etwas Grobes hinein, und dann das Eintönige, Gewohnheitsmäßi-
 ge, das Abstumpfende, glauben Sie mir, das prägt sich bald auch im Gesicht und
 in ¹allen Bewegungen, im Sprachausdruck, ²wie überhaupt im [G]ganzen Äuße-
 ren ab. [Die]Eine ~ [Eine]Die Frau aber, die wirklich eine Dame sein will, muß *stets* etwas an
 sich haben, das nach Neuheit, ¹Unschuld, feineren Sorgen, umfangreicherem
 Denken, ich meine nicht nach gelehrtem aber nach ganz natürlichem, gesell-
 schaftlichem, gleichsam ich möchte sagen, duftet, obwohl ich besser ¹gesagt hät-
 te, atmet oder noch viel vorteilhafter, aussieht und tönt. Sie sei wie eine schön-
 gezeichnete Zeichnung und gehe daher wie ein Gedicht, wie ein Spruch, den
 noch niemand ¹gelesen hat, den noch nicht alle kennen lernten, so wertvoll er sein
 mag. Eine Dame hat das Unangetastete an sich und braucht [im] übrigens gar
 nicht die Tadellosigkeit selber ¹zu sein, sie braucht ¹sich ¹bloß ¹durch ¹so einen ge-
 wissen Vornehmheitsschimmer vor anderen Frauen auszuzeichnen, und das Vor-
 nehmenste ist eben, daß man sich irgendwo und wie entweder nützlich ¹macht oder
 vergnügt und daß man still hinlebt und langsam reift wie die Frucht am Baum im
 Schutz der Blätter, und die Leute, die so eine Frau zu erblicken bekommen ¹un-
 willkürlich ebenfalls etwas Vornehmes annehmen, unwillkürlich etwas beim An-
 blick der Erscheinung lernen, mit der Geberde mit dem Blick Respekt auszu-
 drücken sofort in ¹die Lage versetzt sind, denn die Achtung ist ja die Basis, sie ist
 d[ie]er Säule Pfeiler oder sagen wir das Fundament, auf das sich die Gesellschaft
 stützt. Ganz trivial und fast ¹nur schon ²scheinbar etwas zu klug und richtig red ich
 da. Wie leid mir's tut. Ich muß unbedingt zu Selma, die hat so was Gewollt-
 Damenhaftes. O wie *die* die Dame ¹markierte, als *⟨sie⟩* zum Räuber sprach: Unter-
 stehen Sie sich ~~das~~ so etwas nicht noch einmal. Es war himmlisch, ~~wie sie ihn~~ was
 für einen Grad von Fähigkeit sie zeigte ihn ¹mit bloßen Blicken ganz einfach zu
 vernichten. Sie staubte gerade seinen Schreibtisch ab. Er saß so dicht hinter ihr
 und weil ihm gerade nichts Passenderes einfel, legte er seinen Arm ¹um ihre Tail-
 le. Entsetzt drehte sie sich *nach* ihm um *schwie*g zwei volle Minuten lang. Was

nicht alles in diesen zwei [?]langen und doch wieder so kurzen Minuten
33 lag. [?]Eine Welt [von] ^{der} Besinnung. Endlich wußte sie [[?]]es[.], sie wußte, wie sie
sich zu fassen habe und sprach obiges Wort, womit sie ihn ganz ganz klein
34 machte. „Ein Mensch, wie Sie [?]fügte sie bei „hat keinerlei Recht auf weltmänni-
sches Gehaben. Er ließ es sich nicht zwei mal sagen, es genügte ihm, daß er's ein
35 einziges Mal hatte hören müssen, und voll [?]Verlegenheit aber auch voll des
festesten Entschlusses[.] ~~Sie besitzen~~ sagte er: Sie besitzen einen [?]leichten Leib.
36 Sie schrie auf: „Was besitze ich? Und wieder maß sie ihn [?]volle weitere zwei Minu-
ten lang mit dem blauen Wunderglanz ihres aus bester Familie [her] [?]abstammen-
den Augenpaares, und er ließ sich ganz ruhig messen und schaute sie ganz
37 [?]mensch[lich] [?]enfremdlich an, bis sie auf [?]einmal zu ihrem Mund herausbrachte:
Ein netter Mensch sind (Sie) bei allem doch. Ich muß Ihnen das sagen. Sie dürfen
38 ~~sich~~ also eventuell [?]was Sie sich heute herausnahmen, bei passend(er) Gelegen-
heit neuerdings unternehmen. Nun werd ich's nie mehr tun, da Sie's mir erlaub-
39 ten. Und wieder lachte sie auf dieses [?]Wort schrill auf, und unterdessen hörte er,
wie die Studentin *mit* leichtem Schritt durch den Korridor ging, und nun wa[s]r
40 es ganz seltsam, wie dadurch die Studentin, daß er [?]nur so ihre Schritte vernahm
und ~~sonst nichts sah~~ sie also nicht sah sondern nur hörte, für ihn zu einer Dame
41 wurde. Er sah sie während [?]eines Vierteljahres im Ganzen etwa [?]vier Mal. Sie ~~kann~~
~~nicht einmal~~ [?]ordentlich hat keine Ordnung. Glauben Sie, [d]sie wäre imstande,
[ihr] [?]auch nur ihr Bett herzurichten. ~~Selma~~ Fräulein Selma sagte das zum Räuber
42 [?]dem sie angemerkt hatte, wie er die Studentin verehrte, was ihr nur halb lieb war.
Weßhalb sollte eine Dame unbedingt Ordnung in ihrem Zimmer haben müssen“
43 gab er zurück [?]Eine Dame? Für diese Bemerkung, für die ich nur die tiefste Ver-
achtung übrig haben kann, verdienen Sie, daß ich Ihnen den Laufpaß gäbe.
44 [S]Wessen erkühnen Sie sich mir gegenüber? [?]Es gibt in diesem Logis, das das
meinige ist, nur eine [?]einzige Person weiblicher Art, die zum Tragen und Mit-
45 schleppen des Titels Dame berechtigt ist, und die bin ich, [?]haben Sie [?]das verstan-
den. Und wie gern Sie doch bei mir wohnen“ Bei diesen Worten verklärte eine
unbeschreibliche Zufriedenheit mit sich selbst ihr [Ge] [?]aus besten Kreisen [ab] [?]sich
46 ableitendes Gesicht und sie ging nun, gestärkt wie sie sich fühlte, zur Offensive
über, indem sie sagte: Das Loch, das Sie mir [in] [?]mit [mein] [?]Ihrem Cigaretten-
47 rauchen in meine Sopha [?]überzugdecke gebrannt haben kommt dann mit auf die
Rechnung, daß Sie's wissen. Jetzt aber hole ich Ihnen rasch zum Trost den Roman,
48 in den ich Sie ersuche, sich zu [?]vertiefen. Sie ging ab, trat mit dem Buch in der
Hand wieder auf, und der Räuber fing denselben Tag gehorsam an darin zu lesen,
49 aber der Inhalt des Buches ermüdete ihn, [?]und [?]wir wollen sofort sagen warum. In
dem Buch wurden Frauen, die [A] [?]allen Anlaß zu haben schienen, [?]bei [?]d[ie] [?]er
50 Bescheidenheit zu verbleiben, da sie bloß so ein bisschen Sonaten [?]und dergl. ~~sp~~
nach dem Notenheft abspielen konnten und im übrigen etwa auf den Markt ein-
kaufen gingen, [?]zu lauter großen Damen erhoben, was sich wie ein Mißton aus-
51 nahm [?]Es wird mir da aus der Bürgerklasse zu viel Wesens, zu viel Aplomb ge-
macht“ und der Räuber erfrechte sich zu gähnen. Irgend etwas in sich nicht
52 genügend Begründetes [?]schwoh und quoll in dem Buch hoch empor. Gott, wie
sich diese Figürchen da mit Ermunterung ihres Autors wichtig nahmen. Wenn
53 Fräulein Selma ~~das~~ gehört hätte, was [?]er da zu sich sagte, so hätte sie sich wieder

leichtem] davor Bleistiftspur

einzigste ~ einzelne

meine ← meinen

hoch vor ihm aufrichten müssen, aber er behielt seinen Eindruck für sich. ³Und
³er sprach dann: Das ist so recht ein Buch, das für jene Vielen geschrieben ist, die
das Leben nicht kennen, ~~das ist~~ es ist eines jener leider zahlreichen Bücher, die
unter die kleinen Existenzen den Hochmut säen.

54

S. 66 R30 520 r/III

Offizieren, die sich in öffentlichen Lokalen unritterlich, breit-
spurig, ³würdestörend aufführen, sollte augenblicklich ihr Grad
genommen werden. Kolossales Wort in der Nachkriegszeit, die
durch pöbelhafte Denkweise glänzt[.], die durch Impertinenz
wiederzugewinnen hofft, was sie durch Hartnäckigkeit verloren
hat. Offiziere, die nicht nötig zu haben glauben, ~~was sich schickt~~
zu wissen, was sich schickt, gehören in den Stall, punktum. Eminent mutig, was
ich da sage, nicht wahr. Das Papier verträgt's gut, ob allerdings etwa nachher der
Leser oder gar der Durchschnittsleser, ist eine andere Frage. Fräulein Selma kam
dem Räuber immer mit so einem Offizier. Der, den sie hoffnungslos liebte, war
nämlich ein Offizier. Warum heiratet er Sie denn eigentlich nicht, wenn Sie sich
gut verstehen, und Sie schon so lange zusammen gehen? O naive Frage. Fräulein
Selma schlug ihre aus bestem Hause abstammenden Hände vor Schreck zusammen.
Er kann mich doch unmöglich heiraten, er steht ~~so hoch~~ als Offizier ja so
hoch über mir. Was Sie sich denken.“ „Fühlen Sie sich denn vor Offizieren so ge-
ringwertig? Mit Offizieren und mit mir“ gab Selma zur Antwort, „steht es so, daß
ich beim leisesten Gedanken an eine Offiziersuniform förmlich anfangen zu be-
ben. Die Zukunft hat alles Gute bloß noch von Offizieren zu erwarten und
höchstens noch von Soldaten, die für ihren Offizier mit Jubel durchs Feuer ge-
hen. Sie halten mich ein bischen für übergeschnappt, und ich bin es ja auch viel-
leicht. Aber haben Sie das Recht, mich zu durchschauen? Nein, sie haben nicht
das mindeste Recht dazu. D[ie]er ganze Wiederaufbau der Zivilisation hängt für
jeden Klar denkenden und hauptsächlich für jeden Gefühlvollen von der Heilig-
sprechung des Offiziersgrades ab. Haben Sie kein Gedächtnis für das, was die
Offiziere im Kriege Unmögliches leisteten. Indem sie ihr Möglichstes taten, ver-
richteten sie das Menschenunmögliche und aßen namentlich [d]ihren Unter-
gebenen nicht so sehr das Brot auf als daß sie das Brot, das sie den Soldaten ver-
pflichtet waren, zu geben, an Schieber verkauften, um dafür Champagner zu
bekommen, dessen Genuß ihnen für die Verteidigung ihres Vaterlandes wichtig
schien. Doch was sage ich da in der vollendeten Zerstreuung. Vergessen Sie, was
ich da gesagt habe. Sie sind eine treuherzige Seele, nicht wahr. Nun gut, als die
treue Seele die Sie sind oder mindestens zu sein scheinen, müssen Sie unbedingt
in Offiziersverehrung untergehen bis über den Kopf hinaus, das ist nie so sehr
Pflicht eines Anständig denkenden Menschen gewesen wie gerade heute. Jede
Epoche hat ihre Schwelgerei, ihren Unsinn, und unsere Epoche schwelgt eben
im Offiziersunsinn, und Sie müssen da natürlich als der fromme Mensch, der Sie
~~sein~~ doch wohl sein wollen, tapfer mitmachen, und wenn es Ihnen auch Ihren
Verstand kostete. Wir sitzengebliebenen Fräuleins sind berufen, dazu beizutra-
gen, daß die Welt auf dem Kopf geht, daß der Blödsinn blüht und die gesunde
Vernunft unterjocht wird. Das wird Ihnen gewiß einleuchten. „Ich bin ganz ge-

1

2

3

4

5

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18 blendet von [Ihrer]der Auslegeordnung Ihres Geistes, liebes Fräulein Selma, und
ich will in Zukunft auf der Straße hinknien, jedesmal wenn so ein Herr Offizier
auf mich armen Sünder hinzukommt „Darin tun Sie sehr klug. Es ist heute eine
19 Art Katolizismus im Schwung, wo man nur hinblickt. Das Kreuz ist aufgerichtet
worden. Und jeder nehme es willig auf sich „Sie reden wunderbar vertieft“ gab
20 der Räuber ehrlich zu. Er war ganz nur noch Ohr für die Reden von Fräulein
Selma. Flüchtig dachte er übrigens an die Ausgemerzte, die jetzt nicht mehr zu
21 sehen war. Aber während dieser drolligen Gespräche, die von Selma und dem
Räuber geführt wurden, wohnte die arme kleine Wanda in der verschlossensten
Zurückgezogenheit. Sie war Stadtgespräch geworden, meinte sich nicht mehr

Darin] mglw. umgedeutet aus Darum
klug. ← klug,

1 sehen lassen zu dürfen. Ihre Eltern hielten sie in strengstem Ge- 521r/l
2 wahrsam, [s]denn sie dachten konservativ und sahen es als einen
3 nicht geringen Makel an, daß ihr Töchterchen [d]einem Räuber
auf offener Straße Gehör [s]geschenkt hatte. Ah, diese Zartsinnig-
keit. Und der Ungalante wollte durchaus keine Lieder mehr vor
ihrem Hause singen, weil sie ihm einmal vom Balkon herunter-
gerufen hatte: Sag, was willst du hier[“]? Und jetzt bekam (sie) alle Wochen ein-
mal einen Denktzettel mit der Rute. Die Rute ist nämlich nach einer so großen
4 moralischen Katastrophe, [d]wie der Weltkrieg eine für viele Leute geworden
ist, in verschiedenen Häusern als warnendes Warnungsmittel wieder eingeführt
5 worden. Sie schlummerte hundert Jahre lang in der Vergessenheit. Wanda wurde
bestraft, weil sie in der Stadt aufgefallen war und ihr der Räuber keine Verse auf
6 ihre Schönheit mehr dichten wollte. Häufig stellte man sie unter eine eiskalte
Douche, und wenn das nicht viel abtrug so stellte man sie in einen Glaskasten
7 auf's Dach an die heißeste Sonne, daß sie durchsengt wurde Und alles das bloß
wegen diesem verfluchten Mädchennachläufer, dem Räuber, der nun in aller Ge-
8 mütsruhe bei Selma den kuriosen Kerl spielte, welche Rolle ihm offenbar zusag-
te. Sie hielt ihm meilenlange Vorträge, wobei sie von Zeit zu Zeit stockte, wenn
der bereits etwas abherabgerutschte Geist sie im Stich ließ. Während sie redete,
9 zupfte sie beständig an den Knöpfen ihrer Mantille. Einmal sagte sie Möglich
wäre, daß ich Ihnen erlaubte, meine Marie zu heiraten, denn mich heiraten, das
10 ist unmöglich, weil ich ja nichts als Offiziere im Kopf habe und Sie ja nie diesen
Grad der Ehre und der Beweisablegung der Tüchtigkeit erreichten. Falls ich Sie
11 mit meiner Marie, die blind an meine Schönheit glaubt, welche ja zwar im Laufe
der Zeit schon etwas (hat) leiden müssen, was nicht etwa Sie sagen dürfen, da ich
12 sonst böse werden könnte, zusammen vereinigen würde, so gehörte dennoch Marie
niemals Ihnen, sie würde ferner ausschließlich mir angehören, und ich würde
nicht aufhören, sie für die absolut und unweigerlich meinige zu halten. Berüh-
13 ren länger nähern dürften Sie sich nie, das lassen Sie sich zum voraus gesagt sein.
„Ich bin jetzt so von allem, was Ansehen heißt, verlassen, daß ich gerne in die frei-
14 lich etwas zugeknöpfte Bedingung einwillige. Marie ist ja nicht die Jüngste und
Hübscheste, und wenn ich sie nicht anzurühren brauche, ja sogar nicht [b]strei-
15 fen und mit einem Hauch anrühren darf, so könnte mir das ja nur erleichternd
auf mein Gemüt einwirken. Sie besitzt sehr harte, derbe Knochen und hat eine
16 Art zu anfassen, als wäre sie ein Handlanger, und wenn Sie ihr nun verbieten,
mich in der Ehe anzufassen, wem wäre das denn willkommener als dem devot vor

Ihnen Dastehenden „Von Liebkosen und Küssen dürfte keine Rede sein. Das wäre ja auch nicht durchaus nötig. Sie hat etwas eckige Wangen, und wenn ich sie beim ~~Haar~~ Kopf nähme, was [j]man ja beim Zärtlichsein zu tun pflegt, so könnte ihr das Haar herunterfallen, denn sie trägt wegen totalen Haarausfalls eine leidlich nette Perücke „Ihre Unverschämtheiten bezüglich Marie’s hör ich gern, denn ich habe schon gefürchtet Sie hätten sie etwa gern. O ich schätze sie ziemlich sehr so auf gewisse Art und Weise, trotz[dem] der Unbedachtsamkeit, mit der ich hier von ihr rede. Selma’s Augen blitzten plötzlich und sie rief strafend aus: In diesem Fall bekommen Sie ~~ih~~ sie unter keinen Umständen. Ich würde sie Ihnen und [s]Sie ihr nur gegeben haben, wenn ihr euch gegenseitig unausstehlich wärt. Ich will euch lehren, ²euch da so miteinander [s]zu sympatisieren. Fräulein Selma vermochte sich keine glücklichen Ehen vorzustellen, ohne sofort mißmutig zu werden, aber zerfallene ruinenhafte von den Winden der Mißhelligkeit umgeworfene dachte sie sich eine ganze stattliche Menge zu ihrem nicht zu unterschätzenden Vergnügen. Wenn Selma sagte: Es gibt kein Glück, man muß sich der Pflicht widmen, so dachte sie dabei im Stillen: Ich habe keins gefunden, und darum sollen es andere auch nicht. Man darf sagen, daß Selma den Räuber verzaubert hatte. Was wandte sie hiebei für Mittel an. O wie sind wir jetzt, da wir dies hier krizzeln, so sonderbar träge. Grad als wenn Selma auch uns bannte. Doch gewaltsam nehmen wir uns zusammen. Ediths sanftes Wesen war quasi auf in den Räuber übergegangen, und nun er redete artig und höflich wie sie, wie er’s an ihr gesehen hatte. Es gewährte ihm die größte Freude, sich ähnlich wie sie zu bewegen, und Selma fühlte das heraus, und daher brachte sie den Mut auf, zu ihm zu sagen: „Ich trete von nun an in Ihr Zimmer, als wäre es meins, ohne mich durch vorangehendes Anklopfen anzukündigen. Ich halte Sie mit dieser Anordnung <für> einverstanden, und so kam es da einmal zu etwas Unerhörtem. Der Räuber lag, da [es]die Sonne so schön warm hinein in seine seltsame Welt schien, ausgezogen auf dem Sopha und als Selma eintrat, indem sie auf den Lippen hatte, sie habe [eine]die Kleiderbürste im Zimmer liegen lassen und wolle sie holen, sah sie, was zu sehen ihr beinah das Leben kostete, denn sie blieb steinern stehen wie eine Medusa, als klaffe vor ihr ein Abgrund. Kein Laut kam entwich ihr. Sie glich einem armen Kind, das sich im Wald verirrt sie die nur an feinstes Offiziersbenehmen gewöhnt war, und sie schüttelte bloß verneinend [das]den Kopf, sagte nichts als „wie kann man“ und entfernte sich leise Von da an klopfte sie jedesmal vor Eintreten in’s Zimmer wieder zunächst sorgsam an. Eine Zaghafte [wa]hatte sich in sie hineingeschlichen, die sich aber mit der Zeit wieder löste. Lächerlich das[.], den Räuber wegen des damaligen Benehmens zur Verantwortung zu ziehen. Daraus wird nichts, rund heraus erklärt. Damals machte dicht hinter ihm ein Offizier Lärm, um ihn zu stören, aus dem Wohlbefinden zu wecken. Ganz knabenhaft-artig saß er da. Edith schenkte ihm Wein ein. Es war die] mglw. zuerst der Neuenburger. In die Flasche war ein Korkstückchen hinuntergefallen. Sie ging damit der Flasche weg, um das Korkstückchen zu entfernen, nein, das ging ja nicht an, sondern um eine andere Flasche herbeizuholen. Mehrere Herren machten also hinter seinem Rücken in auffallendster Weise Radau, und unter den Herren befand sich ein Offizier. Schließlich verging dem Räuber alle Lust, sich ferner da wie ein dummer Junge artig aufzuführen umgeben von einer Auf-

führung, die durchaus nicht passend sein konnte, und da schmiß er Edith das
 38 Trinkgeld [im]vor^lZorn nur so hin, daß sie ihrerseits wie versteinert dastand. Aber
 er benahm sich ganz natürlich. Sein Zorn war berechtigt, weil er wissentlich ge-
 39 weckt worden ist. ^lDer Räuber hat keinen Offizier, und wäre ^{es} der höchste der
 Erde, um Entschuldigung zu bitten. Eher wird er zuhauen. Und wenn er das tut,
 40 werde ich ihm lachend eventuell ^lnoch helfen, daß man's weiß. Jener Offizier ver-
 unehrte ganz einfach sein Corps. Aber daß er ihr bei jener anderen Gelegenheit
 41 nur so mit Bleistift einen kurzen Gruß ^lhinwarf, war schon eher eine Unart. Doch
 was hat das auf sich? Er war da etwas stürmisch, aber weßhalb hätte er's nicht sein
 42 sollen? Unsere Geschichte ^lhat mit Militär überhaupt gar nichts zu tun, sie be-
 wegt sich ganz und gar innerhalb des Rahmens der zivilisierten Gesellschaft. Das
 43 mit der Rute, die man Wanda ^lzuerteilt habe, ist ein Scherz, obwohl vielleicht
 manchen Mädchen die Rute gerade in unserer Zeit nicht ~~schaden würde~~. Daß
 44 aber ich derjenige sein möchte, der sie führ^{te}_{en} ^lmüßte, streite ich ab. Es gab da
 einmal einen Tag, an dem der Räuber eine sehr schöne saftige Birne kaufte. Mit
 45 der Birne trat er in die Nähe Wanda's ^lfast wie um mit dem Leckerbissen vor ihr zu
 prunken. Da drohte sie ihm mit dem Zeigefinger. Der Zeigefinger wird ^lbeinah
 46 ebenso ~~sehr~~ scherzhaft gewesen sein wie bei uns die Rute. ^lWie kamst du dazu,
 ihn mir zu rauben“, richtete ^lsie^l nun im Spiegelsaal ~~des~~ die Frage an Edith. Wir
 meinen immer, man raube uns was. Welch kleine Seelen wir sind.

1 Mittelmäßigkeit ist vielleicht letzten Endes etwas Italienisches. 521r/II R 31 S. 68
 2 Ich komme hierauf sogleich noch zurück. Manchem wird dieses
 Wort seltsam vorkommen. Ich bitte Sie ^ldarüber einstweilen
 nachdenken zu wollen. Verfllossene Nacht benahm ich mich
 3 tadellos. Ich [k]vermochte lange nicht einzuschlafen, d.h. die
 Augen fielen mir wohl immer zu, ~~aber~~ ^lich fand den Schlaf den-
 4 noch nicht. Ich lag ganz still da, fast wie eine Art Prinz in einem Kinostück, als ~~ste~~
 umstehe mich eine Leibwache, die natürlich stets auf ^lnichts so schaut wie auf den
 Anstand. Um wirklich einschlafen zu können, bemühte ich mich immer wieder
 5 die Augen ganz groß zu öffnen. Auf einmal schlief ich fest. ^lUm also einschlafen
 zu können, *strenge* man sich ^lnicht an, wach zu sein. Man *strenge* sich nicht an, zu
 6 schlafen. Um lieben zu können, *strenge* man sich an, nicht zu lieben ^l[E]. Auf ein-
 mal liebt man dann. *Um* die Ehrfurcht zu finden, sei man eine Zeit lang unehr-
 7 bietig, hierauf stellt sich das Bedürfnis ein zu ehren. Ich gebe Ihnen ^ldie vorzüg-
 lichen Ratschläge absolut kostenlos. Versuchen Sie sie zu befolgen, nicht um der
 Folgsamkeit sondern um Ihres Vergnügens und um Ihres Vorteils willen, denn
 8 ^lman erteilt ja Rat, um zu beglücken, nicht damit der Rat anerkannt werde, aber
 indem man ihn anerkennt, ist man tätig, und die Tätigkeit hat an sich
 9 Wohl^lbefinden zur Gefolgschaft. Und da umschillerte, umzuckte mich ein wah-
 res Gedankenmehr. Vom Inhalt nächtlichen Denkens weiß ich regelmäßig am
 10 Morgen nichts mehr ^lAm Morgen denke ich Neues. Ah, wie's mir jetzt einleuch-
 tet, daß an *dieser* ganzen Geschichte niemand schuld ^{ist} als die Mittelmäßigkeit
 11 dieses Onkels aus Batavia. Wie ~~konnte~~ durfte er auf so gesunde vernünftige Art
 und Weise das Zeitliche segnen. Sein Ableben war entschieden eine der aus-

dann.] Punkt mglw. nachträglich eingefügt;
 mglw. auch umgedeutet aus dann,

drücklichsten Mittelmäßigkeiten, die es je gab. ¹Er starb zu so entsetzlich richti- 12
gem Zeitpunkt, nicht zu früh und auch nicht zu spät. Er war immer ein sehr soli-
der Mensch, dieser Onkel, und war denn das Geld, das ¹er dem Räuber hinterließ, 13
nicht auch wieder auf gewisse Weise an sich entschieden durchaus mittelmäßig.
D[as]^{em} Räuber *kam* dieses Geld so ungemein gelegen. Das bischen ¹Kapital traf 14
dadurch, daß es dem Räuber in die Hand fiel, gewissermaßen in's Schwarze. Un-
ser Gegenstand denkt übrigens diese[s]ⁿ Herbst nach Paris zu reisen, so ¹für un- 15
gefähr zehn, fünfzehn Tage. Er denkt eine Verwandte, d. h. eine *Besorgte* um
ihn stets Besorgtgewesene kavaliermäßig dorthin zu begleiten, um dieser ¹Frau, 16
die eine Frau aus dem Volk ist, eine Annehmlichkeit zu erweisen. Sie schwärmt
nämlich für Paris, und der Räuber tut das selbstverständlich auch, wie ja alle ¹ge- 17
scheiten und aufgeweckten Leute für diese große Stadt schwärmen, worin sich
schon so Vieles und Bedeutungsvolles abgespielt hat. Wer weiß, vielleicht wäre es
für ¹den Räuber besser gewesen, wenn dieser verwünschte und solide Onkel aus 18
Batavia hübsch [am]^{ein}stweilen noch am Leben geblieben wäre. Aber Tatsache ist,
daß er sich in's Jenseits ¹zurückzog und d[em]^{aß} dem Räuber jene Geldsumme in 19
die Hände floß und er nun gestützt auf dieses Geld den Kavalier spielen gehen
konnte, *er*, der doch gar *nicht* ¹für das Weltman[s]^{ns}zeug taugte, der etwas viel viel 20
Bedeutenderes und zugleich etwas viel viel Geringeres war als das. Aber es ge-
schah einmal, und um nun auf den Italianismus zu sprechen zu kommen, so lie- 21
gen eben einfach Geberden darin, und wir glauben gut zu tun, wenn wir diesem
Satz weiter gar nichts hinzufügen. Neulich abends ¹nach Hause [gehend]^{kebrend}, 22
hörte ich eine Frau, die mit Nachbarinnen auf einer Bank saß, sagen: Mit Milch
kann ich nichts anfangen. Aus Milch mache ich mir nichts. Wer mir mit ¹Milch 23
kommt, ärgert mich. Mich soll man mit Milch in Ruhe lassen. [Bei]^{Für} Milch
habe ich auch nicht für ¹einigen halben Rappen Verständnis. Schüttet mir Kaffee in
den Mund, damit ¹gewinnt ihr mich. Kaffee erfreut sich bei mir einer beständigen 24
Achtung, ja, ich sage laut und dreist, Vorliebe. Ich habe nicht gern, wenn man mir
nachschleicht. Wer mir aber ¹nachschleicht, [um]ⁱⁿ der *edlen* und freundlichen 25
Absicht, *mich* mit Kaffee zu versorgen, der mag mich das ganze Jahr lang auf das
Genaueste im Auge behalten. Wer bei mir den Kaffee nicht ¹lobt, mir dagegen die 26
Milch rühmen will, mit dem bin ich in solchem Grad uneinverstanden, daß ich
ihm beinah zürne. Milch ist (in) meinen Augen etwas ¹so¹ Entbehrliches wie Kaffee
etwas ¹Unentbehrliches ist. Weg mit der Milch, sie schmeckt mir einfach nicht, 27
dagegen aber her mit dem Kaffee, denn er schmeckt mir“ Wie das in die Nacht
hinaustönte, dieses Milch¹geringschätzen, dieses Kaffeepreisen. Leute, die das 28
ganze Jahr in der Stadt drinsitzen, rühmen gern die Landluft, sie genießen sie,
indem sie sie loben. Wer mir hinderlich in den Weg ¹tritt, [be]^{hindert} sich selbst 29
auch am Weiterkommen. [D]So einfach sich das auch versteht, manche denken
eben nicht daran. In der Mathematik ist *das* Einfache freilich sehr einfach ¹aber 30
im Gesellschaftsleben nicht. Im Leben ist man geneigt, die ein-
fachsten Erkenntnisse zu übersehen. Das hat etwas Drolliges. Von
der Blindheit der Menschen profitieren die ¹Rechtsanwälte. Die 1
müssen auch gelebt haben. Klugheit ist etwas Mittelmäßiges. Wir
sind alle viel zu wenig mittelmäßig. Viele Leute, besonders Frau- 2
en, mögen die ¹Mittelmäßigkeit nicht ausstehen, eben weil sie das

522r/l

Richtige ist oder weil sie eifersüchtig werden auf diese Richtigkeit. Die Frauen
 3 sind mittelmäßiger, d. h. vernünftiger als die ¹Männer und möchten alle gern mit
 einem Ausnahmsmenschen zu tun haben, d. h. mit einem Unklugen, damit er sie
 4 amüsiere, damit sie zu einem Lächeln über ihn k[o]m²men, ¹denn so ein Lächeln ist
 halt etwas Beglückendes. Auf ~~einen~~ so einen Ungewöhnlichen braucht man nicht
 5 neidisch zu sein, denn er bringt's nicht weit, man sieht ihm das an ¹und weil man
 ihm das ansieht, tut einem sein Anblick in der Seele wohl. Natürlich sollte der
 6 Ungewöhnliche das nicht wissen, aber mitunter weiß er es, und dann ist er ¹ge-
 wöhnlich, d. h. ebenbürtig, denn die Ungewöhnlichkeit besteht eben im Nicht-
 richtigblicken, und alle die, die richtig blicken, möchten gern mit einem zu tun
 7 haben, der das ¹nicht kann, so zu ihrer Erholung, denn es ist vielleicht quälend,
 stets Menschen und Dinge genau so ¹'zu' sehen, wie sie sind, man möchte sich
 8 gern angeschaut wissen, wie man nicht ¹haargenau ist. Also macht sich beliebt
 und begehrt, wer so seine ganz ureigene Art, d. h. eine etwas unrichtige Art hat in
 9 die Welt zu schauen, als wenn er noch so ein ¹Kind wäre. Und da die Frauen so
 eminent richtig urteilen, werden sie auf richtig urteilende Männer eifersüchtig
 10 und sehnen sich ganz naturgemäß nach Mangel an ¹gesundem Urteil, also sozu-
 sagen nach mal was Anderem, denn sie langweilen sich alle mit ihrem Können,
 11 sie langweilen sich, weil sie sich anerkennen müssen, weil sie so ¹selten Grund
 haben, sich ~~anzu~~ an oder meinetwegen auch gar auszulachen. Sie bieten einander
~~zu~~ viel zu wenig Vergnügen, weil sie alle so entsetzlich einander an Klugheit äh-
 12 neln ¹keine den andern mehr zum Narren haben kann, ihm etwas vormalen, was
 man doch so gern möchte, denn es gibt ja für Menschen nichts Lustigeres, als
 13 meisterlicher zu sein ¹als der Andere. Aus diesem Grunde findet man die Affen so
 belustigend, die Hunde, die Katzen, aber am allerlustigsten finden die Mittel-
 14 mäßigen den Dummkopf in Menschengestalt ¹den Kindlichen, den Gläubigen.
 Wenn das aber der Gläubige, der Harmlose merkt, mißt er sich eben eine Bedeu-
 15 tung bei, und es kann ihm belieben, sich ¹'da' nach zu verhalten. ¹Aber vielleicht
 schmerzt ihn seine Einsicht in seine Lage. Wie aber, wenn er diesen Schmerz
 schön fände? Wenn er über diese Art Sch[merz]önheit lachen würde, und wenn er
 16 ¹(in) dieser Art ¹von Lachen nur Schönes sähe. Und trotzdem nun diese Mittel-
 mäßigkeit allgemein verbreitet zu sein scheint, ich meine, diese Vortrefflichkeit,
 17 so ist es möglich, daß alle diese ¹Mittelmäßigen gar keine richtigen Mittelmäsi-
 gen sind, daß sie das bloß meinen. Und Edith antwortete im Spiegelsaal auf
 18 Wanda's Vorwurf, sie habe ihr den Räuber ¹geraubt[.]: Ich bin ja ein ganz einfaches
 Mädchen und verstehe ihn gar nicht. Suchte ich ihn denn? Keine Rede. Eines
 19 Tages fand er mich und war, was sie so nennen, überwältigt. Er ¹suchte eine, ¹bei an-
 deren Erscheinung er sich anlehnen könne, um seine Gedanken, die du [a] ihm
 aufgepeitscht hast, schlafen zu lassen wie kleine, vom Umherspringen ermüdete
 20 Kinder. ¹Du nimmst ihn sehr her. Das ist trivial aber scheinbar richtig gesprochen.
 Weil du immer vor ihm flohest, schaute er sich nach einer Solchen um, die still bei
 21 ihm wäre. Dein ¹fortwährendes Vor ihm Ausreißen mußte ihn ¹enervieren. Das
 wirst du einsehen. Vor dir steht ein Mädchen, das sich für brav hält. Ich könnte
 22 dir hierüber allerhand sagen. ¹Du hast vom Räuber nichts als geniale Streiche ver-
 langt, aber als er dich einmal ein bischen empfinden ließ, er sei genial aufgelegt,
 23 wie man so sagen möchte, riefest du ¹schon um Hilfe. Und dann hat sich ja auch

meinen - mimen

schaute] vmtl. ans sah

kein Mensch in Wirklichkeit mit ihm abgegeben. Mit mir ließ er sich ein, weil er wünschte, ich gäbe mich mit ihm ab. Das tat ich aber nicht, ich weiß wirklich selbst nicht recht, weshalb ich es nicht tat. Er kam mir ja ein bisschen aufdringlich vor mit seinem Stillsein. Ich bannte ihn mit mir. Erstens schmeichelte mir das, aber zweitens fand ich ihn so in seiner Gebanntheit eintönig und wollte ihn doch auch nicht draus herausnehmen, ließ ihn so, wie er mir mißfiel und wie er mich wieder ziemlich rührte, wie ich ihn verächtlich fand und ihn gleichzeitig wieder ziemlich achtete. Er kam mir ungewöhnlich vor[.], aber ich würde vielleicht Gewöhnlichkeiten an ihm entdeckt haben, hätte ich mich mit ihm beschäftigt. Ich spielte die Verlegene bei ihm, weil mir das als das Bequemste erschien und es auch war. Wir neigen sämtlich zur Bequemlichkeit Auch du, Wanda, warst sehr bequem, und wenn nun auch er seinerseits etwas bequem geworden wäre, so dürften wir uns über ihn stark beklagen? Ich glaube nicht, daß wir das Recht dazu hätten. Deine Anwerfung, ich hätte ihn dir abspenstig gemacht, ist eine Bequemlichkeit. Wir haben uns Beide ihm gegenüber sehr ähnlich benommen. Auch ich floh ihn, und als er mich wiederfand, spielte ich die Unwillige, und er fand diese Unwilligkeit natürlich herrlich, einzig-schön. Da mußte ich mich natürlich vor ihm verschließen und tat es und habe ihm dann ja auch gesagt: Laß mich. Ganz so wie du. Ich finde es übrigens lieb von dir, daß du versucht hast, mich zur Aussprache zu bringen, daß du versuchtest, etwas aus mir herauszubringen, aber du wirst das nicht vermögen. Es ist mir ganz unmöglich, dir die Wahrheit zu sagen, wie das alles so kam[.], ich kenne die Wahrheit selber nicht, werde sie nie kennen. Wirklichkeit ist, daß ich mich selber nicht kenne und ihn nicht und dich nicht, und daß ich die Wahrheit nicht zu sagen vermag, weil sie über Millionen Bergen in einem Thal liegt, und dort hält er sich nun oft auf, man erblickt ihn nur noch selten. Einige sagen, er habe sich in einem Wäldchen ein Prachtbett bauen lassen, um in stundenlanger Ungestörtheit an sein Erlebnis mit uns zu denken, und an mich denkt er lieber als an dich, ich bin ihm die Nähere, weil ich ihm und mir selber die Unerklärlichere bin und darum die Schöner, obschon du schöner bist wie ich, aber er hat das vergessen. Nur eins tut mir leid und mag ich nicht gern wissen, daß ich ihn fröhlich weiß. Aber ich muß mich zwingen, zu glauben, es sei gut so.“ Wie sie schön wurde, als sie das gesagt hatte. In Wahrheit hatte sich der Räuber Wanda gegenüber als Vater gefühlt und Edith gegenüber als Knabe. Beide Mädchen wußten aber davon nichts. Edith reichte Wanda die Hand hin. Ich mag sie nicht“ sprach diese. Sie sagte das zwar absolut nicht heftig, eher nur spielend-schmollend. Sie sind einander nicht böse“ dachte der Zuhörer. Sie wissen ja, wer es war, der sich hinter dem Vorhang aufhielt. Ich sagte es Ihnen meines Wissens.

S.70 R 32 522r/II

Als er sich so täglich zu Edith begab, hörte er die Umstehenden sagen mit sehr besorgten Mienen und mit Entschiedenheit sagen: er macht sie unglücklich. Solches Geflüster kam vielleicht auch ihr zu Ohren. Sie wurde tief, tiefnachdenklich. Einmal [war] stand sie ganz schneeweiß im Gesicht da. Vielleicht dachte sie, sie müsse sterben, während sie doch heute ganz rosig und wonnig um-

hergeht am Arm ihres Mittelmäßigen. Heute ist der Räuber ganz bleich vor lauter
4 Dichten, denn Sie können sich ja denken, wie er mir [bei]wacker bei |der Nie-
derschrift dieses Buches mithilft. An Edith's Beschützer, nämlich diesen Mittel-
mäßigen, der übrigens ein ganz strammer Mensch zu sein schien, richtete sich
5 der Räuber eines Tages |irgendwelche Anrede, wobei er ihm kundtat, er ~~sch~~ helfe
einem Schriftsteller an einem Roman, dieser Roman sei klein, doch strotze er vor
6 Kultur und Inhalt und er |gelte hauptsächlich Edith, die in diesem kleinen aber in-
haltschweren Roman als Hauptfigur dastehe. Der Räuber lächelte, als er das sagte,
7 und der Freund Edith's |fing förmlich vor unterdrückter Wut an zu zittern, indem
er mühsam hervorbrachte „Schurke.“ „Streng genommen erwiderte der Räuber
8 sind ja wir alle, die wir Romane |und Novellen [d]schreiben, insofern Schurken,
als wir mit rücksichtsvoller Rücksichtslosigkeit, zarter Kühnheit, unerschrocke-
9 ner Erschrockenheit, |leidender Lustigkeit und |lustigem Leid beim Abdrücken
unserer Gewehre, will sagen beim Zielen auf unsere hochgeschätzten Modelle
10 vorgehen. So ist |es einmal in der Literatur. Sie, mein sehr |geehrter Herr, schei-
nen kein Freund der ~~Kunst~~ Dichtkunst zu sein, sonst würden [s]Sie sich beson-
nen haben, obiges eigentümliches Wort über die Lippen zu bringen. Ich nehme
11 es Ihnen |aber beim Eid nicht übel, wobei ich das etwas ~~saff~~ kräftige Wort „beim
Eid“ bedaure, das Ihnen ~~und mir~~ nicht ganz am Platz scheinen wird, und mir
12 auch nicht. Sie rauchen |da ja, wie ich sehe, Pfeife“ Weßhalb sollte ich das nicht?
„Das Pfeiferauchen kommt zweifellos auch mit in den Roman“ „Wenn ich nur
13 einen Namen hätte, um Ihre |Fülle von Unmenschlichkeit zu bezeichnen. Und
sie trennten sich, indem jeder vorzog, seines Weges zu gehen. Er wird natürlich
14 Edith erzählt haben, der Räuber diene |einem Dichter [zu] |bei der Abfassung einer
Geschichte als Gehülfe, und Edith wird sich bemüht haben, ihre Erschrockenheit
15 hinter dem Vorhang eines gleichgültig scheinenden Gesichts zu |verbergen. Aber
der Freund erriet sie. In seiner Mittelmäßigkeit fand er nicht einmal die passen-
16 den |par Worte, sie zu trösten. Sie war sehr unruhig, und sie sprach still |vor sich
hin: W[enn]er sich gesagt hätte, daß das alles so kommen mußte, und etwas wie
eine süße heiße Unmutsträne umglitzerte ihr Auge. Und sie dachte: Ich habe ihn
17 |von mir weg[j]gejagt, und nun ist er zu einem anerkannten Autor gegangen, hat
diesem alles berichtet und jetzt dichten und schreiben sie mit vereinten Anstren-
18 gungen über mich, und ich kann mich |nicht wehren, und niemand setzt sich für
mich ein, ich muß mir die Dichtereien dieses Bettlers gefallen lassen, der nicht
19 einmal hundert *Franken* aus seinem ?Portemonnaie hat fallen und |hinausgleiten
lassen wollen. Und das Schrecklichste bei dieser ganzen Angelegenheit ist, er
liebt mich und beraubt mich aus lauter Anhänglichkeit und Ehrfurcht, und die
20 ganze Welt weiß |um mich Bescheid, nimmer würde ich's für möglich gehalten
haben. Gott im Himmel hilf mir, damit ich mich räche. Sie faltete die Hände, und
21 inzwischen wurden die enganeinander|gebauten Häuser der hübschen Stadt bald
von Wolken dunkel bald wieder von Sonnenschein hell, und Wagen wurden von
22 Pferden gezogen, das Tram räusperte sich, d. h. es flog |und rasselte und fauchte,
und Auto's liefen und Buben fingen zu spielen an, und Mütter hielten Knäblein
oder Kinderchen an der *Hand*, und Herren begaben sich zum Kartenspiel und
23 |Freundinnen teilten sich die neuesten Geschehnisse interesseerweckender Natur
mit, und das lebte und bewegte sich, Menschen entfernten sich, andere kamen

für] *mglw. aus ein*

zürnt ~ grünt

zu Fuß oder ¹per Eisenbahn an, [einer]*dieser* trug ein Bild, sorgfältig verpackt, 24
jener eine Leiter, ein anderer gar ein Kanapee, du hättest dich hübsch bequem 25
können davontragen lassen, und draußen ¹ergingen sie sich im Grünen, und in 26
der Stadt erhob sich über den Häusern die Kirche, gleich einem zur Einigkeit 27
und zur Liebe mahnenden Wächter, oder wie eine große junge Frau ¹mit den An- 28
wandlungen des rechten Familiernstes, denn ewig jung [und]*sind* die Momen-
te des Gefühles, daß das Leben ernst ist und daß es ²zürnt, lächelt und blutet, und
wie der Glaube ¹das erste und nach langer Zeit vielleicht des nicht ²viel oder gar 27
nichts mehr Glaubens allgemach *wieder* das Letzte *wird* und mit dem [²Kei]*Auf*-
keimenden verwandt ist und Erstes und Letztes, ¹Beginnendes und Aufhörendes 28
zusammenhängen. Wie sich der stolze Turm in seiner Unbiegsamkeit zu biegen
schien. Unbeugsames biegt sich oft *unsichtbar*-innerlich, und Unbewegliches 29
hat ein ¹Sehnen, Bewegung hervorzurufen, und es bewegt sich rund herum und
kommt herbei, um ihn anzuschauen und bekommt ihn nicht zu Gesicht, aber es 30
hat sich doch bemüht. Die, die gehen übernehmen ¹etwas für die, die am Gehen
verhindert sind, und das Steinerne ist's, das man weich zu stimmen sucht und das
Weiche artet in Stein aus. Warum erbaut (man) für den Glauben ein schweigsames 31
¹Gebäude und singt dann in's Licht hinauf und verläßt getröstet, gestärkt, von Ju-
bel umjubelt die Halle. Und es hatte einst dem Räuber einer gesagt „Du spinnst“ 32
weil er von ¹der Hingabe an die Arbeit gesprochen hatte, aber wir reden gar oft
barsch, weil *uns uns* gesagt wird, was (wir) selber gerade zu uns sagten, weil wir
dem Sprechenden Recht geben müssen ¹Und Edith's Freund sprach zu ihr: Daß 33
du mir nie mehr an ihn denkst. Der Räuber aber ging immer in der hellen Ueber-
zeugung über die Straßen, die ihm sagte, daß sie dann und wann ¹an ihn denke. 34
So kam es dann eines Nachmittags zu besagter Kanzelbesteigung und Predigt.

S. 70 R33 522r/III

In der Kirche saßen zur anberaumten Stunde fast [^d]nur Mäd- 1
chen, darunter immerhin einige hervorragende weibliche Er-
scheinungen, man kann sagen Repräsentantinnen wie z. B. Frau 2
von Hoch¹berg, eine bekannte Wohltäterin, die sich durch Geist
und Liebenswürdigkeit einen ausgezeichneten Ruf verschafft hat-
te. Man erzählte sich, sie umgebe sich mit Vorliebe mit einem
Kranz von ¹Jugend, d. h. ziehe fröhliche Gesellschaft vor. Finanz und Gelehrsam- 3
keit hatten je eine Vertreterin gesandt. Die Stimmung schien eine denkbar ange-
regte. Wer vermöchte ¹nicht zu begreifen, wie sehr alle Anwesenden, unter denen 4
die Herrenwelt natürlich, wenn auch in etwas geringerem Maßstab, *vertreten* war,
auf des Räubers Auftreten gespannt waren. Die ¹Uhren deuteten mit ihren Zei- 5
gern auf halb vier Uhr. Natürlich machte die Zeit von Minute zu Minute Fort-
schritte. Daß sie nie den Einfall hat, endlich einmal still zu stehen, berührt

523r/I

¹manchen intelligenten Menschen [^{eig}]*als* etwas Eigentümliches. 1
Es wäre so interessant, so neu, wenn alles, alles gleichsam friedlich
im Bettchen läge und schlief und ruhte, ¹ruhte. Aber das wird 2
vermutlich nie vorkommen. Der Pfarrer, ein imposanter Herr, er-
schien nun vor den Versammelten und stellte ihnen den Räuber,
seinen „lieben Freund ¹und arbeitenden Mitmenschen“, wie er 3

ihn nicht ohne [A]einen Anflug von feiner Lustigkeit nannte, vor, und dieser be-
 4 stieg nun mit einer Selbstverständlichkeit, d. h. mit so leichten |man möchte sa-
 gen lieblichen Schritten, es waren schon nicht mehr Schritte sondern eher
 Schrittden, die Kanzel. Alle atmeten etwas besorgt. Wie würde er sich an so wür-
 5 digem Platz benehmen? Diese Frage mußte sie unwillkürlich lebhaft beschäfti-
 gen, als er sich, nachdem er ein bis zwei(mal) zart gehüstelt hatte, was er tat, weil
 6 er <sich> des Gefühls nicht zu erwehren vermochte, daß eine gewisse Befangen-
 heit an weihvoller Stätte schicklich sei, wie folgt äußerte: Verehrte Anwesende,
 7 mit Erlaubnis des Herrn Pfarrers, der die Güte |hatte, mich bei seiner Hand an
 diese Stelle der Andacht und geistigen Erhebung zu geleiten, rede ich Ihnen von
 8 der Liebe, und sie, die ich liebe, wird gekommen sein, um zu vernehmen, |wie ich
 mich ausdrücke und was mir einleuchten wird, zu sagen. O was für ein schöner
 Moment das für mich sein muß. Selbstverständlich hatte sich der Räuber gezie-
 9 mend gekleidet, |ernst, wenn vielleicht auch etwas billig. Wir verraten, daß sein
 Anzug sechzig Franken kostete, und daß der Räuber eben aus der Konfektion
 10 herkam, wo es ihm nach |länger als |ein|stündlicher Auswahl gelungen war mit
 Hü Inanspruchnehmen von fachmäßigen Ratschlägen das Geeignete zu finden.
 11 Er hatte ja nicht als Beamteter sondern |als Privatmann aufzutreten. Manschetten
 besaß er hatte er keine an. Aber niemand entdeckte diesen Mangel. Auf seinem
 12 Gesicht stand zeichnete sich eine leise Abgehärmtheit aus, |wie man sie auf dem
 Antlitz von Menschen findet, die sich nach dem Frieden der Seele sehnen, den sie
 zu entbehren scheinen, mit dessen Erringung sie still in Tages und Nachtstunden
 13 kämpfen |Man empfand seinen Gesichtsausdruck als korrekt. Bei der Ansprache
 hob er seinen Kopf zu voller Höhe gleich einem Sänger, der ja in Höhen hinauf,
 14 nicht in den Boden hinuntersingt. |Wanda saß in der dreizehnten Reihe. Es ist
 dies ganz genau festgestellt worden, zwischen einem bejahrten Mann und einem
 15 K[ind]naben Es ist ja und bleibt ja das Los Aufgabe der |Kleinen, den Großen zu
 dienen. Seltsam, daß wir das gerade jetzt sagen. Wir wollen uns jedoch nicht den
 16 Kopf dieser Bemerkung wegen abstudieren sondern betreffs |Wanda mitteilen,
 daß sie wunderhübsch aussah, zart wie eine Kirschblüte, umgeben von schwar-
 17 zen Schleiern, die nicht |durchaus Trauer zu bedeuten brauchten, oder war ihr
 etwa |der Verlobte gestorben. Wir wissen es nicht und sollen es auch nicht wissen
 und wünschen es auch nicht. Ihre Augen hatten einen gebieterischen Ausdruck.
 18 Man sieht oft Kleine sich [b]gebieterisch |benehmen, gleichsam damit man etwas
 zu belächeln habe. Ihr tiefer Ernst besaß etwas Drolliges. In welcher herrlicher Un-
 19 beweglichkeit sie sich gefiel. Gleich sie nicht einem Bild |aus Ravenna, einem Bilde
 aus jener frühkirchlichen Zeit, wo man [j]über die jungen Frömmigkeiten staun-
 20 te, die sich in die Seelen schlichen und wo daher die Gläubigen so große |fremd-
 artig-schöne große Augen machten. Und war denn Edith auch da? Gewiß. Sie saß
 ganz vorn und sie war ganz schneeweiß angezogen, und ihre Wangen, über diese
 21 Wangen |stürzte sich |her ein Rot herunter wie ein todesmütiger Ritter über eine
 Felswand in einen Abgrund, um eine Landschaft [zu]so mit seiner Aufopferung
 22 zu entzaubern. Ach, ihr Glühen war schön |Die feinbeschuhten Füßchen klöpfel-
 ten gegeneinander, als hätte sich alle Erregung dorthinabgezogen und als sprä-
 chen, stritten die Füße zusammen, die zwei Täubchen glichen, die miteinander
 23 |zürnen. Edith war die Unschuld selber. Es war, als habe |sie gar nicht herbeikom-

Bei] B mglw. aus K

men wollen sondern sei von silbernen Schnüren herangezogen worden. Ihr Beschützer saß neben ihr. Ob er als Eingeweihter hier saß oder nicht, soll nicht untersucht werden, und nun sprach der Räuber weiter, indem ihm *vom* Munde floß: Hohes Haus voll Zuhörer.. Als ihm dies Wort entschlüpfte, ging ein ganz feines, feines Wispern, Kichern, Räuspern durch die Reihen der Bänke, das indessen rasch vertönte. Man fand offenbar allseitig schnell wieder den Weg zur Aufmerksamkeit. Alle diese Versammelten schienen einen Augenblick lang vergessen zu haben, wo sie sich aufhielten und jetzt [w] schien es ihnen wieder bewußt geworden zu sein. Er muß büßen, fuhr es stromhaft durch Edith, als sei ihre Person Glas und ein Entschluß zittere über ihre gläserne Wesenseinheit, die davon erklinge. Sie hatte also durchaus keinen Entschluß gefaßt. Der Entschluß durchstrahlte sie wie Sonne einen durchsichtigen Körper „Als ich eben“ setzte der Räuber seine „Reinwaschung fort, in meinem neuen Anzug durch die Straßen ging, hörte ich hinter mir sagen: Das Kleid geht ihm gut. Diese *kleine* Äußerung gab mir etwas Beflügelndes. Ich bin oft im Leben durch irgendwelche Nebenumstände in eine ganz Flut von Heiter Beheiterung gekommen, dermaß, daß ich mit fortgetragen worden bin, als [w] sei ich etwas Gleitendes, Schwebendes. Ich bitte für diese gewiß nicht große vielleicht aber doch wieder sehr große Sünde meine lieben Mitmenschen um Verzeihung „Und auch hier nicht einmal denkt er an seinen Gott“ ging es als ?Rechtsidee ~~durch~~ mehr durch Edith's Seele als durch ihren Kopf. Es war, als ob sie sich hätte sagen wollen: er hat gestanden. „Fehler zur Schau stellen möchte ich hier nicht, obwohl ~~ich~~ es mir ja leicht wäre, mich durch ?zu Bekenntnisse zu entlasten. Immer denke ich an all dieses Kleine, wie z.B. daran, daß ich mich eines Tages vor meiner Geliebten sozusagen tiefverneigte und sie mich dabei kaum ansah und wie am hellen Vormittag vor einer Buchhandlung, die im Centrum unserer Stadt liegt, ein Mädchen ohnmächtig umfiel, als ob ein unsichtbares Mächtiges ihr das Bewußtsein geraubt habe. [O]Wie oft hatte ich nicht im Sinn, ihr ein Veilchenbouquet zu schenken, und nie tat ich es. So ein Sträußchen Veilchen erschwingt man mit Verausgabung von fünfzig Centimes, und dennoch kann ich Sie versichern, daß es nicht der Geiz gewesen ist, der mich ~~hinderte~~ an dieser kleinen Gefälligkeit hinderte. Ich neige eher zur Verschwendung als zur Knauserigkeit, und daß sie nun da unten sitzt und mir zuhört, daß sie gekommen ist, um mich zu züchtigen und küssen, bildet ja für mich eine eigentümliche Genugtuung, und ich lache sie innerlich mit der hellsten Berechtigung aus, und daß das wieder so ganz und gar nicht schön von mir ist, verdoppelt natürlich meine Eitelkeit und ~~infolgedessen den~~ befestigt nur noch mehr den Genuß, aus dem ich bestehe und den *ich* wie einen Flügelschlag fühle und wie ein ~~ii~~ Zusammenströmen aller Eigenschaften. Man solle die Menschen schlechtweg lieben und ihnen dienen, werden Sie mir sagen, und ich gebe Ihnen Recht. Ich aber liebte alle diese Zeit, die da verflossen ist, dies Mädchen, über das ich lache, weil [E]ich sie liebe, denn die Liebe zu einem Mädchen, der Besitz einer Geliebten hat etwas so ?Aufhelfendes, endlos Zufriedenstellendes, daß man zu beinah nichts als fröhlicher Dankbarkeit neigt, und wenn es dann auch nicht einmal noch eine unglückliche Liebe gibt sondern jede Liebe eine glückliche ist, weil sie einen ja bereichert, und uns die ganze Erde ein liebes Gesicht entgegensetzt, nur weil das Herz lebendig wurde, so sitzt sie da unten wie

das] *mglw. aus* den

und den] *mglw. umgedeutet aus* und der

43 eine, die mich ausstattete, ohne daß sie ^ldas vielleicht gewollt hat und wie eine die
 mich bedient hat, als wäre ich ein Herr und als wäre die Arme meine Dienerin
 44 gewesen, was sie vielleicht [?]nie und nimmermehr sein wollte. ^l[[?]Und] *Daher* nen- nie] mglw. umgedeutet aus nun
 ne ich sie ja auch mit vollem Recht eine Arme. Sehen Sie mich denn nicht, meine
 Herrschaften, über sie hinwegblicken, als wäre sie gar nicht mehr vorhanden, die
 45 ich doch gleichsam ^lin jeder Weise ruhig und wohlwollend ausbeutete. Ich sehe
^l⟨sie⟩ vor mir in einem einsamen Stübchen wie eine Geplünderte, wie eine Verlas-
 46 sene, und wenn sie auch tausend Freuden hätte, ^lso gliche ^l⟨sie⟩ immer noch einer
 Beraubten in meinen Augen, und ich kann aus dem Gefühl, ihr Sieger zu sein, gar
 nicht herauskommen und falle fast um wie ein *mit* Früchten ^l[^b] *eher* schon beinah
 47 zu ^lvollbeladener Wagen und diese Früchte gehören eigentlich ihr, sie sind ihr
 entwendet, meine *Seele* gehört mit all ihrer Glücklichkeit, Glöcklichkeit ihr. Ich
 48 habe nämlich seit ich sie liebe ^limmer so die dumme und zugleich entzückende
 Empfindung als hingen in meinem Inneren lauter Glöckchen, die ein reizendes
 49 Spiel ergeben, das nur dazu da scheint, um mich im besten Sinn des Wortes ^lzu
 unterhalten. Ihr, die mir zuhört, verdanke ich *all* diese klingende Fröhlichkeit,
~~die~~ um die sie mich zu beneiden Grund hätte, wenn sie davon etwas ahnte, aber
 50 ich hielt sie immer für ^letwa nicht ganz genügend intelligent. Sie führte sich im
 Großen und Ganz^l⟨en⟩ stets so auf, daß sie zu meinem Baum geworden ist, unter
 51 dessen Blättern ich es mir habe wohl sein lassen können. Sie ^lspendete mir da
 reichlichen Schatten. Bevor ich sie kannte und [?][^{sch}] *zu* schätzen angefangen
 habe, lief ich sozusagen *etwas* abgeschlagen herum, nun aber durfte ich mich am
 52 Gewande dieser Prinzessin wie auf ^leinem Lager aus Moos niederlassen und aus-
 ruhen, und ich machte denn auch von einer so angenehmen Möglichkeit ausgie-
 big Gebrauch, und die Anwesenden werden verstehen, wenn ich eine solche
 53 Summe ^lvon Freigiebigkeit ich will nicht sagen, geringschätze aber doch auch
 nicht veranlaßt bin, sonderlich zu achten. Ich nutze sie aus und ^lich kann sie be-
 54 lächeln. Ich gehöre ihr an, ohne daß sie das ^lMindeste von mir hat. Es beliebt mir,
 sie zu lieben. Diese Liebe kostet mich nichts. Der Mittelmäßige sorgt für ~~ih~~ sie.
 Ich schätze ihn *deswegen* sehr und möchte ihn ersuchen, wie bisher weiterzu-
 55 ^lfahren. Auch er scheint mir zugegen zu sein. Meine feinen Nerven sagen es mir
 ziemlich deutlich. An meinem Beifall braucht er nicht ^l⟨zu⟩ zweifeln. ~~Wie~~ ^l[ⁱ] *Im-*
 56 *mer* habe ich ihre Hände geküßt. Hätte sie mir denn verbieten ^lkönnen, sie ^l⟨in⟩
 die Prachtstücher der Zärtlichkeit zu legen. Wenn ich bei ihr sein wollte und zu
 ihr sprach: Erscheine mir, so tat sie's augenblicklich. Sie war immer eine so Gefü-
 57 gige, wie ich ^lsie mir nur wünschte. Sie hat nie gezögert, *mir* alles zu sein, und ich
 bin natürlich viel, viel reicher als sie, denn ich liebe sie, und dem, der liebt, wird
 58 immer gegeben, wessen er zu seiner Seligkeit ^lnötig hat, und noch mehr, so daß
 er sorgen muß, nicht zu viel anzunehmen. Und dieses Mädchen's Gesicht war mir
 59 schrecklich, und Sie verstehen ja nun weißhalb, denn es war das Gesicht der ^lBe-
 raubten. Wenn ich sie sah, floh ich, und zwar natürlich nicht aus Feigheit. Es
 wäre mir ein Leichtes gewesen, mit ihr zu sprechen. Ich wünschte das und
 60 wünschte es wieder [?]~~auf~~ in gar keiner ^lWeise, ich fürchtete mich vor einem Ge-
 spräch mit ihr, weil ich sie nicht für ganz gescheit hielt und ich mich vielleicht in
 ihrer Gesellschaft hätte langweilen können. Darf sich einer wie ich bin langwei-
 61 len? ^lNein, das darf er nicht, das soll er nicht. Wozu brauchte er das? Und nun

Freigiebigkeit] vmtl. aus Freiheits
 ich ← nicht

hört sie das alles, und alle meine Worte zielen daraufhinaus, sie zu verletzen, so
 recht tüchtig, damit sie fühle, wie ich ihr überlegen bin, wie der Geist ihr überle- 62
 gen ist, der aus mir spricht, der Geist eines Vaters und einer Mutter, der Geist der
 Erziehung und der Geist der Menschlichkeit und der Sitten, der Geist auch des 63
 Vaterlandes. Sie ist eine von denen, die bloß am ersten August, also am Tage der
 Feier [zur]der Gründung der nötigen Grundlagen unserer Freiheit und Unab-
 hängigkeit, [an]so ein bischen dran denken, zu welchem Land sie eigentlich ge- 64
 hören. Im Übrigen will sie sich, wie so Viele, immer bloß amüsieren[.], das tun
 eben alle diese Gewöhnlichen, diejenigen, die keine Geistesgegenwart haben, 65
 und die zu wenig Gegenwart haben, weil ihnen die Verbindung mit der Vergan-
 genheit völlig oder größtenteils fehlt. Nie ging sie bisher einmal zur Kirche. Bloß
 so aus Neugierde ist sie heute gekommen. Gern spräche sie übrigens einmal ein 66
 Wörtchen mit mir, aber ich werde mich immer so benehmen, daß [sie]es nicht
 dazu kommt. Eines Tages bat sie mich, etwas im Interesse der Blinden zu tun, 67
 etwas zu opfern, aber ich weigerte mich, nur um zu sehen, was sie für eine Miene
 zu der Weigerung machen würde. Sie sah sehr enttäuscht aus, und ich liebte sie
 um ihres Mitleids mit den Ärmsten noch viel mehr, die die Rosen, deren Anblick 68
 einem Evangelium gleicht, nicht erblicken, die die Berge, die blauweißen, die
 lächelnden ~ lächelnd Wiesen, die lächelnden grünen, den Wald nicht erblicken und nicht die, die ih- 69
 nen lieb sind, die aber vielleicht doch irgendwie zu beneiden sind, daß sie nichts
 schauen, daß sie mit nichts als Augen[d]inneren Augen schauen können, daß sie
 an das ~~denk~~ zuerst denken müssen, was sie zu sehen wünschen, daß sie ^{es} dann 70
 aber auch noch immer deutlich genug oder gar viel deutlicher sehen als Sehende.
 Liebe will ja blind sein, und vielleicht floh ich vor Edith, weil ich blind bleiben 71
 wollte. Jedesmal wenn ich sie sah, stürmte etwas Verdunkelndes auf mich ein. Sie
 sehen, hieß für mich, sie verlieren oder allzu groß vor mir sehen, so groß, daß sie 72
 mir mit ihrer Erscheinung alles verdeckte, mich und sich selbst. Hievon hat so
 eine Ahnungslose, Fühllose keine Ahnung. Sie fühlt nichts, auch jetzt nicht ein-
 mal. Sie meint, fühlen, das sei zu gemein für sie, das könnte ihr schaden. Ihr fehlt 73
 jeder Ernst. Und ihr Beschützer ist von tadelloser Gewöhnlichkeit, er stotzt
 förmlich davon, Ich was mich aber nicht hinderte, sie in einem Treppenhaus, das 74
 mit Teppichen geschmückt ist, und das ich ja nicht näher zu umschreiben brau-
 che, zu küssen. Bereiten Sie sich nun auf einen unangenehmen Vorfall vor. Es
 wird übrigens noch einige Minuten dauern, denn sie findet noch nicht den Mut, 75
 sich zu rächen. Sie weiß, wie feig sie ist. Ich bin ihr immer unmöglich angezogen
 erschienen, um sie zu ärgern, und nun habe ich bereits Honorar in der Tasche,
 das davon herrührt, daß ich Geschichten über sie ersonnen habe, wobei ich vor 76
 Lachen vom Stuhl fiel. Wie schön würd ich es finden, könnte ich jetzt umsinken.
 Ich wäre gerade so in der richtigen seelischen Verfassung, mich aufheben und auf 77
 grüne Blätter tragen und betten zu lassen, ⁽ⁱⁿ⁾ein Zelt hinein. Hier sank er um.
 Ein leiser Schrei durchschnitt die hohe Halle. Edith stand hochaufgerichtet.
 Ihren Händen entglitt ein Revolver. Die Kanzeltreppe hinab tröpfelte kostbares 78
 Räuberblut. Nie wurde intelligenteres Blut vergossen. O hochgradig Intellektuel-
 ler und zugleich Dummer“ flüsterte Wanda. Einige Herren umringten achtungs- 79
 voll die stumme Rächerin. Ihr Mittelmäßiger benahm sich auch jetzt noch nicht
 anders als taktvoll, mithin mittelmäßig. Frau von Hochberg legte dem Räuber

80 ihre Hand ^lauf Brust und Stirn. Ein kleines Mädchen sprach: Das Herz schlägt,
ich höre es schlagen. Er wurde aufgenommen. Jemand hatte nach einem Kran-
1 kentransportwagen telephonierte, der bald ankam. „Er sprach doch 519r/I
schon beinahe zu frei“, meinte Frau Professor Amstutz. Der Schuß
2 hatte, wurde als geheimnisvoll ^lempfunden. Eine Lektion ver-
diente er“ sprach einer der Herren, die sich um Edith bemühten.
3 Sie war hilflos. Strafbefehle kommen leicht in Verlegenheit. Und
dann ja die Anstrengung. Als wenn es ^lso leicht wäre, ~~die~~ Richterin zu sein. An-
standshalber wurde sie einstweilen verhaftet. Es geschah in schonungsvollsten
4 Formen. Ihr Mündchen bebte. Es versteht sich, daß sie im Fieber gehandelt ^lhatte.
Sie bewies übrigens, daß sie viel auf den Räuber hielt. Jedermann sah das sogleich
ein. Sie wurde von der Meinung zum voraus freigesprochen. Weßhalb taten Sie
5 das fragte Frau ^lvon Hochberg, auf die Schöne hinzutretend. „Weil man mir hin-
terbrachte, er habe den Tod Walter Rathenaus beklatscht. Diese Aussage *weckte*
6 eine [‘nicht]gewisse Bewunderung bei denen, die ^ldas Glück hatten, sie zu ver-
nehmen. Edith wirkte als die Beauftragte irgend eines Komitees „Ist das die
7 Wahrheit“ forschte [die] *Frau* von Hochberg. Nein ich sagte das bloß so. Die ^lKir-
che war leer geworden. Edith wurde gebeten, sich in eine Hütte zu begeben, ~~die~~
~~man ihr bezeichnen~~ in die man sie hinein*begleiten* würde, damit sie dort eine *W*
8 Zeit lang ihren Kopf in die ^lHand stützen könne. Sie wird womöglich Betracht-
ungen über sich anstellen und [seh] *dabei* sehr hübsch aussehen. Die Hütte hat
9 den Vorzug, daß sie aus dem Directoire stammt. *Sie* steht in einer ^lArt National-
park, obgleich das nicht deutlich gesagt ist. Es fiel uns nur so ein. Im Park befin-
det sich eine Säule, die malerisch [‘zer]geborsten ist, und Edith übernimmt die
10 Pflicht, d. h. ^lleiser gesprochen, die Aufgabe, [s] *an* diese Säule angelehnt sitzen
zu bleiben, bis man sie abholt.

1 Ein Konzert hat natürlich während der Abfassung dieser Blätter 519r/II R 34 S. 74
verpaßt werden müssen. Wieder ließ ich mir den Anblick einer
2 Berühmtheit entgehen. Zum wie vielen Mal nun ^lschon? Ich
habe gegründete Aussicht, eine der vornehmsten Frauen unseres
Landes kennen zu lernen. Sie erkundigte sich nach meiner We-
3 nigkeit mit großer Güte. Na, und nun? Wenn [‘i] *wir* doch schon
nichts als Anfänger in der Kenntnis der Menschen sind, und im Willen, uns selbst
kennen zu lernen, so furchtsam oder ebenso gut gesagt, so träge, so lassen Sie
4 sich zu Ihrem Räuber führen, der im Spital liegt, liebe Edith, wenn Sie mir nicht
verübeln, daß ich Sie gleich so mit alter Vertraulichkeit behandle, aber Sie sind
5 schön und gut“ sprach ^lFrau von Hochberg zum Mädchen aus der Eremitage, in-
dem sie sie bat, ihr zu folgen, und indem sie ihr gestand, sie bewundere sie. O
6 nicht doch, gnädige Frau“ [s] *wehrte* Edith ^lmit gewohnter Gelassenheit sanft die
Ehrerweisung ab. „Wie geht es ihm?“ fügte sie in [b] *sogenannter* banger Erwart-
7 ung fragend hinzu. „Sie werden es selbst sehen“ wich Frau von ^lHochberg der
Frage des schönen, schwanenhaften Mädchens aus, und auf dem Wege schwiegen
sie beide. ~~H~~ Der Weg führte sie übrigens bei einer Verlagsanstalt vorbei, die sich Der] *mglw. aus* Die

mit hauptsächlich ~~die~~ wissenschaftlichen Werken befaßte. Die Autoren [der] *von* 8
 Belletristik dienten irgendwo als Bergführer oder kräuselten als Friseurgehilf(en)
 Haare, indem sie möglichst gute Miene zur Notwendigkeit machten, ihren Er- 9
 werbskreis ~~habe erweitert~~ zu erweitern. Der Räuber hatte soeben gespeist und
 schlief jetzt. Die Kosten der ~~Beha~~ Heilung trug in fürsorglicher Art die Gemein- 10
 de, die sich dazu verpflichtet glaubte, weil er bei Ausübung einer öffentlichen
 Handlung in den Schwächezustand versetzt wurde, worin er sich befand. Ärzte
 und Krankenschwestern hatten eine Art Vorliebe für den so seltsamen Pflegling 11
 gefaßt. Er dankte jedesmal wie ein wahrer Engel für eine Visitierung oder eine
~~Hülf~~s Handreichung. Er schien ganz einfach ein Mensch von ziemlich viel Ge- 12
 schmack zu sein. Lesen durfte er noch nicht. Das Gehirn bedurfte der Erholung.
 Natürlich hatten die Zeitungen mit allem Bedacht über den romantischen Vor- 13
 fall in der Kirche die umfassendsten und sorgsamsten Berichte gebracht. Zahlrei-
 che Karten mit Anfragen beschrieben, wie [der] *sich* der so wertvolle Patient befin- 14
 de, waren ihm, wenn nicht ~~auf~~ *auf's* Bett, so doch auf ein Tischchen gelegt
 worden, dessen Füße mit Räderchen versehen waren, damit der ~~Tisch~~ Kranke den 15
 Tisch mit der Hand mit nur ganz leichter Mühe zu sich nehmen oder von sich
 fortschieben konnte. Wie berichtet wird, aß er Sonntags jeweilen sein gutes safti- 16
 ges Huhn. Aber (wir) wollen uns doch nicht allzu tief in all diese Details stürzen.
 Wir kämen sonst gar nicht mehr draus heraus. Er war so sehr nirgen[s]ds anders- 17
 wo als bei [sei] *ihr*, daß ihm die Unlöslichkeit selbstverständlich und die Trenn-
 barkeit ganz unverständlich vorkam. Sie hätte ihn in ihr Täschchen stecken kön- 18
 nen, so ganz klein, winzigklein schien es ihm, mache ihn die Edithangehörigkeit.
 Je kleiner wir im Gefühle sind, desto glücklicher sind wir. Unter anderm empfing 19
 er auch einen Brief von jener Persönlichkeit von Belang, jener Sexualautorität[.],
~~die~~ in der es übrigens in nicht geringem Maß nach Erlebnissen hämmerte pulste 20
 und zuckte, d. h. nach dem Bedürfnis, die Sexualität vergeistigt zu erleben, noch
 besser gesagt, mit der Sexualeseele bekannt zu werden. Als beide Frauen bei dem 21
 Zimmer № 27 anlangten, denn so lautete die Nummer des räuberlichen Kran-
 kenzimmers, nahm die Baronin das Wort auf und sprach: Bevor wir eintreten,
 muß ich doch noch einiges feststellen. Was habe ich Ihnen sagen wollen. Das, 22
 was wir sprechen wollen, kann uns sehr leicht entfliegen, indem uns etwas ganz
 anderes in den Sinn kommt, aber wir müssen unser Gedächtnis immer wieder im
 Dienst der Unzweideutigkeit und Wahrheitliebe anstrengen. Ich hab Sie zu lieb, 23
~~um~~ mit Ihnen streiten zu können. Was jene berühmten hundert Franken betrifft,
 die er Ihnen längst hätte aus nichts als Galanterie aushändigen sollen, so halte 24
 ich ihn für dieser Schuld vollständig ~~für~~ entbunden, denn Sie haben *ihn* nun
 eben um der Versäumnis dieser Pflicht willen bestraft. Doch läßt sich ja hierüber 25
 immer noch zu jeder Zeit reden. Dieses Geld ist also für Sie keineswegs einge-
 büßt, und wenn Sie's durchaus wünschen, so sollen Sie auch fernerhin ein Recht
 darauf haben. Er hat Sie schwer beleidigt und Sie haben ~~hierauf~~ *sich* an ihm auch 26
 schwer gerächt. Vielleicht zu sehr. Aber er ist ja ein so starke[r]s Individuum, daß
 ihm ein Schmerz süß war. Auch ist ja in der [S]ganzen Stadt anerkannt worden, 27
 daß er Sie hypnotisierte, daß er Ihre Rache suchte, daß Sie das Opfer seiner Kunst
 geworden sind, Ihnen seinen Wunsch aufzuzwingen, ~~Und wer wird~~ weßwegen
 Sie auch freigesprochen worden sind. Kalabrien scheint nach neueren Forschun-

aufzuzwingen, ← aufzuzwingen.

gen sein Vaterland zu sein. Aber wenn er sich auch nicht mit jeder Silbe, mit jeder
28 Geberde schweizerisch gibt, so halte ich ihn für einen so guten und braven
Schweizer wie irgend einen anderen. Er liebt Sie immens, närrisch, auf's Frömmste
und Ungezogenste. Ich will Ihnen natürlich nicht den leisesten Rat erteilen, wie
29 Sie ihn beurteilen sollen, aber Sie müssen sich doch sagen, daß Sie nicht ge-
schwind [einen]wieder jemand finden, der in seiner Gefühlswelt so Zärtliches
30 anstellt und nichts haben und alles, was er hat und ist, hergeben will. Sie
hätten ihm bloß sagen sollen: Gib's mir, denn nur darauf wartete er mit aller
Sehnsucht. Aber er-seh der schüchternste Mensch, den es gibt, schüchtert merk-
31 würdigerweise alle Mädchen ein, und der Sie euch respektiert, flößt euch Respekt
ein. Er kennt natürlich das sogenannte Leben sehr gut, aber weil er es lieben will
32 und wirklich liebt, kann es kommen daß er es mißversteht und dann wie ein Un-
kundiger aussieht. Dies nebenbei. Aber [H]die Hauptsache ist ja, daß in ihm eine
33 unversiegbare Hingabe lebt. Sie hätten ihn sicher auf können ihn auf Arbeit
schicken mit der Bedingung, daß der Lohn derselben Ihnen gehört und daß er
34 Sie zum Lohn für die Mühe einmal jährlich bloß sehen darf: Einem Menschen,
wie dieser Räuber einer ist, muß man eben Aufträge geben[.], denn er dürstet
35 nach Dienst. Aber Sie waren selbstverständlich nicht verpflichtet, ihn zu erraten
und es ist sicher ganz gut, daß alles so kam, wie es nun ist, und nun würde ich es
36 hübsch finden, wenn Sie ihn küßten. Er schläft, da brauchen Sie nicht zu be-
fürchten, daß er über Ihr Wohlwollen lachen wird. Er muß nämlich über alles
37 Gute und Schöne, Heilige und Sinnhafte lachen, und gerade das ist's, was ihm
die Leute übel nehmen, was sie aber womit sie aber bloß zeigen, daß sie senti-
38 mental sind. Ja, ja, die meisten von uns Heutigen sind sentimental. Mit diesen
Worten traten sie in's Zimmer. Sehen Sie, was er für ein Knabengesicht hat. Er
kann natürlich trotzdem vielleicht ein ganz braver Mann sein, bemerkte Frau von
39 Hochberg. Edith, hast du mir verziehen? kam es von den Lippen des Schlafen-
den, in einer Betonung, die fast ein bisschen lachen machte. Er sprach das im
40 Traum. Also besaß er auch noch im Traum die Unverschämtheit, [sie]Ihr zu nah
zu sein. Sie beugte sich über ihn, nahm seinen fieberischheißen Kopf in die
41 Hand, die er so oft angeschaut hatte und drückte mit den Mund, den er so über
alles alles liebte, der ihm schon an und für sich zum Heiligtum geworden war,
auf den seinigen „[E]Den Pelz hat er mir auch nie gekauft [“]Er ist der Böseste auf
42 der ganzen Erde. Aber in [T]seinem Traum war sie die Liebste, die jetzt so etwas
von ihm gesagt hatte. Da war sie die Hohe, und eine um so unschönere Meinung
43 sie von ihm hatte, zu einer um so Höheren und Schöneren wuchs sie in ihm.
Sind wir denn berufen, einander zu verstehen, sind wir nicht vielmehr auserle-
44 sen, uns zu verkennen[?], damit es nicht zu viel Glück gibt und das Glück noch
geschätzt wird und damit [d]sich die Verhältnisse zum Roman gestalten, der
45 nicht möglich wäre, wenn wir uns kännnten“ fragte sich Frau von Hochberg und
richtete diese Frage als gereifte Frau in's Antlitz der Welt, indem sie Edith ihr
liebes folgsames Töchterchen nannte und sie zunächst hinauszog „Er kniete oft
in seinem Zimmer an den Boden und hat die Hände gefaltet und bat Gott, dich
glücklich zu machen. Daran denke, und jetzt wollen wir mit deinem Einver-
ständnis ein wenig unter Leute.

alles] *mglw.* zuerst all
hergeben] h *mglw.* aus g

in $\leftarrow$ im
[T]seinem Traum $\sim$ [T]seinen Träumen

Wir] mglw. umgedeutet aus Mir

Naivetät. ← Naivetät,

Und nun zum Schluß des Buches noch dies Resümée. Das Ganze kommt 'mir' übrigens vor wie eine große, große Glosse, lächerlich und abgründig. Ein Aquarellbildchen, das ein jugendlicher, kaum dem Knabenalter entwachsener Maler ausführte, gab uns zu all diesen kulturellen Zeilen den Anlaß. Freuen wir 'uns' dieses Sieges der Kunst. Heute, meine Damen und Herren, bewundere ich mich fast. Ich entzücke mich. Auch Sie werden in Zukunft wieder rascher und intensiver an mich glauben. Hier zweifeln wäre eine Humorlosigkeit. Ich behaupte, wie zu Anfang dieses buchhändlerischen und literarischen Unternehmens wer kein Geld hat ist ein Schuft. Nieder mit dir, Räuber. Sinke einer Saaltochter zu Füßen. Höchste Zeit ist's, daß du parierst. ~~Er guck~~ Der Spitzbube guckt hinter einem mächtigen Baumstamm hervor. Demnach ist er also aus allen Spitälern der Welt blank h[er]inausgetreten. Er ist gesünder als je. Edith steht auf dem höchsten Berg der Angebotetheit. Diesem Mädchen seien die Triumphe, die sie feiert, gegönnt. Inwiefern sie mit dem Räuber, dem wir zum Erstaunen der Leser noch immer keinen Namen angehängt haben, ~~ges~~ etwa bloß gespielt hat, und ob vielleicht auch er mit ihr und allen ihren Holdheiten und Goldheiten nur spielend umging, mag in's Grab der allerklarsten Unklarheit und 'Ungeöffnet(heit)' fallen. Es soll nicht alles aufgedeckt, erhellt sein, sonst hätte ja der Genießer nichts zu sinnern. Sorgen wir, daß es Sinnende, Denkende, Empfindende in unserer Mitte gibt. O an Waldrändern list es schön. Liebes Kind, ich bitte dich, sich doch das ein. Wohl kaum wieder wird er eine so interessante und bedeutende Bekanntschaft machen wie diese mit allen Malmitteln firnisierte, umglänzte Ausgemerzte. Ganz besonders freut uns, daß wir den Räuber nicht zu Edith hinzuschleppen nötig hatten. [Dä]Ihre Revolvergebrauchmachung war eine Unüberlegtheit. Unvorsichtige Menschen sind allerliebste. So hat also nicht er sie aufsuchen müssen sondern er ist von ihr aufgesucht, demnach also hochgradig beehrt worden. Frau von Hochberg gilt als äußerst geschmackvoll. Mag ~~meinetwegen~~ Edith die Hohe für den Höseler und Spitzenhändler bleiben. Er und ich sind jedenfalls zweierlei. Wir halten ihn für einen Löl, weil es ihm an Geld gebricht, das [im]der Zauberstab im Leben ist, womit die Freuden und Liebesüberschüttetheiten aus den Verborgenenheiten und Ungenossenheiten hervorgezaubert werden. Er [trägt]hat schwarze Trauerränder um [seine]die Kreise seiner Leidensaugen. Ueberlassen wir diesen Schurken seine[r]m Meer von Naivetät. ~~seine Gefühls~~ Für seine Gefühlswassermengen suche er sich selber einen Abhang, um sich sagen zu können, er sei der schönste Persönlichkeitswasserfall der Erde. Seine Hände sind wie hocherhobene und heruntergesunkene Könige. Imponiert Ihnen dieser schöne Satz? Die sexuellen Erbsli sind aufgeessen worden bei jenem Menschen von Grad und Rang und Walter Rathenau ist gebührend gerächt. Wir haben vor einiger Zeit eine Karte aus Holland empfangen, auf der uns jemand ~~fr~~ nach dem Stande unseres Schaffens befragte. Wir nehmen an, daß man uns zu einem Direktorsposten gebe. Ich fühle mich in der Tat zum Befehlen berufen. Sollten Sie das der Art, wie ich schreibe, nicht schon längst angemerkt haben. Auch [s]verspätete Einsichten sind noch schön. Edith's Mund bleibt für den Schlingel von Räuber ein unauflösliches Rätsel. [Au]Ich befürworte, daß er unter 'die' Aufricht eines Räckchens gestellt wird. ~~Er hat eine~~ Hunderte von Un-

terröckchen sympatisieren mit ihm. Als er aus dem Spital kam, stand er zuerst
 20 eine halbe Stunde lang auf der Straße still, dann machte er einige kleine Schritte,
 blieb dann wieder stehen und rief aus: Überall ist nur sie. Sie ist das Weltall. Wir
 21 lehnen es natürlich ab, uns für solche Verstiegenheiten verantwortlich zu fühlen
 sondern bringen seine Verstandesangespanntheiten bloß zur Kenntnis. Uns hält
 22 man gottlob für nüchtern. Dieser [g]Gute[r] Ruf list ja schon an sich eine Nüch-
 ternheit. Schicksalsgenossinnen, d.h. Frauen, bildet einen graziösen Geheim-
 bund gegen männliche Verdrossenheiten. Organisiert euch, ich will euer Führer
 23 sein. Jene Karte aus Holland schrieb ein Freund Rathenaus. Sie sehen, wie ein
 Naturbursche wie ich weit umher reiches und harmlos hervorfliessendes Anse-
 24 hen besitzt. Das berühre euch eigenartig. Letztthin sauste Edith auf einem Motor-
 rad die Stadt hinunter. Ich bin ich und er ist er. Ich habe Geld und er hat keines.
 25 [B]Darin besteht der große Unterschied. Auf Wanda haben wir herunterblicken
 gelernt, indem wir an uns arbeiteten. Leckte je ein Mensch von Stand wie ich ein
 Löffeli ab? Unmöglich. Erscheinungen wie ich reden mit feinen jungen Leuten

reiches ~ weiches ~ ächtes

1 sonntagsvormittags über G[öt]ethe Sein Talent in der Mitarbei- 504 r/l
 2 terschaft an hervorragenden Zeitungen und speziell seine Gehül-
 fenleistungen bei vorliegender Handschrift fangen an gewürdigt
 zu werden. Universitätsprofessoren grüßen ihn verbindlich. Der
 Trappi versteht sich nicht. Er ist so eine Art Herzkäfer, erzdumm.
 Wenn er nicht erzdumm an Dummheit ein wahrer Krösus wäre,
 3 so wäre er nur halb, was er ist. Wir halten ihn sowohl für die allgemeine Non-
 chalance wie für das Gewissen aller Völker. Wie wir da weit ausholen. Der Ernst
 4 schaut uns an, ich schaue auf und so unlogisch das auch scheint, bin ich des
 Glaubens und erkläre ich mich mit allen denjenigen einverstanden, die meinen,
 5 es sei schicklich, daß man den Räuber angenehm finde und daß man ihn von nun
 an kenne und grüße.

Kunstdruckblatt, ca. 13×21,5 cm, Risskante rechts

504r

- I [Fortsetzung von 519r/III: Und nun zum Schluß ...] R 35
- II Ach wie Du's gar nicht ...
Z Der Abenteurer schreibt, in: Prager Presse, 10.7.1926 [KWA III 4.1, S. 171–174]
- III Von einem lieben zarten ...
Ms Ländlicher Sonntag, LA PNP [KWA V 2, S. 200–209]
Z Ländlicher Sonntag, in: Prager Presse, 11.9.1927 [KWA III 4.1, S. 304–309]

Mit 504r/I endet die „Räuber“-Aufzeichnung, die aufgrund ihrer zusammenhängenden Form in einer angepassten editorischen Gestaltung gegeben wird, siehe S. 28f. Die kongruente Umschrift und das Faksimile zu diesem Blatt finden sich auf S. 76f.

Zur Datierung des Blattes vgl. S. 29. Einen *terminus ante quem* liefert die Publikation von 504r/II am 10.7.1926 in der *Prager Presse*.
In AdB auf August–September 1925 datiert.

Z Der Abenteurer schreibt, in: Prager
Presse, 10.7.1926 [KWA III 4.1,
S. 171–174]

504 r/II

	Ach wie Du's gar nicht weißt, wie der Abenteurer, <i>dieser</i> Gefühllose, Leichtsinnige, Dein Diener und Freund und Dein Kind ist, und Du fällst ab, Liebe. Trauerst Du, und [wi]um was tust Du das. Dieser kleine freche und vielleicht ein wenig	1
die ~ Deine	verlogene Brief küßt Dir die Händchen, und die Wölklein, die jetzt am Himmel stehen, sehen aus, als seien sie mit meinen Worten so sehr einverstanden, wie	2
	es bloß zufällige Wörtchen sind, Momentgeborene, aber die Momente unseres Lebens sind überaus kostbar, sie sind viel kostbarer und auch weit ernster als alle	3
	ernsthaften Betrachtungen dies in aller Geschwindigkeit einzusehen vermöchten. Die Betrachtungen marschieren müde, gequält und infolgedessen langsam,	4
steigen ~ fliegen	während die Einfälle, die aus dem Moment steigen entfliegen, beflügelte, selige Engelchen sind, weshalb man sie auch goldene Eingebungen nennt, und man	5
	muß wünschen, daß diese Geschöpfe zu großer Macht gelangen würden, und nun magerst Du mir etwas zu sehr, etwas mehr Körperfülle schadete Dir nicht	6
	und etwas mehr Fülle und Rundung des Denkens in die Gewöhnlichkeiten des Tages hinab und hinein und hinauf, denn der Alltag hat seine Tiefe und seine	7
sein Hohes ~ seines Hohes	Höhe und sein Gemeines und sein Hohes und sein Unschönes und sein Schönes, sein Hartes und Weiches und seine Aussichtslosigkeiten und reichen und lachenden	8
	Aussichten und die unbedeutendsten Gespräche können von der größten Bedeutung sein. Ich weiß daß Dir stets vor Deinem Gesicht [einer]etwas steht,	9
	zu dem Du Dir angewöhnt hast zu hauchen oder zu sagen: Liebster, aber dieser Liebste zerschneidet Dich während Du nur den Mut und d[i]as bischen Laune zu	10
	haben brauchst, zu ihm zu sagen: Ich möchte ganz sein. So wie Du bist, bestehst Du aus Auseinandergetriebenheiten. Setze Dich mit Hilfe dieses Briefchens, das	
[Du]es ~ [Du]s	ich Dir meinetwegen kniend überreiche, indem ich Dir sage, daß Du schön bist, wieder zusammen, lüge Dich an, wenn [Du]es Dir nicht gelingt, zu blühen, in	11
	dem Du Dir die Wahrheit sagst. Niemand kümmert sich um das, was Lüge ist und um das, was eventuell Wahrheit sein könnte, aber jeder kümmert sich um schöne	12
aber ~ denn	geschliffene polierte Erscheinungen, die den Stolz unseres Straßenlebens bilden und mit denen man wünscht, ein Theater, einen Konzertsaal oder einen feinen	13
	Gesellschaftsraum zu betreten. Gewinne die verlorene Farbe des Selbstbewußtseins wieder. Wie? Wenn Dir eines Tages die Trauer, die nachgerade von zu langer	14
	Dauer sein könnte, nichts mehr sagte. Aber nun fällt mir plötzlich nichts mehr ein. Mein Name ist übrigens ein sehr altertümlicher, ich heiße Ignaz und ich bin	
	Generalbevollmächtigter der Vereinigten Staaten von Bisdahinnochnichtrecht-klar, was ein sehr schönes, sehr eigentümliches Land zwischen den Ländern ist,	15
	ein Gebilde voll Stimmung. Du siehst momentan sehr stimmunglos, reizlos aus, wie eine Sklavin, die es nicht gern ist, was [ihr]sie ist und die nur da[s]n das ist,	16

17 [w]sein wird, was sie sein ~~könnte~~ ^{wäre} sobald sie sich so ~~beträgt~~ betragen lernt,
daß ihre Gebieterin, ihr [i]Ich, einverstanden sein wird mit ihr, mit welchem ge-
18 wagten Satze ich die vorliegende Adresse mit vielem ^{Hin} und Herrutschen auf
dem Stuhl beschließe, der Empfängerin so wenig Glück wie möglich wünschend,
19 damit sie das Glück schätze, denn wenn's uns nicht gut geht, fängt es ganz ^{ganz}
leise an, uns in Wirklichkeit ausgezeichnet zu gehen. Wenn wir unglücklich sind, in ~ in
~~können~~ wir plötzlich unsäglich glücklich sein. Du scheinbar nicht Glückliche
20 [ahnst]scheinst noch überhaupt nicht ^{zu} ahnen, was Mißgeschick ist. Wenn Du was] mglw. aus wie
diese Epistel in Dich aufgenommen hast, so hebe Dein Röckchen und versenke
21 dies Geschriebene hier in den reizendsten Abgrund, den es gibt in den ^{Strumpf},
und zwar möglichst so, daß Dir jemand dabei zuschaut, das wird einen pracht-
vollen Lebensseffekt machen. Mich aber kenne nicht. Ich würde verdorren, mich
22 verlieren ^{wenn} mich alle die achteten, die irgend eine Ursache dazu haben. Be-
reits erwies ich einer Andern eine aus der hohen Schule der Kourtoisie gebore-
23 ne Artigkeit, und ich habe doch ^{auch} geweint, und wenn ich daran denke, so
bin ich belustigt und heute ist mein Auftreten ^{präziser}, klarer, freundlicher und präziser ~ gewählter
24 unverbogener als je. Es gibt so viele Gottheiten um ^{uns}, als es für uns Augen-
blicke gibt. Die Schaar der Möglichkeiten, beeinflusst zu werden ist unüberseh-
25 bar. Sorge dafür, daß Du schön wirst. Wenn Du schön bist, gefälltst [und] Du, und
wenn Du gefällst, bist Du lieb, und wenn Du lieb bist, hast Du Freude an Dir und
bist mit Andern und Dir zufrieden. Es hätte dies übrigens ein sehr langer, lan-
26 ger Brief ^{werden} können. Ich verschwieg Geistesreichtümer, deren Ausbreitung
Dich vielleicht entzückt hätte. Aber die Feinheit de[s]r Mitteilung fordert von
27 uns den Geschmack an der ^{Freiheit}, dieses auszusprechen und jenes die Kraft
zu haben, für uns zu behalten, ^{an} einiges gedacht zu haben um anderes in die
28 Vergessenheit zu schicken, die sich öffnet und schließt ^{und} worin viel mehr Licht
ist als in allem unseren Ausführen. Dort, dort schimmert und bebt die höchste
29 Schwungkraft, nun deute das, wie Du willst und kannst und ^{lebe} wohl, und wenn
ich Dich grüße [und] ^{so} kehre mir den Rücken, Du machtest es schon einmal so
30 und es sah gut aus. Verliere nie die Lust, auszuprobieren, auf welche Art ^{Du's}
fertig bringst, vollendet zu scheinen

504r/III

Die kongruente Umschrift und das Faksimile
zu 504r/III finden sich auf S. 76f.

Ms Ländlicher Sonntag, LA PNP [KWA V 2,
S. 200–209]
Z Ländlicher Sonntag, in: Prager Presse,
11.9.1927 [KWA III 4.1, S. 304–309]

1 Von einem lieben zarten Knaben ausgehend, den ich mit einem Spielzeug be-
schäftigt sah, Damen und Herren gingen mit sonntäglicher Ruhigkeit vorüber,
2 und alle gönnten ihm eine Art Achtung, von ^{der} er gar nicht Notiz nahm, und

3 Schuhe hinter mir zurücklassend, die die Beaufsichtigerin des Knaben trug, und
 die mit je vier Knöpfchen versehen gewesen sind, ~~er~~ verfügte ich mich auf's Land
 hinaus. Sie gehen eigenartig rasch, merken Sie es nicht selber hat mich da eine 3
 Gestalt angeredet, die, wie sie mir sagte, auf der Suche nach einem ~~Entsprunge-~~
~~nen~~ aus dem Irrenhaus Entsprungenen war. Auf die Frage, wer ich sei, [ga]ant- 4
 wortete ich nicht ohne Überwindung einer gewissen Gepreßtheit: Heimarbeiter
 Und wo wohnen Sie“ Ich gab flott und adrett meine Adresse an. Wohin belieben 5
 Sie zu springen. Ich [sei]befinde mich ganz im Bann des berüchtigten Gille de
 Rez, der ein Feudalherr war, wie er zum zweiten Mal nicht ~~er~~ wieder innerhalb 6
 europäischer Civilisation vorkam. Um welche Zeit lebte dieser anscheinend so
 große Herr wurde gefragt. Die Frage war eine vorsichtige, leise. [Ich]Die Erwider- 7
 ung lautete: Im Mittelalter. Wodurch hat [sich] er sich ausgezeichnet Durch
 Hände Nichtachtung des [E]Gesetzes. Er hatte gleichsam die Harmlosigkeit satt 8
 bekommen, die auf Selbstbeherrschung beruht. Er küßte gewissermaßen die
 Kinder vieler seiner Untertanen, und damit [seine]sie's nicht erzählen sie nicht 8
 Gelegenheit haben sollten, zu erzählen, was wie lieb er mit ihnen gewesen sei,
 tötete er sie. Man kann also sagen, er respektierte seiner Leute Angehörigkeit 9
 nicht, [und]maßte sich Übergriffe an und war hiebei einer der Gebildetsten sei-
 ner Epoche. Und nun wären Sie also ein auf einem Ausflug befindlicher harm- 10
 loser feudaltherrn in Erwägung ziehender Geistes oder Heimarbeiter, sagten
 Sie? Da wünsche ich Ihnen viel Vergnügen, ich bin Landjäger, und Sie werden 11
 verzeihen, daß ich versuchte <zu> untersuchen bestrebt gewesen bin, ob Sie
 arrestationsfähig wären oder nicht“ [D]Er lüftete nicht ohne ländliche Noncha- 12
 lance, die [auf]sich auf eine gutmütige Ironie stützte, seinen Hut und ich flog den
 Abhang hinauf. Leicht kann vorkommen daß auf Veranden, die vom Wetter ge- 13
 bräunt sind, lesende Mädchen sitzen und ebenso leicht kann es möglich sein, daß
 ein Dorfbewohner einem geschlachteten Hund das innewohnende Fett ent- 14
 nimmt. Man kommt gerade so dazu und sieht es. Der Weg ist schmal, die Häuser
 klein, über eine Hacke beugt sich schläfrig ein Mädchen, ~~er~~ Heustöcke können 15
 Ähnlichkeit mit Grenadierkopfbedeckungen haben, die Äste von Obstbäumen
 haben etwas von Geigenbögen, die genial gehandhabt werden. Ich schrieb ja 16
 auch einst über Paganini, den unter anderen Göthe gehört haben mag. Ich sehe
 über eine Balustrade vier blonde Köpfchen von Mädchen, nun kommt ein Wald, 17
 nach demselben kommt eine schöne breitgebaute Bauersfrau, die mich an den
 Verbrecher erinnert, der sich nach Entfernung aus dem Korrekturhaus in eine
 entlegene Hütte schlich [,]und von einer Landfrau mitleidig aufgenommen wur- 18
 de, indem sie sah, wie [s]er mit einer Situation zu kämpfen hatte, die worin er sich
 zu zersplittern schien. Burschen spielten auf der Wiese, die nicht eines gewissen 19
 Schimmers von Grünlichkeit entbehrte, die ins Gelbliche leuchtete und an
 Bräunliches, Äckerliches angrenzte, das Hornußspiel, das im Auffangen mittels 20
 Bretterumherwerfen eines Steines Bällchens aus Horn besteht, das mit einem
 biegsamen Stock hoch hinaus über die Köpfe emporgeschleudert wird. Wie
 schön ist's, von einem Sandsteinfelsen auf eine, der einem Kegel gleicht, auf ein
 Dorf herabzublicken [auf]also auf Kirche Pfarrei Wirtshaus und Käserei und
 sämtliche Einwohner. Die Sonne hatte etwas Feines und zugleich Herrliches, sie
 lag gleichsam langausgestreckt am Boden und war wach und schlief. Über einen

große ← große,

sie.] mglw. umgedeutet aus seine

Hacke ~ Harke ~ Hecke
haben, die ~ haben. Die

Mädchen,] mglw. umgedeutet aus
Mädchen.

eines] mglw. umgedeutet aus einen

See sah ich nachlässig hinweg dann stand *ich* eine Minute oder etwas länger vor
 21 einem ¹Schulhaus, das *im* Anfang des neunzehnten Jahrhunderts von Emanuel
 von Fellenberg gegründet wurde und heute noch [Lehrer]¹*Jünglinge* beherbergt,
 22 die sich hier auf Grund ihrer Strebsamkeit zu Lehrern ausbilden ¹Die jungen
 Lehrer kommen dann mitunter an einsame Wirkungsstätten, in's Gebirge, wo *sie*
 fühlen lernen müssen, *daß* ihnen seelisch manches fehlt. ~~Wieder geht~~ Wieder-
 23 holt geht's durch ein ¹Dorf. Eine Dorfschaft liegt nah an der ~~anderen~~ nächsten.
 Wie findest du mich“ scheint mich ein Haus zu fragen, das zweihundert Jahre alt
 24 zu sein scheint. Aber ich überspringe Einiges und sitze jetzt im ¹Wirtshaus zum
 Rudolf von Erlach. Dieser Name ist hierzulande populär, denn er gehört einem
 25 Heerführer des vierzehnten Jahrhunderts, der dem aufkeimenden Staat einen
 wesentlichen Dienst leistete, *indem* ¹er freiheitlich gesinnt zu sein für rätlich hielt
 und sich demgemäß in einer Affäre benahm, die ~~er~~ mit Erfolg ausklang. Das
 26 Wirtshausschild stellt einen gepanzerten Ritter dar, der unbeweglich ¹zusieht,
 wie *sich* der Gasthausverkehr abwickelt. Den Ofen schmückt die Jahreszahl 1830
 Nichts wie ~~Sch~~ Portionen Schinken werden von allen Seiten her eifrig begehrt.
 27 Der Wirt ist zugleich Metzger. Auch ¹ich fühle mich zu einer sich auf *das* Haustier,
 welches man Schwein nennt beziehenden Bestellung bewogen. Ein ~~Frau~~ Gast
 nimmt *seine* Nachbarin vertraulich und kurzentschlossen bei der Nase. Er deutet
 28 damit an, ¹er sei ihr wertvoll. Einer singt ein Lied *von* der Gleichheit. Man stutzt
 zunächst allseits ein wenig, aber der Sänger singt loyal, *darum* wollen *die* Zu-
 29 hörer ~~es~~ auch freundlich sein und spenden gemäßigten ¹Beifall, der zu sagen
 scheint: Es ging an. Die Kellnerin sieht wie *Preziosa aus*. Die Wirtin dirigiert den
 Schinkenexport. Ein Mann spricht zu seiner Frau, die mit dem Wein, den sie vor-
 30 gesetzt bekam, ¹nicht zufrieden zu sein scheint: Hättest Burgunder bestellen
 sollen. Wozu *bast* du dein Maul. Vor Gästen, wie z. B. der Herr hier ist, der mir
 ein Auslandskorrespondent zu sein scheint, könntest du [[?]schon]*anstandshalber*
 31 ¹Mund statt Maul sagen wendet sie ein, er aber scheint die Einwendung gebüh-
 rend zu mißachten, da er ¹mit[?] Schinkenvertilgen [*ist*]*beschäftigt* ist, wie beinahe
 32 alle. Während *mich* eine Konkubine zu Liebenswürdigkeiten ¹hinzureißen ver-
 sucht, betritt ein Dichter mit herabfallendem Haar die Stube und fällt angenehm
 durch *einen* Balladenvortrag auf. Auf dem Heimweg entfalte ich eine Pariser-
 33 zeitung und erreiche buchstabierend eine ¹Lokalität, worin ich abends jeweilen
 mit Behagen speise. Ein alter Mann mit schneeigem Haupt liest in [*der*]*einer*
 Bibel. Ich habe hier schon diese und jene Putzfrauenbekanntschaft abgeschlos-
 34 sen¹. Nord so ¹gut wie Südländer tauchen hier auf. Ein Abendesse[*lchen*]*lein*
 k[*ommt*]*ann* hier, sagen wir, auf einen Franken zu stehen kommen. Gewiß bietet
 sich die Möglichkeit dar, Opulenteiten zusammenzustellen, da niemand gegen
 35 ¹Kombinationen etwas einwendet. So z. B. aß ich neulich in diesem durchaus ge-
 mütlichen Raum kurz hintereinander zwei Kuchen, um [[?]mir]*mich* unmittelbar
 36 danach [*die*]*zu* fragen, ob mir sonst *vielleicht* noch irgendetwas beliebt ¹Ich rede
 stets sehr höflich, kulant mit mir. Niemand versteht so prächtig mit mir umzu-
 gehen wie ich selber. Wenn ich reden will, leihe ich mir sogleich das Ohr zum
 37 Zweck der Zuhörerschaft her. Bin ich schweigsam, so ¹entzückt mich das. Ich bin
 unaufhörlich mit mir einverstanden. Selten mache ich mir einen Vorwurf. Ich
 leugne aber nicht, daß ~~es vorkommt~~ das mitunter vorkommt. Die Bildungsspra-

das] *mglw. umgedeutet aus dem*

Ein ← Eine

bei] *mglw. zuerst an*

Schinkenvertilgen ← Schinkenvertilger

zusammenzustellen,] *mglw. zuerst zusammenzustellen.*

	che, möchte ich mich erkühnen zu glauben, verhalte sich zu den landläufigen	38
	einheimischen Ausdrucksarten wie die schöne und schonende, nicht aber <i>auf</i> still	
	anordnendes Gebieten nie verzichtende Führerin zu der Schaar ihrer Gehilfin-	
meine ~ verneine	nen Die Bemühung, schön zu sprechen, führt zur Humanität, <i>wobei</i> ich meine,	39
ziemende Worte ~ jedes Wort	daß man sich auf ziemende Worte lange besinne, aber ich halte es für gut, daß	
	man sich gewöhnt, [s]zu wünschen, daß man sich eine Flinkheit zu eigen macht,	40
	sich zu entschließen, sich von einer nur wenig feiner zu sein als wie man wäre,	
	wenn man nicht daran dächte, daß man nicht alles an sich ?dulden darf. Wer frei	
	[und] <i>ungezwungen</i> bleiben will, muß auf sich achten <i>Aber</i> [?wie] <i>ich spreche</i> da	41
den Schmerzen] <i>mglw. zuerst</i> dem Schmerz	sehr ruhig, sollte mich vielleicht nicht so zügeln, sollte den Schmerzen gehor-	
die] <i>mglw. umgedeutet aus der</i>	chen, die springbrunnhaft aus mir ausbrächen. ?Wem ich's noch ??, ?der ?verwil-	42
	derte daran Aber still, still.

Kunstdruckblatt, ca. 13×21,4 cm, Risskante links

512r

- I Sie wünschen von mir ...
 - Z Olympia, in: Prager Presse, 1.11.1925 [KWA III 4.1, S. 59–65]
- II Ich bin gegenwärtig ...
 - Z Brief eines Europäers, in: Berliner Tageblatt, 20.5.1926 [KWA III 1, S. 64–69]
[Fortsetzung auf 511r/I]

Die Passage „Unlängst starb da eine Größe auf dem Gebiet des Romans, so eine Art Bahnbrecher, der hauptsächlich zu den Köchinnen durchgedrungen war. Sämtlichen Köchinnen hatte er es mit seinen Schriften derart anzutun vermocht, daß sie sich nun bewogen fühlten, hinter seinem Sarg einherzuschreiten ...“ (512r/I, Z. 34–36) lässt sich auf den Tod Jakob Christoph Heers am 20.8.1925 beziehen und liefert damit einen *terminus post quem*. (Vgl. AdB 2, 572 und BA Nr. 653)

Einen *terminus ante quem* liefert die Publikation von 510r/IV am 13.9.1925 in der *Prager Presse*. 512r/I hat Walser mit 510r/I zum Text *Olympia* kompiliert. Während 510r/I zu großen Teilen in die Abschrift übernommen wurde, sind aus 512r/I nur Partien eingeflossen.
In AdB auf August–September 1925 datiert.

Sie wünschen von mir Aufschlüsse, Meinungen, Gnädigste. Ich soll über Bücher u.s.w. schreiben, aber wie kömte ich da über diese Stümung hinaus, die so fabelhaft war, wie z.B. auch über diese Postkarten mit Abbildungen nach Werken aus dem [P]Salon de Paris. Wie ich vornehm-müde bin. Darf ich Sie bitten, zu glauben, ich sähe wie eine Art Michael Kramer aus? der [Z]bilden und schöpfen möchte und doch nie so recht kann. Ich sah einmal im Schaufenster einer Buchhandlung ein mit einem sehr interessanten Buchdeckel geschmücktes Buch. Nie vermag ich ~~diese~~ die Umschlagzeichnung dieses Buches zu vergessen. Lassen Sie mich eine Minute lang vergnügt lächeln, und nun lassen Sie mich Ihnen, Imaginäre, Irgendwobefindliche, sagen daß ich als ganz junger Fink von Berlinbesucher und Abtaster, indem ich auf feuchtem Asphaltpfaster Schritte unternahm, die ja verhältnismäßig zu recht wenig führten, in eine Aufführung ~~die~~ [Z]von „Einsame Menschen“ flog. Auch das blieb mir unvergänglich. Diese russische Studentin da, deretwegen ein gebildeter Mensch eine doch wohl wesentliche Dümheit beging. Ich lauschte gespannt und war hin und mit mir zerflossen alle andern Zuschauer in nichts als vornehmster Wehmut, und diese vornehme Verzagtheit hat sich ja im Laufe der Zeit dieser ganzen gebildeten Gesellschaft bemächtigt, und an dieser gebildeten Zerflossenheit und Künstlerschaft im Kopfhängenlassen ist niemand schuld, als der Professor Vockerat, dem es gefiel, sich wegen [‘einer]seiner Russin das bischen hochvornehmes Leben zu nehmen, über das er zu verfügen schien, und dieser Müdigkeitsunfug flog in die wertesten Kreise und richtete nichts als Köpfchen[~~zz~~in die Handstütze] an, indem auf die zahlreichen Aufführungen dieses Stücks hin die ganze gebildete Gesellschaft ihren weitverzweigten Kopf ~~in die~~ müde und verzagt in die [Z]blasse Hand stützte. Was für Folgen wegen so einem ’teatralischen Erfolg. Alle diese Einsame Menschen Genießer und Versteher verst[Z]anden gar nicht mehr, daß sie [Z]Völksglieder ~~seien~~ und als solche zu irgend etwas verpflichtet seien. Ich sage Ihnen, ich [Z]kam mir als [ge]versunkene Glocke vor, als ich aus diesen Einsamen Menschen an die freie Luft herauskam, so stark klang es in mir nach Unmöglichkeiten, mir vorstellen zu können ~~es könne~~ das Leben könne fürder noch ein schwaches Bischen klingen Und wenn nun Hunderttausende von harmlosen Bürgern eine solche Stümung und Empfindung [Z]sich lawinenhaft wie von den Berggipfeln des allerfeinsten und vornehmsten Dichtens herabstürzte? Und das geschah ja auch. Ja, aber Gnädigste ~~zz~~ was mußte das für einen langen langen Zug von eingebeldem Leiden und von hochmütigen Schwachherzigkeiten ergeben, woran natürlich dieses unser lieber und so bedeutender Gerhart nicht schuld ist, ich weiß es schon, und doch möchte ich so unbescheiden sein, ihn für einen gewaltigen Sünder zu [be]erklären und möchte befürworten: Enthauptet ihn, was natürlich ein großes Unrecht wäre, wenn es geschähe. Er kann ja nichts dafür, und ist gewiß ein sehr netter Mensch, aber ich meine, die Deutschen müßten doch aus all dieser Wichtigtuerei wegen fast gar nichts, aus diesen Weinerlichkeiten um einiger Unterröckchen willen herauskömten, ich meine, [‘das]er hat doch keinen Sinn ~~mehr~~, wegen einer Frau ein fünfkätige[Z]r Herzzerreißen zu veranstalten, gegenüber den Obliegenheiten, die man ja der Allgemeinheit gegenüber hat. Von der Bühne herab müssen ’straöme Töne schallen, Töne, die uns mutig, lustig, klug und lebenswürdig machen, und möglichst behend und kraftvoll, und die Lust in uns erwecken, uns gegenseitig zu achten Diese unangebrachten Unbescheidenheiten müssen mit den Waffen der [Kun]Literatur bekämpft werden und auch diese vielen unangebrachten Zartheiten und alle diese im Grund groben [Z]Verfeinertheiten, alle diese Empfindeleien. D[ie]ew besseren Teile der Gesellschaft muß zu spüren gegeben werden, daß man nicht deßhalb mehr wert ist als andere Leute, weil man feinführender sondern weil man stärker, bewußter ist als andere. Alle diese Stücke wie die bewußte Versunkene und diese bewußten Einsamen, was erzeugen sie anderes als eine Sündflut von Ziereereien nach der Seite der Sentimentalität hin. Dann ist doch eine Posse weit weniger schädlich. Rede ich nun als ein Verächter der Gesellschaft? ~~Nein~~ Wie Sie sehen, gar nicht, ich spreche vielmehr im Sinn eines Wiederaufbaus, in einem Sinn der ~~Wirklich~~um Verwirklichung von Mächtigen, in einem Sinn der Befreiung der Bildung von Unzweckmäßigkeiten, in einem Sinn des Mitarbeitens an der Herstellung einer Schicht von Gebildeten, die es sind, ~~ohne sich ihrer-’nur-’[Z]oft zu sich ihrer Vorzüge~~ ~~zz~~ zu erfreuen um sich ihrer Vorzüge [Z]auch zu freuen. Ich ~~bin~~ trete mit diesen Worten für nach und nachige Abschaffung diese[s]r Sorte von Tiefsinn ein, der kränkend wirkt. Ich bin bei aller Unhöflichkeit einer der höflichsten Menschen, ich meine es gut, ich darf Sie dessen versichern, aber Sie glauben es mir nicht. Sie schmeicheln mir damit viel zu sehr und Ihr Mißtrauen stamt aus der [G]Vorvorgestrigkeit. Eigentümlich Eine Hausfassade schaute so eigentümlich drein und kleine Kinder erhoben ein Geschrei und der Reg[~~Z~~en platschte herab, und in einem Lädli, so in einer Art Bazar ’glitzerten alle diese Galanteriewaren, und es war dunkel, und später wurde es hell, und ich [‘ging]stieg hinauf in mein Gemach, da lag das schönste ’scharmanteste Mädchen [Z]umkleidet von seinen Bläulichkeiten im schimmernden Prachtgewand der entzückendsten ~~Ausgezogenheit~~ Gesamtausgezogenheit [Z]auf [Z]dem [Z]Sophia da und ich [saß] ~~erzte~~ ^{mich} an den Tisch und schrieb dies hier nieder, indem ich das ~~Wunder-’zz~~ Wunder von Hingegossenheit ~~bat~~ um ein bischen Geduld bat. Du scheinst deinen Beruf ernst zu nehmen,” sprach sie und ich nickte. Als sie mit Schreiben fertig geworden erblickte, sagte sie, Erzähle [Z]mir jetzt eine Geschichte. Ich trat zuerst vor den Spiegel, kontrollierte mein Äußeres und hob hierauf folgendermaßen an: Ein Schriftsteller ’ver’heiratete, nachdem er schon einmal verheiratet gewesen ~~war~~ und zum Entschluß gekömten war, sich zu sagen, es sei besser für ihn, unverheiratet zu sein, ~~zum-zwei~~ abermals und zwar mit einem Töchterchen aus gutem Hause, das sich zur Sängerin auszubilden gedachte, zu welchem Zweck sie ihre Zeit wie ein Singvögelchen [Z]zbrachte, indem sie den ganzen lieben Tag lang nichts als trällerte. Wie habe ich lachen müssen, als ich ihn ’nun ein Extrascriptstellerzöfmer mieten sah. Er schreibt nun hoffentlich sehr geistreiche Novellen, da er sich für den schaffen[den]’freudigen Geist die [Z]nötige Ungestörtheit ausfindig zu machen gewußt hat” bemerkte Olympia, so hieß sie, die mich mit ihrer bild-schönen Gegenwart beglückte. Ohne auf [ihre]die Bemerkung ~~etwas zu~~ ~~zz~~ etwas zu erwidern, fuhr ich fort und sprach, Unlängst starb [ein]der-’Volkessche da eine Größe auf dem Gebiet des Romans, so eine Art Bahnbrecher, der ~~sich~~ hauptsächlich zu den Köchinnen ~~Bahn~~ durchgedrungen war. Sämtlichen Köchinnen der ~~Weltwaren seine Leserinnen~~ hatte er es mit seinen Schriften derart anzutun vermocht, daß sie [nun]sich nun bewogen fühlten/hinter seinem Sarg einher[s]zuschreiten, was sie [s]mit sehr viel Manier ausführten, indem sie in Erinnerung an die Lesefreuden, die ihnen der verstorbene Bahnbrecher beschert hatte, dankbar lächelten. Wie mußte ich [da]lachen, als ich dies sah. „Das war sehr anständig von diesen ~~guten~~ Mädchen” gefiel es meiner Gebieterin zu sagen, die die Miene ob dem, was ich ihr erzählte, nicht im Leisesten verzog, sondern ^{mit} göttinnenhafter Unbenoömienheit auf mich schaute. Ich setzte von neuem an und führte aus/Eines Dichters Herrin war Hotelgouvernante. Sämtliche Anhänger des Dichters bedauerten das [Z]aber ~~die~~ ~~Anhänger~~ Freunde sie wußten nicht und hätten nie zu begreifen vermocht, daß die Gouvernante die Liebe des Dichters zu ihr selber ganz und gar nicht billigte, vielmehr in jeder Beziehung verwarf und daß sie ihn iömer aufmunterte, einer [Z]Dame [z]den Hof zu machen, wie sie [Z]glaubte, daß es sich für ihn schickte. Sie schätzte ~~zz~~ iömerhin hoch und kämpfte, ~~ich~~ wie ich über ~~diese~~ dieser Hotelgouvernante Herzenskampf lachen mußte, vermag ich dir nicht zu schildern. Olympia’s Meinung [war]lautete: Es braucht Kleinerzigkeit bei Gebildeten, wenn sie einem Dichter nicht erlauben, ~~Gefal~~ [Z]an einer Person aus dem Volke zu haben erlauben und einem Mädchen [aus]von bescheidener Geburt verweigern wollen, Einfluß auf einen Dichter auszuüben. Sie gönnten ihn ihr ganz einfach nicht. Die besseren Kreise schienen also Ursache zu haben, die mindergutgestellten und Dienenden zu beneiden[.]. Aber sie sollten doch mindestens so viel Klugheit besitzen, das nicht zu zeigen. Indem ich bestrebt war, etwas anderes auszuhecken fiel mir ein vorzutragen/Einmal war da ein erzdüfmer, bildhübscher Bursche. Seine Dümheit war fast noch mehr wert als sein nettes Aussehen, sie ’legte nahm es an Höhe mit einem Kirchturm auf. Wie viele Mädchen hätten ihn [Z]gern küssen mögen. Sein Mund schien ihnen zum [G]Beküstsein wie geschaffen, aber dem Burschen kam nie der Gedanke, er besäße Anziehungskraft, obschon man es ihm hundertmal sagte. Er vermochte es ganz einfach nicht zu glauben, denn wenn er’s hie und da mal wußte, vergaß er’s wieder. Wie machte mich des Burschen Dümheit lachen, dessen hübscher Mund unge[Z]küßt ~~blieb~~ und dessen Zufriedenheit [um]in ein Rätsel gehüllt blieb. Er war vielleicht ein Mädchen” sagte Olympia bedachtsam/ich hustete, um zu verstehen zu geben, daß ich das bezweifle, obgleich [ich]’mir ihre Bemerkung intelligent ~~fände~~ schien und fort fort, indem kundgab Ein Vater konnte seinen eigenen Sohn nicht ausstehen. Der Sohn hatte so ein lehrhaftes Aussehen, war so ungemein gewandt, besaß viel Verstand. Schon allein des Sohnes Hand kam dem armen Vater so klug und begabt vor. Seltsam und unheilvolle Eifersucht. Es war als verdunkelte, entstellte der Sohn den Vater bloß so mit seiner Gestalt. Es war dem Vater iömer zu Mut, als er morde ihn sein [Z]Sohn ~~mit~~ rein schon [Z]nur mit seiner Stöme, mit [dem]seinem Auftreten, und nun nahm der Unglücksengel von Sohn auch noch eine Frau, das war zu viel, das hielt der Vater nicht aus. Dieser Vater hatte wahrscheinlich verhältnismäßig noch iömer zu viel Lebenslust, zu viel Eigenheiten. Der väterlichen Eigenheit stand nun der Sohn ständig im Weg. Es kam zu Auftreten, über die ich ’lachen, lachen mußte. Als der Sohn seinen Vater, der ihn zu ’bedrohen schien, mit dem Gewehr erschöß, ~~starb~~ ich fast vor Lachen. Olympia schaute mich ungläubig an, als suche sie sich in [mich]mir zurechtzufinden, aber bereits sprach ich von [i]etwas ganz anderem, nämlich von einer ungewöhnlichen Art, das Leben zuzubringen: Es gab da häufig etwas an und wieder abzuschnallen. Die meiste Zeit hatte man irgend etwas zu tragen. ~~Beständig sah ich mich~~ ~~be~~ ~~schmutz~~ Täglich war ich beschmutzt und putzte mich ab. Wenn ich gebadet hatte, wurde ich gelobt, ich sah dann so frisch, rot, munter aus. Jeden Abend versammelten wir uns unter Bäumen, um zu vernehmen, was uns mitgeteilt werde. Wir waren unserer bald viel bald weniger Leute, wir zerstreuten uns und kamen wieder zueinander. Von Zeit zu Zeit bekam ich den Auftrag,/~~irgendwo~~ [Z]rill zu stehen, bis man mich ablöse und ein anderer zu tun habe, was ich getan hatte. Mich hielten sie alle für sehr fein und freuten sich über diesen für sie ~~etwas~~ ziemlich lustigen Umstand. Sie waren stärker als ich, ob auch gutmütiger, will ich nicht genau unterscheiden. Uebrigens lachten wir uns alle dann und wann selber aus. Unsere Übungen schienen uns so possierlich. Auf dem Kopf trug jeder eine/Art Abzeichen. Die Herbstfrüchte fielen uns in die Hand, beinah manchmal in den Mund. Zu schelten mit uns schien uns zwecklos. An unserer Ruhe mußte jedes Uneinverständnis[Z]sein mit uns abgleiten. Und täglich wurden wir müde aber die Müdigkeit enthielt neue Elastizitäten Einer schlief nachts dicht neben dem andern. Unsere Aufgabe bestand hauptsächlich darin, so kräftig zu werden und zu bleiben, daß wir’s fertig brächten, durch nichts gestört zu ~~werden~~ fühlen. [Z]Abnahme der Feinfühligkeit hat etwas beinah Großes. Empfindsamkeiten machen klein. Ich empfand etwas und empfand nichts. Sogenannte „hohe” Empfindungen, höhere Gedanken wären uns lästig gewesen. Meist wohnten [wir]ich, wie es die Umstände erheischen und zugaben, aber ich erhielt viele Geschenke in Form von allen nur denkbaren Annehmlichkeiten. Iömer hatte ich [im]erwas [Z]Süßes im Mund und etwas [Z]mir Schmeichelndes im Kopf drin ich meine in [meinen]den Gedanken und das ist’s doch, worauf es ankömt. [Z]Diejenigen nennen mich egoistisch, die mich ~~nch~~haben möchten aber das nicht zustande bringen. Die meisten Menschen freuen sich aber, wenn ich gleichsam wohlhabend aussehe... Sollte das nicht etwas zu bedeuten haben? Man legte viel Gewicht darauf, zu ~~se~~ mich glücklich zu sehen. Ich muß sehr kostbar sein, daß man in Ängstlichkeit kömt, wenn ich umschattet kömte, aber ich kömte selten so, wie ~~man’s~~ es ihnen nicht lieb ist. Meine Verdienste sind groß, obschon ich gar nicht weiß, worin sie bestehen, aber ich brauche [Z]es nicht zu verstehen, es braucht sich nicht [Z]zu klären. Endgültigkeiten sind überflüssig Morgens früh ~~gestaltete~~ ^{zeichnete} sich über unseren [Z]kleinen Figuren etwas Großes ab, aber es wäre uninteressant, wenn ich sag[en] [Z]re, was das war. Einmal lagen wir einlogiert in einer Art Anstalt. Beim Einzuz sah ich wie ein Herr mit einer Dame sprach. Beide Erscheinungen kamen mir vornehm vor. Mußtest du da nicht auch lachen? fragte Olympia. Nein erwiderte ich ~~das~~ Lachen war nicht üblich bei uns. Wir waren gewissermaßen, so gering wir auch sein mochten, [Z]zu gut erzogen dazu. Eine Art leichter Stolz umgab uns. Alle glichen sich, womit ich natürlich nicht sagen will, daß wir vorbildlich gewesen wären. Still zu sein bedeutete für uns etwas wie ein Schmaus. Jeder war ja auch fast iömer mit etwas beschäftigt. Was wir bezweckten, darüber dachten Andere nach. Hierin liegt natürlich manches, ja sogar sehr viel Erleichterung. Schöne Seelen” sagte [der]jemer Herr zu der Dame an der Pforte, über deren Schwelle wir schritten /schauen billigend aber auch nichtachtend in alles dieses ~~was~~ an ihnen vorüber[Z]ziehende Denken

Ich bin gegenwärtig so von einer ’Geglättetheit und Ruhe. Seelisch [bin]scheine ich mir nun fast schon zu ausgeglichen. Es befremdet mich beinah. Ich lese Zeitungen, weil viele Bücher so zudringlich sind, viel zu viel sagen, was man schon weiß. Die Zeitungen muten mich poetisch an, weil sie mich von Wirklichkeiten unterrichten. Es ist etwas in mir, das mir verbietet, zu [Z]phantasieren oder mir wenigstens warm empfiehlt, es zu unterlassen. Ich phantasie auch nicht von dir, da ich das für eine Sünde halte, und hier schreibe ich dir nun, indem ich dir so auf’s geratewohl bekenne, daß ich Beziehungen mit einer Frau habe, die die beste Meinung von mir hat und die über eine Schaar von Damen befiehlt, die ihr dienen, und die deßhalb gar nicht Damen genannt werden können, sondern eher den bescheidenen [Z]Titel Arbeiterinnen verdienen zu ^{zu} können scheinen. Ich ~~zz~~ Diese Frau hängt sehr an mir, und du wirst mir das wohl kaum [Z]zu verübeln wagen, d.h. wagst du dir es schon, aber ~~nützte~~ was nützte dir das[Z], und was würde dir schaden, was mir angenehm ist und dich nicht behelligt. Ich bitte dich, mir die Offenheit, die in diesen Worten liegt, zu verzeihen. Nicht wahr, du sehnst dich nicht nach mir, aber wovon ich sprechen wollte: ich neige jetzt sehr zur Europäerei. Du darfst mich in Zukunft als [Z]einen [ganz]ächtten und unzweifelhaften Europäer betrachten und wenn es zu einer Aussprache zwischen uns kömt, wirst du die Ehre haben, dich mit einem Menschen zu unterhalten, der z.B. schon Anatole France las, von dem du unbedingt wissen mußt, daß ihn alle Gebildeten hochschätzten, weil er ein ausgesprochener Menschheitsfreund war. Ich wohne zur Zeit ebenso europäisch wie komfortabel, d.h. in einem Zöfmer, das [fast]laut die Bezeichnung Saal verlangen würde, wenn es mit Sprachbefähig ausgestattet wäre. Das Gemach verhält sich aber sehr schweisgarn, den ganzen Tag sind die Fenster offen, ich höre das Geklapper von Hufen, die mit Eisen beschlagen sind, das ist so heimelig, und dann wollte ich dir ja mitteilen, daß du mir nach wie vor lieb bist, obschon es sich eigentlich für einen ’Beherrscher aller seiner Wesensteile kaum schickt, zarte Geständnisse [Z]abzulegen. Auf meinem Tische liegen die Schriften bedeutender Autoren. Meine Schränke [Z]sind hoch, nicht ohne daß es ihnen an der entsprechenden Tiefe fehlt, ich kann da alles säuberlich aufbewahren, was [mir]meiner Feder entströmt, bis ich es an geneigte Abnehmer verkaufe, die z.B. glücklich sind, [Z]wenn ich ihnen Geschriebenes zu vernünftigen Prei[s]ren ~~geben~~ übergebe. Schon wurde viel [Z]über dich gedichtet, denn du bist ja von allen Personen, an die ich denke, die Hauptperson und spielt [in]als solche in Editionen und Publikationen ~~die~~ eine hervorragende Rolle. Ob dich das freut, kann ich unmöglich wissen, weil wir noch nie Gelegenheit ~~geg~~ ^{uns} gaben, zusammen zu sprechen. Im Allgemeinen dürfte dir aber kaum mißfallen, was ich von dir schrieb und habe drucken lassen, obschon dich vielleicht bei einigen Beschreibungen eine Art Mißvergnühtigkeit leise ~~ankömte~~ ^{berührte}, wie ich mir jederzeit mit einem Vergnügen vorstelle, das [nur]zmächst nur ich verstehe Die geliebten Personen vermögen mitunter nicht d[ie]as Freudenreich derer einzudringen, die ihnen liebend ergeben sind, und die Liebenden sind ja die viel, viel Glücklicheren als die Geliebten, das wird dir einleuchten, und zwar ich denke ohne weiteres. Ich bin, wie gesagt, viel ruhiger wie früher geworden. Einst beunruhigte ich dich mit meiner Unruhe, du blicktest mich an, als ständest du vor einem [Z]Urwald, d[‘Z]essen Dickicht dir Beklömnenheiten einflöste, aber ich möchte sagen, der [Z]Wald ~~habe~~ sei gelichtet worden, wobei ich von meinem Gemüt rede, das heute eher einer hübschtapezierten Stube gleicht, während es in der

Z Olympia, in: Prager Presse, 1.11.1925
[KWA III 4.1, S. 59–65]

512 r/I

Sie wünschen von mir Aufschlüsse, Meinungen, Gnädigste. Ich soll über Bücher 1
u. s. w. schreiben, aber wie komme ich da über diese Stimmung hinaus, die so
fabelhaft war, wie z. B. auch über ¹diese Postkarten mit Abbildungen nach Werken 2
aus dem [P]Salon de Paris. Wie ich vornehm-müde bin. Darf ich Sie bitten, zu
glauben, ich sähe wie eine Art Michael Kramer aus? ¹der bilden und schöpfen 3
möchte und doch nie so recht kann. Ich sah einmal im Schaufenster einer Buch-
handlung ein mit einem sehr interessanten Buchdeckel geschmücktes Buch. Nie
vermag ich ~~diese~~ die ¹Umschlagzeichnung dieses Buches zu vergessen. Lassen Sie 4
mich eine Minute lang vergnügt lächeln, und nun lassen Sie mich Ihnen, Imagi-
näre, Irgendwobefindliche, sagen daß ich als ganz junger ¹Fink von Berlinbe- 5
sucher und Abtaster, indem ich auf feuchtem Asphaltpflaster Schritte unternahm,
die ja verhältnismäßig zu recht wenig führten, in eine Aufführung ~~die~~ von „Ein-
same Menschen“ ¹flog. Auch das blieb mir unvergeßlich. Diese russische Studen- 6
tin da, deretwegen ein gebildeter Mensch eine doch wohl wesentliche Dummheit
beging. Ich lauschte gespannt und war hin und mit mir ¹zerflossen alle andern 7
Zuschauer in nichts als vornehmster Wehmut, und diese vornehme Verzagt-
heit hat sich ja im Laufe der Zeit dieser ganzen gebildeten Gesellschaft bemächtigt,
und an dieser gebildeten ¹Zerflossenheit und Künstlerschaft im Kopfhängen- 8
lassen ist niemand schuld, als der Professor Vockerat, dem es gefiel, sich wegen
[[?]einer]~~seiner~~ Russin das bischen hochvornehmes Leben zu nehmen, über ¹das er 9
zu verfügen schien, und dieser Müdigkeitsunfug flog in die wertesten Kreise und
richtete nichts als Köpfchen ~~in die Hand~~stützeleien an, indem auf die zahlreichen
Aufführungen dieses Stücks hin ¹die ganze gebildete Gesellschaft ihren weitver- 10
zweigten Kopf ~~in die~~ müde und verzagt in die ~~blasse~~ Hand stützte. Was für Fol-
gen wegen so einem [?]teatralischen Erfolg. Alle diese Einsame Menschen ¹Genie- 11
ßer und Verstehere verstanden gar nicht mehr, daß sie Völksglieder ~~seien~~ und als
solche zu irgend etwas verpflichtet seien. Ich sage Ihnen, ich kam mir als [ge]ver-
sunkene Glocke vor, als ich ¹aus diesen Einsamen Menschen an die freie Luft her- 12
auskam, so stark klang es in mir nach Unmöglichkeiten, mir vorstellen zu können
~~es könne~~ das Leben könne fürder noch ein schwaches Bischen klingen ¹Und wenn 13
nun ¹„auf“ Hunderttausende von harmlosen Bürgern eine solche Stimmung und
Empfindung [?]*sich* lawinenhaft wie von den Berggipfeln des allerfeinsten und vor-
nehmsten Dichtens herabstürzte? Und das geschah ¹ja auch. Ja, aber Gnädigste ~~es~~ 14
was mußte das für einen langen langen Zug von eingebildetem Leiden und von
hochmütigen Schwachherzigkeiten ergeben, woran natürlich dieser unser lie-
ber ¹und so bedeutender Gerhart nicht schuld ist, ich weiß es schon, und doch 15
möchte ich so unbescheiden sein, ihn für einen gewaltigen Sünder zu [be]erklä-

nun - [nun]

16 ren und möchte befürworten: Enthauptet ihn, was natürlich ein großes ^lUnrecht
 wäre, wenn es geschähe. Er kann ja nichts dafür, und ist gewiß ein sehr netter
 Mensch, aber ich meine, die Deutschen müssten doch aus all dieser Wichtigue- all ~ aller
 17 rei wegen fast gar nichts, aus diesen Weinerlichkeiten ^lum einiger Unterröckchen
 willen herauskommen, ich meine, [?][das]es hat doch keinen Sinn ~~mehr~~, wegen ei-
 18 ner Frau ein fünfkantiges Herzzerreißten zu veranstalten, gegenüber den Oblie-
 genheiten, die man ja der ^lAllgemeinheit gegenüber hat. Von der Bühne herab
 müssen [?]stramme Töne schallen, Töne, die uns mutig, lustig, klug und liebens-
 19 ^lerwecken, uns gegenseitig zu achten Diese unangebrachten Unbescheidenhei-
 ten müssen mit den Waffen der [Kun]^lLiteratur bekämpft werden und auch diese
 20 vielen unangebrachten Zartheiten und alle diese im Grund ^lgroben Verfeinert-
 heiten, alle diese Empfindeleien. D[ie]em besseren Teile der Gesellschaft muß zu
 spüren gegeben werden, daß man nicht deßhalb mehr wert ist als andere Leute,
 21 weil man feinfühlernder sondern ^lweil man stärker, bewußter ist als andere. Alle
 diese Stücke wie die bewußte Versunkene und diese bewußten Einsamen, was er-
 22 zeugen sie anderes als eine Sündflut von Zierereien ^lnach der Seite der Sentimen-
 talität hin. Dann ist doch eine Posse weit weniger schädlich. Rede ich nun als ein Dann ~ Da
 Verächter der Gesellschaft? ~~Nein~~ Wie Sie sehen, gar nicht, ich spreche vielmehr
 23 ^lim Sinn eines Wiederaufbaus, in einem Sinn der ~~Wirklich~~ Verwirklichung von
 Mächtigem, in einem Sinn der Befreiung der Bildung von Unzweckmäßigkeiten,
 24 in einem Sinn des Mitarbeitens an der ^lHerstellung einer Schicht von Gebildeten,
 die es sind, ~~ohne sich ihrer~~ [?]nur [?]oft zu [[?]um] [?]sich ihrer Vorzüge ~~zu~~ zu erfreuen um oft ~ erst erfreuen ~ freuen
 25 sich ihrer Vorzüge auch zu freuen. Ich ~~bin~~ trete mit diesen Worten für ^lnach und
 nachige Abschaffung diese[s]r Sorte von Tiefsinn ein, der kränkend wirkt. Ich kränkend ~ knickend
 bin bei aller Unhöflichkeit einer der höflichsten Menschen, ich meine es gut, ich
 darf Sie dessen versichern, aber ^lSie glauben es mir nicht. Sie schmeicheln mir
 damit viel zu sehr und Ihr Mißtrauen stammt aus der [G]Vorvorgestrigkeit. Ei-
 26 gentümlich Eine Hausfassade schaute so eigentümlich drein und kleine Kinder
 27 erhoben ^lein Geschrei und der Regen platschte herab, und in einem Lädeli, so in
 einer Art Bazar [?]glitzerten alle diese Galanteriewaren, und es war dunkel, und
 28 später wurde es hell, und ich [?][ging]stieg ^lhinauf in mein Gemach, da lag das Gemach] danach Tintenmarkierung
 schönste [?]scharmanteste Mädchen ~~umkleidet~~ von seinen Bläßheiten im schim- seinen ~ feinen
 mernden Prachtgewand der entzückendsten ~~Ausgezogenheit~~ Gesamtausgezo-
 29 genheit auf dem Sopha da und ich [saß]setzte [?]mich an den Tisch und schrieb dies
 hier nieder, indem ich das ~~Wunder~~ Wunder von Hingegossenheit bat um ein
 bisschen Geduld bat. Du scheinst deinen Beruf ernst zu nehmen, sprach sie und
 30 ich nickte. ^lAls sie [?]mich mit Schreiben fertig geworden erblickte, sagte sie, Er-
 zähle mir jetzt eine Geschichte. Ich trat zuerst vor den Spiegel, kontrollierte mein Als sie] mglw. zuerst Als ich
 31 Äußeres und hob hierauf folgendermaßen an: Ein Schriftsteller ^lverheiratete
 sich, nachdem er schon einmal verheiratet gewesen war und zum Entschluß ge-
 kommen war, sich zu sagen, es sei besser für ihn, unverheiratet zu sein, zum zwei-
 32 abermals und zwar mit einem Töchterchen aus gutem Hause, das sich zur
 Sängerin auszubilden gedachte, zu welchem Zweck sie ihre Zeit wie ein Singvö-
 gelchen zubrachte, indem sie den ganzen lieben Tag lang nichts als trällerte. Wie
 habe ich lachen müssen, als ich ihn [?]nun ein Extraschriftstellerzimmer mieten

	lah. Er schreibt nun hoffentlich sehr geistreiche Novellen, da er sich für den	33
	schaffen[den]sfreudigen Geist die nötige Ungestörtheit ausfindig zu machen ge-	
	wußt hat“ bemerkte Olympia, so hieß sie, die mich mit ihrer bildschönen Gegen-	34
da] mglw. aus der	wart beglückte. Ohne auf [ihre]die Bemerkung etwas zu u etwas zu erwidern,	
	fuhr ich fort und sprach, Unlängst starb [ein]der Volkssch da eine Größe auf	35
	dem Gebiet des Romans, so eine Art Bahnbrecher, der sich hauptsächlich zu den	
	Köchinnen Bahn durchgedrungen war. Sämtlichen Köchinnen der Welt waren	
fühlten,] danach Tintenmarkierung	seine Leserinnen hatte er es mit seinen Schriften derart anzutun vermocht, daß	36
	sie [nun]sich nun bewogen fühlten, hinter seinem Sarg einher[s]zuschreiten, was	
	sie [s]mit sehr viel Manier ausführten, indem sie in Erinnerung an die Lesefreu-	37
	den, die ihnen der verstorbene Bahnbrecher beschert hatte, dankbar lächelten.	
	Wie mußte ich [da]lachen, als ich dies sah. „Das war sehr anständig von diesen	38
aus] danach Tintenmarkierung; mglw. aus:	guten Mädchen“ gefiel es meiner Gebieterin zu sagen, die die Miene ob dem, was	
	ich ihr erzählte, nicht im Leisesten verzog, sondern mit göttinnenhafter Unbe-	39
	nommenheit auf mich schaute. Ich setzte von neuem an und führte aus Eines	
	Dichters Herrin war Hotelgouvernante. Sämtliche Anhänger des Dichters be-	40
	dauerten das aber die Anhänger Freunde sie wußten nicht und hätten nie zu be-	
	greifen vermocht, daß die Gouvernante die Liebe des Dichters zu ihr selber ganz	41
	und gar nicht billigte, vielmehr in jeder Beziehung verwarf und daß sie ihn im-	
	mer aufmunterte, einer Dame [z]den Hof zu machen, wie sie glaubte, daß es sich	42
	für ihn schickte. Sie schätzte immerhin hoch und kämpfte, ich wie ich über	
braucht ~ beweist	dieser dieser Hotelgouvernante Herzenskampf lachen mußte, vermag ich dir	43
	nicht zu schildern. Olympia's Meinung [war]lautete: Es braucht Kleinherzigkeit	
	bei Gebildeten, wenn sie einem Dichter nicht [erlauben], Gefal [z]an einer Per-	44
	son aus dem Volke <Gefallen> zu haben erlauben und einem Mädchen [aus]von	
schienen ~ scheinen	bescheidener Geburt verweigern wollen, Einfluß auf einen Dichter auszuüben.	45
	Sie gönnten ihn ihr ganz einfach nicht. Die besseren Kreise schienen also Ur-	
	sache zu haben, die mindergutgestellten und Dienenden zu beneiden[.]. Aber	46
vorzutragen:] danach Tintenmarkierung	sie sollten doch mindestens so viel Klugheit besitzen, das nicht zu zeigen. Indem	
	ich bestrebt war, etwas anderes auszuhecken fiel mir ein vorzutragen: Einmal war	47
	da ein erzdummer, bildhübscher Bursche. Seine Dummheit war fast noch mehr	
legte ~ langte	wert als sein nettes Aussehen, sie legte nahm es an Höhe mit einem Kirchturm	48
	auf. Wie viele Mädchen hätten ihn gern küssen mögen. Sein Mund schien ihnen	
	zum [G]Beküßtsein wie geschaffen, aber dem Burschen kam nie der Gedanke, er	49
	besäße Anziehungskraft, obschon man es ihm hundertmal sagte. Er vermochte	
	es ganz einfach nicht zu glauben, denn wenn er's hie und da mal wußte, vergaß	50
	er's wieder. Wie machte mich des Burschen Dummheit lachen, dessen hübscher	
Mädchen“ ~ Mädchen,	Mund ungeküßt blieb und dessen Zufriedenheit [um]in ein Rätsel gehüllt blieb.	
bedachtsam] danach Tintenmarkierung;	Er war vielleicht ein Mädchen“ sagte Olympia bedachtsam ich hustete, um zu	
mglw. bedachtsam,	verstehen zu geben, daß ich das bezweifelte, obgleich [ich]mir ihre Bemerkung	
fuhr ← fort	intelligent finde schien und fuhr fort, indem (ich) kundgab Ein Vater konnte sei-	
	nen eigenen Sohn nicht ausstehen. Der Sohn hatte so ein lehrhaftes Aussehen,	
	war so ungemein gewandt, besaß viel Verstand. Schon allein des Sohnes Hand	
	kam dem armen Vater so klug und begabt vor. Seltsame und unheilvolle Eifer-	
	sucht. Es war als verdunkelte, entstelle der Sohn den Vater bloß so mit seiner Ge-	
	stalt. Es war dem Vater immer zu Mut, als ermorde ihn sein Sohn mit rein schon	

nur mit seiner Stimme, mit [dem] *seinem* Auftreten, und nun nahm der Unglücks-
 engel von Sohn auch noch eine Frau, das war zu viel, das hielt der Vater nicht aus.
 51 Dieser Vater hatte wahrscheinlich *verhältnismäßig* noch immer zu viel Lebens-
 lust, zu viel Eigenheiten. Der väterlichen Eigenheit stand nun der Sohn ständig
 im Weg. Es kam zu Auftritten, über die ich *lachen*, lachen mußte. Als der Sohn
 52 *seinen* Vater, der ihn zu *bedrohen* schien, mit dem Gewehr erschoss, starb ich fast
 vor Lachen. Olympia schaute mich ungläubig an, als suche sie sich in [mich] *mir*
 53 zurechtzufinden, aber bereits sprach ich von [i] *etwas* ganz *anderem*, nämlich
 von einer ungewöhnlichen Art, das Leben zuzubringen: Es gab da häufig etwas
 an und wieder abzuschnallen. Die meiste Zeit hatte man irgend etwas zu tragen.
 54 ~~Beständig sah ich mich-~~ *be-* *schmutz* *Täglich* war ich beschmutzt und putzte
 mich ab. Wenn ich gebadet hatte, wurde ich gelobt, ich sah dann so frisch, rot,
 munter aus. Jeden Abend versammelten wir uns unter Bäumen, um zu verneh-
 55 men, was uns mitgeteilt *werde*. Wir waren unserer bald viel bald weniger Leute,
 wir zerstreuten uns und kamen wieder zueinander. Von Zeit zu Zeit bekam ich
 56 den Auftrag, irgendwo *still* zu stehen, bis man mich ablöse und ein anderer *zu*
 tun habe, was ich getan hatte. Mich hielten sie alle für sehr fein und freuten sich
 über diesen für sie *etwas* ziemlich lustigen Umstand. Sie waren stärker als ich, ob
 57 auch gutmütiger, will ich nicht genau *unterscheiden*. Uebrigens lachten wir uns
 alle dann und wann selber aus. Unsere Übungen schienen uns so possierlich. Auf
 dem Kopf trug jeder eine Art Abzeichen. Die Herbstfrüchte fielen uns in die
 58 Hand, beinah *manchmal* in den Mund. Zu schelten mit uns schien uns zwecklos.
 An unserer Ruhe mußte jedes Uneinverständensein mit uns abgleiten. Und täg-
 59 lich wurden wir müde aber die Müdigkeit enthielt neue Elastizitäten *Einer* schlief
 nachts dicht neben dem andern. Unsere Aufgabe bestand hauptsächlich darin,
 so kräftig zu werden und zu bleiben, daß wir's fertig brächten, *uns* durch nichts
 60 gestört zu ~~werden~~ fühlen. *Abnahme* der Feinfühligkeit hat *etwas* beinah Großes.
 Empfindsamkeiten machen klein. Ich empfand etwas und empfand nichts. Soge-
 nannte „hohe“ Empfindungen, höhere Gedanken wären uns lästig gewesen.
 61 Meist wohnte [wir] *ich*, wie es die Umstände *erheischten* und zugaben, aber ich
 erhielt viele Geschenke in Form von allen nur denkbaren Annehmlichkeiten. Im-
 mer hatte ich [im] *etwas* Süßes im Mund und etwas *mir* Schmeichelndes im Kopf
 62 drin ich meine in [meinen] *den* Gedanken *und* das ist's doch, worauf es ankommt.
 Diejenigen nennen mich egoistisch, die mich nachahmen möchten aber das nicht
 zustande bringen. Die meisten Menschen freuen sich aber, wenn ich gleichsam
 63 wohlhabend aussehe.. Sollte das nicht *etwas* zu bedeuten haben? Man legte viel
 Gewicht darauf, ~~zu se~~ mich glücklich zu sehen. Ich muß sehr kostbar sein, daß
 man in Ängstlichkeit kommt, wenn ich umschattet komme, aber ich komme sel-
 64 ten *so*, wie ~~man's~~ es ihnen nicht lieb ist. Meine Verdienste sind groß, obschon ich
 gar nicht weiß, worin sie bestehen, aber ich brauche *es* nicht zu verstehen, es
 65 braucht sich nicht zu klären. Endgültigkeiten sind überflüssig *Morgens* früh ~~ge-~~
~~staltete~~ *zeichnete* sich über unseren kleinen Figuren etwas Großes ab, aber es
 wäre uninteressant, wenn ich sag[en] *te*, was das war. Einmal lagen wir einlogiert
 66 in einer Art Anstalt. Beim Einzug *sah* ich wie ein Herr mit einer Dame sprach.
 Beide Erscheinungen kamen mir vornehm vor. Mußttest du da nicht auch lachen?
 67 fragte Olympia. Nein erwiderte ich ~~das~~ Lachen war nicht üblich bei uns. Wir *wa-*

starb] *im Wort Tintenmarkierung*

Auftrag,] *danach Tintenmarkierung*

eine] *danach Tintenmarkierung*

wohnte ← wohnten

die mich] *danach Tintenmarkierung*

ren gewissermaßen, so gering wir auch sein mochten, zu gut erzogen dazu. Eine Art leichter Stolz umgab uns. Alle glichen sich, womit ich natürlich nicht sagen will, daß wir vorbildlich gewesen wären. Still zu sein bedeutete für uns etwas wie ein Schmaus. Jeder war ja auch fast immer mit etwas beschäftigt. Was wir bezweckten, darüber dachten Andere nach. Hierin liegt natürlich manches, ja sogar sehr viel Erleichterung. Schöne Seelen“ sagte [der] *jener* Herr zu der Dame an der Pforte, über deren Schwelle wir schritten „schauen billigend aber auch nichtachtend in alles dieses vorüberziehende Denken

Z Brief eines Europäers, in: Berliner Tageblatt, 20.5.1926 [KWA III 1, S. 64–69]

512 r/II

Ich bin gegenwärtig so von einer [?]Geglättetheit und Ruhe. Seelisch [bin] *scheine* ich mir nun fast schon zu ausgeglichen. Es befremdet mich beinah. Ich lese Zeitungen, weil viele Bücher so zudringlich sind, viel zu viel sagen, was man schon weiß. Die Zeitungen muten mich poetisch an, weil sie mich von Wirklichkeiten unterrichten. Es ist etwas in mir, das mir verbietet, zu phantasieren oder mir wenigstens warm empfiehlt, es zu unterlassen. Ich phantasiere auch nicht von dir, da ich das für eine Sünde halte, und hier schreibe ich dir nun, indem ich dir so auf's geratewohl bekenne, daß ich Beziehungen mit einer Frau habe, die die beste Meinung von mir hat und die über eine Schaar von Damen befiehlt, die ihr dienen, und die deßhalb gar nicht Damen genannt werden können, sondern eher den bescheidenen Titel Arbeiterinnen zu verdienen zu können scheinen. Ich ~~habe~~ Diese Frau hängt sehr an mir, und du wirst mir das wohl kaum zu verübeln wagen, d. h. wagen dürftest du es schon, aber ~~nützte~~ was nützte dir das[?], und was würdest dir schaden, was mir angenehm ist und dich nicht behelligt. Ich bitte dich, mir die Offenheit, die in diesen Worten liegt, zu verzeihen. Nicht wahr, du sehnst dich nicht nach mir, aber wovon ich sprechen wollte: ich neige jetzt sehr zur Europäerei. Du darfst mich in Zukunft als einen [ganz] *ächt* und unzweifelhaften Europäer betrachten und wenn es zu einer Aussprache zwischen uns kommt, wirst du die Ehre haben, dich mit einem Menschen zu unterhalten, der z. B. schon Anatole France las, von dem du unbedingt wissen mußt, daß ihn alle Gebildeten hochschätzen, weil er ein ausgesprochener Menschheitsfreund war. Ich wohne zur Zeit ebenso europäisch wie komfortabel, d. h. in einem Zimmer, das [fast] *laut* die Bezeichnung Saal verlangen würde, wenn es mit Sprachbefähig(ung) ausgestattet wäre. Das Gemach verhält sich aber sehr schweigsam, den ganzen Tag sind die Fenster offen, ich höre das Geklapper von Hufen, die mit Eisen beschlagen sind, das ist so heimelig, und dann wollte ich dir ja mitteilen, daß du mir nach

[fast] *laut* ~ [sich] *laut*

wie vor lieb bist, obschon es sich eigentlich für einen [?]Beherrscher aller seiner
 12 ¹Wesensteile kaum schickt, zarte Geständnisse *abzulegen*. Auf meinem Tische
 liegen die Schriften bedeutender Autoren. Meine Schränke *sind* hoch, nicht
 13 ohne daß es ihnen an der entsprechenden Tiefe fehlt, ¹ich kann da alles säuberlich
 aufbewahren, was [mir]*meiner* Feder entströmt, bis ich es an geneigte Abnehmer
 verkaufe, die z.B. glücklich sind, *wenn* ich ihnen Geschriebenes zu vernünfti- vernünftigen ← vernünftigem
 14 gen ¹Prei[s]en ~~geben~~ übergebe. Schon wurde viel *über* dich gedichtet, denn du
 bist ja von allen Personen, an die ich denke, die Hauptperson und spielst [in]*als*
 15 solche in Editionen und Publikationen ¹die eine hervorragende Rolle. Ob dich
 das freut, kann ich unmöglich wissen, weil wir ¹uns noch nie Gelegenheit ~~geg~~
 gaben, zusammen zu sprechen. Im Allgemeinen dürfte dir aber kaum mißfallen,
 16 was ich von dir ¹schrieb und habe drucken lassen, obschon dich vielleicht bei ei-
 nigen Beschreibungen eine Art Mißvergnügtheit leise ~~ankäme~~ berührte, wie ich
 mir jederzeit mit einem Vergnügen vorstelle, das [nur]*zunächst* nur ich verstehe
 17 ¹Die geliebten Personen vermögen mitunter nicht ¹in d[ie]*as* Freudenreich derer
 einzudringen, die ihnen liebend ergeben sind, und die Liebenden sind ja die viel,
 18 viel Glücklicheren als die Geliebten, das wird dir ¹einleuchten, und zwar *⟨wie⟩*
 ich denke ohne weiteres. Ich bin, wie gesagt, viel ruhiger wie früher geworden.
 Einst beunruhigte ich dich mit meiner Unruhe, du blicktest mich an, als ständest
 19 du vor einem *Urwald*, dessen ¹Dickicht dir Beklommenheiten einflöste, aber ich
 möchte sagen, der Wald ~~habe~~ sei gelichtet worden, wobei ich von meinem Ge-
 müt rede, das heute eher einer hübschtapezierten Stube gleicht, während es in
 der *⟨Zeit⟩*

↓ 511r/I, S. 188

Kunstdruckblatt, ca. 13×21,5 cm, Risskanten links

511r

- I [Fortsetzung von 512r/II: Ich bin gegenwärtig ...
Z Brief eines Europäers, in: Berliner Tageblatt, 20. 5. 1926 [KWA III 1, S. 64–69]
- II Ich schreibe diese teuflischen Zeilen ...
J Stilvolle Novelle, in: Simplicissimus, 28. 9. 1925 [KWA II 6]
- III Das ist eine ganz nette Frau ...
- IV [Fortsetzung von 510r/VIII: Um die Zeit, da Sarah Bernhardt ...]

Zur Datierung der Blattfolge vgl. S. 175.
Die Aufzeichnung 511r/IV stellt das Ende der
Aufzeichnung 510r/VIII dar. Die linearisierte
Textdarstellung findet sich deshalb im Anschluss an die
Aufzeichnung 510r/VIII, S. 206.
In AdB auf August–September 1925 datiert.

da wir uns gegenübertraten, mit einer mondlichterfüllten Mansarde eine vielleicht unwünschenswerte Ähnlichkeit besaß. Damals hatte ich mich eben noch nicht ~~zum~~ in die Halle des Europäertums empor geschwungen. Ich behamm mich ja denn auch dir gegenüber häufig ziemlich unzivilisiert, mit welchem Bekenntnis ich [f]eine[er] dir dastehe wie einer, der sich gleichsam entschuldigt, ohne die Geschmacklosigkeit zu begehen, viele Worte zu verlieren. Aber wie schön ist's, daß ich all die Zeit über [z]etwas wie dein dienender Ritter [s]habe sein dürfen, ohne dich [z]in dieser Angelegenheit erst noch lang um Erlaubnis fragen zu müssen, d.h. ich habe ein Büchelchen geschrieben und in die Öffentlichkeit breiten lassen, worin du gewissermaßen auf einer Bank unter Blättern sitztest, die dich umlispeln, die dir jedenfalls eines wie das andere freundlich gesinnt sind, die dir so viel Glück wünschen wie ihr begeisterter Verfasser. Du vermagst dir den Umfang und die Wahrhaftigkeit [f]mei[der] Begeisterung, die du in mir hervor brachtest, gar nicht auszudenken, ich mute dir [z]auch niemals zu, daß du das 'tun' müßtest, [z]das wäre eine zu beschwerliche Aufgabe Die Ritterlichkeit untersagt mir, zu wünschen, du gäbest dir Mühe, [z]u[ß] [f]assen zu lernen, wie ich dich umwarb und in welch hohem Grad ich dich, man kann sagen, anbetete[.]. Das Wort ~~duftet~~ zwar ein bisschen nach Trivialität duftet als wenn es eine Redewendung wäre. [z]Ich begehrte damals [z]auf's ^{innigste} ~~Hochste~~, dich zu küssen, und weil [es] ~~aber nicht möglich~~ sich dieser Wunsch aber nicht erfüllte, zog ich mich in die Zurückgezogenheit zurück, ließ alle Zärtlichkeit, von der ich die Idee nährte, sie sei [z]ein Kind, dem du nicht Einlaß in die Wohnung gewährtest, in alle ~~feinen~~ Zeilen fließen, die ich schrieb, damit mich [z]jgendetwas beschäftige, und diese Zeilen fanden dann den Weg [in] 'zu' die ~~Häuser~~ ^{haben} der Gebildeten, von denen sie gelesen wurden. Selbstverständlich weiß niemand, wer du bist, denn du wirst dir ja denken können, mit welcher großen Sorgfalt ich jede Art Diskretion bei dem Geschäft wahrte, mit welchem ich mich befaste; ~~weil~~ und ob ich nun diesen Brief [der] ~~an~~ dich adressiert der Post übergebe, ist mir in diesem Moment noch nicht bewußt, denn es ist [z]bei [z]all meiner Freundschaft zu dir eine Stütze in mir, die nicht unterläßt mich vor dir [w]zu warnen, nämlich insofern, als sie mir sagt, du seist, ich will nicht glauben gehört zu haben, rachsüchtig aber mir gegenüber [f]völlig lieblos, habest es auf Entwürdigung abgesehen, seist nicht genügend disponiert, nicht mit der Voraussetzung ausgestattet, mich zu achten vielmehr kömte es dir lediglich drauf an, mich in irgendwelcher Art und Weise zu 'blamieren. Wie gerne möchte ich dir hiermit Unrecht angetan haben, wie gerne möchte ich vor den Instanzen der Zivilisation und der Bildung berechtigt sein, kindlich an dich zu glauben, und ich tu es ja auch, aber es gibt Leute in der Welt, die in solchen Dingen ~~strikte~~ ganz bestimmte Auffassungen haben, diese Leute sind angesehen, [z]diese angesehenen Leute und ihre Meinungen gilt es zu berücksichtigen, und hier sind wir beim Europäertum angelangt, zu dessen Mitgliedern ich mich vielleicht amnaßenderweise zähle, aber es ist nun einmal so, auch wenn man's kaum [zu] ^{mir} ~~für~~ möglich zu halten imstande sein wird, und so einem Europäer, wie ich heute einer bin, ist manches nicht erlaubt, was sich irgend ein Harmloser und Unverantwortlicher herausnehmen darf. Ich bin also jetzt nicht mehr ganz so harmlos wie einst, ich fühle mich nach der und jener Seite hin gebunden und meine Augen dürfen nur noch unter der Bedingung zu dir hinaufleuchten, daß dir bewußt sei, wer ich bin, daß du wissest, daß ich einen Wert darstelle. Das Kind will mit einem Wort geehrt sein, auch die Liebenden haben heutzutage so ihr bisschen Würde, und ich rede hier ganz einfach die Sprache [meiner] ^{eine} ~~der~~ Zeit, in der ich lebe, und ich werde nie eine andere küssen, ehe ich [z]dich noch nicht küßte, und doch küsse ich dich nie, bevor nicht auch du dich [zur] ~~als~~ Europäerin ent[z]pupptest. Wenn du das in die Wege leiten willst, so [sage] ~~sei~~ so gut und sage es ^{mir} ~~mir~~ [z]dem, der dich [z]nicht anders küssen kann als gut europäisch was so viel heißen will als in blühender Ehre, denn die Stunde ist gekömten, wo es keinem Treuen und Hingebenden mehr freisteht, geringschätzige Behandlung [zu] ~~entgegenzunehmen~~, er fühlt sich vor dem Forum des Verbundenseins mit allen, d.h. vor der Gesellschaft zu jeder etwaigen Auskunftsgebung ver[z]pflichtet [z]indem er jederzeit zu enthüllen entschlossen ist, wer er sei, was in ihm vorgeht. Dies Schreiben tut mir [z]ehr sehr, sehr leid, und ich bedaure ja auch, daß niemand ~~sich~~ mehr ~~selber~~ ausschließlich sich gehört. Wir müssen uns alle auf lange Zeit hinaus bewachen, in acht nehmen, daß es so gekömten ist, mag ja schade sein. Wessen 'unterfinde sich heute noch ein Herz, daß man nichts Schlechtes bei seinen fröhlichen Unternehmungen dächte? Diese Europäer sind ja so klug, und ich habe nun von ihnen gelernt. Warte doch ein wenig. Ich muß mich bei all diesen so klugen Leuten zuerst erkundigen, wie weit ein Herz in seiner Herzlichkeit gehen darf, Du [z]wirst so lieb sein, dich bis dahin zu gedulden, denn daß du lieb bist, daran zweifle ich nicht, aber ich ~~darf~~ zweifle ebenso wenig daran, daß ~~ich~~ auch [f]ich lieb bin, du siehst das vielleicht noch nicht ein. Man darf ja unter anderem heute keine so überschwängliche Freude mehr zeigen, weil viele arme Leute krank sind. Auch daran solltest du denken, ich bin zwar nicht befugt, dich an etwas zu erinnern, was dir vielleicht ~~entgangen~~ nicht genügend vorschwebt. Wie konnte dieser Abgrund zwischen uns entstehen, und wo liegen die Möglichkeiten, daß er sich [z]wieder zuschließt, ~~daß es dazu käme~~ damit es zum umhalsen käme. Ich sähe dich gern einmal etwas Gutes tun? Von mir können Gute viel verlangen. Wer ist noch gut? Wer hat noch den Mut zur Güte. Um eines [z]bitte ich dich, Geliebte, verschwende keine Mühe, mir zu imponieren, denn dann kämest du zu kurz und ich auch, denn ich müßte auch scheinen, was ich nicht bin. Solche Fälle gab es für mich zu schon tausenden. [z]Alles das ist so wenig. Gib jemand etwas, ich gebe dir dann dafür [e]auch etwas. Du bist doch auch nur ein Mensch und mußt menschlich sein, und wer wird [z]das küssende Lieben in heutigen Tagen anders denn als ein Nebensächliches nehmen, als etwas, das [z]lustig ist und [z]fro, als etwas, das ^{meist} ~~meist~~ geschenkt ist und auf das die fliegenden großen Mahnungen und die zē, die kein Vergnügen ist, ^{dulnd} ~~dulnd~~ herabschauen. Sei dir doch bewußt, daß 'ja vor dem Weltgericht keines zē und vor dem Antlitz der Hoffenden, die vielleicht umsonst hofft, und die um uns alle ist, niemand mehr ohne Lächeln der Selbstgeringschätzung sich annehmen lassen kann -- Ich verliere dich nie

[z]Ich schreibe diese [z]reulischen Zeilen mit Wonne, die [f]ich ^{einer} ~~von~~ mir wie feiner Likör geschlurft wird. Hoffentlich wird [a]man allerhand schon ahnen. Herrentum, wie durchfeuerteufelst du mich. Ich ging, nicht ohne dicht zuvor an Nietzsche angelehnt [zu] ~~dh~~. anlesen zu haben, in eines von unseren hiesigen Restaurants. Man kennt mich dort nun nachgerade zur Genüge. Herrlich, diese Vorwandhaftigkeit, mit der ich [z]eintrat. Meine Schritte schienen mir zu vor 'Kriegerischkeit zu ~~diesem~~. Ich langte denn auch ja auch in der holden Absicht an, eine Eroberung zu machen .Eine Novelle muß erlebt sein, nahm ich ~~mir~~ mit einer an Felsenfestigkeit mahnenden, streifenden Vor sätzlichkeit an. Von ~~diesen~~ ehren Entschlüssen erfüllt und ^{durchschaut} ~~durchschaut~~ von Opernmelodien setzte sich die starke Persönlichkeit, die ich bin [auf] ~~scheinbar~~ [z]ozusagen auf einen [z]Stuhl, der mir die Bereitwilligkeit, [z]selbst zu sein schien, mich zu ertragen. Kalt [z]glitten meine Napoleonblicke ^f ~~durch~~ die im Lokal versammelte Ansa^m ~~mlung~~ einer nicht unbemerkenswerten Eleganz. Aus meinen Augen brach ein Glanz hervor, der mitteilen zu wollen schien, ich hätte soeben Sätze zē zu verarbeiten versucht, wie den berühmten Satz: Wenn du zum Weibe gehst, so [mit einer] ~~nimm~~ die Peitsche mit." Ich darf wohl sagen, [d]ich war auf's Beste mit intellektuellen Waffen ausgerüstet. Da erblickte ich ein Mädchen, so eine Art junge nette Dame, und [z]sfort hatte ich Mitleid [z]mit ihr, denn ich hielt sie für total verloren, und in [T]der Tat ~~zeigte~~ ^{mich} so kretze es [so] ^{zich} zeigen, daß dem wirklich so war. Meine Blicke und die Blicke des Mädchens, das übrigens in [einer] ~~Herrn~~ ^{Herrn}gesellschaft saß, fingen an sich zu kreuzen. Wie die Arme düster anschaute, als sie zē die ungeheure, ich möchte sagen, namenlose Summe der Gutaufgelegtheit ~~gewa~~ wahrnahm, die ich blendend von mir ausstrahlen ließ. ~~Wie~~ Meine sieghafte Frechheit machte mich lachen. Ueber mein ganzes Gesicht glitt eine Belustigtheit, und ^{er} ~~verschämte~~ ich dreinschaute, ~~um so~~ in um so tiefere Zaghaftigkeit versank dagegen sie, die unter meinen Italianismen sichtbar zuckte. Meine lachende Miene, dieser Spiegel der Gefühllosigkeit, durchstach ihr [die] ~~das~~ ^{Empfindung} Herz. Ich rief mit lauter Stimme zu ihr hinüber: Du ergibst dich." Ihre Herren wurden unruhig. Köpfe bogen sich nach [mir] ~~meiner~~ unalltäglichen Erscheinung um. Sie raffte sich zur Entgegnung auf: Niemals, aber indem sie das sprach, [z]feuchteten sich [z]ihre Augen und ihre blassen schönen Hände, mit denen sie eine Bewegung ausführte, als wenn sie sich schützen wolle, riefen wie um Hilfe. Ha, lachte es in mir ,die Novelle schreitet vorwärts. Die Saalträchter standen wie versteint da, indem sie unfähig schienen, ihre Aufmerksamkeiten nicht einem Schauspiel nicht zu widmen, das sich vor ihren ~~Augen~~ mehr als nur verblüfften Augen abspielte. Der Wirt war zufällig abwesend, sonst müßte es ~~seine~~ im Kreis seiner Obliegenheit gelegen haben, so unauf fällig wie möglich einzuschreiten, d.h. gegen eine Romantik Vorkehrungen zu treffen, die sogar mir ein bisschen überspannt erschien. [Eine] ~~in~~ furchtbarer [z]Ungekämtheit [z]wirbelte sich das Haar hoch über dem Kopf, den ich den meinigen nannte. Die Herren, die dem Mädchen Gesellschaft leisteten, schwiegen alle jenes weltberühmte Schweigen des Betretenseins, und noch ^{im} ~~im~~er schossen Geschosse und Wogen des Lachens in gemessener Wucht ~~auf~~ mitten in dies ~~zeit~~ von Zartheit ^{über} ~~über~~ unhauchte Engelsantlitz. Mir schien, daß [z] ~~ih~~ ^z ~~war~~, [s]als sähe sie einen Riesen vor sich, während es doch ein Schriftsteller war, der ~~von der~~ ^{dringenden} [S]ich auf der Suche nach Stoff befand, den er später bearbeite. Wundervoll glitzerten für den Helden die Leuchter. Ich [z]Man wird einsehen, daß ich mit dem Helden niemand sonst als einzig mich meine, und nun schritt ich mit den Schritten eines Salonmenschen aus der Zeit, wo die Salons und die Wälder u.s.w. noch nicht so säuberlich voneinander getrennt waren, auf meine Auserwählte zu und sagte ihr, indem ich über ihre in der Tat entzückendausschenden seelischen Umgestürztheiten neigte: [z]Du bist an all meinem Unglück schuld, 'du! Sie bestand ganz nur noch aus [z]einem Schnee ~~der~~ gänzlich frisch aus den Himmeln der Unerwartetheit gefallenen Erschrockenheit und vermochte nichts zu erwidern. Mein Gesicht hatte jetzt eine löbliche Ernsthaftigkeit angenommen. Lachen durfte ich vorläufig nicht mehr. Kom, [z]gebot ich ihr. Ich muß gestehen, daß es sonst nicht meine Art ist zu gebieten, und ich war erstaunt, wie prächtig es mir hier gelang. Die Geste, mit der ich die bildhübsche Novellengestalt einlud, mir Gehorsam zu leisten [z] ~~schien~~ unwiderstehlich, denn sie stand auf, ~~ih~~ die mich jetzt liebte, weil sie sah, daß sie mir wertvolle Dienste leiste, ~~denn~~ ^{sie} ~~sie~~ ging ein Licht [a]ging ihr auf, [ich] ~~dass~~ [s]eich wahrscheinlich ein Dichter sei, und ging mit mir. Vor der [z] ~~Thür~~ ^l ~~l~~üftete ich den Hut vor ihr, erklärte ihr die Beweggründe meines Theaters, bat sie meiner [z]Unhöflichkeit wegen um Entschuldigung und beging die Unvorsichtigkeit, ihr versprechen, ich bliebe [z]ihr verpflichtet. Daß man doch in der Gutmütigkeit stets gern zu weit geht.

Das ist eine ganz nette Frau, von der ich hervorhebe, daß sie einen Sohn hatte und eine Reihe hübscher Zähne besaß. Sie besitzt sie übrigens noch heute, [und] ~~aber~~ ihren Sohn besitzt sie nicht mehr so recht. Lief er ihr davon? Welch ~~garstiger~~ unziemlicher Ton. Nicht doch, das tat er nicht, hingegen war folgendes der Fall, er lernte da so [z]eine halbwegs [f]junge und Hübsche kennen, die ihn zu bevormünden, sozusagen zu bemuttern anfing, und diesem lieben, diebischen Mimöchen fiel er zum Opfer. Nicht daß er etwa ein Opfer brachte. Wenn er nur eins gebracht hätte. Leider aber traf das nicht zu. Er wurde selber eins indem er einer Kriegerin von nicht unterschätzender Anziehungskraft [z] ~~als~~ Beute in die Hände oder vielmehr Händen [und] ~~mit~~ Fingern versehen anheimfiel. Gestern sprach ich mit der betrogenen Mutter. Würde sie von ihrem Sohn betrogen, [z]dadurch, daß er eine willkömme Beute aus sich machen ließe? Kann man da von Hinterlist reden? Mich dünkt [z]mein. Ich sagte das ja auch der guten halbwegs betrogenen und hinterlisteten Mutter, indem ich die Meinung bekundete, ihr Sohn habe ganz naturhaft mit [s]eich ^{se} seiner [Be] Wenigkeit oder Bedeutendheit verfahren lassen. Er sei ja noch viel zu jung zur Eigenhaushaltgründung, wisperte sie. Diese Mutter gefällt mir sonst ganz gut. Ich erwies ihr hie und da mal so eine Art Artigkeit. Einmal [z]bat ich sie mit einem Gesichtsausdruck, den sie nie vergessen kann, auf meine Kosten eine Bratwurst zu trinken nein zu essen, indem sie sie vorher sanft und sauber zerschnitt. Sie tat es und aß ein gutes Glas dazu, nein sie trank es. Außerdem trank sie ja nicht so sehr das Glas als das, was darin schwam und sich rötlich schimmernd wohlfühlte, den Wein. Und sie 'sah so strahlend dabei aus. Indem sie ihren Wein trank, schlürfte ich ihre [z]netten naiven Gesichtszüge. Das war also vorher einmal. [z]Jetzt ^{mir} ~~mir~~ möchte sie 'mir da vorklagen, daß ich Sohn sie gleichsam [z]verlassen habe, indem er sich von einer Einfängerin fangen ließ. Es ist aber von einem jungen Mann doch ganz klug, sich von einem halbwegs netten Mädchen haben locken und für ^{im} ~~im~~er in die Wärme und in die Gediegenheit eines Haushalts hinstecken zu lassen, falls man so sagen darf, und nicht wahr, man darf [so] ~~es~~ so sagen. Eine kleine Eigentümlichkeit des Ausdrucks, was schadet das. Ich küßte diese Frau einmal, die einen Sohn hat, von dem sie nun meint, er sei ihr [z]auf und davongelaufen, gleichsam von seiner Pflicht weg, mit überraschender Schle[z]nnigkeit. Ich sage, ich gab dieser guten lieben Dame ab dem [z]Land mal etwas wie ein harmloses Mündschi. Ein Mündschi bedeutet einen Kuß. [z]Wenn Sie gestatten, so ist das so eine Sorte Mundart, nicht wahr, Sie gestatten es, und nun weiter gerutscht über dies Erzählungsgeröll herab, damit wir auf einem grünen Lustplätzchen anlangen. Nun hat diese Mutter einen Mann, und dieser ihr Gatte hat nun keine Arbeit, und nun sucht die Frau für ihren Mann, der keine Arbeit hat, Beschäftigung, die vielleicht darin würde bestehen können, daß er etwas anpakte. Er [hat] ^{läßt} ~~läßt~~ sie und da so seinen unterstützungsbedürftigen Kopf hängen, aber wenn sie sich Mühe gibt, so findet sie meines Erachtens nach Arbeit für ihn, damit er seinen geschätzten Kopf nicht mehr ^{zē} ~~sinken~~ ^{zu} hängen zu lassen braucht. Kann der Sohn dafür, daß sich seine liebe [z]Mutter, wir möchten sagen, sein Mütterchen so sehr nach ihm sehnt. Wenn sie sich nach ihm sehnt, beweist das bloß, daß er ihr lieb ist und [z]rie ihn sehr hoch einschätzt, und nun sehnt sie sich also Tag und Nacht nach seinem Anblick, wenigstens sagt sie es, und sie sagt es so, daß man's ihr glauben kann, und wer glaubt es ihr nicht gern. Aber er hat nun einmal die ~~wichtige~~ für [seine] ^{ihn} ~~ihn~~ und seine Zukunft wichtige Bekannntschaft gemacht, da läßt sich halt nicht mehr viel dran ändern, und sie sieht es ja denn auch wirklich ein, und was ist das für eine dumme Alltagsgeschichte, ^f ~~zē~~ ~~das~~, die ich da erzähle und [z]mit der ich scheinbar [z]doch nicht zu Ende gekömten bin. Er war einst recht sehr krank gewesen, der Sohn, als er ~~zwei~~ anderthalb Jahre alt war, sehr schwer krank sogar, und weil er mit dem Leben davonkam, hing sie all ihren Mutter händen an ihm. Das ist ja so denkbar leicht begreifbar, und nun zog er von seinen Eltern fort in Brauthaus, und das ist ja auch denkbar leicht begreifbar, aber die [z]einfachsten Erlebnisse sind für die die sie erleben, ^{im} ~~im~~er wieder denkbar sensationell, gleichsam inhaltschwer. Nun ist sie also reich an Sehnen nach ihrem Sohn, und er ist reich an neuen Lebens[z]nhaltlichkeiten, die [z]ihm die vermittelt, ~~die~~ ^{er} zu der es ihn hinzog, weiß [z]wegen er von [z]Vater und Mutter ~~einstweilen~~, wie man sagt, abfiel, und das ist doch schon vorgekömten so lang als die Welt steht, und die steht schon lang, und alles ist neu und ist es nie. ^{aber} ~~aber~~ das muß ich doch nochmal sagen, [z]waelch 'hübsches Gebiß sie hat. Sie muß 'sich' halt jetzt dreinschicken

aus, als wär's genial hingepinselt worden. Das Kind hielt sich an [dem]Rock der Frau fest. Beide gingen jetzt auf einer Landungsbrücke, bis an den Rand derselben anlangten und still standen, und in der Hauptstadt sagte vielleicht jetzt gerade ein Mäzen zu einem Maler: Besuchen Sie mich doch heute abend und bringen Sie Ihren Freund mit, [z]und nun sollte also die Frau sich und ihr Kind ertränken und das wegen nichts Wichtigerem als wegen Silberzeugs, das sie einsteckte, weil sie's hocheinschätzte. Das Kind schaute fragend seine Mutter an, die sich auf einmal besann, sie kehrte sich um. [Dē] ~~und~~ sie war jetzt entschlossen, [z]am Leben zu bleiben und gegen den silbernen Löffeli-Verdacht, der auf ihr lastete, zart anzukämpfen, also nicht brüsk, herausfordernd, vielmehr ganz schmiegsam, indem sie sich durch die üble Nachrede still hindurchwinde. [z] ~~ind~~ ^{es} ~~es~~ ^{wieder} ~~ste~~ für ihr Kind ~~arbei~~ ihr Kind arbeite und was 'Ehre zē eine Ehre in die Ehrlosigkeit lege, die ihr jetzt mit einmal wichtig ~~vorkam~~ erschienen war.

511r/I

↑ 512r/II, S. 183	<p>da wir uns gegenübertraten, mit einer mondlichterfüllten Mansarde eine viel- leicht unwünschenswerte Ähnlichkeit besaß. Damals hatte ich mich eben noch nicht zum in die Halle des Europäertums empor¹geschwungen. Ich benahm mich ja denn auch dir gegenüber häufig ziemlich unzivilisiert, mit welchem Bekennt- nis ich [[?]eine]²vor dir dastehe wie einer, der sich gleichsam entschuldigt, ohne die Geschmacklosigkeit zu begehen, ¹vielen Worte zu verlieren. Aber wie schön ist's, daß ich all die Zeit über etwas wie dein dienender Ritter [^s]habe sein dürfen, ohne dich ⁱⁿ dieser Angelegenheit erst noch lang um Erlaubnis ¹haben³ fragen zu ¹müs- sen, d. h. ich habe ein Büchelchen geschrieben und in die Öffentlichkeit breiten lassen, worin du gewissermaßen auf einer Bank unter Blättern sitztest, die dich umlispeln, die dir jedenfalls eines ¹wie das andere freundlich gesinnt sind, die dir so viel Glück wünschen wie ihr begeisterter Verfasser. Du vermagst dir den Um- fang und die Wahrhaftigkeit [[?]mei]⁴der Begeisterung, die du in mir hervor¹brach- test, gar nicht auszudenken, ich mute dir auch niemals zu, daß du das [?]tun [?]müs- test, das wäre eine zu beschwerliche Aufgabe Die Ritterlichkeit untersagt mir, zu wünschen, du gäbest dir Mühe, ¹[zu]⁵ fassen zu lernen, wie ich dich umwarb und in welch hohem Grad ich dich, man kann sagen, anbetete[.], ¹obschon⁶ das Wort duftet zwar ein bischen nach Trivialität duftet als wenn es eine Redewen- dung wäre. Ich beehrte damals auf's Heißeste ¹Innigste⁷, dich zu küssen, und weil [^{es}] aber nicht möglich sich ¹mir⁸ dieser Wunsch aber nicht erfüllte, zog ich mich in die Zurückgezogenheit zurück, ließ alle Zärtlichkeit, von der ich die Idee nährte, sie sei ¹ein Kind, dem du nicht Einlaß in die Wohnung gewährtest, in alle feinen Zeilen fließen, die ich schrieb, damit mich irgendetwas beschäftige, und diese Zeilen fanden dann den Weg [ⁱⁿ]⁹zu¹⁰ den Häuser der Gebildeten, ¹von de- nen sie gelesen wurden. Selbstverständlich weiß niemand, wer du bist, denn du wirst dir ja denken können, mit welcher großen Sorgfalt ich jede Art Diskretion bei dem Geschäft wahrte, mit welchem ich ¹mich befaßte; weil und ob ich nun diesen Brief [^{der}]an dich adressiert der Post übergebe, ist mir in diesem Moment noch nicht bewußt, denn es ist bei ¹all meiner Freundschaft zu dir eine Stimme in mir, die nicht unterläßt ¹mich vor dir [^w]zu warnen, nämlich insofern, als sie mir sagt, du seist, ich will nicht glauben gehört zu haben, rachsüchtig aber mir gegenüber [¹]völlig lieblos, habest es auf Entwürdigung abgesehen, ¹seist nicht genügend disponiert, nicht mit der Voraussetzung ausgestattet, mich zu achten vielmehr komme es dir lediglich drauf an, mich in irgendwelcher Art und Weise zu ¹blamieren. Wie gerne möchte ich dir hiermit ¹Unrecht angetan haben, wie gerne möchte ich vor den Instanzen der Zivilisation und der Bildung berechtigt sein, kindlich an dich zu glauben, und ich tu es ja auch, aber es gibt Leute in der</p>	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
das ← Das		
[in] [?] zu [?] den ← [in] [?] zu [?] die wurden.] <i>danach Tintenmarkierung</i> mit] <i>mglw. aus Ansatz</i> zu welch		
blamieren ~ beirren		

15 Welt, die in solchen ¹Dingen ~~strikte~~ ganz bestimmte Auffassungen haben, die-
 se Leute sind angesehen, ~~diese~~ angesehenen Leute und ihre Meinungen gilt es
 zu berücksichtigen, und hier sind wir beim Europäertum angelangt, zu dessen
 16 ¹Mitgliedern ich mich vielleicht anmaßenderweise zähle, aber es ist nun einmal zähle] *danach Tintenmarkierung*
 so, auch wenn man's kaum [zu] ¹für möglich zu halten imstande sein wird, und
 17 so einem Europäer, wie ich heute einer bin, ist manches ¹nicht erlaubt, was sich
 irgend ein Harmloser und Unverantwortlicher herausnehmen darf. Ich bin also
 jetzt nicht mehr ganz so harmlos wie einst, ich fühle mich nach der und jener
 18 Seite hin gebunden und ¹meine Augen dürfen nur noch unter der Bedingung
 zu dir hinaufleuchten, daß dir bewußt sei, wer ich bin, daß du wissest, daß ich
 19 einen Wert darstelle. Das Kind will mit einem Wort geehrt sein, auch die ¹Lieben-
 den haben heutzutage so ihr bischen Würde, und ich rede hier ganz einfach die
 Sprache [meiner] ¹der Zeit, in der ich lebe, und ich werde nie eine andere küssen,
 20 ehe ich ~~dich~~ noch nicht küßte, und doch küsse ¹ich dich nie, bevor nicht auch
 du dich [zur] ¹als Europäerin entpupptest. Wenn du das in die Wege leiten willst, entpupptest] *danach Tintenmarkierung*
 so [sage] ¹sei so gut und sage es ²mir ~~dem~~, der dich nicht anders küssen kann als
 21 gut europäisch ¹was so viel heißen will als in blühender Ehre, denn die Stunde
 ist gekommen, wo es keinem Treuen und Hingebenden mehr freisteht, gering-
 22 schätzig Behandlung [zu] ¹entgegenzunehmen, er fühlt sich vor dem ¹Forum des
 Verbundenseins mit allen, d. h. vor der Gesellschaft zu jeder etwaigen Auskunft-
 gebung verpflichtet ¹indem er jederzeit zu enthüllen entschlossen ist, wer er sei,
 23 was in ihm vorgeht. ¹Dies Schreiben tut mir ~~sehr~~ sehr, sehr leid, und ich bedaure ja
 auch, daß niemand ~~sich~~ mehr ~~selber~~ ausschließlich sich gehört. Wir müssen uns
 24 alle auf lange Zeit hinaus bewachen, in acht nehmen, daß es so ¹gekommen ist,
 mag ja schade sein. Wessen ²unterfinde sich heute noch ein Herz, daß man nichts
 Schlechtes bei seinen fröhlichen Unternehmungen dächte? Diese Europäer sind
 25 ja so klug, und ich habe nun von ihnen ¹gelernt. Warte doch ein wenig. Ich muß
 mich bei all diesen so klugen Leuten zuerst erkundigen, wie weit ein Herz in sei-
 ner Herzlichkeit gehen darf, Du ~~wirst~~ so lieb sein, dich bis dahin zu gedulden,
 26 denn ¹daß du lieb bist, daran zweifle ich nicht, aber ich ~~darf~~ zweifle ebenso wenig
 daran, daß ~~ich~~ auch [¹]ich lieb bin, du siehst das vielleicht noch nicht ein. Man
 27 darf ja unter anderem heute keine so überschwängliche ¹Freude mehr zeigen, weil
 viele arme Leute krank sind. Auch daran solltest du denken, ich bin zwar nicht
 befugt, dich an etwas zu erinnern, was dir vielleicht ~~entgangen~~ nicht genügend
 28 vorschwebt. Wie ¹konnte dieser Abgrund zwischen uns entstehen, und wo liegen
 die Möglichkeiten, daß er sich ¹wieder zuschließt, ~~daß es dazu käme~~ damit es zum
 29 umhalsen käme. Ich sähe dich gern einmal etwas Gutes tun? ¹Von mir können
 Gute viel verlangen. Wer ist noch gut? Wer hat noch den Mut zur Güte. Um eines
¹bitte ich dich, Geliebte, verschwende keine Mühe, mir zu imponieren, denn dann
 30 kämest du zu kurz ¹und ich auch, denn ich müßte auch scheinen, was ich nicht
 bin. Solche Fälle gab es für mich zu schon tausenden. Alles das ist so wenig. Gib
 31 jemand etwas, ich gebe dir dann dafür [e] ¹auch etwas. Du bist doch ¹auch nur ein
 Mensch und mußt menschlich sein, und wer wird ~~das~~ küssende Lieben in heu-
 tigen Tagen anders denn als ein Nebensächliches nehmen, als etwas, das ¹lustig
 32 ist und ¹froh, als etwas, das ¹meist geschenkt ist und auf das die fliegenden gro-
 ßen Mahnungen und die ²ü, die kein Vergnügen ist, ²duldend herabschauen. Sei

sehr ~ sicher

dir doch bewußt, daß 'ja vor dem Weltgericht keines ~~ist~~ und 'vor dem Antlitz der Hoffenden, die vielleicht umsonst hofft, und die um uns alle ist, niemand mehr ohne 'ein' Lächeln der Selbstgeringschätzung sich annehmen lassen kann – Ich verliere dich nie

J Stilvolle Novelle, in: Simplicissimus, 28.9.1925 [KWA II 6]

511r/II

Ich schreibe diese teuflischen Zeilen mit 'einer' Wonne, die [[?]ich] *von* mir wie 1
feiner Likör geschlürft wird. Hoffentlich wird [a] *man* allerhand schon ahnen.
Herrentum, wie durchfeuerteufelst du mich. Ich ging, nicht ohne 'mich' dicht 2
zuvor an 'Nietzsche angelehnt [zu] *d. h.* angelesen zu haben, in eines von unseren
hiesigen Restaurants. Man kennt mich dort nun nachgerade zur Genüge. Herr-
lich, diese Vorwandhaftigkeit, mit der ich *eintrat*. Meine Schritte schienen mir 3
[zu] 'vor 'Kriegerischkeit zu dröhnen. Ich langte denn [auch] ja auch in der hol-
den Absicht an, eine Eroberung zu machen „Eine Novelle muß erlebt sein, nahm
ich ~~mir~~ mit einer an Felsenfestigkeit mahnenden, streifenden Vorsätzlichkeit 4
an. Von ~~diesen~~ ehernen Entschlüssen erfüllt und 'durchschauert von Opern-
melodien setzte sich die starke Persönlichkeit, die ich bin [auf] *scheinbar* sozu-
sagen auf einen *Stuhl*, der mir die Bereitwilligkeit[,] *selbst* 'zu sein schien, mich 5
zu ertragen. Kalt glitten meine Napoleonblicke 'durch die im Lokal versammelte
Ansammlung einer nicht unbemerkenswerten Eleganz. Aus meinen Augen brach
ein Glanz hervor, der 'mitteilen zu wollen schien, ich hätte soeben Sätze ~~ist~~ zu 6
verarbeiten versucht, wie den berühmten Satz: Wenn du zum Weibe gehst, so
[mit einer] *nimm* die Peitsche mit.“ Ich darf wohl sagen, [d] *ich* war auf's Beste
mit 'intellektuellen Waffen ausgerüstet. Da erblickte ich ein Mädchen, so eine Art 7
junge nette Dame, und *sofort* hatte ich Mitleid *mit* ihr, denn ich hielt sie für total
verloren, und in [T] *der* Tat *zeigte* sollte es [so] *sich* zeigen, daß dem wirklich so 8
war. Meine Blicke und die Blicke des Mädchens, das übrigens in [einer] *Herren-*
gesellschaft saß, fingen an sich zu kreuzen. Wie 'mich' die Arme düster anschau- 9
te, als 'sie ~~ist~~ die ungeheure, ich möchte sagen, namenlose Summe der Gutaufge-
legtheit ~~gewa~~ wahrnahm, die ich blendend von mir ausstrahlen ließ. ~~Wie~~ Meine
sieghafte Frechheit machte mich lachen. Ueber 'mein ganzes Gesicht glitt eine 10
Belustigung, und je 'un'verschämter ich dreinschaute, ~~um~~ *so* in um so tiefere
Zaghaftigkeit versank dagegen sie, die unter meinen Italianismen sichtbar zuck-
te. Meine lachende 'Miene, dieser Spiegel der Gefühllosigkeit, durchstach ihr 11
[die] *das Empfindung* Herz. Ich rief mit lauter Stimme zu ihr hinüber: Du ergibst
dich.“ Ihre Herren wurden unruhig. Köpfe bogen sich nach [mir] *meiner* unalltäg-

12 lichen ¹Erscheinung um. Sie raffte sich zur Entgegnung auf: Niemals, aber indem
 sie das sprach, feuchteten sich ²ihre Augen und ihre blassen schönen Hände, mit
 13 denen sie eine Bewegung ausführte, als wenn sie ³sich schützen wolle, riefen wie
 um Hilfe. Ha, lachte es in mir „die Novelle schreitet vorwärts. Die Saaltöchter
 standen wie versteinert da, indem sie unfähig schienen, ihre Aufmerksamkeiten
 14 [nicht] ⁴einem Schauspiel nicht zu widmen, das sich vor ihren Augen mehr als nur
 verblüfften Augen abspielte. Der Wirt war zufällig abwesend, sonst müsste es ~~sei-~~
 15 ~~ne~~ im Kreis seiner Obliegenheit gelegen haben, so unauffällig wie möglich ein-
 zuschreiten, d. h. gegen eine Romantik Vorkehrungen zu treffen, die sogar mir
 ein bischen überspannt erschien. [Eine] ⁵In furchtbarer Ungekämtheit *wirbel-*
 16 *te* sich das Haar hoch über dem Kopf, den ich den ⁶meinigen nannte. Die Her-
 ren, die dem Mädchen Gesellschaft leisteten, schwiegen alle jenes weltberühmte
 Schweigen des Betretenseins, und noch immer schossen Geschosse und Wogen
 17 des Lachens in gemessener Wucht ⁷auf ⁸mitten in dies ~~zart~~ von Zartheiten ⁹über-
 umhauchte Engelsantlitz. Mir schien, daß *ihr* war, [s] ¹⁰als sähe sie einen Riesen vor
 sich, während es doch ein Schriftsteller war, der ~~von der dringenden~~ [S] ¹¹sich auf
 18 der Suche ¹²nach Stoff befand, den er später bearbeite. Wundervoll glitzerten für
 den Helden die Leuchter. ~~Ich~~ ¹³Man wird einsehen, daß ich mit dem Helden nie-
 19 mand sonst als einzig mich meine, und nun schritt ich mit den ¹⁴Schritten eines
 Salonmenschen aus der Zeit, wo die Salons und die Wälder u. s. w. noch nicht so
 säuberlich voneinander getrennt waren, auf meine Auserwählte zu und sagte ihr,
 20 indem ich <mich> über ihre in der Tat ¹⁵entzückendaussehenden seelischen Um-
 gestürztheiten neigte: *Du* bist an all meinem Unglück schuld, ¹⁶’du! Sie bestand
 ganz nur noch aus ~~einem~~ Schnee ~~der~~ ¹⁷gänzlich frisch aus den Himmeln der Uner-
 wartetheit ¹⁸gefallenen Erschrockenheit und vermochte nichts zu erwidern. Mein
 21 Gesicht hatte jetzt eine löbliche Ernsthaftigkeit angenommen. Lachen durfte ich
 vorläufig nicht mehr. Komm, ¹⁹gebot ich ihr. Ich ²⁰muß gestehen, daß es sonst nicht
 meine Art ist zu gebieten, und ich war erstaunt, wie prächtig es mir hier gelang.
 Die Geste, mit der ich die bildhübsche Novellengestalt einlud, mir Gehorsam zu
 23 leisten ²¹*schien* unwiderstehlich, denn sie stand auf, ~~ih~~ die mich jetzt liebte, weil
 sie sah, daß sie mir wertvolle Dienste leiste, ~~denn~~ ²²[sie] ~~er~~ ²³ging ein Licht [a] ²⁴ging ihr
 24 auf, [ich] ²⁵dass [sei] *ich* wahrscheinlich ein Dichter sei, und ging ²⁶mit mir. Vor der
Tür lüftete ich den Hut vor ihr, erklärte ihr die Beweggründe meines ²⁷Theaters,
 bat sie meiner *Unhöflichkeit* wegen um Entschuldigung und beging die Unvor-
 25 sichtigkeit, ihr <zu> versprechen, ich bliebe *ihr* ²⁸verpflichtet. Daß man doch in der
 Gutmütigkeit stets gern zu weit geht.

furchtbarer] *mgltw. umgedeutet aus*
furchtbare

war] *darunter Tintenspur*

511r/III

Das ist eine ganz nette Frau, von der ich hervorhebe, daß sie einen Sohn hatte und 1
eine Reihe hübscher Zähne besaß. Sie besitzt sie übrigens noch heute, [und] *aber* 2
ihren Sohn besitzt sie nicht mehr so recht. Lief er ihr ¹davon? Welch ~~garstiger~~ 3
unziemlicher Ton. Nicht doch, das tat er nicht, hingegen war folgendes der Fall,
er lernte da so *eine* halbwegs [j]Junge und Hübsche kennen, die ihn zu bevor- 4
mündeln, sozusagen zu ¹bemütterlen anfang, und diesem lieben, diebischen Mi- 5
möschen fiel er zum Opfer. Nicht daß er etwa ein Opfer brachte. Wenn er nur
eins gebracht hätte. Leider aber traf das nicht zu. Er wurde selber eins indem 6
¹er einer Kriegerin von nicht <zu> unterschätzender Anziehungskraft *als* Beute in 7
die Hände oder vielmehr Händchen [und] *mit* Fingerchen versehen anheimfiel.
Gestern sprach ich mit der betrogenen Mutter. Wurde sie von ihrem Sohn ¹betro- 8
gen, *dadurch*, daß er eine willkommene Beute aus sich machen ließ? Kann man da
von Hinterlist reden? Mich dünkt *nein*. Ich sagte das ja auch der guten halbwegs 9
betrogenen und hinterlisteten Mutter, ¹indem ich die Meinung bekundete, ihr
Sohn habe ganz naturhaft mit [~~sich~~] ¹seiner [Be]Wenigkeit oder Bedeutendheit 10
verfahren lassen. Er sei ja noch viel zu jung zur Eigenhaushaltgründung, wisper-
te sie. Diese Mutter ¹gefällt mir sonst ganz gut. Ich erwies ihr hie und da mal so 11
eine Art Artigkeit. Einmal *bat* ich sie mit einem Gesichtsausdruck, den sie nie
vergessen kann, auf meine Kosten eine Bratwurst zu trinken *nein* zu essen, ¹indem 12
sie sie vorher sanft und sauber zerschnitt. Sie tat es und aß ein gutes Glas dazu,
nein sie trank es. Außerdem trank sie ja nicht so sehr das Glas als das, was darin 13
schwamm und sich rötlich ¹schimmernd wohlfühlte, den Wein. Und sie ²sah so
strahlend dabei aus. Indem sie ihren Wein trank, schlürfte ich ihre *netten* naiven 14
Gesichtszüge. Das war also vorher einmal. *Jetzt* aber möchte sie ²mir ¹da vorklagen,
daß ihr Sohn sie gleichsam *verlassen* habe, indem er sich von einer Einfängerin 15
fangen ließ. Es ist aber von einem jungen Mann doch ganz klug, sich von einem
halbwegs netten Mädchen haben ¹locken und für immer in die Wärme und in die
Gediegenheit eines Haushalts hineinstecken zu lassen, falls man so sagen darf,
und nicht wahr, man darf [so] ¹es so sagen. Eine kleine Eigentümlichkeit des ¹Aus-
drucks, was schadet das. Ich küßte diese Frau einmal, die einen Sohn hat, von dem
sie nun meint, er sei ihr *auf* und davongelaufen, gleichsam von seiner Pflicht weg,
mit überraschender Schleⁿnigkeit. Ich sage, ¹ich gab dieser guten lieben Dame ab
dem Land mal etwas wie ein harmloses Mündschi. Ein Mündschi bedeutet einen
Kuß. Wenn Sie gestatten, so ist das so eine Sorte Mundart, nicht wahr, Sie ¹gestat-
ten es, und nun weiter gerutscht über dies Erzählungsgeröll herab, damit wir auf
einem grünen Lustplätzchen anlangen. Nun hat diese Mutter einen Mann, und
dieser ihr Gatte hat nun keine Arbeit, ¹und nun sucht die Frau für ihren Mann,

sah] vmtl. zuerst so

das. ~ das?

lieben] davor Tintenspur

gestatten] mglw. aus Ansatz zu erlauben

der keine Arbeit hat, Beschäftigung, die vielleicht darin würde bestehen können,
 daß er etwas anpackte. Er [hat]läßt hie und da so seinen unterstützungsbedürf-
 16 tigen Kopf hängen, aber wenn sie sich Mühe gibt, so findet sie meines Erach-
 tens nach Arbeit für ihn, damit er seinen geschätzten Kopf nicht mehr ~~sinken zu~~
 17 12 hängen zu lassen braucht. Kann der Sohn 1 etwas dafür, daß sich seine liebe
 Mutter, wir möchten sagen, sein Mütterchen so sehr nach ihm sehnt. Wenn sie
 18 sich nach ihm sehnt, beweist das bloß, daß er ihr lieb ist und sie ihn sehr hoch
 einschätzt, und nun sehnt sie sich also Tag und Nacht nach seinem Anblick, we-
 nigstens sagt sie es, und sie sagt es so, daß man's ihr glauben kann, und wer glaubt
 es ihr nicht gern. Aber er hat nun einmal die wichtige für [seine]ihn und seine
 19 Zukunft wichtige Bekanntschaft gemacht, da läßt sich halt nicht mehr viel dran
 ändern, und sie sieht es ja denn auch wirklich ein, und was ist das für eine dumme
 20 Alltagsgeschichte, 2 das, die ich da erzähle und mit der ich scheinbar doch nicht zu
 Ende gekommen bin. Er war einst recht sehr krank gewesen, der Sohn, als er zwei
 21 anderthalb Jahre alt war, sehr schwer krank sogar, und weil er mit dem Leben da-
 vonkam, hing sie mit all ihren Mutterhänden an ihm. Das ist ja so denkbar leicht
 begreifbar, und nun zog er von seinen Eltern fort in(s) Brauthaus, und das ist ja
 22 auch denkbar leicht begreifbar, aber die einfachsten Erlebnisse sind für die die
 sie erleben, immer wieder denkbar sensationell, gleichsam inhaltschwer. Nun ist
 sie also reich an Sehnen nach ihrem Sohn, und er ist reich an neuen Lebensin-
 23 haltlichkeiten, die ihm die vermittelt, die er zu der es ihn hinzog, weßwegen er
 von Vater und Mutter einstweilen, wie man sagt, abfiel, und das ist doch schon
 vorgekommen so lang als die Welt steht, und die steht schon lang, und alles ist
 24 neu und list es nie. 3 Aber das muß ich doch nochmal sagen, welch 4 hübsches Gebiß
 sie hat. Sie muß sich halt jetzt dreinschicken

etwas ~ was

doch ~ noch

nie. 3 Aber ~ nie, 4 aber
 hübsches ~ süßes

511r/IV

511r/IV stellt das Ende der Aufzeichnung 510r/IV dar
 (Um die Zeit, da Sarah Bernhardt...).
 Die linearisierte Textdarstellung findet sich auf S. 206.

Kunstdruckblatt, ca. 13×21,5 cm, Risskante rechts

510r

- I Gestatten Sie, einen Brief ...
Z Olympia, in: Prager Presse, 1.11.1925 [KWA III 4.1, S. 59–65]
- II Der Strom
Z Wir sehen ihn lächeln, in: Prager Presse, 23.5.1926 [KWA III 4.1, S. 154–156]
- III Gar zu lieb war das ...
- IV Macht's wie ihr wollt ...
Z Ahnet ihr ihn nicht?, in: Prager Presse, 13.9.1925,
Obertitel „Drei Gedichte“ [KWA III 4.1, S. 44f.]
- V Mit meinem Mund ...
- VI O Insel nach deinen Eichen ...
Z Die ersehnte Insel, in: Prager Tagblatt, 4.10.1925,
Obertitel „Zwei Gedichte“ [KWA III 5]
- VII Ich sehe es ...
Z Das Bäumchen, in: Prager Presse, 27.10.1925 [KWA III 4.1, S. 57f.]
- VIII Um die Zeit, da Sarah Bernhardt ...
[Fortsetzung auf 511r/IV]

Zur Datierung der Blattfolge vgl. S. 175.
Die Aufzeichnung 510r/VIII ist auf dem freien Platz des bereits beschriebenen Blattes 511 fortgesetzt (511r/IV).
512r/I hat Walser mit 510r/I zum Text *Olympia*

kompiliert. Während 510r/I zu großen Teilen in die Abschrift übernommen wurde, sind aus 512r/I nur Partien eingeflossen.
In AdB auf August–September 1925 datiert.

Gestatten Sie, einen Brief an Sie zu richten. Ich sah Sie nämlich schon einige mal an [?] / Ihrem Fenster, und Sie haben etwas an sich, das mir gefällt, ich meine überzeugt zu sein, daß Sie mir Vertrauen einflößen, und nun fällt mir da mit einmal eine Frau ein, die ich im Theater sah und wo ich sie sehr genau beobachtet habe vielleicht [?] nur schon zu aufmerksam, indem ich entdeckte, daß sie nicht allzu gut aussah. Nicht wahr, man sollte solche Beobachtungen nie machen, aber weshalb macht man sie dennoch? Merkwürdig, daß wir Menschen aus einer Zwang-Haft, uns gegenseitig zu beurteilen, nicht herauskommen. Welch eine Schwäche das ist. Sie haben eine sehr schöne große Stube, aber das klingt vielleicht schon etwas indiskret, und wenn es so ist, so nehme ich die Anmerkung mit Vergnügen zurück [?] und tu, als [?] wär sie mir nicht entschlüpft. Wie hübsch Sie sich kleiden. Sicher denken und fühlen Sie sehr vornehm. Ich saß neulich in einem Kaffeehaus, in einer Erfrischungshalle für Alle, und da fühlte ich mich von irgendwem beobachtet, d.h. man beachtete mich von irgendwelcher Seite her, man schenkte mir eine gewisse Achtung. Sogleich empfand ich das als indezent und richtete meinen Blick auf Leute die still und uninteressiert dasaßen. Solchen die [?] durchaus haben, daß man sie sehen [?] wirt findet, huldigt man nicht gern. Vielleicht sollte ich im [?] allgemeinen mehr sprechen, ich bin schweigsam, schlafe aber nachts dafür vielleicht darum gut. Wenn Sie mich nun nicht etwa schon als Schlafmütze anschauen, das wäre fatal, aber das gibt es noch eine Frau, die mir hier und da begegnet und die ich für schön erklären würde, wenn sie größer von Figur wäre. Jedenfalls hat sie ein Gesicht, das verdiente, von einem imposanten Körper getragen, gehoben zu werden. Wenn Sie finden, daß ich boshaft rede, so täte mir das sehr leid. Ich bin eine Art Dichter, der manchmal ein sehr nüchterner Mensch ist, der aber [d?] immerhin etwas wie eine Geliebte hat, was für mich natürlich viel bedeutet. Ich schrieb diesem Mädchen zu Ehren ein Buch voll lauter Eigensinnigkeiten und ich würde es nie wagen zu glauben, sie könnte das Buch verstehen, das ich ihr selbstverständlich nicht in die Hände gelegt habe. Ich schrieb das Buch, weil sie mir nicht gestattet, meine Zeit in ihrer Nähe zu verbringen, mich ihr zu widmen, w[?] as ich ~~ist~~ mit wahrer Lust getan hätte. Auch Ihnen würde ich das Buch kaum vorzulegen mich getrauen, aber wenn Sie befehlen, daß ich es Ihnen zu lesen geben soll, wird es kein Hind[?] ernis geben, Ihnen zu gehorchen. Ich bin die Freiheitslust selbst und möchte doch auch wieder gern haben, es sagte mir jemand, was ich tun, wie ich mich zur Umwelt verhalten soll, die ich kenne und vielleicht zugleich total mißverstehe. Es ist ja möglich, daß ich mich selbst nicht richtig anschau und behandle. Übrigens täten vielleicht viele Menschen gut, sich diesbezüglich häufiger Fragen vorzulegen. Ich bin einer, der viel liest, ohne [si?] die Fähigkeit zu haben, sich von der Lektüre stark beeinflussen zu lassen. Bücher haben mich noch nicht im mindesten verändert, [d?] was ebenso gut ein Fehler wie [?] ein Vorzug sein kann. Ich ³hätte liebe Mozart und Stendhal und ich halte Sie nicht für eine ~~so~~ ^{se} ebenso glückliche wie kluge Frau aber wie ich da ungezogen geworden bin. Weshalb sollten Sie nicht ~~eine~~ ^{ein} ebenso klug viel Geist wie Annehmlichkeit um sich vereinigen, und wie könnten wir denn überhaupt je so glücklich werden, wie wir's wünschen? Wenn unsere Beschaffenheit haargenau unserem Schen entspräche, gäbe es ja keinerlei Schen mehr, und es ist doch so schön, Gründe zum Wünschen zu haben. Warum ist immer [?] der Himel nie unter sondern immer über uns, und warum freut uns, zu ihm hinaufschauen zu dürfen? Auf der Konsole Ihres Zi^mers steht eine chinesische Vase, verzeihen Sie meinen Augen diese vielleicht schon recht unzarte Wahrnehmung, obschon sie sich von selbst erklärt und an sich ja gar nicht viel bedeutet. An dem Befremden zu zweifeln, mit dem Sie diese Zeilen lesen, und wenn es auch nur ein leises [wäre,] ^{sein} könnte, wäre eine Unhöflichkeit, von der ich mich frei weiß. Ich dachte ja auch ziemlich lange, d.h. ungefähr eine Viertelstunde darüber nach, ob es wohl außer Ihnen noch sonst Personen gäbe, an die ich mich mit der Anfrage wenden könnte, ob [?] sie mich [?] zum Abendessen einladen wollten, was eine Gelegenheit gäbe, mich auszusprechen, und ich kam dann zu der Meinung, daß die Kühkste die Geeignetste sei und die Zurückhaltendste die Vertrauenswürdigste. Bereits werden Sie wahrscheinlich aufgehört haben zu fürchten, daß ich Ihnen schmeicheln wollen könnte. Ihnen [am] ^{bei} Tisch gegenüber zu sitzen, sei es um welche Tageszeit es wolle um Ihnen auf ^{Fragen} ~~Fragen~~ allerlei Fragen Bescheid zu erteilen würde mich nicht bedrücken sondern erleichtern, ich habe das Gefühl, als sei ich jemand, der weder ³vorausichtlich gut noch schlecht von mir denkt, irgendwelche Auskunft schuldig. Wie konnte ich z.B. so lange diese Stadt, in der Sie eine achtungfordernde Stellung einnehmen, bewohnen, ohne mich anderweitig zu betätigen als hier und da vor einer Kunsthandlung zu stehen, eine Abbildung eines berühmten Meisters zu [b?] studieren und dann in mein Zi^mer zu gehen und über ^{den} ~~das~~ ^{den} ~~Eindruck~~ etwas zu schreiben?

"Der Strom"			
Wie schaute diese junge Frau mich lieb an- ^{[D]er} Gebiet und geliebt und bewundert von Geschlechtern, die längst nicht mehr vorhanden sind gleitet er in iſſer gleicher Ruhe vorüber und man liebt ihn auch noch heute, findet ihn auch noch heute gut und groß und schön und es wird so bleiben, [z]aber er wird es niema[?]ls wissen und es wird [z]uns scheinen als fliehe er Unausgesetzt verläßt er uns aber es liegt in seiner starken Art und das Schicksal will es so haben daß er der Wanderer zugleich und der Häusliche ist, so oft er geht, so oft kommt er her, niemand macht ihm nach so jung [z]zu sein. Er merkt auch gar nichts ? doch das Schöne an ihm ist eben, daß das eben ist das Schöne an ihm Nie kommt für ihn der Augenblick wo er sähe wie er sei. Wie gütig sie blickte, die schöne junge Frau. Und ich hatte gar nichts Schmachtendes an mir und er und er, warum wurde er erfunden Daß man ihn zu allerhand braucht küßert ihn keine Sekunde [D]Sieht man ihn so zart, wie [v]äre[dachte man an sein ?Stürmen über die Felsen herab Uns umlächelt er, aber dies Lächeln o welcher Wildnis es entstammt [z]Aber wir alle gleichen ihm ja alle Sind wir denn nicht alle, ob's uns paßt oder nicht, Gehorsamt?, so-zu so wie er gehören wir auch iſſer nur dem Dasein und können nichts Größeres als leben möchten wohl manchmal in Schwüngen verlieren [z]Er muß sich ja doch aber auch ertragen ? seines Biogens Niemiermüder Gefalles Obs wohl eine Lust ist, Strom zu sein? Für dich ist er eine Lust, wenn du in ihm badest	Gar zu lieb war das [?]Verdien' ich so viel Güte? und [?]darf ich noch zweifeln, daß sie's gut meint? Darf ich [z]jetzt noch sein wie er und kommen und gehen und nichts als Natur Das war zu schön und darum zu unschön und ich bin doch so empfänglich man glaubt, ich sei's Ob ich ihr hätte nachspringen sollen und ihr sagen: ich danke dir? Ich mag mich gar nicht [z]so eigentümlich wenn [z]ich böse auf ihn bin und auf mich, es glaubt's keiner Sie soll'te umsonst so sanft geschaut haben [?]jo deutlich' so deutlich gefragt haben? geschaut,	Macht's wie ihr wollt ob ihr euch sollt bezeiten noch die Hände reichen auf den Steinbänken bei den weichen forellenduschen Forellenteichen euch wollt gleichen in schönen Geberden und im schönen Denken wie es sich den Söhnen derer die im Kampf gestorben sind ziemt, oder ob ihr [z]wie blinder Wind auf und ab' nur wehn begreht nichts danach fragt ob's euch ehrt und dient, der indische Tiger schaut uns mit funkelnden Augen Krieger auf wie [der]ein kommende Sieger mit funkelnden Krieger Augen auf euch.	Mit meinem Mund, der ein anerkannt hübscher gesunder gescheiter, unverwundlich dünner und einfältiger Mund ist, stelle ich euch einen Herrn vor, der unermeßlich reich zu sein schien. Sein Ansehen glied an Ausgedehntheit seinen zahlreichen liegenden Gütern und dieser Herr führte eine Schweizerin mit sich, [z]zu seiner, wie man sagen möchte, persönlichen Erquickung. Allemal, [z]wenn er frühstückte, mußte sie ihm zuschauen, und das tat sie auch. Eine ihrer Hauptbliegenheiten bestand darin, daß sie ihm von Zeit zu Zeit einen treuen Blick schenkte. Der reiche Herr trank denselben jeweilen mit dem größten Behagen, und auf diese Art geschah es, daß er jung blieb. Er trug das schönste weiße Haar auf einem jeder Hinsicht gepflegten Kopf. Sein gealtertes und doch [z]weider total jugendliches Gesicht war ein wahres gutes und nachahmenwertes Beispiel. [z]Er benahm sich der Schweizerin gegenüber mit einer mit keinem Sterbenswort wiederzugebenden Genauigkeit in Taktfragen, d.h. mit einer Tadellosigkeit
O Insel nach deinen Eichen und deinem [um]Hause von Reben umgeben der reichen Ruhe und weichen Eingebettetheit in deinen See mich zu schenken was gab es Natürlicheres Dort unschweben Amoretten die netten Gebieterrinnen und Ziegen weiden im Gras und zur Essenszeit läutet wie zu alter Zeit ein Glöckchen und das Wasser plätschert um [ein]das fröhliche Stückchen Land Dort gibt man sich die Hand und vertraut einander und wie schläft man nachts süß? süß in [einem]im reinlichen Zimmer kristallene Luft einatmend. O wie verhalten alle Stimmen dort im hohen Tempel der Landschaft schön. und Nächte und Tage sind Brüder und die Menschen versöhnt.	Ich sehe es auch wenn ich unachtsam an ihm vorübergeh es flieht nicht steht ganz still kann nicht denken nicht irgendetwas wollen nein, nur wachsen [z]im Raum sein und hat Blät[?]ter haben die niemand anrührt nur anschaut dem im jener Schatten, den sie geben [z]jelen [z]sie vorbei die Beschäftigten welche Ruhe du meinem Herzen schenktest ja, dort tönt es nach Frieden	und dafür gab ich dir gar nichts? Aber es braucht kein Glück Es freut sich vielleicht wenn man's schön findet Glaubt ihr das? Was für heilige Unschuldigkeiten aus ihm sprechen Es weiß von nichts ist ganz nur mir zur Lust da Warum kann [es] keinen Sinn Sinn für [meine]die Liebe zu ihm die ich zu ihm habe' haben in ihm leben Daß man zu'm so-ein Guten etwas [z]ragte doch ihm ist kein Vernehmen gegeben	?Unnenbar Armes und Reiches nicht einmal lächeln sieht es mich ob seinem Gruß den es nicht kennt O zu seines Wesens Füßen zu sterben wie jener von Courbet gemalte für iſſer Scheidende Doch [z]ich werde weiterleben, [doch]jaher was wird denn aus dir? Kindliche Fragen Bläue und [z]der Wind war ebenfalls naß und blau. Frauchen, wo denkst du den Mut herzzunehmen um auszuführen, was du beschloosset. Sie nickte sich in einem fort zu, als wolle das Einverständnis mit ihrem Vorhaben in [z]ihrem Gemüt aufrechterhalten. Herren tragen hohe Hüte, [wie]lang wie [z]Offenrohre und auch schwarz wie solche. Das Leben am Ufer, die Bäume, die Verkaufshäuschen, die Fähnchen und die weißen Stühle-zu, die teils unbesetzt und teils von Personen beiden Geschlechts besetzt waren, alles das sah aus wie ein-zu wie

Z Olympia, in: Prager Presse, 1.11.1925
[KWA III 4.1, S. 59–65]

510r/I

Gestatten Sie, einen Brief an Sie zu richten. Ich sah Sie nämlich schon einige mal
an Ihrem Fenster, und Sie haben etwas an sich, das mir gefällt, ich meine über-
zeugt zu sein, daß Sie mir Vertrauen einflößen, und nun fällt mir da mit einmal
eine Frau ein, die ich im Theater sah [und] wo ich sie sehr genau beobachtet habe
vielleicht nur schon zu aufmerksam, indem ich entdeckte, daß sie nicht allzu gut
aussah. Nicht wahr, man sollte solche Beobachtungen nie machen, aber weißhalb
macht man sie dennoch? Merkwürdig, daß wir Menschen aus einer Zwang-Haft,
uns gegenseitig zu beurteilen, nicht herauskommen. Welch eine Schwäche das
ist. Sie haben eine sehr schöne große Stube, aber das klingt vielleicht schon et-
was indiskret, und wenn es so ist, so nehme ich die Anmerkung mit Vergnügen
zurück [...] und tu, als wär sie mir nicht ent schlüpft. Wie hübsch Sie sich kleiden.
Sicher denken und fühlen Sie sehr vornehm. Ich saß neulich in einem Kaffehaus,
in einer Erfrischungshalle für Alle, und da fühlte ich mich von irgendwem beob-
achtet, d. h. man beachtete mich von irgendwelcher Seite her, man schenkte mir
eine gewisse Achtung. Sogleich empfand ich das als indezent und richtete mei-
nen Blick auf Leute die still und uninteressiert dasaßen. Solchen die [?]durchaus ha-
ben (wollen), daß man sie sehenswert findet, huldigt man nicht gern. Vielleicht
sollte ich im allgemeinen mehr sprechen, ich bin schweigsam, schlafe aber nachts
~~dafür~~ vielleicht darum gut. Wenn Sie mich nun nicht etwa schon als Schlafmütze
anschaun, das wäre fatal, aber da gibt es noch eine Frau, die mir hie und da be-
gegnet und die ich für schön erklären würde, wenn sie größer von Figur wäre.
Jedenfalls hat sie ein Gesicht, das verdiente, von einem imposanten Körper getra-
gen, gehoben zu werden. Wenn Sie finden, daß ich boshaft rede, so täte mir das
sehr leid. Ich bin eine Art Dichter, der manchmal ein sehr nüchterner Mensch
ist, der aber [dē]immerhin etwas wie eine Geliebte hat, was für mich natürlich viel
bedeutet. Ich schrieb diesem Mädchen zu Ehren ein Buch voll lauter bunter Ei-
gensinnigkeiten und ich würde es nie wagen zu glauben, sie könnte das Buch ver-
stehen, das ich ihr selbstverständlich nicht in die Hände gelegt habe. Ich schrieb
das Buch, weil sie mir nicht gestattete, meine Zeit in ihrer Nähe zu verbringen,
mich ihr zu widmen, was ich ~~es~~ mit wahrer Lust getan hätte. Auch Ihnen würde
ich das Buch kaum vorzulegen mich getrauen, aber wenn Sie befehlen, daß ich
es Ihnen zu lesen geben soll, wird es kein Hindernis geben, Ihnen zu gehorchen.
Ich bin die Freiheitslust selbst und möchte doch auch wieder gern haben, es sag-
te mir jemand, was ich tun, wie ich mich zur Umwelt verhalten soll, die ich kenne
und vielleicht zugleich total mißverstehe. Es ist ja möglich, daß ich mich selbst
nicht richtig anschau und behandle. Übrigens täten vielleicht viele Menschen
gut, sich diesbezüglich häufiger Fragen vorzulegen. Ich bin einer, der viel liest,

aber da ← aber das

ohne [si]die Fähigkeit zu haben, sich von der Lektüre stark beeinflussen zu lassen. Bücher haben mich noch nicht im mindesten verändert, [d]was ebenso gut ein
 18 Fehler wie ein Vorzug sein kann. Ich [?]halte liebe Mozart und Stendhal und ich
 halte Sie nicht für eine ~~so ge~~ ebenso glückliche wie kluge Frau aber wie ich da un-
 19 gezogen | geworden bin. Weißhalb sollten Sie nicht ~~eine~~ ebenso ~~klug~~ viel Geist wie
 Annehmlichkeit um sich vereinigen, und wie könnten wir denn überhaupt je so
 20 glücklich werden, wie wir's |wünschen?. Wenn unsere Beschaffenheit haargenau
 unserem Sehnen entspräche, gäbe es ja keinerlei Sehnen mehr, und es ist doch
 21 so schön, Gründe zum Wünschen zu haben. Warum ist immer ~~der~~ |Himmel nie
 unter sondern immer über uns, und warum freut ^{es} uns, zu ihm hinaufschauen
 zu dürfen? Auf der Konsole Ihres Zimmers steht eine chinesische Vase, verzeihen
 22 Sie meinen |Augen diese vielleicht schon recht unzarte Wahrnehmung, obschon
 sie sich von selbst erklärt und an sich ja gar nicht viel bedeutet. An dem Befrem-
 23 den zu zweifeln, mit dem Sie diese Zeilen |lesen, und wenn es auch nur ein leises
 [wäre,] ~~sein~~ könnte, wäre eine Unhöflichkeit, von der ich mich frei weiß. Ich dach-
 24 te ja auch ziemlich lange, d. h. ungefähr eine Viertelstunde darüber nach, |ob es
 wohl außer Ihnen noch sonst Personen gäbe, an die ich mich mit der Anfrage
 wenden könnte, ob sie mich zum Abendessen einladen wollten, was eine Gele-
 25 genheit gäbe, mich |auszusprechen, und ich kam dann zu der Meinung, daß die
 Kühlste die Geeignetste sei und die Zurückhaltendste die Vertrauenswürdigste.
 26 Bereits werden Sie wahrscheinlich aufgehört haben |zu fürchten, daß ich Ihnen
 schmeicheln wollen könnte. Ihnen [am] ~~bei~~ Tisch gegenüber zu sitzen, sei es um
 welche Tageszeit es wolle um Ihnen auf ~~Fragen~~ allerlei Fragen Bescheid zu ertei-
 27 len würde |mich nicht bedrücken sondern erleichtern, ich habe das Gefühl, als sei
 ich jemand, der weder [?]voraussichtlich gut noch schlecht von mir denkt, irgend-
 28 welche Auskunft schuldig. Wie |konnte ich z. B. so lange diese Stadt, in der Sie
 eine achtungfordernde Stellung einnehmen, bewohnen, ohne mich anderweitig
 29 zu betätigen als hie und da vor einer Kunsthandlung |zu stehen, eine Abbildung
 eines berühmten Meisters zu [b]studieren und dann in mein Zimmer zu gehen
 und über ^{den} [[?]das] *Eindruck* etwas zu schreiben? Meisters] M *mgltw. aus* K

510r/II

Z Wir sehen ihn lächeln, in: Prager Presse, 23.5.1926 [KWA III 4.1, S. 154–156]

「Der Strom」

Wie schaute diese junge Frau
 mich lieb an. [?][Bew] ~~Geliebt~~ und geliebt und bewundert
 von Geschlechtern, die längst nicht mehr

	vorhanden sind gleitet er in immer gleicher	5
	Ruhe vorüber und man liebt ihn	
	auch noch heute, findet ihn auch noch heute	
	gut und groß und schön und es wird	
	so bleiben, <i>aber</i> er wird es niemals wissen	
	und es wird <i>uns</i> scheinen als fliehe er	10
	Unausgesetzt verläßt er uns	
	aber es liegt in seiner starken Art	
	und das Schicksal will es so haben	
	daß er der Wanderer zugleich	
	und der Häusliche ist, so oft er geht, so oft	15
	kommt er her, niemand macht ¹ s ¹ ihm nach	
	so jung <i>zu</i> sein. Er merkt auch gar nichts	
	¿ doch das Schöne an ihm ist eben, daß	
	doch das eben ist das Schöne an ihm	
	Nie kommt für ihn der Augenblick	20
wie ~ wer	wo er sähe wie er sei.	
Frau, ← Frau.	Wie gütig sie blickte, die schöne junge Frau,	
	und ich hatte gar nichts Schmach tendes an mir	
	und er und er, warum wurde er erfunden	
	Daß man ihn zu allerhand braucht	25
	kümmert ihn keine Sekunde	
	[D]Sieht man ihn so zart, wie [[?] wäre] <i>dä</i> chte man	
	an sein [?] Stürmen über die Felsen herab	
dies ~ das	Uns umlächelt er, aber dies Lächeln	
	o welcher Wildnis es entstammt	30
	Aber wir alle gleichen ihm ja alle	
	Sind wir denn nicht alle, ob's uns paßt	
	oder nicht, Gehorsame?, so zu so wie er	
	gehören wir auch immer nur dem Dasein	
	und können nichts Größeres als leben	35
	möchten ¹ uns ¹ wohl manchmal in Schwingungen [?] verlieren	
Biegens ~ Laufes ~ Liegens	<i>Er</i> muß sich ja doch aber auch ertragen	
Gelalles ~ Gebildes ~ Geduldens	[?] seines Biegens ¹ [?] Gelalles ¹ Nimmermüder	
	Obs wohl eine Lust ist, Strom zu sein?	
	Für dich ist er eine Lust, wenn du in ihm badest	40

510r/III

Gar zu lieb war das

Verdien' ich so viel Güte?

und¹ darf ich noch zweifeln, daß sie's gut meint?

sie's ~ sie es

Darf ich *jetzt* noch sein wie er

5 ~~und~~ kommen und gehen und nichts als Natur

Das wär zu schön und darum zu unschön

und ich bin doch so empfänglich

man glaubt, ich sei's

Ob ich ihr hätte nachspringen sollen

10 und ihr sagen: ich danke dir?

Ich mag mich gar nicht *so* eigentümlich

wenn *ich* böß auf ihn bin und auf mich, es glaubt's keiner

Sie soll^{te} umsonst so sanft ~~geschaut haben~~ [?] so deutlich¹

~~so deutlich~~ geschaut, ¹gefragt haben?

510r/IV

Macht's wie ihr wollt

ob ihr euch sollt

beizeiten noch die Hände reichen

auf den Steinbänken bei den weichen

5 ~~forellendurchsch~~ Forellenteichen euch wollt gleichen

in schönen Geberden und im schönen

Denken wie es sich den Söhnen

derer die im Kampf gestorben sind

ziemt, oder ob ihr *wie* blinder Wind

blinder Wind] *mglw.* blind^{er} Wind¹

10 auf und ab [nur] zu¹ wehn begehrt

[nur] ~ [und] ~ nur

nichts danach fragt ob's euch ehrt

und dient, der indische Tiger
 kommender ← kommende schaut ¹ auf ² uns mit funkelnden Augen Krieger ¹ wie [der] ^{ein} kommender Sieger ¹
 mit funkelnden Krieger
 Augen auf euch.

15

510r/V

Mit meinem Mund, der ein anerkannt hübscher gesunder |gescheiter, unverbes- 1 2
 serlich dummer und einfältiger Mund ist, stelle ich |euch einen Herrn vor, der 3
 unermesslich reich zu sein schien. Sein |Ansehen glich an Ausgedehntheit seinen 4
 zahlreichen liegenden Gütern |und dieser Herr führte eine Schweizerin mit sich, 5
^{ihm]} ^{mglw. aus} zu seiner, wie |man sagen möchte, persönlichen Erquickung. Allemal, wenn er 6
 |frühstückte, mußte sie ihm zuschauen, und das tat sie auch. |Eine ihrer Haupt- 7 8
 obliegenheiten bestand darin, daß sie ihm von Zeit |zu Zeit einen treuen Blick 9
 schenkte. Der reiche Herr trank denselben |jeweilen mit dem größten Behagen, 10
 und auf diese Art geschah es, daß |er jung blieb. Er trug das schönste weiße Haar 11
 auf einem <in> |jeder Hinsicht gepflegten Kopf. Sein gealtertes und doch |wieder 12 13
 total jugendliches Gesicht war ein wahres |gutes und nachahmenswertes Beispiel. 14
 Er benahm sich der |Schweizerin gegenüber mit einer mit keinem Sterbenswort 15
 wiederzugebenden |Genauigkeit in Taktfragen, d. h. mit einer Tadellosigkeit |son- 16 17
 dergleichen, und dennoch schlich in des Mädchens Herz eine unabweisliche lei- 18
 se Trauer. Die Sache war so: [der] ^{ih} Freund, unser alter und doch unerhört |jun- 19
 ger Herr ~~wollte~~ [sie] ^{schien} darauf zu verzichten, sie zu heiraten. Fragen mochte 20
 sie natürlich nicht. Man versteht das ja vollkommen. Jede [d] ^{Ermahnung} |auf 21
 diesem so delikaten Gebiet kam ihr nutzlos vor und wäre es wohl auch gewesen. 22
 Nun kommt noch folgender Umstand, der danach seufzt, zur |Erwähnung zu ge- 23
 langen. Sie besaß den weggeligsten scharmantesten [h] ^{grötteligsten} Mund, den 24
 sich eine Phantasie |denken kann und dann hatte sie eine |so biegsame Gestalt, 25
 aber bleiben wir vorläufig bei ihren süßen und lieben Lippen, womit sie ihn nicht
 nur beständig lockte, sie zu küssen, sondern |mit denen sie ihn auch in Wirklich-
 keit ~~ver~~ hiez zu in hohem und [[?]äuß] ^{weitgehendem} Maß ver[l] ^{anlaßte}. Wenn es
 heller Tag war oder wenn es dunkel ⁱⁿ der Welt |wurde und ob es reg[t] ^{nete} oder
 ob die Sonne ihnen in's Gesicht schien, so standen sie jedenfalls öfter eng bei-
 einander, und ^{der} Mund der Schweizerin mußte |dazu dienen, daß der reiche und
 zweifellos wohlwollende Herr sich im ~~Schlitten~~ ^{auf} Gleiten und Schlittschuh-
 laufen übe, indem er mit seinem Mund über |den Mund seiner gleichsamigen
 [D] ^{ergebenen} Dienerin glitt und lief, was ihm, wie gesagt, das sättigendste Beha-

Wenn es ~ Wenns

26 gen verursachte, [sie] *ibr* aber nicht so sehr, aber ^{les} kam ja auf sein und nicht so
 27 vordergründlich auf ihr Glück an. Ihr Glück *hatte* sich dem seinigen ganz einfach
 28 wo möglich zu unterordnen ^{Alles} das und mehr konnte natürlich keine Ewigkeit
 29 andauern. Der reiche Herr hatte, *wie* man genötigt ist zu betonen, nur Augen für
 30 sich und nicht auch ^{Augen} für die schweizerische Geliebte, die geistig mehr und
 31 mehr in sich zusammensank und beim Austeilen all ihrer schokoladenen Süße
 32 seelisch verarmte. ^{Eines} schönen Tages, wobei der Wind mit einer Rücksichts-
 33 losigkeit wehte, die zu stärkeren als nur alltäglichen Bedenken Anlaß gab, zog
 34 sie sich hinter einen ^{Vorhang} zurück und gab sich mit einem Dolch, der [ein] *ibr*
 35 als ein ~~Famil~~[ien] *Erbstück* ihrer Familie heilig war, und den sie beständig mit
 36 sich führte, den ^{Todesstoß}. Er hörte einen schwachen Schrei, lief besorgt herbei,
 37 *doch es* war schon zu spät, die Schweizerin mit den Karfunkellippen, den Milch-
 wangen ^{und mit} den *Blicken*, worin sich Schweizerlieder auslebten, lebte nicht
 mehr. Immerhin wetteiferte sie auch im Tod noch [mit] *an* Lebensfülle mit dem
 Leben ^{und der} Baron oder wer er war, schaute starr vor sich hin. Eine Viertelstun-
 de lang schien er sich nicht mehr begreifen zu können, als ~~er~~ dann ^{telephonierte}
 er der Polizei, wonach ein Beamter auf die Szene trat, um vom Vorfall mit der
 vorgeschriebenen Bestürztheit Notiz zu nehmen. Der reiche Herr ^{zündete} sich
 eine Cigarre an. Er tat das ganz mechanisch, so, als ^{sei er} ~~er~~ ^{träume} er, und
 träumt es denn nicht in uns und mit uns und tut mit uns, was ^{es} will, und ist
 uns der Traum lieb, weil er auf uns spielt wie ^{auf} der Künstler auf ~~Saiten~~ seinem
 Saitenspiel. Sind wir gar *seine* Töne? *Und findet* uns ^{nicht} auch er schön? ~~er~~ ^{Freut}
^{nicht} auch *ihn*, was ihm entsteht?

stärkeren] *mglw. aus* starken

als ~ [als]

uns] *mglw. aus* es
 Freut ← freut

510 r/VI

Z Die ersehnte Insel, in: Prager Tagblatt,
 4.10.1925, Obertitel „Zwei Gedichte“
 [KWA III 5]

O Insel nach deinen Eichen
~~und~~ deinem ^[um] *Hause* von Reben umgeben
 der reichen Ruhe und weichen
 Eingebettetheit in deinen See
 5 mich zu sehnen was gäb es Natürlicheres
 Dort umschweben
 Amoretten die netten
 Gebieterinnen und Ziegen weiden im Gras
 und zur Essenszeit läutet wie zu alter Zeit
 10 ein Glöckchen und das Wasser ^{um} plätschert
~~um~~ ^[ein] *das* fröhliche Stückchen Land

	Dort gibt man sich die Hand	
	und vertraut einander und wie schläft man nachts 'süß'	
	süß in ['einem] <i>im</i> reinlichen Zimmer kristallene	
	Luft einatmend. O wie verhallen	15
	alle Stimmen dort im hohen	
	Tempel der Landschaft schön[.]	
	und Nächte und Tage sind Brüder	
versöhnt, ← versöhnt.	und die Menschen versöhnt,	
	ja, dort tönt	20
	es nach Frieden

Z Das Bäumchen, in: Prager Presse,
27.10.1925 [KWA III 4.1, S. 57f.]

510r/VII

Ich sehe es	
auch wenn ich unachtsam	
an ihm vorübergeh	
es flieht nicht	
steht ganz still	5
kann nicht denken	
nicht irgendetwas wollen	
nein, nur wachsen	
<i>im</i> Raum sein	
und hat Blätter haben	10
die niemand anrührt	
nur anschaut	
[im] <i>unter</i> 'dem' Schatten, den sie geben	
<i>eilen sie</i> vorbei	
die Beschäftigten	15
welche Ruhe du	
meinem Herzen schenktest	
und dafür gab ich	
dir gar nichts?	
Aber es braucht kein Glück	20
Es freut sich vielleicht	
wenn man's schön findet	
Glaubt ihr das?	
Was für heilige	

25 Unschuldigkeiten
 aus ihm sprechen
 Es weiß von nichts
 ist ganz nur mir
 zur Lust da
 30 Warum kann [?][~~es~~] kein [?]Sinn[?]
~~Sinn~~ für [meine][?]die[?] Liebe
~~zu ihm~~ die ich zu ihm habe[?]
~~haben~~ in ihm leben
 Daß [?]man [?]zu[?]m[?] so [?]ein[?] Guten
 35 etwas sagte
 doch ihm ist kein
 Vernehmen gegeben
[?]Unnenbar Armes
 und Reiches nicht einmal
 40 lächeln sieht es mich
 ob seinem Gruß
 den es nicht kennt
 O zu seines Wesens
 Füßen zu sterben
 45 wie jener von Courbet
 gemalte für immer
 Scheidende
 Doch ich werde
 weiterleben, [[?]doch][?]aber was
 50 wird denn aus dir?
 Kindliche Fragen

kann] *darüber Bleistiftspur*

kein ← keinen

Warum ... leben] *zusammenhängende Überarbeitung von Z. 30–33; erste Schicht:*

Warum kann [?]es keinen
 Sinn für meine Liebe
 zu ihm
 haben

sagte] *mglw. zuerst sprach*

510r/VIII

1 [~~Zur~~][?]Um[?] Z Um die Zeit, da Sarah Bernhardt Triumphe feierte und [es][?]ein Bild
 2 um das [?]andere aus den Ateliers der Impressionisten in die Hände des Kunsthan-
 3 dels [?]wanderte, Beardsley zeichnete und dichtete, zeichnete sich eine arme Prole-
 4 tarierin [?]dadurch [?]vor ihren Standesgenossinnen aus, daß sie sich in's Meer wer-
 5 fen [?]wollte, weil es *herausgekommen* war, [[?]s]wie sie ein silbernes Löffelchen ~~hatte~~
 6 in ihre [?]Tasche hatte stecken wollen, ohne hiezu ermuntert worden zu sein. Sie
 7 schämte sich[, [?]i]ihres Vorsatzes, sich fremdes Eigentum anzueignen so sehr, daß

herausgekommen ~ rausgekommen

	8	sie sich nicht mehr für wert hielt, fernerhin ein nützliches Mitglied der mensch-
	9	lichen Gesellschaft zu sein und so nahm sie ihr Kind mit an den Strand, der ein
	10	Gesicht von entzückender Heiterkeit zeigte und wo es hübsch kostümierte Leu-
[aus]vor ~ [vor]aus	11	te auf- und abpromenierten, die sich [aus]vor lauter Freundlichkeit voreinander
	12	verneigten, wenn sie sich beim hin und hergehen begegneten. Ein junger Schrift-
gelbschimmerndern ~ hellschimmernden	13	steller, der eben mit seinem Erstlingsroman in der Öffentlichkeit aufgetreten war,
Sand] davor Bleistiftspur	14	lag träumerisch im gelbschimmernden Sand. Badende und Rudernde ergötzten
Bläue] mglw. zuerst und	15	sich am Spiel der Wellen, und dieses Spiel war von nasser Bläue und der Wind war
	16	ebenfalls naß und blau. Frauchen, wo denkst du den Mut herzzunehmen um aus-
	17	zuführen, was du beschlossest. Sie nickte sich in einem fort zu, als wolle <sie> das
	18	Einverständnis mit ihrem Vorhaben in ihrem Gemüt aufrechterhalten. Herren
	19	trugen hohe Hüte, [wie]lang wie Ofenrohre und auch schwarz wie solche. Das
↓ 511r/IV		Leben am Ufer, die Bäume, die Verkaufshäuschen, die Fähnchen und die weißen
		Stühle es , die teils unbesetzt und teils von Personen beider Geschlechts besetzt
		waren, alles das sah aus wie ein es [wie]

↑ Die Fortsetzung der Aufzeichnung 510r/VIII
(Um die Zeit, da Sarah Bernhardt ...) ist auf dem
in der Blattfolge vorangehenden Blatt 511r/IV notiert.

am ← an

511r/IV

aus, als wär's genial hingepinselt worden. Das Kind hielt sich am [dem]Rock der 1
Frau fest. Beide gingen jetzt auf einer Landungsbrücke, bis <sie> an den Rand der- 2
selben anlangten und still standen, und in der Hauptstadt sagte vielleicht jetzt
gerade ein Mäzen zu einem Maler: Besuchen Sie mich doch heute abend und
bringen Sie Ihren Freund mit, und nun sollte also die Frau sich und ihr Kind 3
ertränken und das wegen nichts Wichtigerem als wegen Silberzeugs, das sie ein-
steckte, weil sie's hocheinschätzte. Das Kind schaute fragend seine Mutter an, die
sich auf einmal besann, sie kehrte sich um[.] [Dē]und sie war jetzt entschlossen, 4
am Leben zu bleiben und gegen den silbernen Löffeli-Verdacht, der auf ihr lastete,
zart anzukämpfen, also nicht brüsk, herausfordernd, vielmehr ganz schmiegsam, 5
indem sie sich durch die üble Nachrede still hindurchwinde, indeß sie für
~~ihr Kind arbe~~ ihr Kind arbeite und was [Ehre] ~~es~~ eine Ehre in die Ehrlosigkeit
lege, die ihr jetzt mit einmal 'wieder' wichtig ~~vorkam~~ erschienen war.

hindurchwinde, ← hindurchwinde.

Blatt leicht vergilbten Papiers, ca. 12,4×17,1 cm, Risskante links, rechts und oben;
unten geschnitten (recto), Blatt in der Mitte gefalzt

513r

- I Sie nahm ihr Kind ...
Z Maria im Zelt, in: Prager Presse, 11.4.1926 [KWA III 4.1, S. 127 + S. 132]
- II Sie hatte schon so gut ...
Z Der Page, in: Prager Presse, 13.9.1925, Obertitel „Drei Gedichte“
[KWA III 4.1, S. 44+46]
- III Wie es nachts raschelt ...
Z Die Kreatur, in: Prager Tagblatt, 4.10.1925, Obertitel „Zwei Gedichte“ [KWA III 5]
- IV Wie ich mich dort ...
Z Das Lustschloß, in: Prager Presse, 13.9.1925, Obertitel „Drei Gedichte“
[KWA III 4.1, S. 44+46]
- V In manchem Papeteriegeschäft ...
- VI Die Bahnhofhalle wird mit weißer Farbe ...
Z Das Mädchen mit den schönen Augen, in: Prager Presse, 7.2.1926,
Obertitel „Zwei Gedichte“ [KWA III 4.1, S. 98f.]
- VII+VIII Hausmütterchen vom Seeland ach ...
Z Der bezauberte Gentleman, in: Prager Presse, 7.2.1926,
Obertitel „Zwei Gedichte“ [KWA III 4.1, S. 98+100]
- IX Junge Frau du mußt ...
- X [Fortsetzung von 513 v/III: Ich frühstückte herrlich ...]
Z Hodlers Buchenwald, in: Prager Presse, 13.12.1925 [KWA III 4.1, S. 77–80]

513v

- I Nachdem dieser Messerstich ...
- II Ehrfurchtgebietend hängt ein Frauenrock ...
- III Ich frühstückte herrlich ...
[Fortsetzung auf 513r/X]
- Z Hodlers Buchenwald, in: Prager Presse, 13.12.1925 [KWA III 4.1, S. 77–80]

In AdB wird die letzte, mit etwas Abstand notierte Verszeile von 513r/VII als fragmentarisches Notat ediert und mit einer eigenen Nummer versehen (513r/VIII; vgl. AdB 6, S. 666).

Die Aufzeichnung 513r/X stellt das Ende der Aufzeichnung 513v/III dar. Die linearisierte Textdarstellung findet sich deshalb im Anschluss an die Aufzeichnung 513v/III, S. 224.

Die Abfolge der Notation auf 513r könnte im Hinblick auf Walsers Gewohnheit, Gedichte eher nebeneinander als untereinander niederzuschreiben,

auch anders erfolgt sein. Zwei weitere mögliche Notationsreihenfolgen sind denkbar:

513r/I – 513r/IV – 513r/VI – 513r/II – 513r/V –
513r/VII+VIII – 513r/III – 513r/IX

oder:

513r/I – 513r/IV – 513r/VI – 513r/II – 513r/III –
513r/V – 513r/VII+VIII – 513r/IX

Einen *terminus ante quem* liefert die Publikation der Aufzeichnungen 513r/II und 513r/IV am 13.9.1925.

In AdB auf Juli–August 1925 datiert.

Sie n[ɪ]hm ihr Kind bloß auf den Schoß
[und] wurde verehrent und groß
In allem erdenklichen schönen Sinn
knieten Könige vor ihr hin
Sie wußte nicht woher sie's hatte
die reine Inbrunst war ihr Gatte
So hättest du's auch machen sollen
anschauen mit solch würdevollen
Augen was zu 'Gesicht dir kam
ÿ voll majestät'scher Scham
und voll Bewußtsein daß die Liebe
zum Kinde unantastbar bliebe
Die Geschenke ihr zu Füßen
betrachtet sie den Süßen
und 'durch das ganze Rund
der [ɛ]Erde gibt sich kund
ein 'frohes Anerkennenmüssen
von Mund zu Mund ein Grüßen
und so gescheit wir worden sind
[ɛ]wir [ɛ]lenien [ɛ]noch heut vor diesem Kind
Weßhalb stellt
sich alle Welt
auf die Zehe vor dem Zelte 'auf 'die 'Zehe
und [ɛ]drängt einer den andern 'auf 'm' die ÿ Nähe
'damit]daß er es sähe

Sie hatte schon so gut wie mit dem Johann abgemacht
der hat gefiebert und gebebt
der hatte dann gefiebert und gebebt, getanzt, gelacht.
Ein Ständchen hat er ihr in seiner Phantasie gebracht
doch haben ein'ge Leut[]e auch noch was dabei gedacht
Das Töchterchen ward auf das Strengste [über]bewacht
und Johann hat [ganz]sacht Unnachtsichtlichs
ganz 'heller' schwarzer
'seith in manch seither 'ger, langer Dichternacht
sein Diener ÿ und Diener und
unbeschreiblich treues Dienerfeuer angefacht.

Wie es [ɛ]nachts raschelt im Wald das Tier
das einen Atem hat wie wir
Habt ihr's empfunden
dies Wesen mit den tausend Wunden
in stillen Gebirgsstunden
oben in der kalten 'Meeresluft,
in dieser Natur, in dieser Gruft
O sei nicht böß ÿ auf mich,
und hätt es auch [ɛ]aus hundert Munden
in dir geschmäht mit mir
sei auch ich ungeduldig mit dir
denn iömer noch verehr ich dich
und alle Leute hadern [ɛ]mit sich
und müssen von den Gipfeln der Unzufriedenheit
langsam in das Thal
die Pfädelein die schmal
sind wie Zungen des Umschwungs der Gesinnung
niedersteigen und 'alle sind jeder ging [fort]weit
fort im Geist und kehrte in das bischen Glück
ÿ zurück, Abschied nehmend von
erdichteten Zuständen nehmend
Sahest du die Großäugige
im Wald stehen, die schon die [ɛ]Hunnenschlacht
unbewegt mitansah
Ich war ihr gestern nacht ganz nah, ganz nah
und nun sitz ich da
und Eisenbahn[ɛ]züge sausen [durch]die Länder
und auf dem Meere fliegen die Schiffe
Bleib auch du beweglich. Befasse dich mit etwas

'mich' 'leben 'führen'
Wie ich dort doch schlafen würde
lustig wär's auf alle Fäll
Ich entäußerte mich schnell
aller überflüssigen Würde
würdevoll zümpelich zu sein
Ohne übernehm ich manche Bürde
'trüg ich dennoch' übernehm ich manche Bürde
schrieb's in's Tagebuch hinein
wie's mir dort gefallen würde.

In manchem Papeteriegeschäft
liegt's da dieses Schülerheft
Mädchenstiefelchen lächelten
mich aus einer Schuhwarenhandlung an
weil sie ein bischen außer Kurs 'sind kamen
bei den 'lieben bei den Damen
außer Kurs kamen
sank ihr Preis bereits erheblich
aber wie 'um'blättelten Akazienblätter

bei herrlichstem Wetter
diesen Prinzen, der bald in Ställen
übernachtet bald 'in schnellen hellen
Grandhotellen
wo sich ihm Luxusquellen
ihm entgegensprudeln ÿ
'jüngst' Einst sah man ihn in Hudeln

Silbermondscheinnacht

die vom Leib ihm runterhingen
Nun wohnt er hier
im Neuquartier
sitzt am Schreibtisch und schreibt einen Brief
und denkt tief
[ɛ]über sich nach und es fällt ihm vielleicht ein
in Gedanken bei denen zu sein
die den etwas ungezogenen Knaben
nicht um sich haben
Sie suchten ihn an allen Orten
jetzt warten Torten
Bonbons von allen Sorten
auf den Langeumsonstgesu begabtesten
Nichtsvonsichvernehmenlasser den's je gab
Aber wie schön ist's wie sich
die Frauen freuen, wenn sie fühlen
wie man sie schön findet
Schönheit ÿ gibt's überall
die ÿ 'Schmerzen sagen es uns
'[ɛ]Sieh ich kam da beim
tiefen tiefen Ahnen des Lebensrythmus aus dem Reim
hoffentlich findet sich der Entschwundene bald heim
wenn nicht, so glaubt mir's nur
daß im Grunde keine Spur
von Heimat für uns [ɛ]vorhanden ist
als dort wo wir die Fröhlichkeit
nicht verlieren, d[ɛ]enn w[ɛ]ie 'haben ÿ kanns [mir]dir irgendwo
behagen wenn du nicht einig bist mit dir?
nicht ja zu [dir]deinem Schicksal sagst
Dort Hier bist [z]du zu Hause, hier, hier
in dir.

überhaupt sehr selten. Ich kenne
ihn genau. Er kämpft auch
mitunter mit Flöhen. Wir tun das
ja alle. Geh also klug mit dir
um und leb wohl.

Die Bahnhofhalle wird mit weißer Farbe angestrichen
Ich [ɛ]sitze wesentlich mit meiner Umwelt ausgeglichen
im Menschentrubel einer weiblichen Persönlichkeit
die mich bald mustert und bald wieder ungemein gescheit
mich nichtbeachtet in die Augen schauend, wundervolle
Abwesenheiten, Gegenwärtigkeiten spiegeln ÿ sind der Rolle
eigen, die sie nicht spielen will und dennoch und wie gerne
spielt, ihre Seele sagt's ihr wie [mich]mir ihre Augensterne
lieb sind und wie's mich zieht bei ihr mein einzig wahr ächtes Leben
zu leben doch sie weiß auch, daß ich bildendem Bestreben
gehorchte und so [ɛ]deckt sie denn o sähet ihr's ihr Herrn
Höh'rem zu Ehren oftmal die Pracht, der ich mich nicht kann wehr'n

Hausmütterchen vom Seeland ach wie sorgenvolle Miene
du mir da machst auf meiner [a]Achtuhrmorgenmandoline
Sie gießt Kaffee in ihre Tasse während sich ihr Mann
beim Lesen in der Bibel [ɛ]auf [ɛ]die Ewigkeit besann
[ɛ]Das Ehepaar ist eine Schöpfung unsres Malers Anker
welch launenhafter rätselstellender und überschlinker
[ɛ]Schönheit fiel jener Gentleman trotz ÿ Wissens hin
Doch liegt vielleicht in der Bezauberung ein höh'rer Sinn

Schon hundertmal hat er wegweisend seinen [ɛ]klugen Kopf
ob des Gefühls geschüttelt das ihn rüttelte [ɛ]doch klopf und klopf
und klopf, pocht's ihm im Herz wie Hämerschläg in einer Schmiede
die bis dahin so trockene Existenz wird ihm zum Liede
Wie ist das interessant wenn so ein [ɛ]blaues Äugelein ÿ Weltbeherrscherlein
'zügelt erzittern vor so eine[ɛ]m blauen Äugelein
ängstigen sich zwei

beständig Ueberlegnem können überlegen sein

Junge Frau du mußt was lesen
lieg nicht in der Sonne so
Was da einstmals 'ist gewesen
ist ÿ ist im Grunde nur ein Floh

Wenn du 'schlim
ÿ ÿ Bist du krank und vielleicht gewesen
so vergiß d[a]ein ach und o
in den Liegestühl'n und Chaisen
machst du dich [d]bloß so zum Floh

'Arzt ist manchmal auch ein 'Besen
Sage nicht, ich wäre roh
Setze dich hin und schreib Theresen
Richte lieber an
einen Brief von deinem Floh

Deinen Sinn mein liebes Wesen
halte ihn für einen Floh

Laß ihn munter überall hinspringen. Ich schreibe
den Rest in Prosa. Nim dich nie wichtig. Fasse dich
Du glaubst gern noch, wie 'nur 'iömer schwierig ist. Du
mußt durchaus nicht unausgesetzt du sein. Dies ausschließliche
Individuelle macht den Floh aus. Man kann im
Unpersönlichen so persönlich sein, wie du dir's vielleicht nicht
vorzustellen vermagst. Eine Abbildung will mich glauben machen
Hans habe während der Predigt gegähnt. Es ist aber nicht wahr
Er war die Aufmerksamkeit selbst. Dieser Hans gähnt

und der Wald steht in einem kaltblauen vor kalter Winterbläue in's Grüne hinübergehenden Himmeln, und das ist
von solch einer Naturabgelaschtheit, Erblichkeit, wie es gewiß wenige so überzeugende Beispiele
würde ich dies Bild, falls ich's besäße, auch in eine Mansarde hinauf tun, denn es ist kein
[ɛ]Man steckt unwillkürlich die Hände in die Tasche, wenn man 'in dies Bild schaut, das [ɛ]eine so
Winterwiedergabe ist. Im Wald hantert ein Mann, und man sieht und fühlt, [ɛ]der Waldboden
man sieht weit, weit über den Wald hinaus, es geht in dem Wald 'in 'eine weite
nun habe ich vielleicht noch nicht alles gesagt, was von dem Bild gesagt werden könnte
sicher aus dem Gesagten heraus wie ich es bewundere
gibt. Vielleicht
Salonbild.
wundervolle
ist gefloren, und
weite Weite und
aber Sie fühlen

Handwritten text in a cursive script, likely a historical document or manuscript. The text is written in two columns on a single page. The script is dense and characteristic of early modern European handwriting. The paper appears aged and slightly discolored.

Nachdem dieser Messerstich zum Glück wieder geheilt, d.h. in die erwünschte Vernarbtheit eingetreten war, besichtigte ich einen Marmorpalast, dessen Bau rüstig vorwärt[ç] zu schreiten schien. Meine Geliebte“ sprach ich zu mir, steht nun schon über ein Jahr lang in weißem Elfenbeingewand, in eine Statue von unermesslicher Schönheit verwandelt in einem der Gärten still, die ich liebe, als wären sie samt und sonders mein.

O wie frisch, als wären sie die glänzendsten Em[ɛ]pfundungen aus lauter lieben Worten schauten mich heute unfern des Bärengrabens die Blätter, eben von Tränen oder wenigstens von einem kleinen Regen benetzt unausgesetzt an. Ich dachte an eine Schriftstellerin, die von nichts als Königen und Königinnen dichtet und [ɛ]hne in Ausschreitungen zu fallen, klingelte ich an einem Hause an, das [ɛ]wie eine zu Architektur gewordene Novelle aussah. Der Glückchenklang kündigte mir an, wir lebten in einem sich nach Poesie sehrenden Prosazeitalter und er [ɛ]erzählte mir zugleich, [es]ein Märchen über ein Mädchen, das einen gestricktes Leibchen, einen sogenannten Lismer alle Tage zu tragen pflegte. Eine Magd schaute von hoch oben herab, als befände sich sie auf einem Berg. Ach du bist, sprach sie und sie fügte bei Wenn ~~dieh~~ [keine]deinen so geistreichen Kopf keine Dummheiten bewohnen, [so]du ~~ist~~ vielmehr die Vernunft selber bist, wie es ja auch in diesem Moment den Anschein macht, so darfst du heraufkom~~en~~. Ich ging aber nicht herauf, denn das Dienstmädchen [ɛ]beruhte bloß auf einer Einbildung. In einiger Entfernung ragte ein Denkmal in die stimm[ɛ]ngenüberhangene Abend oder Morgenluft hinauf. Ich wußte nicht genau, wieviel Uhr es sei und freute mich über diese schöne Naivetät, und jetzt ist es halb zwölf und ich muß daran denken, meine Gedanken auf's Essen zu lenken, das mir Maria bereithält und die schlankeste oder üppigste größtangelegteste oder kurzgehaltene Geschichte wird hier zu meinem namenlosen Bedauern ~~unter~~ abgebrochen. Ich habe einem Mädchen aus guten Kreisen versprochen, ihr unerhört [ɛ]ergeben zu sein. Meine ^{von}Ergebenheit [ɛ]ähnelte einem Gedicht, und beide, das Gedicht sowie [meine]der Ergebn~~eiten~~ geh[t] ~~en~~ eine unvergleichliche Formvollendetheiten aus.

Entfruchtgebietend hängt ein Frauenrock
 an eines Hauses hellgestrichner Mauer
 in irgend einer Badewanne liegt
 vielleicht ~~zur Zeit~~ um diese liebe Morgenstunde
 in's *kosse* *kos'ge* Naß gebettert eine Frau
 die ich unmöglich [mir]*lunders* mir als reizend
 denken kann über jede Art von Reim
 bin heute, wie Sie sehen ich erhaben
 mag sein daß ich den Kopf nicht gern mir quäle
 wo *'sich* *mein üpp'ger Regenschirm* vor meinem
 Blicke prunkvoll präsentiert und hinter ~~hina~~ *seine*
 erheblichen Gestalt sitzt eine Kanne
 von himelblauer Unbescholtenheit
 auf der Veranda, die ich mit den Augen
 den mancherorts bekannten überprüfe,
 verändelt sich [*el*]*anf* [*el*]*inem* Tisch ein Brief
 die Zeit, die ich mir mit Gedichtemachen
 zu kürzen suche, bis ich ~~weiß~~ *wozu* wissen werde
 was mir ein lieber Mensch ~~dennächst~~ zu sagen hat
 der mir versprochen hat, mir mitzutheilen,
 wann ich [*h*]*nächst* in [*die*]*'sine* *Nähe* gehen darf
 O wie sich leise, so als wüßten sie
 um alle meine vielen zärtlichen
 Verbindlichkeiten jetzt die schlanken Zweige
 in [*el*]*lischer* feinen ~~W~~*o*[*gen*]*Lüftchens* stümm *Geige*
 bewegen wie ich denn ja nun auch schweige
 und mich entzückt an's kleine Fenster neige

Nun irgendwo müssen Bilder eben platziert werden. Das Haus war ja ganz voll von erlesenen Zeichnungen der Malerei, und die Frau, die all das ihr eigen nannte, [?j?mille] sich als
 Ausdrücke gefällig. Jetzt dachte ich daran, wie ich das Original des Bildes hier [?erst] im Hause der Besitzerin gesehen hatte. Es hing gleichsam so in einer Domestikensubc-
 Nien hinein, wie ein Bild hingemalt ist, und wie [?das] Zappeln der wenigen übrig-
 gebliebenen Blätter ist ebenfalls gemalt
 was großartig ist: sehen Sie nicht, wie die Kälte und wie der kalte
 Durchschimmerigkeit, und hier vor der Kunsthandlung fand ich nun [?das] Bild wieder.
 so einige klappernde [?Blätter] dran. Man hört förmlich, wie [?j?sie] [?j?ne] [?Wintermusik] machen, man als fröhlich empfunden. Das Bild repräsentiert willleucht nicht
 wenn es nun von einem andern, unbekannteren wäre, so würde das den Wert und die Freude nicht verringern. Die Stämme sind schlank und hell und dünn und die [?da] [?da] hängen noch
 Man konnte da in einen winterlich kalten Buchenwald hineinschauen, der mit der besten Charakteristik wiedergegeben ist. Das Bild ist von Hodler, aber ausgesprochen gerade hinein,
 für mich, er hätte nie gedacht so viel Anstand aus mir hervorgehen könne, und nun schaute ich also die Reproduktion an, und es rief in [?mit]: Wundervolle Studie
 und indem ich sie mir schmecken ließ, [?j?brachte] mich das Gespräch auf [?j?stirnte] und mein Freund [?j?gab] mir später, als wir die Villa verließen, [?j?gaben] zu müssen, er sei noch voll Bewunderung
 ein Figurenchen dar, und ich [?j?habe] in Gesellschaft dieses Figurenchen den Thee, und meine tadellose Aufführung war eine Schenswürdigkeit und es wurden auch [?Bro] [?bedeute] Bröckchen herumgereicht
 Nun irgendwo müssen Bilder eben platziert werden. Das Haus war ja ganz voll von erlesenen Zeichnungen der Malerei, und die Frau, die all das ihr eigen nannte, [?j?mille] sich als
 Ausdrücke gefällig. Jetzt dachte ich daran, wie ich das Original des Bildes hier [?erst] im Hause der Besitzerin gesehen hatte. Es hing gleichsam so in einer Domestikensubc-
 Nien hinein, wie ein Bild hingemalt ist, und wie [?das] Zappeln der wenigen übrig-
 gebliebenen Blätter ist ebenfalls gemalt
 was großartig ist: sehen Sie nicht, wie die Kälte und wie der kalte
 Durchschimmerigkeit, und hier vor der Kunsthandlung fand ich nun [?das] Bild wieder.
 so einige klappernde [?Blätter] dran. Man hört förmlich, wie [?j?sie] [?j?ne] [?Wintermusik] machen, man als fröhlich empfunden. Das Bild repräsentiert willleucht nicht
 wenn es nun von einem andern, unbekannteren wäre, so würde das den Wert und die Freude nicht verringern. Die Stämme sind schlank und hell und dünn und die [?da] [?da] hängen noch
 Man konnte da in einen winterlich kalten Buchenwald hineinschauen, der mit der besten Charakteristik wiedergegeben ist. Das Bild ist von Hodler, aber ausgesprochen gerade hinein,
 für mich, er hätte nie gedacht so viel Anstand aus mir hervorgehen könne, und nun schaute ich also die Reproduktion an, und es rief in [?mit]: Wundervolle Studie
 und indem ich sie mir schmecken ließ, [?j?brachte] mich das Gespräch auf [?j?stirnte] und mein Freund [?j?gab] mir später, als wir die Villa verließen, [?j?gaben] zu müssen, er sei noch voll Bewunderung

Z Maria im Zelt, in: Prager Presse,
11.4.1926 [KWA III 4.1, S. 127 + 132]

513 r/I

Sie n[i]ahm ihr Kind bloß auf den Schoß
[und]wurde verehrens-wert und groß
In allem erdenklichen schönen Sinn
knieten Könige vor ihr hin
Sie wußte nicht woher sie's hatte
die reine Inbrunst war ihr Gatte
So hättest du's auch machen sollen
anschauen mit solch würdevollen
Augen was zu 'Gesicht dir kam

5

zz voll ~ mit voller ~ in voller

zz voll majestät'scher Scham
und voll Bewußtsein daß die Liebe
zum Kinde unantastbar bliebe
Die Geschenke ihr zu Füßen
betrachtet sie den Süßen
und 'durch das ganze Rund
der *Erde* gibt sich kund
ein 'frohes Anerkennenmüssen
von Mund zu Mund ein Grüßen
und so gescheit wir worden sind
wir knien noch heut vor diesem Kind

10

15

20

Weßhalb stellt
sich alle Welt
~~auf die Zehe~~ vor dem Zelte 'auf 'die 'Zehe
und drängt einer den andern '[auf]'in' die ~~zz~~ Nähe
'[damit]daß er es sähe

die] mglw. umgedeutet aus den

25

513r/II

Sie hatte schon so gut wie mit dem Johann abgemacht

~~der hat gefiebert und gebebt~~

der hatte dann gefiebert und gebebt, getanzt, gelacht.

Ein Ständchen hat er ihr in seiner Phantasie gebracht

5 doch haben ein'ge Leut[']e auch noch was dabei gedacht

Das Töchterchen ward auf das ~~Strengste~~ 'Unnachsichtlichste' ['über]bewacht

und Johann hat 'ganz' ['ganz]sacht

'seith in manch seither'ger, langer 'schwarzer' 'heller' Dichternacht

Silbermondscheinnacht

sein ~~Diener~~ und [Diener und] 'unbeschreiblich treues Dienerfeuer angefacht.'

Z Der Page, in: Prager Presse, 13.9.1925,
Obertitel „Drei Gedichte“
[KWA III 4.1, S. 44+46]

~~hat~~ im Wort Tintenspur

~~Strengste~~ ~ [Strengste]

~~schwarzer~~ ~ ~~schwerer~~ ~ ~~schöner~~

heller] mit Einfügemarke

513r/III

Wie es *nachts* raschelt im Wald das Tier

das einen Atem hat wie wir

Habt ihr's empfunden

dies Wesen mit den tausend Wunden

5 in stillen Gebirgsstunden

oben in der kalten 'Meeresluft,

in dieser Natur, in dieser Gruft

O sei nicht bö*s* *è* auf mich,

und hätt es auch *aus* hundert Munden

10 in dir geschmäht mit mir

sei auch ich ungeduldig mit dir

denn immer noch verehr ich dich

und alle Leute hadern *mit* sich

und müssen von den Gipfeln der Unzufriedenheit

15 langsam in das Thal

die Pfädelein die schmal

Z Die Kreatur, in: Prager Tagblatt,
4.10.1925, Obertitel „Zwei Gedichte“
[KWA III 5]

Meeresluft ~ Sternenluft

sind wie Zungen des Umschwungs der Gesinnung
 niedersteigen und ^{alle sind} jeder ging [fort] *weit*
 fort im Geist und kehrte in das bischen Glück
 ŷ zurück,
 Abschied ~~nehmend~~ von] *mit Umstellungsmarkierung* ^{er}Abschied ~~nehmend~~ von] erdichteten Zuständen nehmend
 Sahest du die Großäugige
 im Wald stehen, die schon die *Hunnenschlacht*
 unbewegt mitansah
 Ich war ihr gestern nacht ganz nah, ganz nah
 und nun sitz ich da
 sausen ~ brausen und Eisenbahnzüge ^{er}durch] sausen [durch] *die* Länder
 und auf dem Meere fliegen die Schiffe
 Bleib auch du beweglich. Befasse dich mit etwas

20

25

Z Das Lustschloß, in: Prager Presse,
 13.9.1925, Obertitel „Drei Gedichte“
 [KWA III 4.1, S. 44 + 46]

513 r/IV

Wie ... würde] *vermutlicher Änderungsverlauf:*
Wie ich **dort** [doch schlafen] **würde**
^{leben}
mich **führen**

Wie ich ^{er}mich] dort ~~doch schlafen~~ [^{er}leben] [^{er}führen] würde
 lustig wär's auf alle Fäll
 Ich entäußerte mich schnell
 aller ~~überflüssigen~~ ^{er}äußerlichen] Würde

Ohne ~~zimperlich~~ ^{er}würdevoll] zu sein
~~übernahm ich~~ ^{er}trüg ich dennoch] manche Bürde
 schrieb's in's Tagebuch hinein
 wie's mir dort gefallen würde.

5

513r/V

In manchem Papeteriegeschäft
 liegt's da dieses Schülerheft
 Mädchenstiefelchen lächelten
 mich aus einer Schuhwarenhandlung an
 5 weil sie ein bischen ~~außer Kurs~~ ²sind kamen
~~bei den~~ ²lieben bei den Damen
 außer Kurs kamen
 sank ihr Preis bereits erheblich
 aber wie ¹um¹blättelten Akazienblätter
 10 bei herrlichstem Wetter
 diesen Prinzen, der bald in Ställen
 übernachtet bald ²schnellen ¹in¹ hellen
 Grandhotellen
 wo ~~sich ihm~~ Luxusquellen
 15 ihm entgegensprudeln ²
~~Einst~~ ¹Jüngst¹ sah man ihn in Hudeln
 die vom Leib ihm runterhingen
 Nun wohnt er hier
 im Neuquartier
 20 sitzt am Schreibtisch und schreibt einen Brief
 und denkt tief
 über sich nach und es fällt ihm vielleicht ein
 in Gedanken bei denen zu sein
 die den ~~etwas ungezogenen~~ Knaben
 25 nicht um sich haben
 Sie suchten ihn an allen Orten
 jetzt warten Torten
 Bonbons von allen Sorten
 auf den ~~Langeumsonstgesu~~ begabtesten
 30 Nichtsvonsichvernehmenlasser den's je gab
 Aber wie schön ist's wie sich
 die Frauen freuen, wenn sie fühlen
 wie man sie schön findet
 Schönheit ~~ist~~ gibt's überall
 35 die ~~2~~ ²Schmerzen sagen es uns
²Sieh ich kam da beim
~~tiefen tiefen~~ Ahnen des Lebensrythmus aus dem Reim
 hoffentlich findet sich der Entschwundene bald heim

Schmerzen ~ Herzen

Sieh ich ~ Ach ich ~ ~~2~~ Ich

wenn nicht, so glaubt mir's nur
daß im Grunde keine Spur
von Heimat für uns *vorhanden* ist
als dort wo wir die Fröhlichkeit
nicht verlieren, ~~denn wie haben~~ ^{es} kanns [mir] *dir* irgendwo
behagen wenn du nicht einig bist mit dir?
nicht ja zu [dir] *deinem* Schicksal sagst
~~Dort~~ Hier bist [z] *du* zu Hause, hier, hier
in dir.

40

45

Z Das Mädchen mit den schönen Augen,
in: Prager Presse, 7.2.1926,
Obertitel „Zwei Gedichte“
[KWA III 4.1, S. 98f.]

513 r/VI

meinem ← meiner Die Bahnhofhalle wird mit weißer Farbe angestrichen
Ich *sitze* wesentlich mit meinem ~~Umwelt~~ ^{„Innern“} ausgeglichen
im Menschentrubel einer weiblichen Persönlichkeit
die mich bald mustert und bald wieder ungemein gescheit
mich nichtbeachtet in die Augen schauend, wundervolle
Abwesenheiten, Gegenwärtigkeiten ~~spiegeln~~ ^{ist} sind der Rolle
eigen, die sie nicht spielen will und dennoch und wie gerne
spielt, ihre Seele sagt's ihr wie [mich] *mir* ihre Augensterne
lieb sind und wie's mich zieht bei ihr mein einzig ~~wahr~~ ^{echtes} Leben
zu leben doch sie weiß auch, daß ich bildendem Bestreben
gehorchte und so *deckt* sie denn o sähet ihr's ihr Herrn
Höh'rem zu Ehren oftmal die Pracht, der ich mich nicht kann wehr'n

5

10

513 r/VII+VIII

Z Der bezauberte Gentleman, in: Prager
Presse, 7.2.1926, Obertitel „Zwei Gedichte“
[KWA III 4.1, S.98 + 100]

- 1 1 Hausmütterchen vom Seeland ach wie sorgenvolle Miene
2 du mir da machst auf meiner a
2 2 Achtuhrmorgenmandoline
3 3 Sie gießt Kaffe in ihre Tasse während sich ihr Mann gießt] *mglw. aus* trinkt
4 beim Lesen in der Bibel ðð ð
4 4 auf die Ewigkeit besann
5 ðð
5 5 Das Ehepaar ist eine Schöpfung unsres Malers Anker
6 6 welch launenhafter rätselstellender und überschlanker
7 ð
7 7 Schönheit fiel jener Gentleman trotz ðð Wissens hin
8 8 Doch liegt vielleicht in der Bezauberung ein höh'rer Sinn höh'rer ~ hoher
9 Schon hundertmal hat er [wegweisend] seinen ð
9 klugen Kopf
10 9 verneinend
11 ob des Gefühls geschüttelt das ihn rüttelte, ðð
11 10 doch klopf[und klopf]
12 11 und klopf, pocht's ihm im Herz wie Hammerschläg in einer Schmiede
13 12 die bis dahin so trockne Existenz wird ihm zum Liede
14 Wie ist das interessant wenn so ein ðð
14 13a [blaues Äugelein]
14 [ðð]
14 13b Weltbeherrscherlein
16 15 13 |:zwei blaue Äugelein:] zwei blaue Äugelein] *gehörte ursprünglich zum folgenden Vers (14b) und ersetzt auf der letzten Änderungsstufe Weltbeherrscherlein*
15 14a ?zügelt
15 erzittern vor [so] eineð
15 14b |:eine:|m blauen Äugelein
16 14c ängstigen sich zwei
17 14 beständig Ueberlegnem können überlegen sein beständig ... sein] *In AdB wird die letzte mit etwas Abstand notierte Verszeile des Gedichts als fragmentarisches Notat ediert (AdB 6,666) und mit einer eigenen Nummer versehen (513 r/VIII).*

Hausmütterchen vom Seeland ach wie sorgenvolle Miene
du mir da machst auf meiner Achtuhrmandoline
Sie gießt Kaffe in ihre Tasse während sich ihr Mann
beim Lesen in der Bibel auf die Ewigkeit besann
5 Das Ehepaar ist eine Schöpfung unsres Malers Anker
welch launenhafter rätselstellender und überschlanker
Schönheit fiel jener Gentleman trotz ðð Wissens hin
Doch liegt vielleicht in der Bezauberung ein höh'rer Sinn
Schon hundertmal hat er verneinend seinen klugen Kopf
10 ob des Gefühls geschüttelt das ihn rüttelte, doch klopf
und klopf, pocht's ihm im Herz wie Hammerschläg einer Schmiede
die bis dahin so trockne Existenz wird ihm zum Liede
Wie ist das interessant wenn so zwei blaue Äugelein
beständig Ueberlegnem können überlegen sein

513r/IX

Junge Frau du mußt was lesen
lieg nicht in der Sonne so
Was da einstmals [?]ist gewesen
~~ist~~ ~~d~~ ist im Grunde nur ein Floh

~~und~~ ~~nun~~ du ~ dir schlimm ~ schlummrig ~~ist~~ ~~d~~ Bist du krank und [?]Wenn du [?]schlimm[?] vielleicht gewesen
so vergiß d[a] ^{ein} ach und o
in den Liegestühlⁿ und Chaisen
machst du dich [d] ^{bloß} so zum Floh

5

ein Besen ~ im Lesen [?]Arzt ist manchmal auch [?]ein [?]Besen
Sage nicht, ich wäre roh
~~Setze dich hin und schreib~~ [?]Richte lieber an[?] Theresen
einen Brief von deinem Floh

10

Deinen Sinn mein liebes Wesen
halte ihn für einen Floh

gern ~ zwar ~ gar Laß ihn munter überall hinspringen. Ich schreibe [?]den Rest in Prosa. Nimm dich
nie wichtig. Fasse dich [?]Du glaubst gern noch, wie [?]das[?] [?]nur [?]immer schwierig ist.
Du [?]mußt durchaus nicht unausgesetzt du sein. Dies ausschließliche [?]Individuelle
macht den Floh aus. Man kann im [?]Unpersönlichen so persönlich sein, wie du
dir's vielleicht nicht [?]vorzustellen vermagst. Eine Abbildung will mich glauben
machen [?]Hans habe während der Predigt gegähnt. Es ist aber nicht wahr [?]Er war
die Aufmerksamkeit selbst. Dieser Hans gähnt überhaupt sehr selten. Ich kenne
[?]ihn genau. Er kämpft auch [?]mitunter mit Flöhen. Wir tun das [?]ja alle. Geh also
klug mit dir [?]um und leb wohl.

15 16

17

18 19

20

21

22 23

24

25 26 27

28

513r/X

513r/X stellt das Ende der Aufzeichnung 513v/III dar (Ich frühstückte herrlich ...). Die linearisierte Textdarstellung findet sich auf S. 224.

513v/I

- 1 Nachdem dieser Messerstich zum Glück wieder geheilt, d.h. in die erwünschte
 2 Vernarbtheit |eingetreten war, besichtigte ich einen Marmorpalast, dessen
 3 Bau rüstig vorwärtszu|schreiten schien. Meine Geliebte“ sprach ich zu mir, steht mir, steht ~ mir „steht
 4 nun schon über ein Jahr lang |in weißem Elfenbeingewand, in eine Statue von
 5 unermeßlicher Schönheit verwandelt |in einem der Gärten still, die ich liebe, als
 6 wären sie samt und sonders mein. |O wie frisch, als wären sie die glänzendsten
 7 Empfindungen] aus lauter lieben |Worten schauten mich heute unfern des Bären- Empfindungen] mglw. aus Ansatz zu
 8 grabens die Blätter, eben von |Tränen oder wenigstens von einem kleinen Regen Erscheinungen
 9 benetzt unausgesetzt an. Ich dachte |an eine Schriftstellerin, die von nichts als
 10 Königen und Königinnen dichtet |und ohne in Ausschreitungen zu fallen, klin-
 11 gelte ich an einem Hause an, das wie |eine zu Architektur gewordene Novelle aus-
 12 sah. Der Glöckchenklang |kündigte mir an, wir lebten in einem sich nach Poesie
 13 sehrenden Prosazeitalter |und er erzählte mir zugleich, [es]ein Märchen über ein
 14 Mädchen, das ein |gestricktes Leibchen, einen sogenannten Lismer alle Tage zu ein ← einen
 15 tragen |pflegte. Eine Magd schaute von hoch oben herab, als befände sie sich auf sie ← sich
 16 |einem Berg. Ach du bist, sprach sie und sie fügte bei Wenn dich [?keine]deinen
 17 |so geistreichen Kopf keine Dummheiten bewohnen, [so]du ~~ist~~ vielmehr |die Ver-
 18 nunft selber bist, wie es ja auch in diesem Moment den Anschein |macht, so darfst
 19 du heraufkommen. Ich ging aber nicht herauf, denn das |Dienstmädchen beruh-
 20 te bloß auf einer Einbildung. In einiger Entfernung |ragte ein Denkmal in die
 21 stimmungenüberhangene Abend oder |Morgenluft hinauf. Ich wußte nicht ge-
 22 nau, wieviel Uhr es sei und |freute mich über diese schöne Naivetät, und jetzt ist
 23 es halb zwölf|und ich muß daran denken, meine Gedanken auf's Essen zu lenken,
 24 |das mir Maria bereithält und die schlankeste oder üppigste |größtangelegteste
 25 26

oder kurzgehaltenste Geschichte wird hier zu meinem ¹namenlosen Bedauern 27
~~unter~~ abgebrochen. Ich habe einem Mädchen ¹aus guten Kreisen versprochen, 28
ihr unerhört *ergeben* zu sein. Meine ¹Ergebenheit *ähnelt* einem Gedicht, und 29
¹von¹ beidem, dem Gedicht sowie [²meine]~~der~~ Ergebenheit ¹atmen geh[t] ~~en eine~~ 30
unvergleichliche Formvollendetheiten aus.

beidem ← beide dem ← das

513 v/II

Ehrfurchtgebietend hängt ein Frauenrock
an eines Hauses hellgestrichner Mauer
in irgend einer Badewanne liegt
vielleicht ~~zur Zeit~~ um diese liebe Morgenstunde
in's ~~kosen~~ kos'ge Naß gebettet eine Frau 5
die ich unmöglich [¹mir]~~anders~~ mir als reizend
denken kann über jede Art von Reim
bin heute, wie Sie sehen ich erhaben
mag sein daß ich den Kopf nicht gern mir quäle
¹sich¹ mein ~ ¹sich¹ ein] sich *überschreibt* 10
m *von* mein
wo ¹sich¹ mein üpp'ger Regenschirm vor meinem
Blicke prunkvoll präsentiert und hinter ~~ihm~~ seiner
erheblichen Gestalt sitzt eine Kanne
von himmelblauer Unbescholtenheit
auf der Veranda, die ich mit den Augen
den mancherorts bekannten überprüfe, 15
vertändelt sich *auf* einem Tisch ein Brief
die Zeit, die ich mir mit Gedichtemachen
zu kürzen suche, bis ich ~~weiß wozu~~ wissen werde
was mir ein lieber Mensch ~~dennächst~~ zu sagen hat
der mir versprochen hat, mir mitzuteilen, 20
wann ich ~~näher~~ in [¹die]¹seine¹ Nähe gehen darf
O wie sich leise, so als wüßten sie
um alle meine vielen zärtlichen
Verbindlichkeiten jetzt die schlanken Zweige
in *dieses* feinen ²Wo[gen]*Lüftchens* stummer Geige 25
bewegen wie ich denn ja nun auch schweige
und mich entzückt an's kleine Fenster neige

513 v/III

Z Hodlers Buchenwald, in: Prager Presse,
13.12.1925 [KWA III 4.1, S. 77–80]

1 Ich frühstückte herrlich und in Freuden, aber man sollte so etwas [h]nicht so laut
2 |sagen, in einer Zeit, wo zarteste Naturen die unzarteste Menge Sorgen auf ihren
3 |Schultern tragen. Dann lenkte ich meine Schritte, die eines Menschen Schritte
4 sind, der |auf der Höhe seiner Epoche zu stehen scheint, zu[ei]m Denkmal Oskar
5 Bider's hin, ging |rund [d]um dasselbe herum und bekam den Eindruck von etwas
6 Schönem. Meine |bescheidene Meinung ist, man tue gut, vor einem Kunstwerk,
7 das vom Staat oder |von der Gemeinde bei einem Künstler bestellt worden ist
8 und das dann auf dem und dem Platz |aufgerichtet wurde, zunächst sehr viel Res-
9 pekt zu haben. Die meisten unserer Mitbürger |glauben da immer gleich so ihren
10 Senf, will sagen, ihr Dafürhalten zum Besten geben |zu können, als wenn jedes
11 Werk sogleich von ihnen begriffen sein müßte, und |wenn das nicht der Fall ist,
sie zu abfälligen Bemerkungen berechtigt seien. Dann kam ich zur Reproduk-
tion eines Gemäldes, die im Schaufenster einer Buchhandlung ausgestellt war
12 |Hier blieb ich vergnügt, verjüngt stehen. Ich lachte noch still in mich hinein
der Kritik wegen, die *vor* dem Bider Denkmal abgeladen worden war. Es waren
13 da ungemein komische |Ausdrücke gefallen. Jetzt dachte ich daran, wie ich das
Original des Bildes hier ~~zu~~ *einst* im Hause der Besitzerin gesehen hatte. Es hing
14 gleichsam so in einer Domestikenstube. |Nun irgendwo müssen Bilder eben pla-
ziert werden. Das Haus war ja ganz voll von erlesenen Zeugnissen der Malerei,
15 und die Frau, die all das ihr eigen nannte, *stellte* sich als |ein Figürchen dar, und
ich *trank* in Gesellschaft dieses Figürchens den Thee, und meine tadellose Auf-
führung war eine Sehenswürdigkeit und es wurden auch [Bro]|belegte Brötchen
16 herumgereicht und indem ich sie mir schmecken ließ, *brachte* ich das Gespräch
auf *Spitteler*, und mein Freund *glaubte* mir ~~später~~, als wir die Villa verließen,
17 [darlegen]|*gestehen* zu müssen, er sei noch voll Bewunderung |für mich, er hätte
nie gedacht daß ~~ich~~ so viel Anstand aus mir hervorgehen könne, und nun schaute
18 ich also die Reproduktion an, und es rief in *mir*: Wundervolle Studie |Man konn-
te da in einen winterlich kahlen Buchenwald hineinschauen, der mit der besten
Charakteristik wiedergegeben ist. Das Bild ist von Hodler, aber abgesehen gerade
19 hievon, |wenn es nun von einem andern, unbekannteren wäre, so würde das den
Wert und die Freude nicht verringern. Die Stämme sind schlank und hell und
20 dünn und hie [da]|und da hängen noch so einige klappernde ~~zu~~ Blätter dran. Man
hört förmlich, wie *sie* *feine* Wintermusik *machen*, die man als fröhlich empfindet.
21 Das Bild repräsentiert vielleicht nicht |sehr. Man kann mit dem Buchenwäldchen
nicht Staat machen, und aus diesem Grund *kam* es vielleicht *ins* Mansärdelchen
22 hinauf, von wo [man]|*aus* man übrigens die entzückendste Aussicht |genoß. *Unten*
lag der See wie Seide ausgespannt, wie ein Damengewand von anstandhaftester
Durchschimmerigkeit, und hier vor der Kunsthandlung fand ich nun *das* Bild

feine ~ *eine*

machen ~ *raspeln*

ins ~ auch *ins*

Kunsthandlung ~ Buchhandlung

durch *den* Wald weht ~ auf *dem* Wald liegt

↓ 513r/X

wieder, ¹worin ein kalter Winterwind durch *den* Wald weht, *nicht* ein [sta]*sehr* star- 23

ker. Aber was großartig ist: sehen Sie nicht, wie die Kälte und wie der kalte ¹Wind 24

²ins Bild hingemalt sind, und [wie]*das* Zappeln der wenigen übrig gebliebenen

Blätter ist ebenfalls gemalt

513r/X

↑ Die Fortsetzung der Aufzeichnung 513v/III (Ich frühstückte herrlich ...) ist auf einem leergebliebenen Teil der bereits beschriebenen recto-Seite 513r/X notiert.

in dies ~ an dies

und der Wald steht in einem kaltblauen vor kalter Winterbläue in's Grüne hin- 1

übergehenden Himmel, und das ist ¹von solch einer Naturabgelauschtheit, Er- 2

lebtheit, wie es gewiß wenige so überzeugende Beispiele gibt. Vielleicht ¹würde 3

ich dies Bild, falls ich's besäße, auch in eine Mansarde hinauftun, denn es ist kein

Salonbild. ¹Man steckt unwillkürlich die Hände in die Tasche, wenn man ²in dies 4

Bild schaut, das *eine* so wundervolle ¹Winterwiedergabe ist. Im Wald hantiert ein 5

Mann, und man sieht und fühlt, *der* Waldboden ist gefroren, und ¹man sieht weit, 6

weit über den Wald hinaus, es geht in dem Wald ²in ²eine weite weite Weite und

¹nun habe ich vielleicht noch nicht alles gesagt, was von dem Bild gesagt werden 7

könnte aber Sie fühlen ¹sicher aus dem Gesagten heraus wie ich es bewundere 8

Ausgerissenes Blatt, ca. 3,5×7 cm, Risskanten oben, rechts, unten

340r

I Ehrfurchtgebietend hängt ein Frauengewand ...

Das Gedicht ist vmtl. die Neuformulierung von 513 v/II.
Das Motiv mit dem Duft von saurem Mocken teilt es
mit 145 r/III, vgl. dazu den Kommentar auf S. 267.
In AdB auf vmtl. August–September 1925 datiert.

Ehrfurchtgebietend hängt ein Frauengewand
 an eines Hauses hellgestrichener Wand
 O wunderherrlicher Gedichtbeginn
 Was köm̄t mir fernerhin noch in den Sinn
 Auf der Veranda die ich überprüfeschau
 mit Augen denen ruhig man vertraue
 indem man allzeit [a]emsig auf sie baue
 sitzt hinter einem üpp'gen Regenschirm
 von anerkennenswerter alter Firm
 eine himelblau angestrichene Kanne
 in einer unsichtbaren Badewanne
 erquickt um diese holde Morgenstunde
 ein [?]Frauchen sich des Leibes [?]reizvolle Runde
 Mädchen ðð
 im kos'gen Naß, auf einem Tisch vertändelt
 ein Brief[chen]elchen, das allerliebste berändelt
 bekränzelt ist, die Zeit, die ich mir hier
 verkürze mit dem göttlichen Plaisier
 der Drechselei von Versen die sich reimen
[?]wird eine Pflicht mir irgendwo noch keimen
 Gewiß klingt dies Gedicht erstaunlich trocken
 Ich glaub es duftet hier nach sauren Mocken
 was Apetit in mir heraufbeschwört
 Inzwischen finde ich es unerhört
 schön, [?]wie sich leise jetzt die schlanken Zweige
 in d[ieses]es ~~erwehenden~~ Lüftchens lispeliger Geige
 bewegen, wie denn ja auch ich nun schweige
 indem ich mich entzückt an's Fenster neige

340 r/l

Ehrfurchtgebietend hängt ein Frauengewand
an eines Hauses hellgestrichener Wand
O wunderherrlicher Gedichtbeginn
Was kommt mir fernerhin noch in den Sinn
Auf der Veranda die ich überprüfe schaue 5
mit Augen denen ruhig man vertraue
indem man allzeit [a]emsig auf sie baue
sitzt hinter einem üpp'gen Regenschirm
von anerkennenswerter alter Firm
eine himmelblau angestrichene Kanne 10
in einer unsichtbaren Badewanne
erquickt um diese holde Morgenstunde
ein ³Frauchen ¹Mädchen ¹sich des Leibes ³reizvolle ¹üü ¹Runde
im kos'gen Naß, auf einem Tisch vertändelt
ein Brief[chen]elchen, das allerliebst berändelt 15
ist ~ sei bekränzelt ist, die Zeit, die ich mir hier
verkürze mit dem göttlichen Plaisier
der Drechselei von Versen die sich reimen
³wird eine Pflicht mir irgendwo noch keimen
Gewiß klingt dies Gedicht erstaunlich trocken 20
Ich glaub es duftet hier nach sauren Mocken
was Apetit in mir heraufbeschwört
Inzwischen finde ich es unerhört
schön, ³wie sich leise jetzt die schlanken Zweige
in d[ieses]er ~~währenden~~ Lüftchens lispeliger Geige 25
bewegen, wie denn ja auch ich nun schweige
indem ich mich entzückt an's Fenster neige

Telegramm von Lisa Walser, 7. 9. 1925, ca. 18 x 23 cm, Blatt längs und quer gefalzt

364r

- I Das Bauernhaus mit Stroh bedeckt ...
- II Sie stand im Kleid ...
- III Das ist doch nichts wie schön ...
- IV Mozart so hieß ein Musikus ...
- V Schade um die Lüfte jetzt ...
 - Z Spott macht Spaß, in: Prager Presse, 28. 2. 1926 [KWA III 4.1, S. 114f.]
- VI Überzeugung
- VII Ich blicke in die Nacht hinaus ...
 - Ms Er ist's, er, LA PNP [KWA V 2, S. 48f.]
 - Z Er ist's, er, in: Prager Presse, 3. 5. 1931 [KWA III 4.2, S. 521f.]
- VIII Was hat mein Mädchen an ...
- IX Mit ungewöhnlich feinen und gescheiten ...
 - Z Im Städtchen mit den alten Türmen, in: Prager Presse, 21. 8. 1927 [KWA III 4.1, S. 295–297]
- X Wahrscheinlich sah dieser Maler nicht alles ...
 - Ms Die Allee, LA PNP [KWA V 2, S. 40–47]
 - Z Die Allee, in: Prager Presse, 25. 1. 1931 [KWA III 4.2, S. 502–505]
- XI Wie war ich dort im großen Zimmer froh ...
 - [Erstentwurf zum Gedicht 364r/XII]
- XII Wie war ich dort im großen Raum gering ...
- XIII Ich war dort insofern prachtvoll ...
 - [Fortsetzung auf 364v/I]
 - J Romantische Ferien, in: Nebelspalter, 9. 10. 1925 [KWA II 5]

364v

- I [Fortsetzung von 364r/XIII: Ich war dort insofern prachtvoll ...]
J Romantische Ferien, in: Nebelspalter, 9.10.1925 [KWA II 5]
- II Sie rang mit einem abendlichen Weh ...
Ms Die Allee, LA PNP [KWA V 2, S. 50f.]
Z Die Allee, in: Prager Presse, 17. 5.1931 [KWA III 4.2, S. 523f.]
- III Die Bäumchen alle sind so still ...
- A Nach wem schauts ...
- IV Ein bisschen glücklich möchtest du wohl sein ...
- V Ein schwarzes Kätzchen schaute eines Abends ...
J Die schöne Frau von Thun, in: Die literarische Welt, 25.12.1925 [KWA II 4]
- VI Du mußt ihn bloß ein bisschen loben ...
Z Der Spießer, in: Prager Presse, 5.9.1926 [KWA III 4.1, S. 197f.]
- VII Dieses Fest wurde für unsere liebe Stadt ...
Z Berichterstattung, in: Prager Presse, 7.10.1925 [KWA III 4.1, S. 50–52]
- VIII Jetzt wo's auf einmal kalt geworden ist ...
Ms Lindenblüte, LA PNP [KWA V 2, S. 5f.]
Z Lindenblüte, in: Prager Presse, 1.1.1933 [KWA III 4.2, S. 596f.]
- IX Vielleicht daß sie gerade volle Mägen ...
Ms Daniel in der Löwengrube, LA PNP [KWA V 2, S. 36f.]
Z Daniel in der Löwengrube, in: Prager Presse, 16.10.1927 [KWA III 4.1, S. 317f.]
- X Nie sprachen sie ein Wörtchen ...
- XI In bleichem Schimmer blitzen ...
Z Sonntagvormittägliche Fahnen, in: Prager Presse, 10.6.1928 [KWA III 4.1, S. 387f.]
- XII Ein Ehepärchen stand ...
Ms Ritterromantik, LA PNP [KWA V 2, S. 54f.]
Z Ritterromantik, in: Prager Presse, 19.2.1933 [KWA III 4.2, S. 601f.]
- XIII Wie hast du lange ...
Ms Du böse Sonne, LA PNP [KWA V 2, S. 56f.]
Z Sonne, in: Prager Presse, 13.8.1933 [KWA III 4.2, S. 619f.]
- XIV Es liegt ein hoher Reiz für Fraun darin ...
Z Frauen, in: Prager Tagblatt, 27.3.1927, Obertitel „Die Welt der Frauen“ [KWA III 5]

Den *terminus post quem* für dieses Blatt liefert der Poststempel des Telegramms vom 7.9.1925. 364v/VII lässt sich auf die 9. Schweizerische Ausstellung für Landwirtschaft beziehen, die vom 12. bis zum 27.9.1925 in Bern stattfand. (Vgl. SW 17, S. 502; eine Beschreibung der Eröffnungstage findet sich in: *Der Bund*, Nr. 389, 14.9.1925, S. 1)

Einen *terminus ante quem* liefert die Publikation von 364v/VII am 7.10.1925 in der *Prager Presse*. Die Notationsreihenfolge auf 364r entspricht möglicherweise nicht der Nummerierung; es ist denkbar, dass nach 364r/IX zuerst 364r/XI und XII notiert wurden und erst danach 364r/X. In AdB auf September 1925 datiert.

Handwritten text in a cursive script, likely a manuscript page. The text is written in dark ink on aged, slightly discolored paper. The script is dense and fills most of the page, with some lines showing signs of fading or being written over. The text appears to be a continuous narrative or a series of related entries, possibly in a historical or scientific context. The handwriting is characteristic of the late 16th or early 17th century. There are some marginalia and corrections visible throughout the page.

7. IX. 1925
 * BERN *
 Schweiz. Telegraphen- und Telefonverwaltung. — Administration des télégraphes et des téléphones suisses. — Amministrazione dei telegrafi e dei telefoni svizzeri. No. 2.

Telegramm — Telegramma
 von — da
 Aufgegeben den — Consigné le
 Consegnato il
 Erhalten von — Reçu de
 Ricevuto da

192 um — à 192 um — à
 alle ore alle ore
 192 um — à 192 um — à
 alle ore alle ore

Adresse — Indirizzo
 Contr. No.

Wörter — Mots
 Parole
 Der Telegraphist: — Le télégraphiste:
 Il telegrafista:

Übertragene an — Reexpédié à
 Rinsnesso a
 den — le um — à
 alle
 Uhr — heures
 der Telegraphist: — Le télégraphiste:
 Il telegrafista:

[illegible]

364r/l

Das Bauernhaus mit Stroh bedeckt
Sie hat ihm noch was eingesteckt
damit er's auf dem Weg verzehre.
Vermehre

mir nicht die Abschiedsschwere
sagt er zur niedlich angezogenen Braut
die ihm nun nicht ins Aug mehr schaut
sich bloß an seine Brust ihm hängt
bis er sich durch die Szene drängt

denn es marschiert muß sein in's Weite ~
denn er marschiert muß hin in's Weite

denn es marschiert muß sein in's Weite
die Alten stehen verdutzt bei Seite
betroffen

sie dennoch hoffen
daß sich der Un[er]Schiernichtfaßliche erkläre
er ihnen wiederkehre

Wie ~~ist~~ 'schön' sie ~~ist~~ in ihrer ~~Wehgebäre~~ 'kämpft mit ihrer Zähre'
~~die ihm am liebsten~~

~~die lieber ihm~~

die lieber ~~heute~~ ~~jetzt~~ ~~schon~~ Frau ihm wäre
als ~~ist~~ ihres Fühlens sich ~~verwehre~~ so sehr erwehre

Schon setzt er seinen Fuß nun in die Fähre
das Rot seiner Montur

'ihnen'] *Einfügung mglw. alternativ in Z. 24:*
doch 'ihnen' auf dem Baum ...

leuchtet 'ihnen' noch ein Weilchen ferne nur
doch auf dem Baum die Vögelein
singen ~~in dem Sonnenschein~~ daß [man] sie geduldig sollen sein

und ~ und

und das ist ja denn auch

bei ihnen Brauch

was wird er nicht erzählen können
wenn heimzuziehen ihm die Götter gönnen
die ihre Händ und Augen übrall haben
wie wird euch das dann hoch erlaben

Was ist denn euer Eigentum

~~auf dieser Welt, die um~~

Das Haus und was sich darum

befindet auf der Erde, ~~wo sich's um~~ die sich *stumm*

~~den Gesetzen unterordnet~~

seit langen langen Zeiten um

5

10

15

20

25

30

35

die große dreht
Was still steht
40 scheint uns ja *bloß* so
Sie geht nun an die Arbeit und ist froh

364r/II

Sie [steht]^rstand¹ im Kleid mit ~~schweren~~ breiten Falten da
dem [?]seidigschimmernden, als die Zerstörung
der glattgehaunten [?]Säul sie vor sich sah Säul ~ Taub
ach alles auch das silberne [?]Gesichtchen
5 des Wunderkindes ward hinausgeworfen
aus den Gemächern der Behütetheit
Doch ihr Bedauern ~~war~~ glich in seiner Kühle
dem [?]Schwane, schon war ihr übrigens ein Retter Schwane ~ Schwanken
das heißt so eine Art von Kavalier
10 nah, ~~ganz~~ in der luft'gen Perspektive hielt er luft'gen ~ duft'gen
einstweilen sich noch auf. [Des]*Im* [Kindes Antlitz]*Kindchenantlitz*
lag es wie mörderisch erdrosselte
Lust, und *auf* Sänften wurde von Lakaien
die hunderttausendfächzersplitterte
15 Prinzessin [?]Täubchenmut vorbeigetragen Täubchenmut ~ Täubchenanmut
Die Starr'nde starrte immer noch auf was
vor ihrem Angesicht am Boden lag
der [?]zumindestens doch sammetgrüne Färbung
aufwies als wär's ein Stück Ardennenwald
20 Herrlich wie sich der See nicht rührte und wie sich
die Wipfel der Akazien leise regten
die schließlich eher bloß nur Birken waren
mit Kronen, so graziös zerzaust wie Locken
von siebzehnjährigen Bürgerstöchterchen
25 die vor den Eltern allerlei geheimes
haben zum Beispiel die Bezüglichkeiten
zu Dichtern, die [?]verschrien sind und deßhalb
unheimlich interessant. Die wundervolle
erregte Kälte und d[ie]as kalte Glühen
30 im Haus des Busens dieses Mädchens, das auf

die Trümmer *ibrer* Seligkeiten schaute
 indeß die Falten ihres Kleides über
 ihr Gleißern und ihr Schimmern lächeln mußten
 Hättest du das wie ich mitangesehen
 Schon nur die unnachahmlich stolzen Bäume
 und die Verloren und Verworrenheiten
 der *ganzen* Schloßromantik hier. Ich darf wohl hoffen
 mir steht nun eine Lebensstelle offen

35

364r/III

Das ist doch nichts wie schön
 wenn ich dann so daliege
 weiß und schmal und *'rein*
 und nicht mehr dieses Lächeln
 des Vergnügtseins ~~noch~~ an mir habe
 bloß noch als wenn ich lauschte
 oder auch dies nicht einmal
 und sie mich dann so sieht
 ich sie nicht mehr sehen kann
 so *als hätt* ich das nun nicht mehr nötig
 und sie über die Erhabenheit
 in die ich eingekleidet bin staunte
 und über das Geringe ihres Lebens
 Wenn sie mich dann küßte
 spürte ich es nicht mehr
 Wie würde ihr das herrlich, herrlich
 weh tun ~~und~~ schöner als je wird sie sein
 wenn sie sieht, wie die Seele
 die ihr zugetan war, weggezogen wurde.
 Glaubt ihr, daß sie mir dann
~~bei d[er]~~*ie* Hand nimmt?
 Das läßt sich denken und *'mich* *'um*halsen
~~dieses Gedankens~~ diese Gedanken

5

10

15

20

364r/IV

- 5 $\ddot{z}$ Mozart so¹ hieß ein Musikus
 der machte fabelhafte Melodien
 die heut sich noch durch unsre Herzen ziehen
 indem ein Gott dem $\ddot{z}$ hat verliehen
 die Gabe, daß ihm jeglicher Verdruß
~~jeweil~~ ^{den} ^{er} ^{ihm} durchkostet hatte¹ sich¹ zum Schluß
 verwandelte in einen Himmelskuß
 Nimmer
 wird seines Wesens Schimmer
 10 ~~uns entfliehen~~ zu Schällen [?]bloß [?]geworden uns entfliehen

$\ddot{z}$] Graphenfolge entzifferbar als
 Schäbisch; vgl. auch $\ddot{z}$ Z. 4

$\ddot{z}$] aufgrund der Streichung und Einfügung
 von Mozart in Z. 1 ist auch hier eine
 Ersetzung denkbar: Mozart $\leftarrow$ [?]Schäbisch

364r/V

- Schade um die Lüfte jetzt
 wär so gern in einem Parke
 leider hat mich meine starke
 Ader vor die Tür gesetzt.
 5 Schade um den ~~Eß~~ Thee¹salon
 und um [die]seine [süße] [¹wunderbare¹] [¹holde¹] Sahne
 die sich [[?]in]mir [[?]dem]im Größenwahne
 aufgelöst zu Spott und Hohn.
 Doch wie machte [es]¹ Spott¹ mir Spaß
 10 [[?]Ihr]Ach ihr könnt es gar nicht glauben.
 Sich ein Paradies zu rauben
 dazu braucht es ~~doch~~ schon ¹et¹was.

Z Spott macht Spaß, in: Prager Presse,
 28.2.1926 [KWA III 4.1, S. 114f.]

364r/VI

Überzeugung] *Titel vmtl. nachträglich gesetzt*

Überzeugung

	Wie alt, wie alt	
	sie mich mit ihren jungen Jahren	
	mit ihren Schaaren	
	von Klugheiten anmuten	5
wie ~ Wie	wie arm sie sind, daß sie sich so wenig täuschen	
	mit wahren Fluten	
	von Richtigblickereien treten sie auf	
die ~ Die	die Dinge nehmen ihren Lauf	
	die Tage mit ihren hellen Geräuschen	10
da ~ Da	da reden sie in schönen Nächten	
	von Pflichten und Rechten	
	aber an Irrtümern fehlt's ihnen	
	die erst das Leben reich machen	
	sie sind Maschinen	15
wie ~ Wie	wie oft hab ich über sie lachen	
	müssen, wenn sie mich für dumm hielten	
	und doch dabei nach meinem Beifall schielten	
mich ← mir	wenn sie 'mich' mit gespielten	
	Geringschätzungen anspickten	20
	und mich doch dabei suchend anblickten	
	forschend, was ich von ihnen dächte	
	Jugend, ich meine, ächte	
o ~ O	o was ist das für eine große, große Seltenheit	
ich ~ Ich	ich möchte schwören wer mich schalt	25
	ich ihm etwas galt

364r/VII

Ms Er ist's, er, LA PNP [KWA V 2, S. 48f.]
Z Er ist's, er, in: Prager Presse, 3.5.1931
[KWA III 4.2, S. 521f.]

Ich blicke in die Nacht hinaus
von *meinem* engen Fenster
Die Sterne [[?]schimmern]*stehen* wie Gespenster
in einem stillem Haus
5 Was wollen sie mir sagen
wer möchte danach fragen
Steh ich nicht [*alle*]*jeden* Morgen
wo immer *ich* auch wohnen kann
und was ich nachts auch sann
10 vom Lager ohne alle Sorgen
⚡ Ist nicht der stärkste Ringer
ein Spielball in ~~gewaltigen~~ ^{des} Todes Finger
~~je geringer~~
Kalt *hat* er manchen Hohn ~~schon~~
15 davongetragen schon.
Er ist's der mich die Erde lieben läßt
könnt ohne ihn ich etwas lieben?
ohne dieses Gefühl
daß es mit dem Gewühl
20 mit dem Kuß
irgendeinmal enden muß?

ein ~ immer

364r/VIII

Was hat [*so*]*mein* Mädchen an
ein Röckchen
Sind die Augen blau
Das weiß ich nicht genau

[*so*]*mein* ~ so ein

	Mit einer Lorgnette	5
	operiert die ii Nette.	
	Ihre K Vor ihrer Koketterie	
	sink ich in die Knie	
	Solch lächerlich unschuldige 'zierliche' Waffen	
	uns am meisten zu	10
	geben uns zu schaffen	
	die ihre Wangen	
	die wie Fürstentümer prangen	
	mit ihren Händelein	
	könnt sie Kaiserin sein	15
	<i>läßt</i> an ihren Lippen	
	mich nippen	
	so oft und so viel ich will	
	lächelt still	
	das Küssen schmeckt nach immer mehr	20
	wo nimmt sie die Klugheit her	
	die ihr sagt	
	es behagt	
ihr] <i>darüber Bleistiftspur</i>	mir außer ihr nichts	
	Da sticht's	25
	und <i>das</i> Verlangen jagt	
	mich rund herum	
	sie selber ist stumm	
	Hätt ich nie etwas 'von ihr' bekommen	
	wär mir's nicht beklommen	30
	Ihr Nahn	
	ich nicht ruhig nehmen kann	
	ii Ihren Fingern fehlen	
	[?nie] ii [nicht] <i>weder</i> Juwelen	
	noch ihrem Benehmen	35
	die ?Kunst mich zu zähmen	
	ihr Besänftigen entzückt	
	sie ?tut als wisse sie's ?nicht	
	Ich nenne sie Erde	
	ich war etwas, ich vergaß es 'es zerrann'	40
	doch <i>ich</i> will daß ich wieder etwas werde.

364r/IX

Z Im Städtchen mit den alten Türmen,
in: Prager Presse, 21.8.1927
[KWA III 4.1, S. 295–297]

Mit ungewöhnlich feinen und gescheiten
Schloßtürmen aus dahingegangnen Zeiten
stellt meinen Blicken sich das Städtchen dar
welches mein Ferienaufenthältchen war
5 Mit offenkund'ger Lust nahm ich Notiz
von diesem und von jenem Herrensitz
mauerumschlossne Gärten sagten mir
ich bilde für die Landschaft eine Zier
Ich glaubte gerne solchem Baumgeflüster
10 im Herzen war es mir *romantischdüster*
Hie und da stand etwa in einer Ecke
ein bäuerlicher-städteliger Recke
Zwei reizende Terrassen mir gewährten
Aussicht in einen absolut verkehrten
15 Gesichtspunkt der mich ja denn auch entzückte
weil er mi[r] ~~ch~~ *meiner* Wirklichkeit entrückte
entwirklicht und verträumt ging ich ins Bett
wie war das Zimmer breit und groß und nett
Die Wände schmückten ein'ge alte Bilder
20 mir wurde ~~es~~ um die Brust ~~es~~ immer milder
Nun kamen Leute in's Gemach hinein
und alle beugten sich im [Kerzen]*Lampenschein*
zu mir dem Liegenden gar ~~zi~~ freundlich nieder
aus Engelsburgen klangen Engelslieder
25 ?und ein unsäglich schönes Fraungesicht
das mir nicht anders schien als ein Gedicht
weil ~~es~~ solch ein Juwel von Antlitz war
nährt sich dem meinigen mit seinem Haar
Mama sagt ich. Sie sprach Mein Kind, [es] *ich* ?~~sieht~~ nehme
30 an daß dir ein Romangedanke käme
Längst wartet man ja auf ein umfangreiches
gebändigtes und seelisch übraus weiches
vornehmverzweigtes Buch von dir und du
liegst hier in unerschütterlicher Ruh
35 ~~ich sprach ich will ?mir ?Mühe geben, Mutter~~
worauf ich sagt ich will mich sputen, Mutter.

Ms Die Allee, LA PNP [KWA V 2, S. 40–47]
 Z Die Allee, in: Prager Presse, 25.1.1931
 [KWA III 4.2, S. 502–505]

364r/X

Wahrscheinlich sah dieser Maler nicht alles, was z.B. ich sah. Du weißt ja, daß
 ich ein Dichter bin. Ich mache Verse, aber ich mache sie nicht unmittelbar
 vor der Natur, vor dem Modell, vor dem, was mich dichterisch ~~biz~~ stimmt, ich
 spare es mir ~~so~~ auf für nachher. Ich stecke Eindrücke, Angeschautes gleichsam
 in die Tasche, um mich mit der Beute sorgsam zu entfernen. Es ist dies eine Art
 Verhaltensmaßregel, ich möchte sagen eine Verwaltung. Ich bin ein Verwal-
 ter Versiegler insofern als ich auf zusammengelesene Ideen mein Siegel drücke
 und sie [in]man möchte sagen, in die Schublade lege, um ein sinnliches Beispiel
 aufzustellen. Ich sah eines Tages den Maler, mit dem ich übrigens nur so einige
 Worte, Zufallsworte, Höflichkeitsworte gewechselt hatte, mit seinem Werkzeug
 vor einer Landschaft sitzen, deren Bild er [zu]einzufangen versuchte. Ganz flüch-
 tig schaute ich auf seine Zeichnung. Es war kurz vor dem Mittagessen, und ich
 mußte mich ja da zunächst lebhaft fragen, was uns [dē]aufgetischt würde. Diese
 Frage beschäftigte mich, offen gesagt, stark und ich schaute also nur ganz ganz
 wie auf etwas total Nebensächliches auf des Malers Arbeit und sah da Striche
 Striche sind Hilfsmittel. Es gab ja dann auch bei Tisch Fisch, der sehr prachtvoll
 schmeckte. Zu der Remoulade, die dazu serviert wurde, kann ich nicht anders
 sagen als einfach auch heute noch, nachdem sie doch schon längst verzehrt wor-
 den ist, jubeln. Sie war von göttlicher Beschaffenheit. Die Zubereitetheit dieser
 Sauce schien mir klassisch Ob der Maler dieses Juwel von Allee gesehen hat, die
 ich da eines Tages gleichsam entdeckte, ob ihm vergönnt gewesen ist, so weit in
 die Dickichte und Verschlungenheiten der Landschaft vorzudringen, schien mir
 fraglich, denn er war ja verheiratet. Verheiratete springen nie sehr weit von ihren
 Gemahlinnen fort. Das ist doch ganz klar Indes die Malersfrau vielleicht einen
 Strumpf strickte oder bloß flickte, strichelte er, und ich meine dieses Stricheln
 war ja eine ehrliche und aufrichtige Arbeit. Beinah möchte ich sagen, daß er ein
 sehr guter Pantöffelchenkenner war. Wenigstens wollte mir das so vorkommen.
 Und nun ging über den See ein auserlesen windiger Wind. Es war eine richtige
 Windsbraut, die da über das klare blaue schöne heitere lustige flotte, gute lie-
 be und scheinbar durchaus zuverlässige Wasser jagte. Die Bäumchen am Ufer
 mußten sich vor diesem Wind krümmen und taten es scheinbar ganz gern. Der
 Wind machte sie silbrig schillern, und da saß nun der Maler und bemühte sich
 mit Strichen den Wind, das Wasser, die Wellen, das ganze herrliche heroische
 Ereignis, dieses Phänomen abzumalen, und ich sah sogleich, daß ihm die nöti-
 ge Schrift, genannt Technik, fehlte. Der Wind war ein weißes Unsichtbares, also
 ebensogut ein unsichtbares Weißes. Man kann das Unsichtbare natürlich sehr
 gut malen, das sich ja auf den Ersichtlichkeiten deutlich abspiegelt. Dieser Maler

27 schien also meine ¹einzig schöne Allee, die ich entdeckt hatte, seinerseits nicht
 28 entdeckt zu haben, was mich selbstverständlich ¹freute, da die Allee dadurch
 29 ~~quasi~~ etwas wie mein Eigentum geworden war. Es dauerte eine Stunde eh ¹ich sie war] *danach Tintenmarkierung*
 abgesprochen hatte. Sie war also ungefähr vier Kilometer lang und ging die See-
 30 breite entlang ¹und sie war unerhört, raffiniert schön, von einer unsäglich-süßen,
 31 geheimnisvollen Schlankheit, die sich in der ¹Luft wohlgefiel wie ein herziges
 32 Kind in einem Spiegel der ihm sagte, wie hübsch es ist, was man zwar ¹eigentlich
 lieber nie, nie wissen sollte. Es sollte niemand sich selbst anschauen, denn der
 33 schönste und liebste Spiegel ¹ist die Liebe, und wir spiegeln uns am reinsten und
 34 ~~am~~ vorteilhaftesten in unseren Anhänglichkeiten und Treuherzigkeiten ¹ab, dies
 35 nebenbei. Die Allee bestand aus Erlenbäumen, die z.T. über hundert Jahre alt
 36 sein mochten ¹und vielleicht sah das alles, diesen Reichtum von ²Landschaftszau- und] *davor Tintenmarkierung*
 37 ber, der Maler nicht. Es war eine Landschaftskostbarkeit ohnegleichen. Man wur- von ~ an
 38 de in dieser lang langgezogenen Allee ganz verzagt, ²ging an an Überfälle ¹u. s. w.
 zu glauben, von so einer Seltsam[en]keit ~~zz~~ war sie, und so schön vom Abendson- Seltsam[en]keit ← seltsam[en]keit
 39 nenschein ²umgölldelt, aber man fürchtete sich beinahe ein wenig vor diesem Schö-
 40 nen. [Sie]Die Allee machte mich zum schüchternen Knaben, ob man das nun
 für möglich hält *oder* nicht. Der See und die ganze Welt, wissen Sie dieser hohe
 41 ¹Dom, ²worin alle alle Dinge sind, ²verhielten sich still, kaum ein Lüftchen ging,
 42 und es war ein Gesang ¹ein leises feierliches glückliches, ~~zz~~ ²[welt]schöpfung¹an- gut] *davor Tintenmarkierung*
 43 betendes Singen in dem unbeschreiblich Schönen, das ich hier so ¹gut wieder-
 zugeben versuche, wie der Maler mit dem windüberfegten See fertig zu werden
 44 versucht hat, als ich mit ¹Mittagessensgedanken, mit gebackenen Fischgedanken
 und Suppengedanken an ihm und seinen Bemühungen, die mir ehrlich ¹schie-
 45 nen, vorüberging. Seine Frau [²spr]hörte ich einmal *gesprächshaft* zu ihm sagen:
 46 das gibt's doch nicht. Ich schloß [¹d]aus dieser Phrase, daß sie ihn ²ein ²klein ²we-
 nig *bemöbelklöpfele*, ²will sagen behäubele u. s. w. Man tut ¹nicht gut, [²vē]zu viel
 hierüber zu sagen. O, die Allee, die er *nie* sah, die sich mir *eröffnete*, mir, mir. Als
 47 ich ¹sie betrat, war ich Schwelger. Der grasige Boden war samtgrün, zum ²Sich¹
 48 hinlegen weich und das [s]ganze schöne Zeug ¹hat so was Unangetastetes, *als hätte*
 schon seit langer Zeit niemand mehr Grund gehabt, ~~hier durchzugehen~~ die Allee
 49 ¹zu betreten. Jetzt bin ich hier, und sie ist dort.

364r/XI

Wie war ich dort im großen Zimmer froh
 weil alle Größe dort so von mir floh
 Hier im kleinen Zimmer
 ?fürcht ich mich immer
 ?? ich ?immer ?erinner
 bin ein Gigant, o wär es ~~wieder~~ doch so
~~als ich vor dir du Hohe~~
 daß du mir Liebste wieder schienest froh

5

364r/XII

Wie war ich dort im großen [Zimmer]*Raum* gering
 [?(an)]*Ich* war an? ~~Niedlichkeit ein ?wahrer Däumeling~~
 ?[Ich]*Dort* glaubte ?[dort]*ich* an imposante Tanten
 die mit gebieterischem Blick mich bannten
 Allüren hatten sie wie Elefanten
 Entzückend war's für mich so klein zu sein
 Hier nun ist *das* Gemach ?~~mir~~ dermaßen klein
 Mansärdelein, so ?*zucker*richt und fein
 daß es mir scheint ich gliche den Giganten
 Ich bin hier solch ein ungeheures Ding
 wie's wohnen könnte ~~zu~~unterst im Atlanten
 wie war ich dort *doch* [?froh]*herz*lich froh
 als alle Größe von mir floh
 ach wär es doch nur hurtig wieder so

5

10

364r/XIII

J Romantische Ferien, in: Nebelspalter,
9.10.1925 [KWA II 5]

1 Ich war dort insofern prachtvoll, fast prunkhaft, als mi[r]ch weiße Damen
[von]schon von weitem begutetenab ihres Gutenabends würdigten. Meine
2 Herrin war eine Arbeiterin. Ich besitze ja, müssen Sie wissen, sehr viele allen mög-
lichen Kreisen angehörige Herrinnen. Der See geberdete sich wie ein geschliffe-
3 ner Bedienter. Bewegunglos lag er vor meinen ihn ruhig messenden Blicken.
[Ich]M Meine Ruhe faszinierte ihn. Alle kleinen und großen Bäume, die das Ufer
4 mit ihren grünen Erscheinungen schmückten, huldigten mir auf's Höflichste,
wenn ich etwa an ihnen vorüberlustwandelte. In Sälen, worin das Rauchen ver-
5 boten war, ragte ich durch die gemütlichste Stumpenraucherei hervor. Ich glich
hiebei einem Impressionistengemälde. Man würde mich z. B. für einen Cézanne
6 haben halten können. Mitunter schaute ich zum Fenster des Palastes hinaus, dem
die Ehre zuteil geworden war, mich zu beherbergen. Im Treppenhaus hingen
Reformatorenbilder. Die schönsten Dienstmädchen seufzten [laut]hörbar auf
7 wenn ich mit der elastischen Gangart, die mir eigen ist, an ihren schmachten-
den Gesichtern vorbeilief. Ich hielt das Haus für so traut wie untraut, und was
8 meine Herrin betrifft, so heuchelte sie hehre Respektlosigkeit mir gegenüber,
die ihr Mühe genug zu verursachen schien. Eine Allee, deren Bekanntschaft ich
9 eines Tages das seltene Glück genoß zu machen, glich einem Gedicht von Robert
Walser, womit wohl alles zum Verständnis Notwendige gesagt ist. Es scheint mir
10 geboten, daß jeder sich nach Gebühr und Talent herausstreicht. Eine Dame war
mir nachgegangen. Ihr hätten sie mich anflehen sehen sollen. Ihr würdet Spaß
11 an ihrer hoheitvollen Verlegenheit gehabt haben. Das geht nicht mehr lange so
hörte ich die Bewundernswerte sowohl wie Beklagenswerte zischen. Den Aus-
12 druck zischen beklage ich pflichtgemäß. Es klebt etwas Vulgäres dran, auf an dem
Wort, auf das ich von der Höhe [meiner]der Unsumme meiner Bildung wie von ei-
13 nem Alpengipfel herunterschaue. Nunmehr umso gelassener weiter. Die Dame
versuchte mich der Arbeiterin sozusagen abspenstig zu machen. Um sie von der
Unmöglichkeit ihres Vorhabens zu überzeugen, schwärmte ich ihr von der Allee
14 vor, die ich der Arbeiterin gezeigt hatte und fügte bei: „[Die]Eine solche Allee,
die die Vollkommenheit selber ist und die sich in ihrer Schönheit und in all ihren
15 unsagbaren Reizen spiegelt, finden Sie nie.“ Ein Aufschrei Die Antwort bestand
in einem Aufschrei, der springbrunnenhaft in die Luft unserer Auseinanderset-
zung sprang. Aber im nächsten

hehre ~ heitere

[meiner]der ~ meiner
meiner ~ von ~ an

↓ 364v/I

364v/l

- ↑ 364r/XIII Augenblick sprach sie: Du entzückst mich. Wunderbar *gebauene* Blöcke aus der 1
Römerzeit zierten die *Umgebung*. Ein Schloß reichte dem andern die Hand.
Schlachtendenkmäler ^lragten [?]~~schla~~ in schwindelnder Schlankeit in den Him- 2
mel, aus welchem mir die Idee ~~zu~~^{fiel} vor die Füße fiel, zur Arbeiterin zu sagen:
„Du hast mich verraten. Sie öffnete ^lden Mund, als begreife sie mich nicht. Um 3
ihr die Aufgabe, mich zu fassen, zu erleichtern, schlug ich mit der flachen Hand
mit so viel Eleganz wie Wucht auf den Tisch ^lund sofort begann ~~zz~~ die nötige 4
Einsicht ihren Einzug in das Fassungsvermögen derjenigen zu halten, die ^lich für⁷
durchaus unschuldig hielt und die es auch in der Tat war. ^lSie mußte mir Abbitte 5
leisten, wobei sie zugleich ihr *Portemonnaie* mit einer Eilfertigkeit hervorzog,
die mir sagte, man könne in der Herrinnenerziehung unmöglich Besseres ^lleisten 6
als *was* mir da gelungen war. Sie zahlte, und ich zuckte die Achseln. Die Land-
schaft errötete abendwölkelig, als sie uns so sah, mich in meiner ^lgebierterischen 7
[?][Bedienten]*Dienerhaltung* und sie ^l(in) ihrer Befehlshaberinnenunterwürfigkeit.
Die Wellelein klatschten beifällig an [das] [?]Ufer, und falls mich nicht alles trügt,
ahmen Sie sie nach, indem ^lSie ~~sich~~ das Geständnis [?]~~abbringen~~[?]~~laß~~ ablegen, selten 8
oder [nie]*noch* nie etwas so Seltsames und Kostbares und Durcheinandergescho-
benes und Wieder[au]^l*herausgezogenes* gelesen zu haben. ^lDas Haus, worin ich 9
wohnte, zitterte vor mir. Alle schönen Zimmer erblaßten. Damit sie sich wieder
erschien ~ schien erhalten, reiste ich ab. Das Erlebte erschien mir wie ein Sinfonie, deren ~~begab-~~
~~ter~~ Komponist ^lwohl kein anderer war als ich. O da gab es Klänge, die glichen 10
Schluchten. Sie schluchzte denn auch tief innen, aber sie wurde *von* der Ergrif-
fenheit schön
Sie rang mit einem tiefen 11
Weh und inzwischen schliefen 12
der See und die Allee 13

364v/II

Ms Die Allee, LA PNP [KWA V 2, S. 50f.]
Z Die Allee, in: Prager Presse, 17. 5. 1931
[KWA III 4.2, S. 523f.]

- Sie rang mit einem [abgründtiefen] [abendlichen] Weh
Inzwischen ~~schritten~~ [gingen] wir durch die Allee
durch die ein unaussprechlich [leiser] *stiller* Wind
gleich einem *bittenden* und lieben Kind
5 hinzitterte und kräuselt, oftmals standen
~~in~~ *wir* still indem wir ~~in~~ [Landschaftsschönheit fanden]
die tief uns in *die* sehn'den Seelen drang
ein unsichtbares Vögelein durchsang
das Abendsonnenmeer, ^{so} ^{wie} ~~die~~ die Zweige hingen
10 [gleich] *wie* herrliche Gewänder in dies Singen
das sammetgrüne Gras war schon für sich
ein ~~Klang~~ Lied, das einem schönen Mädchen glich
Vor Schauen und vor Wundern kamen wir
nur langsam vorwärts *und* verzagten schier
15 in ^{solcher} ^{heiligen} ^{Zaubertempels} ~~Zier~~
daß wir betr[eten] ^{aten} ~~hatten~~ [einen] [solchen] Tempel's, ^{der so} ~~in~~ [Zier.]

herrliche ~ prächtige

solchen ~ heiligen

364v/III

- Die Bäumchen alle sind so still
was das mir bloß bedeuten will
wie kann man nur so gar nicht schrill
dastehen als *sei* man unter Drill
5 Hat
wirklich kein Blatt
Lust, sich [zu] *ein* bisschen zu zieren
weßhalb [si] *dermaßen* sich genießen
Das Mädchen von Lille

der ... verlieren] *Zeile rechts neben dem Gedicht notiert*
 nur ~ nun
 leicht ~ nicht seinen Diener ~ sein Innres

ist der Titel eines Buches, der sich 'will
 so lautet ein Buchtitel
 'der sich mir nicht will verlieren.'
 Nimm nur deinen Kittel
 'schüttelt jemand 'leicht seinen 'Diener 'ab

364v/A

~~Sag mußst du~~ Nach wem schaust du aus

364v/IV

Ein bisschen glücklich möchtest du wohl sein
 'Dienstmagd [mit]die ['dem]du im 'lichten [Mond]Sternenschein
 nach dem Vertrauten dem noch un[be]gekannten
 mit solchen in die Ferne hingesandten
~~sehenden~~ verlangenden Gedanken schaust vielleicht
 kann's kommen, daß er dich dereinst erreicht
 Das Mondlicht rieselt durch die stillen Bäume
 macht zu Brillanten der Kontinente Säume
 Auch ich gesteh ['i]daß ich ein wenig träume
 Geh nun ins Bett in Schlafes ruhige Räume
 ruhe ~~ungestört~~ beglückt betört
 und warte ungestört
 bis morgens früh dein Ohr den Wecker hört.

5

10

364v/V

J Die schöne Frau von Thun, in:
Die literarische Welt, 25.12.1925
[KWA II 4]

Ein schwarzes Kätzchen schaute eines Abends einen feinen
es streicheln woll'nden Weltmann an mit glühnden Augensteinen
In einem Kinderwägelchen lag äußerst lieb und brav
ein ungewöhnlich leis aufwächselender Biograph
5 Als ein Virtuos einst seine Simphonie zusammenbaute,
es ihm 'dabei' schon fast vor seinen ~~hohen~~ Fähigkeiten graute

Ein Oberlehrer schaute mir von ferne als ich schanzen
will sagen dichten sollte zu, er sah mich bloß so tanzen
Die Bockwurst die ich schon vor vielen Jahren einmal aß
10 unglaublich appetitlich auf dem weißen Teller saß
Nun komm ich noch zu sprechen auf die schöne Frau von Thun
die ganz entzückend plauderte schon bloß mit ihren Schuh'n

364v/VI

Z Der Spießer, in: Prager Presse,
5.9.1926 [KWA III 4.1, S. 197f.]

[Man] *Du* mußt ihn bloß ein *bischen* loben
so fühlt er sich unglaublich hoch oben
wie abhängig er ist
entgeht seiner kleinlichen List
5 ~~Wie er gerieben~~
er ist in gleichem Maß gerieben
wie er rückständig geblieben
wagst du ihn zu lieben
sogleich beehrt er dich mit Hieben
10 Ich ~~hebe~~ zumindestens hebe
ihn nicht ohne daß ich bebe
es lebt in seinem Wesen drin

	absolut kein Edelsinn	
	Tackt hat er keinen	
	hat <i>immer</i> nur seinen	15
	Profit im Auge das nicht sieht	
	wie das Leben vorüberzieht	
	wie Tag um Tag entflieht	
	wie alles was man Erde nennt ohne ihn geriet	
	dem Schöpfer dankt der Krämer nie	20
[schreibt]bat ~ schreibt	denn er ?[schreibt]bat halt keine Poesie

Z Berichterstattung, in: Prager Presse,
7.10.1925 [KWA III 4.1, S. 50–52]

364v/VII

weßhalb [sich]??[wobei]es ~
[weßhalb sich]??wobei es

Dieses Fest wurde für unsere liebe Stadt zu einem Erfolg, dessen Fülle einem	1
prächtigen Bouquet glich. Strahlend strich ein Dialektdichter rund um tanzen-	
de Kostümlichkeiten Knaben hielten lange Stangen in den Händen, die mit An-	2
kündigungen Täfelchen versehen waren, auf denen Ankündigungen geschrieben	
standen. Auch ich <i>menge</i> mich unter die Menge, die sich aus allen Kantonen un-	3
seres Vaterlandes rekrutierte. Straßenbahnen waren gestopft voll, d. h. es verhielt	
sich so Nur diejenigen Wagen waren so unglaublich <i>dicht</i> besetzt und wurden so	4
eifrig benutzt, die nach dem Ausstellungsgebäude fuhren, 'von' [die] <i>den</i> übrigen	
ließ [d] sich das nicht sagen. Die Serviertöchter der Restaurants ertranken schier	
in der Flut der Festbesucher und ich darf wohl behaupten, daß ich viele Teller auf	5
[?den] <i>vielen</i> Tischen [sah] <i>liegen</i> sah, in denen Mehlsuppe ? <i>dunkelbraun</i> hin und	
herschwamm, indem sie gewärtigte, daß sie gegessen werde Mir ist ein überaus	6
herziges Mädchengesichtchen in angenehmster Erinnerung geblieben, <i>das</i> von	
Verlegenheiten bestürmt wurde, weßhalb [sich]??[wobei]es [vor] ja dann auch	7
auf's Glückliche errötete. Eine Wirtin, die ich <i>lange</i> Zeit nicht mehr gesehen	
hatte, und die das in Bezug auf mich ebenfalls sagen konnte, gab mir mit einer	
Erfreutheit die Hand, die 'so' nach Ungekünsteltheit duftete, daß ich glauben	8
durfte, das Leben liebe mich. Heute früh war es gewissermaßen Sonntag. Ich	
glaubte an diese ebenso heitere wie achtungerweckende Tatsache mit [einer] <i>der</i>	9
Kraft <i>sämtlicher</i> Scharen meiner Entschlüsse, die mir vollkommen intakt schie-	
nen und es wohl auch waren. Unter den sehr achtbaren Teilnehmern am Feste	10
erblickte ich die hochauferrichtete Figur eines Universitätprofessors, der zwei-	
fellos im Geist <i>anderen</i> Ansprachen hielt. Nunmehr spreche ich von Fahnen, die	11
teils hoch unbeweglich hingen, teils sich in anmutigen Wendungen um sich sel-	
ber drehten, also sozusagen einesteils schliefen und ?träumten <i>andersteils</i> aber	12

zippelten und lächelten, als freute sie's tüchtig, auf die Köpfe *der* Leute herabzu-
 13 frohlöckeln. Ein Bankgebäude sah sehr selbstbewußt aus |Jemand lachte *er* wuß- *er ~ und*
 te nicht warum. Mehr als hundert Extrazüge schlängelten sich in den Bahnhof
 14 ?hinein, der vor Vergnügen zitterte, eine so bedeutende Rolle spielen zu dürfen
 15 |Eine Dame in weißem Pelz ging unter den dunkleren Gestalten wie eine Erschei-
 nung aus einem Roman, aber was ich vorbringen wollte, ist, daß ein Student wie
 16 ein |Diplomat dasaß und daß ein Politiker wie Talma dastand. Die Unvoreinge-
 nommenheit mit der ich mich durch das zusammengeströmte Volk wand, hatte
 17 mit der |Sauberkeit einer Säule die *stärkste* Ähnlichkeit. Ich weiß nicht, ob das
 Glockenspiel tönte, als die Kirchenbesucher *aus* 'den' drei Türen der Katedrale
 18 hervortraten. |Frauen hielten Gesangbücher in den frommen Händen. Ich be-
 trachtete sehr *aufmerksam* das Haar am Ohr einer Person, die soeben gebetet hat-
 19 te. Mir fiel übrigens auf, wie |da einige Menschen *zu behend* eine Behendigkeit
 zeigten, wo sie *Grund* zur Gemächlichkeit gehabt hätten. Andere *bewegten* sich
 20 langsam, wo ihnen Schnelligkeit zu empfehlen gewesen |wäre. Ich dachte an mei-
 nen Freund, der [mit]*sich* mit einer Krankenschwester verheiratet hatte, weil sie
 21 ihn wissen ließ, sie halte die Frauen für |bedeutendere Geschöpfe als die Herren
 der Schöpfung. Dieser Ausspruch tat es ihm so sehr an, daß er augenblicklich
 ausführte, wovon ich soeben sprach. Die Sonne scheint |auf den Tisch, woran ich
 die Sätze schreibe. Ich bildete mir ein, dieser Aufsatz gefalle ihr

364v/VIII

Ms Lindenblüte, LA PNP [KWA V 2, S. 52f.]
 Z Lindenblüte, in: Prager Presse,
 1.1.1933 [KWA III 4.2, S. 596f.]

Jetzt wo's *auf* einmal kalt geworden ist
 um mürr'sche Häuserreih'n sich etwas Erznies
 drängt und *die* Blätter an den Bäumen ?fröstelnde vor ?[so]der
 Ummauerung zittern, die die frost'ge Wittrung
 5 scheinbar ohn alle Rücksicht auf das Fühlen
 der Fröhlchen und Empfinden⟨den⟩ erstellt hat
 wo Überzieher schon die Schultern ?zieren
 und unsere Vergnüglichkeiten blaß sind
 denk ich an jenes Frühlingsblau und an
 10 die duft'ge Lindenblüte, 'die ich küßte'
 [als ich den Mund
 zu jeder ð belieb'gen Stund
 mütterlich küßte]
 als mir ?dein ?Bild noch jeden Schritt versüßte

als ... küßte] Z. 11–13 vmtl. ersetzt durch die
 nachträgliche Einfügung von die ich küßte in
 Z. 10

ich den ~ mich der

mütterlich ~ ritterlich

	Wo bist	15
du] <i>Fortsetzung oberhalb des Gedichtanfangs.</i>	du wenn ich das nur zu erfragen wüßte?	
	Welcher Mund	
gäbe] <i>mglw. zuerst gibt</i>	ʔgäbe mir das kund	
	den <i>Ort</i> und die Stund	
	wo ich dich endlich wieder finden müßte	20

Ms	Daniel in der Löwengrube, LA PNP [KWA V 2, S. 36f.]	
Z	Daniel in der Löwengrube, in: Prager Presse, 16.10.1927 [KWA III 4.1, S. 317f.]	364v/IX

	Vielleicht daß sie gerade volle Mägen hatten daß auf die Beute sich zu legen ihnen nicht in den Sinn kam O er schaute sie [an]so an daß es ihnen vor ihm graute als hätten sie die fürchterliche Güte	5
	empfunden die wie eine flamm'nde Blüte abstrahlt von <i>ihm</i> am Rand des Löwenloches duftet und jubiliert und <i>klang</i> und roch es nach ʔeines göttlichen Verbrechers Sieg	
	der Parfüm ihnen in die Nasen stieg	10
	die ihm den [ärgsten Schmach]ʔUntergangʔbereiten wollten doch nun aber mit Erstaunen sehen sollten wie die <i>seine</i> ʔseine liebenswü'd'genʔʔLebenslichter befangen machten seine zott'gen Richter	
[da]~da~[denn]	Was ʔsahenʔdie Löwen ʔwitterten sie dennʔ[da]an Daniel ʔsein körperlichʔleiblichʔGering's und seine ʔeineʔgroße Seel?	15

364v/X

- Nie sprachen sie ein Wörtchen mehr darüber
 Er stand jetzt irgendwo im fernen Leben
 den beide Frauen die hier musizierten
 gleich tief einstmals als den empfunden hatten
 5 den sie sich dichteten ?[als] ~~zu~~ ihrem Gatten
 Von Zwein geliebt, mußst Beiden er entgehn
 denn keine von den Beiden gönnte ihn
 der andern, und es kamen Zeiten vor
 wo sie sich haßten, doch sie lernten über
 10 die dunkelroten und erregtheitsgrünen
 Freuden der Leidenschaftlichkeiten lächeln
 und hier nun in dem traulichen Gemache
 widmeten sie sich ?griechinnenhaft
 als Angehör'ge einer bessren Sache
 15 der Pflege einer ?süßwehmütigen Künstlerinnenschaft

griechinnenhaft ~ priesterinnenhaft

364v/XI

- In bleichem Schimmer blitzen
 erschrockene Laternen
~~zu~~ [zu] in welche Fernen
 fliegt ihr, Wolken und wo sitzen
 5 sonst im Sonnenschein Menschen auf Bänken
 und wie schön sich Fahnen
 als ?wollten sie mich an etwas mahnen
 ?herrlich vom Licht durchstrahlt und sich ringelnd
 wie Kinder die singelnd
 10 spielen und glücklich sind

Z Sonntagvormittägliche Fahnen, in:
 Prager Presse, 10.6.1928 [KWA III 4.1,
 S. 387f.]

und wie Rosen, die *von* leisem Wind
 leicht geschaukelt werden, zu den Bäumen
 die mich vormittäglich träumen
 machen niedersenken.

Ms Ritterromantik, LA PNP
 [KWA V 2, S. 54f.]
 Z Ritterromantik, in: Prager Presse,
 19.2.1933 [KWA III 4.2, S. 601 f.]

364v/XII

Ein [?Liebes]Ehepärichen stand an eines zack'gen Felsens Rand
 Ein Ritter sie umklammert, den Gegenstand der Schand
 Wir stürzen uns gemeinsam nun von dieser hohen Wand
 die Aussicht uns gestattet in das wundersamste Land
 hinunter in des ?tiefen Abgrunds wunderlichen Tand
 Hoffentlich fallen wir auf nichts als sammetweichen Sand
 geistreich und [?sanft]nett zu sagen sie auch jetzt den Mut noch fand
 ?Die leichte Äußerung ihn sogleich zur Höflichkeit verband
 besänftigt gab der Ritter seiner lieben Frau die Hand

5

Ms Du böse Sonne, LA PNP
 [KWA V 2, S. 56f.]
 Z Sonne, in: Prager Presse, 13.8.1933
 [KWA III 4.2, S. 619f.]

364v/XIII

Wie hast du lange
 [dɪ]mich nicht ?gekoset mehr ʃmit deiner Wangeʃ
~~treulose Sonne~~ ʃgewagtʃ mir deine Wonne
 vorzuenthalten liebe Sonne
 Was fiel dir ein
 mein Schlingelein
 so unmanierlich ?[zu] zu verstecken
 was täglich freundlich mich muß wecken
 ʃWieʃ ungalant

5

- 10 so unbekannt
fremdartig und *verloren* sich zu machen
anstatt ^{an}zulachen
Menschen und alle ~~alle Sachen~~ die vielen bunten Sachen
Was kam dich Untertan
15 für hochvornehme üble Laune an
In Zukunft mußt du immer fleißig scheinen
sonst werd ich weinen
merk dir das
ü ü ü ü ^{und} liebe mich ohne geringsten Unterlaß
20 [[?]Entweich][?]Entzieh[?] mir nimmer
~~sei mir immer~~ deinen ^{goldnen} Schimmer
du ü ^{süßes} ~~unverschämtes~~ ^{freches} ü ^{wunder} ^{volles} ^{bares} Frauenzimmer

zulachen ← zu lachen

364v/XIV

Z Frauen, in: Prager Tagblatt, 27. 3. 1927,
Obertitel „Die Welt der Frauen“
[KWA III 5]

- Es liegt ein hoher Reiz für Fraun darin
sich über Kleinigkeiten zu beklagen
hinaus in alle Zögerung zu tragen
was man im Nu könnt nehmen bei dem Kragen
5 womit ich wen'ger handlich möchte sagen
daß sie sich gerne langsam manches fragen
sie geben gern sich dem Empfinden hin
den Schmölleleien und den Lustgelagen
von einem beinah absichtsvollen Zagen.
10 Weich ja und schwankend ist der Frauen Sinn
man sieht es ihnen [[?]beim]^{an} an ihrem Kinn
Ferne liegt solchen Seelen jedes Wagen
sie lassen ü ü ü ^{eher} ^{Schmerzen} an sich nagen
Wie gut daß ich ein
15 solcher *Frauen*kenner bin

Kunstdruckblatt, ca. 13,1 × 21,5 cm, Risskante rechts

507r

- I Ich fange dieses „Duell“ ...
- J Über eine Art von Duell, in: Die literarische Welt, 9.10.1925 [KWA II 4]

Einen *terminus ante quem* liefert die Publikation am
9.10.1925 in *Die literarische Welt*.
In AdB auf vmtl. September 1925 datiert.

Ich fange dieses „Duell“ sicher s[0]ehr sonderbar an, mit wieder so einer Erinnerung aus dem Vaterhaus, wo ich für die Freundinnen meiner Schwester schwärmte, die so eine Art Lesezirkel bildeten. Ein Lehrer spielte bei den lebenswürdigen Provinzlerinnen etwas wie den geistigen Führer. ~~[Man] las~~ ^{er wurde} Da wurde z.B. auch Adolf Wilbrandt gelesen. Was war um's Jahr 18[8]90 [K]Heinrich von Kleist? Eine respektierte Unbekanntheit. Es gibt ja überhaupt Dichter, die für das Volk nie vorhanden sind, man sollte das mehr in Erwägung ziehen, als es bisher geschah, denn hierunter k[ö]nnen ~~ann~~ sich irgendetwas „ver-bergen“, d.h. der Umstand, daß die und die Schriftsteller vom Volk nicht gelesen ~~werden~~ gleichsam nicht schmackhaft befunden werden, kann von großer Bedeutung sein. Als Knabe, d.h. zu der Zeit, da ich Banklehrling war, kamen mir unter anderem [2]Bücher von Felix Dahn in die Hand. Offen gestanden fand ich schon damals an diesen Erzeugnissen etwas seltsam-Geschaubtes, etwas, das scheinbar stark schallte und ~~doch~~ einen doch wieder absolut ungenügenden Klang zu haben schien. In der Tat war das damals so mein Eindruck und ich gebe ihn heute mit Ihrer Erlaubnis zum Besten. Die Sprechweise Dahns [h]besaß auch schon damals für mich etwas Zerhacktes, Forciertes. Zu denken, daß [i]n [zu] der Zeit, der das deutsche gebildete Publikum Dahn las, in England Dickens ~~sch~~ dichtete und gelesen worden ist, der noch heute ^{viel}[gel] ~~fach~~ gelesen wird, hat doch zweifellos etwas Nachdenklichkeit^{er}weckendes. So wie in Deutschland Dahn Lieblingsschriftsteller gewesen ist, [war] ~~hatte~~ in England Dickens diese Rolle übernommen und dieser Dickens gehört zu den Immortalitäten, indes es mit Dahn sehr wahrscheinlich für i^mer „vorbei ist“. Ein wahrhaft bedeutender Schriftsteller kann also ebenso gut Lieblingsschriftsteller sein, wie irgend eine staubaufwerfende gewaltig sich aufblähende Null. Und nun leise und vorsichtig zu meinem Duell. Dieses Duell ist ja lediglich ein Literarisches, es köm^t bloß in einem Buch vor, das ich schon sechs bis siebenmal oder schon häufiger [in meinem] ^{während} meines Lebenslaufes gelesen habe. Ich las dieses Buch, das wohl zu den bedeutendsten Büchern der Weltliteratur gehört, ehemals in Biel, das eine nette Stadt ist, die an einem netten See gelegen ist. Dieser See und seine Umgebung eignet sich vorzüglich zu Ferienzwecken ich [2]erfuhr das auch schon und kann diesbezüglich Lob lieder anstimmen. Ich las das Buch auch schon in Solothurn, wo ~~unser~~ vor nicht gar langer Zeit der Dichter Tomas Mann einen Vortrag abhielt. Solothurn besitzt eine schöne Kathedrale aus dem Jahr 1720. Und ich las dieses Buch auch schon in Zürich, einer Stadt, über die preußische ~~Oberste~~ Vorkriegsoberste freundlich die Achseln zu zucken liebten, als wenn sie hätten sagen wollen: Ach ja, dieses Zürich mit seinem Zürichberg ist sehr hübsch, es blüht daselbst ein ganz harmloser Liberalismus. In Zürich kömten die Europäer zur Welt. Jeder gebildete Mensch [war] ^{ging} ja schon irgend einmal die berühmte Bahnhofstraße entlang, wo es von [2]Ahnungen der Brüderlichkeit zirpt und lispelt, und von wo aus man in heimatliche Staaten milde, menschheitsliebende Blicke wirft.“ Und ich las das Buch, von dem ich spreche, und dessen Titel ich sogleich angeben werde, auch schon in Berlin, wo ich sechs Romane schrieb, von denen ich für nötig fand, drei zu zerreißen, indem ich glaubte, es sei an der Hälfte genug und wo mich Straßen bezauberten wie die Leipziger mit seinem Gebäude des Warenhauses Wertheim und wo mir eines Tages meine Aufwartefrau, die in meinen Manuskripten zu orientieren suchte, sagte, es [2]meine Schriften enthielten ~~etwas~~ hie und da mal, wie sie [2]beobachtet habe, neben viel Feinem etwas Gemeines und wo mich einmal ein Fürst ^{be}augenflächelte, was mir mißfiel und zugleich imponierte. Das Buch ist Rouge et Noir von Stendhal, der in seiner Jugend napoleonischer Offizier war und dem es später verhältnismäßig ~~zu~~ gut ging, indem es ihm bloß ein bischen schlecht gegangen ist. Vielen [2]napoleonischen Offizieren ging es schlim^{er} als diesem hier aus Grenoble, und nun sage ich da vielleicht etwas Unerwartetes, nämlich, daß [die] ^{mir} Toledo als d[ie] ^{er} Geburtsort des europäischen Romans vorköm^t, indem daselbst Cervantes Miguel Cervantes wohnte, der den Don Quichote schrieb, der noch i^mer der beste Roman in Europa geblieben ist, obgleich da nur von einem Verrückten die Rede ist, aber von was für einem ~~lustigen~~ entzückenden Verrückten, von was für einem lehrreichen Verrückten. Stendhal wird nun ja ganz bestim^t den Don Quichote kennen zu lernen Gelegenheit gefunden haben diesen Roman lasen ja überhaupt alle Schriftsteller, und es hat nach Cervantes kein Schriftsteller existiert, der dieses herrliche Erzeugnis einer ~~Feder~~ ^{schriftstellernden} Feder nicht bewunderte, worin u.a. so derbe und doch wieder so elegante feine, gleichsam musikalisch anmutende Prügelzenen vorkömen. Don Quichote ist das humanität^{er}füllteste Roman den ich kenne. Es wird da einer zum Helden erhoben, der die Garstigkeit so hochschätzt wie er die Frauen liebt und ehrt und der in seiner allerdings scheinbar übertrieben edlen Gesinnung in die possierlichste Situation gerät, die man bestaunt und belacht, ~~schön~~ wundervoll und zugleich häßlich findet. Nie [wu]ß^t ich taktvoller, seelisch fester und menschenfreundlicher geschrieben gedichtet worden. Königinnen und Pagen und große Herren und Soldaten und Marktfrauen lasen das Buch. [2]Schiller und Goethe und alle Romantiker haben es mit Andacht studiert und dieser Julien Sorel in Rouge et Noir hat natürlich [et] ^{wie} so manch anderer ~~Buchhel~~ ^d Romanheld, etwas von Don Quichote an sich wie da ja auch Walt in den Flegeljahren von Jean Paul [2]mit dem spanischen [2]Geistesprodukt verwandt ist und ebenso [2]der „Idiot vom Russen Dostojewski. Wenn man eine Reise von Toledo nach Pontarlier unternimt und von da nach Bayreuth wandert [und] ^{um} die literarische Wanderschaft in Petrograd zu beenden, ^{so} ist man zweif[el]los ^{auf} den Spuren der großen Romane und Romandichter [nach] ^{ein}bergegangen. Sie werden sich erinnern, wie der Idiot, dieser Fürst Mischkin, im Salon der Generalin Epantschin infolge einer ungeschickten Bewegung eine japanische Vase umwirft. Eine ganz ähnliche Vasenumwerferei findet auch in Rouge et Noir statt, nur ~~in~~ statt in Petersburg zu Paris im [2]Empfangsraum des Hotels de la Mole und statt des Fürsten Mischkin ist hier Julien [2]Sorel der Sünder, womit ich doch wohl ganz einwandfrei feststelle daß Dostojewski den Stendhal'schen Roman gekannt haben muß, daß sich der Russe da sozusagen an den Franzosen „anlas“, was ich ihm natürlich keineswegs als Fehler anzeichne, d.h. zum Vorwurf machen will, denn wir lassen uns doch alle irgendwo und wann beeinflussen und sind auch dazu berechtigt. Was ist denn der Idiot anderes als eine Art Bruder, geistiger Verwandter zum Don Quichote. Auch der [2]Idiot begeht ja in einem fort ideale Dumheiten, auch ihn schmücken Fehler heiterer und schöner Art und was die Fallsucht oder Epilepsie betrifft, woran der Idiot leidet, so kniet dafür Don Quichote mit außerordentlicher Vorliebe vor Bauernmägden nieder, die er für Herrinnen hält, was man ja auch als eine ~~Fa~~ ^{Fa} Sucht sich zu erniedrigen also als eine Sorte Fallsucht halten kann. Der ~~Idiot sowohl~~ wie fahrende Ritter sowohl wie Julien Sorel und Walt sowohl wie der Idiot sind Liebende, die weil sie Liebende sind, allerlei ³Querköpfigkeiten begehen und darum allerlei Uneben^es erfahren. Man kann doch auch Goethe's „Wilhelm Meister zu dieser erlesenen Schaar zählen, und [man] ~~iech~~ kann auf Grund dessen, was ich mir vorzutragen erlaubt habe, um Einwilligung bitten, von einem [2]k^{at}olischen Europäismus des [fünf] ^{zehn}sten und sieben^{zehn}ten Jahrhunderts ^{zu} [2]reden zu dürfen. Man sehe sich doch den Kirnstil von damals an: dieser wundervolle Wille zu ~~zu~~ weltumfassender Bildung/ Cervantes war also ein guter Spanier [und] ^{aber} zugleich auch der flämendste Europäer, ein Diener seines Vaterlandes und zugleich ein Diener der Menschheit und alles in allem ein un[2]erhö^rt besonnener Mensch und dieser irrende Ritter d[ie] ^{as} war natürlich [er] ^{Cervantes} selbst, unglaublich glücklich eingekleidet. Er hatte einen fröhlichen Einfall und baute darauf das Fundament dieses Einfalls die denkbar [2]größte geistige Kirche, das schönste, höchste Gebäude der Unterhaltung. Kein Schriftsteller hat je wieder so herzlich gelacht bei Darstellung von so wichtiger Bedeutung Walt ist nicht so mutig und männlich, Julien Sorel nicht so blind und so gemütvoll und der Fürst Mischkin nicht so stark und so heiter wie das spanische Vorbild, sie sind alle originell und national Julien könnte unmöglich etwas anderes als ein Franzose, Walt unmöglich etwas anderes als ein Deutscher, der Idiot ni[ch]t anderswo geboren worden sein als in Rußland, aber alle drei inspirierten sich an diesem „Sklaven“, da ja Cervantes zeitweilen in Afrika war, nachdem er die Seeschlacht bei Lepanto mitgemacht hatte und in Gefan[2]genschaft geriet, was ja vielleicht nicht unnütz ist, [2]auch denen in's Gedächtnis zurückzu rufen, die es wissen, da es ein menschlich ergreifender Zug [ist] ^{aus} dem Antlitz eines lieben und großen Menschenlebens ist. Cervantes soll einen sehr langfädigen Schäferroman gedichtet haben, den niemand mehr liest. Da hat es ihm offenbar an so einem „glänzenden Einfall“ gefehlt, an so einem Fundament, an so einem Fund überhaupt an [einem] ^{etwas} Mutterwitzhaftem. Don Quichote liest Ritterbücher, die ihm den gesunden Verstand verwirren: Das war [2] ^{zu} sein „fabelhaft guter Einfall“ um den ihn sämtliche nach ihm geborene Schriftsteller beneiden mußten und es auch reichlich taten, und nun nach dieser „Einleitung“ zu unserem Duell, ich meine zu diesem interessanten Kampf zwischen dem Sekretär des de la Mole'schen Hauses und der Tochter desselben, Mathilde. Mit diesem [2]Kampf hat übrigens, wie ich ~~be~~ hervorheben möchte, das Rencontre des Dieners Jean mit der Comtesse Julie in Strindbergs „Fräulein Julie“ [2]eine nicht zu übersiehende Ähnlichkeit, nur daß es bei Strindberg „dramatisch zugeht. Strindberg muß aber dem Roman von Sten[h]dhal irgendwie begegnet sein. Es war [2] ^{ja} [2] ^{da} die Zeit um Niet[2] ^{zsche}, der sich ja förmlich in Sten[h]dhal'sche Romantik verliebte, was er auf das Ungezwungene aussprach. Um [2] ^{eben}bei rasch noch auf den „Idioten“ zurückzukömen, so scheint er zu erweisen, daß seinem Verfasser die „Flegeljahre“ nicht unbekannt geblieben sind, dessen Held'en Walt und Vult doch wohl schon einigermaßen [zu] ^{mit} Fürst Mischkin ~~und Ro~~, dem „Kind und zu Rogoschin, dem „Wissenden“ in einem Uebereinstimmungsverhältnis stehen. Dostojewski las [2] ^{ja} sehr viel, u. anderm auch Shakespeare; weßhalb hätte ihm gerade der geniale Bayer entgehen sollen[?], für den die Damenwelt des [2] ^{ke}imenden neunzehnten Jahrhunderts ^{sch} schwärmte? Wie sich Sancho Panza und Don Quichote ergänzen, so ist das sowohl [bei] ^{mit} Walt und Vult und mit Mischkin und Rogoschin der Fall. Sind nicht Julien und Rogoschin zwei recht sehr ähnlich sehende Draufgänger? Wie war ich ganz nur Anteilnahme, als ich beim Lesen in Rouge [2] ^{et} Noire zu diesem „Duell“ kam. Julien war in der Provinz Hauslehrer, Erzieher zweier oder dreier vornehmer Kinder gewesen und hatte es verstanden, der Mutter dieser Kinder, der Madame de Renal, eine, man kann sagen hohe Liebe einzufloßen. Eines Nachts hatte er ihr erklärt, er reise nach Paris. [Er] ^{Zu} nächst kam er aber nur [2] ⁱⁿ [2] ^s Seminar von Besancon, wo er sich unter schwierigen Umständen derart auszeichnete, daß ihn sein Lehrer [die] ^{mit} den besten Zeugnissen ausstattete und nach Frankreichs Hauptstadt sandte. Hier trat ihm in der Tochter des Marquis [2] ^{das} [2] ^{stolz}este Mädchen entgegen, und da Julien [2] ^{seiner}seits von Natur ^{mit} an Stolz mit ihr ³wetteiferte, so fehlte es nicht, daß sie sich gegenseitig Eindruck machten. Der zweite Teil des Romans, der in Paris spielt, kann nicht anders als bedeutender sein, denn hier sehen wir den Charakter des jungen Kämpfers und die Lebensmeisterschaft sich auf das Erstaunlichste entfalten. Seine Rivalen bestehen in einer Gruppe eleganter junger Herren. Ces jeunes gens à moustaches“ werden sie von Sten[h]dhal etwas spöttisch betitelt und zwar, wie mir scheint, etwas jäh, ~~etwas~~ [2] ^{man} kann sagen, ziemlich gehässig, jedenfalls fast ein wenig zu empfindlich. Haßte Sten[2]dhal das Zeitalter, worin er das Vergnügen hatte zu atmen? In gewisser Hinsicht scheint das so und es scheint, daß er sich hierin eine Voreiligkeit zuschulden köm^{en} lassen. Wir [2] ^{sollen} doch nun einmal das gerade zu schätzen vermögen, das uns umgibt. Stendhal verachtete sein ^{Jahr} Epoche und er zeigt das erschreckend deutlich. Welche Verschrobenheit. [2] ^{Sodann} verachtete er auch seinen Kollegen Rousseau, den er einen Lakaien nannte. Rousseau schaute auf Menschen von Stand wie ein Lakai“ ~~schreibt~~ ^{er} läßt er seinen Julien gelegentlich eines Gesellschafts abends zu Altamira sagen. Dieser Altamira war natürlich ein politischer Flüchtling. ^{Also} weil sich Julien in ihres Vaters Haus stolz benahm, achtete ihn Mathilde. Sie achtete ihn auch schon bloß darum, weil ihn Madame de la Mole geringschätzte, sie ~~lehnte~~ ^{ihn} fing ihn also an zu lieben aus Trotz gegenüber den Gepflogenheiten ihrer Umgebung. Und nun ³ ^{sie} ^{ließ} ^{sich} ^{forderte} sie ihn ~~eines~~ ^{Abends} eines Tages brieflich ein, ihr einen Besuch in ihrem Schlafzimer abzustatten. Es kam zu Vertraulichkeiten, aber tags darauf war sie für ihn unnahbar. ~~zu~~ Sie fand, sie habe dem Angestellten ihres Herrn Papa's viel zu viel Freiheit erlaubt, und nun zeigte sie ihm alle Verachtung, deren sie fähig war, und sie war eine Virtuosin im Verachten. Julien war jetzt in vollem Umfang des Wortes ein unglücklich Liebender. Als solcher reiste er nach Straßburg, wo er die Bekanntschaft eines Dandy's machte, der ihm Rat erteilte, wie er sich Mathilden gegenüber zu benehmen habe, damit er [2] ^{sie} wiedergewinne. Die Ratschläge erwiesen sich als ausgezeichnet. Sie bestanden hauptsächlich darin, daß sich Julien ergebungsvoll salbungsvoll zu ^{er}geben^{den} habe, das tat er. Er führte sich vor Mathildes Augen wie einer auf, der auf sich verzichtet und hübsch frö^m [2] ^{auf} alle Fordernisse die der Tag an ihn stellte einging. Mathilde schaute ihn, man kann sagen, mit offenem Mund an. Sie erkannte ihn nicht wieder. Er war ein ganz ganz anderer. Er machte sorgfältig Toilette, entwickelte sich zum bestaussehenden jungen Mann von Paris. Es war ~~zu~~ [2] ^{diesem} Julien gar, gar nichts mehr auszusetzen. Madame de la Mole rühmte ihn laut. Das war zu viel für die aristokratische Rebellin, als welche sie sich ^{vorkam}. Sie bereitete ihm in der väterlichen Bibliothek eine Szene, indem sie ihn einfach „anschie“ Nachdem [2] ^{sie} ihm gesagt hatte, er solle sich schämen „so zu lügen“ sank sie gleichsam entmat^tet ^{auf} in einen Sessel, der so weich war, daß sie sich nicht weh tat, aber die Seele tat ihr um so mehr weh. Sie war [da] ^{jetzt} das erschütterte Mädchen von ganz Paris, vielleicht von ganz Frankreich „Liebst du mich denn wirklich nicht mehr und bist kein stolzer und großer Charakter mehr? Solches und anderes floß ihr über die bebende Lippe. Diesem Mädchen tat unsäglich weh, daß sich Julien in einen solchen Weltmann verwandelt hatte. Seine Untadelhaftigkeit [2] ^{durch} schnitt ihr d[ie] ^{as} Herz. ~~zu~~ ^{Prächtig} sah sie in ihrem schönen Schmerz aus, zum umhalsen schön. Im Geist kniete natürlich Julien vor ihr [2] ^{nieder}, aber in Wirklichkeit unterließ er das. [a] ^{indem} er an die Ratschläge seines Freundes dachte, die ihm vorschrieben oder doch mindest ermahnten, un[b] ^{gerührt} zu bleiben. Sein ganz Wesen zitterte vor dieser vornehmen lieben Zitternden. Seine Zähne klapperten. Nie gab es einen mutigeren entschlosseneren jungen Mann. Wie sie forschend zu ihm aufschaute, und wie er sie jetzt kalt und geschäftsmäßig fragte, ob sie ihm Garantien geben könne, daß sie nicht mehr in die Geringschätzung zurückfalle. Sie erfaßte weinend seine Sekretärshand und bat ihn um Verzeihung. Diese Liebesszene ist die bedeutendste, die ich noch je las. Hier erhebt sich Stendhal [2] ^{zu} unhei[2] ^{mlicher} [intelligenter] ^{Intelligenz}. Daß er aber seinen Freund Rousseau [2] ^{zu} den Lakaien weist, find ich mindestens unhöflich. Warum gerade bedeutende und sehr aufgeweckte Leute oft so uneinig untereinander sind? Sie ergab sich ihm dann. Sie heirateten. Der Marquis ließ ihn zum Offizier befördern. Julien schwelgte. In seiner Emporgekommenheit vergaß er sich. Er befand sich in befriedigten Ehrgeizes Unnebelung und beging [nun] ^{eine} ungeheure und strahlende Dumheit, und die letzten fünfzig Seiten des Buches muten unangenehm an. Die Liebesratschläge und ihre [2] ^{lang}samen Folgen sind gleichsam der [2] ^{Höhepunkt} dieses Buches, ~~das eine~~ ⁱⁿ dem Gebirgszug dieses Buches. Schade, daß es dann bergab geht Aber es liegt darin etwas Wellenhaftes, also auch wieder etwas Schönes, aber warum geht denn die Welle nicht [2] ^{wieder} in die Höhe? Warum überstürzte sich Julien? Aber ein Romanheld muß das eben bis vor oder nachmittags tun, sonst käme es zu keinem bedauernden Ach im [Herz] ^{Gemüte} des katastrophenerwartenden Lesers. Das Leben hat weit mehr Möglichkeiten als der Roman. Ein Roman sucht seinen Abschluß, wo des Lebens Ni^mermüdigkeit weitertöumelt. [2] ^{Die} [2] ^{Romane}, die wir erleben, werden zu Abschnitten, sie verhalten, aber wie schön ist's für einen Menschen, der einen Roman erlebt hat, ~~dann~~ ^{einen} zu lesen

Handwritten text in a dense, cursive script, likely a manuscript page. The text is written in a dark ink on a light-colored parchment or paper. The script is highly stylized and compact, with many ligatures and flourishes. The page is filled with text, with some lines appearing more prominent than others. The overall appearance is that of a historical document or a page from a medieval manuscript.

J Über eine Art von Duell, in: Die literarische Welt, 9.10.1925 [KWA II 4]

507r/I

Freundinnen] *mglw. zuerst* Frauen

sind,] *mglw. zuerst* sind.

einen] *mglw. umgedeutet aus* nur

Ich fange dieses „Duell“ sicher s[o]ehr sonderbar an, mit wieder so einer Erinnerung aus dem Vaterhaus, wo ich für die Freundinnen meiner Schwester schwärmte, die so eine Art Lesezirkel bildeten. Ein Lehrer spielte bei den liebenswürdigen Provinzlerinnen etwas wie den geistigen Führer. [Man]Es [las]wurde Da wurde z. B. auch Adolf Wilbrandt gelesen. Was war um's Jahr 18[8]90 [K]Heinrich von Kleist? Eine respektierte Unbekanntheit. Es gibt ja überhaupt Dichter, die für das Volk nie vorhanden sind, man sollte das mehr in Erwägung ziehen, als es bisher geschah, denn hierunter k[önnen]ann sich irgendetwas „verbergen“, d. h. der Umstand, daß die und die Schriftsteller vom Volk nicht gelesen werden gleichsam nicht schmackhaft befunden werden, kann von großer Bedeutung sein. Als Knabe, d. h. zu der Zeit, da ich Banklehrling war, kamen mir unter anderem Bücher von Felix Dahn in die Hand. Offen gestanden fand ich schon damals an diesen Erzeugnissen etwas seltsam-Geschraubtes, etwas, das scheinbar stark schallte und doch einen doch wieder absolut ungenügenden Klang zu haben schien. In der Tat war das damals so mein Eindruck und ich gebe ihn heute mit Ihrer Erlaubnis zum Besten. Die Sprechweise Dahns [h]besaß auch schon damals für mich etwas Zerhacktes, Forciertes. Zu denken, daß [in]zu der Zeit, <zu> der das deutsche gebildete Publikum Dahn las, in England Dickens sich dichtete und gelesen worden ist, der noch heute viel[gel]fach gelesen wird, hat doch zweifellos etwas Nachdenklichkeit erweckendes. So wie in Deutschland Dahn Lieblingsschriftsteller gewesen ist, [war]hatte in England Dickens diese Rolle übernommen und dieser Dickens gehört zu den Immortalitäten, indes es mit Dahn sehr wahrscheinlich für immer „vorbei ist“. Ein wahrhaft bedeutender Schriftsteller kann also ebenso gut Lieblingsschriftsteller sein, wie irgend eine staubaufwerfende gewaltig sich aufblähende Null. Und nun leise und vorsichtig zu meinem Duell. Dieses Duell ist ja lediglich ein Literarisches, es kommt bloß in einem Buch vor, das ich schon sechs bis siebenmal oder schon häufiger [in meinem]während meines Lebenslaufes gelesen habe. Ich las dieses Buch, das wohl zu den bedeutendsten Büchern der Weltliteratur gehört, ehemals in Biel, das eine nette Stadt ist, die an einem netten See gelegen ist. Dieser See und seine Umgebung eignet sich vorzüglich zu Ferienzwecken ich erfuhr das auch schon und kann diesbezüglich Loblieder anstimmen. Ich las das Buch auch schon in Solothurn, wo unser vor nicht gar langer Zeit der Dichter Tomas Mann einen Vortrag abhielt. Solothurn besitzt eine schöne Kathedrale aus dem Jahr 1720. Und ich las dieses Buch auch schon in Zürich, einer Stadt, über die preußische Oberste Vorkriegsoberste freundlich die Achseln zu zucken beliebten, als wenn sie hätten sagen wollen: Ach ja, dieses Zürich mit seinem Zürichberg ist sehr hübsch, es blüht

daselbst ein ganz harmloser Liberalismus. In Zürich kommen die Europäer zur
 16 Welt. Jeder gebildete Mensch [[?]war]ging ja schon irgend einmal die berühmte
 Bahnhofstraße entlang, wo es von [?]Ahnungen der Brüderlichkeit zirpt und lispelt,
 und von wo aus man in heimatliche Staaten milde, menscheitsliebende Blicke
 17 wirft.“ Und ich las [?]das Buch, von dem ich spreche, und dessen Titel ich sogleich
 angeben werde, auch schon in Berlin, wo ich sechs Romane schrieb, von denen
 18 ich für nötig fand, drei zu zerreißen, indem ich glaubte, es sei an der [?]Hälfte ge-
 nug und wo mich Straßen bezauberten wie die Leipziger mit seinem Gebäude
 des Warenhauses Wertheim und wo mir eines Tages meine Aufwartefrau, die [?]sich
 19 in meinen Manuskripten zu orientieren suchte, sagte, [?]les meine Schriften enthiel-
 ten ~~etwas~~ hie und da mal, wie sie [?]beobachtet habe, neben viel Feinem etwas Ge-
 meines und wo mich einmal ein Fürst [?]beaugenflächelte, was mir mißfiel und zu-
 20 gleich imponierte. [?]Das Buch ist Rouge et Noir von Stendhal, der in seiner Jugend
 napoleonischer Offizier war und dem es später verhältnismäßig ~~zu~~ gut ging, in-
 21 dem es ihm bloß ein bischen schlecht gegangen ist. [?]Vielen napoleonischen Offi-
 zieren ging es schlimmer als diesem hier aus Grenoble, und nun sage ich da viel-
 leicht etwas Unerwartetes, nämlich, daß [[?]die]mir Toledo als d[ie]er Geburtsort
 22 des europäischen [?]Romans vorkommt, indem daselbst ~~Cervantes~~ Miguel Cervan-
 tes wohnte, der den Don Quichote schrieb, der noch immer der beste Roman in
 23 Europa geblieben ist, obgleich da nur von einem Verrückten [?]die Rede ist, aber
 von was für einem [?]lustigen entzückenden Verrückten, von was für einem lehrrei-
 chen Verrückten. Stendhal wird nun ja ganz bestimmt den Don Quichote ken-
 24 nen zu lernen Gelegenheit gefunden haben [?]diesen Roman lasen ja überhaupt
 alle Schriftsteller, und es hat nach Cervantes kein Schriftsteller existiert, der die-
 ses herrliche Erzeugnis einer ~~Feder~~ schriftstellernden Feder nicht bewunderte,
 25 worin u. a. so derbe und [?]doch wieder so elegante feine, gleichsam musikalisch
 anmutende Prügelszenen vorkommen. Don Quichote ist der humanitärerfülltes-
 26 te Roman den ich kenne. Es wird da einer zum Helden erhoben, der die [?]Garstig-
 keit so hochschätzt wie er die Frauen liebt und ehrt und der in seiner allerdings
 scheinbar übertrieben edlen Gesinnung in die possierlichste Situation gerät, die
 27 man bestaunt und belacht, ~~schön~~ wundervoll [?]und zugleich häßlich findet. Nie
 [wu]ist taktvoller, seelisch fester und menschenfreundlicher geschrieben gedich-
 tet worden. Königinnen und Pagen und große Herren und Soldaten und Markt-
 28 frauen lasen das Buch. [?]Schiller und Goethe und alle Romantiker haben es mit
 Andacht studiert und dieser Julien Sorel in Rouge et Noir hat natürlich [[?]et]wie so
 29 manch anderer ~~Buch~~hel[d]Romanheld, etwas von Don Quichote an sich wie [?]da
 ja auch Walt in den Flegeljahren von Jean Paul [?]mit dem spanischen [?]Geistesprodukt
 verwandt ist und ebenso [?]der „Idiot vom Russen Dostojewski. Wenn man eine
 30 Reise von Toledo nach Pontarlier [?]unternimmt und von da nach Bayreuth wan-
 dert [und]um die literarische Wanderschaft in Petrograd zu beenden, so ist man
 zweifellos [?]auf den Spuren der großen Romane und Romandichter [nach]einber-
 31 gegangen. Sie werden [?]sich erinnern, wie der Idiot, dieser Fürst Mischkin, im Sa-
 lon der Generalin Epantschin infolge einer ungeschickten Bewegung eine japa-
 32 nische Vase umwirft. Eine ganz ähnliche Vasenumwerferei findet auch [?]in Rouge et
 Noir statt, nur ~~in~~ statt in Petersburg zu Paris im Empfangsraum des Hotels de la
 Mole und statt des Fürsten Mischkin ist hier Julien Sorel der Sünder, womit ich

der ← das

possierlichste Situation ~
possierlichsten Situation(en)

ist] *danach Tintenmarkierung*

beenden,] *danach Tintenmarkierung*

dieser] *mgltw. aus der*

doch wohl ganz ¹einwandfrei feststelle daß Dostojewski den Stendhal'schen Ro- 33
 man gekannt haben muß, daß sich der Russe da sozusagen an den Franzosen „an- 34
 las“, was ich ihm natürlich keineswegs als Fehler ¹anzeichne, d. h. zum Vorwurf
 machen will, denn wir lassen uns doch alle irgendwo und wann beeinflussen und
 sind auch dazu berechtigt. Was ist denn der Idiot anderes als eine Art Bruder,
 geistiger ¹Verwandter zum Don Quichote. Auch der Idiot begeht ja in einem fort 35
 ideale Dummheiten, auch ihn schmücken Fehler heiterer und schöner Art und
 was die Fallsucht oder Epilepsie betrifft, ¹woran der Idiot leidet, so kniet dafür 36
 nieder] *danach Tintenmarkierung* Don Quichote mit außerordentlicher Vorliebe vor Bauernmägden nieder, die er
 für Herrinnen hält, was man ja auch als eine ~~Fal~~ Sucht sich zu erniedrigen ¹also als 37
 eine Sorte Fallsucht halten kann. Der ~~Idiot sowohl wie~~ fahrende Ritter sowohl
 wie Julien Sorel und Walt sowohl wie der Idiot sind Liebende, die weil sie
 Liebende sind, allerlei ¹Querköpfigkeiten begehen und darum allerlei Unebenes 38
 erfahren. Man kann doch auch Goethe's „Wilhelm Meister zu dieser erlesenen
 Schaar zählen, und [[?]man] *ich* kann aufgrund dessen, was ich mir vorzutragen ¹er- 39
 laubt habe, um Einwilligung bitten, von einem *katolischen* Europäismus des
 [[?]fünf]*sechs*zehnten und siebzehnten Jahrhunderts ~~zu~~ reden zu dürfen. Man sehe
 sich doch den Kirchenstil von damals an: dieser wundervolle ¹Wille zu ~~z~~ welten- 40
 umfassender Bildung. Cervantes war also ein guter Spanier [[?]und] *aber* zugleich
 auch der flammendste Europäer, ein Diener seines Vaterlandes und zugleich ein
 Diener der Menschheit und ¹alles in allem ein ~~uner~~hört besonnener Mensch und 41
 dieser irrende Ritter ~~das~~ war natürlich [er] Cervantes selbst, unglaublich glücklich
 eingekleidet. Er hatte einen fröhlichen Einfall und baute auf das ¹Fundament die- 42
 ses Einfalls die denkbar *größte* geistige Kirche, das schönste, höchste Gebäude der
 Unterhaltung. Kein Schriftsteller hat je wieder so herzlich gelacht bei Darstel-
 lung von so wichtiger Bedeutung ¹Walt ist nicht so mutig und männlich, Julien 43
 Sorel nicht so blind und so gemütvoll und der Fürst Mischkin nicht so stark und
 so heiter wie das spanische Vorbild, sie sind alle originell und national ¹Julien 44
 könnte unmöglich etwas anderes als ein Franzose, Walt unmöglich etwas anderes
 als ein Deutscher, der Idiot ni[ch] *rgend* anderswo geboren worden sein als in
 Rußland] *danach Tintenmarkierung* Rußland, aber alle drei inspirierten sich an diesem ¹„Sklaven“, da ja Cervantes 45
 zeitweilen in Afrika war, nachdem er die Seeschlacht bei Lepanto mitgemacht
 hatte und in Gefangenschaft geriet, was ja vielleicht nicht unnütz ist, ~~auch~~ denen
 in's Gedächtnis zurückzu¹rufen, die es wissen, da es ein menschlich ergreifender
 Zug [[?]ist] *aus* dem Antlitz eines lieben und großen Menschenlebens ist. Cervantes
 soll einen sehr langfädigen Schäferroman gedichtet haben, den niemand mehr
 liest. ¹Da hat es ihm offenbar an so einem „glänzenden Einfall“ gefehlt, an so ei- 47
 nem Fundament, an so einem Fund überhaupt an [einem] *etwas* [?]Mutterwitzhaf-
 tem. Don Quichote liest Ritterbücher, die ihm den gesunden ¹Verstand verwir- 48
 ren: Das war [?]*sein* „fabelhaft guter Einfall“ um den ihn sämtliche nach ihm
 geborene Schriftsteller beneiden mußten und es auch reichlich taten, und nun
 nach dieser „Ein¹leitung“ zu unserem Duell, ich meine zu diesem interessanten 49
 Kampf zwischen dem Sekretär des de la Mole'schen Hauses und der Tochter des-
 selben, Mathilde. Mit diesem Kampf hat übrigens, wie ich ~~bei~~ hervorheben 50
 möchte, das Rencontre des Dieners Jean mit der Comtesse Julie in Strindbergs
 „Fräulein Julie“ *eine* nicht zu überschende Ähnlichkeit, nur daß es bei Strindberg

51 „dramatisch ¹zugeht. Strindberg muß aber dem Roman von Sten[h]dhal irgend-
wie begegnet sein. Es war *ja da* die Zeit um Nietzsche, der sich ja förmlich in
52 Sten[h]dhal'sche Romantik verliebte, was er auf das ¹Ungezwungenste aussprach.
Um *nebenbei* rasch noch auf den „Idioten“ zurückzukommen, so scheint er zu
erweisen, daß seinem Verfasser die „Flegeljahre“ nicht unbekannt geblieben sind,
53 dessen ¹Held'en¹ Walt und Vult doch wohl schon einigermaßen [zu]*mit* Fürst
Mischkin ~~und Ro~~, dem „Kind und zu Rogoschin, dem „Wissenden“ in einem
54 Uebereinstimmungsverhältnis stehen. Dostojewski ¹las *ja* sehr viel, u. anderm
auch Shakespeare; weshalb hätte ihm gerade der geniale Bayer entgehen sollen[?],
für den die Damenwelt des *keimenden* neunzehnten Jahrhunderts ¹schwärmte? ¹ schwärmte? ~ „schwärmte“
55 ¹Wie sich Sancho Panza und Don Quichote ergänzen, so ist das sowohl [bei]*mit*
Walt und Vult und mit Mischkin und Rogoschin der Fall. Sind nicht Julien und
56 Rogoschin zwei ¹sich¹ recht sehr ähnlich ¹sehende Draufgänger? Wie war ich ganz Draufgänger?] *danach Tintenmarkierung*
nur Anteilnahme, als ich beim Lesen in Rouge *et Noire* zu diesem „Duell“ kam.
57 Julien war in der Provinz Hauslehrer, Erzieher zweier ¹oder dreier vornehmer
Kinder gewesen und hatte es verstanden, der Mutter dieser Kinder, der Madame
de Renal, eine, man kann sagen hohe Liebe einzuflößen. Eines Nachts hatte er
58 ¹ihr erklärt, er reise nach Paris. [Er]*Zunächst* kam er aber nur *in's* Seminar von
Besancon, wo er sich unter schwierigen Umständen derart auszeichnete, daß ihn
59 sein Lehrer [die]*mit* den ¹besten Zeugnissen ausstattete und nach Frankreichs
Hauptstadt sandte. Hier trat ihm in der Tochter des Marquis *das stolzeste* Mäd-
60 chen entgegen, und da Julien *seinerseits* von Natur ¹mit¹ an Stolz mit ihr ¹wetteifer-
te, so fehlte es nicht, daß sie sich gegenseitig Eindruck machten. Der zweite Teil
61 des Romans, der in Paris spielt, kann nicht anders als bedeutender sein, denn ¹hier
sehen wir den Charakter des jungen Kämpfers und die Lebensmeisterschaft sich
auf das Erstaunlichste entfalten. Seine Rivalen bestehen in einer Gruppe eleganter
62 junger Herren. Ces *jeunes gens à moustaches*“ werden sie von Sten[h]dhal etwas
spöttisch betitelt und zwar, wie mir scheint, etwas jäh, ~~etwas~~ *man* kann sagen,
63 ziemlich gehässig, jedenfalls fast ein wenig ¹zu empfindlich. Haßte Stendhal das
Zeitalter, worin er das Vergnügen hatte zu atmen? In gewisser Hinsicht scheint
das so und es scheint, daß er sich hierin eine Voreiligkeit zuschulden ¹hat¹ kom-
64 men ¹lassen. Wir *sollen* doch nun einmal das gerade zu schätzen vermögen, das
uns umgibt. Stendhal verachtete seine ~~Jahr~~ Epoche und er zeigt das erschreckend
65 deutlich. Welche Verschrobenheit. ¹Sodann verachtete er auch seinen Kollegen
Rousseau, den er einen Lakaien nannte. Rousseau schaute auf Menschen von
Stand wie ein Lakai“ ~~schreibt~~ läßt er seinen Julien gelegentlich eines Gesellschafts-
66 ¹abends zu Altamira sagen. Dieser Altamira war natürlich ein politischer Flücht-
ling. Also weil sich Julien in ihres Vaters Haus stolz benahm, achtete ihn Mathilde.
67 Sie achtete ihn ¹auch schon bloß darum, weil ihn Madame de la Mole geringschätzte,
sie ~~lernte ihn~~ fing ihn also an zu lieben aus Trotz gegenüber den Gepflogenhei-
68 ten ihrer Umgebung. Und nun [¹sie]*ließ forderte* ¹lud¹ sie ihn ~~leines Abends~~ ei-
nes Tages brieflich ein, ihr einen Besuch in ihrem Schlafzimmer abzustatten. Es
kam zu Vertraulichkeiten, aber tags darauf war sie für ihn unnahbar. ~~44~~ Sie fand,
69 sie habe dem Angestellten ¹ihrer Herrn Papa's viel zu viel Freiheit erlaubt, und
nun zeigte sie ihm alle Verachtung, deren sie fähig war, und sie war eine Virtuo-
70 sin im Verachten. Julien war jetzt in vollem Umfang des ¹Wortes ein unglücklich

¹ schwärmte? ~ „schwärmte“

Draufgänger?] *danach Tintenmarkierung*

entfalten] *danach Tintenmarkierung*

seine ← sein

Flüchtling.] *danach Tintenmarkierung*

Liebender. Als solcher reiste er nach Straßburg, wo er die Bekanntschaft eines
 Dandy's machte, der ihm Rat erteilte, wie er sich Mathilden gegenüber zu beneh- 71
 men habe, damit er sie ¹wiedergewinne. Die Ratschläge erwiesen sich als ausge-
 zeichnet. Sie bestanden hauptsächlich darin, daß sich Julien ergebungsvoll sal- 72
 bungsvoll zu ~~er~~geberden habe, das tat er. Er führte sich vor ¹Mathildes Augen wie
 einer auf, der auf sich verzichtet und hübsch fromm *auf* alle Forderungen die der
 Tag an ihn stellte einging. Mathilde schaute ihn, man kann sagen, mit offenem
 Mund an. Sie erkannte ihn ¹nicht wieder. Er war ein ganz ganz anderer. Er machte 73
 sorgfältig Toilette, entwickelte sich zum bestaussehenden jungen Mann von
 Paris. Es war ~~er~~ ²(an) diesem Julien gar, gar nichts mehr auszusetzen. ¹Madame de la 74
 Mole rühmte ihn laut. Das war zu viel für die aristokratische Rebellin, als welche
 sich] *danach Tintenmarkierung* sie sich vorkam. Sie bereitete ihm in der väterlichen Bibliothek eine Szene, indem
 sie ihn einfach „anschrte“ Nachdem *sie* ihm gesagt hatte, er solle sich schämen „so 75
 zu lügen“ sank sie gleichsam entmatildet ~~auf~~ in einen Sessel, der so weich war, daß
 sie sich nicht weh tat, aber die Seele tat ihr um ¹so mehr weh. Sie war [da] *jetzt* das 76
 erschütterteste Mädchen von ganz Paris, vielleicht von ganz Frankreich „Liebst du
 mich denn wirklich nicht mehr und bist kein stolzer und großer Charakter mehr?
 Solches und ¹anderes floß ihr über die bebende Lippe. Diesem Mädchen tat un- 77
 säglich weh, daß sich Julien in einen solchen Weltmann verwandelt hatte. Seine
 Untadelhaftigkeit *durchschnitt* ihr d[ie] *as* Herz. ~~er~~ ²Prächtig ¹sah sie in ihrem schö- 78
 nen Schmerz aus, zum umhalsen schön. Im Geist kniete natürlich Julien vor ihr
 das] *danach Tintenmarkierung* *nieder*, aber in Wirklichkeit unterließ er das, [a] *indem* er an die Ratschläge seines
 Freundes dachte, die ihm vorschrieben ¹oder doch mindest ermahnten, un[b] *ge*- 79
 rührt zu bleiben. Sein ganz(es) Wesen zitterte vor dieser vornehmen lieben Zit-
 ternden. Seine Zähne klapperten. Nie gab es einen mutigeren entschlosseneren
 jungen Mann. Wie sie ¹forschend zu ihm aufschaute, und wie er sie jetzt kalt und 80
 geschäftsmäßig fragte, ob sie ihm Garantien geben könne, daß sie nicht mehr in
 die Geringschätzung zurückfalle. Sie erfaßte weinend seine ¹Sekretärshand und
 bat ihn um Verzeihung. Diese Liebeszene ist die bedeutendste, die ich noch je 81
 unheimlicher] *mglw. zuerst unheimlich* las. Hier erhebt sich Stendhal zu unheimlicher [intelligenter] *Intelligenz*. Daß er
 weist ~ wirft aber seinen Freund Rousseau zu den ¹Lakaien weist, find ich mindestens unhöf- 82
 lich. Warum gerade bedeutende und sehr aufgeweckte Leute oft so uneinig un-
 tereinander sind? Sie ergab sich ihm dann. Sie heirateten. Der Marquis ließ ihn
 zum ¹Offizier befördern. Julien schwelgte. In seiner Emporgekommenheit vergaß 83
 er sich. Er befand sich in befriedigten Ehrgeizes Umnebelung und beging
¹[nun] *eine* ungeheure und strahlende Dummheit, und die letzten fünfzig Seiten
¹des Buches muten unangenehm an. Die Liebesratschläge und ihre *langsam*[en] 84
¹aufsteigenden Folgen sind gleichsam der *Höhepunkt dieses Buches, das eine* in
 dem Gebirgszug dieses Buches. Schade, daß es dann bergab geht ¹Aber es liegt 85
 darin etwas Wellenhaftes, also auch wieder etwas Schönes, aber warum geht denn
 die Welle nicht *wieder* in die Höhe? Warum überstürzte sich Julien? Aber ein
 Romanheld muß das eben bis ¹vor oder nachmittags tun, sonst käme es zu keinem 86
 bedauernden Ach im [Herz] *Gemüte* des katastrophenerwartenden Lesers. Das
 Leben hat weit mehr Möglichkeiten als der Roman. Ein Roman sucht seinen ¹Ab- 87
 schluß, wo des Lebens Nimmermüdigkeit ¹sich weitertummelt. *Die Romane*, die
 wir erleben, werden zu Abschnitten, sie verhallen, aber wie schön ist's für einen
 Menschen, der einen Roman erlebt hat, ~~dann~~ ¹einen zu lesen 88

Blatt dünnen, einseitig geglätteten Papiers, ca. 13 × 17,5 cm, Risskante links, unten;
oben und rechts geschnitten (recto)

145r

- I+III Ein beinah durch die blankgefügten ...
Z Beitrag zur Conrad Ferdinand Meyer-Feier, in: Prager Presse, 17.10.1925
[KWA III 4.1, S. 53–56]
- II Sie konnte sich an ihn verlieren ...
Z Die Scheue, in: Prager Tagblatt, 27.3.1927,
Obertitel „Die Welt der Frauen“ [KWA III 5]
- IV Ich muß unwillkürlich lächeln ...
[Fortsetzung auf 145v/I]
Z Eine Stadt, in: Prager Presse, 7.11.1926 [KWA III 4.1, S. 214–217]

145v

- I [Fortsetzung von 145r/IV: Ich muß unwillkürlich lächeln ...]
Z Eine Stadt, in: Prager Presse, 7.11.1926 [KWA III 4.1, S. 214–217]
- II Hätte ich mich nicht nach ...
Z Wie ich ein Blatt fallen sah, in: Prager Tagblatt, 30.10.1927,
Obertitel „Zwei Gedichte“ [KWA III 5]
- III Wenn ich still bin, lärmten Andere ...

Einen Datierungshinweis liefert ein Brief an Therese Breitbach vom Frühjahr 1926, in dem sich Walser zu 145r/III äußert: „An der Thunstraße dichtete ich eines Sonntags, um elf Uhr Vormittags, ein Gedicht, das ungefähr mit den Worten anfang: ‚Nasenflügelbeglückender Duft von saurem Mocken – wollte mir heute einen Jubelruf entlocken –‘“. (BA Nr. 684) An der Thunstraße 20 wohnte Walser vom 1.9.1925 bis Anfang Dezember 1925.

145r/I bezieht sich auf den 100. Geburtstag von Conrad Ferdinand Meyer (*11.10.1825). Der Satz „Beim Mittagessen las ich in einem Blatt, das die

Freidenkenden mit Vorliebe lesen, von einem Eisenbahnunglück.“ (Z.18) liefert einen möglichen *terminus post quem*. Er lässt sich auf einen Artikel in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 5.10.1925 beziehen. Unter dem Titel „Der Unterhalt von privaten Eisenbahnübergängen“ wird dort ein Unfall zwischen einem auf einem Bahnübergang steckengebliebenen Möbelwagen und einem Zug geschildert. (NZZ, Nr. 1554, 5.10.1925, S. 9)

Einen *terminus ante quem* liefert die Publikation von 145r/I am 17.10.1925 in der *Prager Presse*. In AdB auf Oktober 1925 datiert.

Ein beinah durch die blankgefegten Straßen vor Beilith dahinfliegender Jour[ist]alisierte mir das rasstlos schaffende Weltgehirn: Flieger fliegen im Blau über meinem Kopf, den kein Hut deckt, was ich für schön und zugl[iebig] gesund halte. ² Rohprodukte steht an einen Lastwagen angemalt. Ich schaue ~~nicht~~ ^{kaum} etwas an und sehe und merke alles. Ich bin über mein Talent verblüfft, Wahrnehmungen zu machen, wie z.B. [ist]daß ein Kavalier einen Regenschirm bei sich hat, den einst die Herzogin von Capulien trug und der hunderttausend Dollar kostete. Ein Beamter fällt mir d[u]rch auf, daß er ~~ist~~ ^{im} Sonnenschein eine seiner Hände in der Hosentasche verbirgt. Es gibt Leute, die einen nicht zu grüßen wagen, weil sie denken, es könnte möglich sein, man erwidere etwa ihre Höflichkeit nicht. Ein Bekannter von mir zuckte neulich so [ist]mit der Hand im letzten Moment. Er hatte erwartet, ich würde die schöne Schwäche an den Tag legen, ihn zuerst zu grüßen. Ich unterließ das aber mit einer reizenden, fast möchte ich sagen, grandiosen Promptheit. Die Folge davon war, daß er die Sicherheit seines Benchmens mir gegenüber einbüßte indem er fibrierte und zuckte, was so viel bedeuten hatte als er ~~schätz~~ ^{zu} gestehe ein, daß er mich schätzte, nur habe er mir das nicht offen zeigen wollen. Was mich betrifft, so ist es ungefähr so: wenn ich einer Person begegne, die ich respektiere, nehme ich vier bis sechs Schritte Meter vor der Begegnung die Cigarette oder den Stumpfen, wie man unsere Art von einheimischen Cigarren nennt, aus dem Mund, verneige mich in einer Entfernung von vielleicht zwei Meter leicht vor der Respektabilität, indem ich die Mütze vom Haupte ziehe, [ist]daß an der Achtungsbezeugung unmöglich gezweifelt werden kann. Das sind so Einflechtungen, und nun hör ich einen Herrn plötzlich zu seinem Nachbarn sagen: das ist einer von denen, die die Neigung haben, abnormal zu sein. Eine Radfahrerin führt [in]ein Netz mit sich, das voll Gemüse und Früchte ist. Ein Mädchen hat rote hohe Stiefel [ist]an, die sich vom weißbestrumpften Bein eindruckreich abheben. Vor einem Hotelrestaurant, worin ich eine Gouvernante ^{ist} zu suchen habe [die]für die ich mich interessierte, nicht ohne mich auch noch anderswo meine Interessiertheiten zu haben, steht ein Wagen, worauf ein großes Faß liegt, [ist]das neuen Wein enthalten mag. Auf allen Straßen und Hausfassaden liegt weicher milder Herbstsonnenschein. ~~ist~~ Rebberge tauchen vor meinem lebhaften Geist auf, Abende an See[ist]geländen mit Tanzhäuschen im lauschigen Eichenwald auf einem Eiland. Vielleicht werde ich drei bis vier Tage in einem ländlichen Zim^{er} verbringen, dessen Mobiliar noch aus der Rokokozeit herstämt. Ich zweifle zwar, daß ich vor Aufgabenerledigten müssen dazukom^e. Quatrevingtquatre klingt es an mein Ohr. Bei uns wird viel französisch gesprochen. Ein Sänger disputiert mit einem Schauspieler vor dem Stadttheater. Ein kleines Kind lächelt mich an, aber man braucht bei Kindern die Kleinheit nicht hervorzuheben, da ja alle Kinder klein sind. Es gibt ja zwar hie und da auch große, vielleicht sogar mehr als man anzunehmen geneigt ist. [Zum]Beim Mittagessen las ich in einem Blatt, das die Freidenkenden mit Vorliebe lesen, von einem Eisenbahnunglück. Ich erinnere mich dessen genau, da [es]ich erst vor drei Stunden zu Mittag aß. Ein Gedicht verfolgt mich, ich werde sogleich die Energie haben, es niederzuschreiben. Wenn Mädchen gesehen sein wollen, [ist]beginnen sie Arrangements mit ihrem Haar [ist]vorzunehmen, es kann dies als eine feine Aufforderung empfunden werden, Zeit mit Versuchen verlieren zu wollen, sich zu verlieben, aber die Zeit ist kostbar, sie will ausgenützt sein. Energielose Leute pflegen gern von Energie zu reden. Von mir bin ich überzeugt, daß ich einen stillen Willen besitze. Ach, wie das Dienstmädchen knabenanderhandführende Dienstmädchen sich hübsch aufnahm. Einst warf ich einem hohen [ist]Vornehmheit repräsentierenden Dienstmädchen Kindermädchen eine Kußhand nach. Ihre Kopfbewegung sagte mir: Bitte erspare dir das. Man ist nämlich oft in einer etwas zu guten Laune. Die Häuser waren heute von einer Schönheit, von einer Verhaltenheit im [ist]Dastehen, ich kann das kaum sagen. Ein Dichter, einer jener geistreichen Unsichermacher vieler zarter Salons, nahm [ist]eine Vergötterte beim behandschuhten Händchen und fragte sie, wie [ist]ibr die Verse gefallen hätten, die er ihr per Post einzusenden die begreifliche Unverschämtheit besaß. Sie erwiderte [ist]erröend: Ich freute mich sehr, aber bitte, lassen Sie mich einstweilen gehen. Der Dichter schien die Einfachheit dieser [ist]Sprache [ist]kein so vollkommenes Verständnis zu haben, wie sie [ist]s wünschte, die ihn nur für einen hergeschneiten Galan hielt. Ich machte ihn ergebnislos auf die Ungebührlichkeit aufmerksam, die mir in seiner Aufführung zu liegen scheine. Indem er sich umschaute, wer ihn da behellige, entflohen die Zarte. Eine stadtbekannte Erscheinung murmelte etwas in den Bart, sie trug zwar keinen, aber man pflegt sich so auszudrücken. Es gibt Sprachwendungen, die sich von selber bei uns finden. Im Schaufenster einer Buchhandlung prangten die Ausgaben eines großen Dichters, ich rede von C. F. Meyer, dessen hundertsten Geburtstag die gebildete Welt feiert, die man manchmal auch die ungeduldige und unruhige nennen könnte. Bildung ist noch eine ungelöste Aufgabe. Wir wollen immer eitel auf sie sein aber nie stolz, und wir wollen nie sagen, wir hätten nichts mehr zu lernen, und wir wollen nicht nur bei hundertsten Geburtstagen von berühmten Dichtern uns der Verpflichtungen erinnern, die uns die Bildung nahelegt, und wir wollen in allererster Hinsicht, wenn es sich um Gebildetheit handelt, nicht mit derselben um uns werfen, ~~ist~~ denn im Grund ist immer nur der gebildet, der sich stets von neuem die Bildung [ist]bemüht, der ganz einfach bloß versucht, es zu sein, weil das ja nämlich gar nicht so furchtbar leicht ist.

Sie konnte sich an ihn verlieren
 er hatte Sitten und Manieren
 nicht um sich nur damit zu zieren
 sie waren ihm vom Fuß bis zu den Ohren
 angezogen und angeborn
 Bitten konnt keiner so wie er
[[und]] leuchten mit dem Augenspeer
*[[fä]]*glich mußte sie sich fragen wer
 er wäre, ob *etwa* einem Meer
 entstieg sei, daß *[[er]]ihn* so sehr
 die Freiheit und die Anmut schmückten
 Jed ihrer Gesten ihn entzückten
 sie durfte sitzen durfte gehn
 m immer sich verehrt zu sehn
 er war für sie der milde Föhn
 sein Durst nach ihr machte sie schön
*[[z]]*mit seinem liebetrunkenen Lächeln
 sie sich füglich konnte fächeln
 Nicht sehr gedankenvoll o nein
 wird *[[er]]* ihr treu gewesen sein
schien sein Treusein glich dem feingeschliff
 die Lieb ging *[[ihm]]bei* ihm so aus und ein
 Zärtlichkeiten schlürfte er wie Wein
 die wagte sie ihn fragen
 ob er im Ernst sie wollt ertragen
 sie fürchtete er könnt sich *vielleicht* leicht
 sie hielt für einen *3*Taugenichts
 den Herrscher ihres Seelenlichts
 nan sah sie wanken wandern
 mit einem gänzlich andern

Nasenflügelbeglückender Duft von sauren Mocken
 mußte meinem Mund einen Jubelruf entlocken
 [ü]Eine Lehrerin strickte mir einstmals blaue Socken
 Wie sanken damals in den Schloßhof fröhliche Flocken
 Ich werde ~~doch jetzt nicht in diesem Gedichte stocken~~
 doch schon 'machen die unvergleichlich [ü]bellen Glocken
 diese prächtigen Worte bis auf weiteres stocken.

Ich muß unwillkürlich lächeln, wenn ich mir vor die Augen führe, was ich im Sinn habe, Ihnen hier zu sagen. Natürlich werden es bloß Harmlosigkeiten sein. Das Wetter machte teils ein Sauerkrautgesicht, teils glich es einem unschuldigen ausstrahlenden Kindchenantlitz. Es war, als weine und lache eine irgendwo und wo verborgene reiche, reine Seele über gleichsam gestürzte Kirchen des Lebensanschauens. Ob dieser sonderbare Satz ² doch als empfindsam empfunden und als gefühlvoll gefühlt wird? Ich vermag das ja natürlich nicht zu wissen. Mir kam vor als sei ich zweijährig, und dann wieder war's mir, ich [wäre] ³ hätte ungefähr vierhundertfünfsiebzig Jahre. Schon das war an und für sich seltsam. Ich hatte von seltsamen toten Städten gelesen

die nur noch dazu da zu sein schien, um von einer bewegten Vergangenheit der Beweis zu sein, und nun schritt ich da durch eine enge schmale dunkle lange alte kalte Gasse, die sich dem Seeufer entlangzog und in welcher es mir unmöglich schien, wohnen zu können, und dennoch wohnten hier Menschen, die ich für sehr nette Leute hielt und die berechtigt sein mochten, sich selber so vorzukommen. War das nicht sehr eigentümlich? Diese Häuser mit ihren so besonders Physiognomien hätten eben so gut in Holland wie etwa in Arabien, also ebenso leicht im Orient wie im sittsamen und kleiderreichen und sprachgewandten Abendland stehen können. Schon allein dieser Umstand [ʔ]rausuchte mich so frapieren, [ʔ]was ihm denn auch in der Tat gelang. [ʔe]Die Stadtsansicht, die sich mir hier offenbarte, berührte mich also sehr, sehr eigentümlich. Beklemmt Mit gleichsam beklemmtem Herzen und mit umflorter Energie ging ich weiter und nun kann ich unmöglich etwas anderes sagen, als, es sei mir [vo] gewesen, als ginge ich da wie durch die Gartenwegen eines sich um sich seine Existenzberechtigung schlängelnden, windenden Traumes. Abgesehen von der interessiereweckenden Tatsache, die darin gipfelte, daß sie mich eine Tafel [ʔ]ehen und anstauen ließ, die von eines Hauses grauer Mauer herab verkündete, hier habe der große Dichter So und so das lieblichflimmernde Licht der Welt erblickt und sie, ^{über} ~~es~~ kamen stiegen ^{von} Venediggebilde & Marmortreppentufen meines geschmeidigen Denkvormögens in das Prachtgemach meiner Phantasie. Vielleicht war ja [ʔ]dieser Stadt, durch die ich da leise und anscheinend weise ging, auch nur ein Trugbild, wie ich vielleicht selber auch nur eins war, so eine Art Erscheinung, [ʔ]die ja ?nur erscheint eines Tages um eines Tages wieder spurlos wieder zu verschwinden, das ist Erden und Menschenschicksal und bedeutet gewiß etwas ganz Allgemeines. Außerdem [ʔ]kam's mir vor, als regne es, obschon das durchaus nicht der Fall sein konnte, denn verhielt sich mit der [ʔe]Landschafts- und Städtestimung [so]wie mit einem dieser hinter den Ohren bereits trockenen eleganten Essay, von dem ich würde haben glauben können, er zaubere mich und erheiterte mich gleichzeitig. Was ich da vor mir hatte, war ein Stück Historie. Ich darf wohl sagen, daß einst ein Bürgermeister [ʔ]der Gemeinwesen, das ich hier darstelle, für den Ruhm seines Vaterlandes in einer dreitagecandauernden Titanienschlacht umkam. Auf diesen bewegendem, erhebendem Umstand deutete ein Wandgemälde hin, das am Rathaus angemalt war, an welchem ich [ʔ]mit außerordentlicher Bedächtigkeit vorüberwandelte. Dieses Rathaus war ganz in dunkelrotem ernsthaftigkeitvergegenwärtigmausdruckbringen Backstein erbaut. Übrigens erinnerte mich d[er]as Ufer, das halbmondförmig oder gleich einem gespannten Bogen dalag mit seinen Regierungsgebäulichkeiten und Kantonalbanken an den Quai von Portugals Hauptstadt, die ich ja aus Reisberichten und Romanen überaus genau kenne. [ʔ]Schneeweisse und hohe Paläste schauen daselbst väterlichwohlwollend [ʔ]aufgroße grüne Kinde herab, das Meer ?ungetüme[ʔ]beherbergende Meer, das wie alle Kinder nicht jedesmal, wie man's wünscht, artig und manierlich zu sein instande [ʔ]ist. Und nun gestehe, daß ich etwas sehr Merkwürdiges tat, ich trat nämlich in ein Haus, worin ich eine hölzerne uralte Stiege oder Treppe gestattet, in ein Gemach zu gelangen, in welchem es nach Frau weiblichen Reizen so stark duftete, daß ich fast schon vor Beklemmung über diesen bestrickenden Duft hinsank. Vier schöne bleiche reichkostümierte Mädchen wurden mir auf's taktvollste, [auf]d.h. auf die einnehmendste Art und Weise vorgestellt, [ʔ]ndem man mich bat, zu erklären, welche von d es sei, die mir am besten gefiel. Alle Wände des betörenden Zimmers waren ein einziger verwirrender Spiegel, worin sich die Schönen und Lächelnden vervielfacht erblickten, [ʔ]Sie schauten mich aus der Wirklichkeit und aus der Abgespiegeltheit, aus dem Leben [ʔ]ind aus der Kunst erwartungsvoll an, und inzwischen ging vielleicht eine alte Frau gebückt über die Gasse und dieses Lebens Wangen, meine Freunde, hat unzählige Runzeln und schimmert zugleich jung wie vor jugendlichen Zärtlichkeiten, ist eine ist eine Kirschblüte und eine Katakombe. In einem Zirkus, der sich an dicht an diese seltsame Stadt anlehnte, lagen große träge Tiere mit würdevollen in Körpern und die Brunnenbilder redeten nichts, ließen sich gelassen betrachten. Was die Baustile der [ʔ]zum Teil großartigen Bauten betrifft, die mir stuß in diesem Ansidlung begeg[ʔ]reten, so wird nicht zu zweifeln sein, daß ich immer sogleich [ʔ]jungfähr wußte, in welches Jahrhundert man sie legen könne, denn ich bin sehr gebildet, nur Ungebildete nicht. Wie könnte ich, wenn ich ungebildet wäre so boshaft reden? Sonst bin ich aber ganz sanft. Entzündend flamend aus dem sterbenden Tag [ʔ]kletterndes Abendgewölke

Hätte ich mich nicht nach
den [i]zum Teil bereits nackten
Ästen umgedreht, so würde mir
der Anblick des langsam
[zu]fallen zu Boden fallenden(goldig)
stolzen Blattes aus üppigem
Sommer stammenden Blattes nicht
entgangen sein Ich hätte also etwas
Schönes nicht sehen und etwas Liebes
und Ruhiges und Entzückendes
[Se]elenbesänftiges nicht gesehen
Schaue öfter zurück, wenn es dir
dran liegt dich zu bewahren
Mit dem Gradausschauen ist's nicht getan
Die sahen nicht alles, die nicht rund um sich sahn

aufhören zu happern

ii
Wirkungen nimmt das
Volk nur
Vielleicht wartet das Volk
[i]kaum daß es sich das gesteht
auf größere Persönlichkeiten
die eine Art ihm auf
gewisse Art vielleicht den
Schnapsersatz bildeten
Wir müssen dürfen uns aber
[ii]doch einstweilen unsere
Vergnügungen nach Möglichkeit
gönnen. Man richtet manchmal
nicht [alles]viel aus, wenn man alles
auf's Beste eingerichtet haben will
Irgendwo klappts auch doch
immer nicht. Kann es denn überhaupt

Wenn ich still bin, lärmten Andere. Es scheint sich dies ganz von selbst zu ergeben. Lärmere ich
so wird es um mich ruhig. Ich gleiche dann einem Parlamentarier, der sieghaft dasteht mit der Fröhlichkeits
maske, dessen gesamtes ausgedehntes Innenleben jedoch von einem Meer der Scham überschwemmt zu sein scheint.
Ich ging gestern so still. Die Straße hatte eine leise Abwärtsbiegung, deren [i]Hinaufigkeit mich entzückte
Die Straße suchte gleichsam die Wiedergewinnung und Auffindung des Mittelstandes. Also hinsichtlich meines
stillen Gehens wäre wenig oder nichts zu sagen, wenn sich nicht ein Gegensatz hiezu eingesetzt hätte
in Gestalt eines eilig oder über[i]eilig davonrollenden Totenwagens. Der Kutscher sah aus, als wenn
er den Sarg irgendwo gestohlen hätte, als wenn das eine kostbare Beute für ihn gewesen sei.
Ich sage rein Gedankenhaftes, wenn ich vor[b]trage und bringe, daß Weiblichkeit nicht weibisch und
Kindlichkeit nicht kindisch und Männlichkeit nicht immer männlich sind zu sein braucht und [h]aste in ein
mir wohlbekanntes Lokal hinein, zu einem Weib aus dem gleichsam untersten unangesehensten Volk
und parliere mit ihr. Sie fängt [i]ihren Disput gleich mit den bedeutsamen Worten an: Du hör
mein Sohn, an welchem ich von Zeit zu Zeit so eine Art Wohlgefallen habe, gib [K]einem Kind nie
Eier zu essen. Ich fragte warum nicht Sie sagte: Weil das Kind vom Eier essen frühreif wird
Hier stand sie auf, händigte mir ihre Barschaft zum Aufbewahren ein und sprach: Behalte das
so lange bis ich gebiselt biseln gegangen bin. Ich [ii]gab zurück: Bistle Besorge das nur
ruhig. Beruhigt trat sie ab, und nachdem sie, wie sie gesagt hatte, gebiselt hatte, stand sie
in all ihrer Höhe wieder vor mir und setzte sich im Zustand des Sicherleichterhabens
wieder zu mir an den Tisch. Sie hatte einen Teller voll Sauer[i]kraut vor sich, welches mit
der schönsten Wurst der Erde verziert war. Auch vor mir duftete ein ganz ähnliches Essen, und
indem wir nun so beide dieses Essen zu uns nahmen, wurde fortgesprochen, und unwillkürlich
kam das Kindermachen wieder aus der Tiefe [i]des Gespräches herauf, wobei das Weib
dem ich die [K]Barschaft inzwischen längst wieder ordnungsgemäß zurückerstattet hatte, [i]auf die
Meinung gelangte [es]zu glauben, es schicke sich, mir zu sagen: Du, weißt du, [d]iwer die Kinder
macht? Ich wußte es selbstverständlich sehr gut, sagte aber: Nein, ich weiß es nicht, sage es mir
Der Schnaps macht [sie]die Kinder rief sie hell aus. Welch eine wuchtige Stim[e]gebung sie besaß
Ich gab ihr recht, indem ich analysierte: Du meinst damit die armen Leute, denen neben der
Arbeit nichts [b]kostbarereres bleibt als die leidige Liebe. Sie essen wenig, weil das

gute Essen [v]zu viel Geld kostet [ii]sie saufen Schnaps, weil die besseren Getränke erstens zu wenig
stark [und]für sie und zweitens zu teuer für sie sind. Gutes Essen, schöne Wohnung, intelligente
Bücher, nette, feine Gesellschaft, hübsche Vergnügungen lenken [die]jene, die sich das alles leisten
können, von der Hauptleistung [i], die im Kinderhervorbringen besteht, ganz einfach ab. Gib
einem Kind nie Spieg[el]Eier, [ii]hörst du, mein Freund, und wenn du einmal eine Rede
hältst, [sage]dann sage es ihnen, die dir zuhören, daß der Schnaps es ist, der die Kinder macht
Zürn mir nicht und leb wohl und damit war sie von der Tafel, an der sie so lang gesessen
aufgestanden, gab mir ihre knöchrige Hand und empfahl sich mir, wie sich eben eine alte
Landmagd einem zu empfehlen versteht, nicht besser nicht schlechter, [ii]wonach auch ich mich erhob
um [i]noch rasch zu einem literarischen Thee zu verfügen, wo ich natürlich mit dem eben gehabt
Erlebnis nicht prunkte sondern [ii]sodann dasselbe hübsch für mich behielt. Wenn ich an das
Gesagte dachte, das ich von diesem Weib hatte, wie hätte ich da nicht über viele angesichts
der Weiteit und Vielheit des Lebens des Volkes fragwürdige in ihren Wirkungen
fragwürdige Bemühungen lächeln sollen müssen, es aufzuklären. In seinen Nöten, die ja
doch immer nur der kennt, der sie [ii]mitemlebt, die also von ganz wenigen im Grund bekannt sind
hilft sich das Volk immer wieder stiller, sanfter. Wesentlich ändert sich wenig. Starke

und während ich mit mir mein mir üppig erscheinendes Essen beschmecken in Wahrheit so beschmeckendes Essen schmecken ließ hielt ich die Nonne von Diderot für wundervoll. Sie kennen sie noch nicht? Aber lesen Sie sie.

Z Beitrag zur Conrad Ferdinand Meyer-
Feier, in: Prager Presse, 17.10.1925
[KWA III 4.1, S. 53–56]

145 r/I+III

worin ~ wo

Ein beinah durch die blankgelegten Straßen vor Beeiltheit dahinfliegender Jour- 1
nalist notierte im rastlos schaffenden Weltgehirn: Flieger fliegen im Blau über 2
meinem Kopf, den kein Hut deckt, was ich für schön und zugleich gesund halte. 3
Rohprodukte steht an einen Lastwagen angemalt. Ich schaue nicht[?] kaum etwas 4
an und sehe und merke alles. Ich bin über mein Talent verblüfft, Wahrnehmungen 5
zu machen, wie z.B. daß ein Kavalier einen Regenschirm bei sich hat, den 6
einst die Herzogin von Capulien trug und der hunderttausend Dollar kostete. 7
Ein Beamter fällt mir d[u]durch auf, daß er[?] im Sonnenschein eine seiner Hän- 8
de in der Hosentasche verbirgt. Es gibt Leute, die einen nicht zu grüßen wagen, 9
weil sie denken, es könnte möglich sein, man erwidere etwa ihre Höflichkeit 10
nicht. Ein Bekannter von mir zuckte neulich so mit der Hand im letzten Mo- 11
ment. Er hatte erwartet, ich würde die schöne Schwäche an den Tag legen, ihn 12
zuerst zu grüßen. Ich unterließ das aber mit einer reizenden, fast möchte ich sa- 13
gen, grandiosen Promptheit. Die Folge davon war, daß er die Sicherheit seines 14
Benchmens mir gegenüber einbüßte indem er fibrierte und zuckte, was so viel 15
zu[?] bedeuten hatte als er schätz gestehe[?] ein, daß er mich schätze, nur habe er mir 16
das nicht offen zeigen wollen. Was mich betrifft, so ist es ungefähr so: wenn ich 17
einer Person begegne, die ich respektiere, nehme ich vier bis sechs Schritte Meter
vor der Begegnung die Cigarette oder den Stumpfen, wie man unsere Art von ein-
heimischen Cigarren nennt, aus dem Mund, verneige mich in einer Entfernung
von vielleicht zwei Meter leicht vor der Respektabilität, indem ich die Mütze
vom Haupte ziehe, daß an der Achtungbezeugung unmöglich gezweifelt werden
kann. Das sind so Einflechtungen, und nun hör ich einen Herrn plötzlich zu sei-
nem Nachbarn sagen: das ist einer von denen, die die Neigung haben, abnormal
zu sein. Eine Radfaherin führt [in] ein Netz mit sich, das voll Gemüse und Früch-
te ist. Ein Mädchen hat rote hohe Stiefel an, die sich vom weißbestrumpften Bein
eindrucksreich abheben. Vor einem Hotelrestaurant, worin ich eine Gouvernan-
te zu[?] zu suchen habe [die] für die ich mich interessierte, nicht ohne mich auch
noch anderswo meine Interessiertheiten zu haben, steht ein Wagen, worauf ein
großes Faß liegt, das neuen Wein enthalten mag. Auf allen Straßen und Haus-
fassaden liegt weicher milder Herbstsonnenschein. Rebberge tauchen vor mei-
nem lebhaften Geist auf, Abende an Seegeländen mit Tanzhäuschen im lauschi-
gen Eichenwald auf einem Eiland. Vielleicht werde ich drei bis vier Tage in einem
ländlichen Zimmer verbringen, dessen Mobiliar noch aus der Rokokozeit her-
stammt. Ich zweifle zwar, daß ich vor Aufgabenerledigen müssen dazukomme.
Quatrevingtquatre klingt es an mein Ohr. Bei uns wird viel französisch gespro-
chen. Ein Sänger disputiert mit einem Schauspieler vor dem Stadttheater. Ein
kleines Kind lächelt mich an, aber man braucht bei Kindern die Kleinheit nicht

hervorzuheben, da ja alle Kinder klein sind. Es gibt ja zwar hie und da auch große,
 18 vielleicht sogar mehr als man ¹anzunehmen geneigt ist. [²Zum] *Beim* Mittagessen
 las ich in einem Blatt, das die Freidenkenden mit Vorliebe lesen, von einem Eisen-
 19 bahnunglück. Ich erinnere mich dessen genau, da [es] *ich* erst vor ¹drei Stunden
 zu Mittag aß. Ein Gedicht verfolgt mich, ich werde sogleich die Energie haben,
 es niederzuschreiben. Wenn Mädchen gesehen sein wollen, *beginnen* sie Arran-
 20 gements mit ihrem Haar ¹vorzunehmen, es kann dies als eine feine Aufforderung
 empfunden werden, Zeit mit Versuchen verlieren zu wollen, sich zu verlieben,
 21 aber die Zeit ist kostbar, sie will ausgenützt sein ¹Energieleose Leute pflegen gern
 von Energie zu reden. Von mir bin ich überzeugt, daß ich einen stillen Willen be-
 sitze. Ach, wie das ~~Dienstmädchen~~ knabenanderhandführende Dienstmädchen
 22 sich hübsch ausnahm. Einst warf ich einem ~~hohe~~ Vornehmheit repräsentieren-
 den ~~Dienstmä~~ Kindermädchen eine Kußhand nach. Ihre Kopfbewegung sagte
 23 mir: Bitte erspare dir das. Man ist ²nämlich oft ¹in einer etwas zu guten Laune. Die
 Häuser waren heute von einer Schönheit, von einer Verhaltenheit im *Dastehen*,
 ich kann das kaum sagen. Ein Dichter, einer jener geistreichen Unsichermacher
 24 ²vieler zarter Salons, nahm seine Vergötterte beim behandschuhten Händchen
 und fragte sie, wie *ihr* die Verse gefallen hätten, die er ihr per Post einzusenden
 25 die begreifliche Unverschämtheit besaß ¹Sie erwiderte *errötend*: Ich freute mich
 sehr, aber bitte, lassen Sie mich einstweilen gehen. Der Dichter schien *⟨für⟩* die
 26 Einfachheit dieser Sprache *kein* so vollkommenes Verständnis zu haben, ¹wie sie's
 wünschte, die ²ihn nur für einen hergeschneiten Galan hielt. Ich machte ihn er-
 gebenst auf die Ungebührlichkeit aufmerksam, die mir in seiner Aufführung zu
 27 liegen scheine. Indem er ¹sich umschaute, wer ihn da behellige, entfloh die Zarte.
 Eine stadtbekannte Erscheinung murmelte etwas in den Bart, sie trug zwar kei-
 28 nen, aber man pflegt sich so auszudrücken ¹Es gibt Sprachwendungen, die sich
 von selber bei uns einfinden. Im Schaufenster einer Buchhandlung prangten die
 Ausgaben eines großen Dichters, ich rede von C.F. Meyer, dessen hundertsten
 29 ¹Geburtstag die gebildete Welt feiert, die man manchmal auch die ungeduldige
 und unruhige ²nennen ²könnte. Bildung ist noch eine ungelöste Aufgabe. Wir
 30 wollen immer eitel auf sie sein ¹aber nie stolz, und wir wollen nie sagen, wir hätten
 nichts mehr zu lernen, und wir wollen nicht nur bei hundertsten Geburtstagen
 31 von berühmten Dichtern uns der Verpflichtungen erinnern, die ¹uns die Bildung
 nahelegt, und wir wollen in allererster Hinsicht, wenn es sich um Gebildetheit
 handelt, nicht mit derselben um uns werfen, ~~z~~ denn im Grund ist immer nur der
 32 gebildet, der sich stets ¹von neuem ¹um¹ die Bildung *bemüht*, der ganz einfach
 bloß versucht, es zu sein, weil das ja nämlich gar nicht so furchtbar leicht ist

nennen ~ meinen

nennen] *im Wort verblasste Tintenspur*

33 Nasenflügelbeglückender Duft von sauren Mocken
 34 mußte meinem Mund einen Jubelruf entlocken
 35 Eine Lehrerin strickte mir einstmals blaue Socken
 36 Wie sanken damals in den Schloßhof fröhliche Flocken
 37 ~~Ich werde doch jetzt nicht in diesem Gedichte stocken~~
 38 doch schon ²machen die unvergleichlich *bell*en Glocken
 39 diese prächtigen Worte bis auf weiteres stocken.

Die Position des nicht in Z eingegangenen Gedichts auf dem Blatt legt nahe, es als Schluss des Prosatexts zu lesen. In AdB wird es als einzelne Aufzeichnung gezählt (145 r/III).

blaue] *mglw. zuerst braune*

Z Die Scheue, in: Prager Tagblatt,
27.3.1927, Obertitel „Die Welt der
Frauen“ [KWA III 5]

145 r/II

Sie konnte sich an ihn verlieren
er hatte Sitten und Manieren
nicht um sich nur damit zu zieren
sie waren ihm vom Fuß bis zu den Ohren
anerzogen und angeboren 5
Bitten konnt keiner so wie er
und leuchten mit dem Augenspeer
täglich mußst sie sich fragen wer
er wäre ob ~~etwa~~ ^{er} einem Meer
entstiegen sei, daß [^{er}] *ihn* so sehr 10
die Freiheit und die Anmut schmückten
Jed ihrer Gesten ihn entzückten
Sie durfte sitzen durfte gehn
um immer sich verehrt zu sehn
Er war für sie der milde Föhn 15
sein Durst nach ihr machte sie schön
mit seinem liebetrunkenen Lächeln
sie sich füglich konnte fächeln
Nicht sehr gedankenvoll o nein
wird ~~er~~ ihr treu gewesen sein 20
~~es scheint~~ sein Treusein glich dem feingeschliffnen Stein
~~die~~ Lieb ging [*ihm*] *bei* ihm so aus und ein
Zärtlichkeiten schlürfte er wie Wein
Nie wagt sie ^{ihn} ~~(zu)~~ fragen
ob er im Ernst sie wollt ertragen 25
sie fürchtete er könnt sich ~~vielleicht~~ leicht beklagen
sie hielt für einen [?]Taugenichts
den Herrscher ihres Seelenlichts
man sah sie wanken wandern
mit einem gänzlich andern 30

sich] *mgltw. aus* sie

145r/IV

Z Eine Stadt, in: Prager Presse, 7.11.1926
[KWA III 4.1, S. 214–217]

1 Ich muß unwillkürlich lächeln, wenn ich mir ~~vor die Augen führe~~ vergegenwärtige, was ich im Sinn habe, Ihnen hier zu sagen. Natürlich werden es bloß Harmlosigkeiten sein. Das Wetter machte teils ein Sauerkrautgesicht, teils glich es einem unschuldigenausstrahlenden Kindchenantlitz. Es war, als weine und lache eine irgendwie und wo verborgene reiche, reine Seele über gleichsam gestürzte Kirchen des Lebensanschauens. Ob dieser sonderbare Satz doch als empfindsam empfunden und als gefühlvoll gefühlt wird? Ich vermag das ja natürlich nicht zu wissen. Mir kam vor als sei ich zweijährig, und dann wieder war's mir, ich [wäre] ~~zählte~~ ungefähr vierhundertfünfundsiebzig Jahre. Schon das war an und für sich seltsam. Ich hatte von seltsamen toten Städten gelesen die nur noch dazu da zu sein schienen, um von einer bewegten Vergangenheit der Beweis zu sein, und nun schritt ich da durch eine enge schmale dunkle lange alte kalte Gasse, die sich dem Seeufer entlangzog und in welcher es mir unmöglich schien, wohnen zu können, und dennoch wohnten hier Menschen, die ich für sehr nette Leute hielt und die berechtigt sein mochten, sich selber so vorzukommen. War das nicht sehr eigentümlich? Diese Häuser mit ihren so besondern Physiognomien hätten eben so gut in Holland wie etwa in Arabien, also ebenso leicht im Orient wie im sittsamen und kleiderreichen und sprachgewandten Abendland stehen können. Schon allein dieser Umstand [fra]versuchte mich zu frappieren, was ihm denn auch in der Tat gelang. [St]Die Stadtansicht, die sich mir hier offenbarte, berührte mich also sehr, sehr eigentümlich. ~~Beklemmten~~ Mit gleichsam beklemmtem Herzen und mit umflorter Energie ging ich weiter und nun kann ich unmöglich etwas anderes sagen, als, es sei mir [vo]gewesen, als ginge ich da wie durch die Gartenwegen eines sich um [sich] seine Existenzberechtigung schlängelnden, windenden Traumes. Abgesehen von der interesseerweckenden Tatsache, die darin gipfelte, daß sie mich eine Tafel sehen und anstaunen ließ, die von eines Hauses grauer Mauer herab verkündete, hier habe der große Dichter So und so das lieblichflimmernde Licht der Welt erblickt und sie, ~~es~~ kamen ~~stiegen~~ ~~nun~~ Venediggebildevorstellungen ~~es~~ über die Marmortreppenstufen meines geschmeidigen Denkvermögens in das Prachtgemach meiner Phantasie. Vielleicht war ja diese Stadt, durch die ich da leise und anscheinend weise ging, auch nur ein Trugbild, wie ich vielleicht selber auch nur eins war, so eine Art Erscheinung, die ja nur erscheint eines Tages um eines Tages wieder spurlos wieder zu verschwinden, das ist Erden und Menschenschicksal und bedeutet gewiß etwas ganz Allgemeines. Außerdem kam's mir vor, als regne es, obschon das durchaus nicht der Fall sein konnte, denn ~~(es)~~ verhielt sich mit der [St]Landschafts- und Städtestimmung [so]wie mit einem dieser hinter den Ohren bereits trockenen eleganten Essay, von dem ich würde haben glauben können, er

denn] mglw. zuerst in

Gartenwegen] vmtl. aus Gärten

nun ~ mir ~ und

Erscheinung,] mglw. umgedeutet aus
Erscheinung.

	bezaubere mich und erheitere mich gleichzeitig. Was ich da ^{vor} mir hatte, war	23
des ← der	ein Stück Historie. Ich darf wohl sagen, daß einst ein Bürgermeister <i>des</i> Gemein-	
Gemeindewesens] <i>zuerst</i> Gemeinde	dewesens, das ich hier darstelle, für den ¹ Ruhm seines Vaterlandes in einer drei-	24
	tageandauernden Titanenschlacht umkam. Auf diesen bewegenden, erhebenden	
	Umstand deutete ein Wandgemälde ¹ hin, das am Rathaus angemalt war, an wel-	25
	chem ich <i>mit</i> außerordentlicher Bedächtigkeit vorüberwandelte. Dieses Rathaus	
	war ganz in dunkelrotem ¹ ernsthaftigkeit vergegenwärtig zum Ausdruck bringen (dem)	26
	Backstein erbaut. Übrigens erinnerte mich d[er] <i>as</i> Ufer, das halbmondförmig	
	oder gleich einem gespannten ¹ Bogen dalag mit seinen Regierungsgebäulich-	27
	keiten und Kantonalbanken an den Quai von Portugals Hauptstadt, die ich ja	
	aus Reiseberichten ¹ und Romanen überaus genau kenne. <i>Schneeweiße</i> und hohe	28
	Paläste schauen daselbst väterlich wohlwollend <i>auf</i> (das) große grüne Kind herab,	
	das Meer ¹ ungetüme <i>beherbergende</i> Meer, das wie alle Kinder nicht jedesmal, wie	29
	man's wünscht, artig und manierlich zu sein imstande <i>ist</i> . Und nun gestehe (ich),	
mir ← ich	daß ich etwas ¹ sehr Merkwürdiges tat, ich trat nämlich in ein Haus, worin mir	30
	eine hölzerne uralte Stiege oder Treppe gestattete, in ein Gemach zu gelangen,	
	in welchem es ¹ nach Frau weiblichen Reizen so stark duftete, daß ich fast schon	31
	vor Beklemmung über diesen bestrickenden Duft hinsank. Vier schöne bleiche	
	reichkostümierte ¹ Mädchen wurden mir auf's taktvollste, [auf] <i>d. h.</i> auf die ein-	32
	nehmendste Art und Weise vorgestellt, <i>indem</i> man mich bat, zu erklären, welche	
	von d es sei, die mir ¹ am besten gefiel. Alle Wände des betörenden Zimmers wa-	33
	ren ein einziger verwirrender Spiegel, worin sich die Schönen und Lächelnden	
erblickten. ← erblickten,	vervielfacht erblickten. <i>Sie</i> schauten mich aus der Wirklichkeit und aus der Ab-	34
	gespiegeltheit, aus dem Leben [a] ¹ und aus der Kunst erwartungsvoll an, und in-	
	zwischen ging vielleicht eine alte Frau ¹ gebückt über die Gasse und dieses Lebens	35
	Wange, meine Freunde, hat unzählige Runzeln und schimmert zugleich <i>jung</i>	
Zärtlichkeiten. ← Zärtlichkeiten,	<i>wie</i> vor jugendlichen Zärtlichkeiten. [ist eine] ¹ Die Menschheit ist eine ¹ Kirsch-	36
	blüte und eine Katakombe. In einem Zirkus, der sich [an] dicht an diese selt-	
würdevollen ~ wundervollen	same Stadt anlehnte, lagen große träge Tiere mit würdevollen ¹ melancholischen	37
	Körpern und die Brunnenbilder redeten nichts, ließen sich gelassen betrachten.	
	Was die Baustile der [t] ¹ zum Teil großartigen Bauten betrifft, die mir stumm in	
	diesem ¹ Theater städtischer Ansiedlung begegneten, so wird nicht zu zweifeln	38
	sein, daß ich immer sogleich [dē] ¹ ungefähr wußte, in welches Jahrhundert man sie	
	legen könne, denn ich bin sehr gebildet, nur Ungebildete ¹ glauben mir das nicht.	39
	[?] Wie könnte ich, wenn ich ungebildet wäre so boshaft reden? Sonst bin ich aber	
	ganz sanft. Entzückend flammend aus dem sterbenden Tag <i>kletterndes</i> Abend-	
	gewölk ¹ umflatterte und umsang dann <i>wie</i> eine ¹ italienische Dekoration mein aus	40 41
	Brot und Käse ¹ und einem halben Liter Wein bestehendes fast ¹ wanderburschhaf-	42 43
↓ 145 v/I	tes ¹ Nachtessen und nur ¹ diese Bischofssitze ¹ standen [?] da am [?] schweigenden [?] Naß	44 45 46

145v/I

- 1 und während ich mir mein mir üppig erscheinendes ~~Essen bescheiden~~ in Wahr- ↑ 145r/IV
heit so bescheidenes Essen schmecken ließ hielt ich die Nonne von Diderot für
- 2 wundervoll. Sie kennen sie noch nicht? Aber lesen Sie sie.

145v/II

Z Wie ich ein Blatt fallen sah, in: Prager
Tagblatt, 30.10.1927, Obertitel „Zwei
Gedichte“ [KWA III 5]

- Hätte ich mich nicht nach
den ~~zum~~ Teil bereits nackten
Ästen umgedreht, so würde mir
der Anblick des langsam
5 ?[zu] ~~fallen~~ goldig zu Boden fallenden
stolzen ~~Blattes~~ aus üppigem
Sommer stammenden Blattes ~~nicht~~
entgangen sein Ich hätte also etwas
Schönes [nicht sehen] und etwas Liebes
10 und Ruhiges und Entzückendes
[?Se[I]elenbesänftig<end>es nicht gesehen
Schaue öfter zurück, wenn es dir
dran liegt dich zu bewahren
Mit dem Gradausschauen ist's nicht getan
15 Die sahen nicht alles, die nicht rund um sich sahn

goldig] mit Einfügemarke

145v/III

Wenn ich still bin, lärmten Andere. Es scheint sich dies ganz von selbst zu ergeben. 1
Lärmere ich so wird es um mich ruhig. Ich gleiche dann einem Parlamentarier, 2
der sieghaft dasteht mit der Fröhlichkeitsmaske, dessen gesamtes ausgedehntes 3
Innenleben jedoch von einem Meer der Scham überschwemmt zu sein scheint.
Hinaufigkeit ~ Stufigkeit Ich ging gestern so still. Die Straße hatte eine leise Abwärtsbiegung, deren [?]Hin- 4
aufigkeit mich entzückte Die Straße suchte gleichsam die Wiedergewinnung 5
und Auffindung des Mittelstandes. Also hinsichtlich meines stillen Gehens wäre 6
wenig oder nichts zu sagen, wenn sich nicht ein Gegensatz hiezu eingesetzt hätte
in Gestalt eines eilig oder übereilig davonrollenden Totenwagens. Der Kutscher 7
sah aus, als wenn er den Sarg irgendwo gestohlen hätte, als wenn das eine kostba- 8
re Beute für ihn gewesen sei. Ich sage rein Gedankenhaftes, wenn ich vor[b]tra- 9
ge und bringe, daß Weiblichkeit nicht weibisch und Kindlichkeit nicht kindisch 10
und Männlichkeit nicht immer männlich sind zu sein braucht und haste in ein
mir wohlbekanntes Lokal hinein, zu einem Weib aus dem gleichsam untersten 11
unangesehensten Volk und parliere mit ihr. Sie fängt ihren Disput gleich mit den 12
bedeutsamen Worten an: Du hör mein Sohn, an welchem ich von Zeit zu Zeit so 13
fragte ~ frage eine Art Wohlgefallen habe, gib [K]einem Kind nie Eier zu essen. Ich fragte war- 14
sagte ~ sagt um nicht Sie sagte: Weil das Kind vom Eier essen frühreif wird Hier stand sie auf, 15
händigte mir ihre Barschaft zum Aufbewahren ein und sprach: Behalte das so 16
lange bis ich gebiselt biseln gegangen bin. Ich gab zurück: Bistle Besorge das nur
ruhig. Beruhigt trat sie ab, und nachdem sie, wie sie gesagt hatte, gebiselt hatte, 17
stand sie in all ihrer Höhe wieder vor mir und setzte sich im Zustand des Sicher- 18
leichterthabens wieder zu mir an den Tisch. Sie hatte einen Teller voll Sauerkraut 19
vor sich, welches mit der schönsten Wurst der Erde verziert war. Auch vor mir 20
duftete ein ganz ähnliches Essen, und indem wir nun so beide dieses Essen zu 21
uns nahmen, wurde fortgesprochen, und unwillkürlich kam das Kindermachen 22
wieder aus der Tiefe des Gespräches herauf, wobei das Weib dem ich die [K]Bar- 23
schaft inzwischen längst wieder ordnungsgemäß zurückerstattet hatte, auf die
[es]zu ~ [und]zu Meinung gelangte [es]zu glauben, es schicke sich, mir zu sagen: Du, weißt du, 24
[d]wer die Kinder macht? Ich wußte es selbstverständlich sehr gut, sagte aber: 25
Nein, ich weiß es nicht, sage es mir Der Schnaps macht [sie]die Kinder rief sie hell 26
aus. Welch eine wuchtige Stimm[e]gebung sie besaß Ich gab ihr recht, indem 27
ich analysierte: Du meinst damit die armen Leute, denen neben der Arbeit nichts 28
[b]kostbarereres bleibt als die leidige Liebe. Sie essen wenig, weil das gute Essen 29
[v]zu viel Geld kostet sie saufen Schnaps, weil die besseren Getränke erstens zu
wenig stark [und] für sie und zweitens zu teuer für sie sind. Gutes Essen, schöne 30
Wohnung, intelligente Bücher, nette, feine Gesellschaft, hübsche Vergnügungen 31
lenken [die]jene, die sich das alles leisten können, von der Hauptleistung, die im 32

33 Kinderhervorbringen besteht, ganz einfach ab. Gib einem Kind nie Spieg[el]Eier,
 34 hörst du, mein Freund, und wenn du einmal eine Rede hältst, [sage]dann sage es
 35 ihnen, die dir zuhören, daß der Schnaps es ist, der die Kinder macht 'Zürn mir
 nicht und leb wohl und damit war sie von der Tafel, an der sie so lang gesessen
 36 aufgestanden, gab mir ihre knöchrige Hand und empfahl sich mir, wie sich eben
 37 eine alte Landmagd einem zu empfehlen versteht, nicht besser nicht schlechter,
 38 wonach auch ich mich erhob um 'mich' noch rasch zu einem literarischen Thee zu
 39 verfügen, wo ich natürlich mit dem eben gehabten Erlebnis nicht prunkte son-
 40 dern sodann dasselbe hübsch für mich behielt. Wenn ich an das Gesagte dach-
 te, das ich von diesem Weib hatte, wie hätte ich da nicht über viele angesichts
 41 der Weiteit und Vielheit des Lebens des Volkes fragwürdige in ihren Wirkun-
 42 gen fragwürdige Bemühungen lächeln sollen müssen, es aufzuklären. In seinen
 43 Nöten, die ja doch immer nur der kennt, der sie miterlebt, die also von ganz we-
 44 nigen im Grund bekannt sind hilft sich das Volk immer wieder 'stiller, 'sanfter.
 45 46 47 48 Wesentlich ändert sich wenig. [Starke] ~~in Wirkungen nimmt das Volk nur~~ Viel-
 49 50 leicht wartet das Volk kaum daß es sich das gesteht auf größere Persönlichkeiten
 51 52 53 54 die eine Art ihm auf gewisse Art vielleicht den Schnapsersatz bildeten Wir müs-
 55 56 sen dürfen uns aber doch einstweilen unsere Vergnügungen nach Möglichkeit
 57 58 59 gönnen. Man richtet manchmal 'noch' nicht '[alles]viel aus, wenn man alles auf's
 60 61 Beste eingerichtet haben will Irgendwo klappts auch doch immer nicht. Kann es
 62 denn überhaupt aufhören zu happern

Blatt dünnen, einseitig geglätteten Papiers, ca. 13,2 × 12,5 cm,
unten und rechts geschnitten

139r

- I Mit einer kühlen Empörtheit ...
Z Tagebuchblatt, in: Berliner Tageblatt, 28.10.1925 [KWA III 1, S. 25–28]

Einen möglichen *terminus post quem* liefert die Erwähnung, „daß in einem kleinen europäischen Land jährlich 80 Millionen für Militärzwecke verausgabt werden“. (Z. 1f.) Sie lässt sich auf den Artikel „Staatsrechnung der Eidgenossenschaft 1924“ in der Berner Tageszeitung *Der Bund* beziehen. (*Der Bund*, Nr. 238, 10. 6. 1925, S. 3, Rubrik „Aus der Bundesversammlung“)

Einen *terminus ante quem* liefert die Publikation am 28.10.1925 im *Berliner Tageblatt*.
In AdB auf September–Oktober 1925 datiert.

Mit einer [ç]kühlen Empörtheit, die mich durchtanzt, durchlacht, die mir übrigens ganz und gar paßt, weil sie eine sittliche Höhe darstellt, sage ich, daß in einem kleinen europäischen Land jährlich 80 Millionen für Militärzwecke ~~aus~~ verausgabt werden. Schade um so viel Geld. Jeder Menschenfreund muß eine solche Erscheinung einfach beklagen. Auf der anderen Seite ³scheint der [ç]Verbrauch dieser großen Summe wieder eine Notwendigkeit zu sein, aber es geschieht vielleicht da und dort, daß [ç]man sich Notwendigkeiten lediglich einbildet, daß man sich von ihnen düpiert läßt. Ich für mich finde, daß Staaten wie Persönlichkeiten anfangen sollten, mehr Vertrauen zu offenbaren. Eine Nation ist wie eine Persönlichkeit, und es läßt sich sagen, daß sich Menschen, Personen durch fortgesetztes Mißtrauen erniedrigen. Genau dasselbe läßt sich von Gemeinden, Verbänden, Gesellschaften sagen. Heute sind alle Länder Europas voreinander erniedrigt. Mich dünkt, daß man in der Öffentlichkeit betonen muß. Nun zu etwas Anderem: mir kam [i:]da der Gedanke, daß ~~es~~ zu viel Gebildetheit sich in den Künsten geltend macht aber viel zu wenig [ʔBi]Gebildetheit im Leben. Hieraus entsteht ein Mißverhältnis. Das Leben ist zu roh geblieben, dagegen ist die Kunst verhältnismäßig zu ästelig, zweiglig, zu fein und zu zart geworden. Nach mir ginge es uns [b]allen besser, wenn sich die Kunst kräftig gäbe, aber dafür das Leben lieb und fein. Ich las, daß in einer großen Stadt acht große Bühnenhäuser geschlossen wurden. Dasselbst gehen ~~über~~ viele Schauspieler brotlos, unterstützungsbedürftig umher. Man liest heute in den Zeitungen allerlei Klägliches. Gestern konnte ich diese 80 Millionen gar nicht aus dem Kopf heraus bekommen, ich hoffe, ich werde Fähigkeit in mir auffinden, die [si]mich dieser Vorstellung vergessen machen. In Chicago halten Neger Versammlungen ab, die den Zweck haben, das Niveau aller Schwarzen auf der ganzen Erde zu heben. Auch dies ist eine Zeitungsnachricht. Zum Frühstück lasse ich mir gern irgendein Blatt schmecken, wie z.B. das Journal de Genève, und hier baue ich ja selber so eine Art Journal auf. Das hat für mich etwas Aufrichtendes. Ich muss nebenbei gestehen, daß ich mich gestern in einem hiesigen bürgerlichen Lokal an böhmischen Bier gütlich tat. Das Glas bezahlt sich mit [vç]/~~fünf~~fundvierzig Centimes. ~~Ents~~ Man entschuldige meine Kleinstigkeiten, aber sie amüsieren mich. Ich finde mich ³drollig, wenn ich da so vorrechne, was ich an Barschaft ausgegeben habe. Es leben Ökonomieeigenschaften in mir. Jemand verspottete mich, und ich verspottete den Betreffenden wieder, und zwar auf so derbe Art, daß er mir gestand, es habe ihm wehgetan. Warum muß das ~~immer~~ so weitergehen. Können wir denn einander nicht das leichte Maß an Achtung entgegenbringen, dessen alle bedürfen? Und ~~da~~ dann saß ich ³gestern wie eine goldstrotzende Kosakin da. ~~Es~~ ¹[a]Was ich da sage, läuft mir so aus dem Mund, und lustige Leute umtanzen mich, und ich klatschte ihnen Beifall und lachte noch auf der Straße und zu Hause über die Tänzer, die mit ihren Bewegungen der Musik, deren Takt sie [ç]begleiteten^{es} rhythmisch begleiteten, ihre Hochachtung und Ergebenheit erzeugten. Was das für Drolligkeiten waren. Einer legte sich an den Boden und erstand wieder langsam. Das war furchtbar komisch, und mir war, [ç]als ich das alles so sah, als tanze ganz Europa, als tanze die ganze glänzende und arme Menschheit, Hoch und Niedrig, Klug und Ungelehrt, Wissende und Ahnungslose bunt durcheinander, von der Macht der Kunst zur Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit verbunden. Ich bildete mir ein, ~~irgendwo~~ etwas entfernt scharre und stampfe da mein Pferdchen mit den braunen Beinen. Diese Illusion machte mir Spaß, ³[d]Sie dürfen es mir glauben. Plötzlich durchblitzten mich wieder diese 80 Millionen zu Defensionszwecken. Wie [ç]wir uns vor einander fürchten. Haben wir denn wirklich so gewichtigen Grund dazu? Es scheint so. Da sieht man, was uns unsere Habsucht, unser Egoismus und unsere Unduldsamkeiten für ein Heidengeld kosten. Und überall ist das so, und wie soll sich ~~es~~ ändern [ç]können, wenn sich dieses Leben, die Seelen, die Nerven, die Menschen nicht ändern wollen und nicht können? Ich bin überzeugt, daß die Kriege aus dem Schooß der Gesellschaft selbst emporkommen mit bleichem großem verständnislosem, aufgedunsenem Gesicht. Der Krieg ist eine Mißgeburt, halb Mädchen, halb Mann, halb Störender und halb Gestörter und er läuft erschreckt unter uns herum, und entsetzt sich vor sich selber wie ein hunderttausendjahrealtes Schmerzenskind. Ich glaube wiederum nicht an die Grenzlichkeiten und Nationalkriege, sondern ich glaube, daß sich die Kriege stets die Grenzlichkeiten und Zugehörigkeiten zu den Nationen so zum Vorwand genommen haben, daß sie aber weiter nichts als ~~eine Schöpfung~~ unserer Unvorsichtigkeiten sind, Unzufriedenheitstiege, denn auch [in]zu Friedenszeiten bekämpfen wir uns ~~immer~~ ^{es}. Junge wollen von Alten nichts wissen, Gesunde von Kränklichen nichts, [i:]Mutige von Zaghafte^{Geschöpfe}n nichts, und eins fürchtet und verachtet und bewundert und ~~es~~ miß versteht das andere, und wie wird überall die Bildung vernachlässigt, ~~da~~ ^{es} wo sie maßgebend zu sein hätte, wenn es richtig zugehe. Wir geben nicht acht auf uns, und weil wir das nicht ³[tun]zu tun zu [i:]tun in der Lage zu sein scheinen, geben wir jährlich für die Abwehr irgend eines eventuellen Feindes 80 Millionen aus. Ich [ʔbin]erscheine mir und Ihnen da etwas nachdenklich, aber ich habe mir in letzter Zeit angewöhnt, überzeugt zu sein, daß Nachdenklichkeit schön ist, daß ich sie brauche, daß sie mir nützt, daß sie mich festigt

Z Tagebuchblatt, in: Berliner Tageblatt,
28.10.1925 [KWA III 1, S. 25–28]

139 r/I

Mit einer kühlen Empörtheit, die mich durchtanzt, durchlacht, die mir übrigens
ganz und gar paßt, weil sie eine sittliche Höhe darstellt, sage ich, daß in einem
kleinen europäischen Land jährlich 80 Millionen für Militärzwecke ~~aus~~ veraus-
gabt werden. Schade um so viel Geld. Jeder Menschenfreund muß eine solche
Erscheinung einfach beklagen. Auf der anderen Seite 'scheint der Verbrauch
dieser großen Summe wieder keine Notwendigkeit zu sein, aber es geschieht
vielleicht da und dort, daß man sich Notwendigkeiten lediglich einbildet, daß
man sich von ihnen düpiere läßt. Ich für mich finde, daß Staaten wie Persön-
lichkeiten anfangen sollten, mehr Vertrauen zu offenbaren. Eine Nation ist wie
eine Persönlichkeit, und es läßt sich sagen, daß sich Menschen, Personen durch
fortgesetztes Mißtrauen erniedrigen. Genau dasselbe läßt sich von Gemeinden,
Verbänden, Gesellschaften sagen. Heute sind alle Länder Europas voreinander
erniedrigt. Mich dünkt, daß man (das) in der Öffentlichkeit betonen muß. Nun
zu etwas Anderem: mir kam da der Gedanke, daß es zu viel Gebildetheit sich in
den Künsten geltend macht aber viel zu wenig [?Bi]Gebildetheit im Leben. Hie-
raus entsteht ein Mißverhältnis. Das Leben ist zu roh geblieben, dagegen ist die
Kunst verhältnismäßig zu ästelig, zweiglig, zu fein und zu zart geworden. Nach
mir ginge es uns [b]allen besser, wenn sich die Kunst kräftig gäbe, aber dafür das
Leben lieb und fein. Ich las, daß in einer großen Stadt acht große Bühnenhäu-
ser geschlossen wurden. Dasselbst gehen über viele Schauspieler brotlos, unter-
stützungsbedürftig umher. Man liest heute in den Zeitungen allerlei Klägliches
Gestern konnte ich diese 80 Millionen gar nicht aus dem Kopf heraus bekom-
men, ich hoffe, ich werde Fähigkeit in mir auffinden, die [si]mich dieser Vorstel-
lung vergessen machen. In Chicago halten Neger Versammlungen ab, die den
Zweck haben, das Niveau aller Schwarzen auf der ganzen Erde zu heben. Auch
dies ist eine Zeitungsnachricht. Zum Frühstück lasse ich mir gern irgendein Blatt
schmecken, wie z.B. das Journal de Genève, und hier baue ich ja selber so eine
Art Journal auf. Das hat für mich etwas Aufrichtendes. Ich muss nebenbei ge-
stehen, daß ich mich gestern in einem hiesigen bürgerlichen Lokal an böhmis-
chem Bier gütlich tat. Das Glas bezahlt sich mit [vɛ]fünfundvierzig Centimes.
~~Ents~~ Man entschuldige meine Kleinstigkeiten, aber sie amüsieren mich. Ich
finde mich 'drollig, wenn ich da so vorrechne, was ich an Barschaft ausgegeben
habe. Es leben Ökonomieeigenschaften in mir. Jemand verspottete mich, und
ich verspottete den Betreffenden wieder, und zwar auf so derbe Art, daß er mir
gestand, es habe ihm wehgetan. Warum muß das immer so weitergehen. Können
wir denn einander nicht das leichte Maß an Achtung entgegenbringen, dessen
alle bedürfen? Und ~~die~~ dann saß ich gestern wie eine goldstrotzende Kosakin da.
Es-[a] Was ich da sage, läuft mir so aus dem Mund, und lustige Leute umtanzten
mich, und ich klatschte ihnen Beifall und lachte noch auf der Straße und zu Hau-

16 se über die Tänzer, die mit ihren Bewegungen der Musik, deren Takt sie ~~beglei-~~
 17 ~~teten~~ rytmisch begleiteten, ihre Hochachtung und Ergebenheit erzeugten. Was
 18 das für Drolligkeiten waren. Einer legte sich an den Boden und erstand wieder
 19 langsam. Das war furchtbar komisch, und mir war, als ich das alles so sah, als tan-
 20 ze ganz Europa, als tanze die ganze glänzende und arme Menschheit, Hoch und
 21 Niedrig, Klug und Ungelehrt, Wissende und Ahnungslose bunt durcheinander,
 22 von der Macht der Kunst zur Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit verbunden.
 23 Ich bildete mir ein, irgendwo etwas entfernt scharre und stampfe da mein Pferd-
 24 chen mit den braunen Beinen. Diese Illusion machte mir Spaß, '[d] Sie dürfen es
 25 mir glauben. Plötzlich durchblitzten mich wieder diese 80 Millionen zu Defen-
 26 sionszwecken. Wie wir uns vor einander fürchten. Haben wir denn wirklich so
 27 gewichtigen Grund dazu? Es scheint so. Da sieht man, was uns unsere Habsucht,
 28 unser Egoismus und unsere Unduldsamkeiten für ein Heidengeld kosten Und
 überall ist das so, und wie soll 'es' sich ändern können, wenn sich dieses Leben,
 die Seelen, die Nerven, die Menschen nicht ändern wollen und nicht können?
 Ich bin überzeugt, daß die Kriege aus dem Schooß der Gesellschaft selbst empor-
 keimen mit bleichem großem verständnislosem, aufgedunsenem Gesicht. Der
 Krieg ist eine Mißgeburt, halb Mädchen, halb Mann, halb Störender und halb
 Gestörter und er läuft erschreckt unter uns herum, und entsetzt sich vor sich
 selber wie ein hunderttausendjahrealtes Schmerzenskind. Ich glaube wiederum
 nicht an die Grenzlichkeiten und Nationalkriege, sondern ich glaube, daß sich
 die Kriege stets die Grenzlichkeiten und Zugehörigkeiten zu den Nationen so
 zum Vorwand genommen haben, daß sie aber weiter nichts als eine Schöpfung
 'Geschöpfe' unserer Unvorsichtigkeiten sind, Unzufriedenheitentstiegene, denn
 auch [in] zu Friedenszeiten bekämpfen wir uns immer. Junge wollen von Alten
 nichts wissen, Gesunde von Kränklichen nichts, Mutige von Zaghafte[n] nichts,
 und eins fürchtet und verachtet und bewundert und ~~es~~ mißversteht das andere,
 und wie wird überall die Bildung vernachlässigt, ~~daß~~ wo sie maßgebend zu sein
 hätte, wenn es richtig zugehe. Wir geben nicht acht auf uns, und weil wir das
 nicht '[tun] zu tun' zu tun in der Lage zu sein scheinen, geben wir jährlich für
 die Abwehr irgend eines eventuellen Feindes 80 Millionen aus. Ich '[bin] erschei-
 ne mir und Ihnen da etwas nachdenklich, aber ich habe mir in letzter Zeit ange-
 wöhnt, überzeugt zu sein, daß Nachdenklichkeit schön ist, daß ich sie brauche,
 daß sie mir nützt, daß sie mich festigt

zu tun in] zu vmtl. nachträglich eingefügt

Blatt dünnen, einseitig geglätteten Papiers, ca. 12,5×12,6 cm,
oben und rechts geschnitten

140r

I Sie hätten eine Menge Aufgaben ...

Einen möglichen *terminus post quem* liefert Z. 17f.: „Ein junger Mensch fiel, wie ich einer Zeitung entnahm, über eine über hundert Meter hohe Felswand hinab, ohne sich allzu erheblich zu beschädigen.“ Am 3.10.1925 stürzte O. Ullmann aus Bern am Dündenhorn ab und wurde am 7./8.10.1925 nahezu unverletzt geborgen. *Der Bund* berichtete darüber am 9.10.1925. (*Der Bund*, Nr. 429, 9.10.1925, S. 3 und AdB 6, S. 627)
Einen weiteren Datierungshinweis liefert der Satz: „Ein sehr gedankenreicher Autor wird unser hiesiges Publikum mit Abhalten eines demnächstigen Vortrages

beehren.“ (Z. 13f.) Er lässt sich auf eine Briefstelle in einem undatierten Brief an Frieda Mermet beziehen: „Ein Herr Ankenballen, oder wie die neugebackene, geknetete Berühmtheit heißt, wird hier in kurzem einen Vortrag abhalten oder über eigene Angelegenheiten sprechen vielmehr schnören oder lavern.“ (BA Nr. 661)
Damit spielt Walser auf einen Vortrag von Johannes Anker Larsen am 29.10.1925 an, der am 27.10.1925 in *Der Bund* angekündigt wurde. (*Der Bund*, Nr. 456, 27.10.1925, S. 1)
In AdB auf vmtl. Herbst 1925 datiert.

Sie hätten eine Menge Aufgaben sehr feiner Art, wenn Sie sie kännnten, werter Freund. Sie teilen mir mit, daß [i]Sie mich furchtbar hoch[i]achten. Ach, mein Bester, wie Sie da langweilig sind ~~Lassen Sie~~ Unterlassen Sie doch bitte, iimmerzu Komplimente zu machen. Ich weiß ja selber ganz genau, [i]daß ich sehr wertvoll bin. Öfter halte ich mich der Abwechslung zu liebe für total wertlos. Sie haben Pflichten, von deren Anwesenheit Sie keine Ahnung zu haben scheinen. [i]Die[i]hre Wissenschaft, die voll zarter und sehr bedenklicher Unwissenheiten ist, belustigt mich. Und [i]während Sie [i]glauben oder meinen, ich sei Ihnen böse, fällt's mir gar nicht ein an Sie zu denken. Sehen Sie, so verhält sich's. Das amüsiert mich schrecklich. [i]Für möglich halte ich, daß Sie viel zu wenig lesen oder es kann sich so verhalten: Sie [i]lesen wahrscheinlich viel, aber vielleicht nicht auf die [i]richtige Manier. Mich hierüber zu [i]verbreiten würde mich zu sehr anstrengen. Ich bin Ihnen und vielen anderen ein Rätsel, verzeihen Sie mir, daß das so ist und vernehmen Sie folgendes. Ich war soeben auf dem Berg, der sich in der Nähe unserer Stadt erhebt, ein reichbeladener äußerst lebhafter Knabe, [i]in dessen Interessenkreis es lag, auf einen Baum zu klettern, der auf einem entzückenden Separathügelchen steht. Dieses Hügelchen gleicht [i]einer Dromedarerhebung, es stellt eine Art [i]Buckel dar. Der Berg ist der größere Buckel und das Hügelchen der kleinere, und der kleine ruht auf dem großen aus. [i]Vielleicht fassen Sie gar nicht, wie ich [i>auf meine Kletterleistung stolz war. [i]Ich bemerkte, wie eine Telegraphenstange mit einem Blechdächlein bekleidet war'. [i]und [i]Mußte mich eine so delikate Beobachtung nicht tief freuen? Hören Sie, mein lieber Freund, Sie sollten hie und da mal ein Gedicht [zu]berzustellen versuchen. Sie kämen sich dann unglaublich klein und daher immens interessant vor. Schaffende, Mühewaltende sind klein. Hoffentlich sind Sie mir für diesen großen Ratschlag dankbar. O wie mich auf dem Bergrücken oben meine Genialitäten anlächelten. Wenn's Ihnen Spaß macht, dürfen Sie mich für sehr schlicht und für sehr begabt halten. Und Sie haben Seelensorgen [bez]wegen der Intelektualität, und ich habe davon [i]gar gar nichts. Ob Sie auch wie ich an Fragen denken wie z.B. die Dienstbotenfrage, die noch iimmer unaufgelöst zu sein scheint? Ich habe hierüber ganz fabelhaft aparte [i]Gedanken. Ein sehr gedankenreicher Autor wird unser hiesiges Publikum mit [i]Abhalten eines demnächstigen Vortrages beehren. Ich traf einen Mann und eine Frau aus dem Volk an. Die Frau redete Rührendes von Jesus und der Mann Possierliches vom Teufel. Beide waren aber voll Lobes für das prächtige Wetter. D[i]as Fraueeli frömmliche Fraueeli sagte, es fürchte sich vor der Zugluft, an welcher man sich so leicht erkälte, worin ich ihr recht gab. Das Mannli erzählte eine Geschichte von einem Mann, der Engel geheißßen habe und infolgedessen [E]eine Engelsgeduld an den Tag legte. Ich sagte, das leuchte mir ein. [i]Zwei Landgüter, sprach er weiter, hätte man die untere und die obere Hölle genannt. Wundervolle Titulierungen warf ich aufrichtig entzückt ein, Turnen Sie auch dann und wann? Sie sollten das nicht vernachlässigen. Ein junger Mensch fiel, wie ich [d]einer Zeitung entnahm, über eine über hundert Meter hohe Felswand hinab, ohne sich allzu erheblich zu beschädigen. Er wird wohl ein Liebling des Schicksals sein, daß [i]sein Sturz so glatt ablief. Sie sollten täglich Zeitungen lesen, denn [i]von Zeit zu Zeit [i]bekoömen Sie dabei irgend einen Eindruck, der Ihnen passen kann. Ich bedaure Sie sehr, daß Sie an mich denken. Sie bemühen mich damit, indem Sie mir irgend etwas schenken, was Sie Ihrem Ich entnehmen müssen, nämlich Aufmerksamkeit, mit der ich Sie ersuchen muß, sorgfältig, d.h. sparsam umzugehen Es ist für uns alle nötig, daß wir uns Mühe geben, uns zu erhalten. Auf das Hügelchen von oben führen übrigens, fast hätte vergessen das hervorzuheben drei [i]bis vier kleine Pfade oder Wege, was mir an sich schon interessant schien Beim ~~Hinab~~ Abstieg vom Berg ~~dicht~~ parlierte ich mit mir selber von Literatur. Aus einem vornehmen Haus drangen tanzende fliegende gefiederte Klaviertöne, die ich unerhört lieb gewann. Sie hatten eine Gestalt, und das Leben nahm für mich sogleich [i]etwas [i]Patriarchalisches an, und dazu sah ich drei Mädchen, die ich für sehr schöne und feinerzogene Töchter hielt Tennis spielen. Ich ging einen Wald entlang, der mir die A[i]usge[i]glichenheit selbst schien und die [i]Kirche, wie groß und ruhig sie [i]dastand. Geben Sie sehr acht auf sich. [In]Aus Ihrem Brief, den Sie die viel zu große Güte hatten, mir zu schreiben, klingt es wie Verschwendung. Daß Sie mich lieb haben, kommt mir unvorsichtig vor Bändigenden Sie sich in dieser Hinsicht. Über die mir so sympatische Dienstbotenfrage äußere ich mich [i]Jo: Herrinnen brauchen sich bezüglich ihres Betragens gegenüber [D]ihren Dienstboten nicht das [i]Haushaltungsvorstandsköpfchen zu zerbrechen. Dies von ihnen verlangen hieße nach meinem Dafürhalten ungalant sein Dienerinnen und Dienern schwebte als schönste Obliegenheit vor, schmiegsam zu sein und hin und wieder natürlich auch ein wenig schweigsam. Gerade angesichts von herrschaftlichen Launen können Besagte ja Talent zeigen. ~~Dafür~~ Was wäre Folgsamkeit viel wert, wenn sie's ~~gut~~ sehr leicht hätten. Dienstboten mögen gefälligst ein wenig [i]innerlich um sich kämpfen und strämen sein. Dann dürfen sie sich bei Gelegenheit auch etwas herausnehmen. Und zum Dank für's Aushalten lesen sie ja dann im Kämmerchen in einem der schönsten, [i]hinreißendsten Romane der Weltliteratur, im Grafen Monte Christo, worin vielleicht die Herr[en]innen und Herren [i]aus Gründen nicht lesen dürfen, die eine [i]Separatauseinandersetzung wert wären. Ich erinnere hiebei bloß an den Umstand, daß sich der Graf im Buch rächt. Für Herrschaften schickt es nicht, Bücher zu lesen, worin von Rache die Rede ist, sie versagen sich manches, was sich jene leisten dürfen. Ich find, man soll nicht vor lauter Gerechtigkeit ungerecht werden. Ich bitte Sie, wenn Sie zu Leuten über mich sprechen, ~~zu~~ ~~bet~~ ~~mich~~ meinen Hang zur Ernsthaftigkeit nicht unerwähnt zu lassen. Hiemit grüße ich Sie freundlich.

sehr

[The page contains dense handwritten text in a cursive script, likely from a 15th-century manuscript. The text is written in a dark ink on aged, slightly discolored paper. The handwriting is very close together, filling most of the page area. There are some larger, more decorative initials or flourishes interspersed within the text. At the bottom left of the page, there is a faint, handwritten mark that appears to be 'UPA' in capital letters.]

140r/l

halte] *mglw. aus hält*

Sie hätten eine Menge Aufgaben sehr feiner Art, wenn Sie sie künnten, werter 1
Freund. Sie teilen mir mit, daß Sie mich furchtbar hochachten. Ach, mein Bester,
wie Sie da langweilig sind ^{lassen Sie} ~~Lassen Sie~~ Unterlassen Sie doch bitte, immerzu Kom- 2
plimente zu machen. Ich weiß ja selber ganz genau, daß ich sehr wertvoll bin. Öf-
ter halte ich mich der Abwechslung zu liebe für total wertlos. ^{haben} ~~Sie~~ Pflichten, 3
von deren Anwesenheit Sie keine Ahnung zu haben scheinen. ^{Die} ~~Ihre~~ Wissen-
schaft, die voll zarter und sehr bedenklicher Unwissenheiten ist, belustigt mich.
Und während Sie glauben oder ^{meinen} ~~ich~~ sei Ihnen böse, fällt's mir gar nicht 4
ein an Sie zu denken. Sehen Sie, so verhält sich's. Das amüsiert mich schrecklich.
Für möglich halte ich, daß Sie viel zu wenig lesen ^{oder} ~~es kann sich so~~ verhalten: 5
Sie lesen wahrscheinlich viel, aber vielleicht nicht auf die richtige Manier. Mich
hierüber zu verbreiten würde mich zu sehr anstrengen. Ich bin Ihnen und vie- 6
len anderen ein Rätsel, verzeihen Sie mir, daß das so ist und vernehmen Sie fol-
gendes. Ich war soeben auf dem Berg, der sich in der Nähe unserer Stadt erhebt,
ein ^{reichbeladener} ~~äußerst~~ lebhafter Knabe, ⁱⁿ ~~dessen~~ Interessenkreis es lag, auf 7
einen Baum zu klettern, der auf einem entzückenden Separathügelchen steht.
Dieses Hügelchen gleicht einer Dromedarerhebung, es stellt eine Art ^{Buckel} ~~dar~~. 8
Der Berg ist der größere Buckel und das Hügelchen der kleinere, und der klei-
ne ruht auf dem großen aus. Vielleicht fassen Sie gar nicht, wie ich auf meine
Kletterleistung stolz ^{war} ~~Ich~~ bemerkte, wie eine Telegraphenstange mit einem 9
Blechdächlein bekleidet war. ^{und} ~~Mußte~~ mich eine so delikate Beobachtung
nicht tief freuen? Hören Sie, mein lieber Freund, Sie sollten ^{hie} ~~und da~~ mal ein 10
^{Gedicht} ~~[zu]~~ ^{herzustellen} ~~versuchen~~. Sie kämen sich dann unglaublich klein und
daher immens interessant vor. Schaffende, Mühewaltende sind klein. Hoffent- 11
lich sind Sie mir für diesen großen Ratschlag dankbar. O wie mich auf dem Berg-
rücken oben meine Genialitäten anlächelten. Wenn's Ihnen Spaß macht, dürfen
Sie mich für sehr schlicht und für sehr begabt ^{halten} ~~und~~. Und Sie haben Seelensor- 12
gen ^{bez} ~~wegen~~ der Intelektualität, und ich habe davon gar gar nichts. Ob Sie
auch wie ich an Fragen denken wie z. B. die Dienstbotenfrage, die noch ^{immer} ~~immer~~
unaufgelöst zu sein scheint? Ich habe hierüber ganz fabelhaft aparte Gedanken. 13
Ein sehr gedankenreicher Autor wird unser hiesiges Publikum mit Abhalten ei-
nes demnächstigen Vortrages ^{beehren} ~~Ich~~ traf einen Mann und eine Frau aus 14
dem Volk an. Die Frau redete Rührendes von Jesus und der Mann Possierliches
vom Teufel. Beide waren aber voll Lobes für das ^{prächtige} ~~Wetter~~. Das ~~Fraue~~ 15
frömmliche Fraue li sagte, es fürchte sich vor der Zugluft, an welcher man sich so
leicht erkälte, worin ich ihr recht gab. Das Mannli erzählte eine Geschichte von
einem ^{Mann} ~~der~~ Engel geheißen habe und infolgedessen ^E ~~eine~~ Engelsgeduld 16
an den Tag legte. Ich sagte, das leuchte mir ein. Zwei Landgüter, sprach er weiter,
hätte man die untere und die obere Hölle ^{genannt} ~~Wundervolle~~ Titulierungen 17

warf ich aufrichtig entzückt ein. Turnen Sie auch dann und wann? Sie sollten das
 nicht vernachlässigen. Ein junger Mensch fiel, wie ich [d]einer Zeitung entnahm,
 18 über ¹eine über hundert Meter hohe Felswand hinab, ohne sich allzu erheblich
 zu beschädigen. Er wird wohl ein Liebling des Schicksals sein, daß sein Sturz so
 19 glatt ablief. Sie sollten ¹täglich Zeitungen lesen, denn *von* Zeit zu Zeit *bekommen*
 Sie dabei irgend einen Eindruck, der Ihnen passen kann. Ich bedaure Sie sehr,
 20 daß Sie an mich denken. Sie bemühen mich damit, indem Sie mir ¹irgend etwas
 schenken, was Sie Ihrem Ich entnehmen ~~müssen~~, nämlich Aufmerksamkeit, mit
 der ich Sie ersuchen muß, sorgfältig, d. h. sparsam umzugehen Es ist für uns alle
 21 nötig, daß wir uns ¹Mühe geben, uns zu erhalten. Auf das Hügelchen von oben
 führen übrigens fast hätte ¹ich vergessen das hervorzuheben drei *bis* vier kleine
 22 Pfade oder Wege, was mir an sich schon interessant schien ¹Beim ²Hinabst Abstieg
 vom Berg ~~dicht~~ parlierte ich mit mir selber von Literatur. Aus einem vornehmen
 Haus drangen tanzende fliegende gefiederte Klaviertöne, die ich unerhört lieb
 23 gewann. Sie hatten eine ¹Gestalt, und das Leben nahm für mich sogleich ²etwas
²Patriarchalisches an, und dazu sah ich drei Mädchen, die ich für sehr schöne
 24 und feinerzogene Töchter hielt Tennis spielen. Ich ging einen Wald ¹entlang, der
 mir die *Ausgeglichenheit* selbst schien und die Kirche, wie groß und ruhig sie *da-*
 stand. Geben Sie sehr acht auf sich. [In] Aus Ihrem Brief, den Sie die viel zu große
 25 Güte hatten, mir ¹zu schreiben, klingt es wie Verschwendung. Daß Sie mich lieb
 haben, kommt mir unvorsichtig vor Bändigen Sie sich in dieser Hinsicht. Über
 26 die mir so sympatische Dienstbotenfrage äußere ich ¹mich so: Herrinnen brau-
 chen sich bezüglich ihres Betragens gegenüber [D]ihren Dienstboten nicht das
Haushaltungsvorstandsköpfchen zu zerbrechen. Dies von ihnen verlangen hieße
 27 nach meinem Dafürhalten ungalant sein ¹Dienerinnen und Dienern schwebe als
 schönste Obliegenheit vor, schmiegsam zu sein und hin und wieder natürlich
 auch ein wenig schweigsam. Gerade angesichts von herrschaftlichen Launen
 28 können Besagte ja ¹Talent zeigen. ~~Dafür~~ Was wäre Folgsamkeit viel wert, wenn
 sie's ~~gut~~ sehr leicht hätten. Dienstboten mögen gefälligst ein wenig ²innerlich um
 29 sich kämpfen und stramm sein. Dann dürfen ¹sie sich bei Gelegenheit auch etwas
 herausnehmen. Und zum Dank für's Aushalten lesen sie ja dann im Kämmerchen
 in einem der schönsten, ²hinreißendsten Romane der Weltliteratur, im Grafen
 30 ¹Monte Christo, worin vielleicht die Herr[en]innen und Herren *aus* Gründen
 nicht lesen dürfen, die eine ²Separatauseinandersetzung wert wären. Ich erinnere
 31 hiebei bloß an den Umstand, daß sich der Graf ¹im Buch rächt. Für Herrschaften
 schickt es ¹(sich) nicht, Bücher zu lesen, worin von Rache die Rede ist, ²sie versa-
 gen sich manches, was sich jene leisten dürfen. Ich find, man soll nicht vor lauter
 32 ¹Gerechtigkeit ungerecht werden. Ich bitte Sie, wenn Sie zu Leuten über mich
 sprechen, ~~zu bet mich~~ meinen Hang zur Ernsthaftigkeit nicht unerwähnt zu las-
 sen. Hiemit grüße ich Sie ¹sehr¹ freundlich.

ein.] *danach Tintenmarkierung*

Es] *davor Tintenspur*

Was] *vmtl. aus wi*

hinreißendsten ~ tröstendsten

Separatauseinandersetzung ~
 Spezialauseinandersetzung ~
 Sozialsauseinandersetzung

sie] *mglw. umgedeutet aus ich*

Blatt dünnen, einseitig geglätteten Papiers, ca. 12,3 × 12,5 cm,
oben und rechts geschnitten

141r

I Hätten wir nicht so viele moralische Hitzköpfe ...

In AdB auf vmtl. Herbst 1925 datiert.

Hätten wir nicht nicht so viele moralische Hitzköpfe, so brauchten diese Zeilen vielleicht nicht geschrieben zu werden. Europa, ~~du~~ bewahre dir das [?][~~id~~]Ideelle möchte ich ausrufen. Wir müssen uns doch nachgerade wieder ein wenig gehenlassen können. [~~id~~]Die [~~i~~]Raison könnte Gründe haben, gegen die Moralklickler eine Moraldä[~~i~~]mpfungsklicke zu mobilisieren. Wir müssen ehrlich zu werden versuchen und voreinander gestehen, daß wir Menschen sind. Das ist viel und ist wenig. Es kann ~~sehr wenig~~ ein sehr Ärmliches Spärliches sein, aber auch ein sehr Reiches Vielfältiges. Wir müssen liberal werden. Ich schlage vor, einen Verein zu gründen, der das Ziel in's Auge faßt, die schönen Seelen zu schützen. Man warf mir vor, ich hätte bloß mit Dienen zu tun. Dieser V[~~or~~]wurf gleitet an meiner Menschenfreundlichkeit ab. Die öffentliche Moral muß diszipliniert werden. Den Strohköpfen muß das Wort entzogen werden, denn ihnen kömmt Feines grob und Grobes fein vor. Das sind ~~die~~ solche, [~~die~~]für die die Bildung dort beginnt und auch schon beschlossen ist, wo einigermaßen begriffen worden ist, daß man beim Essen das Messer nicht zum Munde führt. Soll Europa noch tiefer in die Tyrannei der Unkultivierten [~~i~~]sinken. Man bat mich, über lebende Schriftsteller zu äußern. Ich lese offen gestanden gern französische Autoren, aber ich erinnere mich, daß ich als junger ^{von}~~von~~^{zwanz} Mensch Hauptmanns Einsame Menschen sah, woran ich nicht ohne Respekt zurückdenken möchte. Vieles, was Herr Gerhart [~~id~~]schrieb, ist heute sentimental, aber wie [~~i~~]kam mir, da ich einen gewissen Band Wassermanns in die Hand bekam, alles darin Erzählte eigentümlich abgelauscht vor. Der Ton, die Art, zu dichten zu denken, wie war das gar nicht originell sondern so sehr [?]götehaft. Aber dies kann ja vorkönnen, und es kömmt in der Tat bei jedem einmal vor, daß er nicht mutig genug gibt, wie er ist. Ich gehöre nicht zu denen die meinen, Dienliches zu stiften, wenn sie gegen Rudolf Herzog ankämpfen. Rudolf Herzog besitzt ein etwas [?]schmales Talent, das aber i~~m~~erhin ein Talent ist Er fesselt. Fesselnkönnen ist eine Gabe. Man gönne sie ihm. Oft wird solchen, die man schädigen möchte, [[?]nur]dadurch bloß gedient. Holla, Herr Kellermann kömnen Sie doch auch mal ein bischen zu mir her. Kellermann versucht nicht ohne Geschicklichkeit, die sogenannte große Welt zu charakterisieren, aber man fühlt sich in keine große Welt bei ihm versetzt. Er ~~schreibt für~~ scheint mir für sehr zufriedene, genügsame Seelen zu schreiben, für [?]Schüler, d.h. für Leute, die sehr unwissend sind Ein [?]Schüler sehen ja nicht im geringsten, was einst war. Natürlich bin auch ich für [?]Sachlichkeit rund herum, und die meisten Schriftsteller schreiben jetzt für's liebe tägliche Brot, was die Folge hat, daß sie imponieren müssen. Romane, [~~si~~]die ganz groß sind, sind im Grund [?]ideelle, das verstehen Parvenüs nicht, und ich begreife, warum sie das nicht verstehen können. Ich selbst schreibe zu meinem Vergnügen. Ich bin ein^e Luxuspflänzchen. Walter Rathenau schrieb über Hermann Hesses Peter Camenzind einst einen begeisterten Aufsatz, und doch gibt es vielleicht in diesem Buch Stellen, die im Leser Schwülheiten auslösen. [?][~~id~~]Aus den anständigsten Büchern können ~~verborgene~~ auf irgend eine Art Unanständigkeiten emportauschen, d.h. es kömmt eben auf die Leser an. Man kann den Camenzind rein oder schwül aufnehmen, wie die Nana von Zola. Die Salons sollten [~~i~~]nicht gar so anständig tun, da sie sich doch gerade damit bloßstellen, denn Furcht [?]stellt uns bloß. Der Mut zielt uns. [?][~~id~~]Hermannchen scheint nicht mehr stark tätig zu sein. Man braucht das weder zu begrüßen noch zu bedauern. Bucherfolge sind Naturereignisse. Ein ander Mal will ich über die Bedeutung des Idylls schreiben. Da man kurze Aufsätze von mir wünscht, schrieb ich das auf. Also auf Wiedersehen.

Handwritten text in a cursive script, likely a manuscript page. The text is dense and fills most of the page. There is a large, faint, illegible mark or signature in the lower left corner.

141r/I

[nicht] ~ [nicht] <i>nur</i>	Hätten wir [nicht] nicht so viele moralische Hitzköpfe, so brauchten diese Zeilen	1
<i>Ideelle ~ Idyll</i>	vielleicht nicht geschrieben zu werden. Europa, du bewahre dir das ¹ <i>Ideelle</i> möchte	2
können. <i>Die</i> ² <i>mglw. zuerst</i> können, wie	ich ausrufen. Wir ¹ müssen uns doch nachgerade wieder ein wenig gehenlassen	3
	können. <i>Die Raison</i> könnte Gründe haben, gegen die Moralklickler eine Moral-	4
	dämpfungsklicke zu mobilisieren. Wir müssen ¹ ehrlich zu werden versuchen und	5
	voreinander gestehen, daß wir Menschen sind. Das ist viel und ist wenig. Es kann	6
	sehr ² wenig ein sehr Ärmliches Spärliches sein, aber auch ein sehr Reiches ¹ Viel-	7
	fältiges. Wir müssen liberal werden. Ich schlage vor, einen Verein zu gründen,	8
Dienen ~ Dirnen	der das Ziel in's Auge faßt, die schönen Seelen zu schützen. Man warf mir vor, ich	9
meiner] <i>mglw. zuerst</i> mir	¹ hätte bloß mit Dienen zu tun. Dieser V[² orb] <i>orwurf</i> gleitet an meiner Menschen-	10
	freundlichkeit ab. Die öffentliche Moral muß diszipliniert werden. Den Stroh-	11
	köpfen muß das ¹ Wort entzogen werden, denn ihnen kommt Feines grob und	12
	Grobes fein vor. Das sind die ² solche, [die] für die die Bildung dort beginnt und	13
	auch schon beschlossen ist, wo einiger ¹ maßen begriffen worden ist, daß man beim	14
	Essen das Messer nicht zum Munde führt. Soll Europa noch tiefer in die Tyrannei	15
	der Unkultivierten sinken. Man bat ¹ mich, ¹ ich über lebende Schriftsteller zu	16
	äußern. Ich lese offen gestanden gern französische Autoren, aber ich erinnere	17
	mich, daß ich als junger von ² zwanz Mensch Hauptmanns Einsame ¹ Menschen	18
	sah, woran ich nicht ohne Respekt zurückdenken möchte. Vieles, was Herr Ger-	19
da ~ der	hart schrieb , ist heute sentimental, aber wie kam mir, da ich einen gewissen Band	20
	¹ Wassermanns in die Hand bekam, alles darin Erzählte eigentümlich abgelauscht	21
	vor. Der Ton, die Art, zu dichten zu denken, wie war das gar nicht originell ¹ son-	22
götehaft ~ göthisch	dern so sehr ² götehaft. Aber dies kann ja vorkommen, und es kommt in der Tat	23
	bei jedem einmal vor, daß er ¹ (sich) nicht mutig genug gibt, wie er ist. Ich gehöre	24
	nicht zu denen ¹ die meinen, Dienliches zu stiften, wenn sie gegen Rudolf Herzog	25
	ankämpfen. Rudolf Herzog besitzt ein etwas ² schmales Talent, das aber immer-	26
	hin ein Talent ist ¹ Er fesselt. Fesselnkönnen ist eine Gabe. Man gönne sie ihm.	27
	Oft wird solchen, die man schädigen möchte, [² nur] dadurch bloß gedient. Holla,	28
	Herr Kellermann ¹ kommen Sie doch auch mal ein bischen zu mir her. Kellermann	29
	versucht nicht ohne Geschicklichkeit, die sogenannte große Welt zu charakte-	30
	risieren, aber man fühlt sich in ¹ keine große Welt bei ihm versetzt. Er schreibt	31
	für scheint mir für sehr zufriedene, genügsame Seelen zu schreiben, für ² Schüler,	32
	d. h. für Leute, die sehr unwissend sind ¹ Ein ² Schüler sehen ja nicht im geringsten,	33
	was einst war. Natürlich bin auch ich für ² Sachlichkeit rund herum, und die meis-	34
	ten Schriftsteller schreiben jetzt für's liebe tägliche ¹ Brot, was die Folge hat, daß	35
ideelle ~ Idyllen	sie imponieren müssen. Romane, [si] <i>die</i> ganz groß sind, sind im Grund ² ideelle,	36
	das verstehen Parvenüs nicht, und ich begreife, warum sie das ¹ nicht verstehen	37
Luxuspflanze ← Luxusplänzen	können. Ich selbst schreibe zu meinem Vergnügen. Ich bin ein ² e ¹ Luxuspflan-	38
	ze. Walter Rathenau schrieb über Hermann Hesses Peter Camenzind einst einen	39

19 |begeisterten Aufsatz, und doch gibt es vielleicht in diesem Buch Stellen, die im
Leser Schwülheiten auslösen. ²Aus den anständigsten Büchern können ~~verborge-~~ Aus ~ In
20 ~~ne~~ auf irgend eine Art Unanständigkeiten emportauchen, d. h. es kommt eben
auf die Leser an. Man kann den Camenzind rein oder schwül aufnehmen, wie die
21 Nana von Zola. Die Salons sollten nicht gar so anständig tun, da sie sich doch
22 gerade damit bloßstellen, denn Furcht ²stellt uns bloß. Der Mut ziert uns. ¹²Her-
mannchen scheint nicht mehr stark tätig zu sein. Man braucht das weder zu be-
grüßen noch zu bedauern. Bucherfolge sind ¹wie ¹Naturereignisse. Ein ander Mal
23 will ich über ¹die Bedeutung des Idylls schreiben. Da man kurze Aufsätze von mir
wünscht, schrieb ich das auf. Also auf Wiedersehen.

Blatt dünnen, einseitig geglätteten Papiers (+ 143), ca. 12,5 × 12,5 cm,
Risskante oben; rechts geschnitten

142r

I Dieses einzigschöne frühmorgenliche ...

In AdB auf vmtl. Herbst 1925 datiert.

Dieses einzigschöne frühmorgenliche *ii* dazu dem *ii* Schlaf entnommen habende *ii ii*, [?]der noch noch dazu [im] *dem* galanten Jahrhundert entstammte, das ja kein sonstiges sein kann als das rosige achtzehnte. [?]Schwer kann ich Ihnen eine Gräfin fix umschreiben, die mir vormittags im Wald allemal in die Gewänder der [?]Zärtlichkeit gehüllt watteauhaut entgegenritt. Ihr Pferd war verrückt vor Beglücktheit, eine nicht unschönere und unfeinere Reiterin tragen zu dürfen wie die war, [die] *mit* der es leise einhertanzte. Die grünen Blätter verwandelten sich vor Entzücken, Zuschauer eines so zartromantischen ~~Schau~~ Auftrittes zu sein, in [?]friedliche [?]Liedchen, indeß die Vögelchen vor Verwunderung, die der Bewunderung entstieg, stumm blieben. O wie sie hätten zwitschern können, die Lieben, wenn sie nicht so befangen beklommen gewesen wären. Sie [*ii*] *konnten* unmöglich anders [*ii*] *als* in der Seeligkeit und Lautlosigkeit glücklich sein. Ich [*i*] Narr hielt die Gräfin für so groß, daß ihr Federhut, den sie [d*i*] *vielleicht* dem dreizehnten Jahrhundert entlehnte, die Grenze ~~der~~ ich meine den unendlich schmeichelhaften Hauch des Himmels berührte, der ja für uns undefinierbar ist und vermutlich bleibt. Sie schien mir die Länglichkeit selbst zu sein, ohne den Fehler zu offenbaren, in Schwächtigkeit zu fallen. Kaum wage ich an die Durchsichtigkeit ihres herrlichen Sametkleides [an] *und* an die [?]Sammetweichheit ihrer Haut, die mir verhüllt blieb, zu rühren. Eine richtige Gräfin war sie übrigens nicht, sie genoß bloß den Vorzug, sich so von meinem Mund genannt zu hören. Wenn ich sie aus der Säulenhalle, die der weite Wald zu bilden schien, herannahen sah, einem Erzeugnis der Malerei gleich, eine Inkarnation von Dichtung und [*i*] Musik und dazu noch die Darstellung der Schicklichkeit selbst, umschatteten und [?]umdufteten mich stillste und tiefste [?]Seen von süßer [?]Leibhaftigkeit *ii* in die ich sank, indem ich mich gleichzeitig in die Höhen der [?]Menschheitsbewußtlichkeit hinaufgehoben fühlte. Selbstverständlich betete ich sie an, die d[*ii*] *en* schönsten Zärtlichkeitsgegenstand bildete, den man aussinnen kann. Meine [*i*] zahlreichen unbeschreiblich reichen roten blauen und grünen Verrücktheiten schienen mich zum weisesten Menschen der Erde machen zu wollen, ein Vorhaben, gegen das ich nicht das Geringste einzuwenden hatte. Womit kann ich dir dienen fragte ich sie, und sie antwortete vom Pferd herab Mit der Einflößung des für mich bezaubernden Gefühles, mein Junge, denn so beliebte es ihr mich zu nennen, daß du mich ~~gern anschaut~~ ^{mir} mit deinen treuen großen Augen [*i*] *gern* anschaut. ~~Antwortet~~ Spricht so nicht eine überaus Himmlische. Wenn sie lächelte, sprang mir jedesmal das Herz entzwei, dieses Wunder aus der Werkstatt Gottes. Ich wurde dann todesbleich, und der Kopf neigte sich mir wie eine Figur etwa von Greco ~~zur~~ ^{mit} leidend zur Seite, aber es gab nie ein Glück, das meinem Leiden an Glücksseeligkeit gleichzukommen unternommen haben würde. Dann entschwebte sie jeweilen, aber am folgenden Tag erschien sie mir auf demselben dichtungumwobenen lieben [?]Plätzchen wieder und die ~~Freud~~ schmerzenreichsten Freuden und freudigsten Qualen, die ^{mit} hängenden Gärten voll Unsagbarkeiten Ähnlichkeit hatten, begannen von neuem. Die Häuserchen, die im nahegelegenen Land verstreut umherlagen, bekamen vor Vergnügen, sie wahrzunehmen gleichsam rote Wangen. Niemand versuche mir plausibel zu machen, das Leben sei nicht tödend und der Tod sei nicht schön und die Liebe sei nicht der höchste Verdienst und Gewinn. Nebenbei zögerte ich freilich nicht, an Unteraufseherinnen herzwinnende Schreibmaschinenbriefe zu schreiben, von denen ich annehmen durfte, sie würden mit der lebendigsten Begierde gelesen, was zweifellos auch der Fall gewesen sein muß, denn ich bin ja ein Künstler, wenn die Intension *ii* mir diesen Zustand gestattet und wenn ich vom Gedanken angemutet bin, es fehle mir nichts. Nur den liebevollen, lieblosen, dem Zentrum des Seins beständig nahen und [?]entfernten Menschen fehlt beständig etwas. Wenn ich sie sah, so sah ich sie nicht so lebhaft wie wenn sie sich meinen Blicken entzog, die [*ii*] *vor* ihrem Anblicke erblindeten Oh, Freude ihrer Stimmē. Genug, genug, ich bin hin, und das hat vielleicht mehr Sinn als Sie glauben. [*i*] Wer du auch bist, der dies liest, ich ersuche dich auf die gefühlvollste Art, [*i*] ^{nicht} *mich* für bemitleidenswert sondern eher für beneidenswert zu halten. [*ii*] *Wir* meinen einander ~~verstehen zu müssen~~ ^{mit} verstanden haben zu müssen, was doch ganz und gar nicht nötig ist. Viel gescheiter ist's doch, wenn wir uns genügen. Keiner *i* hat was vom andern, wenn er ihn versteht aber viel, wenn's ihm [ange] *lieb* ist, ihn zu sehen und es ihn erquickt, wenn er spricht.

142r/I

	Dieses einzugschöne frühmorgenliche ²² dazu dem ²² Schlaf entnommen haben-	1
	de ²² ²² , ² der noch noch dazu [im] ^{dem} galanten Jahrhundert entstammte, das ja	
	kein ¹ sonstiges sein kann als das rosige achtzehnte. ² Schwer kann ich Ihnen eine	2
Zärtlichkeit ~ Heimlichkeit	Gräfin fix umschreiben, die mir vormittags im Wald allemal in die Gewänder der	3
	² Zärtlichkeit gehüllt ¹ watteauhaf entgegenritt. Ihr Pferd war verrückt vor Be-	
es] mglw. umgedeutet aus er	glücktheit, eine nicht unschönere und unfeinere Reiterin tragen zu dürfen wie	4
	die war, [die] ^{mit} der es leise ¹ einherdanzte. Die grünen Blätter verwandelten sich	
friedliche ~ freundliche	vor Entzücken, Zuschauer eines so zartromantischen Schau Auftrittes zu sein, in	5
	² friedliche ² Liedchen, indeß die Vögelchen ¹ vor Verwunderung, die der Bewunde-	
	rung entstieg, stumm blieben. O wie sie hätten zwitschern können, die Lieben,	6
	wenn sie nicht so befangen beklommen gewesen wären. Sie ^{konnten} ¹ unmöglich	
	anders ^{als} in der Seeligkeit und Lautlosigkeit glücklich sein. Ich Narr hielt die	7
	Gräfin für so groß, daß ihr Federhut, den sie [dē] ^{vielleicht} dem dreizehnten ¹ Jahr-	
	hundert entlehnte, die Grenze der ich meine den unendlich schmeichelhaften	8
	Hauch des Himmels berührte, der ja für uns undefinierbar ist und vermutlich	
	bleibt. Sie ¹ schien mir die Länglichkeit selbst zu sein, ohne den Fehler zu offen-	9
	baren, in Schwächigkeit zu fallen. Kaum wage ich an die Durchsichtigkeit ihres	
	herrlichen Sammetkleides ¹ [an] ^{und} an die ² Sammetweichheit ihrer Haut, die mir	10
	verhüllt blieb, zu rühren. Eine richtige Gräfin war sie übrigens nicht, sie genoß	
	bloß den Vorzug, sich so von meinem ¹ Mund genannt zu hören. Wenn ich sie	11
umdufteten ~ um/euchteten	aus der Säulenhalle, die der weite Wald zu bilden schien, herannahen sah, einem	
	Erzeugnis der Malerei gleich, eine Inkarnation ¹ von Dichtung und Musik und	12
	dazu noch die Darstellung der Schicklichkeit selbst, umschatteten und ² umduft-	
	teten mich stillste und tiefste ² Seen von süßer ² Leibhaftigkeit ²² in die ich sank,	13
	indem ich mich gleichzeitig in die Höhen der ² Menschheitsbewußtlichkeit hin-	
	aufgehoben fühlte. Selbstverständlich betete ich sie an, die ¹ mir ¹ den schönsten	14
reichen ~ weichen	¹ Zärtlichkeitsgegenstand bildete, den man aussinnen kann. Meine ² zahlreichen	
	unbeschreiblich reichen roten blauen und grünen Verrücktheiten schienen mich	15
	zum weisesten ¹ Menschen der Erde machen zu wollen, ein Vorhaben, gegen das	
	ich nicht das Geringste einzuwenden hatte. Womit kann ich dir dienen fragte	16
	ich sie, und sie antwortete ¹ vom Pferd herab Mit der Einflößung des für mich be-	
	zaubernden Gefühles, mein Junge, denn so beliebte es ihr mich zu nennen, daß	17
	du mich gern anschaut mit deinen ¹ treuen großen Augen gern anschaut. Ant-	18
	wortet Spricht so nicht eine überaus Himmlische. Wenn sie lächelte, sprang mir	
	jedesmal das Herz entzwei, dieses Wunder aus der ¹ Werkstatt Gottes. Ich wurde	19
	dann todesbleich, und der Kopf neigte sich mir wie eine Figur etwa von Greco	
	zu leidend zur Seite, aber es gab nie ein ¹ Glück, das meinem Leiden an Glücks-	
	seeligkeit gleichzukommen unternommen haben würde. Dann entschwebte sie	
	jeweilen, aber am folgenden Tag erschien sie mir auf ¹ demselben dichtungumwo-	

20 benen lieben [?]Plätzchen wieder und die ~~Freud~~ schmerzenreichsten Freuden und
 freudigsten Qualen, die [?]mit[?] hängenden Gärten voll Unsagbarkeiten [?]Ähnlich-
 21 keit hatten, begannen von neuem. Die Häuserchen, die im nahegelegenen Land
 verstreut umherlagen, bekamen vor Vergnügen, sie wahrzunehmen gleichsam
 22 rote [?]Wangen. Niemand versuche mir plausibel zu machen, das Leben sei nicht
 tödend und der Tod sei nicht schön und die Liebe sei nicht der höchste Verdienst
 23 und [?]Gewinn. Nebenbei zögerte ich freilich nicht, an Unteraufseherinnen herz-
 gewinnende Schreibmaschinenbriefe zu schreiben, von denen ich annehmen
 24 durfte, sie würden mit der [?]lebendigsten Begierde gelesen, was zweifellos auch
 der Fall gewesen sein muß, denn ich bin ja ein Künstler, wenn die Intension ~~?~~
 25 mir diesen Zustand gestattet [?]und wenn ich vom Gedanken angemutet bin, es
 fehle mir nichts. Nur den liebevollen, lieblosen, dem Zentrum des Seins bestän-
 26 dig nahen und [?]entfernten [?]Menschen fehlt beständig etwas. Wenn ich sie sah,
 so sah ich sie nicht so lebhaft wie wenn sie sich meinen Blicken entzog, die *vor* meinen] *mglw. umgedeutet aus mir*
 27 ihrem Anblicke erblindeten [?]Oh, Freude ihrer Stimme. Genug, genug, ich bin
 Oh ~ Ach
 28 hin, und das hat vielleicht mehr Sinn als Sie glauben. Wer du auch bist, der dies
 liest, ich ersuche [?]dich auf die gefühlvollste Art, ~~mich~~ [?]nicht[?] für bemitleidenswert
 sondern eher für beneidenswert zu halten. *Wir* meinen einander ~~verstehen-~~
 29 ~~zu müssen~~ verstanden [?]haben zu müssen, was doch ganz und gar nicht nötig ist.
 Viel gescheiter ist's doch, wenn wir uns genügen. Keiner [?]hat was vom andern,
 wenn er ihn versteht [?]aber viel, wenn's ihm [*ange*]*lieb* ist, ihn zu sehen und es ihn
 erquickt, wenn er spricht. erquickt ~ verzückt

Blatt dünnen, einseitig geglätteten Papiers (+ 142), ca. 12,6×12,7 cm,
Risskante oben; links geschnitten

143r

I Für das Lebensbild des Kaisers Wilhelm ...

Einen *terminus post quem* liefert die Passage: „Gern schweife ich von der Selbsthärte, die sie darstellte, zu etwas Weicherem, Lieberem ab, zu einem Pfarrer, dessen Todesanzeige ich eben in einem unserer hiesigen Blätter las und zu dem ich als Knabe in die Unterweisung gegangen bin.“ (Z. 13f.) Am 31.10.1925 starb Harald Marthaler, der Walsers Religionslehrer in

Biel war und später an der Heiliggeistkirche in Bern amtete. Er gründete, die „Trinkerheilstätte Nüchtern“, auf die auf den Zeilen 14f. angespielt wird. Ein Nachruf erschien am 2.11.1925 in *Der Bund*. (*Der Bund*, Nr. 466, 2.11.1925, S. 3; vgl. auch AdB 6, S. 595) In AdB auf Herbst 1925 datiert.

Für das Lebensbild des Kaisers Wilhelm, der den Weltkrieg verlor, scheint bedeutend mehr Interesse vorhanden zu sein als für [?] Napoleons Lebensabriß, was sich natürlich durch die Aktualität erklärt, aber vielleicht durch noch etwas anderes, nämlich, daß uns Mängel stärker interessieren oder erwärmen als die Fähigkeit, rücksichtslos zu sein, die ja eigentlich gar keine Eigenschaft ist sondern die absolute Nichtvorhandenheit derselben. Kaiser Wilhelm hat bei mancherlei Unfähigkeit oder doch Mangel an Qualität immer irgendetwas empfunden, Napoleon nicht. Ersterer war gewissermaßen Wachs, letzterer Erz. Der, der aus Wachs war, steht uns Heutigen ganz einfach viel näher. Der einstige Herrscher Deutschlands unterhielt sich auf die freundlichste Art an Bord seines Vergnügungsbootes mit Schokoladenfabrikanten u.s.w., ~~damit~~ womit ich ihn nicht bemängeln sondern zu charakterisieren versuchen will. Wilhelm war für seine Sendung, wie ich glaube, etwas zu gutmütig, zu leicht in billiges ?Entzückung geratend. Einst ging ich, wie ich mich erinnere, den Kaiserdamm entlang, ein russisches Windspiel [?] an der Leine führend. Da kam das Auto des Kaisers herangefahren. Ich zog meinen Hut ab und konnte wahrnehmen, wie der Herrscher meinen so schlichtbürgerlichen Gruß höflich beantwortete. Würde mich Napoleon dieser Aufmerksamkeit gewürdigt haben. Niemals. Napoleon hat ja, wie man bei Stendhal lesen kann, seine Generäle wie Schuljungen behandelt. [?] Zu diesen Äußerungen geben mir zwei Bücher Anlaß, die ich heute im Schaufenster einer Buchhandlung sah, die Biographie ~~dieser~~ beider erwänter Persönlichkeiten enthaltend. Ich machte letzten Sonntag einen sehr schönen Spaziergang und hatte natürlich auf demselben so meine diversen Gedanken. Aber nun jene Frau noch rasch vorher, die ein Schneiderkleid trug und [?] schmal aussah und ein Billet, einen Brief oder sonst etwas ?Schriftlichescheinendes in der Hand trug und [?] gellend lachte, daß die Gehenden stehen blieben, denn sie befand sich auf der Straße. Mit ihrem Lachen, das unglaublich präzis klang, [?] erhöhte sie sich selbst, und sie schien für immer [v] Abschied von allem Glauben an's Leben damit zu nehmen. Ich beglückwünsche Sie sehr, daß sie das diesen ich möchte sagen, brillanten Verzweiflungsausbruch nicht mitanhören mußten. Sie sah gleichsam, mit einem Wort, entzückend aus, ~~diese~~ obwohl sie eine durchaus nicht imponierende Erscheinung genannt werden konnte. Gern schweife ich von der Härte, ~~mit der sie sich~~ Selbsthärte, die sie darstellte, zu [?] etwas Weicherem, Lieberem ab, zu einem Pfarrer, dessen Todesanzeige ich eben in [u] einem unserer hiesigen Blätter las und zu dem ich als Knabe in die Unterweisung gegangen bin. In Nachrufen, die man ihm widmete, stand zu lesen, er habe viel zur Besserung unglücklicher Alkoholisten getan, er sei also ein eifriger Verfechter der Nüchternheit gewesen, mithin ein [?] ~~Gegner~~ des nicht sehr feinen Vergnügens, sich zu betrinken. Nüchternheit im Sinn von Alkohol nicht nötig haben, scheint mir begrüßenswert, ~~obwohl~~ indem ich ausspreche, daß ich sonst ein Glas Wein oder Bier nicht für schädlich halte. Es gibt aber eine Nüchternheit anderer Art, die Nüchternheit der Seele, für die ich nicht glaube eintreten zu dürfen, obschon [ich] ~~sie~~ für die jeweiligen Besitzer praktisch, vorteilhaft, [?] scheinbar [nützlich] sehr nützlich sein mag. Ich würde beinah glauben wollen, daß unsere Gegenwart in gewissem Prozentsatz nach dieser Richtung hin eine Enttäuschung nötig, vielleicht sogar bitter nötig hätte, mir verbietend, mehr ~~über die~~ hierüber zu sagen. Besagter Pfarrer war mir etwas wie ein Freund, der schon dadurch wie ein Freund auf mich wirkte, daß er überhaupt nur hier und da draußen unter dem Himmel im Menschengewimmel begegnete, d.h. er war mir sympatisch, und jetzt weil er also nicht mehr unter uns sondern irgendanderswo, dort, von wo es keinem gelungen ist, zu uns zurückzukehren, um uns [?] ~~über~~ ^{jeinen} massenhaften oder umfangreichen und umschwefigen Bericht abzustatten, wie es in jenen Gegenden aussehe, womit ich mich vielleicht ein wenig shakespeareisch ausdrücke was die entschuldigen mögen, die es nicht für taktvoll halten. Von Kleist las ich kürzlich die Epigramme, ~~worin er~~ in deren einem er sagt, daß vieles [?] ~~elterliches~~ Ermahnen auf die Kinder die Wirkung habe, daß sie – ermahnen lernten. Demnach lernen die Terrorisierte von den Terrorausübenden das Terrorisieren, also nicht das Bezwecke, das Sichbeugen. Wenn ich jemandem etwas einprägen will, muß ich ihm mit einem guten Beispiel vorangehen. Will ich ihn nachsichtig, nachgiebig machen, muß ich ihm zeigen, was das ist. Kleist dachte über Erziehung vortrefflich, ~~vor allen Dingen~~ und das darum, weil er dabei menschlich dachte. Wie witzig dieser große Lyriker sein konnte. Seine Beiträge zu den Berliner Abendblättern [?] ~~sind~~ auch heute noch in jeder Hinsicht lesens- bedenkenswert. Ich will diese Zeilen, wobei ich betonen möchte, [?] ~~daß~~ es [?] ~~mir~~ ziemlich peinlich ist, wenn ich jemand unrecht tue, nicht abschließen, ohne meines Vaters zu gedenken, der eine Neigung sein nannte, sich fest zu beklagen und der ~~aus [?] diese~~ Schwäche vor seiner meiner Mutter gar nicht zu verbergen für nötig fand. Sie verlor aus diesem Grund viel Vertrauen zu ihm. Aber hier komme ich nun [?] ~~auf~~ ^{nach} schnell auf eine sehr tüchtige nette geringfügigürliche Frau, die auch lachen kann, wie ich leider keineswegs in der Lage bin, es zu beschreiben. Man möchte [?] ~~ih~~ Lachen ein Verteidigungslachen nennen, das sie einem Menschen gegenüber anwendet, der sowohl ihr Gegner wie ihr Herr Sohn ist. Vor einer Woche aß ich bei diesem Frauchen zu Mittag. Ihr [?] Sohn ist ein Hüne gegen sie. Das ~~Essen~~ von der Dame des Hauses eigenhändig zubereitete Essen war tadellos. Unter anderem ~~forderte mich ein~~ ^{zeichnete sich} Rindsbraten durch eine Schmachhaftigkeit aus, die mich glauben ließ, es sei reizend, ein eigenes Heim zu haben. An der Art, wie sie Wein einschenkte, sah ich sogleich, daß die Gastgeberin eine Frau von Welt betitelt zu werden verdiente. Ich erwies ihr eine Verbindlichkeit, die sie auf das Sorgfältigste ablehnte, was mir von neuem bewies, über welche Gewandtheit in Bezug auf's Benahmen verfügte. Bezüglich ihres Verhältnisses zu ihrem Sohn [?] ~~ieße~~ sich sagen, daß sie sich vor ihm duckte, und es ließ sich zugleich wahrnehmen, daß sie ihn nichtsdestoweniger unterjochte. Nicht wahr, sehr eigenartig. ~~4~~ Eine Zeitlang, d.h. ungefähr [?] ~~zwei~~ Minuten lang ließ ich meinen Blick recht bequem, d.h. eigentlich schon viel zu unbefangen, vorbehaltslos [ihr] ~~auf~~ ^{ihr} hübschen Gesicht ausruhen. Sie [?] ~~schieben~~ herauszufühlen, wie sie mir gefalle, und um mir zu verstehen geben, sie sei kein [?] ~~Bild~~ sondern eine ?Erscheinung, die man ~~menschliches~~ zivilisiertes Wesen nennt, und es könne ihr mit dem besten Willen nicht allzu lieb sein, geprüft zu werden, [?] ~~als~~ wenn sie ein Kunstwerk sei, erhob sie sich mit größter Leichtigkeit, d.h. Unauffälligkeit von ihrem Platz und setzte sich, die mir bis dahin gegenüber saß, ~~neben~~ an meine Seite. Ihr Sohn [?] ~~gab~~ ihr jedesmal wenn er das Wort an sie richtete, ~~seine Unzuf~~ eine Art verhaltener Unzufriedenheit mit ihr zu merken, mit der er vergeblich kämpfte. Ich sagte mir: Er hat sie gern und ist verdrießlich darüber. Er wünscht vielleicht, sie wäre ihm gleichgültig. Sie also ihre Leichtigkeit, Lebendigkeit, Flinkheit, Arbeitsfreudigkeit bedeutet gegenüber ihm, der [?] ~~es~~ keine rechte Tätigkeit zu geben scheint, ein Bollwerk. Sie hat ihren Sohn insofern total besiegt, [?] ~~als~~ sie ein Geschäft eine Art Fabrik leitet und er nicht die mindeste Lust ?bezeigt, ihr die Leitung abzunehmen, indem er sie auf seine Schultern lüde, in welchem Falle er ihr überlegen wäre. Zu alle dem gab sie ihm ihr Einverständnis zu einer Heirat mit einer Frau, die viel unbedeutender ist als Frau Mama. Inwiefern er sich begnügte zu heiraten, statt sich zu dem Anspruch zu erheben, ein tüchtiger Geschäftsmann zu sein, gab er gegenüber seiner straffen und schmiegsamen Mutter gewissermaßen klein bei. Sie ist eine kleine Größe, während er verzichtet scheint, etwas größeres zu sein als eine große [K] Geringfügigkeit. ~~4~~ [?] Man kann sagen, er ist ein zierlicher Riese und sie sei ?riesige oder wenigstens stattliche Zierlichkeit, die auch ?noch ~~4~~ ~~entzückendes~~ ? etwas ganz entzückendes von einer Festung ist. Sie bändigt Wenn er grob wird, zieht sie sich immer ein bischen vor seiner Schroffheit zurück, wie vor einem unverbesserlichen Übel, und mit diesem [?] ganz klein wenig Zurückziehen bändigt sie ihn. Er wurde dadurch, daß er nicht vorzieht, tüchtig zu sein, als er in Wirklichkeit ist, ihr Wohltäter denn wenn er ihr ~~4~~ unwiderlegliche Beweise von Tatkraft gegeben hätte, würde ihr nichts übrig geblieben sein, als sich [sel] ~~ih~~ ^{für} ~~re~~ in die Untätigkeit zurückzuziehen, was gesundheitlich für sie unvorteilhaft wäre. Da das [?] nicht zutrifft sondern die Lage günstig für sie ist, lacht sie auch so fröhlich. An ihrem Lachen erkannte ich [den] ~~ihren~~ Reiz, der von absolut unschuldiger, naturhafter [?] Art ist. Das Leben gehört eben den Lebendigen

Handwritten text in a cursive script, likely a manuscript page. The text is dense and covers most of the page. At the bottom left, there is a small, stylized signature or mark that appears to be "EVA".

143r/I

Für das Lebensbild des Kaisers Wilhelm, der den Weltkrieg verlor, scheint bedeu- 1
tend mehr Interesse vorhanden zu sein als für Napoleons Lebensabriß, was sich 2
natürlich durch die ¹Aktualität erklärt, aber vielleicht durch noch etwas anderes, 3
nämlich, daß uns Mängel stärker interessieren oder erwärmen als die Fähigkeit, 4
rücksichtslos zu sein, die ja eigentlich gar keine ¹Eigenschaft ist sondern die ab- 5
solute Nichtvorhandenheit derselben. Kaiser Wilhelm hat bei mancherlei Un-
fähigkeit oder doch Mangel an Qualität immer irgendetwas empfunden, Napo-
leon nicht. Ersterer ¹war gewissermaßen Wachs, letzterer Erz. Der, der aus Wachs 6
war, steht uns Heutigen ganz einfach viel näher. Der einstige Herrscher Deutsch-
lands unterhielt sich auf die freundlichste Art an Bord seines ¹Vergnügungsboos- 7
tes mit Schokoladenfabrikanten u. s. w., ~~damit~~ womit ich ihn nicht bemängeln
sondern zu charakterisieren versuchen will. Wilhelm war für seine Sendung, wie
billige ← billiges ich glaube, etwas zu gutmütig, zu ¹leicht in billige ²Entzückung geratend. Einst 8
ging ich, wie ich mich erinnere, den Kaiserdamm entlang, ein russisches Wind-
spiel ~~an~~ der Leine führend. Da kam das Auto des Kaisers herangefahren. Ich ¹zog 9
meinen Hut ab und konnte wahrnehmen, wie der Herrscher meinen so schlicht-
bürgerlichen Gruß höflich beantwortete. Würde mich Napoleon dieser Auf-
merksamkeit gewürdigt haben. Niemals. Napoleon hat ¹ja, wie man bei Stendhal 10
lesen kann, seine Generäle wie Schuljungen behandelt. Zu diesen Äußerungen
geben ~ gaben geben mir zwei Bücher Anlaß, die ich heute im Schaufenster einer Buchhand- 11
lung sah, die Biographie ~~dieser~~ ¹beider erwähneter Persönlichkeiten enthaltend. 12
und] *im Wort Tintenmarkierung* Ich machte letzten Sonntag einen sehr schönen Spaziergang und hatte natürlich
auf demselben so meine diversen Gedanken. Aber nun jene Frau noch rasch vor-
her, die ¹ein Schneiderkleid trug und schmal aussah und ein Billet, einen Brief 13
oder sonst etwas ²Schriftlichscheinendes in der Hand trug und gellend lachte,
daß die Gehenden stehen blieben, denn sie befand sich auf der ¹Straße. Mit ihrem 14
Lachen, das unglaublich präzise klang, *verhöhnte* sie sich selbst, und sie schien für
immer [v]Abschied von allem Glauben an's Leben damit zu nehmen. Ich be- 15
glückwünsche Sie sehr, daß sie [das] ¹diesen ich möchte sagen, brillanten Ver-
zweiflungsausbruch nicht mitanhören mußten. Sie sah gleichsam, mit einem
Wort, entzückend aus, ~~diese~~ obwohl sie eine durchaus nicht ¹nur imponierende
Erscheinung genannt werden konnte. ¹Gern schweife ich von der [Härte], ~~mit~~ 16
~~der sie sich~~ Selbsthärte, die sie darstellte, zu ²etwas Weicherem, Lieberem ab, zu
einem Pfarrer, dessen Todesanzeige ich eben in [u] ~~einem~~ unserer hiesigen Blätter
las und ¹zu dem ich als Knabe in die Unterweisung gegangen bin. In Nachrufen, 17
die man ihm widmete, stand zu lesen, er habe viel zur Besserung unglücklicher
Alkoholisten getan, er sei also ein eifriger ¹Verfechter der Nüchternheit gewesen, 18
mithin ein ²Gegner des nicht sehr feinen Vergnügens, sich zu betrinken. Nüch-
ternheit im Sinn von Alkohol nicht nötig haben, scheint mir begrüßenswert, ~~ob-~~

16 ~~wohl-ich~~ indem ich ausspreche, daß ich sonst ein Glas Wein oder Bier nicht für
 schädlich halte. Es gibt aber eine Nüchternheit anderer Art, die Nüchternheit
 der Seele, für die ich nicht glaube eintreten zu dürfen, obschon [ich]*sie* für die
 17 jeweiligen Besitzer praktisch, vorteilhaft, ~~scheinbar~~ [nü]sehr nützlich sein mag.
 Ich würde beinah glauben wollen, daß unsere Gegenwart in gewissem Prozent-
 18 satz nach dieser Richtung hin eine Entnüchterung nötig, vielleicht ~~l~~sogar bitter
 nötig hätte, mir verbietend, mehr ~~über die~~ hierüber zu sagen. Besagter Pfarrer
 war mir etwas wie ein Freund, der schon dadurch wie ein Freund auf mich wirkte,
 19 daß er ~~(mir)~~ überhaupt ~~l~~nur hie und da draußen unter dem Himmel im Menschen-
 gewimmel begegnete, d.h. er war mir sympatisch, und jetzt weilt er also nicht
 20 mehr unter uns sondern irgendanderswo, dort, von wo es keinem gelungen ~~l~~ist,
 zu uns zurückzukehren, um uns [?][über]*einen* massenhaften oder umfangreichen
 und umschweifigen Bericht abzustatten, wie es in jenen Gegenden aussehe, wo-
 21 mit ich mich vielleicht ein wenig shakespearisch ausdrücke ~~l~~was die entschuldi-
 gen mögen, die es nicht für taktvoll halten. Von Kleist las ich kürzlich die Epi-
 gramme, ~~woin er~~ in deren einem er sagt, daß vieles [?][Erm]*elterliches* Ermahnen
 22 auf die Kinder die ~~l~~Wirkung habe, daß sie – ermahnen lernten. Demnach lernen
~~die~~ Terrorisierte von den Terrorausübenden das Terrorisieren, also nicht das Be-
 23 zweckte, das Sichbeugen. Wenn ich jemandem etwas einprägen will, ~~l~~muß ich
 ihm mit einem guten Beispiel vorangehen. Will ich ihn nachsichtig, nachgiebig
 24 machen, muß ich ihm zeigen, was das ist. Kleist dachte über Erziehung vortreff-
 lich, ~~vor allen Dingen~~ und das darum, weil er dabei ~~l~~menschlich dachte. Wie
 witzig dieser große Lyriker sein konnte. Seine Beiträge zu den Berliner Abend-
 blättern *sind* auch heute noch in jeder Hinsicht lesens- bedenkenswert. Ich will
 25 diese Zeilen, wobei ich betonen ~~l~~möchte, *daß* es *mir* ziemlich peinlich ist, wenn
 ich jemand unrecht tue, nicht abschließen, ohne meines Vaters zu gedenken, der
 eine Neigung sein nannte, sich fest zu beklagen und der ~~aus diese~~ Schwäche vor
 26 ~~[seiner]~~*l*meiner Mutter gar nicht zu verbergen für nötig fand. Sie verlor aus die-
 sem Grund viel Vertrauen zu ihm. Aber hier komme ich nun [?][auf]*noch* schnell
 27 auf eine sehr tüchtige nette geringfügürliche Frau, die auch lachen ~~l~~kann, wie ich
 leider keineswegs in der Lage bin, es zu beschreiben. Man möchte *ihr* Lachen ein
 Verteidigungslachen nennen, das sie einem Menschen gegenüber anwendet, der
 28 sowohl ihr Gegner wie ihr Herr Sohn ~~l~~ist. Vor einer Woche aß ich bei diesem
 Frauchen zu Mittag. Ihr Sohn ist ein Hüne gegen sie. Das ~~Essen~~ von der Dame des
 Hauses eigenhändig zubereitete Essen war tadellos. Unter anderem ~~l~~forderte
 29 mich] [?]zeichnete sich[?] ein ~~l~~Rindsbraten durch eine Schmachthaftigkeit aus, die
 mich glauben ließ, es sei reizend, ein eigenes Heim zu haben. An der Art, wie sie
 Wein einschenkte, sah ich sogleich, daß die Gastgeberin eine Frau von Welt beti-
 30 telt ~~l~~zu werden verdiente. Ich erwies ihr eine Verbindlichkeit, die sie auf das Sorg-
 fältigste ablehnte, was mir von neuem bewies, über welche Gewandtheit in Be-
 31 zug auf's Benehmen ~~(sie)~~ verfügte. Bezüglich ihres Verhältnisses ~~l~~zu ihrem Sohn
ließe sich sagen, daß sie sich vor ihm duckte, und es ließ sich zugleich wahrneh-
 men, daß sie ihn nichtsdestoweniger unterjochte. Nicht wahr, sehr eigenartig. ☹
 32 Eine Zeitlang, d.h. ungefähr zwei Minuten lang ~~l~~ließ ich meinen Blick recht be-
 quem, d.h. eigentlich schon viel zu unbefangen, vorbehaltlos ~~[ihr]~~*auf* ihrem
 hübschen Gesicht ausruhen. Sie *schien* herauszufühlen, wie sie mir gefalle, und

halten] *danach Tintenmarkierung*

einem ~ meinem

ziemlich] *mglw. aus* peinlich

fest ~ leicht

ihm.] *danach Tintenmarkierung*

ließe ~ *läßt*

um mir zu verstehen 'zu' geben, sie sei kein *Bild* sondern eine 'Erscheinung, die man ~~menschliches~~ zivilisiertes Wesen nennt, und es könne ihr mit dem besten Willen nicht allzu lieb sein, geprüft zu werden, *als* wenn sie ein Kunstwerk sei, erhob sie sich mit größter Leichtigkeit, d. h. Unauffälligkeit von ihrem Platz und setzte sich, die mir bis dahin gegenüber saß, ~~neben~~ an meine Seite. Ihr Sohn *gab* ihr jedesmal wenn er das Wort an sie richtete, ~~seine Unzuf~~ eine Art verhaltener Unzufriedenheit mit ihr zu merken, mit der er vergeblich kämpfte. Ich sagte mir: Er hat sie gern und ist verdrießlich darüber. Er wünscht vielleicht, sie wäre ihm gleichgültig. Sie also ihre Leichtigkeit, Lebendigkeit, Flinkheit, Arbeitsfreudigkeit bedeutet gegenüber ihm, 'für' den *es* keine rechte Tätigkeit zu geben scheint, ein Bollwerk. Sie hat ihren Sohn insofern total besiegt, *als* sie ein Geschäft ~~keine~~ Art Fabrik leitet und er nicht die mindeste Lust 'bezeigt, ihr die Leitung abzunehmen, indem er sie auf seine Schultern lüde, in welchem Falle er ihr überlegen wäre. Zu alle dem gab sie ihm ihr Einverständnis zu einer Heirat mit einer Frau, die viel unbedeutender ist als Frau Mama. Inwiefern er sich begnügte zu heiraten, statt sich zu dem Anspruch zu erheben, ein tüchtiger Geschäftsmann zu sein, *gab* er gegenüber seiner strammen und schmiegsamen Mutter gewissermaßen klein bei. Sie ist eine kleine Größe, während er 'zu' verzichten scheint, etwas größeres zu sein als eine große [KI] Geringfügigkeit. ~~Man~~ Man kann sagen, er ist ein zierlicher Riese und sie sei *eine* 'riesige oder wenigstens stattliche Zierlichkeit, die auch 'noch ~~entzückendes~~ 'etwas ganz entzückendes von einer Festung ist. Sie bändigt Wenn er grob wird, zieht sie sich immer ein bischen vor ~~seiner~~ Schroffheit zurück, wie vor einem unverbesserlichen Übel, und mit diesem ganz klein wenig Zurückziehen bändigt sie ihn. Er wurde dadurch, daß er nicht vorzieht, tüchtig(er) zu sein, als er in Wirklichkeit ist, ihr Wohltäter ~~denn~~ wenn er ihr ~~unwiderlegliche~~ Beweise von Tatkraft gegeben hätte, würde ihr nichts übrig geblieben sein, als sich [sel] *ih*rerseits in die Untätigkeit zurückzuziehen, was gesundheitlich für sie unvorteilhaft wäre. Da das *nicht* zutrifft sondern die Lage günstig für sie ist, lacht sie auch so fröhlich. An ihrem Lachen erkannte ich [den] *ih*ren Reiz, der von absolut unschuldiger, naturhafter Art ist. Das Leben *gehört* eben den Lebendigen

kämpfte.] *danach Tintenmarkierung*

den ← der

bezeigt ~ bezeugt

verzichten ← verzichtet

Blatt dünnen, einseitig geglätteten Papiers, ca. 12,5×12,8 cm,
oben geschnitten

144r

- I Wenn ich nicht zürne ...
- II Was hab ich heute gesehen ...

In AdB auf Herbst 1925 datiert.

Wenn ich nicht zürne so scheitere
 ich nicht, mit Achtungerweisen erweitere
 ich den Kreis der Achtung vor mir selber
 stiller gelber
 als wäre sie in ihrer [i]winterlichen Ruhe
 eine kostbarkeitgefüllte Truhe
~~steht~~ liegt [sie]in ihrer Blässe die Stadt
 die mir so [i]oft gefallen hat
 da die ?duldende und geliebte,
 die begehrte und Preisgegebene
 ihre Kuppeln zittern in der Umflortheit.
 ?Tagtäglich weicher
 gestimmt gesteh ich ja sie machte mich reicher
 [i]aber wie mußte ichs mir's erkäm[f]pfen
 Ich umtanzte sie flötenspieland mit
 wie der Beschwörer die Schlange
 Lange
~~ich~~ umtanzte ich sie ~~ich~~ mit leisem Gesange
 wie der Beschwörer die Schlange
 [i]züngelnde

Was hab ich heute gesehen
 Ich blieb bei [i]einem Knaben stehen
 der mir nach und nach
 erzählte daß ihm ein Mädchen das Auge austach
 Vorüber floß ein [i]brauner Bach
 ihm [i]ging ich [ein]noch ein wenig nach
 Aufgestochene [i]Ackererde sah ich noch
 Ach wie beklagte ich ~~asch~~ in der Eile
 und mittlerweile noch auf dieser Zeile
 des Knaben ?leer angeschlitztes Augenloch
 Der Weg glänzte dunkel und
 hell und im Rund
 tanzten die bewegungslosen Bäume
 Wie tanzen und dichten nur unsere Träume
 und unser ?unser ?Tun [i]ist am schönsten 'wenn ?[er]sie still ~~ist~~ sind'
~~wenn es still~~ wie irgendwo ^{dann} verborgener Wind
 in die Bereitschaft
 gehüllt sei [die]alle Kraft
 Noch manches ~~sah ich~~ nahm ich heute wahr
 aber [i]ich ?[i]geb's nicht gern genau auf's Haar
 [i]vergesse ?[i]gerne [etwas]dies und das
 damit etwas
 [i]vom schönen Leibe erörtert
 des ?Ermessens Geschauten Empfundenen unberührt bleibe

144r/I

Wenn ich nicht zürne so scheitere
ich nicht, mit Achtungerweisen erweitere
ich den Kreis der Achtung vor mir selber
stiller gelber
als wäre sie in ihrer *winterlichen* Ruhe 5
eine kostbarkeitgefüllte Truhe
~~steht~~ liegt [sie] *in* ihrer Blässe die Stadt
die mir so *oft* gefallen hat
da die *ʔ*duldende und geliebte,
die begehrte und Preisgegebene 10
ihre Kuppeln zittern in der Umflortheit.
*ʔ*Tagtäglich weicher
gestimmt gesteh ich ja sie machte mich reicher
~~aber~~ wie mußte ich *s* mir *ʔ*s *ʔ*erkäm[f]pfen
[Ich umtanzte sie ~~flötenspielernd~~ *mit*]
wie ~~der~~ die Beschwörer die Schlange] 15
~~zz~~ *ʔ*Lange *ʔ* umtanzte ich sie ~~zz~~ mit leisem Gesange
wie der Beschwörer die *ʔ*züngelnde *ʔ* Schlange

144r/II

Was hab ich heute gesehen
Ich blieb bei *einem* Knaben stehen
der mir nach und nach
erzählte daß ihm ein Mädchen das Auge austach
Vorüber floß ein *brauner* Bach 5
ging ~ hing ihm ging ich [*ʔ*ein] *noch* ein wenig nach
Aufgestochene Ackererde sah ich noch
Ach wie beklagte ich ~~rasch~~ in der Eile
und mittlerweile noch auf dieser Zeile
des Knaben ~~leer~~ *ʔ*angeschlitztes Augenloch 10

Der Weg glänzte dunkel und
 hell und im Rund
 tanzten die bewegungslosen Bäume
 Wie tanzen und dichten nur unsere Träume
 15 und [unser] 'unser 'Tun *ist* 'dann' am schönsten 'wenn '[er]*sie* still ~~ist~~ sind'
~~wenn es still~~ wie irgendwo verborgener Wind
 in die Bereitschaft
 gehüllt sei [die]*alle* Kraft
 Noch manches ~~sah ich~~ nahm ich heute wahr
 20 aber *ich* 'geb's nicht gern genau auf's Haar *geb's - nehm's*
vergesse 'gerne [etwas]*dies* und das
 damit etwas
 vom schönen Leibe
 des 'Er~~mes~~sen Geschauten Empfundene[n] un[berührt]/erörtert' bleibe

Blatt einseitig geglätteten Papiers, ca. 13,2 × 19,8 cm

134r

- I Ich komme bald in Lebensstellung ...
[Erstentwurf zu 134r/II]
- II Erfahre heute daß ich als Galan ...
- III Nur solche, die's nicht ehrlich mit mir ...
- IV Nachdem ich mich in einem hervorragenden Blatt ...
Z Variété, in: Berliner Tageblatt, 7. 11. 1925 [KWA III 1, S. 29–32]

134v

- I Wie das zusammenhing ...
Z Der Unbegriffene, in: Prager Presse, 28. 8. 1932 [KWA III 4.2, S. 579 f.]
- A Wie sie so ...
- II An seine Freundin denkend ...
Z Der Jüngling in den Karpathen, in: Prager Presse, 5. 12. 1926 [KWA III 4.1, S. 227 f.]
- III Einst gab es in einer Stadt ...
J Unter der Peitsche der Polin, in: Die literarische Welt, 20. 11. 1925,
Obertitel „Drei Geschichten nach Buchdeckeln erzählt ...“ [KWA II 4]

Einen *terminus ante quem* liefert die Publikation von
134r/IV am 7. 11. 1925.
In AdB auf Herbst 1925 datiert.

Ich kömē bald in Lebensstellung nun
in's wunderschön gelegne Städtchen Thun
darf nicht mehr länger phantasier'n und ruhn

Einsteigen [so] ~~muß~~ ich nächstens in den Kahn
und mich als unerschrockener Galan
allerlei wichtigen Missionen nahn

Muß eine holde Dame retten gehn
Es ist dies eine jener seltnen Feen
die noch mit Flügeln an den Schultern gehn

der [?]Belustigt ~~zū~~ muntren
Gar Mancher ist ihr schon entfloh'n

Erfahre heute daß ich als Galan
demnächst [ein] ~~h~~esteige [in den] ~~meinen~~ Lebenskahn
um wichtigen ~~Missionen~~ Problemen mich zu nahn
[?] Nicht länger darf ich phantasier'n und ruhn
wühl'n in [?]der Erinnerungen Truh'n
~~Ich kömē bald in~~ [?]ew'ger Träumereien
~~Le~~

~~es gilt~~ endlich gilt's irgend

Ich muß nun irgendetwas für sie tun

die mich bis heute [?][?] anlacht als einen Bengel
es gilt etwas zu unternehmen nun

benehm ich mich nicht beinah wie ein Bengel

gegenüber diesem ausgesprochnen Engel

~~zz zz zz~~ Liliengengel

[sic] Wie sah sie so vertrauensvoll mich an

mich so hilfeflehend

[?] ~~sah~~ als sah sie sich unsäglich mißverstanden

[nur] ~~dach~~ Mut nur irgendwo werd ich schon landen

Nur solche, die's nicht ehrlich mit mir meinen
können verlangen daß ich sie die mich
verraten hat, sich nicht geduldete

und die sich dann doch wieder mir gezeigt hat
im Glauben, daß ich flehen und bitten würde
schnöd, schwächlich um Verzeihung bäte. Niemals

nein nie wird [?] ~~das~~ geschehen, eher seh ich
die Alpen [?]weihlich sich vor mir verneigen

die Aare aufwärts strömen in die Berge

Heute nacht bei dem Geläute stümer Sterne

bei diesem wundersamen heiligen Klingen

das man vernimt und dennoch nicht kann hören

~~drängte es mich~~ hat es mich hingerissen, mir zu schwören

daß es ihr nicht gelingt mich zu betören

Wo käme mit dem besseren Selbst ich hin

wenn's dunkel werden wollte da drin, da drin

in meine[s] ~~m~~ Wissens hell gebliebnen Sinne

Nie will ich schuldig sein vor meiner Minne

das darf nicht sein und ist's auch nicht und sie

ist die die ich im Geiste mir zur Gattin wählte

die sich vergessen hat ~~und was ich~~ einem Wandersmann erzählte

sich und mich und fehlte

[?]ch ich [?]nun kann ich [?]hin das Knie vor ihr ~~so~~ biegen

muß sie gestehen daß ich mit Recht sie schmähte

Nur der Besiegten will ich unterliegen

ihr unterliegend will ich sie besiegen

Nachdem ich mich in einem hervorragenden Blatt über die
Situation orientiert hatte, indem ich mich gleichzeitig [?]einer] ~~bei~~ einer

Dame wieder ein wenig beliebt zu machen versuchte, die
ich kalt ~~zu~~ stellen zu sollen geglaubt hatte, schritt ich

mit Schritten, die d[?] ~~ie~~ lebhaft [?] ~~teste~~ Anteilnahme an

den Geschicken der [?] gebildeten Welt beflügelte, in's
Lokal, wo [?]ein] ~~im~~ Schein de[s] ~~r~~ Vergnüglichkeit Politik

gemacht wurde. Man ist ja dort an eine Art, wie

[?] ~~mir~~ aufzutauchen beliebt, gewöhnt. Ich gestehe, daß ich

auf einem vorher stattgefundenen Spaziergang durch die

Auen, die unsere Stadt umkränzen, flüchtig an

Frankreich dachte, was ja ganz nahe lag. [?] ~~Nun~~

sah ich die [s] Schöne und Heitere sozusagen etwas

bescheiden an einem Tisch sitzen. Natürlich fing ich

sofort an, mich ihr bemerkbar zu machen, und

ich kann un[?] möglich [?]gl] ~~den~~ken, daß mich die Empfindung

betrog, die mich wissen ließ, daß ich dieser

so bedeutenden Erscheinung sympatisch sei

Italien kam zunächst zu Wort,

dann England. Gewisse Erinnerungen

bemächtigten sich meiner, jedoch bloß vorüber

gehend. Unter anderem [?] ~~dachte~~ ich [d] ~~an~~ die

entzückend fröhlichen Kirschbäume im prächtigen

Herbstzustand, die ich draußen auf dem bläulich

umwobenem Feld gesehen hatte. Inzwischen hatte das

niedliche Italien mit seiner Ansprache, die an Korrektheit nichts zu wünschen übrig gelassen hatte, Erfolg gefunden, schien aber dennoch nicht so

froh [?] zu sein. Es war, als träume es von etwas, das nicht mehr allzu junge Mädchen. Ich muß bemerken, daß ich imēr

möglichst dankbar applaudiere, ich meine, das schicke sich gegenüber Kulturbemühungen. Dem Lied Englands ~~gegen~~ zollte ich

ebenso spärlichen Beifall wie ich mit seinem kühlen Verhalten mich nötigte zufrieden zu scheinen. Da erschien nun Deutschland in

Form einer vielleicht auf den ersten Blick zu derben Gestalt. Ich lege ein Geständnis ab, [?] nämlich, daß [?]ich [?]zuerst im Sinn hatte

die Person, der ich ~~mich~~ [?] brüderlich verbunden bin, zu blamieren, aber gerade dieser Umstand empfahl mir, ihr ein Zeichen

von Achtung vor die Füße zu legen, obwohl das etwas zu lieblich, zu schön, man möchte sagen, zu poetisch gesprochen ist.

Genug, ich verhielt mich so, daß sie mich vertraulich anzublicken wag[t] ~~en~~ durfte, und sie tat das sehr nett, gleichsam kirschbäumelig

ich meine damit, sehr heiter. Frankreichs Vertretung ließ mich die russische vermissen. Ich würde sehr gern auch Asien

angetroffen haben mit seinen gelblichen Unergründlichkeiten. England liebäugelte mit einem Gast, der sich aber schon entschlossen

zu haben schien, diesmal Italien zu huldigen, das ihm artigkeitsbedürftig vorkam. In Gestalt eines Sträußchens

wurde eine Nation ~~zufriedengestellt~~ versucht zufriedenzustellen, die davon absah, sich schon befriedigt zu ~~fühlen~~ ^{für} erklären

Die Engländerin war im Grund zufrieden mit mir, weißhalb sie ja natürlich auch für nötig erachtete mußte, mich nicht zu

achten. D[as] ~~ie~~ Schweizerland wartete in seiner Neutralität auf meine Neigung, die doch aber etwas Parteiisches ist

Ich schaute sie imēr an, um zu erkennen, ob sie mich anschauē. Frankreich, diese Unvergängliche, diese Liebe und

diese so Große gab mir, aus [?]der] ~~einer~~ sehr angenehmen Distanz zu verstehen, sie wisse um fast alle meine Eigenheiten, die sie

sich nicht verbiete zu schätzen. Mir war der Wink äußerst angenehm, weißhalb ^{mich} ich ja denn auch sogleich erdreisten durfte

sie auf ihr Aussehen hin zu prüfen, was sie sogleich bemerkte und als eine Aufmerksamkeit zu ~~empfinden~~ aufzufassen schien. Es

gibt Leute, die ~~so v~~ genug [?] Selbstvertrauen besitzen als um unruhig zu werden, wenn sie sich beobachtet sehen. Weil sich

Frankreich so lebhaft umschmeichelt fühlte, ging es zu Italien, klöpfelte ihr auf das Schulterchen. Italien hatte nämlich

groß, romantisch, heroisch zu sein versucht, und der Versuch war ein interessanter. Österreichische Fröhlichkeit [?] würde mich

wenn sie anwesend gewesen wäre, vielleicht etwas zu lustig gemacht haben. Indem ich fast froh war über die [abwesende] ~~Abwesenheit~~ [?] von

etwas Reizendem fast froh war, mußte ich den Anstand beinah bewundern, den ich insofern [?]lächelte, als ich mich so auf

führte, daß die Anwesenden ~~nichts~~ von einer Liebe, die ~~in die~~ über sie [?]hinwegsah, nichts merkten. Frankreich lachte über mich

aber in einem für mich nicht unvorteilhaften Sinn. Indem ich gegenüber keiner Gesandtschaft allzu entgegenkommend wurde

berücksichtigte ich sie alle. ~~Inde~~ Dadurch daß ich mich nicht verschenkte, belastete ich niemand, denn sie haben ja alle mehr

Freiheitsliebe als sie zu [?] vermuten. Ich weiß nicht, ob das Prinzip richtig ist, das ich be[?] folge, [das] ~~und~~ das [?][?] ~~darauf~~ hinaus

läuft, keine Kraft aus ihrem Wirkungsfeld zu nehmen. Ich lasse das ja auch mit mir nicht geschehen. Nach meiner Überzeugung

gehört das Mitglied der zivilisierten Gesellschaft nicht sich, sondern dem ~~allgemeinen~~ der Idee des Nutzens, ~~wor~~ aus welcher

Anschauung ich mir keine sogenannte Anschauung [?]m[?] ache, denn [wir] [?]der [?]dien[en] [?]f [?] in der Tat ~~nur dann~~ am besten, ~~wenn wir~~ der sich

freut. Ich verließ [?]sie ~~zz~~ die Versammlung so, daß es ~~etwas~~ nach baldigem Wiederauftreten aussähe. Ich hinterließ dort schon

[?]nachhaltigste Eindrücke

The page contains dense, handwritten text in a cursive script, likely from a 17th or 18th-century manuscript. The text is organized into several columns, with some lines written in a larger, more formal hand. The ink is dark, and the paper shows signs of age, including discoloration and some staining. The handwriting is highly stylized, with many loops and flourishes. The text appears to be a mix of prose and possibly some legal or official language, given the formal nature of the script and the presence of some capitalized words and punctuation.

[ɛ]Wie das zusammenhing
und seltsam zuing
Niemand kennt die Liebe
Läge ich im braunen
Wald dann käm das Staunen
wieder wie ein Wunder über mich
ich ließ sie nie im Stich
auch sie mir nicht entwich
sie und ich
hatten es bloß gedacht
es uns [ɛ]eingebildet
und sind verwildet
w[ɛ]aldhaft verworren worden
[ʔEs]Doch führen ja Wege
aus diesem Gehege
O [ɛ]wenn ich wieder im stillen Walde läge
aber wo bliebe
und [ɛ]was triebe
die Vereinsa[ɛ]mte dann
ʔdie ʔʔ zu sich nicht ʔfinden
die nicht lachen kann
ʔweßhalb ich sie nicht mehr sehen mochte
Wie sind wir alle
in der Kralle
des hilflosen Bösen
den keiner zu-erlösen aus den Horden
[ɛ]seiner Leiden^{mag}erlösen^ʔ
die Gabe und die Gnade hat

Wie ~~schö~~ sie so saß
An seine Freundin denkend
die in der Stube zu ebener Erde
[ɛ]wirtschaftete lag der Jüngling
den geschmeidigen Körper
hingelegt im Gras, auf den Straßen
die das Gebirge durchkreuzten
marschierten die Regimenter
und aus bläulich umflorter
Ferne tönte die Musik
die reizend sich anhörrende
der Schlacht, es hörte sich
wie ein Traum an, dreien Mädchen
die auf den Hügel zu spazieren kamen
entfloh ein Lied und die Wies blühenden
Wiesen und der Wald
schienen miteinzustimmen
Ein [ɛ]alter Mann ʔbegleitete die
die Sängerinnen, vor denen
als sie ausgesungen hatten der Jüngling
seinen Hut aus Achtung vor dem Süßen
[ɛ]und Tröstenden das hier ʔsehr ʔlüftete abzog
das für ihn von den schicksalsverherrlichenden
Lippen balsamhaft getönt hatte
~~dorthin unternehmen~~ nach jenen [Gegenden]Gefilden unternehmen, wo es Wirtinnen
gibt, die fabelhaft gut angezogen sind, sah mich jedoch [ʔin]von [die]der Lage umkla^mert,
die Einladung ablehnen zu müssen. [ʔDie]Unter der Peitsche der Frau, von der wir
reden zitterten und schmachteten nicht ohne eine Bei[lage]gabe von einer Empfindung der
Freude und nicht ohne vergnügt zu lächeln, wenn sie bei ihrer Herrin einkehrten
eine ganze Reihe stattlicher Angehöriger der Herren[ɛ]welt, die zum Teil [ɛ]verheiratet
gewesen sein dürften. Langten sie bei der Polin an, so wurden sie auf der Stelle
von derselben in so vernichtender Art und Weise angeschaut, daß sie schier vor
Respekt umfielen, und für all das Respekt[ɛ]beherbergen und Ertragen und
das demütigdu^me Dastehen und [die]für die Verachtung, die sie einzuheimsen nicht
umhin konnten, mußten sie auch noch bezahlen. Zustände, die ihr furchtbar seid
wo nehme ich nur den Mut her, euch hier wie einen Perserteppich von anerkannter Qualität
auszubreiten. [ɛ]Den Namen Wie die Gasse oder das Gäßchen hieß, wo solches vorkam
vermag ich nicht anzudeuten geschweige zu sagen. Eine Laterne, die wie ʔAug ein
[ɛ]Chinesenauge schillerte, durchstach etwaigen Nebel und lockte mit seiner strahlenden
ʔ[ɛ]Fahlheit geistig oft hochstehende Besucher an. Man nennt sie Kulturträger. Mit
nichts als einem Röschen in den lachenden impertinenten Mund gesteckt
beherrschte sie sie
gegen
man die Beeinfluss-
wieder ʔwirklich
zweckmäßig
zu mir, als ich hievon Notiz nahm und ich zollte der Vorkehrung ʔselbstverständlich
meinen Beifall

Einst gab es in einer Stadt, wo die Landbevölkerung
wie man mir versicherte, in Scharen [ʔvor]auf den Treppentufen
der Kirchen in die Knie fielen eine anscheinend weiter
gar nicht auffallend schöne Frau, die aber die Eigenschaft
besaß, daß [ɛ]sie gut mit [ɛ]der Peitsche umzugehen wußte
Man darf sagen, sie habe von einem Instrument einen
vorzüglichen Gebrauch gemacht, das besonders auf Feinnervige
einwirkt, für die eine Peitsche in der Hand einer
Dame [ɛ]etwas [ɛ]Hochromantisches hat. Man weiß, [ʔwie]was
dies Kolportagehafte für einen Reiz auf Menschen
ausübt, die gute Bücher den Inhalt von guten
Büchern zu sich zu nehmen pflegen, woran sie
sich gleichsam sattgelesen oder gegessen haben
Genannte Frau war eine Polin, und wenn ich mich
nicht irre, betrieb sie ein saß sie indem sie manche
Cigarette [ɛ]zum Zeitvertreib rauchte, in einem
Lokal mit entzückenden Draperien garnierten
Lokal, wo sie die Gäste erwartete
Wir befinden uns mithin in ^{etwa}Krakau
Ich sollte einmal eine Reise Auftrag
eines Freundes und Gönners eine Reise nach
[Gegenden]Gefilden unternehmen, wo es Wirtinnen
gibt, die fabelhaft gut angezogen sind, sah mich jedoch [ʔin]von [die]der Lage umkla^mert,
die Einladung ablehnen zu müssen. [ʔDie]Unter der Peitsche der Frau, von der wir
reden zitterten und schmachteten nicht ohne eine Bei[lage]gabe von einer Empfindung der
Freude und nicht ohne vergnügt zu lächeln, wenn sie bei ihrer Herrin einkehrten
eine ganze Reihe stattlicher Angehöriger der Herren[ɛ]welt, die zum Teil [ɛ]verheiratet
gewesen sein dürften. Langten sie bei der Polin an, so wurden sie auf der Stelle
von derselben in so vernichtender Art und Weise angeschaut, daß sie schier vor
Respekt umfielen, und für all das Respekt[ɛ]beherbergen und Ertragen und
das demütigdu^me Dastehen und [die]für die Verachtung, die sie einzuheimsen nicht
umhin konnten, mußten sie auch noch bezahlen. Zustände, die ihr furchtbar seid
wo nehme ich nur den Mut her, euch hier wie einen Perserteppich von anerkannter Qualität
auszubreiten. [ɛ]Den Namen Wie die Gasse oder das Gäßchen hieß, wo solches vorkam
vermag ich nicht anzudeuten geschweige zu sagen. Eine Laterne, die wie ʔAug ein
[ɛ]Chinesenauge schillerte, durchstach etwaigen Nebel und lockte mit seiner strahlenden
ʔ[ɛ]Fahlheit geistig oft hochstehende Besucher an. Man nennt sie Kulturträger. Mit
nichts als einem Röschen in den lachenden impertinenten Mund gesteckt
beherrschte sie sie
gegen
man die Beeinfluss-
wieder ʔwirklich
zweckmäßig
zu mir, als ich hievon Notiz nahm und ich zollte der Vorkehrung ʔselbstverständlich
meinen Beifall

134r/I

Ich komme bald in Lebensstellung nun
in's wunderschön gelegne Städtchen Thun
darf nicht mehr länger phantasier'n und ruhn

Einsteigen [so] *muß* ich nächstens in den Kahn
und mich als unerschrockener Galan
allerlei wichtigen Missionen nahn

5

Muß eine holde Dame retten gehn
Es ist dies eine jener seltnen Feen
die noch mit Flügeln an den Schultern gehn

Gar Mancher ist [ihr] ^{der} Belustigt ^{im} muntren ^{schon} entflohn

10

134r/II

- 1 1 Erfahre heute daß ich als Galan
- 2 demnächst einsteige in den Lebenskahn
- 2 2 besteige meinen
- 3 um wichtigen [Missionen]
- 3 3 Problemen mich zu nahn
- 4 i
- 4 4 Nicht länger darf ich phantasier'n und ruhn
- 5 wühln in [^{der} Erinnerungen] Truh'n
- 6 5 ^{ew}'ger Träumereien
- 7 6a Ich [komme bald in] ^{Le}
- 8 [es gilt]
- 8 6b endlich [gilt's irgend]

9 6c Ich muß nun irgendetwas für sie tun
 10 die mich bis heute ð
 10 7a ?anlacht als einen Bengel
 11 6 es gilt etwas zu unternehmen nun
 12 7 benchm ich mich nicht beinah wie ein Bengel
 13 8 gegenüber diesem ausgesprochnen Engel
 14 9 ðð ðð ðð ?Lilienstengel
 15 sie
 15 Wie sah sie so [vertrauensvoll mich] an
 16 10 mich so hilfeflehend
 17 [?saɫ]
 17 11 als sah sie sich unsäglich mißverstanden
 18 nur Mut
 18 12 doch nur irgendwo werd ich schon landen

Erfahre heute daß ich als Galan
 demnächst besteige meinen Lebenskahn
 um wichtigen Problemen mich zu nahn
 Nicht länger darf ich phantasier'n und ruhn
 5 wühl'n in ?ewger Träumereien Truhn
 es gilt etwas zu unternehmen nun
 benchm ich mich nicht beinah wie ein Bengel
 gegenüber diesem ausgesprochenen Engel
 ðð ðð ðð ðð Lilienstengel
 10 Wie sah sie mich so hilfeflehend an
 als sah sie sich unsäglich mißverstanden
 doch Mut nur irgendwo werd ich schon landen

nur ~ ~~nur~~ irgendwo ~ irgendwann

134r/III

1 1 Nur solche, die's nicht ehrlich mit mir meinen
 2 2 können verlangen daß ich sie die mich
 3 3 verraten hat, sich nicht geduldete
 4 4 und die sich dann doch wieder mir gezeigt hat
 5 5 im Glauben, daß ich flehen und bitten würde
 6 6 schnöd, schwächlich um Verzeihung bäte. Niemals
 7 nein nie wird ð
 7 7 das geschehen, eher seh ich
 8 8 die Alpen ?weihlich sich vor mir verneigen
 9 9 die Aare aufwärts strömen in die Berge
 10 10 Heute nacht bei dem Geläute stummer Sterne
 11 11 bei diesem wundersamen heiligen Klingen
 12 12 das man vernimmt und dennoch nicht kann hören
 13 13 [drängte es mich] hat es mich hingerissen, mir zu schwören
 14 14 daß es ihr nicht gelingt mich zu betören
 15 15 Wo käme mit dem besseren Selbst ich hin
 16 16 wenn's dunkel werden wollte da drin, da drin
 17 in meines [Wissens] hell gebliebnen Sinne
 17 18 17 |:meine:|m bischen

nein ~ nie

19 18 Nie will ich schuldig sein vor meiner Minne
 20 19 das darf nicht sein und ist's auch nicht und sie
 21 ist die
 21 20 die ich im Geiste mir zur Gattin wählte
 21 23 |:ist die:| die sich vergessen hat [und] was [ich] einem
 Wandersmanne erzählte
 22 ich
 24 21 sich und mich und fehlte
 23 22 |:was einem Wandersmanne ich erzählte:|
 26 [nun kann ich] [?hin]
 26 eh ich das Knie vor ihr [soll] biegen
 25 23 kann
 27 24 muß sie gestehen daß ich mit Recht sie schmälte
 28 [Nur der Besiegten will ich unterliegen]
 29 25 ihr unterliegend will ich sie besiegen

Nur solche, die's nicht ehrlich mit mir meinen
 können verlangen daß ich sie die mich
 verraten hat, sich nicht geduldete
 und die sich dann doch wieder mir gezeigt hat
 5 im Glauben, daß ich flehen und bitten würde
 schnöd, schwächlich um Verzeihung bäte. Niemals
 nein nie wird das geschehen, eher seh ich
 die Alpen ?weihlich sich vor mir verneigen
 die Aare aufwärts strömen in die Berge
 10 Heute nacht bei dem Geläute stummer Sterne
 bei diesem wundersamen heiligen Klingen
 das man vernimmt und dennoch nicht kann hören
 hat es mich hingerissen, mir zu schwören
 daß es ihr nicht gelingt mich zu betören
 15 Wo käme mit dem besseren Selbst ich hin
 wenn's dunkel werden wollte da drin, da drin
 in meinem bischen hell gebliebnen Sinne
 Nie will ich schuldig sein vor meiner Minne
 das darf nicht sein und ist's auch nicht und sie
 20 die ich im Geiste mir zur Gattin wählte
 ist die die sich und mich vergessen hat und fehlte
 was einem Wandersmanne ich erzählte
 eh ich das Knie vor ihr kann biegen
 muß sie gestehen daß ich mit Recht sie schmälte
 25 ihr unterliegend will ich sie besiegen

Z Variété, in: Berliner Tageblatt,
 7.11.1925 [KWA III 1, S. 29–32]

134r/IV

Nachdem ich mich in einem hervorragenden Blatt über die Situation orientiert 1 2
 hatte, indem ich mich gleichzeitig [?einer] bei einer Dame wieder ein wenig be- 3
 liebt zu machen versuchte, die ich kaltzustellen zu sollen geglaubt hatte, schritt 4

5 6 ich mit Schritten, die die lebhafteste Anteilnahme an den Geschicken der ge-
 7 bildeten Welt beflügelte, in's Lokal, wo [ein]im Schein de[s]r Vergnüglichkeit
 8 9 Politik gemacht wurde. Man ist ja dort an eine Art, wie mir aufzutauchen beliebt,
 10 gewöhnt. Ich gestehe, daß ich auf einem vorher stattgefundenen Spaziergang
 11 12 durch die Auen, die unsere Stadt umkränzen, flüchtig an Frankreich dachte, was
 13 14 ja ganz nahe lag. Nun sah ich die [s]Schöne und Heitere sozusagen etwas beschei-
 15 den an einem Tisch sitzen. Natürlich fing ich sofort an, mich ihr bemerkbar zu
 16 17 machen, und ich kann unmöglich [gl]denken, daß mich die Empfindung betrog,
 18 die mich wissen ließ, daß ich dieser so bedeutenden Erscheinung sympatisch sei
 19 20 21 Italien kam zunächst zu Wort, dann England. Gewisse Erinnerungen bemäch-
 22 tigten sich meiner, jedoch bloß vorübergehend. Unter anderem dachte ich [d]an
 23 24 die entzückend fröhlichen Kirschbäume im prächtigen Herbstzustand, die ich
 25 draußen auf dem bläulich umwobenem Feld gesehen hatte. Inzwischen hatte das
 26 niedliche Italien mit seiner Ansprache, die an Korrektheit nichts zu wünschen
 27 übrig gelassen hatte, Erfolg gefunden, schien aber dennoch nicht so froh zu
 28 sein. Es war, als träume es von etwas, das nicht mehr allzu junge Mädchen. Ich
 muß bemerken, daß ich immer möglichst dankbar applaudiere, ich meine, das
 schicke sich gegenüber Kulturbemühungen. Dem Lied Englands gegen zollte
 ich ebenso spärlichen Beifall wie ich mit seinem kühlen Verhalten mich nötigte
 zufrieden zu scheinen. Da erschien nun Deutschland in Form einer vielleicht auf
 den ersten Blick zu derben Gestalt. Ich lege ein Geständnis ab, nämlich, daß ich
 zuerst im Sinn hatte die Person, der ich mich brüderlich verbunden bin, zu bla-
 mieren, aber gerade dieser Umstand empfahl mir, ihr ein Zeichen von Achtung
 vor die Füße zu legen, obwohl das etwas zu lieblich, zu schön, man möchte sagen,
 zu poetisch gesprochen ist. Genug, ich verhielt mich so, daß sie mich vertraulich
 anzublicken wag[t]en durfte, und sie tat das sehr nett, gleichsam kirschbäumelig
 lich meine damit, sehr heiter. Frankreichs Vertretung ließ mich die russische ver-
 missen. Ich würde sehr gern auch Asien angetroffen haben mit seinen gelblichen
 Unergründlichkeiten. England liebäugelte mit einem Gast, der sich aber schon
 entschlossen zu haben schien, diesmal Italien zu huldigen, das ihm artigkeits-
 bedürftig vorkam. In Gestalt eines Sträußchens wurde eine Nation zufriedenge-
 stellt versucht zufriedenzustellen, die davon absah, sich schon für befriedigt
 zu fühlen erklären Die Engländerin war im Grund zufrieden mit mir, weshalb
 sie ja natürlich auch für nötig erachten mußte, mich nicht zu lachen. D[as]ie
 Schweizerland wartete in ihrer Neutralität auf meine Neigung, die doch aber et-
 was Parteiisches ist Ich schaute sie immer an, um zu erkennen, ob sie mich an-
 schau. Frankreich, diese Unvergängliche, diese Liebe und diese so Große gab
 mir, aus [der]einer sehr angenehmen Distanz zu verstehen, sie wisse um fast alle
 meine Eigenheiten, die sie sich nicht verbiete zu schätzen. Mir war der Wink
 äußerst angenehm, weshalb ich mich ja denn auch sogleich erdreisten durfte sie
 auf ihr Aussehen hin zu prüfen, was sie sogleich bemerkte und als eine Aufmerk-
 samkeit zu empfinden aufzufassen schien. Es gibt Leute, die so v genug Selbst-
 vertrauen besitzen als um unruhig zu werden, wenn sie sich beobachtet sehen.
 Weil sich Frankreich so lebhaft umschmeichelt fühlte, ging es zu Italien, klöp-
 felte ihr auf das Schulterchen. Italien hatte nämlich groß, romantisch, heroisch
 zu sein versucht, und der Versuch war ein interessanter. Österreichische Fröh-

die lebhafteste Anteilnahme] mglw. aus
 das lebhafteste Anteilnehmen

die] d mglw. aus Ansatz zu F

erachten ← erachtete
 ihrer ← seiner

lichkeit würde mich wenn sie anwesend gewesen wäre, vielleicht etwas zu lustig 47
 gemacht haben. Indem ich [fast froh war] über die [abwesende] *Abwesenheit* von
 etwas Reizendem fast froh war, mußte ich den Anstand beinahe bewundern, den 48
 ich insofern lächelte, als ich mich so aufführte, daß die Anwesenden nichts von 49
 einer Liebe, die in die über sie hinweg sah, nichts merkten. Frankreich lachte
 über mich aber in einem für mich nicht unvorteilhaften Sinn. Indem ich gegen- 50
 über keiner Gesandtschaft allzu entgegenkommend wurde berücksichtigte ich
 sie alle. ~~Inde~~ Dadurch daß ich mich nicht verschenkte, belastete ich niemand, 51
 denn sie haben ja alle mehr Freiheitsliebe als sie zu vermuten. Ich weiß nicht, 52
 ob das Prinzip richtig ist, das ich befolge, [das] und das darauf hinausläuft, kei- 53
 ne Kraft aus ihrem Wirkungsfeld zu nehmen. Ich lasse das ja auch mit mir nicht
 geschehen. Nach meiner Überzeugung gehört das Mitglied der zivilisierten 54
 Gesellschaft nicht sich, sondern [dem] allgemeinen der Idee des Nutzens, wor-
 aus welcher Anschauung ich mir keine sogenannte Anschauung mache, denn 55
 [wir] der dien[en] in der Tat nur dann am besten, wenn wir der sich freut. Ich 56
 verließ sie die Versammlung so, daß es etwas nach baldigem Wiederauftreten
 aussähe. Ich hinterließ dort schon nachhaltigste Eindrücke. 57
 nachhaltigste] mglw. nachträglich eingefügt

Z Der Unbegriffene, in: Prager Presse,
 28.8.1932 [KWA III 4.2, S. 579f.]

134v/I

Wie das zusammenhing
 und seltsam zuing
 Niemand kennt die Liebe
 Läge ich im braunen 5
 Wald dann käm das Staunen
 wieder wie ein Wunder über mich
 ich ließ sie nie im Stich
 auch sie mir nicht entwich
 sie und ich 10
 hatten es bloß gedacht
 es uns eingebildet
 und sind verwildet
 waldhaft verworren worden
 [Es] Doch führen ja Wege 15
 aus diesem Gehege
 O wenn ich wieder im stillen Walde läge
 aber wo bliebe

und *was* triebe
 die Vereinsamte dann
 20 ~~die *zu sich nicht* finden~~
 die nicht lachen kann
~~weßhalb~~ ich sie nicht mehr sehen mochte
 Wie sind wir alle
 in der Kralle
 25 des hilflosen Bösen
 den keiner ~~zu erlösen~~ aus den Horden
seiner Leiden ^{mag} erlösen.¹
 die Gabe und die Gnade hat

134v/A

Wie ~~schö~~ sie so saß

134v/II

An seine Freundin denkend
 die in der Stube zu ebener Erde
wirtschaftete lag der Jüngling
 den geschmeidigen Körper
 5 hingelegt im Gras, auf den Straßen
 die das Gebirge durchkreuzten
 marschierten die Regimenter
 und aus bläulich umflorter
 Ferne tönte die Musik
 10 ~~die reizend sich anhörnde~~

Z Der Jüngling in den Karpathen, in:
 Prager Presse, 5.12.1926 [KWA III 4.1,
 S. 227f.]

der Schlacht, es hörte sich
 wie ein Traum an, dreien Mädchen
 die auf den Hügel zu spazieren kamen
 entfloh ein Lied und die ~~Wies~~ blühenden
 Wiesen und der Wald
 schienen miteinzustimmen
 Ein ~~alter~~ Mann [?]begleitete ~~die~~
 die Sängerinnen, vor denen
 als sie ausgesungen hatten der Jüngling
 seinen Hut aus Achtung vor dem Süßen
 und Tröstenden ~~das~~ [?]hier [?]sehr lüftete abzog
 das für ihn von den schicksalsverherrlichenden
 Lippen balsamhaft getönt hatte

15

20

hier ~ für ~ sie

J Unter der Peitsche der Polin, in:
 Die literarische Welt, 20.11.1925,
 Obertitel „Drei Geschichten nach
 Buchdeckeln erzählt ...“ [KWA II 4]

134v/III

Einst gab es in einer Stadt, wo die Landbevölkerung [?]wie man mir versicherte, in
 Scharen [[?]vor]auf den Teppenstufen [?]der Kirchen in die Knie fielen eine anschein-
 end weiter [?]gar nicht auffallend schöne Frau, die aber die Eigenschaft [?]besaß, daß
 sie gut mit ~~der~~ Peitsche umzugehen wußte [?]Man darf sagen, sie habe von einem In-
 strument einen [?]vorzüglichen Gebrauch gemacht, das besonders auf Feinnervige
[?]einwirkt, für die eine Peitsche in der Hand einer [?]Dame ~~etwas~~ Hochromantisches
 hat. Man weiß, [[?]wie]was [?]dies Kolportagehafte für einen Reiz auf Menschen
[?]ausübt, die ~~gute Bücher~~ den Inhalt von guten [?]Büchern zu sich zu nehmen pfe-
 gen, woran sie [?]sich gleichsam sattgelesen oder gegessen haben [?]Genannte Frau
 war eine Polin, und wenn ich mich [?]nicht irre, ~~betrieb sie ein~~ saß sie indem sie
 manche [?]Cigarette zum Zeitvertreib rauchte, in einem [?]Lokal mit entzückenden
 Draperien garnierten [?]Lokal, wo sie die Gäste erwartete [?]Wir befinden uns mithin
[?]etwa [?]in Krakau [?]Ich sollte einmal im ~~Reise~~ Auftrag [?]eines Freundes und Gönners
 eine Reise [[?]nach] ~~dorthin unternehmen~~ nach jenen [Gegenden]Gefilden unter-
 nehmen, wo es Wirtinnen [?]gibt, die fabelhaft gut angezogen sind, sah mich je-
 doch [[?]in]von [die]der Lage umklammert, [?]die Einladung ablehnen zu müssen.
 [[?]Die]Unter der Peitsche der Frau, von der wir [?]reden zitterten und schmachteten
 nicht ohne eine Bei[lage]gabe von einer Empfindung der [?]Freude und nicht ohne
 vergnügt zu lächeln, wenn sie bei ihrer Herrin einkehrten [?]eine ganze Reihe statt-
 licher Angehöriger der Herrenwelt, die zum Teil ~~verheiratet~~ [?]gewesen sein dürf-
 ten. Langten sie bei der Polin an, so wurden sie auf der Stelle [?]von derselben in

1 2

3

4 5

6

7

8 9

10

11 12

13 14

15

16 17

18 19

20 21

22

23

24

25

26

27

28

29

im ← eine

[Gegenden]Gefilden ~ [Gefilden]Gegenden

30 so vernichtender Art und Weise angeschaut, daß sie schier vor ^lRespekt umfielen,
 31 und für all das Respekt~~be~~herbergen und Ertragen und ^ldas demütigdumme Da-
 32 stehen und [die] ^{für} die Verachtung, die sie einzuheimsen nicht ^lumhin konnten,
 33 mußten sie auch noch bezahlen. Zustände, die ihr furchtbar seid ^lwo nehme ich
 nur den Mut her, euch hier wie einen Perserteppich von anerkannter Qualität
 34 ^lauszubreiten. ~~Den Namen~~ Wie die Gasse oder das Gäßchen hieß, wo solches vor-
 35 kam ^lvermag ich nicht anzudeuten geschweige zu sagen. Eine Laterne, die wie
 36 ~~zz~~ ^{Aug} ein ^lChinesenauge schillerte, durchstach etwaigen Nebel und lockte mit
 37 seiner strahlenden ^lFahlheit geistig oft hochstehende Besucher an. Man nennt
 38 sie Kulturträger. Mit ^lnichts als einem Röschen in den lachenden impertinenten
 39 Mund gesteckt ^lbeherrschte sie sie [Ein^l] ^{aber} eines Tages las ich im Morgenblatt,
 40 daß ^lman 'gegen' die Beeinflussungen dieser gewiß nicht ^lalltäglichen und doch
 41 42 auch ^lwieder 'wirklich' ein 'wenig ordinären Frau Schritte zu tun ^{für} ^lzweckmäßig
 43 erachtet habe. Ich nahm gerade das Frühstück ^lzu mir, als ich hievon Notiz nahm
 44 und ich zollte der Vorkehrung 'selbstverständlich' ^lmeinen Beifall

Rezensionsanfrage des Ernst Rowohlt Verlags für Albert Ehrensteins Buch „Lukian“ (vgl. BA Nr. 662), ca. 14,8×23 cm, Risskante oben, Blatt in der Mitte gefalzt

147r

- I Während uns, die wir in dieser verhältnismäßig ...
Z Spanische Weinhalle, in: Berliner Tageblatt, 15. 11. 1925 [KWA III 1, S. 33–36]
- II Ich teilte einem Zeitschriftenherausgeber ...
Z Balzac-Phantasie, in: Berliner Tageblatt, 5. 1. 1926 [KWA III 1, S. 44–48]
- III Ich habe gestern nacht ...
Z Abhandlung, in: Prager Presse, 27. 11. 1925 [KWA III 4.1, S. 73–76]

147v

- I Ein sowohl aufs Dunkelbraunste ...
- II Hinsichtlich der wahren Größe des Romanes ...
J Einige Worte über das Romanschreiben, in: Die literarische Welt, 22. 1. 1926,
Obertitel „Drei literarische Traktate“ [KWA II 4]
- III Heute bin ich gottlob wieder gesund ...
J Der Nobelpreis, in: Die literarische Welt, 22. 1. 1926,
Obertitel „Drei literarische Traktate“ [KWA II 4]
- IV Dieses Wort äußerte ein Herr ...
Z Es macht nichts, Fräulein, in: Prager Presse, 18. 2. 1926,
Obertitel „Zwei Prosastücke“ [KWA III 4.1, S. 105–107]

Einen *terminus post quem* liefert der Textträger; es handelt sich um einen Begleitbrief zum Versand eines Rezensionsexemplars von Albert Ehrensteins Buch *Lukian*, das laut Anzeige des Ernst Rowohlt Verlags am 24.9.1925 erscheinen sollte. (*Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Jg. 92, Nr. 219, 18.9.1925, S. 14022)

Einen *terminus post quem* für 147 r/III liefert die Textstelle „Die Locarneserreden sind beendet, und wir dürfen wohl alle (über das), was im Kanton Tessin

vereinbart worden ist, erfreut sein.“ (147 r/III, Z. 12 f.)

Die Verhandlungen zu den Verträgen von Locarno fanden am 5. bis 16.10.1925 statt.

Als *terminus post quem* für 147 v/III kann die Meldung vom 13.11.1925 angenommen werden, dass der Nobelpreisträger für Literatur im Jahr 1925 nicht vergeben werde. (*Der Bund*, Nr. 485, 13.11.1925, S. 2)

Einen *terminus ante quem* liefert die Publikation von 147 r/I am 15.11.1925.

In AdB auf Oktober–Dezember 1925 datiert.

Während uns, die wir in dieser verhältnismäßig luftigen Halle saßen, [eine] von einer kleinen Bühne herab eine Tänzerin ihr Können vorführte, wurden von uns so und so viel Cigarren angezündet und ist so und so oft von uns das Glas mit seinem interessanten und erheitenden Inhalt an den Mund geführt worden. Natürlich war der Raum dicht besetzt, und es ließen sich da Frauen sehen, die über ihr ganzes Gesicht hinüber lachten. Andererseits verließ eine zu Ernsthafte das Lokal, weil [sie] ihr Gatte ihr vorwarf, sie unterhalte ihm keinen Anlaß, daß er sich mit ihr unterhalte. Vielleicht war es sehr vernünftig von ihr [zu] uns einem Zimmer zu verschwinden, das zur Lustigkeit diene. Ich hatte eine Novelle bei mir, hübsch gedruckt, [eine] und es war eine Novelle, die vom Verleger refüsiert worden war. Mit dieser Novelle, mit diesem Produkt meines Geistes trat ich jetzt zu einer [2] Lady hin, die mitten in einem Kreis von Verehrern saß und bot sie ihr zum Kauf an, indem ich einen ziemlich waghalsigen Preis nannte. Die Lady willigte in die Sache ein. Sie fing sogleich an die Novelle zu lesen und mir [2] schien, daß ihr Inhalt sie [2] befriedigte, denn ich sah sie lächeln und die Zufriedenen verstehen ja kommt ja die Lust, die Lippen auf hübsche Art zu kräuseln. Die Tänzerin erhielt Blumen und ein zu fröhlicher Gemahl erhielt von seiner Gemahlin, die ihn sorgfältig [2] beachtete, eine mahnende und liebevolle Ohrfeige, die ihn beinahe noch über mütiger zu stiften schien. Und doch war's ein so kleines, kleines Frauchen, und er ein wahrer Kraftmensch, aber gerade solche wissen zierliche Züchtigungen zu schätzen. Aus [meinen] den Gesie der Welt der Gesichter, die mich umgab, ragte eine Fräuleinsnase hervor, aber die Nase [war] hing mehr herunter als daß sie kühn [2] hinaufstieg. Sie schien viel Philosophie zu besitzen. Die Musik klang kräftig und warm, sie erwärmte das Gemach wie ein Ofen und dieser Ofen sprudelte von nicht allzu melodiosen Melodien. Es war mit diesen Melodien so: sie bildeten einen Kahn oder wenn man will eine Gondel. Der Hörer, der gehörig achtgab, saß darin und die Gondel glitt nun, und der, der es sich darin bequem gemacht hatte, konnte an irgend etwas denken, z.B. an Spanien. Das tat ich, und [so] wie ich so an Spanien dachte, fiel mir der Roman von Lesage ein, der sich Gil Blas titulierte und der [2] im siebzehnten Jahrhundert [in] zu Paris erfunden und gedichtet wurde, und sich seiner ganzen teppichhaften Länge und Breite nach in Spanien abspielt. Denn es war lange Zeit gegen Jahrhunderte lange Sitte, daß sich die Romane im Lande [2] der Stiergefechte vor sich gingen. Wer diesen Roman nicht kennt, der kennt etwas sehr Schönes und sehr Bildendes noch nicht, denn dieses Buch ist in der denkbar angenehmsten Sprache geschrieben. Ich dachte an spanische Städte wie Bar[2]celona und Madrid, Gra[2]dada und Sevilla, die zum Teil einst arabischer Herrschaft standen und gleichsam nur Schritt für Schritt christlich gemacht werden konnten. Welcher Literaturkundige weiß nicht um das schöne, herzige, liebliche Gedicht Brentano's, worin zu Sevilla habe die anziehendsten Mädchen aus den Fenstern gucken. [Der] ist nicht der weltbekannte Don Juan eine durch und durch spanische Figur. Bezüglich der Malerei klingen uns aus wie klingen uns da Namen von der besten Bedeutung entgangen. Velasquez malte die seriösesten Hofnarren. Goya die berückendsten Kourtsanen. Die spanische Landschaft soll sehr schön sein, hat mir jemand versichert, mit dem ich mich über Höflichkeit unterhielt. [Die] in Spanien ist ja das die Gemessenheit des Benehmens zu Hause, die ja gleichsam in Spanien zu Hause ist. Sie ist ein sehr wichtiges Kulturkapitel. Ich halte die Höflichkeit für ebenso richtig oder für fast noch richtiger und darum wichtiger als die Aufrichtigkeit, weil [2] die uns oft bloß beunruhigt. An Beaumarchais Meisterwerke und an Prosper Merimé dachte ich, an diese für ich für Spanien begeisternden Franzosen Inzwischen hatte die Lady ihre Handschuhe angezogen. Als ich sah, wer sich anschickte, die Weinhalle zu verlassen, erhob ich mich, damit sie mich so erblicke, wie es sich schicke, nämlich achtungsvoll. Etwas figarohaftes lag in meiner Haltung, die ihr gegenüber annahm, also etwas Vergnügtes. Sie nahm sehr beifällige Notiz von meiner Bemühung, ihr darzutun, ich sei guter Laune. Als sie gegangen war, existierte ein 2 Hauch von vornehmer Ironie im Lokal nicht mehr, aber niemandem fiel dieser Verlust weiter auf, nur mir, der ich für alles eine Ader, einen vibrierenden Nerv habe. O wie da nun einer mit seinen Augen an einer Gestalt herumkostete und eine Figur genoß, die sich oft hinten hinüber beugte vor Gegenwartskunst. Der Wirt hatte zu tun, und das wird [2] ihm lieb gewesen sein. Was mich betrifft, so machte ich an diesem Abend eine unbedeutende aber auch ganz nette liebe kleine feine und, [2] wir glauben passende Bekanntschaft

Ich teile [2] mein Zeitschriftenrausgeber meine Meinung mit, die an Ehrbarkeit willigen an [2] Offenheit zu wünschen wird übrig geblieben haben. Offenherzigkeiten haben manchmal den Nachteil, daß sie nach Rücksichtlosigkeit dünden. Mir ist damals [französischer] Ungeschminktheit sehr leid aber es schien mir dringend nötig, ausnahmsweise einmal mit der Wahrheit zu provozieren[2], was ich zugleich sehr gern und sehr ungern tat. Ich bewohnte einen Mistpavillon, [2] er war im Dezember. Mit dezembertlicher Decenzit schifferten aus ihrer Ferne und Höhe die Sternlein in das Schloßgemach herab, der Pavillon war nämlich ganz und gar aus Glas erbaut. Möbliert war [2] das Zimmer [2] recht einfach, ich [2] hatte jedoch sagen, es seien wahrer Feuertentherble gewesen, [wom] für mir erlaubte, mir zu unterwerfen. Unterwerfen ist an meine Geliebte zu denken. [2] Die, die man liebt, unterwerfen sich. Ich unterwerfe mich nicht, da man sie denkt, so schön. Die Zeit war für mich ganz einfach einzig. Den Boden schmückte silberne Schnee, und bevor ich mich schlief legte, pflegte ich mühsam munter noch ein Verlesendenden auf dem weißlichen Naturteppich zu tanzen, was weiter absolut nicht aufrief. Alldemal ging ich zu zwei [2] Mädchen, die mich interessierten. Sie dienten in einer Schenke, wovon ich höflich ersuche, sich nicht umschaffenes [2] zu erzählen zu wollen, obgleich das Wort Schenke dazu verhüten könnte. [2] Dort war immer Verkehr. [2] ging dort den ganzen Tag ein und aus, bis spät nachts. Eines der Mädchen nannte sich Mandolina. Ihre Augen glühten blau [2] im dunklen Mandel, ich gewöhnte mich daran, in diesen Augen zu schauen, mit diesen Augen eine diskrete Hinstellung zu führen. Hore Mandolina sprach ich eines Abends in vorsichtiger Tonart zu ihr, zu dem sie Vertrauen fassen mußte. Deine Pflicht erschein dir ein wenig sauer und sie ist es ja in gewisser Hinsicht auch. Du scheinst mir häufig in ihrer Laune. [2] Etwas eine Störung. Trübung führt wolzig, sehrartig über den Geist. Deine Haltung verrät Ermüdung hier. Ich fürchte für dich, und ich will dir einen Rat geben, ich würde dich und wenn du den Rat zu Herzen nimmst und ihn hübsch befolgst soltest [2] das schöne Mädchen der Stadt werden. Um dich zu [2] bleiben, denn alle Schönheit beruht [2] auf den Lebensgezeiten [2] auf dem Aufwachen, mußst du in ein Liebesverhältnis zu Armida treten. Du mußt sie anfangen zu lieben und mußt sie eine Zeit lang stärker und immer stärker lieben, bis du eine gewisse Pracht von Liebe, einen gewissen Liebesreichtum erreichst hast [in] dieser Höhe mußt du dann zu beharren versuchen. Du wirst dann gleichsam in einer vorwährenden Elektrisiert sein. Es wird dir dir Fortwährend frohlich musizieren, Start bloß zu gehen, wirst du schweben. Dein ganzes Wesen wird singen. Du wirst auf jedermann den Eindruck eine Hare in Mädchenform machen. Das was man so mit Herren Kavalieren nennt, siehst du, das genügt nicht, um dich in den Stand zu setzen. [2] das Gedächtnis, die Apollonische deines Ich zu finden, diese Nilbarke, diesen Schlüssel in den bezaubernden Zustand der Brautlichkeit. [2] Wie jagst du für eine Art und Weise soll ich Armida lieben, einfach blind und ohne jede Fassung? Frage sie mich, und ich antworte: Bald voll Gefährlichkeit und bald fassungslos, wie es der eben gelingst, wie das [2] vernagst, vernagst, und du wirst es schon verstehen [2] lernen Du mußt vor ihr in alle Demut sinken und so vor ihr tanzen. Du wirst dich in einen Traum hinaufheben. Den ganzen Tag wirst du dann an dir zu arbeiten haben. Mannigfaltige Gedanken werden dich durchziehen. Die Naseröffnungen deines so hübschen, meinewegen bildhübschen Näsens werden in einem fort bebien. Du wirst [2] das Mädchen mit den Goldaugen an[2] sehen. Weils du, von wem die Geschichte dieses [2] Mädchens ist? Auf ihre Bemerkung, nein sie wissen nichts, mache ich [2] sie mit dem großen Namen Balzac bekannt. Armida hatte uns inzwischen aufmerksam beobachtet. [2] Nachdem ich von Mandolina das Versprechen erhalten hatte, sie wolle sich mit allem Eifer an die Aufgabe machen, ging ich zu Armida, teilte ihr sorgfältig mit was ich, wozu ich ihre Kameradin encouragiert hätte. Sogleich warf Armida auf Mandolina einen zündenden Blick voll Aufforderung, sich sogleich vor ihr zu deklinieren, dh. sich ihr zu unterwerfen, und von dieser Minute began ein Spiel der Herausforderung eines stillen [2] jeder bedeutenden Verhaltens. Nach acht Tagen war Mandolina die schönste weibliche Erscheinung, die es weit und breit gab. Wenn sie so hin und herging, gleich sie einem sonnenbeschienenen Fluß, sie strahlte, und jede ihrer Bewegungen war von erheitender Anmut, und ab diesem Tag war sie frohlich, und eine Bildung kam über sie, ein Benehmen. Und ich tat während des ganzen Winters nichts

als [2] das Mädchen der zartesten Anmut schenken. Sie unterhielt sich so oft sie Gelegenheit dazu [2] bekommen, auf's Schickliche. Niemand nicht einmal eine Maus, merkte [2] was von der [2] liegenden Heckerlei ihrer Beziehung, die für sie eine Wirkung hatte, wie wenn sie täglich in einem Champagneglas gegossen hätten würden haben nippen dürfen. Hab ich mich da nicht einfach für eine 2 Art sozialer Werk selbstlos eingesetzt. Mandolina wuchs von ihnen heraus. [2] Sie bekam die süße Schamtheit und die Keillichkeit und [2] der einer Bräute, was vielleicht ein bei weitem ungenügender Vergleich ist Ich unterließ nicht, mir zu sagen, daß beide Mädchen [2] waren Beiden so bedurften, um miteinander zu spielen. Mädchen haben beeinflusst, dirigiert sein, und wer leitet sie besser als der, der [2] ihr auf ihre Fähigkeiten aufmerksam macht und [von] der von ihnen wünscht, daß sie bleiben, ich bildete dann [2] lang. [2] war Aufmerksamkeiten [2] aufgeben, von der Schenke fern. Als ich wieder einmal hinging [waren] haben Armida und Mandolina gelangweilt aus. Ich schaute mich an [2] nicht ernsthaft mit einem Blick an, worin ein Vorwurf lag. Ich sagte 'womit sie mir sagen: Du hast uns vernachlässigt. Leider hatte ich es von nun an immer fürchterlich eilig. Meine Beschäftigungen [2] waren, und ich hatte die Einsicht, daß gegen die subtile Bemühung, Mädchen mit Goldaugen zu machen Lachend trank ich meinen [2] befehlen aus und ging

Ich habe gestern nach ihrer [2] der Tode, und den Tod nachgedacht, und vielleicht darf ich sagen, ich sei von eigenmächtigen Gedanken frappt worden. Ich will aber vorläufig jedem Schriftsteller den Rat geben, sich einen Pagen anzuschaffen, der ihn in feierlicher Form das Tintenfaß, die Federstutze, die Schreibunterlage aus w. w. wie ein Fahner voranträgt, damit alle Leute sich sogleich von seinem Stand überzeugen können. Neulich wurde ich nämlich von jemand gefragt, was ich sei, ich gab zur Antwort ich sei Schriftsteller. Ist das wahr? [2] da wurde mit einer Unghubigkeit gefragt, die mich [2] fast selber an meinen Eigenschäften zweifeln ließ. Ich hatte große Mühe mich in diesem Augenblick nicht für einen Stiefelputzer zu halten. Der Einfluß, den die Mitwelt, das Zeitalter auf uns ausüben, kann in's Große gehen. [Wir] Man hängt von Stiftungen ab. In nicht geringem Grad sind wir hinter das, wofür man uns anseht, und ich erst mit meinen Dursenden von Feinbildlichkeiten. Ich bin mir [2] recht genau haß, aber ich kämpfe wider. O ich bin an Mitunterbekämpfen einfach ein Held, nichts anderes, ich [2] vernichtende sie dessen. Es ist so still, so schön, es geht so in's Hohe, bis auf sich und auch ein wenig [2] der Andere zu sein. Ich finde Anwandlungen des Mischtrahmens hehrlich, und ich habe [2] häufig im Wald Reden, worüber ich dann natürlich wieder lache. [2] Lachen ist ja ein so prächtiges Ausgleichsmittel. Die Tönnersreden sind benedigt, und wir dürfen wohl alle, was im Kanon Tressin [2] vereinbart worden ist, erfüllen sein. Von nun an scheint es in Europa wieder friedlich nebeneinander arbeitende Staaten zu geben. Fangen wir an uns wieder zu kennen. Das seltsame Klistwort, das im letzten Akt der Familie Schirffsteinen von einer Unglücklichen aus gesprochen wird sie haben sich die Gesichter mit Kohle beschmieret, nun kennen sie sich nicht mehr", wie oft kam es mir während dieser Zeit in den [2] Sinn. Sollte es seine unangenehme Bedeutung langsam nun verlieren? Das wäre zu wünschen. Was meinen Nachgedanken betrifft, so bezog er sich auf die Liebe, die eine Art Sterben ist. Man muß die Liebe nicht nur so neubeistern und schlicht für das Leben halten, wenigstens ich empfinde sie doppelt, als liebend und tödend, aber ich finde, daß gerade darin das Große liegt. Wenn schon gestorben sein soll, will ich gern sterben, nicht ungern, sagte [2] mir plötzlich, und ich sagte mir: Die Liebe ist die Brücke zwischen dem Leben und dem Tod, und sie sei mühsam, erdacht, reich beschwerlich, unbehagen, sie stärke und lüge, hindere und theme uns auf jede Weise, nicht damit wir sie etwa art bekommen, aber damit uns der Abschied von ihr nicht so schwer fälle. Damit der derviel liebe, gern stübe. Natürlich wird nicht jeder, der dies liest, damit einverstanden sein. Die Gesundheit ist uns nicht um ihrer selber willen gegeben. Wohl leuchtet das Leben schöner, und die Blumen sind hold, aber [2] muß auf alle Fälle auch mit der Schlange darunter Bekanntschaft machen. Die Schlange ist unter uns, damit wir uns an ihr selber erkennen. Die Schlange ist das Schöne und Böse und darum das Tragische, denn was kann sie denn dafür, daß sie tödlich auf die Ahnungslosen lauert. Die Welt will es so. Und wir sollen vor dem Frieden, der nun gannet ist, [2] jede solche Achtung haben. [2] Ich will es unter dem Dursenden von Greulich. Und [2] die Quern müssen lernen zu Quern entschlossen zu sein bis zum Tode. Darf ich mir noch eine Geringfügigkeit erwähnen dem ich möchte diese Zeilen nicht [2] ernsthaft beschließen. Sonst hielte man mich ja für Bese. Und doch bin ich schon oft recht hochhaft gewesen, wenn ich hübsch lieblich gelächelt habe. Ich halte es für eine Pflicht, das zu geschehen. Nun das Lustige. Kleinliche, Persönliche nämlich die Buchdeckel zu meinen Romanen, die ich einmal beim schind und herausgab, dh. der Verleger gab sie heraus, nicht ich. Der Deckel zu Geschwister Tanner soll diesem Buch geschadet haben. Christian Morgenstern beschreibt die Mädchen war's, der das vermutete. Der war ja ein sehr kluger Mensch und es kann sein, daß eine solche Vermutung richtig ist. Dieser Geschwister Tanner Buchdeckel hatte mit seinem Grün, so net über die Fläche gehend, etwas Passendes, etwas an einen Pariserroman ankündendes. Ein Kritiker regte sich schon in einer Zeitschrift darüber auf. Off send ja bei Unternehmungen Aufrichtigkeit, Ehrerkenntnis entscheidend Und dann der andere Deckel, [2] der Tanner. "Gehülten". Diese Gancemauer aus lustigen römischen Backsteinen. Diese Mauer an der ich persönlich noch gläubig herumzeichnen zu sollen, besaß so etwas Liebköndlich Alizalichendes. Die Gehültenfigur mit dem über den Kopf und Hut aufgesetzten Regenschirm, wie niedlich, wie possierlich bernah die aussah. Sie steht auch heute noch so aus. Vielleicht hätte ich lieber nie selber Hand an diese so süßberichten Backsteine gelegt. Zur Strafe hatte vielleicht das sonst gewiß ganz nette gute Buch keinen Erfolg, und mein Verlegen, wenn ich an ihn denke, wie er stiller, stiller mir gegenüber und sich selbst gegenüber wurde, wie er mich ähnlich dazwischen in der Erinnerung. Mir persönlich gefielen diese beiden Buchdeckel vielleicht nur allzu sehr. Bücher Aber Bücher sind [2] verpflichtet anderen zu gefallen und zu imponieren, nicht dem Verfasser. Aber das [2] jenseits Schaden, das mir da entstanden sein könnte, scheint es ja so 4 gering im Vergleich zum seitherigen allgegenwärtigen. Wie viele liebenswürdigen Menschen müssen inzwischen leiden. Ich höre mich und meinen Bruder noch heute über Kunst [2] derer Hochkünstler haben. Wir amüsierten uns vielleicht dabei zu sehr, das kann sein aber das Leben zeigte sich unverfänglich, unbehänglich, und es hat etwas Schönes unüberlegt, und heiterlich, unbedacht, sogleich gewesen zu sein. Alles Verfügbliche hat in meinen Augen einen gewissen und [2] nach wieder hohen Wert. Nicht jedes ernstlich mühende ist wertvoll. Und die Mitwelt [2] will 4 überwand werden und Freude ist nie zu oft da. Viele werden Mühe haben, die gedachten Schwerer der Nachgedanken [2] aus Händen und Gedanken zu legen und kleiner zu sein, als sie es sich dächten. Wir waren lange genug in ungesundem Sinn groß.

glaubte ich mit einer Blitzraschheit, ich sei unter meinen Lan[2]s/leuten unmöglich. Dieser [2]nnahme Glaube ist zum Glück von mir gewichen. Hoffnungsvoll schafft weiter. Ich will das auch tun. Ich kann es jetzt. Ich bin dessen jetzt gortseidank von neuem fähig. Da Hartnäckig und nicht Hoffnungsvoll mit dem Nobelpreis [2]gk-rönt worden ist, krönt mich die heiterste und schönste Ausgeglichenheit. Ach gestern, [2]bster hättest du mich sehen sollen. Ich glich einer geknickten Pflanze [2]ndes ich heute ein starker strammer runder lustiger gründer Baum [2]in. [W]Ach, was machen Illusionen aus [a]uns. Macht der Gedanken, wie bist du seltsam. Ich komme mir nobel vor, da mich der Nobelpreis nicht mehr behelligt. Ich [bin]gng gestern schier wie ein Toter herum heut

lebe ich wieder, und soll's so täglich in Stimmung angelegenheit hin und hergehen. Lustige [2]wchst ernsthafte Welt

bischen Freude erweisen wir unsern Mitmenschen ein Vergnügen, eine [2]kleine Wohltat. Vielleicht war's klug [2]wn ihm, daß er sich nicht mutig für die Verlegene einsetzte. Jedenfalls gehorchte er den Forderungen einer sehr feinen Reserviertheit. ~~O~~wie ~~da~~ Ich kenne einen, der [2]dieser]wie der Blitz hinzugeeilt wäre, um seine Dienstfertigkeit zu zeigen. Dem wäre es eine Freude gewesen sich zu bücken. Man kann also höflich und unhöflich zugleich sein.

Dieses Wort äußerte ein Herr, neben dem ich saß und der sich für höflich hielt In einem Speiselokal war's, und dem Herrn fehlte bezüglich Gutangezogenheit nichts Es war [2]ein sehr netter und intelligenter Herr, [2]und obiges Wort, das er an eine junge Dame richtete, der ein kleines Mißgeschick passierte enthielt eine Art Höflichkeit und enthielt zugleich wieder eine Art Unhöflichkeit. Die junge Dame hatte nämlich beim Verlassen ihres Platzes einen Hut und Mantelständer umgestoßen Der Herr, der ihr gewissermaßen beim Essen Gesellschaft geleistet hatte, ~~war~~ bemühte sich, sie zu beruhigen, zu trösten, geistig s[2]ed]sich aufzurichten. Das war so weit nett von ihm. Sie genierte sich natürlich ein wenig. Jemand [2]unders [h]würde [si]das in solch einem Fall gewiß auch getan haben. Ihr erschrockenes Gesicht war ganz rot. Also war es von dem Herrn sehr nett, daß ihr mit dem Wort, das den Titel dieser Skizze bildet, zu Hilfe sprang. Er hätte ihr aber behülflicher sein können als bloß so mit einem gütig und gönnerhaft hingeworfenen Beruhigungswort er hätte [2]vom Platz aufspringen und ihr beim Mäntel und Hützezusammenlesen werkätig helfen können. Eine wirkliche H44 Behülflichkeit würde ihr ~~besser~~ mehr gefallen [2]aben als bloß eine sprachliche In seiner Höflichkeit lag also recht viel

Bequemlichkeit Bequemlichkeit aber gegenüber einer jungen Dame Missgeschicks-ist Hilfsbedürftigkeit ist unhöflich. Mindestens einen bis zwei Hüte würde er ruhig haben aufheben dürfen. Das hätte ihm nichts geschadet und ihr auch nichts vielmehr hätte ihr genützt, denn es [2]bätte sie gefreut. [2]Durch Bemühen [d]auch des kleinsten

Ein-auf-Geishe Ein sowohl aufs Dunkelbraunste wie Geschmacksvollste also sehr anziehend und reizvoll mit Saute begossener Kalbskopf harrte, dicht vor mir auf dem Teller d.h. Silberplatte liegend ~~des~~Wink meines Winks, mir auf das Wundervollste zu schmecken. Einfeinisch glühendes Denkmädchen, [2]das sich auf meine bescheidene Anfrage hin, als eine aus [2]jhrer Dienst-Entsprungene auswies sagte mir, [22]jir habe sich in der Stille ihrer Gedanken entschlossen, ebenfalls Kalbskopf zu essen. Ich gab an und warf auf sie tue gut daran. Statt Rösti, sagte sie, habe sie sich aber für Nudeln entschieden. An der Wand hingen nicht-Erhenke, wohl aber diverse zage-lolose Plakate und drucken auf ich durch d[2]jse Fenster sehr gut sehen konnte, stand die Sonne gelb und

schön wie eine Gestalt mit mitmenslichem Gesicht. Im Nebenzimmer häutete [einer]jemand, den ich im Geists-oglichst besten einkleidete auf die [2]gebildigen und [2]ingelhaften Taxen eines Klaviers, indem er [2]jhraufschlagelte und phantaserte. Unwillkürlich nahm ich bowgen von dem [2]Tromstom, der mich [2]gleglichen mußte, die Haltung eines Romanikers an, mir gleichwohl sagend, wie sehr es mit der Täuineri eine zarte, leicht zehrbrechliche Sache sei. Von seinem Hügel schaute der entlaubte Wald mild, ich möchte sagen müderlich und väterlich auf Städtchen herab und das Landogtschloß lachte leise und das Lachen war ein durethaus architektonisches, und die Architektur war die denkbar feinste und beste. Wie muß es jetzt im Schloßhof oben, durch den [2]jme ein Mörder zwecks [2]Strafvollzuges

geführt wurde, still sein, kam mir in den Sinn, während die Perioden und Ant[2]juden in einem fort wellen und treppenhaf[22]juf Klavier auf und herunterrollten, in die Luft springen, um zu verfallen, was mir einen Eindruck ~~maekhe~~des von Küssen machte, die ja darin den Tönen gleichen, daß sie so süß, so angenehm, so wertvoll und illusionenvoll, wie ja doch stets wieder unweicher bringlich verloren sind, aber wer sich aufgehört zu lieben und zu lieblosen, [2]jeem das vielleicht zeitweise verleidete, der muß und darf es von neuem anfangen, wie ja auf die sterbenden, gestorbenen Töne beim Musizieren andere, die den verflorenen folgen neu [2]lühnen und aufleben. Gewiß stuz er unvergleichlich schön an seinem Instrument, dachte ich vom Spieler, indeß ich vom Bedauern der herrliche aller Kubsköpfe plötzlich gar nicht mehr vorhanden war, sondern ~~verwech~~sich nach irgendwohin begeben zu haben. Mir anderen Worten, die weniger umständlich klingen, er war durch die Persönlichkeit

allmählich verzehrt worden. Nebenbei sei gesagt: Leute, die [den]jamen Dichter ~~sehn~~von morgen früh bis spät abends an Dichten stören, verlangen von demselben in kürzester ~~übersehbaren~~den Hervorzaubering überraschender Meisterwerke. O auch ich hatte ja schon hie und da ein regelrechtes Toupé. So ein Toupé ist etwas ganz Entzückendes, und dasselbe besteht in totaler Abwesenheit gesunder und

einen anderen nicht. Aber d[2]jse Denkmädchen gegenüber hatte jetzt dadurch in ein Einnehmen mit mir zu setzen, daß sie an ihnen sie freundlich. Vor allen Dingen fragte ich sie wie sie etwa [2]jme Auspielung, die ich mit Vergnügen gelten ließ. Zwei ausländische hatten zu meiner linken Seite Posten gefüllt, vielmehr also sozu demselben orientierte, was in der Kapitale oder Metropole Fremde

sehr fein an habendes [nich]jloß mich betrifft, so erbat ich mir nunmehr Arzlichkeit ein ~~se~~[an]jdenes mir kaum, daß wir sein glaubte, die veredönere. Natürlich gab ~~ih~~444444 ihr den Stein rig end so ein Liebender, hingebender Krauts, mit anderen Worten ein alter Herr. Der Stein

Denkmädchen vor [2]jder und nachdem ich meine Unersuchung ein schon beinaß zu feuriger Tänzer Vielleicht gehört es zum Schönen in dieser [2]Novelle, daß nun von irgendwo eine Dame auftauchte und gleich [2]jriemnt Hirsch zu gehen. Das glühende Dienstmädchen sich fort, um sich und alle Blinden inzwischen unterhalten hatte, dem

Heute bin ich gortlob wieder gesund und munter. Ich verdiente das ja auch ,denn ich bin ein netter Mensch. Wie stand es gestern mit mir? Ich war gemütskrank. Mit Bangigkeiten und Nachdenklichkeiten lief ich ungestüm und zugleich [2]jahn und wund umher, und warum das? Weil ich meinen Kollegen Hoffnungsvoll für den Nobelpreisträger hielt. Eine Zeitungsnotiz /tauschte mich. O wie ich leichtgläubig bin. Ich hielt also meinen Landsmann Hoffnungsreich für [einen]jden glücklichsten [2]wrich aber für den geschlagensten und unglücklichsten Menschen. Alle hübschen Mädchen, bildere ich mir ein, ~~dehehehe~~hätten bereits Sportgedichte auf mich gedichtet. Aber wie groß benahm ich [2]wrich dennoch. Mit welcher Gefäßheit ich [2]jnherschritt. Kaum kann ich es beschreiben. Jedenfalls lobe ich mich diesbezüglich höflich. Ich bin zufrieden mit mir. Ich erhielt einen ävermeintlichen harten Schlag und weigerte mich innerlich keine Minute nicht einmal eine Sekunde lang, ~~über~~Seheke die Tücken des Schicksals sanft zu ertragen. ~~Schade~~ Heute [2]gng ich mich nicht informieren und erfähr das Hartnäckig den Nobelpreis bekommen habe, nicht Hoffnungsvoll. Hartnäckig ist einer, den ich die Bekrönung gönne. Das sind so Sachen der Empfindung. Ich kann bezüglich meines Landsmannes Hoffnungsfreudig ruhig sein. Das freut mich und weil ich voller Freude bin, darf ich mich wieder blicken lassen. Gestern

Hinsichtlich der wahren Größe des Romanes, der eine Abspiegelung des Zeitalters ist, kann die Quantität der Worte Satze unmöglich maßgeblich sein, was in der Tat auch nicht zutrifft [2]jwohl mitunter dem Anschein nach. Nach dem Inhalt gemessen, habe ich eben folgendes gedacht [Der]jeder Romanschreiber oder Dichter, oder wie er sich betitelt wissen will, at seiner Natur, d.h. seinem Beruf nach ein Weltmann. Bei dem einen ist diese Eigenschaft ausgebildeter als bei dem andern Es kann aber vorkömen und kömft nur zu häufig vor, daß [2]jse weniger weltmännisch begabter Romancier sich eher [2]jse weltmännische Verhältnisse wagt, als einer der die Kenntnis der Welt wirklich besitzt. Das kömft daher, weil der wahre

Weltkenner es nicht liebt, nicht für fein und für gezeimend halt, mit seinen Eigenschaften oder mit seinen Kenntnissen oder mit seinem Blick staak hervorzutreten., denn es gehört ja tassächlich zum Charakter eines Weltmannes, daß er zurückhaltend ist, eine Verpflichtung schöner und vornehmer Art, von der [der]jse Nicht oder ein halber Weltmann nichts oder nur wenig weiß. Es gibt also

Roman/Autoren, die mit kleinem [2]Geist ausgestattet germ in die Großzügigkeiten laufen, was man natürlich beim Lesen ihrer Bücher soglich beneidet, und was man beinaß man möchte sagen als ärmlich empfindet. [2]Dagegen benimmt sich ein ~~groß~~mit großem Geiste ausgestatteter Romanschriftsteller so es spaziert gern mit seinem hellen umschlägen und großen Geist im kleinen und bescheidenen Milieu herum, fühlend oder wissend, daß es gut ausmümt und eine Wirkung des Schönen und Erhabenen hat, wenn [beim]jse Leser ~~beim~~lesen zu der sehr angenehmen Empfindung köfien kann, der Autor tümle sich gurmüger oder humorvollerweise in Gebieten über die er ~~kecht~~ [2]föhlich hinausschauen vermöge er besitze gewissermaßen ein Vermögen, das er nicht anzutaren nötig habe, er sei etwas

in Wahrheit eine Art reicher Herr. Jedes wahrhaft gute, sanfte Friedens und 44 Bildungsbuch ich meine jeder wirklich gute Roman hinterläßt ~~wohl~~einen solchen Eindruck von Niechtüber der Nichtüberspannung der autorlichen Kunst und Geisteskraft. Es [2]jnd also gewissermaßen Ungesagtheiten die ihn wie mit blühender Sprache berühren, es ist ein Duft, es ist die autorliche Wohlhabenheit die ihm gefällt. Ich möchte demnach im Interesse eines [2]wirklich bleibenden Wertes [der]jame Bücher [2]jden Romanschriftstellern raten lieber die Gernfügigkeiten groß als das Große unbedeutend zu behandeln.

Z Spanische Weinhalle, in: Berliner
Tageblatt, 15.11.1925 [KWA III 1,
S. 33–36]

147r/l

Z. 1–3, am rechten Rand Bleistiftspuren

Zufriedene ← Zufriedenen

mehr ~ cher

Während uns, die wir in dieser verhältnismäßig luftigen Halle saßen, [eine]von 1
einer kleinen Bühne herab eine Tänzerin ihr Können vorführte, wurden von uns 2
so und so viel Cigarren angezündet und ist so und so oft von uns das Glas mit 3
seinem interessanten und erheiternden Inhalt an den Mund geführt worden. 4
Natürlich war der Raum dicht besetzt, und es ließen sich da Frauen sehen, die 5
über ihr ganzes Gesicht hinüber lachten. Anderseits verließ eine zu Ernsthafte 6
das Lokal, weil [sie]ihr Gatte ihr vorwarf, sie unterh biete ihm keinen Anlaß, daß 7
er sich mit ihr unterhalte. Vielleicht war es sehr vernünftig von ihr, [zu]aus einem 8
Zimmer zu verschwinden, das zur Lustigkeit diente. Ich hatte eine Novelle bei 9
mir, hübsch gedruckt, [eine]und es war eine Novelle, die vom Verleger refüsiert 10
worden war. Mit dieser Novelle, mit diesem Produkt meines Geistes trat ich jetzt 11
zu einer Lady hin, die mitten in einem Kreis von Verehrern saß und bot sie ihr 12
zum Kauf an, indem ich einen ziemlich waghalsigen Preis nannte. Die Lady wil- 13
ligte in die Sache ein. Sie fing sogleich an die Novelle zu lesen und mir schien, 14
daß ihr Inhalt sie befriedige, denn ich sah sie lächeln und [die]über Zufrie- 15
dene verstehen ja kommt ja die Lust, die Lippen auf hübsche Art zu kräuseln. 1
Die Tänzerin erhielt Blumen und ein zu fröhlicher Gemahl erhielt von seiner 2
Gemahlin, die ihn sorgfältig beaufsichtigte, eine mahnende und liebevolle Ohr- 3
feige, die ihn beinahe noch übermütiger zu stimmen schien. Und doch war's ein 4
so kleines, kleines Frauchen, und er ein wahrer Kraftmensch, aber gerade solche 5
wissen zierliche Züchtigungen zu schätzen. Aus [meinen]den Gesicht der Welt 6
der Gesichter, die mich umgab, ragte eine Fräuleinsnase hervor, aber die Nase 7
[war]hing mehr herunter als daß sie kühn hinaufstieg. Sie schien viel Philosophie 8
zu besitzen. Die Musik klang kräftig und warm, sie erwärmte das Gemach wie ein 9
Ofen und dieser Ofen sprudelte von nicht allzu melodiösen Melodien. Es war 10
mit diesen Melodien so: sie bildeten einen Kahn oder wenn man will eine Gon- 11
del. Der Hörer, der gehörig achtgab, saß darin und die Gondel glitt nun, und der, 12
der es sich darin bequem gemacht hatte, konnte an irgend etwas denken, z. B. an 13
Spanien. Das tat ich, und [so]wie ich so an Spanien dachte, fiel mir der Roman 14
von Lesage ein, der sich Gil Blas titulierte und der [s]im siebzehnten Jahrhundert 15
[in]zu Paris erfunden und gedichtet wurde, und sich seiner ganzen teppich-
haften Länge und Breite nach in Spanien abspielt. Denn es war lange Zeit gegen
Jahrhunderte lange Sitte, daß sich die Romane im Lande der Stiergefächte vor
sich gingen. Wer diesen Roman nicht kennt, der kennt etwas sehr Schönes und
sehr Bildendes noch nicht, denn dieses Buch ist in der denkbar angenehmsten
Sprache geschrieben. Ich dachte an spanische Städte wie Barcelona und Madrid,
Granada und Sevilla, die zum Teil einst unter arabischer Herrschaft standen

und gleichsam nur Schritt für Schritt christlich gemacht werden konnten. Welcher Literaturkundige weiß nicht um das schöne, herzige, liebliche Gedicht Brentano's, worin zu Sevilla ¹⁶ ~~hübe~~ die anziehendsten Mädchen aus den Fenstern gucken. [Der] *Ist* nicht der weltbekannte Don Juan eine durch und durch spanische Figur. Bezüglich der Malerei ~~klingen uns~~ ¹⁷ ~~aus~~ wie klingen uns da Namen von der besten ¹⁸ ~~Bedeutung~~ entgegen. Velasquez malte die seriösesten Hofnarren. Goya die berückendsten Kourtsianen. Die spanische Landschaft soll sehr schön sein, hat mir jemand versichert, mit dem ich mich über Höflichkeit ¹⁹ ~~unterhielt~~ [.] [~~Die~~] ~~In Spanien ist ja~~ [~~das~~] ~~die~~ ²⁰ ~~gemessenheit des Benehmens zu Hause~~, die ja gleichsam in Spanien zu Hause ist. Sie ist ein sehr wichtiges Kulturkapitel. Ich halte die Höflichkeit für ebenso richtig oder für ²¹ ~~fast~~ noch richtiger und darum wichtiger als die Aufrichtigkeit, weil *die* uns oft bloß beunruhigt. An Beaumarschais Meisterwerke und an Prosper Merimé dachte ich, an diese [~~für~~] ²² ~~sich~~ für Spanien begeisternden Franzosen ²³ ~~Inzwischen~~ hatte die Lady ihre Handschuhe angezogen. Als ich sah, wer sich anschickte, die Weinhalle zu verlassen, erhob ich mich, damit sie mich so erblicke, wie es sich schicke, nämlich achtungsvoll. Etwas ²⁴ ~~figarhaftes~~ lag in ~~meiner~~ ²⁵ ~~Lustig~~ der Haltung, die *ich* ihr gegenüber annahm, also etwas Vergnügtes. Sie nahm sehr beifällig Notiz von meiner Bemühung, ihr darzutun, ich sei guter Laune. Als sie gegangen war, ²⁶ ~~existierte~~ ein ~~z~~ Hauch von vornehmer Ironie im Lokal nicht mehr, aber niemandem fiel dieser Verlust weiter auf, nur mir, der ich für alles eine Ader, einen vibrierenden Nerv habe. O wie da nun einer ²⁷ ~~mit~~ seinen Augen an einer Gestalt herumkostete und eine Figur genoß, die sich oft hinten hinüber beugte vor Gegenwartskunst. Der Wirt hatte zu tun, und das wird *ihm* lieb gewesen sein. Was mich betrifft, ²⁸ ~~so~~ machte ich an diesem Abend eine ²⁹ ~~ganz~~ unbedeutende aber ~~auch~~ ganz nette liebe kleine feine und, *wir* glauben passende Bekanntschaft

beunruhigt] vmtl. umgedeutet aus beunruhigen

147r/II

Z Balzac-Phantasie, in: Berliner Tageblatt, 5.1.1926 [KWA III 1, S. 44–48]

¹ Ich teilte *einem* Zeitschriftenherausgeber meine Meinung mit, die an Ehrbarkeit
² ~~will~~ sagen an Offenheit nichts zu wünschen wird übrig gelassen haben. Offen-
³ herzigkeiten ⁴ ~~haben~~ manchmal den Nachteil, daß sie nach Rücksichtslosigkeit
⁵ duften. Mir ⁶ ~~tat~~ damals [⁷ ~~meine~~] *diese* Ungeschminktheit sehr leid aber es schien
⁸ mir dringend ⁹ ~~nötig~~, ausnahmsweise einmal mit der Wahrheit zu protzen, was
¹⁰ ich zugleich sehr ¹¹ ~~gern~~ und sehr ungern tat. Ich bewohnte einen Musikpavillon,
¹² *es* war im ¹³ ~~Dezember~~. Mit dezemberlicher Dezentheit schimmerten ¹⁴ ~~mir~~ aus ih-
¹⁵ rer Ferne und Höhe die ¹⁶ ~~Sternlein~~ ins [~~das~~] *Schlafgemach* herab, der Pavillon war

ins ← in

nämlich ganz und gar aus ^lGlas erbaut. Möbliert war *das* Zimmer sehr einfach, 9
ich [^ü]muß jedoch sagen, es ^lsei ein wahrer [?]Feenaufenthalt gewesen, [[?]worin]der 10
mir erlaubte, mit wundervoller ^lUnbenommenheit an meine Geliebte zu denken. 11
Die, die man liebt, ~~sind ja so schön~~ ^lwerden ja dadurch, daß man an sie denkt, so 12
schön. Die Zeit war für mich ganz ^leinfach einzig. Den Boden schmückte silber- 13
ner Schnee, und bevor ich mich schlafen legte, ^lpflgte ich mitunter munter noch 14
ein Viertelstündchen auf dem [?]weißlichen Naturteppich ^lzu tanzen, was weiter 15
absolut nicht auffiel. Allabendlich ging ich zu zwei ^lMädchen, die mich interes- 16
sierten. Sie dienten in einer Schenke, worunter ich ^lhöflich ersuche, sich nichts 17
Unrechtschaffenes *vorstellen* zu wollen, obgleich das ^lWort Schenke dazu verfüh- 18
ren könnte. Dort war immer Verkehr. *Es* ging dort ^lden ganzen Tag ein und aus, 19
bis spät nachts. Eines der Mädchen nannte sich Mandolina. ^lIhre Augen glichen 20
blau *blinkenden* Mandeln. Ich gewöhnte mich daran, in diese Augen ^lzu schauen, 21
mit diesen Augen eine diskrete Unterhaltung zu führen. Höre Mandolina ^lsprach 22
ich eines Abends in vorsichtiger Tonart zu ihr, zu dem sie Vertrauen fassen ^lmuß- 23
te. Deine Pflicht erscheint dir ein wenig sauer und sie ist es ja in gewisser ^lHinsicht 24
auch. Du scheinst mir häufig in übler Laune. *Etwas* wie eine ^lStörung, Trübung 25
fährt wolkig, schattig über dein Gesicht. Deine Haltung ^lverrät Ermüdetheit. Ich 26
fürchte für dich, und ich will dir einen Rat ^lgeben, ~~ich will dich~~ und wenn du den 27
Rat zu Herzen nimmst und ihn hübsch befolgst ^lsollst *du* [?]das schönste Mädchen 28
der Stadt werden. Um dich zu *beleben*, denn ^lalle Schönheit beruht [^a]ja auf den 29
Lebendigkeiten *und* Aufgewecktheiten, mußt ^ldu in ein Liebesverhältnis zu Ar- 30
mida treten. Du mußt sie anfangen ^lzu lieben und mußt sie eine Zeit lang stärker 31
und immer stärker lieben, bis ^ldu eine gewisse Pracht von Liebe, einen gewissen 32
Liebesreichtum erreicht hast [ⁱⁿ]auf dieser Höhe mußt du dann zu beharren ver- 33
suchen. Du wirst dann gleichsam ^lin einer fortwährenden Elektrisiertheit sein. Es 34
wird in dir fortwährend ^lfröhlich musizieren. Statt bloß zu gehen, wirst du schwe- 35
ben. Dein ganzes ^lWesen wird singen. Du wirst auf jedermann den Eindruck einer 36
Harfe in ^lMädchenform machen. Das was man so mit Herren Karesieren nennt, 37
siehst ^ldu, das genügt nicht, um dich in den Stand zu setzen, *die Goldenheit* gol- 38
dene ^lApollomitte deines Ich zu finden, diese Nilbarke, diesen Schlüssel ^lin den 39 40
~~bräutlichen~~ Zustand der Bräutlichkeit. „[Wie]Auf was für eine Art und Weise
^lsoll ich Armida lieben, einfach blind und ohne jede Fassung? fragte sie mich[.] 41
^lund ich antwortete: Bald voll Gefäßtheit und bald fassungslos, wie es ^ldir eben 42 43
gelingt, wie du's [[?]vermagst]verstehst, und du wirst es schon verstehen lernen ^lDu 44
mußt vor ihr in alle Demut sinken und so vor ihr tanzen. Du wirst ^ldich in einen 45
Traum hinaufheben. Den ganzen Tag wirst du dann an dir zu ^larbeiten haben. 46
Mannigfaltigste Gedanken werden dich durchzucken. Die Nasenflügelchen ^ldei- 47
nes so hübschen, meinerwegen bildhübschen Näschens werden in einem fort be-
ben. Du ^lwirst [^d]zum Mädchen mit den Goldaugen avancieren. Weißt du, von 48
wem die Geschichte ^ldieses Mädchens ist“ Auf ihre Bemerkung, nein sie wisse 49
es nicht, machte ich sie ^lmit dem großen Namen Balzac bekannt. Armida hatte 50
uns inzwischen ^laufmerksam beobachtet. Nachdem ich von Mandolina das Ver- 51
sprechen erhalten ^lhatte, sie wolle sich mit allem Eifer an die Aufgabe machen, 52
ging ich zu ^lArmida, teilte ihr sorgfältig mit ~~was ich~~, wozu ich ihre Kameradin 53
^lencouragiert hätte. Sogleich warf Armida auf Mandolina einen zündenden ^lBlick 54 55

Unterhaltung] im Wort Tintenmarkierung

in] mglw. nachträglich eingefügt

zu] im Wort Tintenmarkierung

diese] vmtl. zuerst die

Näschens] im Wort Tintenmarkierung

56 voll Aufforderung, sich sogleich vor ihr zu demütigen, d.h. sich ihr zu unter-
 57 werfen, und von dieser Minute 'an' begann ein Spiel der Heraufzauberung ei-
 58 nes stillen *aber* bedeutenden Verhältnisses. Nach acht Tagen war Mandolina die
 59 schönste weibliche Erscheinung, die es weit und breit gab. Wenn sie so hin und
 60 herging, glich sie einem sonnenbeschiedenen Fluß, sie strahlte, und jede ihrer
 61 Bewegungen war von erheitender Anmut, und ab diesem Tag war sie fröhlich,
 62 und eine Bildung kam über sie, ein Benehmen. Und ich tat während des gan-
 63 zen Winters nichts als [sie] *beiden* Mädchen den zartesten Anteil schenken. Sie
 64 unterhielten sich, so oft sie Gelegenheit dazu [h]bekamen, auf's Schicklichste.
 65 Niemand, nicht einmal eine Maus, merkte *etwas* von der [H]geheimen Heiterkeit
 66 ihrer Beziehung, die für sie eine Wirkung hatte, wie wenn sie täglich an einem
 67 Champagnerglas ~~genippt hätten~~ würden haben nippen dürfen. Hab ich mich
 68 da nicht einfach für eine *Art* soziales Werk selbstlos eingesetzt. Mandolina
 70 wuchs von innen heraus. Sie bekam die süße Schlankheit und die Reinlichkeit
 71 und *Feinheit* einer Birke, was vielleicht ein bei weitem ungenügender Vergleich
 72 ist Ich unterließ nicht, mir zu sagen, daß beide Mädchen *meines* Beiseins ~~zu~~ be-
 74 durften, um miteinander zu spielen. Mädchen wollen beeinflusst, dirigiert sein,
 75 und wer leitet sie besser als der, der [ihnen] *sie* auf ihre Fähigkeiten aufmerksam
 76 macht und [von] *der* von ihnen wünscht, daß sie blühen. Ich blieb dann *eine* Zeit
 78 lang, von Anforderungen [*dav*] ~~abgehalten~~, von der Schenke fern. Als ich wieder
 79 einmal hinging [waren] *sahen* Armida und Mandolina gelangweilt aus. Sie schau- Sie ← Ich schauten ~ schaute
 80 ten mich an, ~~aber mit Enttäu~~ mit einem Blick an, worin ein Vorwurf lag *als hätte*
 82 *womit* sie mir sagten: Du hast uns vernachlässigt Leider hatte ich es von nun an
 83 immer furchtbar eilig. Meine Beschäftigkeiten ~~erlaubten mir nicht~~ stritten mit
 84 aller Entschiedenheit gegen die subtile Bemühung, Mädchen 'zu Mädchen' mit
 85 Goldaugen zu machen Lachend trank ich meinen Schoppen aus und ging
 86 sagten ~ sagte
 87 subtile ~ sublime

147r/III

Z Abhandlung, in: Prager Presse,
 27.11.1925 [KWA III 4.1, S. 73–76]

1 Ich habe gestern nacht über [den] *das* [Tod] *Leben* und den Tod nachgedacht, und
 2 vielleicht darf ich sagen, ich sei von eigentümlichen Gedanken 'frappiert wor-
 3 den. Ich will aber vorläufig jedem Schriftsteller den Rat geben, sich einen Pagen
 4 anzuschaffen, der ihm in feierlicher Form das Tintenfaß, die Federschachtel, die
 5 Schreibunterlage u. s. w. wie ein Fahrer voranträgt, damit alle Leute sich sogleich
 von seinem Stand überzeugen können. Neulich wurde ich nämlich von jemand
 gefragt, was ich sei, ich gab zur Antwort ich sei Schriftsteller. Ist das wahr“ ~~fragte~~
 da wurde mit einer Ungläubigkeit gefragt, die mich fast selber an meinen Eigen-

schaften |zweifeln ließ. Ich hatte große Mühe mich in diesem Augenblick nicht 6
 für einen Stiefelputzer zu halten. Der Einfluß, den die |Mitwelt, das Zeitalter auf 7
 uns ausüben, kann in's Große gehen. [?Wir]Man hängt von Stimmungen ab. In
 nicht geringem |Grad sind wir immer das, wofür man uns ansieht, und ich erst 8
 mit meinen Dutzenden von Feinfühligkeiten. Ich ?bin ?mir *recht* grauen|haft, aber 9
 ich kämpfe wacker. O ich bin an Mitmirselselberkämpfen einfach ein Held, nichts
 anderes, ich *versichere* Sie dessen. |Es ist so süß, so schön, es geht so in's Hohe, 10
 böß auf sich und auch ein wenig *auf* Andere zu sein. Ich finde Anwandlungen
 |des Mitsichzünnens herrlich, und ich halte *häufig* im Wald Reden, worüber ich 11
 dann natürlich wieder lache. Lachen ist ja ein so |prächtiges Ausgleichsmittel. Die 12
 ?Locarneserreden sind beendet, und wir dürfen wohl alle (über das), was im Kan-
 ton Tessin *vereinbart* |worden ist, erfreut sein. Von nun an scheint es in Europa 13
 wieder friedlich nebeneinander arbeitende Staaten zu geben. Fangen wir an |uns 14
 ?wiederzuerkennen. Das seltsame Kleistwort, das im letzten Akt der Familie Schrof-
 fenstein von einer Unglücklichen aus |gesprochen wird: Sie haben sich die Ge- 15
 sichter mit Kohle beschmiert, nun kennen sie sich nicht mehr“, wie oft kam es
 mir während dieser Zeit |in den Sinn. Sollte es seine unangenehme Bedeutung 16
 langsam nun verlieren? Das wäre zu wünschen. Was meinen Nachtgedanken
 |betrifft, so bezog er sich auf die Liebe, die eine Art Sterben ist. Man muß die 17
 Liebe nicht nur so ?nebenher und schlicht für das |Leben halten, wenigstens ich 18
 empfinde sie doppelt, als belebend und tötend, aber ich finde, daß gerade dar-
 in das Große liegt. Wenn |schon gestorben sein soll, will ich gern sterben, nicht 19
 ungern, sagte [i]es mir plötzlich, und ich sagte mir: Die Liebe ist die Brücke zw-
 schen |dem Leben und dem Tod, und sie sei mühsam ?erdacht, recht beschwerlich, 20
 unbequem, sie strafe und plage, hindere und ?hemme uns |auf jede Weise, nicht 21
 damit wir sie etwa satt bekämen, aber damit uns der Abschied von ihr nicht so
 schwer falle. Damit der |der viel liebte, gern stürbe. Natürlich wird nicht jeder, 22
 der dies liest, damit einverstanden sein. Die Gesundheit ist uns nicht um ihrer
 |selber willen gegeben. Wohl leuchtet das Leben schöner, und die Blumen sind 23
 hold, aber [man]du mußt auf alle Fälle auch mit |der Schlange darunter Bekannt- 24
 schaft machen. Die Schlange ist unter uns, damit wir uns an ihr selber erkennen.
 Die Schlange ist das |Schöne und Böse und darum das Tragische, denn was kann 25
 sie denn dafür, daß sie tückisch auf die Ahnungslosen lauert. Die Welt will |es 26
 so. Und wir sollen vor dem Frieden, der nun garantiert ist, *eine* solche Achtung
 haben, [?wie]als wimmle es unter dem Duftenden von |Greueln. Und *die* Guten 27
 müssen lernen, zu Gutem entschlossen zu sein bis zum Tode. Darf ich nur noch
 eine Geringfügigkeit erwähnen |denn ich möchte diese Zeilen nicht zu ernsthaft 28
 beschließen. Sonst hielte man mich ja für böse. Und doch bin ich schon oft recht
 boshaft |gewesen, wenn ich hübsch lieblich gelächelt habe. Ich halte es für eine 29
 Pflicht, das zu gestehen. Nun das Lustige, Kleinliche, Persönliche |nämlich die 30
 Buchdeckel zu meinen Romanen, die ich einst in Berlin schrieb und herausgab,
 d.h. der Verleger gab sie heraus, nicht ich. Der Deckel |zu Geschwister Tanner“ 31
 soll diesem Buch geschadet haben. Christian Morgenstern ~~brachte mir die Nach-~~
~~richt~~ war's, der das vermutete. |Der war ja ein sehr kluger Mensch und es kann 32
 sein, daß ~~seine Meinung~~ ?richtig er etwas richtiges sagte. Dieser Geschwister ?Tan-
 ner Buchdeckel |hatte mit seinem Grün, so nett über die Fläche gehend, [etwas] 33

34 ~~Pariserromanhaftes~~, etwas an einen Pariserroman ankündendes. Ein ^lKritiker reg-
te sich schon in einer Zeitschrift darüber auf. Oft sind ja bei Unternehmungen
35 Äußerlichkeiten, Etikettenfragen entscheidend ^lUnd dann der andere Deckel[,]
[der] ~~zum~~ „Gehülfe“. Diese Gartenmauer aus lustigen ironischen Backsteinen.
36 Diese Mauer, an der ich ^lpersönlich noch glaubte herumzeichnen zu sollen, be-
saß so etwas Lächelnd Allzulächelndes. Die Gehülfefigur mit dem über den
37 Kopf^lund Hut aufgespannten Regenschirm, wie niedlich, wie possierlich beinah
38 die aussah. Sie sieht auch heute noch so aus. Vielleicht hätte ich lieber ^lnie selber
Hand an diese so säuberlichen Backsteine gelegt. Zur Strafe hatte vielleicht das
39 sonst gewiß ganz nette gute Buch keinen ^lErfolg, und mein Verleger, wenn ich
an ihn denke, wie er stiller, stiller mir gegenüber und sich selbst gegenüber wur-
40 de, wie er mich [?]ehrlich ^ldauert in der Erinnerung. Mir persönlich gefielen diese
beiden Buchdeckel vielleicht nur allzusehr. ~~Bücher~~ Aber Bücher sind verpflich-
41 tet ^landern zu gefallen und zu imponieren, nicht ^l‚bloß‘ dem Verfasser. Aber das
42 ~~bischen~~ Schaden, das mir da entstanden sein könnte, ~~schadet~~ ist ja so ^lz gering
im Vergleich zum seitherigen allgemeinen. Wie viele lebenswürdige Menschen
43 mußten inzwischen leiden. Ich höre mich und ^lmeinen Bruder noch heute über
Kunst [?]anderer [?]Hochkünstelnder lachen. Wir amüsierten uns vielleicht dabei
44 zu sehr, das kann sein ^laber das Leben zeigte sich [?]unverfänglich, [?]unbefänglich,
und es hat etwas Schönes unüberlegt, ~~und-^l~~ [?]heiterlachend, unbedacht, sorg-
45 los ^lgewesen zu sein. Alles Vergnügliche hat in meinen Augen einen geringen
46 und [wie] ~~doch~~ wieder hohen Wert. Nicht jedes ernstlich mühende ist ^lwertvoll.
Und die [?]Mißmut [?][~~ll~~] ~~will~~ ^{ll} [?]überwunden [?]werden und Freude ist nie zu oft da.
47 Viele werden Mühe haben, die gezückten ^lSchwerter [?]der [?]Rachege[danken] ~~lüste~~
[?]aus Händen und Gedanken zu legen und kleiner zu sein, als sie es sich dachten.
48 Wir waren lange genug in ^lungroßem Sinn groß.

147v/l

1 ~~Ein-auf-Gesch~~ Ein sowohl aufs Dunkelbraunste wie Geschmackvollste also sehr
anziehend und reizvoll mit Sauce begossener Kalbskopf harrete, dicht vor mir auf
2 dem Teller, d. h. Silberplatte liegend ~~des Wink~~ meines Winks, mir auf das Wun-
dervollste zu schmecken. Ein fieberisch glühendes Dienstmädchen, ~~das~~ sich auf
meine bescheidene Anfrage hin[,]
3 als eine aus ~~ihrem~~ Dienst Entsprungene aus-
wies ^lsagte mir, ~~sie~~ habe sich in der Stille ihrer Gedanken entschlossen, ebenfalls
Kalbskopf zu essen. Ich gab an und warf auf, sie tue gut daran. Statt ^l‚für‘ Rösti,
4 sagte sie, habe sie sich aber ^lfür Nudeln entschieden. An der Wand [?]hingen nicht

Erhenkte, wohl aber diverse [?]zügellose Plakate und draußen auf der Straße, die ich durch d[as]^{ie} Fenster sehr gut sehen konnte, stand die Sonne gelb und [?]schön wie eine Gestalt mit mitmenschlichem Gesicht. Im Nebenzimmer hämmerte [einer]^{jemand}, den ich im Geist sogleich bestens einkleidete auf die geduldigen und [?]engelhaften Tasten eines Klaviers, indem er [?]drauflosklingelte und phantasierte. Unwillkürlich nahm ich bewogen von dem [?]Tönestrom, der mich [g]^{be}glücken mußte, die Haltung eines Romantikers an, mir gleichwohl sagend, wie sehr es mit der Träumerei [?]eine zarte, leicht zerbrechliche Sache sei. Von seinem Hügel schaute der entlaubte Wald mild, ich möchte sagen mütterlich und väterlich auf's Städtchen herab und das Landvogtschloß lachte leise [?]und das Lachen war ein durchaus architektonisches, und die Architektur war die denkbar feinste und beste. Wie muß es jetzt im Schloßhof oben, durch den [?]erst ein Mörder zwecks Strafvollzuges [?]geführt wurde, still sein, kam mir in den Sinn, während die Perioden und Atti[d]^{tüden} in einem fort wellen und treppenhaft [?]auf[?]dem[?] Klavier auf und herunterrollten, in die Luft sprangen, um zu [?]verhalten, was mir einen Eindruck ~~machte~~ [?]des von Küssen machte, die ja darin den Tönen gleichen, daß sie so süß, so angenehm, so wertvoll und illusionenvoll, wie ja doch stets wieder unwiederbringlich verloren sind, aber wer sich aufgehört zu lieben und zu lieblosen, [?]wem das vielleicht zeitweise verleidete, der muß und darf es von neuem anfangen, wie ja auf die sterbenden, gestorbenen [?]Töne beim Musizieren andere, die den verflogenen folgen neu [?]blühen und aufleben. Gewiß sitzt er unvergleichlich schön an seinem Instrument, dachte ich vom Spieler, indeß zu meinem Bedauern der [?]herrlichste aller Kalbsköpfe plötzlich gar nicht mehr vorhanden war, sondern ~~verschw~~ sich nach irgendwohin begeben zu haben [?](schien). Mit anderen Worten, die weniger umständlich klingen, er war durch die Persönlichkeit [?]die ich bin, allmählich verzehrt worden. Nebenbei sei gesagt: Leute, die [den]^{einen} Dichter ~~sich~~ von morgens früh bis spät abends am Dichten stören, verlangen von demselben in kürzester [?]Zeit die ~~überraschendsten~~ [?]Hervorzauberung überraschendster Meisterwerke. O auch ich hatte ja schon hie und da ein regelrechtes Toupé. So ein Toupé ist etwas ganz Entzückendes, [?]und dasselbe besteht in totaler Abwesenheit gesunder und vernünftiger Würdigung. Wer sich selbst gewöhnt ist, nicht richtig [em]^{zu} empfinden, der empfindet natürlich auch [?]einen anderen nicht. Aber d[as]^{em} Dienstmädchen gegenüber hatte jetzt [?]eine Hexe Platz genommen, die in Begleitung einer [?]Geißwilerin aufgerückt war. Die Hexe [?]suchte sich [?]dadurch in ein Einvernehmen mit mir zu setzen, daß sie an ihrem funkelneuen Hut herumzupfte, aber ich sagte mir gleich, sie sei mir zu bleich. Im Übrigen behandelte ich [?]sie freundlich. Vor allen Dingen fragte ich sie wie sie etwa die Güte und Gnade habe zu heißen, wonach sie kundtat, [?]sie lasse sich Frau Doktor titulieren, [?]eine Anspielung, die ich mit Vergnügen gelten ließ. Zwei ausländische und sehr zarte Saaltöchter, die [?]„sich“ auf[?] einer Reise in ein Stellenvermittlungsbüro ~~zu sein schienen~~ zu befinden schienen [?]hatten zu meiner linken Seite Posten gefaßt, vielmehr also sozusagen Aufstellung genommen. Die eine dieser Töchter ließ sich den Stadtanzeiger reichen, damit sie sich in [?]demselben orientiere, was in der Kapitale oder Metropole los sei. Verzeihen Sie, daß Sie neben keinem Besseren als ich bin zu sitzen gekommen sind“ sprach ich die [?]Fremde sehr fein an. Sie erwiderte, sie ~~finde~~ sei überzeugt, daß sie artig

bleich.] vmtl. umgedeutet aus bleich,
wie] davor Bleistiftspuren
Doktor ~ Direktor
einer ← eine

sie artig] mglw. umgedeutet zu ich artig

24 sei. Es konnte nicht fehlen, daß sich mein kalbskopffjetztebenfallsvertilgt haben
 des Dienstmädchen vor der vis à vis sitzenden Hexe fürchtete. Derlei Mädchen
 25 fühlen überaus naturhaft. Was wieder niemand als [mich]bloß mich betrifft so
 erbat ich mir nunmehr von der Magd [den]leihweise den Puls, damit ich densel-
 26 ben abtaste. Sie willigte ohne Umstände in die Ärtlichkeit ein, und nachdem
 ich meine Untersuchung beendet hatte, teilte ich ihr das Resultat derselben er-
 27 gebenst mit, indem ich zur Äußerung brachte, [der]ibr Puls sei [ein]scheine mir
 ein schon beinah zu feuriger Tänzer Vielleicht gehört es zum Schönsten in die-
 28 ser Novelle, daß nun von irgendwo eine Dame auftauchte und kaum, daß wir
 wahrgenommen hätten, wie es geschah, sich an unseren Tisch gesetzt hatte, und
 29 zwar so anstandsvoll, daß ich in die Berechtigung versetzt zu sein glaubte, die
 Frage an sie <zu> adressieren, [von]wo [wo]sie den köstlichen und großen Edel-
 30 stein herhabe, der ihre Finger so auffallend und zugleich so diskret verschönere.
 Natürlich gab ihr [i]in ihr den Stein irgend so ein liebender, hingebender Kräusi,
 31 mit anderen Worten ein alter Herr. Der Stein glich einem Hirschkäfer und die
 ganze Dame einer großen abendsonnentänzenden Mücke. Sie stand bald auf, um
 32 noch in's Symphoniekonzert zu gehen. Das glühende Dienstmädchen war in's
 Theater gegangen, und die Saaltöchter, die von ihren Reiseerlebnissen ermüdet
 33 waren, begaben sich fort, um sich und alle ihre Schlänke und Zärte in's Bett zu
 legen oder begeben. Wieder trat ich zur Hexe hin, die sich die Zeit mit einem
 34 Blinden inzwischen unterhalten hatte, dem es ja egal sein konnte, wie sie aussah,
 35 und erkundigte mich bei ihrer Erfahrungheit, was sie von der Edelsteintragenden
 halte. Doch sie jagte mich barsch fort. Sie und die Geißwilerin trat(en) nunmehr
 36 auch ihrerseits von der Szene ab, auf welcher nur noch eine Tafel voll Stadträten
 37 übrig blieb nebst neugierig Hineinguckenden, wie z. B. diesem Bichsel d[a]. Ei-
 38 ner trat herein und fragte nach dem Verbleib eines gewissen Bieri. Er spazierte
 39 wahrscheinlich hieß es. Ich meinerseits nahm nun eine Zeitung zur Hand damit
 ich <mich> gewissermaßen erhole und gleichzeitig bilde ein wenig bilde.

leihweise] danach Bleistiftspur

[der]ibr ~ [ihr]der

gab] mglw. zuerst hat

147v/II

J Einige Worte über das Romanschreiben,
 in: Die literarische Welt, 22.1.1926,
 Obertitel „Drei literarische Traktate“
 [KWA II 4]

1 Hinsichtlich der wahren Größe des Romanes, der eine Abspiegelung des Zeit-
 2 alters ist, kann die Quantität der Worte Sätze unmöglich maßgeblich sein, was
 3 in der Tat auch nicht zutrifft obwohl mitunter dem Anschein nach. Nach dem
 4 Inhalt gemessen, habe ich eben folgendes gedacht [Der]Jeder Romanschreiber
 5 oder Dichter, oder wie er sich betitelt wissen will, ist seiner Natur, d. h. seinem
 Beruf nach ein Weltmann. Bei dem einen ist diese Eigenschaft ausgebildeter als

bei dem andern Es kann aber vorkommen und kommt nur zu häufig vor, daß
 ein weniger weltmännisch begabter Romancier sich eher in weltmännische Ver-
 hältnisse wagt, als einer der die Kenntnis der Welt wirklich besitzt. Das kommt
 daher, weil der wahre Weltkenner es nicht liebt, nicht für fein und für geziemend
 hält, mit seinen Eigenschaften oder mit seinen Kenntnissen oder mit seinem
 Blick stark hervorzutreten[.], denn es gehört ja tatsächlich zum Charakter eines
 Weltmannes, daß er zurückhaltend ist, eine Verpflichtung schöner und vorneh-
 mer Art, von der [der]ein Nicht oder ein halber Weltmann nichts oder nur wenig
 weiß. Es gibt also Romanautoren, die mit kleinem Geist ausgestattet gern in die
 Großzügigkeiten laufen, was man natürlich beim Lesen ihrer Bücher sogleich be-
 merkt, und was man beinahe man möchte sagen als ärmlich empfindet. Dagegen
 benimmt sich ein groß mit großem Geiste ausgestatteter Romanschriftsteller so
 er spaziert gern mit seinem hellen umsichtigen und großen Geist im kleinen und
 bescheidenen Milieu herum, fühlend oder wissend, daß es sich gut ausnimmt
 und eine Wirkung des Schönen und Erhabenen hat, wenn [beim]sein Leser beim
 Lesen zu der sehr angenehmen Empfindung kommen kann, der Autor tummle
 sich gutmütiger oder humorvollerweise in Gebieten, über die er leicht fröhlich
 hinausschauen vermöge er besitze gewissermaßen ein Vermögen, das er nicht
 anzutasten nötig habe, er sei etwas wie in Wahrheit eine Art reicher Herr. Jedes
 wahrhaft gute, sanfte Friedens und Bildungsbuch ich meine jeder wirklich gute
 Roman hinterläßt schon einen solchen Eindruck von Nichtüber der Nichtüber-
 spannung der autorlichen Kunst und Geisteskraft. Es sind also gewissermaßen
 Ungesagtheiten die ihn wie mit blühender Sprache berühren, es ist ein Duft, es
 ist die autorliche Wohlhabenheit die ihm gefällt. Ich möchte demnach im Inte-
 resse eines wirklich bleibenden Wertes [der]ihrer Bücher den Romanschriftstel-
 lern raten lieber die Geringfügigkeiten groß als das Große unbedeutend zu be-
 handeln.

J Der Nobelpreis, in: Die literarische
 Welt, 22. 1.1926, Obertitel „Drei
 literarische Traktate“ [KWA II 4]

147 v/ III

Heute bin ich gottlob wieder gesund und munter. Ich verdiente das ja auch, denn
 ich bin ein netter Mensch. Wie stand es gestern mit mir? Ich war gemütskrank.
 Mit Bangigkeiten und Nachdenklichkeiten lief ich ungestüm und zugleich lahm
 und wund umher, und warum das? Weil ich meinen Kollegen Hoffnungsvoll für
 den Nobelpreisträger hielt. Eine Zeitungsnotiz täuschte mich. O wie ich leicht-
 gläubig bin. Ich hielt also meinen Landsmann Hoffnungsreich für [einen]den
 glücklichsten mich aber für den geschlagensten und unglücklichsten Menschen.

16 Alle hübschen Mädchen, bildete ich mir ein, ~~dichteten~~ hätten bereits Spottge-
17 dichte auf mich gedichtet. Aber wie groß benahm ich mich dennoch. Mit welcher
18 Gefäßtheit ich [d]einerschritt. Kaum kann ich es beschreiben. Jedenfalls lobe
19 20 ich mich diesbezüglich höflich. Ich bin zufrieden mit mir. Ich erhielt einen ~~le~~
21 vermeintlichen harten Schlag und weigerte mich innerlich keine Minute nicht
22 einmal eine Sekunde lang, über Schick die Tücken des Schicksals sanft zu ertra-
23 gen. Schade Heute ging ich mich informieren und erfuhr, daß Hartnäckig den
24 Nobelpreis bekommen habe, nicht Hoffnungsvoll. Hartnäckig ist einer, dem ich
25 die Bekrönung gönne. Das sind so Sachen der Empfindung. Ich kann bezüglich
26 meines Landsmannes Hoffnungsfreudig ruhig sein. Das freut mich und weil ich
27 voller Freude bin, darf ich mich wieder blicken lassen. Gestern glaubte ich mit
28 einer Blitzraschheit, ich sei unter meinen Landsleuten unmöglich. Dieser unan-
29 genehme Glaube ist zum Glück von mir gewichen. Hoffnungsvoll schafft weiter.
30 Ich will das auch tun. Ich kann es jetzt. Ich bin dessen jetzt gottseidank von neu-
31 em fähig. Da Hartnäckig und nicht Hoffnungsvoll mit dem Nobelpreis gekrönt
32 worden ist, krönt mich die heiterste und schönste Ausgeglichenheit. Ach gestern,
33 Bester hättest du mich sehen sollen. Ich glich einer geknickten Pflanze *indeß* ich
34 heute ein starker strammer runder lustiger grünender Baum bin. '[W]Ach, was
35 machen Illusionen aus [a]uns. Macht der Gedanken, wie bist du seltsam. Ich
36 komme mir nobel vor, da mich die Nobelpreisangelegenheit nicht mehr behel-
37 ligt. Ich [bin]ging gestern schier wie ein Toter herum heut leb ich wieder, und
38 soll's so täglich in Stimmung hin und hergehen. Lustige höchst ernsthafte Welt

147v/IV

Z Es macht nichts, Fräulein, in: Prager
 Presse, 18.2.1926, Obertitel „Zwei
 Prosastücke“ [KWA III 4.1, S. 105–107]

1 2 Dieses Wort äußerte ein Herr, neben dem ich saß und der sich für höflich hielt
3 4 In einem Speiselokal war's, und dem Herrn fehlte bezüglich Gutangezogen-
5 6 heit nichts Es war ein sehr netter und intelligenter Herr, und obiges Wort, das
7 8 9 er an eine junge Dame richtete, der ein kleines Mißgeschick passierte enthielt
10 11 eine Art Höflichkeit und enthielt zugleich wieder eine Art Unhöflichkeit. Die
12 13 junge Dame hatte nämlich beim Verlassen ihres Platzes einen Hut und Mantel-
14 15 ständer umgestoßen Der Herr, der ihr gewissermaßen beim Essen Gesellschaft
16 17 geleistet hatte, war bemühte sich, sie zu beruhigen, zu trösten, geistig seelisch
18 19 aufzurichten. Das war so weit nett von ihm. Sie genierte sich natürlich ein wenig.
20 Jemand anders [h]würde [si]das in solch einem Fall gewiß auch getan haben. Ihr
21 22 erschrockenes Gesicht war ganz rot. Also war es von dem Herrn sehr nett, daß
23 24 25 (er) ihr mit dem Wort, das den Titel dieser Skizze bildet, zu Hilfe sprang. Er hät-

te ihr aber behülflicher sein können |als bloß so mit einem gütig und |gönnnerhaft 26 27
 hingeworfenen Beruhigungswort |er hätte vom Platz aufspringen und ihr |beim 28 29
 Mäntel und Hütezusammenlesen werktätig |helfen können. Eine wirkliche |Hilf 30 31
 Behülflichkeit würde ihr ~~besser~~ mehr |gefallen haben als bloß eine sprachliche |In 32 33
 seiner Höflichkeit lag also recht viel |Bequemlichkeit |Bequemlichkeit aber ge- 34 35
 genüber einer jungen Dame |Missgeschicks ist |Hilfsbedürftigkeit |ist unhöflich. 36 37 38
 Mindestens einen bis zwei Hüte |würde er ruhig haben aufheben dürfen. Das |hät- 39 40
 te ihm nichts geschadet und ihr auch nichts |vielmehr hätte 'es' ihr genützt, denn 41
 es hätte sie |gefreut. *Durch* Bemühen [d]auch des kleinsten |bischen Freude er- 42 43
 weisen wir unsern Mitmenschen ein Vergnügen, eine kleine Wohltat. Vielleicht
 war's klug |von ihm, daß er sich nicht mutig für die Verlegene einsetzte. Jedenfalls 44
 gehorchte er den Forderungen einer |sehr feinen Reserviertheit. ~~O wie~~ Ich ken- 45
 ne einen, der [?'dieser]wie der Blitz hinzugeeilt wäre, um |seine Dienstfertigkeit zu 46
 zeigen. Dem wäre es eine Freude gewesen sich zu bücken. Man kann also höflich
 und |unhöflich zugleich sein. 47

Kunstdruckblatt, ca. 13×21,6 cm, Risskante links (recto)

514r

- I Erst schlüpfte durch einen Busch ...
- II Bierkeller
- III+IV Das Fabrikmädchen und der Fabrikherr
- V Im Walde

514v

- I Etwas im zimperlichen Sinn ...
- Z Jean Paul, in: Prager Presse, 15.11.1925 [KWA III 4.1, S. 66–72]
- A Wie war ich damals wunderbar besoffen ...
- [Erstentwurf zu 514v/II]
- II Wie war ich damals wunderbar besoffen ...
- III Klar ist, daß wenn mir eine Sängerin ...

Einen *terminus ante quem* liefert die Publikation von 514v/I vom 15.11.1925.
In AdB auf vmtl. August–Oktober 1925 datiert.

Erst schlüpfte durch einen ~~Strauch~~ Busch
husch, husch
geht über ein Brettergestell
mit Gesten leicht und hell
schreitet durch's Gartenthor
kommt über einer Mauer hervor
schnell und schwer
Wo kam es her?
Man weiß es nicht
es springt und horcht und spricht
schwebt über Brücken
findet Lücken
lacht über's ~~das~~ Verstanden
werden in den Landen
schwatzet und plätschert und wenn es will
wird es plötzlich artig und ist still
~~Dem-Schönen~~
~~reicht es dann sein Tönen~~
Sein Tönen
gehört
~~reicht es~~ dem Schönen
Will man's erreichen
sieht man es entweichen
Wie ein Habicht aus den Bergen kommt's geflogen
[i]hat die Wahrheit gesagt und gelogen
und uns unverschäm't betrogen
Siehst du nicht die Klagen
über sein Wesen hochauftragen
wie einen Turm
in der Meinungen, Empfindungen Sturm
Melodiechen
seltsam un[i]begriffenes Viechen
in der Tat
es lange schon in keinen Salon mehr trat
Im Frühling machen ~~sich~~ die Blümelein
holde Gesichtlein
Der Sommer hat einen Busen gar groß und rund
Man weiß zur Stund
nicht, wo es sich verborgen hält
Da jede Gegend ihm gefällt
und jede Lage geht
ist es überall und es die Sage
weit und breit
Leid sei nicht gescheit
Pflänzchen schwanke
für Gewogenheit es nicht mal danke
[i]ziemlich blöde
floh [i]es [i]in ~~wie~~ die Medusa [i]in die Öde
~~es~~ [i]spielend die [i]Spröde
benahm sich mit Vorliebe schnöde
zieht seine Klänge
~~unerhört~~ in die Länge
in's Gesellschaftliche Gedränge
es sich bänglich [zw]menge [i]und [i]zwänge
Sonderbare Gesänge
~~Gezisch von Schlagengezängel~~
~~dir die Wangen~~
Schlangenkäuel
Was für ein Greuel
du [i]uns ~~nun~~ mir da ~~aufischt~~ getischt
hat sich's eingemischt
soll's es haben
~~sich am Werke haben~~ darf sich dran erlaben
hat sich geschickt
selbst umstrickt

[i]Bierkeller

Zwei der Anwesenden lachen so viel wie sie trinken, treiben schließlich Unfug. Der Kellner führt sich gewissermaßen herablassend auf, was sich bei einem Bedienenden, der sein Metier kennt, von selbst versteht. Auf einem Podium flötet geigt, ³pupft und pfeift eine Kapelle. Flottes musikalisches Service
Die Muntere: Es kränkt [i]einen, daß gerade die, ~~von~~ denen ~~es~~ [i]anzusehen ist, daß sie gut unterhalten können, zurückhaltend wie Stöcke sind. Da sitzt so ein Schüchterner, der mir leider sehr gefällt. Empörend: so viel Unbefangenheit vermengt mit so viel Mangel an [i]freiheitlichem Benehmen. Er lacht stumm vor sich hin wie ein Trottel. Er tut mir um seiner Schweigsamkeit willen leid. Er hat mir die gute Meinung, die ich von ihm habe, längst ~~angeseh~~ abgemerkt und bewegt ~~sich~~ ¹ nicht den Finger, damit er in eine Beziehung zu mir käme. Der, der bei ihm sitzt, sieht [i]sehr energisch aus
Der ~~Energis~~ Schüchterne: Sie wünscht mich, aber sie drückt das zu offen aus. Sie hat noch ^{wenig} ~~nichts~~ gelernt. Sie ~~ist~~ schaut wie ein Lehrling auf dem Gebiete des Mädchenwesens aus, ist eine von denen, die [i]immer ~~nur~~ grad das Beste, das Lustigste, Glücklichste in und um sich [i]verbreitet sehen möchten. Sie ist so ungelehrt wie anspruchsvoll, so unwissend wie begehrlisch und so bequem wie zu viel Kritik aufgelegt. Sie denkt sich mich [in]chon in sie verliebt, weil ich sie fröhlich anschau, aber ich will nicht versuchen, mich gut bei ihr an[i]zuschreiben
Sie ~~ist~~ hat etwas Schwerfälliges. Man sieht ihr an, daß ~~es eine Heidenarbeit wäre, sie~~ ein Gespräch mit ihr eine Heidenarbeit wäre
Der Entschlossene, der den Zaudernden beobachtet hat: Ich will dem zeigen, wie Mädel zu gewinnen sind (er setzt sich mit einer barschen Bewegung zur Munteren, die vor [dem] ~~ihm~~ zurückschreckt, aber gezwungen lacht
Die Muntere: Du bist mir zu gewöhnlich. Verstehst du? Nach was Appartem hab ich Verlangen. Meinst du mich so dumm, daß ich mich von dir nur so rumkriegen ließe (behandelt ihn kalt. Sie fürchtet sich vor ihm)
Der Energische: (wird verlegen
Der Schüchterne: Wie mich der dauert. Da hat er sich nun angestrengt, und ich seh schon, daß er wird abziehen müssen. [i]Er hat zu stark den Starken hervorgestreckt. Wär er zarter an sie herangegangen, so ginge sie gut [um]mit ihm um. ³Weil Ich seh's ihr an, daß sie ihn wegen mir verschmäht. Das täte ich an ihrem Platz nicht. Sie ist noch zu treuherzig. Er sitzt neben ihr wie ein begossener Pudel
Armer Teufel. Menschen, die sich mit sich abgeben, ~~haben~~ üben Anziehungskraft aus. Instinktiv werden Angreifer abgefertigt, Besitzlustigen [i]der Besitz verweigert. Wer nichts wünscht, dem möchten Manche etwas geben. Begehrliche machen sich häßlich. Aber ~~es~~ wenn ich sie wäre, würde ich eine gewisse Abneigung zu überwinden versucht haben
Die [i]Muntere (die ganz st[i]eif und auf den Energischen lauernd dasitzt) Wie mich der Schlechte fesselt, der [i]mir ~~nun~~ meinen Wunsch erraten hat und mir nicht entgegenkam. So lieblos er zu mir ist, so lieb[i]los bin ich [d]mit [i]dem, den ich besser behandelt hätte, säße mir nicht der Flinke gegenüber, der sich trägt stellt. Ich gefälle ihm nicht, wahrscheinlich deßhalb nicht, weil ich ihm gefallen möchte. Weil ich ihn gern hab, erschein ich ihm unfein.
Der Energische ist aufgestanden. Das Aufstehen bedeutete ein hartes Stück Arbeit. ~~Der-Ener~~ Er konnte ~~von~~ die Energien in Anwendung bringen
Der Schüchterne zur Munteren: Sie verstehen noch nicht Opfer zu bringen. Vielleicht lernen Sie's noch. Unser aller Loos heißt Anpassen. Hätten Sie ihn angehört, den Sie weggeschickt haben, so würde er sich vielleicht so benoömen haben, wie's Ihnen lieb hätte [sein]werden können. Selig ist, wer sich in die Lage schmiegt, jemand etwas zu sein. Wer sich zwingt, zu geben, ist nicht so schön, wie [i]wer [i]gerne gibt, aber Neigungen lassen sich aneignen
Die Muntere: Es ist so schwer, ~~nicht~~ auf die eigene Stimme nicht mehr zu horchen
Der Schüchterne: Uebrigens geschieht's dem Energischen ganz recht. Was leicht auszuführen ist, behandelt man nachlässig. Nach dem Schwierigen streben wir
Die Muntere: Sie ziehen mich an.
Der Schüchterne: [i]Demnach belebe ich Sie.
Die Muntere: Warum wollen Sie mir nicht Gesellschaft leisten
Der Schüchterne: Weil weder ich eigentlich schüchtern bin noch Sie im Grunde munter. Ich bin munterer, wenn ich ~~es~~ nicht aufmuntern muß
Ich spiele den Schüchternen aus Lebenslust
Die Muntere: Ich werde an Sie denken
Der Schüchterne: Dann ~~beneide ich Sie~~ beglückwünsche ich Sie
Die Muntere: Sie reden stolz, aber Sie haben recht
Der Schüchterne: Plündern Sie mich in Gedanken tüchtig aus. Man bereichert sich, wenn man aus jemand sein Ideal macht
Die Muntere: Ich fang an zu verstehen, daß man fröhlich wird, wenn man auf etwas verzichten muß. Sie haben mir einen Weg gezeigt
Der Schüchterne (der uns verzeihen wird, daß wir ihn fortgesetzt so nennen) Ein-Tag-hat-Eine-Den-Tag Es kann nicht ohne Nacht tagen
Die Muntere: Wollen Sie damit sagen, daß es in uns dunkel gewesen sein muß, eh es heitern konnte?
Der Schüchterne: Ich kann den schönsten Blumenstrauß pflücken, ohne die ~~Wiese~~ blühende Wiese mit einem Schritt zu berühren
Die Muntere: Wohin gehen Sie nun?
Der Schüchterne: [De]Ich geh [i]diesem Abgelehnten nach. Ich rede gern mit Leuten, die ~~die~~ ~~das~~ [u]Unangenehm[en]e's ~~Erfahrungen~~ durchmachten. Die haben was Ernsthaftes an sich, das mich lachen macht.
Der Kellner zum Schüchternen) Wollen's schon [w]fort
Der Schüchterne: Wenn man mich anderswo auftreten sehen soll, muß ich notwendig hier abtreten
Der Kellner: (schmunzelt)

'D[er]as Fabrikmädchen und der Fabrikherr'

³Wieder öffne ich den Mund zum Erzählen und trage euch eine tragische Fabrikherrengeschichte vor, die sich in nächster Umgebung abspielte, deren Bezeichnung ich vorenthalte, wozu ich Gründe besitze. Da [i]leben am Waldrand in einem zäunchenumsäumten Häuschen mit netten Zimäerchen und Fensterchen inmitten eines wenn auch ärmlichen so doch sauberen Haushalts ein armer Mann und eine arme Frau, die [i]drei bis vier wenn auch arme, so doch ziemlich niedliche Töchterlein besaßen, die alle fleißig in die Fabrik gingen, Tag für Tag, um daselbst Lohn zu verdienen, welchen sie ihren Eltern treulich abgaben, d.h. in die Hände legten. Ach könnte ich etwas Schöneres und Fröhlicheres erzählen als Verzweiflungstaten, begangen von [i]jüngendlichen Blümchen, die ~~unwiss~~ mit der gehörigen Portion Unwissenheit ausgestattet in d[i]as [i]Alltagsleben [d]hineindufteten. Nicht wahr, ich bediene mich hier durchaus schicklicher Ausdrücke
Liebe Kinderchen, welchen rosaroten und ländlich-unschuldigen Namen soll ich dem Mädchen geben, das [i]von ihrem Brotverabreicher schikaniert wurde, weil er sich in ihre Holdheiten verliebte
Er vermochte sie nur schräg und kurz zu betrachten, so stark plagte ihn das Verlangen, sie mit seinen fabrikherrlichen Armen zu umfassen, sie an seine Brust zu pressen und [i]von der verbotenen Frucht tüchtig zu essen. Wie ich glaube und mich glauben machen möchte, erwählte verehrte Zuhörer, die ihr mich mit schimmernd neugierigen Äuglein anschaut, rief er sie oder vielmehr ließ er sie per Vertrauten oder Untergebenen zu sich in's Bureau rufen, und sie kam, ganz von reizender Verdutztheit überpurpurt, ein allerliebstes Stückchen zitternder Erwartung, wissen Sie, so ahnend und über die Ahnung ängstlich lächelnd, die Hände verbergend, gleich einer Sklavin, und da geschah es dann, ich meine, ich würde es feinsinnig finden, wenn ich mich bündig fasse, und ihr Geliebten wohl ebenfalls, daß er sich über sie rundheraus gesprochen hermachte, indem er sie behandelte, als wäre er im Urwald, etwa auf den fernen Fidschi oder Gesellschaftsinseln ~~im~~ [i]dicht unter dem Äquator ich weiß nicht in welchem Archipel, jedenfalls in höchstem Naturzustande. Als sie nach so und so viel Zeit von entsprechenden Wehen oder ermattenden Beschwerden heimgesucht wurde, gestand [d]sie das Ganze den Eltern, die ihrerseits nichts Besseres zu tun wußten als ihre Tochter zum von Bohnenstauden und friedlichen Zwiebeln umgebenen [i]Gemeinwesen hinauszujagen, worauf sie sich dem Wasser anvertrau[en]te und hiebei ertrank. Die armen Leute waren nicht in der angenehmen Lage, gegen den genußfreudigen, Leben [beim]rechtzeitig beim Schopf erfassenden, offenbar diktatorisch veranlagten Schwerindustriellen und Situationsbeherrscher vorzugehen, da sie solchenfalls ihre mageren Einkünfte ~~hätten~~ ^{auf} ~~glatt~~weg hätten verzichten müssen. Ich glaube halt aber gleichwohl, daß ein solcher Mensch einfach ein Schuft genannt zu werden vollauf verdient, und wehe seiner Seele, wenn ihn ~~Gewissensbisse aufessen~~ die Schlangen sie zerbeißen, die man Gewissensbisse nennt. Die Tochter wurde aus dem Fluß gezogen und so leise [i]wie möglich bestattet, in [der] ~~un~~erlesenster Unauffälligkeit und die arme Familie erfreute sich fernerhin ihres wenn auch in mancher Hinsicht kärglichen so doch auch daneben freundlichen Daseins. Nehmt jedes ein Stück Brot, gehet dann in's Bett und betet, bevor ihr einschlaft

	Lob der Mutter	'Im Walde'	
auf [i]schmaubend dem Roß [i]geritten das Mädchen hervorbricht das im Eifersuchtsanfall den Freund erschöß und nun wehklagt [i]Geistlichkeit und die Gesitung und die Bildung und alles was götlich und schicklich ist und ¹ lustig, leise [i]eine [i]Weise ³ äuselt. Ja, da im Wald ist's schön.	Brauche nur an sie zu denken [wi]ß wird's mir wohl, wenn ich sie rufe erscheint sie mir. Hab ich sie nicht nötig bin ich ihr gleichwohl lieb fehlt mir was ³ so gleich ist sie da die über und über Gute.	O im Walde wo es Inselchen und Gräben und zahllose Wege gibt zierlich kostümierte Schäfer neben ihren zarten Herrinnen liegen Verse ihnen [i]rztizieren Mademoiselle Maupin ermüdet im Gras Moos ruht von Abenteuern träumend	die behandschuhte Hand am Busen der schwanger ist von schönen Empfindungen wo alle Erzählungen die von Liebe und von Ritterlichkeit handeln, neu aufleben als wären sie wahr Don Quichote sich mit dem Räuberhauptmann unterhält und hervor aus dem Dickicht

[Handwritten text in German, likely a manuscript or letter. The text is dense and covers most of the page. It appears to be a historical document, possibly a letter or a report, written in a cursive script. The text is organized into several paragraphs, with some lines indented. There are some marginalia on the left side of the page. The handwriting is somewhat difficult to read due to the cursive style and the age of the document.]

[The text continues with more paragraphs, maintaining the same cursive style. There are some small corrections or additions visible in the margins. The overall tone of the text suggests a formal or official communication.]

[The text concludes with a final paragraph and a signature or closing. The handwriting remains consistent throughout the document.]

Etwas im zimperlichen Sinn Konservatives sei, sagte ich mir, habe der deutsche Begriff von Bildung. O Herrschaft, welche Frechheit. Entzückend entrüstete Gesichterchen schauken mich voll Tragik an. So ein Flegel" wird [ɛ]vornehm akzentuiert hörbar. Eine Flöte und ein Flegel. Wo gibts das? Bei Jean Paul, über den ich hier rede, der ja so einzig schöne Sätze schrieb. Es scheint, daß ich wisse, er habe seine Mutter sehr geliebt. [ɛ]Mein Bedünkens las ich das einmal in einem Gartenlaubeband. Imer wollte ich mich über diesen großen Dichter, der [ɸgar]sich gar nicht patetisch geberdet hat, schon in einem Konversationslexikon orientieren, damit mir sein Lebensbild aufgehe, als wär's ein Fixstern, und dann hab ich ja Vieles von [ɛ]ihm [ɸgar]überhaupt noch gar nicht gelesen, imerhin aber doch schon etwa zwanzigmal das Schulmeisterlein Wuz, [vi]das vielleicht der schönste kleine Roman ist, der aus dem Schoß des deutschen [G]erzählenden Geistes hervorging. Und lehne dich ruhig an mich, du störst mich gar nicht" meint der Autor treuherzig zu [einer]so einer Art Christian, der ihm beim Schreiben Gesellschaft geleistet zu haben schien. Vielleicht war dieser Christian Jean Paul's Hausknecht, der die Aufgabe hatte, des Dichters [ɛ]Pult aufzuräumen. In Hof lebte er zeitweise, und so viel mir bewußt ist, auch in Koburg, und er muß ein unglaublich guter Charakter gewesen sein, ich glaube das mit einer unerschütterlichen Steifheit „Und wenn die gelehrte Welt"... das ist auch so eine Wendung die mir im Gedächtnis haften geblieben ist, und die natürlich etwas spöttisch gemeint ist. Im Jahre 1804 durften deutsche Schriftsteller sich diesen Luxus auf's Tüchtigste gönnen. O unvergeßlicher erster Junius schrieb er" heißt es anderwärts und dann wird von schönen [L]rotgemalten Ländern gesprochen. Dem Schulmeisterlein und seiner Justine [ɛ]kōmien die Abendschönheiten am Himmel so vor, worauf sie ihm mit dem ersten errötenden Kuß um den Hals fiel. Ja, bei Jean Paul, da haben wir Natursprache, mütterliches grünendes Deutsch. Jedes Buch von diesem genialen Bayer ist jedesmal ein elegant-bäuerliches Gärtchen, und seine Sprachblumen sind von beinahe betäubender Farbigkeit. Es gibt im Schulmeisterlein Wuz" Sätze, die eine halbe bis ganze Druckseite lang und breit und weit sind und deren Lektüre schon allein den Verstand des Lesers stark beanspruchen, geschweige nebenbei sein föhlendes Gemüt. Da gleiten Jünglinge in Gondeln um ruhige [ɛ]Buchten herum, es ist ein Fluß mit strauchigem Ufer, der sie trägt, und das Landschaftliche und das Menschliche, das lebt beides unerhört saftig und lebendig, ist von einer Geistigkeit und zugleich Ursprünglichkeit, wie es nicht zum zweiten in der deutschen Literatur vorkōmt. Jeremias Gotthelf, der Berner Dichter, möchte man sagen, kōmie stilistisch von Jean Paul her, und [kann]wenn man's nicht [ɛ]ragen darf, so merkt [man]doch ein aufmerksamer Leser der Jean Paul'schriften deutlich Gotthelf'schriften deutlich, wie's da Klanglichkeiten, Ausdrucksarten gibt [die]Jean Paul'schen Ton haben, womit ja selbstverständlich kein Vorwurf aus gesprochen sein soll, da wir ja alle geistig von irgendwoher kōmien und [Einfuß]Beinflussungen etwas ganz natürlich und erlaubtes sind. Man liest irgendwas, und es prägt sich einem halt [ɛ]einfach ein und nun kōmien wir ja auf die Flöte zu sprechen, meine geehrten Herrschaften. Gab es nicht [eine]für diese Flöte gebildete Kreise [ɛ]eine Zeit, in der diese Flöte von Jean Paul, und das Spiel darauf, sozusagen verpōhnt waren. Es gab derart viele Leute, denen das Flötenspiel unseres Dichters unausstehlich sentimental vorkam. Diese [ɛ]kaltblütige Zeit ist zum Glück dahin, es war um die Zeit, da Jakobowsky dichtete und ein recht klangloser Natur[ɛ]alismus Mode war. Denn es hat noch nie ein deutscher Dichter in Prosazeilen so schön gesungen und so hinreißend musiziert wie Jean Paul. So z.B. dichtete er da einmal von einer Vaterhand, man kann dabei ohne die leiseste Mühe an Michel Angelo sixtinische Figuren und deren Großheit und zugleich Zartheit denken Und nun käme also Vult hervor, blind mit verbundenen Augen, um vor der hochverehrten [ɛ]Einwohnerschaft des Städtchens Haslau zu konzertie[ɛ]ren, und nun werden Sie ja wissen, daß ich jetzt bei den „Flegeljahren" bin, die ich für so ziemlich das schönste deutsche Belletristikbuch halte, [ɛ]falls man etwa von Goethe rasch etwas absähe, was uns gestattet sei. Hier haben wir's nun mit zwei Brüdern zu tun, mit dem Naivling Walt, der zu allem, was ihm begegnet, ja sagt, der ein wundervolles blondes Jünglingelchen ist, sehr gescheit, vielleicht sogar eine Art jugendlicher Gott von Klugheit und dennoch wieder zum Glück erzduim, wie sich [j]das ja für einen angenehmen Romantiker nichts als schickt, der [ɛ]Walt [wird]soll Notar werden und reist aus dem Heimatdorf, das Elterlein heißt, in [die]s palästigezierte Haslau voll Dixhuitiēmlichkeiten, die [ɛ]sich in's Empirchafte verloren und verzogen haben. Die Manieren in Haslau beglücken, bezaubern ihn. Die Straßen sind voll Damen, Lakaien und Karossen, und er kōmt zu allem dem noch in ein himlisches Mansärdchen hinaufzuwohnen, wo er im Verein [mit]zusāmien mit Vult dichtet, indem Beide Brüder die längsten, geistvollsten Gespräche führen, wobei köstliche Zeit leider in Hülle und Fülle verloren geht. Vult ist Weltmann, sein schönes stolzes glühendkaltes Herz ist ein wahres mittelländisches oran[ɛ]genhainumgebene umgoldetes Herz Meer und da leben sie nun gemeinsam und reden von Zeit zu Zeit wie Narren, indem sie beständig liebend gezankt haben müssen, und nun macht sich [ɛ]allgemach bemerkbar [eine]die schönste Generalstochter, die man sich denken kann, sie heißt Wina, und das ist ja ein ganz gottvoller Name, der all ihre junge Weiblichkeit üppig [ɛ]illustriert. Herrenhutsiche Gottes Friedhöfe kamen [ɛ]schon vorher zur Verwendung, aber ich muß lang atmen, mit anderen Worten ich gönne mir hier eine kleine kluge Pause, die den Vorzug in sich trägt, daß ich mich sāmie. Sie haben sich dort im Friedhof nach langer Zeit des Auseinandergewesenseins [ɛ]wiedergefunden, und [die]er [ɛ]Erkennungsszene [ist]kōmt alles Innerliche herrlich zum Ausdruck. Herzenstōne hat Jean Paul wie kein Zweiter. Man kann irgend eines seiner Bücher vor allem diese Flegeljahre im Tiertgarten zu Berlin lesen, man kann dies reiche Buch nach Japan mitnehmen oder auf [ɛ]eine Schweizerreise, [ɛ]es liest sich auf der Petersinsel im Bielersee so angenehm wie etwa in London auf der Estrade ein[ɛ]es Omnibusses, denn es ist ein Buch voll Welt, voll Leben, dieses Buch ist die schönste, heiterste Mischung von Weltmännlichkeit und dörflichem Idyll, es kleinstädtelet und großstädelet darin lustig durcheinander. Welchen von Beiden wird nun Wina lieben? Beide zusāmie und zugleich wieder keinen? Fast scheint es uns so. Darf ein Empirefräulein ungrundsätzlich sein und ihre Hand, ihren Wert, diese Menge selten feiner Empfindsamkeiten einem Flötensisten oder einem fulminanten Phantasten wie Walt einer ist verschenken? Walt kōmt ihr vielleicht dann und wann ein bischen schoßhündchenhaft vor. Sie streichelt ihn ja denn auch oft mit guten lieben Worten, und dennoch steckt in diesem Schoßhündchen so viel Bedeutendes, Walt verkörpert ja [in]mit seiner Gestalt das Wesen des Deutschen, möchte man sagen, überhaupt, dieses Stürmisch-Gute, all diese schönen Seelenunbesonnenheiten, aber Vult ist auch deutsch, freilich ist er auf Reisen, die ihn an alle europäischen Höfe führten, gleichsam [ɛ]entdeutscht worden, und er zürnt sich ja auch dann und wann deshalb. Walt ist ein Schaf, [ɛ]verglichen mit Vult, und er ist unverschämt glücklich, imer schwärmerisch, imer liebt er irgend etwas, indeß ihn Vult hundertmal umsonst ersucht um Vorsicht ersucht, Walt ist von seinem beständigen Lieben nicht abzubringen. Dann wandert er, und wie herbstlich-fröhlich er das tut, er sitzt mit Kindern in Gaststuben, und Vult wandert ihm maskiert und diskret nach, vielleicht in der Absicht, ihn vor [L]Verliebtheiten zu beschützen, aber Walt hat den Vult wiederum so auf gewisse Art gar, gar nicht nötig, denn er besitzt Reserven, und manchmal merkt das sein Bruder und wird dann fuchsteufelswild über Walt so gut wie über sich. Um [zu]sich [ɛ]zu beruhigen, erfakt greift er zur Flöte und es kōmien er entlockt ihr auf Grund seiner Aufgewühltheiten, [wie]seines Unzufriedenseins Töne der schönsten und höchsten Ausgeglichenheit, denn die Kunst ist ihm ja ein heilender befreiender Arzt, und [er]Vult ist auf seiner Flöte ein Zauberer in kalteleuchtenden und glühenden Neujahrsnächten [vo]unter Winas mit Himmelbett versehenem Wohnzimmer. Walt betet jedes Dienstmädchen beinah im Vorübergehen göttlich leicht an „denn das sind ja alles auch wieder nur liebe Geschöpfe" meint er und 'drān[ɛ]gelt sich zu einem Grafen [ɛ]binein und hat eine der interessanteren Unterhaltungen mit diesem vornehmen Menschen über das Wesen von Hexen. Wieder donnert Vult [ɛ]erfolglos gegen alle Grafen der Welt. Walt liebt alles, was haucht [und]einem Menschen ähnlich sieht, besonders alles Gräfliche, und Schauspieler mit seltsamen Haarschöpfen auf den Köpfen treten auf und ab, und dann hätte ich ja bald eine Stadt zu erwānen vergessen, die mit nichts als Rosen bekrānt ist und wo Walt Bon[ɛ]mots mit dem [V]Wina's Vater dem General Zablocki wechselt, die letzterer gnädig akzeptiert. Zu Anfang des Buches wird Walt zum Universalerben eines [ɛ]Vermögens eingesetzt. Eine Reihe von Klauseln [ɛ]laden ihm jedoch eine Reihe von Pflichten auf, die er eine nach der andern [ɛ]verletzt, indem er sich nicht genug achtgibt und aufpaßt. Kirchenräte, Buchhändler sind ihm vom Testator zu Aufpassern anheim anbeordert worden und [im]es [B]gehen zwei Fäden durch's Buch, der eine heißt Geld, der andere Liebe, und um diese beiden Hauptmāchtigkeiten dreht sich [denn]ja denn auch das Leben, wie das jeder von uns weiß, und am Schluß des Buches wandert der Künstler fort, indeß das Kind, wir meinen Walt, noch im Bett liegt und schläft. Walt hört ɛ im Schlaf und in einem langen großen Traum, der an Ausgedehntheit einem Wald ähnlich ist, die abziehende, [ɛ]langsam verklingende [Pf]Flöte des Bruders, den er liebt, dem aber, nachdem Wina Vult nicht liebt, die Liebe Walts nicht genügt. Es [g]bat einen Maskenball gegeben, auf dem Vult im Fuhrmannshemd erschienen ist, und da hatte er mit schwarzer Verhāngung der Augen Hälfte des Gesichtes Wina gefragt. Sie antwortete ihm zablockisch, generalstöchterlich, d.h. mit Güte und Interesse, im übrigen aber ausweichend. Er hatte das ja erwartet, hatte es aber deutlich hören wollen und die Worte jagten ihn ja dann auch in der Tat in die Welt hinaus. Wir meinen es sei so: Allesfürgutfindende, wie Walt, beanspruchen [ɛ]keinen Kuß, sie sinken schon beinah vor Glück über einen [ɛ]freundlichen Blick hin, aber Vult wollte mehr, er wollte alles, er wollte die Welt, er wollte Wina, die ihm zur Welt geworden war. Sie gab sich ihm aber nicht, obsonen sie von Vult's Wert ganz zitternd überzeugt war, von seines Wesens Strahlen, und es ist ja so eminent deutsch, daß sie um jeden Preis das Zablockitöchterchen, das Noblessepflānzchen blieb, und vielleicht [ɛ]darf ich nun diesen Essay für [ab]beendet und den Auftrag ihn zu schreiben, für erfüllt halten. Jean Paul führt den Leser sicher, beim seine Leser nicht durch's deutsche Wesensart beinah wie um Ländereien?

Wie war ich damals wunderbar besoffen
ihr schöner Mund war vor Erstaunen offen
das mit [dem]einem selten umfangreichen Affen
mit meinem unerhört aufrichtigen Affen
gesehen großen
wars wie mit einem kleinen Kind beschaffen
aus lauter [ɛ]Ehrfurcht vor so hoher Herrscherin
das sich vor seiner
unsäglich imposantem Doppelkinn

Wie [d]war ich damals wunderbar besoffen
[mit]ob meinem niegeschnen großen Affen
war'n ihre Lippen vor Erstaunen offen
noch nie war eine [s]Schöne so betroffen
Noch heute gibt die Würde mir zu schaffen
Noch heut seh ich sie sich zusammenraffen
ver[ɛ]teidigen mit der Entwürdigung Waffen
ɛ mit der Würde
und sich umgürten
an ɛ dieses Wunder von Besoffenheit
solch ein
erinnere ich mich auf Lebenszeit
Es kam [ɛ]Wahr ist ich ging da unbeschreiblich weit
solch [ɛ]Meisterwerk von Ungezogenheit
läuft sicher lich mir noch nach auf Lebenszeit
Kaum kann ich's heut noch einigermaßen fassen
wie ich mich da so derart konnte gehen lassen.
Der Lieben [ɛ]Dulderin
Noch imer seh ich sie vor mir [ɛ]erblassen
die Darte Dulderin die aussprechlich feine Dulderin
mit dem unsäglich unsagbar zarten Doppelkinn mit [einer]feiner Spur von einem

Klar ist, daß wenn mir eine Sāngerin etwa [ɛ]Bratkartoffeln macht, sie als bürgerlich auf mich einwirkt. Singt [mir]sie mir jedoch von den Brettern herab ein Lied vor, so empfinde ich sie eher als gütige Freundin, als ein Wesen aus weiter, weiter Ferne, quasi als etwas Europäisches Menschheitliches. Verstehen Sie mich, mein Herr? Ich darf das wohl hoffen. Furchtbar war's, wie alle Begriffe übereinanderzupurzeln begannen Es war ein eisig kalter Sommer. Mitten im Sommer schien der Winter seine Pelzmütze zu schwingen. Alle Kiefern waren vor Heiligkeit grün. Stifters Lebtag u.s.w. gingen mir durch den angestrengt denkenden Kopf, den ein funkelnagelneuer Hut zierte. Meine Schuhe waren der Auf[d]ruck der Eleganz. Mein Anzug ließ alle meine Geistigkeiten vorzüglich zur Geltung kōmien. Commis benahmen sich wie Grafen. Straßenkehrer riefen [sich]mir zu: Na, wie geht's, Herr Doktor? Meine Kammer war ein Wunder von Zim̄er, und wenn ich das sage, so nehme ich an, daß man mir glaubt. Zwar verrehnte ich eine Musikalienhandlungsinhaberin meine Absichten gingen aber selbstverständlich weiter. Große [Tore]Villentore standen mir offen. Der Verstand stand mir manchmal still. In der Theaterstraße schoß eine blauäugige Modistin mit zuckender Hand auf einen Menschen, der [ɛ]Jhr die Treue, die schönste aller Pflānzen im Garten [ɛ]menschlicher Eigenschaften brach, indem er die Untat beging, sich von einer Millionārin heiraten zu lassen, was er selber gewiß nur zu gut begriff. Der Schuß mißlang. [Noch]Ein noch viel schöneres und ergreifenderes Drama war's wie adlernasenbegabter Mädchenbāndiger seine sich an [ihn]seine Unerreichbarkeiten anschniegender Geliebte in eine hochromantische Schlucht wasserfalldurchschmetterte Schlucht hinabwarf. Sie liebte ihn offenbar zu sehr. Statt aber den Tod zu finden, fiel sie einem sehr gebildeten Menschen Māßigkeitanhänger an die duldsame Brust. Derselbe trug die Mißhandelte in sein Heim, das in einem Kolonialwaren geschäft bestand, das auch Damenstrümpfe u.s.w. in seinem [ɛ]Betrieb miteinschloß. [ɛ]Was mich betrifft, so kaufte ich da einmal ein auffallend großes Stück Seife, deren ɛ Duft mich beglückte. Ich war sehr [ɛ]emsig im [ɛ]Empfangen von Damenbesuchen. Keine einzige ahnte etwas von der Vielfältigkeit meiner Empfindungen sowohl wie Beziehungen. Jede hielt sich auf [ɛ]Grund der Kunst, die ich in der Maskierung an den Tag legte, jeweilen für die Einzige. Cäsar mein Diener half mir wacker beim [ɛ]Glätten und Ausgleichen holprig werden wollender Situationen. Ich schrieb so viele gutherzige Bücher [ɛ]als interessanten Frauen [ɛ]im Weichbild unserer, man darf sagen, einzig schönen Stadt gab. [Wɛ]Fand ich eine Frau schön, so wurde sie's, wo ich verrehnte war auch schon Verrehrenswürdiges vorhanden. Es ist dies ja einfach ein Gesetz des Lebens. Wo du lebst, lebt auch Anderes. Die eine diene mir vorzüglich dazu, daß ich ihr meine Verse vortragen konnte. Eine [and]zweite lehrte mich lächeln, denn ich litt an [der]einer sehr unvorteilhaften Gewohnheit, die darin bestand, daß ich zu [erns]erios aussah. Die dritte unterrichtete mich im Vergnügen, ihr aus einer Distanz von drei Metern ɛ die juwelengeschmückte Hand zu lieblosen Ich [ɛ]führte das so geschickt aus, daß sie [u]nach und nach unruhig wurde und mich um etwas mehr Ungeschicklichkeit ersuchte. Es empfiehlt sich sehr, im Leben beständig ein wenig unterhalb des Niveaus der Perfektion zu bleiben. Aufgaben wollen ja eigentlich nie [ɛ]ganz gelöst sein, damit es imer irgend [ɛ]noch irgendwas zu tun gibt. Trachte Richte dich so ein, daß du nie die Grenzen dessen antastest, was dich von [der]einer Seite zeig[en]r läßt, die uns schon zu gut wäre. Aber ich falle in's Belehrende. Ich liebte hauptsächlich zwei Frauen, und wenn ich mir Freiheit erlauben darf, ihnen auseinander zusetzen, wie das zueing, so gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, daß die Herbstbāumli wieder wunderbar koloristisch lächelten, ɛ Alle Wölkhchen am Himmel, der von jeder blau war und das ja wahrscheinlich auch bleiben wird, was mich herzlich freut, freuen sich über meine liebevolle Erscheinung und lösten sich aus Hochachtung vor mir auf. Ich liebte die Zweite, weil ich die Erste liebte, indem ich zur Zweiten ging, um ihr die ergebene Mitteilung zu machen, die Erste sei mir das Liebste, was es für mich auf [ɛ]der Erde gäbe. Sie schickte putzte mich [ɛ]aber ab, und ich begriff das. So ging ich denn wieder zur Ersten, um ihr zu erzählen, wie ich [ɛ]wie ich an der Zweiten mit der Berichterstattung über meine abprallte. Die Erste wollte nun natürlich zunächst lieber auch nichts mehr von mir wissen, aber da gab es ja zum Glück noch so viel, so viel Anderes, worüber ich Sie vielleicht [ein]das nächstes Mal unterrichte, falls Sie wünschen würden, daß ich's täte. So denke ich z.B. häufig an die Füße einer Witwe, [die]mit denen sie unsäglich lieb plauderte. Ich pflegte las ihr Essays vor, denn sie bekundete viel Sinn für Bildung. Sehr amüsierte mich, daß ihr die Jungfrau von Orleans im Zeitalter der nach ihrem Dafürhalten im Zeitalter der Revolution lebte. Ich zog sie mit [ɛ]großem Anstand aus diesem für mich sehr apetitlichen Irrtum. Wie ich Frauen gewisse Unwissenheiten an Frauen hübsch finde. Sie nicht auch?

514r/l

	Erst schlüpfts durch einen Strauch Busch	
	husch, husch	
Brettergestell ~ Lattengestell	geht über ein Brettergestell	
	mit Gesten leicht und hell	
	schreitet durch's Gartenthor	5
	kommt über einer Mauer hervor	
	schnell und schwer	
kam es ~ kam's	Wo kam es her?	
	Man weiß es nicht	
	es springt und horcht und spricht	10
	schwebt über Brücken	
	findet Lücken	
	lacht über's das Verstanden	
	werden in den Landen	
	schwatzet und plätschert und wenn es will	15
	wird es plötzlich artig und ist still	
Dem ~ Der ~ Den	Dem Schönen	
	reicht es dann sein Tönen	
	Sein Tönen	
	reicht es ^{gehört} dem Schönen	20
	Will man's erreichen	
	sieht man es entweichen	
	Wie ein Habicht aus den Bergen kommt's geflogen	
	hat die Wahrheit gesagt und gelogen	
	und uns unverschämt betrogen	25
	Siehst du nicht die Klagen	
	über sein Wesen hochaufragen	
	wie einen Turm	
	in der Meinungen, Empfindungen Sturm	
	Melodiechen	30
	seltsam unbegriffenes Viechen	
	in der Tat	
	es lange schon in keinen Salon mehr trat	
	Im Frühling machen sich die Blümelein	
	holde Gesichtein	35
	Der Sommer hat einen Busen gar groß und rund	
	Man weiß zur Stund	

nicht, wo es sich verborgen hält
Da jede Gegend ihm gefällt
40 und jede Lage
ist es überall und es 'geht' die Sage
weit und breit
'Leid sei nicht gescheit
Pflänzchen schwanke
45 für Gewogenheit es nicht mal danke
ziemlich blöde
floh es '[in]wie die Medusa in die Öde [in]wie ~ immer in die ~ in der
''' spielend die 'Spröde
benahm sich mit Vorliebe schnöde
50 zieht seine Klänge
~~unerhört~~ in die Länge
in's Gesellschaftliche Gedränge
es sich bänglich '[zw]menge und zwänge
Sonderbare Gesänge
55 ~~Gezisch von Schlagengezügel~~ Gezisch ~ Gezisch
'dir die Wangen
Schlangenknäuel
Was für ein Greuel
du '[uns]nun 'mir da auf'tischstgetischt [uns]nun mir da ~ [nun]uns nun da
60 hat sich's eingemischt ~ uns mir da
soll's es haben
~~sich am Werke haben~~ darf sich dran erlaben
hat sich geschickt
selbst umstrickt

514r/II

1 Bierkeller
2 Zwei der Anwesenden lachen so viel wie sie trinken, treiben schließlich Unfug.
3 Der Kellner führt sich gewissermaßen herablassend auf, was sich bei einem Be-
dienenden, der sein Metier kennt, von selbst versteht. Auf einem Podium flötet
4 geigt, zupft und pfeift eine Kapelle. Flottes musikalisches Service
5 Die Muntere: Es kränkt einen, daß gerade die, von denen es anzusehen ist, daß
6 sie gut unterhalten können, zurückhaltend wie Stöcke sind. Da sitzt so ein

	Schüchterner, der mir leider sehr gefällt. Empörend: so viel Unbefangenheit vermengt mit so viel Mangel an freiheitlichem Benehmen. Er lacht stumm vor sich hin wie ein Trottel. Er tut mir um seiner Schweigsamkeit willen leid. Er hat mir die gute Meinung, die ich von ihm habe, längst angesch abgemerkt und bewegt sich nicht den Finger, damit er in eine Beziehung zu mir käme. Der, der bei ihm sitzt, sieht sehr energisch aus	7 8 9
verbreitet ~ gebreitet	Der Energis Schüchterne: Sie wünscht mich, aber sie drückt das zu offen aus. Sie hat noch nichts 'wenig' gelernt. Sie ist schaut wie ein Lehrling auf dem Gebiete des Mädchenwesens aus, ist eine von denen, die [[?] immer] <i>nur</i> grad das Beste, das Lustigste, Glückliche in und um sich <i>verbreitet</i> sehen möchten. Sie ist so ungelehrt wie anspruchsvoll, so unwissend wie begehrt und so bequem wie zu viel Kritik [?] aufgelegt. Sie denkt sich mich [ⁱⁿ] schon in sie verliebt, weil ich sie fröhlich anschau, aber ich will nicht versuchen, mich gut bei ihr anzuschreiben. Sie ist hat etwas Schwerfälliges. Man sieht ihr an, daß es eine Heidenarbeit wäre, sie ein Gespräch mit ihr eine Heidenarbeit wäre	10 11 12 13 14
	Der Entschlossene, der den Zaudernden beobachtet hat: Ich will dem zeigen, wie Mädels zu gewinnen sind (er setzt sich mit einer barschen Bewegung zur Munteren, die vor [dem] <i>ihm</i> zurückschreckt, aber gezwungen lacht	15 16
ließe] danach Bleistiftspur	Die Muntere: Du bist mir zu gewöhnlich. Verstehst du? Nach was Appartem hab ich Verlangen. Meinst du mich so dumm, daß ich mich von dir nur so rumkriegen ließe (behandelt ihn kalt. Sie fürchtet sich vor ihm)	17 18
	Der Energische: (wird verlegen	19
nichts ~ nicht	Der Schüchterne: Wie mich der dauert. Da hat er sich nun angestrengt, und ich seh schon, daß er wird abziehen müssen. Er hat zu stark den Starken hervorgestreckt. Wäre er zarter an sie herangegangen, so ginge sie gut [um] <i>mit</i> ihm um. [?] Weil Ich seh's ihr an, daß sie ihn wegen mir verschmäht. Das täte ich an ihrem Platz nicht. Sie ist noch zu treuherzig. Er sitzt neben ihr wie ein begossener Pudel. Armer Teufel. Menschen, die sich mit sich abgeben, haben üben Anziehungskraft aus. Instinktiv werden Angreifer abgefertigt, Besitzlustigen [?] der Besitz verweigert. Wer nichts wünscht, dem möchten Manche etwas geben. Begehrliche machen sich häßlich. Aber we wenn ich sie wäre, würde ich eine gewisse Abneigung zu überwinden versucht haben	20 21 22 23 24 25
	Die Muntere (die ganz <i>steif</i> und auf den Energischen lauernd dasitzt) Wie mich der Schlechte fesselt, der [[?] mir] <i>nun</i> meinen Wunsch erraten hat und mir nicht entgegenkam. So lieblos er zu mir ist, so lieblos bin ich [^{de}] <i>mit</i> dem, den ich besser behandelt hätte, säße mir nicht der Flinke gegenüber, der sich trägt stellt. Ich gefalle ihm nicht, wahrscheinlich deshalb nicht, weil ich ihm gefallen möchte. Weil ich ihn gern hab, erschein ich ihm [?] unfein.	26 27 28 29
	Der Energische ist aufgestanden. Das Aufstehen bedeutete ein hartes Stück Arbeit. Der Ener Er konnte von die Energien in Anwendung bringen	30
	Der Schüchterne zur Munteren: Sie verstehen noch nicht Opfer zu bringen. Vielleicht lernen Sie's noch. Unser aller Loos heißt Anpassen. Hätten Sie ihn angehört, den Sie weggescheucht haben, so würde er sich vielleicht so benommen haben, wie's Ihnen lieb hätte [sein] <i>werden</i> können. Selig ist, wer sich in die Lage schmiegt, jemand etwas zu sein. Wer sich zwingt, zu geben, ist nicht so schön, wie <i>wer gerne</i> gibt, aber Neigungen lassen sich [?] aneignen	31 32 33 34

35 Die Muntere: Es ist so schwer, ~~nicht~~ auf die eigene Stimme nicht mehr zu horchen
 36 Der Schüchterne: Uebrigens geschieht's dem Energischen ganz recht. Was leicht
 37 auszuführen ist, behandelt man nachlässig. Nach dem Schwierigen ^lstreben
 wir
 38 Die Muntere: Sie ziehen mich an.
 39 Der Schüchterne: [I]Demnach belebe ich Sie.
 40 Die Muntere: Warum wollen Sie mir nicht Gesellschaft leisten
 41 Der Schüchterne: Weil weder ich eigentlich schüchtern bin noch Sie im Grunde
 42 munter. Ich bin munterer, wenn ich ~~z~~ nicht aufmuntern muß ^lIch spiele den
 Schüchternen aus Lebenslust
 43 Die Muntere: Ich werde an Sie denken
 44 Der Schüchterne: Dann ~~beneide ich Sie~~ beglückwünsche ich Sie
 45 Die Muntere: Sie reden stolz, aber Sie haben recht
 46 Der Schüchterne: Plündern Sie mich in Gedanken tüchtig aus. Man bereichert
 sich, wenn man aus jemand sein Ideal macht
 47 Die Muntere: Ich fang an zu verstehen, daß man fröhlich wird, wenn man auf
 etwas verzichten muß. Sie haben mir einen Weg gezeigt
 48 Der Schüchterne (der uns verzeihen wird, daß wir ihn fortgesetzt so nennen) ~~Ein~~
~~Tag hat Eine Den Tag~~ Es kann nicht ohne Nacht tagen
 49 Die Muntere: Wollen Sie damit sagen, daß es in uns dunkel gewesen sein muß, eh
 es heitern konnte?
 50 Der Schüchterne: Ich kann den schönsten Blumenstrauß pflücken, ohne die ~~Wie-~~
~~se~~ blühende Wiese mit einem Schritt zu berühren
 51 Die Muntere: Wohin gehen Sie nun?
 52 Der Schüchterne: [Dei] ~~Ich~~ geh *diesem* Abgelehnten nach. Ich rede gern mit Leu-
 ten, die ~~[die]das [u]Unangenehm[en]e's¹ Erfahrungen~~
 durchmachten. Die ha-
 53 ben was ^lErnsthaftes an sich, das mich lachen macht.
 54 Der Kellner zum Schüchternen) Wollen's schon [w]fort
 55 Der Schüchterne: Wenn man mich anderswo auftreten sehen soll, muß ich not-
 wendig hier abtreten
 56 Der Kellner: (schmunzelt)

die [die]das [u]Unangenehm[en]e's¹ Erfahrungen]
 vmtl. folgender Änderungsverlauf:
 die die unangenehmen [Erfahrungen]
 [das] U|:nangenehm|e
 |:Unangenehme|s

Die haben] davor Bleistiftspur

514r/III+IV

- 1 'D[er]as Fabrikmädchen und der Fabrikherr'
- 2 ^lWieder öffne ich den Mund zum Erzählen und trage euch eine tragische Fa-
 brikherrengeschichte vor, die sich in nächster Umgebung abspielte, deren Be-

	zeichnung ich vorenthalte, wozu ich ¹ Gründe besitze. Da lebten am Waldrand	3
	in einem zäunchenumsäumten Häuschen mit netten Zimmerchen und Fenster-	
	chen inmitten eines wenn auch ärmlichen so doch sauberen Haushalts ein ¹ armer	4
	Mann und eine arme Frau, die <i>drei</i> bis vier wenn auch arme, so doch ziemlich	
	niedliche Töchterlein besaßen, die alle fleißig in die Fabrik gingen, Tag für Tag,	
	um ¹ daselbst Lohn zu verdienen, welchen sie ihren Eltern treulich abgaben, d. h.	5
	in die Hände legten. Ach könnte ich etwas Schöneres und Fröhlicheres erzählen	
	als Verzweiflungstaten, begangen ¹ von jugendlichen Blümchen, die ² unwiss mit	6
	der gehörigen Portion Unwissenheit ausgestattet in <i>das</i> Alltagsleben [d]binein-	
	dufteten. Nicht wahr, ich bediene mich hier durchaus schicklicher Ausdrücke	
	¹ Liebe Kinderchen, welchen rosaroten und ländlich-unschuldigen Namen soll	7
	ich dem Mädchen geben, das <i>von</i> ihrem Brotverabreicher schikaniert wurde, weil	
	er sich in ihre Holdheiten verliebte ¹ Er vermochte sie nur schräg und kurz zu	8
	betrachten, so stark plagte ihn das Verlangen, sie mit seinen fabrikherrlichen Ar-	
	men zu umfassen, sie an seine Brust zu pressen und <i>von</i> der verbotenen Frucht	9
	tüchtig zu essen. Wie ich glaube und mich glauben machen möchte, erwählte	
	verehrte Zuhörer, die ihr mich mit schimmernd neugierigen Äuglein anschaut,	
	rief er sie oder vielmehr ¹ ließ er sie per Vertrauten oder Untergebenen zu sich	10
	in's Bureau rufen, und sie kam, ganz von reizender Verdutztheit überpurpurt,	
	ein allerliebstes Stückchen zitternder Erwartung, wissen Sie, ¹ so ahnend und über	11
	die Ahnung ängstlich lächelnd, die Hände verbergend, gleich einer Sklavin, und	
	da geschah es dann, ich meine, ich würde es feinsinnig finden, wenn ich mich	
	bündig fasse, und ihr ¹ Geliebten wohl ebenfalls, daß er sich über sie rundheraus	12
	gesprochen hermachte, indem er sie behandelte, als wäre er im Urwald, etwa auf	
	den fernen Fidschi oder Gesellschaftsinseln im ¹ licht unter dem Äquator ich weiß	13
	nicht in welchem Archipel, jedenfalls in höchstem Naturzustande. Als sie nach	
	so und so viel Zeit von entsprechenden Wehen oder ermattenden Beschwerden	
	¹ heimgesucht wurde, gestand [d]sie das Ganze den Eltern, die ihrerseits nichts	14
	Besseres zu tun wußten als ihre Tochter zum von Bohnenstauden und friedlichen	
	Zwiebeln umgebenen <i>Gemeinwesen</i> hinauszujagen, ¹ worauf sie sich dem Wasser	15
	anvertrau[en]te und hiebei ertrank. Die armen Leute waren nicht in der angeneh-	
	men Lage, gegen den genußfreudigen, Leben [beim]rechtzeitig beim Schopf er-	
	fassenden, offenbar ¹ diktatorisch veranlagten Schwerindustriellen und Situations-	16
	beherrscher vorzugehen, da sie solchenfalls ¹ auf ihre mageren Einkünfte hätten	
	<i>glattweg</i> hätten verzichten müssen. Ich glaube halt aber gleichwohl, daß ein sol-	17
	cher Mensch einfach ein Schuft genannt zu werden vollauf verdient, und wehe	
ihm ← ihn	seiner Seele, wenn ihm Gewissensbisse aufessen die Schlangen sie zerbeißen, die	
	man Wissensbisse nennt. Die Tochter wurde aus dem Fluß gezogen und so	18
	leise <i>wie</i> möglich bestattet, in [der]auserlesenster Unauffälligkeit und die arme	
	Familie erfreute sich fernerhin ihres wenn auch in mancher Hinsicht kärglichen	
	¹ so doch auch daneben freundlichen Daseins. Nehmt jedes ein Stück Brot, gehet	19
	dann in's Bett und betet, bevor ihr einschlaf	
	Lob der Mutter	20
	Brauche nur an sie zu denken	21
	[wi]so wird's mir wohl, wenn ich sie rufe	22
	erscheint sie mir. Hab ich sie nicht nötig	23

Die Position des Gedichtes auf dem Blatt legt
nabe, es als Schluss des Prosatextes zu lesen.
In AdB wird es als einzelne Aufzeichnung
gezählt (S14r/IV).

24 bin ich ihr gleichwohl lieb
 25 fehlt mir was
 26 ʽsoʽgleich ist sie da
 27 die über und über Gute.

514r/V

ʽIm Waldeʽ

O im Walde
 wo es Inselchen
 und Gräben und zahllose Wege gibt
 5 zierlich kostümierte Schäfer
 neben ihren zarten Herrinnen liegen
 Verse ihnen *rezitieren*
 Mademoiselle Maupin
 ermüdet im ~~Grase~~ Moos ruht
 10 von Abenteuern träumend
 die behandschuhte Hand am Busen
 der schwanger ist von schönen Empfindungen
 wo alle Erzählungen
 die von Liebe und von Ritterlichkeit
 15 handeln, neu aufleben
 als wären sie wahr
 Don Quichote sich mit dem
 Räuberhauptmann unterhält
 und hervor aus dem Dickicht
 20 auf ~~schn~~aubendem Roß
 ʽgeritten das Mädchen hervorbricht
 das im Eifersuchtsanfall
 den Freund erschoss und nun wehklagt
 Geistlichkeit
 25 und die Gesittung und die Bildung
 und alles was gütlich und schicklich ist
 und ʽlustig, leise ʽeine ʽWeise
 ʽsäuselt. Ja, da
 im ~~Wald~~ ist's schön.

eine Weise ~ im ʽKreise

Z Jean Paul, in: Prager Presse,
15.11.1925 [KWA III 4.1, S. 66–72]

514v/I

Meines ← Mein
einem] *mgltw. umgedeutet aus einer*

Ja ~ Da

1 Etwas im zimmerlichen Sinn Konservatives [sei], sagte ich mir, habe der deutsche
2 Begriff von Bildung. O Herrschaft, welche Frechheit. Entzückend entrüstete Ge-
3 sichterchen schauen mich voll Tragik an. So ein ¹Flegel“ wird *vornehm* akzen-
4 tuiert hörbar. Eine Flöte und ein Flegel. Wo gibt's das? Bei Jean Paul, über den ich
5 hier rede, der ja so einzig schöne Sätze schrieb. Es scheint, daß ich wisse, er habe
6 ¹seine Mutter sehr geliebt. *Meines* Bedünkens las ich das einmal in einem Garten-
7 laubeband. Immer wollte ich mich über diesen großen Dichter, der [³gar]*sich* gar
8 nicht patetisch geberdet hat, schon in einem ¹Konversationslexikon orientieren,
9 damit mir sein Lebensbild aufgehe, als wär's ein Fixstern, und dann hab ich ja
10 Vieles von *ihm* [³gar]*überhaupt* noch gar nicht gelesen, immerhin aber doch
11 schon ¹etwa zwanzigmal das Schulmeisterlein Wuz, [^{vi}]*das* vielleicht der schönste
12 kleine Roman ist, der aus dem Schoß des deutschen [G]*erzählenden* Geistes her-
13 voring. Und lehne dich ruhig an mich, du ¹störst mich gar nicht“ meint der Au-
14 tor treuherzig zu [einer]*so* einer Art Christian, der ihm beim Schreiben Gesell-
15 schaft geleistet zu haben schien. Vielleicht war dieser Christian Jean Paul's
16 Hausknecht, ¹der die Aufgabe hatte, des Dichters *Pult* aufzuräumen. In Hof lebte
er zeitweise, und so viel mir bewußt ist, auch in Koburg, und er muß ein unglaublich
guter Charakter gewesen ¹sein, ich glaube das mit einer unerschütterlichen
Steifheit „Und wenn die gelehrte Welt“ ... das ist auch so eine Wendung die mir
im Gedächtnis haften geblieben ist, und die natürlich etwas spöttisch ¹gemeint
ist. Im Jahre 1804 durften deutsche Schriftsteller sich diesen Luxus auf's Tüch-
tigste gönnen. O unvergeßlicher erster Junius schrieb er“ heißt es anderwärts und
dann wird von ¹schönen [L]*rotgemalten* Ländern gesprochen. Dem Schulmeister-
lein und seiner Justine *kommen* die Abendschönheiten am Himmel so vor,
worauf sie ihm mit dem ersten errötenden Kuß um den Hals ¹fiel. Ja, bei Jean Paul,
da haben wir Natursprache, mütterliches grünendes Deutsch. Jedes Buch von
diesem genialen Bayer ist jedesmal ein elegant-bäuerliches Gärtchen, ¹und seine
Sprachblumen sind von beinahe betäubender Farbigkeit. Es gibt im Schulmeister-
lein Wuz“ Sätze, die eine halbe bis ganze Druckseite lang und breit und weit sind
und deren ¹Lektüre schon allein den Verstand des Lesers stark beanspruchen, ge-
schweige nebenbei sein fühlendes Gemüt. Da gleiten Jünglinge in Gondeln um
ruhige *Buchten* herum, es ist ein Fluß mit ¹strauchigem Ufer, der sie trägt, und
das Landschaftliche und das Menschliche, das lebt beides unerhört saftig und
lebendig, ist von einer Geistigkeit und zugleich Ursprünglichkeit, wie es nicht
zum zweiten (Mal) ¹in der deutschen Literatur vorkommt. Jeremias Gotthelf, der
Berner Dichter, möchte man sagen, komme stilistisch von Jean Paul her, und
³[kann]*wenn man's* nicht sagen darf, so merkt [man]*doch* ein aufmerksamer ¹Leser

der ~~Jean Paul~~ Schriften deutlich Gotthelfschriften deutlich, wie[¹⁷s] da Klanglich-
 keiten, Ausdrucksarten ~~gibt~~ [die] Jean Paul'schen Ton haben, womit ja selbstver-
 ständlich kein Vorwurf aus¹⁸gesprochen sein soll, da wir ja alle geistig von
 irgendwoher kommen und [Einfluß]¹⁹Beeinflussungen etwas ganz natürlich(es)
 und erlaubtes sind. Man liest irgendetwas, und es prägt sich einem halt *einfach* sind.] *danach Tintenmarkierung*
 ein²⁰ und nun kommen wir ja auf die Flöte zu sprechen, meine geehrten Herr-
 schaften. Gab es nicht [eine]²¹für deutsche gebildete Kreise *eine* Zeit, in der diese
 Flöte von Jean Paul, und das Spiel darauf, sozusagen²² verpöht waren. Es gab der-
 art viele Leute, denen das Flötenspiel unseres Dichters unausstehlich sentimental
 vorkam. Diese kaltblütige Zeit ist zum Glück dahin, es war um die Zeit, da Jako-
 bowsky dichtete und ein recht klangloser Naturalismus Mode war. Denn es hat
 noch nie ein deutscher Dichter in Prosazeilen so schön gesungen und so hinrei-
 ßend musiziert²³ wie Jean Paul. So z. B. dichtete er da einmal von einer Vaterhand,
 man kann dabei ohne die leiseste Mühe an Michel Angelo(s) sixtinische Figuren
 und deren Großheit und zugleich Zartheit denken²⁴ Und nun käme also Vult her-
 vor, blind mit verbundenen Augen, um vor der hochverehrten *Einwohnerschaft*
 des Städtchens Haslau zu konzertieren, und nun werden Sie ja wissen, daß ich
 jetzt bei den „Flegeljahren“ bin, die ich für so ziemlich das schönste deutsche
 Belletristikbuch halte, falls man etwa von Goethe rasch etwas absähe, was uns ge-
 stattet sei. Hier haben wir's nun²⁵ mit zwei Brüdern zu tun, mit dem Naivling Walt,
 der zu allem, was ihm begegnet, ja sagt, der ein wundervolles blondes Jünglingel-
 chen ist, sehr gescheit, vielleicht sogar eine Art jugendlicher Gott²⁶ von Klugheit
 und dennoch wieder zum Glück erzdumm, wie sich [j]das ja für einen angehen-
 den Romantiker nichts als schickt, der Walt [wird]²⁷soll Notar werden und reist aus
 dem Heimatdorf, das Elterlein²⁸ heißt, in [die]'s palästegezierte Haslau voll Dix-
 huitièmelichkeiten, die sich in's Empirehafte verloren und verzogen haben. Die
 Manieren in Haslau beglücken, bezaubern ihn. Die Straßen sind voll²⁹ Damen, La-
 kaieren und Karossen, und er kommt zu allem dem noch in ein himmlisches
 Mansärdchen hinaufzuwohnen, wo er [im]Verein [mit]³⁰zusammen mit Vult diche-
 tet, indem beide Brüder die längsten, geistvollsten³¹ Gespräche führen, wobei
 köstliche Zeit leider in Hülle und Fülle verloren geht. Vult ist Weltmann, sein
 schönes stolzes glühendkaltes Herz ist ein wahres mittelländisches orangenhain-
 umgebenes³² umgoldetes Herz Meer und da leben sie nun gemeinsam und reden
 von Zeit zu Zeit wie Narren, indem sie beständig liebend gezankt haben müssen,
 und nun macht sich *allgemach* bemerkbar [eine]³³die schönste Generalstochter,
 die man sich denken kann, sie heißt Wina, und das ist ja ein ganz gottvoller Name,
 der all ihre junge Weiblichkeit ~~üppig~~ illustriert. Herrenhutische Gottes Fried-
 höfe kamen *schon* vorher³⁴ zur Verwendung, aber ich muß lang atmen, mit ande-
 ren Worten ich gönne mir hier eine kleine kluge Pause, die den Vorzug in sich
 trägt, daß ich mich sammle. Sie haben sich dort im Friedhof nach langer Zeit des
 Auseinandergewesenseins *wiedergefunden*, und bei³⁵ d[ie]er Erkennungsszene
 [ist]kommt alles Innerliche herrlich zum Ausdruck. Herzenstöne hat Jean Paul
 wie kein Zweiter. Man kann irgend eines seiner Bücher vor allem³⁶ diese Flegeljah-
 re im Tiergarten zu Berlin lesen, man kann dies reiche Buch nach Japan mitneh-
 men oder auf eine Schweizerreise, es liest sich auf der Petersinsel im Bielersee so
 angenehm wie etwa³⁷ in London auf der Estrade eines Omnibusses, denn es ist ein

sind.] *danach Tintenmarkierung*

sei.] *danach Tintenmarkierung*

beglücken] *danach Tintenmarkierung*

beide ← Beide

Name] *danach Tintenmarkierung*

trägt ~ birgt

herrlich ~ feierlich

Buch voll Welt, voll Leben, dieses Buch ist die schönste, heiterste Mischung von
 Weltmännlichkeit und dörflichem Idyll, es kleinstädtelt und großstädtelt darin
 lustig durcheinander. Welchen von Beiden wird nun Wina lieben? Beide zusam-
 men und zugleich wieder keinen? Fast scheint es uns so. Darf ein Empirefräulein
 ungrundsätzlich sein und ihre Hand, ihren Wert, diese Menge selten feiner
 Empfindsamkeiten einem Flötenisten oder einem fulminanten Phantasten wie
 Walt einer ist verschenken? Walt kommt ihr vielleicht dann und wann ein bißchen
 schoßhündchenhaft vor. Sie streichelt ihn ja denn auch oft mit guten lieben Wor-
 ten, und dennoch steckt in diesem Schoßhündchen so viel Bedeutendes, Walt
 verkörpert ja [in] mit seiner Gestalt das Wesen des Deutschen, möchte man sagen,
 überhaupt, dieses Stürmisch-Gute, all diese schönen Seelenunbesonnenheiten,
 aber Vult ist auch deutsch, freilich ist er auf Reisen, die ihn an alle europäischen
 Höfe führten, gleichsam entdeutsch worden, und er zürnt sich ja auch dann und
 wann deshalb. Walt ist ein Schaf, verglichen mit Vult, und er ist unverschämt
 glücklich, immer schwärmerisch, immer liebt er irgend etwas, indeß ihn Vult
 hundertmal umsonst ersucht um Vorsicht ersucht, Walt ist von seinem beständi-
 gen Lieben nicht abzubringen. Dann wandert er, und wie herbstlich-fröhlich er
 das tut, er sitzt mit Kindern in Gaststuben, und Vult wandert ihm maskiert und
 diskret nach, vielleicht in der Absicht, ihn vor [L] Verliebtheiten zu beschützen,
 aber Walt hat den Vult wiederum so auf gewisse Art gar, gar nicht nötig, denn er
 besitzt Reserven, und manchmal merkt das sein Bruder und wird dann fuchsteu-
 felswild über Walt so gut wie über sich. Um [zu] sich zu beruhigen, erfaßt greift er
 zur Flöte und es kommen er entlockt ihr auf Grund seiner Aufgewühltheiten,
 [wie] seines Unzufriedenseins Töne der schönsten und höchsten Ausgeglichen-
 heit, denn die Kunst ist ihm ja ein heilender befreiender Arzt, und [er] Vult list auf
 seiner Flöte ein Zauberer in kalteleuchtenden und glühenden Neujahrsnächten
 [vor] unter Winas mit Himmelbett versehenem Wohnzimmer. Walt betet jedes
 Dienstmädchen beinah im Vorübergehen göttlich leicht an „denn das sind ja al-
 les auch wieder nur liebe Geschöpfe“ meint er und drängelt sich zu einem Grafen
 hinein und hat eine der interessanteren Unterhaltungen mit diesem vornehmen
 Menschen über das Wesen von Hexen. Wieder donnert Vult erfolglos gegen alle
 Grafen der Welt los. Walt liebt alles, was haucht [und] einem Menschen ähnlich
 sieht, besonders alles Gräfliche, und Schauspieler mit seltsamen Haarschöpfen
 auf den Köpfen treten auf und ab, und dann hätte ich ja bald eine Stadt zu erwäh-
 nen vergessen, die mit nichts als Rosen bekränzt ist und wo Walt Bonmots mit
 [dem] [V] Wina's Vater dem General Zablocki wechselt, die letzterer gnädig ak-
 zeptiert. Zu Anfang des Buches wird Walt zum Universalerben eines Vermögens
 eingesetzt. Eine Reihe von Klauseln laden ihm jedoch eine Reihe von Pflichten
 auf, die er eine nach der andern verletzt, indem er sich nicht genug achtgibt und
 aufpaßt. Kirchenräte, Buchhändler sind ihm vom Testator zu Aufpassern anheim
 anbeordert worden und [im] es [B] gehen zwei Fäden durch's Buch, der eine heißt
 Geld, der andere Liebe, und um diese beiden Hauptmächigkeiten dreht sich
 [denn] ja denn auch das Leben, wie das jeder von uns weiß, und am Schluß des
 Buches wandert der Künstler fort, indeß das Kind, wir meinen Walt, noch im Bett
 liegt und schläft. Walt hört 22 im Schlaf und in einem langen großen Traum, der
 an Ausgedehntheit einem Wald ähnlich ist, die abziehende, langsam verklingen-

de [Pf]Flöte des Bruders, den er liebt, dem aber, nachdem Wina Vult nicht liebt,
 53 die Liebe Walts nicht genügt. Es [g]bat einen Maskenball gegeben, auf dem Vult
 im Fuhrmannshemd erschienen ist, und da hatte er mit schwarzer Verhängung
 der ~~Augen~~ Hälfte des Gesichtes Wina gefragt. Sie antwortete ihm zablockisch,
 54 generalstöchterlich, d. h. mit Güte und Interesse, im übrigen aber ausweichend.
 Er hatte das ja erwartet, hatte es aber deutlich hören wollen und die Worte jagten
 55 ihn ja dann auch in der Tat in die Welt hinaus. Wir meinen es sei so: Allesfürgut-
 findende, wie Walt, beanspruchen keinen Kuß, sie sinken schon beinah vor Glück
 56 über einen freundlichen Blick hin, aber Vult wollte mehr, er wollte alles, er wollte
 die Welt, er wollte Wina, die ihm zur Welt geworden war. Sie gab sich ihm aber
 nicht, obschon sie von Vult's Wert ganz zitternd überzeugt war, von seines
 57 Wesens Strahlen, und es ist ja so eminent deutsch, daß sie um jeden Preis das
 Zablockitöchterchen, das Noblessepflänzchen blieb, und vielleicht darf ich
 58 [nun]jetzt diesen Essay für [ab]beendet und den Auftrag ihn zu schreiben, für
 erfüllt halten. 'Führt' Jean Paul führt den Leser sicher [beim]seine Leser nicht
 durch[s] deutsche Wesensart beinah wie um Ländereien?

der] mglw. umgedeutet aus des

deutsche] vmtl. umgedeutet aus Deutsche

514v/A

1 1 Wie war ich damals wunderbar besoffen
 2 2 ihr schöner Mund war vor Erstaunen offen
 3 3a [das] mit dem [selten umfangreichen Affen]
 3 einem
 4 mit meinem un[erhört aufrichtigen] Affen
 5 3 gesehen großen
 6 4 wars wie mit einem kleinen Kind beschaffen
 7 [aus lauter] i
 7 Ehrfurcht [vor so] hoher Herrscherin
 8 5 das sich vor seiner |:hohe:n
 9 6 unsäglich imposantem Doppelkinn

Wie war ich damals wunderbar besoffen
 ihr schöner Mund war vor Erstaunen offen
 mit meinem ungeschen großen Affen
 wars wie mit einem kleinen Kind beschaffen
 5 das sich vor seiner hohen Herrscherin
 unsäglich imposantem Doppelkinn

se ~ he

hohen ← hoher

514v/II

	1	Wie d
	1 1	war ich damals wunderbar besoffen
[mit]ob ~ [ob]mit	2	mit
	2 2	ob meinem niegesehenen großen Affen
	3 3	war'n ihre Lippen vor Erstaunen offen
	4	noch nie war eine s
	4 4	Schöne so betroffen
Würde ~ Wunde mir ~ uns	5	[Noch heute gibt die ?Würde mir zu schaffen]
	6 5	Noch heut seh ich sie sich zusammenraffen
	7	?ver??
	7	teidigen mit der [Entwürdigung] Waffen
	8	?? Würde
	9 6	und sich umgürten mit der
	10	an [??] dieses [Wunder von Besoffenheit]
	11 7a	solch ein
	12 8a	[erinnere ich mich auf Lebenszeit]
	13 9a	[Es ?kam]
	13	?
	13 9b	[?Wahr ?ist ich ging da unbeschreiblich weit]
	14	solch ??
	14 7	Meisterwerk von Ungezogenheit
noch ~ noch	15	läuft sicher mir [noch] nach auf Lebenszeit
	15 8	lich
	16 9	Kaum kann ich's heut noch eingermaßen fassen
	17	wie ich mich [?da ?so]
	17 10	derart konnte gehen lassen.
	18	?Der ?lieben ??
	18	[?Dulderin]
	19	Noch immer seh ich sie vor mir ??
	19 11	erblassen
	20	die D
	20	[zarte Dulderin]
	20	die unaussprechlich feine Dulderin
	21 12	zarte
Wie war ich damals wunderbar besoffen ob meinem niegesehenen großen Affen war'n ihre Lippen vor Erstaunen offen noch nie war eine Schöne so betroffen 5 Noch heut seh ich sie sich zusammenraffen und sich umgürten mit der Würde Waffen solch Meisterwerk von Ungezogenheit läuft sicherlich mir nach auf Lebenszeit Kaum kann ich's heut noch eingermaßen fassen	21	mit dem [unsäglich]
	22	[unsagbar] zarten Doppelkinn
	22	mit ?einer
10 wie ich mich derart konnte gehen lassen. Noch immer seh ich sie vor mir erblassen die unaussprechlich zarte Dulderin mit feiner Spur von einem Doppelkinn	22 13	feiner Spur von einem

514v/III

- 1 Klar ist, daß wenn mir eine Sängerin etwa *Bratkartoffeln* macht, sie ~~als~~ bürger-
- 2 lich auf mich einwirkt. Singt [mir]*sie* mir jedoch von |den Brettern herab ein Lied Brettern] mglw. aus Ansatz zu Bühne
- 3 vor, so empfinde ich sie eher als gütige Freundin, als ein Wesen aus weiter, weiter
- 4 Ferne, quasi als etwas Europäisches |Menschheitliches. Verstehen Sie mich, mein
- 5 Herr? Ich darf das wohl hoffen. Furchtbar war's, wie alle Begriffe übereinanderzu-
- 6 purzeln begannen |Es war ein eisig kalter Sommer. Mitten im Sommer schien der
- 7 Winter seine Pelzmütze zu schwingen. Alle Kiefern waren vor Heiligkeit grün.
- 8 ?Stifters ?Lebtage |u. s. w. gingen mir durch den angestrengt denkenden Kopf, den
- 9 ein funkelnagelneuer Hut zierte. Meine Schuhe waren der Au[d]druck der Ele-
- 10 ganz. Mein Anzug ließ alle |meine Geistigkeiten vorzüglich zur Geltung kom-
- 11 men. Commis benahmen sich wie Grafen. Straßenkehrer riefen ?[sich]*mir* zu: [sich]*mir* ~ [ein]*sich*
- 12 Na, wie geht's, Herr Doktor? Meine |Kammer war ein Wunder von Zimmer, und
- 13 wenn ich das sage, so nehme ich an, daß man mir glaubt. Zwar verehrte ich eine
- 14 Musikalienhandlungsinhaberin |meine Absichten gingen aber selbstverständlich
- 15 weiter. Große [Tore]*Villentore* standen mir offen. Der Verstand stand mir manch-
- 16 mal still. In der Theaterstraße |schoß eine blauäugige Modistin mit zuckender
- 17 Hand auf einen Menschen, der |ihr die Treue, die schönste aller Pflanzen im Gar-
- 18 ten *menschlicher* Eigenschaften |brach, indem er die Untat beging, sich von einer
- 19 Millionärin heiraten zu lassen, was er selber gewiß nur zu gut begriff. Der Schuß
- 20 mißlang. [?Noch]*Ein* |"noch" viel schöneres und ergreifenderes Drama war's wie
- 21 <ein> adlernasenbegabter Mädchenbändiger seine sich an [?ihn]*seine* Unerreich-
- 22 barkeiten anschmiegende Geliebte |in eine hochromantische Schlucht wasserfall-
- 23 durchschmetterte Schlucht hinabwarf. Sie liebte ihn offenbar zu sehr. Statt aber
- 24 den Tod zu finden, fiel sie einem |sehr gebildeten Menschen ?Mäßigkeitanhänger
- 25 an die duldsame Brust. Derselbe trug die Mißhandelte in sein Heim, das in ein-
- 26 nem Kolonialwaren|geschäft bestand, das auch Damenstrümpfe u. s. w. in seinem in] mglw. umgedeutet aus mit
- 27 Betrieb miteinschloß. Was mich betrifft, so kaufte ich da einmal ein auffallend
- 28 großes |Stück Seife, deren ð Duft mich beglückte. Ich war sehr *emsig* in "dem" ð Duft ~ ððduft in ← im
- 29 *Empfangen* von Damenbesuchen. Keine einzige ahnte etwas von der Vielfältig-
- 30 keit |meiner Empfindungen sowohl wie Beziehungen. Jede hielt sich auf Grund
- 31 der Kunst, die ich in der Maskierung an den Tag legte, jeweilen für die Einzige.
- 32 Cäsar |mein Diener half mir wacker beim Glätten und Ausgleichen holprig wer-
- 33 den wollender Situationen. Ich schrieb so viele gutherzige Bücher *als es* |inter-
- 34 essante Frauen *im* Weichbild unserer, man darf sagen, einzig schönen Stadt gab.
- 35 [Wz]*Fand* ich eine Frau schön, so wurde sie's, wo ich verehrte war |auch schon
- 36 Verehrendes vorhanden. Es ist dies ja einfach ein Gesetz des Lebens. Wo
- 37 du lebst, lebt auch Anderes. Die eine diente mir vorzüglich |dazu, daß ich ihr

meine Verse vortragen konnte. Eine [[?]and]~~z~~weite lehrte mich lächeln, denn ich
 litt an [der]~~e~~iner sehr unvorteilhaften Gewohnheit, die darin bestand, daß ich zu 21
 [[?]erns]~~s~~eriös aussah. Die dritte unterrichtete mich im Vergnügen, ihr aus einer
 Distanz von drei Metern ~~u~~ die juwelengeschmückte Hand zu lieblosen Ichführ- 22
 te das so geschickt aus, daß sie [u]~~n~~ach und nach unruhig wurde und mich um et-
 was mehr Ungeschicktheit ersuchte. Es empfiehlt sich sehr, im Leben ^lbeständig 23
 ein wenig unterhalb des Niveaus der Perfektion zu bleiben. Aufgaben wollen ja
 eigentlich nie ganz gelöst sein, damit es immer ~~irgend~~ noch ^lirgendwas zu tun gibt. 24
~~Trachte~~ Richte dich so ein, daß du nie die Grenzen dessen antastest, was dich
 von [der]~~e~~iner Seite zeig[en]~~t~~ läßt, die uns ^lschon zu gut wäre. Aber ich falle in's 25
 Belehrende. Ich liebte hauptsächlich zwei Frauen, und wenn ich mir ^ldie Freiheit
 erlauben darf, Ihnen auseinander^lzusetzen, wie das zuing, so gestatten Sie mir, 26
 lächelten. ← lächelten, Ihnen zu sagen, daß die [?]Herbstbäumli wieder wunderbar koloristisch lächelten.
~~u~~ Alle Wölkchen ^lam Himmel, der von jeher blau war und das ja wahrscheinlich 27
 auch bleiben wird, was mich herzlich freut, freuten sich über meine liebevolle
 Erscheinung ^lund lösten sich aus Hochachtung vor mir auf. Ich liebte die Zweite, 28
 weil ich die Erste liebte, indem ich zur Zweiten ging, um ihr die ergebene Mittei-
 lung ^lzu machen, die Erste sei mir das Liebste, was es für mich auf ~~der~~ Erde gäbe. 29
 Sie [?]schickte putzte mich [?]aber ab, und ich begriff das. So ging ich denn ^lwieder zur
 Ersten, um ihr zu erzählen, wie ich an der Zweiten mit der Berichterstattung ~~über~~
~~meine~~ abprallte. Die Erste wollte nun natürlich ^lzunächst lieber auch nichts mehr 31
 von mir wissen, aber da gab es ja zum Glück noch so viel, so viel Anderes, worüber
 nächste ← nächstes ich Sie vielleicht [ein]~~das~~ [?]nächste Mal unterrichte, falls Sie wünschen würden, 32
 daß ich's täte. So denke ich z. B. häufig an die Füße einer Witwe, [die]~~mit~~ denen
 sie ^lunsäglich lieb plauderte. Ich [?]pfl egte las ihr Essays vor, denn sie bekundete 33
 viel Sinn für Bildung. Sehr amüsierte mich, daß [ihr] die Jungfrau von ^lOrleans 34
 im Zeitalter [?]der nach ihrem Dafürhalten im Zeitalter der Revolution lebte. Ich
 diesem] mglw. umgedeutet aus dieser zog sie mit ~~großem~~ Anstand aus diesem für mich ~~sehr~~ appetitlichen Irrtum. Wie ich 35
 Frauen gewisse Unwissenheiten an Frauen hübsch finde. Sie nicht auch?

Blatt dünnen, einseitig geglätteten Papiers, ca. 12,6 × 17,3 cm, Risskante links;
oben und rechts geschnitten (recto)

135r

- I Ich schreibe einen Traum auf ...
Z Nachtgedanken, in: Berliner Tageblatt, 26.11.1925 [KWA III 1, S. 37–40]
- II In eines Gymnasiasten Tasche saß ...
[Fortsetzung auf 135v/I]

135v

- I [Fortsetzung von 135r/II: In eines Gymnasiasten Tasche saß ...]
- II In einem Land, das ich aus Zartheit ...
- III Ich kam da so von irgendwo daher ...
Ms Weshalb dies Schallen?, LA PNP [KWA V 2, S. 68f.]
Z Weshalb dies Schallen?, in: Prager Presse, 10.7.1932 [KWA III 4.2, S. 577f.]
- IV O wie dieser Schuljunge glücklich war ...
J Amerikanisches Unterrichtssystem, in: Die literarische Welt, 20.11.1925
Obertitel „Drei Geschichten nach Buchdeckeln erzählt ...“ [KWA II 4]

Einen *terminus ante quem* liefert die Publikation von
135v/IV am 20.11.1925.
In AdB auf September 1925 datiert.

In [E]ines Gymnasisten Tasche saß wie eine Schwalbe im [N]hem Nest ein [T]h Billet zu Figaros Hochzeit. Er war deshalb in Extrase. Ein[em] Trottel | ächeln die Bedingungen der Objektivität, und es lagen Baranenschalen im Zustand der Zertretenheit am Boden, und [Z]was nun? O Satzwendung, die vielleicht schon millionenmal in Blättern, die [Z]die Öffentlichkeit ausmachen, zur Anwendung kam, besonders heutzutage, wo eine Krisis der ~~andere~~ vor[an]gegangen folgt. [E]/h applizierte einer Chantuse einen, wenn auch nicht feurigen, so doch siedend heißen Kuß auf die Artistinnenhand nämlich im Variete zum ??, Sie putzte die Feuchtigkeit der Zärtlichkeitsbezeugung [Z]mit einer Geste am Rock ab, die mir [Ihre]me Zufriedenheit der Empfängerin ankündigte. Heute früh durchkreuztorten d.h. durchschlingelten mich die manigfaltigsten Erziehungsideen, bis ich schließlich auf den Einfall kam, es sei angezeigt, mich zu schonen. Denker schonen sich dadurch, daß sie ~~sich zwingen~~ an nichts denken. Nietzsche und viele andere scheinen [diese] ~~ganz~~ solche Lehre außer acht gelassen zu haben. Schade! Von was soll ich nun reden wenn nicht ¹ [Z]erstens vom Rekrutenhaften mit dei ??, und in was soll ich hindüberleiten wenn nicht in Pietistenzustände hinein, wobei ich die Erklärung ablege, die dahin zielt, daß ich mich ermächtigte, zu sagen, ich hätte einst einem [F]leichen Fräulein mit einer Verständnislosigkeit in's Antlitz geblickt, die nur in ~~Freiheit~~ ~~der~~ dadurch zu entschuldigen gewesen sein dürfte, daß ich in Gottesnamen noch erheblich jung war. Vor zwanzig Jahren lief eines Nachts auf einem Quai einer dunklen und ~~anschein[en]d~~ ^{und} ~~graziösen~~ Gestalt nach. Ich begleitete sie bis vor ein rätselhaftes Haus. Das Haus bestand aus einer riesigen immensgroßen, hohen Strube. Auf meinen [Z]Wunsch zog sie [Z]ich da aus. Vielleicht [Z]ätte mir diese Spezifikation lieber nicht passieren sollen. Man wird leicht zu deutlich, doch handelt es sich ja da ~~hauptsächlich~~ nur um eine Sünde, deren Schlichtheit von all denen begreiflich gefunden [wird] ~~werden~~ kann. [Z]die in ähnlichen Anschauungsunterricht verwickelt gewesen sind, ohne was ^{nicht} es im Leben [nicht] ~~mir~~ einmal abgehen zu können scheint. [A?] Doch jetzt zu diesen zwei Musikantinnen von vornehmer Abstrammung, die da in Erinnerung an einen [Z]ndividuum konzentrierten, welches von beiden Damen so innig in Anspruch zu nehmen gewünscht wurde, daß sie [ihn] ~~ihres~~ Subjekt gleichmäßig bekämpfen, indem sie dachten, Liebe nütze ihnen nichts, denn sie liebten ihn beide, und beide wollten ihn lieber vermissen, als daß eine ihn erhalten hätte. Welche tiefe, feine, zarte, hohe Tragik in einem solchen Fall liegt. Und wie all-täglich dennoch. Ich bete zur Zeit eine Gouvernante an. Bereits zog ich mir diesbezüglich [Z]Differenzen zu. Diese Gouvernante ist übrigens nur eine der vielen Gouvernanten die sich für mich deshalb zu interessieren begonnen haben, weil sie meine [Z]isherige Aufführung noch nicht verstanden haben. Ich bin überall [gern] ~~immer~~ wieder gern gesehen, weil an mir förmlich abschütteln. Andere Leute sind konventionell, indeß ich elektrisierte

[The page contains dense, handwritten German text in cursive script, filling most of the page area.]

Handwritten text in German, likely a letter or document. The text is written in a cursive script and is mostly illegible due to extreme fading and blurring. The page number "135" is visible in the bottom left corner.

was mir schon allerlei Situationen zugezogen hat, die mich eine Rolle spielen ließen, die ich vielleicht gar nicht spielen will, aber es können sich Zustände ausbilden, die sozusagen Kommandeure sind und die einem Befehle erteilen. Vielfach ^{fragten} wird da gar nicht lang nach dem Einverständnis gefragt. Die Lebenskunst besteht, wie mir scheint, darin, daß man sich so verstehen lernt, wie einen [ɛ]die andern verstehen und daß man flugs Brücken über ^{Entfernd} Behinderungen zu bauen Lust und Kraft in sich auffindet. Warum stimmt man so häufig nicht miteinander überein? Alle bedauern das, aber niemand vermag dem Mangel abzuhelfen. Deshalb wohl ist das Glück so kostbar.

In einem Land, das ich aus Zartheit unerwähnt lasse, gab es einen in seinem Leben noch nie Goethe Gelesenhabenden. Beethoven scheint ihm eine vollkommene Unbekanntheit gewesen zu sein. Nichtsdestoweniger [ɛ]oder vielmehr gerade darum huldigte mit einer erstaunlichen Ungehemtheit dem Gewerbe und der ^{recht} wenig segensreichen Tätigkeit eines Banditen. Er ^{liebte} In dem Geliebten war er immerhin ein Engel. Hier war er die Vertrauensseligkeit selbst. Als er Möbelwagen voll Handlichkeiten und Anfaßlichkeiten, voll ^{Gebräuchlichkeiten} und [ɛ]Hablichkeiten in seinen Besitz gebracht hatte, ließ er sich von [ɛ]italienischen Architekten eine Villa bauen. Der Bau wuchs zu einem Wunder von edler Verteiltheit. Diese Villa schenkte er ^{seiner} Gebieterin, die indessen bereits angefangen hatte, ihn innerlich als fade zu erklären. Fadian oder Fadenscheinig, oder wie [ɛ]immer man sonst will, daß er sich tituliert haben soll, scheint ^{sich} in seinen Ueberstunden d[ie]r^{er} Landschaftsmalerei ob^{geleg}en zu haben beflissen zu haben. Es existieren noch heute Studien von ihm, wie z.B. eine Anzahl gewisser Obstbäume in ^{Altertumsstimmung}. Was mit den Birnen geschehen sein kann, die [ɛ]an diesen Objekten hingen, wissen wir wieder einmal sozusagen zum [ɛ]Glück nicht. Was ^{einem} niemand aufischt, muß [ɛ]notge[ɛ]drungenermaßen ^{nie} bekannt gemacht worden sein. Ein Arzt ging einmal in seiner Menschenliebe so weit, daß er jeweiligen die Patientinnen, die ^{notbedürftig} behandlungsbedürftig bei ihm anlangten, insofern umschmeichelte, als er sie tröstete und insofern ^{tröstete} beruhigte als er sie auf's ^{zart} Feinfühndste küßte. Er war Man kann nicht fehlgehen, wenn man meint, er sei eine Art Casanova gewesen, und als solcher empfing er ja denn auch eines Abends oder Vormittags das Ersuchen, etwas weniger zärtlich mit der Kundschaft umzugehen, und es scheint, er merkte sich das. Um zu unserem Fadian zurückzukehren so wurde er verhältnis[ɛ]mäßig bald ertappt, indem seine Geliebte die nötige Auskunft denen abstattete, die des Glaubens sind und die Gewohnheit haben zu ^{denken} sich zu sagen, sie hätten einen Anlaß, Banditen unschädlich zu machen. Ich ging [ɛ]vor einiger Zeit den Gurten hinauf, der ein Berg ist, der wenn es regnet, ^{naß} zu werden pflegt und hier oben im Grünen und im Luftigen, wo Faulpelzplätze sind, die [z]mir zu Lieblingen erkoren habe und wo ich ^{hin} dann und wann Ansprachen [ab]für mich abhalte, die durchaus vaterländisches Gepräge tragen, fiel mir ein, was ich hier schrieb [.]und was ich Ihnen anbei übermittle. Um noch etwas beizufügen: ich verfüge über aller[lei]band Gesichter. Das beliebteste ist das Artigkeitsgesicht. Ich kann nämlich namenlos artig sein, natürlich nur, wenn [ich]'s mir so paßt, und es paßt mir natürlich nicht immer, aber wenn ich die Mädi mit dem Liebenswürdigkeitsgesicht anschau, sind sie entzückt, sie sind dann sehr glücklich über meine Gegenwart, und ich gönne sie ihnen von Herzen. Fadian ^{hat} ^{erst} schaute wahrscheinlich zu ernsthaft drein. Vermutlich verbarg er [ɛ]seine [ɛ]Sorgen nicht. Er war zu sorglos Ich sah sein Selbstbildnis Bild jüngst in einer Gemädegalerie

Ich kam da so von irgendwo daher und nun blieb ich mit einmal stehen weil ein Tönchen meinem Mädchen glich an köpfchenhängenlasserischer bl[eich]äßlich Kleinlichkeit Das rührende Geberdelein schien mir nicht recht geschickt das mir aus Mitleid mit der [ɛ]nun nicht mehr so recht Begehrten entstand. [ɛ]Aufwelch verschlungenen und ach so oft verkehrten Wegen wir gehen Kom, ich bin dir gut und nach wie vor bricht und quillt glühnde Gläubigkeit zu dir ⁱⁿ ^{uns} mir empor redet ich so als hätte ich das Tönchen streicheln sollen das mir da scheinbar etwas Flehndes hat erzählen wollen Die Lebensfreuden und die ruh'gen Freuden auf dem Lande begleiteten mich tönend bis zu einem Wäldelchenrande Doch da verschwand ^ser'uns'wie ja alles schwindet und schon wieder hörte ich irgendwelcher neur Erkräftigtheiten Lieder Warum wird es nie stum und kalt in mir und weshalb schall[t]en ^{so}die Mahnungen so groß durch ^{alle diese} dösenden ruinenhaften Lebens Hallen so helle Rufe hell

O wie dieser Schuljunge glücklich war, ~~ob~~ ^{schon} er sich Er legte sich zwar keine Rechenschaft darüber ab. Er besaß noch nicht genug Überblick über sich. Glauben Sie daß er sich vor der Lehrerin fürchtete die [a]in gebieterischer Haltung am Pult saß. Sie war eine entzückende Drechslerarbeit, war dünn wie eine Nadel, was eine Übertreibung ist, die vor [mir]uns errötet, weil sie sieht, daß wir sie nicht lieben Was das Fürchten d[ɛ]es Knaben betrifft, so war es ja seine Pflicht, furchtsam auszusehen, aber innerlich la[ɛ]chte es ^{ihm}in ihm. Der Lehrerin Augen waren so schön scharf hart auf ihn gerichtet und er wußte, daß es ihr die Pflicht vorschrieb, [ihre]so auf ihn zu schauen. Das [ɛ]Lachhafteste, Lustigste, verflucht [s]Schönste war das Stöckchen, das sie drohend [ɛ]in ihrer zarten Hand hielt. Das Stöckchen machte sich [ɛ]von sich aus über

diese weiche samthäutige bleiche weiße liebe und nachgiebige Hand lustig, und der Knabe in der amerikanischen Schulstube sah das. Bald schaute er zur Erde, d.h. [ɛ]zum Schulstubenboden herab, bald wieder munter in dieses lieblose und doch [ɛ]zuletzt gütige Gesicht der Instruktorin. [Dɛ]Was dachte das Pult? Wahrscheinlich nichts Und der Knabe? [Was]Er war ganz Empfindung. ^{Der}Er sollte etwas aufsagen, und wahrscheinlich konnte er es, aber er tat vielleicht ~~absichtlich~~ instinktiv, als wäre er stockdum, störrisch. Recht nett angezogen war er Dieser Junge nahm den Eindruck mit in's Leben, daß es ^{höchst} [ɛ]sehr vorteilhaft sein kann, sich vor was zu fürchten

Z Nachtgedanken, in: Berliner Tageblatt,
26.11.1925 [KWA III 1, S. 37–40]

135 r/I

getreten.] *danach Tintenmarkierung*

Ich schreibe einen Traum auf, lege von einer Nacht Bericht ab. Gestern, gestern
war's, und heute ist der Morgen so hell, so fröhlich. Warum [sieht] *ist* mein Haar
immer noch nicht *weiß*. Es muß eine große Seelenkraft in mir sein. Apropos:
Städtegründer hatten nicht Zeit, *mit* moralisch miteinander zu zanken, etwa so,
welcher der Bessere und welcher der Schlechtere sei. Sie [b]richteten Wohnun-
gen auf, hatten [al]die Hände voll damit zu tun. Das war schöpferische Tätigkeit.
Beschäftigung rettet uns allein vom Versinken in der Ungenügsamkeit. Wie
soll im Großen Frieden entstehen, wenn im Kleinen immer gehandelt, gegif-
telt, genörgelt wird. Ich dachte über den Ernst des Lebens nach und sagte mir,
eben dort, wo er gespürt wird, blüht, entsteht, wächst wirkliche Lebenslust. Es
soll nicht alles und jedes gleich von Anfang an eine Freude sein, dann verliert
doch das Freudige den Sinn, den Wert, seine Überzeugungskraft. Man möch-
te jetzt wieder Casanovas heraufzaubern. Zuerst müßte man aber das [d]biezu
unerläßliche achtzehnte Jahrhundert wieder *h*erstehen lassen, [wie] *was* man ja
aus manchem Gesichtspunkt, aus allerlei Gründen gar nicht *wünschen* kann. Ich
finde, man sollte nicht so lebenshungrig tun. Ich saß einst in einer Kaffehalle und
da hörte ich eine einfache Frau in lustigem Ton zu ihrem Hund sagen: *Tu* Wie du
hungrig tust! Das Tier schien die Anmerkung verstanden zu haben, und gestern
~~nacht~~ glich die Nacht einem wunderbar geschmückten Tier, einem prächtigen
Pferd vielleicht, auf dem [sie] *die* kostbarst geschmückte Frau sitze, dachte ich.
Die Lichter am nahgelegenen Berg sahen wie ein schimmerndes Zeltlager *aus*, als
kämpiere dort ein König, und dazu schienen die Sterne wie auf's Dach herunter-
zufallen und *tröpfeln*. Das Ganze hatte Ähnlichkeit mit einem *diamanten* befä-
delten Gewand. Warum war ich denn so an's Fenster getreten. Ich will es euch
sagen. Ich ~~befand mich in~~ träumte, ich sei in Teheran, als Gast des Schahs von
Persien, der sich persönlich in außerordentlichem Grad für mich interessiere. Ich
war unter vielen Menschen, die sich alle scheinbar sehr gut, sehr *still* sehr zart
aufführten. Ich kann sagen, daß mich ein Hofzeremoniell von feinster Art um-
gab. Du bist jetzt also da in Teheran“ sagte ich mir. Vielleicht sagte ich mir das
sogar mehrmals *Wie* wenn alles, was ich sah, in braunen Ton getaucht war. Es war
sozusagen eine Malerei, und nun kam ich in ein Zimmer, wo mich ein *Würden*-
hoher sehr freundlich anredete, mit einem so gewinnenden Wesen, wie ich es mir
nur wünschte. Freilich hatte er eine etwas zu starke Nase. Die Nase war an sich
etwas absolut Seltsames, aber ich bin ja jetzt in Teheran, wiederholte ich mir, um
mich zu *überzeugen*, es ginge auch *hinsichtlich* dieser Nase alles mit durchaus
rechten Dingen zu. Der *Langnasige* lud mich ein, zu ihm zu kommen, [s]und ich
sagte selbstverständlich höflich zu „Wie ich hier in Teheran höflich bin, ~~von~~
nie hätte ich gedacht, daß ich so schlicht-elegant [s]zu sein imstande wäre, war

135 r/II

in ← im	1 In [E]eines Gymnasiasten Tasche saß wie eine Schwalbe in [N]ihrem Nest ein	1
	2 [Th]Billet zu Figaros Hochzeit. Er war deshalb in Extase. Ein em Trottler lächel-	2
	3 <te>n die Bedingungen der Objektivität, und es lagen Bananenschalen im Zu-	3
	4 stand der Zertretenheit am Boden, und was nun? O Satzwendung, die vielleicht	4
	5 schon millionenmal in Blättern, die die Öffentlichkeit ausmachen, zur Anwen-	5
	6 dung kam, besonders heutzutage, wo eine Krisis der andern vor[h]angegange-	6
	7 nen folgt. [E]Ich applizierte einer Chanteuse einen, wenn auch nicht feurigen, so	7
zum ~ zur	8 doch siedend heißen Kuß auf die Artistinnenhand nämlich im Variete zum 22. Sie	8
der] vmtl. umgedeutet aus des	9 putzte die Feuchtigkeit der Zärtlichkeitsbezeugung mit einer Geste am Rock ab,	9
	10 die mir [ihre]eine Zufriedenheit der Empfängerin ankündigte. Heute früh durch-	10
den] mglw. umgedeutet aus einen	11 kreuzotterten d. h. durchschlängelten mich die manigfaltigsten Erziehungside-	11
	12 en, bis ich schließlich auf den Einfall kam, es sei angezeigt, mich zu schonen.	12
	13 Denker schonen sich dadurch, daß sie sich zwingen an nichts denken. Nietzsche	13
	14 und viele andere scheinen [diese]eine solche Lehre außer acht gelassen zu haben.	14
	15 Schade! Von was soll ich nun reden wenn nicht erstens vom Rekrutenhaften mit	15
und] mglw. umgedeutet aus mit	16 deß 22, und in was soll ich hinübergleiten wenn nicht in Pietistenzustände hin-	16
	17 ein, wobei ich die Erklärung ablege, die dahin zielt, daß ich mich ermächtige, zu	17
	18 sagen, ich hätte einst einem [F]bleichen Fräulein mit einer Verständnislosigkeit	18
	19 in's Antlitz geblickt, die nur [in] [meiner]der dadurch zu entschuldigen gewe-	19
	20 sen sein dürfte, daß ich in Gottesnamen noch erheblich jung war. Vor zwanzig	20
	21 Jahren lief <ich> eines Nachts auf einem Quai einer dunklen und anschein[d]end	21
	22 graziösen Gestalt nach. Ich begleitete sie bis vor ein rätselhaftes Haus. Das Haus	22
	23 bestand aus einer riesigen immensgroßen, hohen Stube. Auf meinen Wunsch	23
da ~ dann	24 zog sie sich da aus. Vielleicht hätte mir diese Spezifikation lieber nicht passieren	24
	25 sollen. Man wird leicht zu deutlich, doch handelt es sich ja da nämlich nur um	25
	26 eine Sünde, deren Schlichtheit von all denen begreiflich gefunden [wird]werden	26
Anschauungsunterricht] vmtl. zuerst Anschauungen	27 kann, die in ähnlichen Anschauungsunterricht verwickelt gewesen sind, ohne	27
	28 was es im Leben [nicht]nun einmal nicht abgehen zu können scheint. [A]Doch	28
	29 jetzt zu diesen zwei Musikantinnen von vornehmer Abstammung, die da in Er-	29
ein ← einen	30 innerung an ein Individuum konzertierten, welches von beiden Damen so innig	30
	31 in Anspruch zu nehmen gewünscht wurde, daß sie [ihn]dieses Subjekt gleich-	31
	32 mäßig bekämpften, indem sie dachten, Liebe nütze ihnen nichts, denn sie lieb-	32
	33 ten ihn beide, und beide wollten ihn lieber vermissen, als daß eine ihn erhalten	33
	34 hätte. Welche tiefe, feine, zarte, hohe Tragik in einem solchen Fall liegt. Und	34
	35 wie alltäglich dennoch. Ich bete zur Zeit eine Gouvernante an. Bereits zog ich	35
	36 mir diesbezüglich Differenzen zu. Diese Gouvernante ist übrigens nur eine der	36
	37 vielen Gouvernanten die sich für mich deßhalb zu interessieren begonnen ha-	37
	ben, weil sie meine bisherige Aufführung noch nicht verstanden haben. Ich bin	

38 überall [gern] *immer* wieder gern gesehen, weil ich mich überall schon ein *wenig*
 39 unmöglich machte. Ich möchte oft den Anteil der andern an mir förmlich ab-
 schütteln. Andere Leute sind konventionell, indeß ich elektrisiere

↓ 135v/I

135v/I

1 was mir schon allerlei Situationen zugezogen hat, die mich eine Rolle spielen ↑ 135r/II
 2 ließen, die ich vielleicht gar nicht spielen will, aber es können sich Zustände aus-
 bilden, die sozusagen Kommandeure sind und die einem Befehle erteilen. Vielfach
 3 ~~fragten~~ wird da gar nicht lang nach dem Einverständnis gefragt. Die Lebens-
 kunst besteht, wie mir scheint, darin, daß man sich so verstehen lernt, wie einen
 4 die andern verstehen und daß man flugs Brücken über ~~Entfernd~~ Behinderungen
 zu bauen Lust und Kraft in sich auffindet. Warum stimmt man so häufig nicht
 5 miteinander überein? Alle bedauern das, aber niemand vermag dem Mangel ab-
 zuhelfen. Deßhalb wohl ist das Glück so kostbar.

verstehen] vmtl. aus wie

135v/II

1 In einem Land, das ich aus Zartheit unerwähnt lasse, gab es einen in seinem Leben
 2 noch nie Goethe Gelesenhabenden. Beethoven scheint ihm eine vollkommene
 Unbekanntheit gewesen zu sein. Nichtsdestoweniger oder vielmehr gerade dar-
 3 um huldigte (er) mit einer erstaunlichen Ungehemmtheit dem Gewerbe und der
 4 'recht' wenig segensreichen Tätigkeit eines Banditen. ~~Er liebte~~ In dem Gelieb-
 4 telieben war er immerhin ein Engel. Hier war er die Vertrauensseligkeit selbst.
 Als er Möbelwagen voll Handlichkeiten und Anfaßlichkeiten, voll 'Gebräuch-
 5 lichkeiten und 'Hablichkeiten in seinen Besitz gebracht hatte, ließ er sich von
 6 italienischen Architekten eine Villa bauen. Der Bau wuchs zu einem Wunder von
 edler Verteiltheit. Diese Villa schenkte er seiner Gebieterin, die indessen bereits

In] mglw. zuerst in

einem ~ dir ~ mir
nie ~ [mir]dir ~ [dir]mir

naß ~ weiß

angefangen hatte, ihn innerlich als fade zu erklären. Fadian oder Fadenscheinig, oder wie immer man sonst will, daß er sich titulierte haben soll, scheint sich in seinen Ueberstunden d[ie]r Landschaftsmalerei obgelegen zu haben beflissen zu haben. Es existieren noch heute Studien von ihm, wie z. B. eine Anzahl gewisser Obstbäume in 'Altertumsstimmung. Was mit den Birnen geschehen sein kann, die an diesen Objekten hingen, wissen wir wieder einmal sozusagen zum Glück nicht. Was einem niemand auftischt, muß notgedrungen ermaßen 'nie bekannt gemacht worden sein. Ein Arzt ging einmal in seiner Menschenliebe so weit, daß er jeweilen die Patientinnen, die 'notbedürftig behandlungsbedürftig bei ihm anlangten, insofern umschmeichelte, als er sie tröstete und insofern tröstete beruhigte als er sie auf's zart Feinfühndste küßte. Er war Man kann nicht fehlgehen, wenn man meint, er sei eine Art Casanova gewesen, und als solcher empfing er ja denn auch eines Abends oder Vormittags das Ersuchen, etwas weniger zärtlich mit der Kundschaft umzugehen, und es scheint, er merkte sich das. Um zu unserem Fadian zurückzukehren so wurde er verhältnismäßig bald ertappt, indem seine Geliebte die nötige Auskunft denen abstattete, die des Glaubens sind und die Gewohnheit haben zu denken sich zu sagen, sie hätten einen Anlaß, Banditen unschädlich zu machen. Ich ging vor einiger Zeit den Gurten hinauf, der ein Berg ist, der wenn es regnet, 'naß zu werden pflegt und hier oben im Grünen und im Luftigen, wo Faulpelzplätze sind, die (ich) [z]mir zu Lieblingen erkoren habe und wo ich hin dann und wann Ansprachen [ab]für mich abhalte, die durchaus vaterländisches Gepräge tragen, fiel mir ein, was ich hier schrieb [.]und was ich Ihnen anbei übermittle. Um noch etwas beizufügen: ich verfüge über aller[lei]hand Gesichter. Das beliebteste ist das Artigkeitsgesicht. Ich kann nämlich namenlos artig sein, natürlich nur, wenn [ich]'s mir so paßt, und es paßt mir natürlich nicht immer, aber wenn ich die Mädi mit dem Lebenswürdigkeitsgesicht anschau, sind sie entzückt, sie sind dann sehr glücklich über meine Gegenwart, und ich gönne sie ihnen von Herzen. Fadian hat ernst schaute wahrscheinlich zu ernsthaft drein. Vermutlich verbarg er seine Sorgen nicht. Er war zu sorglos Ich sah sein Selbstbildnis Bild jüngst in einer Gemäldegalerie

Ms Weshalb dies Schallen?, LA PNP
[KWA V 2, S. 68f.]

Z Weshalb dies Schallen?, in: Prager Presse,
10.7.1932 [KWA III 4.2, S. 577f.]

135v/III

Ich kam da so von irgendwo daher und nun blieb ich
mit einmal stehen weil ein Tönchen meinem Mädchen glich
an köpfchenhängenlasserischer bl[eich]äßlich Kleinlichkeit
Das rührende Geberdelein schien mir nicht recht gescheit

5 das mir aus Mitleid mit der *nun* nicht mehr so recht Begehrten
entstand. *Auf* welch verschlungenen und ach so oft verkehrten
Wegen wir gehen Komm, ich bin dir gut und nach wie vor
bricht und quillt glühnde Gläubigkeit zu dir ~~in] aus mir~~ empor
redet ich so als hätte ich das Tönchen streicheln sollen
10 das mir da scheinbar etwas Flehndes hat erzählen wollen
Die Lebensfreuden und die ruh'gen Freuden auf dem Lande
begleiteten mich tönend bis zu einem Wäldelchenrande
Doch da verschwand ^['s]es ^{ʔuns} wie ja alles schwindet und schon wieder
hörte ich irgendwelcher neur Erkräftigtheiten Lieder
15 Warum wird es nie stumm und kalt in mir und weißhalb schall[^t]en
[^{ʔso}]die Mahnungen so [groß] hell ^{ʔso} helle Rufe durch alle diese
dösenden ruinenhaften Lebens Hallen

einem] *mglw. umgedeutet aus* eines
[^s]es ~ [^{es}]s ~ [^{uns}]s

135v/IV

J Amerikanisches Unterrichtssystem, in:
Die literarische Welt, 20.11.1925,
Obertitel „Drei Geschichten nach
Buchdeckeln erzählt ...“ [KWA II 4]

1 2 O wie dieser Schuljunge glücklich war. ~~ob schon er sich~~ Er legte sich ^{zwar} keine
3 Rechenschaft darüber ab. Er besaß noch nicht genug ^{Überblick} über sich. Glau-
4 ben Sie daß er sich vor der Lehrerin fürchtete ^{die [a]}in gebieterischer Haltung
5 am Pult saß. Sie war eine entzückende ^{Drechslerarbeit}, war dünn wie eine Nadel,
6 was eine Übertreibung ^{ist}, die vor [^{mir}] ~~uns~~ errötet, weil sie sieht, daß wir sie nicht
7 8 lieben ^{Was} das Fürchten ~~des~~ Knaben betrifft, so war es ja seine ^{Pflicht}, furchtsam
9 auszusehen, aber innerlich ^{lachte} es [^{ihm}] ⁱⁿ ihm. ^{Der} Lehrerin Augen waren so
10 schön scharf hart auf ihn gerichtet ^{und} er wußte, daß es ihr die Pflicht vorschrieb,
11 12 [^{ihre}] ^{so} auf ihn ^{zu} schauen. Das ^{Lachhafteste}, ^{Lustigste}, verflucht [^s] ^{Schönste}
13 war das Stöckchen, das sie drohend ⁱⁿ ihrer ^{zarten} Hand hielt. Das Stöckchen
14 machte sich ^{von} sich aus über ^{diese} weiche samthäutige bleiche weiße liebe und
15 nachgiebige Hand lustig, und der Knabe in der amerikanischen ^{Schulstube} sah
das. Bald schaute er zur Erde, d.h. ^{zum} Schulstubenboden herab, bald wieder
16 munter in dieses ^{lieblose} und doch ^{zuletzt} gütige Gesicht der Instruktorin.
17 [^D]Was dachte das Pult? Wahrscheinlich nichts ^{Und} der Knabe? [^{Was}] ^{Er} war
ganz Empfindung. [^{Der}] ^{Er} sollte etwas aufsagen, und wahrscheinlich konnte er
18 es, aber ^{er} tat vielleicht ~~absichtlich~~ instinktiv, als wäre er stockdumm, störrisch.
19 Recht nett angezogen war er ^{Dieser} Junge nahm den Eindruck mit in's Leben,
daß es ^{höchst} sehr vorteilhaft sein kann, sich vor was zu fürchten

war. ← war,

Drechslerarbeit,] *vmtl. umgedeutet aus*
Drechslerarbeit.

Blatt dünnen, einseitig geglätteten Papiers, ca. 12,5 × 17,3 cm,
Risskante rechts; oben und links geschnitten

137r

- I In einem Walde, der unabsehbar schien ...
 - J Die Prinzessin und der Stallknecht, in: Die literarische Welt, 20.11.1925
Obertitel „Drei Geschichten nach Buchdeckeln erzählt ...“ [KWA II 4]
- II Ungefähr um das Jahr Elfhundert ...
 - Z Die Büffetdame und ihr Page, in: Prager Presse, 4.3.1926
[KWA III 4.1, S. 116–118]

Einen *terminus ante quem* liefert die Publikation von
137r/I am 20.11.1925.
In AdB auf vmtl. Herbst 1925 datiert.

[ɛ]In einem Walde, der unabsehbar schien, und der sich über mannigfaltige Hügel erstreckte ritten zu ihrem Vergnügen von einem Reitknecht begleitet die holdeste Prinzessin, die je [ein]von einem Schriftsteller fabriziert wurde. Sie trug, einer vielleicht etwas wunderlichen Sitte gehorchend [einen]auf dem blonden Haar den schwärzesten sündhaftesten Cylinder, von dem ein hochvornehmes Band auf den Rücken ihres Pferdes herabwehte, das stilvoll auf dem weichen Boden tänzelte. Pferde fühlen, wen sie tragen, und so wird auch ~~diese~~ das unsrige s[ic]eine [ɛ]Last bis in jede feine Einzelheit empfunden haben. Inzwischen dürfen wir vielleicht verraten wenn es auch unpassend ist, so etwas auszuplaudern, daß der Reitknecht seit einiger Zeit seine schöne Herrin mit [ɛ]wahrscheinlich wesentlich zu glücklichem Gesichtsausdruck [ɛɛ]anschaute. Er schien das übrigens selber [ɛɛ]zu wissen, aber kann es nicht vorkommen, daß die Wissenschaft dem Fühlen und d[ɛɛ]er Phantasie unterliegt, daß ihre Gegenwart lästig wird und weil das so ist beinahe lächerlich wirkt. Was man nicht tun soll, tut man das nicht manchmal am liebsten. Da langten sie an einer Stelle im weiten, durchsichtig-undurchsichtigen Wald an, der etwas Schweres und Leichtes, Helles und Umflortes aufwies, an einem Punkt, sage ~~ich~~ und beteure ich, der sie einlud, [ɛɛ]anzuhalten, was sie taten. Wie wär's wenn wir [ɛɛ]hier auf diesem so ~~zu~~ schmucken Platz abstiegen und uns ein wenig im weichen Grase ausruhten.“ sprach die Prinzessin in der ungezwungensten und doch auch gewähltesten Tonart. Dem Reitknecht blieb nichts übrig, als ihrem Wunsch beizustimmen, das gebot ihm schon der Rang derer, die ~~den Wunsch~~ den Gedanken äußerte, und so setzten sie sich an den Boden. „Er lächelt“ sagte die Frau. Der Stallknecht wußte nicht, von w[ɛ]em sie da spreche, und weil er in der Unwissenheit blieb, suchte er wenigstens klug auszusehen. Die Prinzessin ~~meinte die~~ [ɛ]hatte den Boden damit gemeint, der in der Tat glücklich schien der ?Bemerkerin als Lager zu dienen, ~~den Körper einer so~~ einen so durch [ɛ]geistigten Körper zu tragen. Wohl weiß ich daß du mich liebste“ nahm jetzt die Ruhende zur Überraschung ihres Dieners das Wort, aber ich hoffe, du nimmst es nicht [ɛ]so ernst, daß mich deine Bezaubertheit [nur]nie [ʔein]mit einem Hauch störte. Des Reitknechts Augen starteten ganz glasig drein Der Respekt ist dir angeboren und je heißer du mich liebste, mein Freund, um so mehr vergrößert er sich, und daher vertraue ich d[eineɛ]ir. Ich will kein Gestammel hören, schweig. Sie ~~ließ~~ gab ihm, indem sie träumerisch vor sich hin in die Bäume blickte und dazu kurz und etwas schrill auflachte, die ~~Erlaubnis~~ unausgesprochene Erlaubnis, sie zu küssen. Er hörte ~~ih~~ woran sie dachte, was ihn selbstverständlich quälte. Aber es dachten noch andere an sie, die überall, wo sie ihren Fuß gesetzt hatte, Wünsche hatte aufkeimen lassen. Er sah ihr also an ~~zu~~ [wie]in welchen ~~Beziehungen~~ [ɛ]Weise sie sich ihn dachte Ich werde nie nötig haben, dir zu befehlen, dich zu besinnen sprach [ɛɛ]sie und stand auf und ließ sich von ihm auf's Pferd steigen helfen und sie gestand sich, daß er [ɛ]in seiner Gefäßtheit hübsch sei. Sie selber war schön wie noch nie

Ungefähr um das Jahr [ɛ]Elfhundert, also [ɛ]so recht hübsch mitten im Frühmittelalter begab ich mich, falls du das zu glauben vermagst, mein sehr lieber und hochgeachteter ^{drin} Freund, ^{Pagen-}als in meiner Eigenschaft [ɛ]zu meiner Herrin, die hie und da telephonische Anfragen entgegennahm, indem sie den Hörer an's zarte und wohlausgebildete Ohr legte. Sie war Büffetdame, und wenn sie nicht eine Bühnengröße geworden ist, so ist offenbar das neidische Schicksal schuld daran. Schade ist das ja auf [ɛ]alle Fälle denn sie besaß in jeder Hinsicht das Zeug, will sagen die Begabtheit einer Tragödin. Nicht unhäufig umstanden Nationalräte und sonstige [ɛɛ]Leute von Wichtigkeit den Platz, auf dem sie tronte, um Artigkeiten an diese Gestalt zu richten und dieses Gesicht, das einem Gedicht glich, gleichsam vorübergehend auf ihre Art und Weise anzudichten. [ɛ]Jeder noch so realistische praktische Mensch fängt ja an für Poesie u.s.w. empfänglich zu werden, wenn er solch einem Gemisch von Melancholie und Lust, von Anständigkeit und Reiz und ich weiß nicht, was sonst noch gegenübersteht Reisende warfen ihr frische und prickelnde Witze [in]auf's Pult, an welchem sie schrieb und sich selbstverständlich dann und wann langweilte. Meine schöne und man kann sagen hohe und schwierige Pflicht bestand darin, daß ich [sic]zu ihr hinstand und sie mit den Augen [ʔfr]die Anfrage an sie richtete, ob sie von mir irgendetwas wünsche ^{oder} ob sie mir etwas zu befehlen, d.h. vielleicht einen Auftrag zu erteilen habe, aber jedesmal lehnte sie es dankbar mit einer gewinnenden Geste fast der Wehmut ab, von [ɛ]meinen [un]schier unzähligen Dienstfertigkeiten Gebrauch zu machen. indem sie [ɛ]versicherte, daß ich der artigste Page der Welt sei, die ja ~~damals~~ im zwölften Jahrhundert noch nicht so umfangreich war, wie die heutige, amerikalängstaufgefundenhabende Wie ernst sie mich anschaute. Gern spielte sie mir gegenüber die Verlassene. ~~Ab~~ Doch durfte ich ihr nie [ɛɛ]zu verstehen geben, ich verstehe sie. Ein solches Eingehen, Eindringen [dɛɛ]meines Verständnisses in ihre Rätselhaftigkeiten, würde sie [ɛɛ]beleidigt haben. Immer wenn ich sie sah, lachte ich, zwar natürlich nicht laut, nur so in mich hinein und [aus m]stills aus mir heraus. Mein Lachen glich einem unhörbaren [ɛ]also überaus leisen feinen schmeichelnden Glöckchen. Herrinnen dürfen niemals lachen, wenn Pagen das tun. Diese von Zeit zu Zeit suppenschöpfende und bratwurstkontrollierende Herrin aber vermochte kein einziges Mal meinen Belustigungen ganz und gar zu widerstehen. So ungern sie es tat, ~~zu~~ ~~sich~~ ~~ih~~ mußte sie [dɛ]einem [Lä]schwachen Lächeln jedesmal die Erlaubnis erteilen, ihre Lippen zu [ɛɛ]umspielen. Es war ihr unmöglich, ~~total~~ ihre Würde total zu wahren. Ich [hab]durfte also des Vergnügens ~~teil~~haben, sie wegen mir aus ihrer Rolle fallen oder sinken zu sehen, was [ɛɛ]mich allemal auf das Tiefste freute, und alle Versicherungsgesellschaften Direktoren von sind nicht imstand, zu sagen, ich hätte nicht triumphiert, wo ich [ɛ]rangswegen vielleicht sehr wenig [ɛ]dazu berechtigt sein mochte. [ɛ]Seit neunhundert Jahren sitzt sie [noch]nun dort an ihrem Äbtissinnenplatz. Ich bin inzwischen dichterisch sehr fleißig gewesen und mein kleiner Finger redet mir in einem fort ein, sie denkt an dich.

J Die Prinzessin und der Stallknecht, in:
Die literarische Welt, 20.11.1925;
Obertitel „Drei Geschichten nach
Buchdeckeln erzählt ...“ [KWA II 4]

137r/I

In einem Walde, der unabsehbar schien, und der sich über mannigfaltige Hü- 1
gel erstreckte ritt[en] zu ihrem Vergnügen von einem Reitknecht begleitet |die 2
holdeste Prinzessin, die je [ein]von einem Schriftsteller fabriziert wurde. Sie trug,
einer vielleicht etwas wunderlichen Sitte gehorchend [einen]auf dem |blonden 3
Haar den schwärzesten sündhaftesten Cylinder, von dem ein hochvornehmes
Band auf den Rücken ihres Pferdes herabwehte, das stilvoll |auf dem weichen Bo- 5
den tänzelte. Pferde fühlen, wen sie tragen, und so wird auch diese das unsrige
s[ie]eine Last bis in jede feine Einzelheit empfunden |haben. Inzwischen dürfen 6
wir vielleicht verraten wenn es auch unpassend ist, so etwas auszulaudern, daß
der Reitknecht seit einiger Zeit seine |schöne Herrin mit wahrscheinlich wesent- 7
lich zu glücklichem Gesichtsausdruck anschaute. Er schien das übrigens selber zu
wissen, aber kann es nicht |vorkommen, daß die Wissenschaft dem Fühlen und 8
der Phantasie unterliegt, daß ihre Gegenwart lästig wird und weil das so ist bei-
nahe lächerlich |wirkt. Was man nicht tun soll, tut man das nicht manchmal am 9
liebsten. Da langten sie an einer Stelle im weiten, durchsichtig-undurchsichtigen 10
Wald an, der etwas Schweres und Leichtes, Helles und Umflortes aufwies, an ei-
nem Punkt, sage ich und beteure ich, der sie |einlud, anzuhalten, was sie taten. 11
Wie wär's wenn wir hier auf diesem so schön schmucken Platz abstiegen und uns ein
ausruhten.“ ~ ausruhten? |wenig im weichen Grase ausruhten.“ sprach die Prinzessin in der ungezwun- 12
gensten und doch auch gewähltesten Tonart. Dem Reitknecht |blieb nichts übrig, 13
als ihrem Wunsch beizustimmen, das gebot ihm schon der Rang derer, die den
Wunsch den Gedanken äußerte, und so setzten |sie sich an den Boden. „Er lächelt“ 14
sagte die Frau. Der Stallknecht wußte nicht, von wem sie da spreche, und weil er
in |der Unwissenheit blieb, suchte er wenigstens klug auszusehen. Die Prinzessin 15
meinte di[e]hatte den Boden damit gemeint, der in der Tat |glücklich schien der
Bemerkerin als Lager zu dienen, den Körper einer so einen so durchgeistigten 16
Körper zu tragen. Wohl weiß ich |daß du mich liebst“ nahm jetzt die Ruhende
zur Überraschung ihres Dieners das Wort, aber ich hoffe, du nimmst es nicht so 17
ernst, daß |mich deine Bezaubertheit [nur]nie [ein]mit einem Hauch störte. Des
Reitknechts Augen starrten ganz glasisg drein(.). Der Respekt ist dir angeboren 18
|und je heißer du mich liebst, mein Freund, um so mehr vergrößert er sich, und
daher vertraue ich d[eine]ir: Ich will kein Gestammel hören, |schweig. Sie ließ 20
gab ihm, indem sie träumerisch vor sich hin in die Bäume blickte und dazu kurz
und etwas schrill auflachte, die |Erlaubnis unausgesprochene Erlaubnis, sie zu 21
küssen. Er hörte ihr woran sie dachte, was ihn selbstverständlich quälte. Aber |es 22
dachten noch andere an sie, die überall, wo sie ihren Fuß gesetzt hatte, Wünsche
hatte aufkeimen lassen. Er sah ihr also an |wie in welcher Beziehungen Wei- 23
se sie sich ihn dachte Ich werde nie nötig haben, dir zu befehlen, dich zu besin-

unausgesprochene] un vmtl.
umgedeutet aus aus

welcher ← welchen

- 24 nen sprach *sie* und stand auf^lund ließ sich von ihm auf's Pferd steigen helfen und sie gestand sich, daß er *in* seiner Gefäßtheit hübsch sei. Sie selber war schön wie noch nie

137r/II

Z Die Büffetdame und ihr Page, in:
Prager Presse, 4.3.1926 [KWA III 4.1,
S. 116–118]

- 1 Ungefähr um das Jahr *Elfhundert*, also *so* recht hübsch mitten 'drin' im Früh-
mittelalter begab ich mich, falls du das zu glauben vermagst, mein sehr lieber
2 und hochgeachteter^lFreund, ~~als~~ in meiner 'Pagen-'Eigenschaft *zu* meiner Herrin,
die hie und da telephonische Anfragen entgegennahm, indem sie den Hörer an's
3 zarte und wohlausgebildete Ohr legte. Sie ^lwar Büffetdame, und wenn sie nicht
eine Bühnengröße geworden ist, so ist offenbar das neidische Schicksal schuld
4 daran. Schade ist das ja auf *alle* Fälle denn sie besaß in jeder ^lHinsicht das Zeug,
will sagen die Begabtheit einer Tragödin. Nicht unhäufig umstanden National-
5 räte und sonstige *Leute* von Wichtigkeit den Platz, auf dem sie tronte, um ^lArtig-
keiten an diese Gestalt zu richten und dieses Gesicht, das einem Gedicht glich,
gleichsam vorübergehend auf ihre Art und Weise anzudichten. Jeder noch so
6 realistische praktische ^lMensch fängt ja an für Poesie u. s. w. empfänglich zu wer-
den, wenn er solch einem Gemisch von Melancholie und Lust, von Anständig-
7 keit und Reiz und ich weiß nicht, was sonst noch gegenübersteht ^lReisende war-
fen ihr frische und prickelnde Witze [in]^lauf's Pult, an welchem sie schrieb und
sich selbstverständlich dann und wann langweilte. Meine schöne und man kann
8 sagen hohe und ^lschwierige Pflicht bestand darin, daß ich [sie]^lzu ihr hinstand
und ~~sie~~ mit den Augen [^lfr]die Anfrage an sie richtete, ob sie von mir irgendetwas
9 wünsche ^loder ob sie mir etwas zu befehlen, d. h. vielleicht ^leinen Auftrag zu er-
teilen habe, aber jedesmal lehnte sie es dankbar ^lunter einer gewinnenden Geste
fast der Wehmut ab, von *meinen* [un]^lschier unzähligen Dienstfertigkeiten Ge-
10 brauch zu machen, ^lindem sie versicherte, daß ich der artigste Page der Welt sei,
die ja ~~damals~~ im zwölften Jahrhundert noch nicht so umfangreich war, wie die
11 heutige, amerikalängstaufgefundenhabende ^lWie ernst sie mich anschaute. Gern
spielte sie mir gegenüber die Verlassene. ~~Ab~~ Doch durfte ich ihr nie *zu* verstehen
geben, ich verstände sie. Ein solches Eingehen, Eindringen [^ldē]meines Verständ-
12 nisses ^lin ihre Rätselhaftigkeiten, würde sie *beleidigt* haben. Immer wenn ich sie
sah, lachte ich, zwar natürlich nicht laut, nur so in mich hinein und [aus m]^lstill
13 aus mir heraus. Mein Lachen glich einem ^lunhörbaren [^ll]also überaus leisen fei-
nen schmeichelnden Glöckchen. Herrinnen dürfen niemals lachen, wenn Pagen
das tun. Diese von Zeit zu Zeit suppenschöpfende und bratwurstkontrollierende

wohlausgebildete] *darüber Bleistiftspur*

unter ~ und (unter) ~ mit

machen, ← machen.

	1Herrin aber vermochte kein einziges Mal meinen Belustigtheiten ganz und gar zu widerstehen. So ungern sie es tat, es sich ihr mußte sie [di]einem [Lä]schwachen Lächeln jedesmal die 1Erlaubnis erteilen, ihre Lippen zu <i>um</i> spielen. Es war ihr un-	14
das Vergnügen ← des Vergnügens	möglich, total ihre Würde total zu wahren. Ich [hab] <i>durfte</i> also das Vergnügen teil haben, sie wegen mir aus ihrer 1Rolle fallen oder sinken zu sehen, was <i>mich</i>	15
Direktoren von Versicherungsgesellschaften]	allemal auf das Tiefste freute, und alle Direktoren von Versicherungsgesellschaft-	16
umgestellt aus Versicherungsgesellschaften	ten sind nicht imstand, zu sagen, ich hätte nicht 1triumphiert, wo ich rangswegen	17
Direktoren von	vielleicht sehr wenig <i>dazu</i> berechtigt sein mochte. Seit neunhundert Jahren sitzt sie ?[noch] <i>nun</i> dort an ihrem Äbtissinnenplatz. Ich bin inzwischen dichterisch 1sehr fleißig gewesen und mein kleiner Finger redet mir in einem fort ein, sie	18
	denkt an dich.	

Editorisches Nachwort

Zum vorliegenden Band

Der vorliegende Band versammelt 45 Mikrogrammblätter, die wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1925 entstanden sind. Bei den Textträgern handelt es sich vornehmlich um Kunstdruckblätter¹, allerdings werden in Band VI 3 auch Textträger von anderer Beschaffenheit ediert. Wie für die anderen Bände der Abteilung VI gilt, dass die Blätter aufgrund lückenhafter Datierungsindizien lose chronologisch angeordnet werden. Die Reihenfolge im Buch bildet keine Entstehungsabfolge ab und es ist von zeitlichen Überschneidungen sowohl zum vorhergehenden als auch zum folgenden Band auszugehen. Das erste hier edierte Blatt (Mkg. 498) weist einen *terminus post quem* vom 6. Juni 1925 auf, das letzte (Mkg. 137) einen *terminus ante quem* vom 20. November 1925.²

Auf den hier edierten Blättern finden sich auch die 35 „Räuber“-Abschnitte. Sie stellen den bekanntesten und größten Textentwurf in Walsers späterer Schaffenszeit dar. Die 35 unbetitelten Aufzeichnungen gehören zu den am häufigsten edierten mikrographischen Entwürfen Walsers. 1972 nahm Jochen Greven die Transkription, die er zusammen mit Martin Jürgens erstellt hatte, unter dem Titel *Der „Räuber“-Roman. Entwurf aus dem Nachlass* in den Band XII/I des *Gesamtworks* auf.³ Für den 1986 erschienenen Band 3 der Ausgabe *Aus dem Bleistiftgebiet* sind die Aufzeichnungen neu entziffert und unter dem Titel „Räuber“-Roman erneut herausgegeben worden.⁴ Diese Entzifferung verwendete auch Jochen Greven für die *Sämtlichen Werke in Einzelausgaben*. Dort erschien der Text in einem eigenen Band mit dem Titel *Der Räuber. Roman*.⁵ Daneben gab es eine von den Herausgebern von AdB veranstaltete, limitierte Faksimile-Ausgabe, nun ebenfalls unter dem Titel *Der Räuber. Roman*. Darin wurden gegenüber der Ausgabe *Aus dem Bleistiftgebiet* einige Entzifferungen revidiert und auch Überschreibungen und Streichungen umgesetzt.⁶ Im vorliegenden Band werden die Aufzeichnungen zum ersten Mal in ihrem Überlieferungskontext wiedergegeben. (Vgl. unten *Zum „Räuber“-Konvolut*)

Manuskriptbeschreibung

Bei 31 der 45 in diesem Band versammelten Blätter handelt es sich wie in den Bänden VI 1 und VI 2 um Kunstdruckblätter.⁷ Diese weisen ein durchschnittliches Format von 13,1×21,6 cm auf. Neben den Kunstdruckblättern werden in diesen Band auch Textträger eingeordnet, die nicht dieser größeren Gruppe von einheitlichen Blättern angehören. Walser hat vermutlich ungefähr in der zweiten Jahreshälfte 1925 damit begonnen, auch andere Textträger zu verwenden. Er beschrieb kleinere und größere zurechtgerissene und -geschnittene Blattstücke unterschiedlicher Qualität⁸ und präparierte teilweise, ähnlich wie beim Kunstdruckpapier, mehrere Bogen vergleichbaren Papiers vor dem Beschriften.⁹ Unter den hier edierten Blättern finden sich sowohl der kleinste wie einer der größten Textträger des Konvoluts. Das kleinste Blatt (Mkg. 340) misst ca. 3,5×7 cm und enthält ein Gedicht. Das Telegramm von Lisa Walser im Format 18×23 cm (Mkg. 364) ist neben einem anderen Telegramm (Mkg. 481) der größte Textträger des Konvoluts. Es ist beidseitig beschrieben und enthält 21 Gedichte, einen lyrischen Vorentwurf, eine fragmentarische Verszeile und drei Prosastücke. Es gibt im Gesamtkonvolut der Mikrogramme eine größere Gruppe von Textträgern, die in Zusammenhang mit Walsers schriftstellerischer Tätig-

¹ Zur Anlage von Abteilung VI vgl. die *Vorbemerkungen zum Konvolut der Mikrogramme*, KWA VI 1, S. 379–388. Vgl. auch die KWA^e-online.

² Für die ausführlichen Datierungshinweise vgl. die Übersichtsseiten zu den jeweiligen Mikrogrammblättern und das *Verzeichnis der Texte mit ihren Textzeugen* ... im Anhang.

³ Robert Walser, *Entwürfe, Verschiedene Schriften*, hrsg. v. Jochen Greven unter Mitarb. v. Martin Jürgens, in: ders., *Das Gesamtwerk*, Bd. XII/I, hrsg. v. Jochen Greven, Genf 1972, S. 65–259.

⁴ Robert Walser, *Aus dem Bleistiftgebiet*, hrsg. v. Bernhard Echte, Werner Morlang, Bd. 3, Frankfurt am Main 1986.

⁵ Robert Walser, *Der Räuber. Roman*, in: Robert Walser, *Sämtliche Werke in Einzelausgaben*, hrsg. v. Jochen Greven, Bd. 12, Zürich und Frankfurt am Main 1986.

⁶ Robert Walser, *Der Räuber. Roman*, hrsg. v. Bernhard Echte und Werner Morlang im Auftrag des Robert Walser-Archivs der Carl Seelig-Stiftung, Zürich, Zürich und Frankfurt am Main 1986. In dieser Aufzählung sind vornehmlich Ausgaben genannt, die sich im Textstand unterscheiden. Für eine vollständige Auflistung aller Ausgaben siehe Jens Hobus, Artikel „Räuber“-Roman (*verfasst 1925*), in: RWHb, S. 180–189, hier S. 188.

⁷ Die insgesamt 117 Kunstdruckblätter im Konvolut der Mikrogramme verteilen sich auf die Bände VI 1–VI 4.

⁸ Mkg. 513, 340, 364, 145, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 134, 147, 135, 137.

⁹ Mkg. 139, 140, 141, 142, 143, 144.

¹⁰ Vgl. dazu KWA VI 1, S. 382f.

¹¹ Albert Ehrenstein, *Lukian*, Berlin 1925.

¹² Die Zählung von Texten ist insofern problematisch, als an einigen Stellen interpretationsabhängig bleibt, ob ein oder zwei Texte gezählt werden.

¹³ Vgl. dazu auch das *Verzeichnis der Texte mit ihren Textzeugen* ..., S. 391–398.

¹⁴ Mkg. 135r/I, 140r/I, 143r/I, 147r/II, 147r/III, 364r/X, 507r/I, 512r/I, 512r/II + 511r/I, 514v/I. Vgl. zu den Tintenmarkierungen auch KWA VI 2, S. 381.

¹⁵ Den 35 in der *Prager Presse* erschienenen Texten entsprechen 36 mikrographische Aufzeichnungen; *Olympia* (*Prager Presse*, 1.11.1925) ist aus zwei eigenständigen Aufzeichnungen kombiniert worden (510r/I + 512r/I). Die lange Zeitspanne der Veröffentlichungen erklärt sich daraus, dass Otto Pick, der Feuilletonredaktor der *Prager Presse*, von Walser eingesandte Manuskripte oft längere Zeit liegen ließ, bevor er sie veröffentlichte; vgl. dazu auch *Editorisches Nachwort* zu VI 2, S. 382. Zu Walsers regelmässiger Präsenz in der *Prager Presse* vgl. *Editorisches Nachwort* zu KWA III 4.2, S. 703–711.

¹⁶ Vgl. KWA V 2.

¹⁷ 1907 bis 1933 wurden im *Berliner Tageblatt* insgesamt 72 Texte Walsers abgedruckt. Vgl. *Editorisches Nachwort* zu KWA III 1, S. 319.

¹⁸ Von den Drucken werden nur Erstdrucke aufgeführt. Für einen Nachweis sämtlicher Textzeugen vgl. das *Findbuch* in der KWA^e-online.

keit stehen.¹⁰ Ein Beispiel dafür ist in diesem Band ein vorgedrucktes Begleitschreiben, mit dem der Rowohlt Verlag Walser ein Rezensionsexemplar von Albert Ehrensteins Buch mit Lukian-Übersetzungen¹¹ zusandte, damit er es „in einer Ihnen nahestehenden Zeitung oder Zeitschrift“ besprechen könne (Mkg. 147).

Die in diesem Band versammelten Blätter enthalten insgesamt 104 Texte.¹² Sieben Blätter sind doppelseitig beschrieben. Die 35 „Räuber“-Abschnitte erstrecken sich über 24 Blätter. Von den „Räuber“-Abschnitten werden 20 auf einem anderen Blatt fortgeführt. Vier weitere Texte in diesem Band überspringen ebenfalls die Blattgrenze. In vier Fällen werden Aufzeichnungen auf der Rückseite des selben Blattes weitergeführt.¹³ Zwei nicht weiter verfolgte Textanfänge brechen nach wenigen Worten ab (134v/A, 364v/A), zu drei Gedichten gibt es direkt davor notierte Vorstufen (134r/I, 364r/XI, 514v/A). Das Wiederaufnehmen von direkt zuvor Geschriebenem ist auch in der Abfolge der Aufzeichnungen 364v/I und 364v/II zu beobachten. Dort werden die drei Verse, mit denen die Prosaaufzeichnung 364v/I endet, zu Beginn des folgenden Gedichts leicht verändert wieder aufgenommen. Das Gedicht 513v/II hat Walser vermutlich nach der Niederschrift auf einem eigens dafür zurechtgerissenen Blatt überarbeitend abgeschrieben (340r/I). Das ist insofern bemerkenswert, als diese Art der Weiterbearbeitung üblicherweise in den Tintenreinschriften zu beobachten ist.

Auf zahlreichen Blättern im Konvolut der Mikrogramme finden sich Tintenmarkierungen. Es handelt sich dabei um senkrechte Striche, die manchmal am Ende eines Satzes, manchmal aber auch mitten im Satz in einer Zeile stehen. Vermutlich sind sie im Zusammenhang mit einer Reinschrift entstanden. In diesem Band finden sich solche Tintenstriche in zehn Aufzeichnungen,¹⁴ wobei in acht Fällen ein Druck bekannt, eine Abschrift der Texte also zumindest indirekt bezeugt ist.

Textzeugen

Zu 48 in diesem Band edierten Entwürfen sind Drucke in Zeitungen bekannt. Zu neun davon ist ein Reinschriftmanuskript überliefert. Neun Aufzeichnungen sind in Zeitschriften erschienen.

Ein Großteil der Drucke findet sich in Prager Zeitungen. 35 der hier edierten Texte erschienen zwischen dem 9. August 1925 und dem 13. August 1933 in der *Prager Presse*¹⁵ und sechs zwischen dem 12. September 1925 und dem 31. Oktober 1927 im *Prager Tagblatt*. Zu neun in der *Prager Presse* veröffentlichten Texten sind Tintenreinschriften im Literaturarchiv des Museums der Tschechischen Literatur in Prag (LA PNP) überliefert.¹⁶ Sechs Texte sind zwischen dem 8. November 1925 und dem 20. Mai 1926 im *Berliner Tageblatt* erschienen. Nach ersten frühen Abdrucken 1907 und 1908 in diesem Organ waren hier ab Herbst 1925 mit einer gewissen Regelmäßigkeit Texte von Robert Walser zu lesen.¹⁷

Sieben Texte wurden zwischen Oktober 1925 und Januar 1926 in der Zeitschrift *Die literarische Welt* abgedruckt. Jeweils ein in diesem Band edierter Text erschien im *Nebelspalter* (9.10.1925) und im *Simplicissimus* (28.9.1925).

Alle bekannten Textzeugen werden auf den entsprechenden Überblicksseiten, in der Marginalienspalte bei den jeweiligen Texten und im *Verzeichnis der Texte mit ihren Textzeugen*... genannt.¹⁸

Zu Ordnung und Datierung

Nach der Grundeinheit des einzelnen Blattes sind die Textfortsetzungen und die sich daraus ergebenden Blattzusammenhänge primäres Ordnungsprinzip der Abteilung VI (vgl. die *Vorbe-merkungen zum Konvolut der Mikrogramme*, KWA VI 1, S. 379–388, insbesondere S. 387f.). Nur für wenige Texte ist sowohl ein *terminus post quem* als auch ein *terminus ante quem* bekannt und damit eine genauere Eingrenzung der Entstehung möglich. In der Regel geben die aufgeführten *termini* nur annäherungsweise Anhaltspunkte für die tatsächliche Entstehungszeit. Die bekannten Datierungshinweise zu einzelnen Blättern werden auf den jeweiligen Übersichts-seiten versammelt. Die Datierungen der Ausgabe *Aus dem Bleistiftgebiet* werden berücksichtigt und dokumentiert, auch in Fällen, in denen sie nicht belegt sind. Die maßgeblichen Datierungs-hinweise und Blattzusammenhänge durch Textfortsetzungen, die zur Anordnung der edierten Blätter im Band führen, werden im Anhang des Bandes zusammengestellt (vgl. *Verzeichnis der Texte mit ihren Textzeugen und Übersicht über die Anordnung der Mikrogrammblätter im Band*).

Zum „Räuber“-Konvolut

Roman

Die „Räuber“-Aufzeichnungen stellen neben den in KWA VI 2 edierten „Felix“-Szenen und dem sogenannten „Tagebuch“-Fragment von 1926 den größten zusammenhängenden Text aus Walsers Berner Zeit dar. Sie gehören zu den seit 1917 brieflich bezeugten Bestrebungen Wal-sers, wieder einen Roman zu schreiben. Im Verlauf seiner schriftstellerischen Laufbahn, in der nach der Publikation der Berliner Romane *Geschwister Tanner* (KWA I 2 und IV 1), *Der Gehülfe* (KWA I 3 und IV 2) und *Jakob von Gunten* (KWA I 4) keine Romane mehr erschienen sind, sah Walser sich immer wieder mit verlegerischen Anfragen konfrontiert, einen Roman zu schreiben. So riet ihm etwa Kurt Wolff am 16. Mai 1918, er solle „wirklich einmal mit der ‚kleinen Münze‘ Schluss machen und daran denken, einen Roman wieder zu schreiben. Ich bin fest überzeugt, dass Sie dann bald ein ‚gemachter‘ Mann sein würden.“¹⁹

In der Korrespondenz mit dem Huber Verlag zur Publikation des *Spaziergangs* (1917) be-kundete er, dass er „größere dichterische Absichten“ hege²⁰ und sich mit „etwas Neuem und romanartig-Zusammenhängendem“ beschäftigen werde.²¹ Am 1. Februar 1918 schrieb er dem Huber Verlag im Brief, mit dem er das Manuskript zu *Seeland* einreichte, dass er es für gege-ben halte, sich „nach und nach bald schon mit dem nachher folgenden Buche zu beschäftigen, das ein größerer erzählender Zusammenhang (Roman) sein wird.“²² Diese Aussagen lassen sich auf den Roman *Tobold* beziehen, der nicht veröffentlicht wurde und dessen Manuskript heute verschollen ist.²³ Bemerkenswert ist im Zusammenhang mit der „Räuber“-Aufzeichnung, dass es sich bei *Tobold* um den frühesten Text Walsers handelt, für den ein zweistufiges Schreibver-fahren mit Bleistiftentwurf und Tintenreinschrift bezeugt ist. Am 12. Dezember 1918 schrieb er an den Rascher Verlag: „Ich habe einen Roman entworfen, der, wie ich voraussetze, Ende Januar 1919 niedergeschrieben sein wird und eine starke Arbeit zu sein verspricht.“²⁴ Nachdem *Tobold* trotz Interesse und Zusage mindestens zweier Verlage nicht veröffentlicht wurde, bot Walser dem Hermann Meister Verlag am 8. Mai 1919 „ein Bruchstück aus einem Roman“ zur Veröffentlichung in der Zeitschrift *Saturn* an. Es ist anzunehmen, dass es sich dabei um *Tobold* handelt. Im Brief heißt es weiter: „Das Stück ist aus dem Bleistiftentwurf und konnte nicht in die Reinschrift aufgenommen werden aus technischen Gründen.“²⁵

¹⁹ Kurt Wolff Verlag an Robert Walser, 16.5.1918 (BA Nr. 390). Dass Walser selber nicht ganz unschuldig an solchen Anfragen gewesen sein dürfte, legt das Prosastück *Der neue Roman* nahe, das am 23.3.1916 in der NZZ erschien. Dort heißt es: „Das waren alles ungemein schätzenswerte, gute, brave, liebe Leute, aber sie fragten mich unglücklicherweise immer nach dem neuen Roman, und das war fürchterlich. [...] O, ich Unglücklicher, ich Bedauernswürdiger! Freilich hatte ich Andeutungen gemacht. Es ist wahr. Ich war so unklug gewesen, durchblicken zu lassen, daß mir unter der Feder oder unter dem Federhalter ein neuer großer Roman hervorfleße.“ (KWA III 3, S. 57–60, hier S. 58).

²⁰ Robert Walser an Huber Verlag, 8.2.1917 (BA Nr. 284).

²¹ Robert Walser an Huber Verlag, 3.[4].1917 (BA Nr. 304).

²² Robert Walser an Huber Verlag, 1.2.1918 (BA Nr. 364).

²³ Vgl. zum *Tobold*-Roman Lucas Marco Gisi, Artikel „*Tobold*“-Roman (verfasst 1918), in: RWHb, S. 166–168.

²⁴ Robert Walser an Rascher Verlag, 12.12.1918 (BA Nr. 429).

²⁵ Robert Walser an Hermann Meister Verlag, 8.5.1919 (BA Nr. 466). Das Bruchstück wurde jedoch vermutlich nicht veröffentlicht.

²⁶ Diesen Titel führt der Text in Lisa Wengers Gutachten zum Belehnungsgesuch an den Schweizerischen Schriftstellerverein; vgl. Bernhard Echte, *Robert Walser. Sein Leben in Bildern und Texten*, Frankfurt am Main 2008, S. 353. Vgl. auch Lucas Marco Gisi, Artikel „*Theodor*“-Roman (verfasst 1921), in: RWHb, S. 173–175.

²⁷ Robert Walser an Frieda Mermet, undatiert (BA Nr. 557).

²⁸ Robert Walser an den Schweizerischen Schriftstellerverein, 28.11.1921 (BA Nr. 560). Vgl. auch KWA III 3, S. 323f.

²⁹ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass der Zeitraum zwischen dem erwähnten Plan und der Niederschrift des „Räubers“, also zwischen 1921 und 1925, ungefähr dem Zeitraum entspricht, „in dem sich die Geschehnisse zugetragen haben, die den biographischen Hintergrund“ bilden, auf die sich der Text nach AdB beziehen lässt; vgl. AdB 3, S. 202–209, hier S. 204.

³⁰ *Wissen und Leben*, Jg. XVII, Bd. 26, H. 5, 15.12.1923, S. 269 [KWA II 6].

³¹ Ebd., S. 273f.

³² Vgl. dazu auch das sogenannte „Tagebuch“-Fragment von 1926 (Mkg. 295r/I, 296r/I, 299r/I, 308r/I, 310r/I, 298r/I, 426r/I, 305r/I und 309r/I; Ms. 34a–f [KWA V II]) und Christian Walt, *Improvisation und Interpretation. Robert Walsers Mikrogramme lesen*, Frankfurt am Main 2015, S. 204–208.

1921, zu Beginn seiner Berner Zeit, verfasste Walser einen weiteren Roman mit dem Titel *Theodor, ein kleiner Roman*.²⁶ Auch diesen bot er mehreren Verlagen an, ohne dass es zu einer Publikation kam. Das Manuskript gilt heute ebenfalls als verschollen. Zur Entstehung ist wenig überliefert; vermutlich zwischen Ende August und September 1921 berichtet Walser Frieda Mermet, dass er viel Arbeit habe und an einem „espèce d'un petit roman“ schreibe,²⁷ am 28. November 1921 hat er mit dem fertigen Manuskript beim Schweizerischen Schriftstellerverein eine Werkbelehrung beantragt.²⁸ In einer Aussage im Begleitschreiben zum Antrag um Werkbelehrung für *Theodor* erwähnt Walser bereits Pläne für einen weiteren Roman: „Ich habe einen Roman oder längere ‚Geschichte‘ vor. Der Plan besteht freilich erst vorläufig nur in Gedanken. Ich bin jedenfalls bestrebt, dichterisch weiterzukommen.“ Ob es sich dabei schon um Überlegungen zum „Räuber“ handelte, lässt sich nicht belegen.²⁹

Zwischen *Theodor* und dem „Räuber“-Roman gibt es – soweit man dies aus den wenigen Informationen zu *Theodor* schließen kann – interessante konzeptionelle Ähnlichkeiten. Die Anlage von *Theodor* ist in einer redaktionellen Vorbemerkung dem Abdruck von Auszügen aus zwei Kapiteln des Romans in der Zeitschrift *Wissen und Leben* vorangestellt: „Herr Theodor, ein liebenswürdiger Phantast, ist energisch entschlossen, etwas zu erleben; muss er doch – der Verleger will es so – in einem Tagebuch allerlei Erstrebtes und Erlebtes kunstvoll niederlegen.“³⁰ In den Auszügen selber sagt der Ich-Erzähler zu Frau Steiner im Beisein ihres Gatten:

„Verehrteste,“ sagte ich, „ich bin einer, der auf’s Pflaster dieser Stadt flog, nicht um stillzusitzen und allerlei Betrachtungen über den Weltwandel anzustellen [...], sondern um mich zu bewegen und etwas zu erleben. Letzteres scheint mir dringliche Wichtigkeit, denn ich soll einen Roman im Bureau eines Verlegers abliefern, aber wie kann ich das, wenn ich mich vom Leben fernhalte, keinen Menschen kennen lerne, namentlich Frauen, die für einen Dichter von eminenter Bedeutung sind. [...] Ich nahm mir draußen auf der Straße unter dem goldenblauen Himmel und dem Gezwitz der Vögel vor, Sie zu lieben, denn es ist höchste Zeit, dass dies geschieht, damit etwas Abwechslendes, Belebendes in mein sonst ganz trockenes Tagebuch hineinkommt. Der Verleger wird ungeduldig, ich ebenfalls, und darum erlauben Sie, dass ich öfters bei Ihnen vorspreche, damit sich zwischen uns ein Verhältnis bildet; ich brauche nämlich ein solches, Sie vielleicht nicht minder.“³¹

Die Produktion einer erzählbaren ‚Realität‘ wird ausgelöst und gewährleistet durch eine (Dreiecks-)Liebesgeschichte. Inhaltlich nimmt die Erzählung ‚biographische‘ Elemente aus Walsers Berliner Zeit auf, in der er Paul Cassirer als Sekretär der Berliner Secession diente. Gleichzeitig ist im Roman reflektiert, dass die Liebesgeschichte nur zum Zweck der Stoffgewinnung inszeniert ist, dass es also nie eine von der Erzählung unabhängige, ‚wirklich‘ erlebte Realität gab, die der Narration entspräche.³² Im „Räuber“ findet sich die gleiche Kombination von narrationserzeugender Liebesgeschichte, biographischem Inhaltsmaterial und einer reflexiven Struktur, die das Romanerzählen von einer ‚erlebten Realität‘ abhängig macht, dadurch jedoch diese Realität als eine nur durch und für das Schreiben überhaupt existierende ausweist und erst in dieser Reflexion hervorbringt. Die folgende Szene im „Räuber“ illustriert das beschriebene Verschwimmen der Ebenen des Erzählens und des Erzählten. Außerdem findet sich darin eine weitere Gemeinsamkeit zwischen *Theodor* und dem „Räuber“, nämlich die Spezifizierung der Gattungsbezeichnung. Auch beim „Räuber“ handelt es sich um einen *kleinen* Roman:

33 522r/II, Z. 3–7.

35 Vgl. KWA III 4.1, S. 171–174 u. S. 304–309.

36 GW XII/I, S. 65 (wie Anm. 3).

37 Vgl. AdB 3, S. 252f. Für die Vollständigkeit der Blätter kann auch die Tatsache ein Hinweis sein, dass im gesamten Konvolut der Mikrogramme nur zu drei überlieferten Textfortsetzungen keine Anfänge erhalten sind. Vgl. *Editorisches Nachwort* zu KWA VI 1, S. 383.

38 Vgl. dazu das *Editorische Nachwort* zu *Der Gehülfe*, KWA IV 2, S. 405–408 und Angela Thut, Christian Walt, „Das muß besser gesagt sein“. *Techniken der Überarbeitung in Robert Walsers Mikrographie*, in: Lucas Marco Gisi, Hubert Thüring, Irmgard M. Wirz (Hrsg.), *Schreiben und Streichen. Zu einem Moment produktiver Negativität*, Göttingen, Zürich 2011, S. 247–263, hier S. 248f.

39 Vgl. dazu das *Editorische Nachwort* zu KWA IV 3 *Seeland* (Manuskript), S. 183–188.

40 Vgl. Jochen Greven, „Indem ich schreibe, tapeziere ich.“ *Zur Arbeitsweise Robert Walsers in seiner Berner Zeit*, in: Anna Fattori und Margit Gigerl (Hrsg.), *Bildersprache, Klangfiguren. Spielformen der Intermedialität bei Robert Walser*, München 2008, S. 13–31, hier S. 15f.; AdB 2, S. 576 und Walt, *Improvisation und Interpretation* (wie Anm. 32), S. 71f.

41 SW 12, *Editorische Notiz*, S. 197.

42 Vgl. dazu Walt, *Improvisation und Interpretation* (wie Anm. 32), S. 88–90.

Allerdings orientiert sich der inhaltliche Zusammenhang zwischen allen Abschnitten nicht an einem linearen Erzählverlauf. Die narrative Struktur des Romans wirkt eher assoziativ und die einzelnen Aufzeichnungen bilden in sich geschlossene Sinneinheiten. Wohl auch deshalb formulierte Martin Jürgens 1972 die Möglichkeit, dass an den Stellen, wo keine Textverkettung über die Blattgrenze besteht (Mkg. 488/III; R3 und 492r/II; R9), theoretisch Abschnitte fehlen könnten.³⁶ Bernhard Echte und Werner Morlang gingen 1986 davon aus, dass der Gesamtzusammenhang gegeben und der „Räuber“ auf den bekannten 24 Blättern vollständig erhalten ist.³⁷ Für letzteres spricht auch, dass sich die beiden fraglichen Stellen eher zu Beginn der Blätterfolge befinden, wo das „Räuber“-Projekt allmählich Kontur gewinnt.

Komposition

Der „Räuber“ als Ganzes erzählt keine Geschichte mit einer linearen Chronologie. Zwar sind Zusammenhänge innerhalb eines Abschnittes meist unzweifelhaft und die Narration kohärent, die Anordnung der Abschnitte aber bildet keine klare inhaltliche, motivische oder chronologische Struktur. Die inhaltliche Zusammengehörigkeit ergibt sich durch thematische Überschneidungen, Vor- und Rückverweise und das gleichbleibende Personal. Man könnte die Form mit einem Begriff aus der Musik als Variation beschreiben.

Die inhaltliche Struktur steht auch im Zusammenhang mit den Schreibgewohnheiten Walsers. Vieles deutet darauf hin, dass er wohl seit dem Beginn seiner schriftstellerischen Arbeit seine Texte, ohne sich vorher Notizen zu machen, direkt niedergeschrieben hat. Diese Arbeitsweise hat Walser seinen Selbstaussagen zufolge schon für die frühen Romane angewendet.³⁸ Dies gilt wohl ebenso für die Überarbeitungen der Bieler Zeit³⁹ und ist auch für das zweistufige mikrographische Schreiben der Berner Zeit anzunehmen, denn auch hier sind die teilweise überarbeitenden Abschriften wohl in einem Zug entstanden. Sowohl Jochen Greven als auch Bernhard Echte und Werner Morlang gehen davon aus, dass Walser seine Texte am Stück niederschrieb und so ungefähr eine Mikrogrammaufzeichnung pro Tag produzierte.⁴⁰ Aufgrund dessen nimmt Jochen Greven für den „Räuber“ an, „daß jeder der 35 Abschnitte jeweils ein schriftstellerisches ‚Tagwerk‘ darstellte.“⁴¹

Mit dieser improvisatorischen Arbeitsweise lassen sich auch einige charakteristische Elemente der „Räuber“-Erzählung in Zusammenhang bringen. Dazu gehört die oft unvermittelte Einführung neuer Motive mit der gleichzeitigen Aufschubsfloskel, später darauf zurückzukommen. Der erste Abschnitt des Räubers beginnt so: „Edith liebt ihn. Hievon nachher mehr.“ Einige Zeilen weiter heißt es: „Und nun diese um ihn gestorbene Witwe. Wir werden zweifellos auf diese verhältnismäßig gediegene Frau zurückkommen ...“ (488r/II, R 1, Z. 12f.) und gleich anschließend: „Unsere Stadt hat Ähnlichkeit mit einem großen Hof, so hübsch hängen die Teile zusammen. Auch hierüber wird mehr zu reden sein.“ (488r/II, R 1, Z. 13f.) Diese Verweisteknik ermöglicht es, Einfälle und Ideen in der Textentstehung selbst festzuhalten.⁴² Der Verzicht auf vorgängige Konzepte und Entwürfe wie auch auf nachträgliche Korrektur und Revision macht die Reflexion der Textentstehung zu einem Teil des Textes selber.

Auch die Spannung zur Formerwartung eines Romans kann als eine Konsequenz von Walsers Arbeitsweise gesehen werden. Der Zusammenhang der Abschnitte, der sich daraus ergibt, dass sie jeweils am Stück niedergeschrieben und zu einem Abschluss gebracht werden, ist in Walsers Kompositionslogik wichtiger als die Kohärenz des gesamten Romans, die sich erst durch thematische Wiederaufnahmen in Vor- und Rückverweisen ergibt.

Diese Art der Binnenstrukturierung des Romans in Abschnitte, die in sich geschlossen sind, findet sich schon in frühen Texten. Auch dort führt sie zu einer eigentümlichen Spannung zu

den formalen Erwartungen, die die Gattung des Romans evoziert, obwohl hier die Linearität der Erzählung in der Regel nicht tangiert wird. Das Manuskript zu *Der Gehülfe* ist durch Querstriche in 33 solcher episodischen Abschnitte gegliedert.⁴³ Auch der erhaltene Auszug aus *Theodor* zeigt diese episodische Abschnittstruktur, die im Abdruck im *Neuen Merkur* durch ein Schmuckelement mit drei Sternchen hervorgehoben ist. Ebenso ist für den Roman *Tobold* eine solche Binnenstruktur anzunehmen. Im Brief vom 31. März 1919, in dem Walser dem Rascher Verlag das Manuskript anbietet, beschreibt er es so: „Heute sende ich Ihnen den fertigen Roman betitelt ‚*Tobold*‘ 129 Manuscriptseiten, eingeteilt in 35 Kapitel, die jedes für sich ein festes, präzises Gemälde darbieten.“⁴⁴ Es scheint, dass sich Walsers Schreibverfahren bei allen Romanen und längeren Texten nicht wesentlich von dem seiner kürzeren Prosastücke unterscheidet.

⁴³ Vgl. KWA IV 2.

⁴⁴ Robert Walser an Rascher Verlag, 31.3.1919 (BA Nr. 455).

Zur Datierung der Niederschrift

Der Beginn der „Räuber“-Aufzeichnungen lässt sich relativ genau eingrenzen. Auf der Reihe der über Textfortsetzungen verbundenen Blätter 498, 487 und 488, auf deren letztem Blatt der erste „Räuber“-Abschnitt notiert ist, finden sich einige Datierungshinweise. In der Aufzeichnung 498r/IV heißt es beispielsweise:

Diese gestiefelte Nacht, die ich kürzlich erlebte. Ich darf da mit ruhigem Gewissen von einer Mondscheinnacht reden, die von der entsetzlichsten Stiefelei belebt war, die ich je in meinem Leben erlebte. Ganze fähnchengeschmückte Gärten waren gesteckt voll glänzend-schwarzer Stiefel, in denen Burschen steckten, die sich mir, als ich sie näher ansah, als Studenten zu erkennen gaben, die in voller Ausrüstung ein Fest feierten. Diese Ausrüstung war schon beinahe etwas zu farbig und prachtvoll, ich wünschte, sie möchten sich modernisieren, woran man erkennt, daß ich sie nicht an sich mißbilligte. O wie mir diese Stiefel noch spät bis über die Mitternacht hinaus, still und grandios entgegenwankten. Unwillkürlich dachte ich an den Moritz Stiefel diesen Helden in Wedekinds „Frühlings Erwachen“, das in genannter Nacht vor ausverkauftem Haus gespielt wurde. (498r/IV, Z. 3–10)

Die Stelle verweist auf den „großen Festkommers“ der Studentenverbindung Burgundia, mit dem diese am 6. Juni 1925 ihr sechzigjähriges Bestehen feierte⁴⁵ und auf die Freilicht-Aufführung von Frank Wedekinds *Frühlings Erwachen* in Bern vom 2.–10. Juni 1925.⁴⁶

⁴⁵ Vgl. Ankündigung in: *Der Bund*, Nr. 233, 6.6.1925, S. 3 und AdB 2, S. 528.

Der Satz „Ein Fußballmatch brachte unserer Stadt stattliche Einnahmen.“ (498r/IV, Z. 53f.) lässt sich möglicherweise auf einen Artikel vom 23. Juni 1925 in *Der Bund* beziehen, der berichtet, „daß von den bernischen Polizeibehörden ein wahrer *Bußenregen* wegen zu schnellen Fahrens“ auf die heimkehrenden Automobilisten des Länderspiels Schweiz–Spanien vom 1. Juni 1925 niederging.⁴⁷

⁴⁶ Anzeige in: *Der Bund*, Nr. 226, 2.6.1925, S. 10; die ausführliche Besprechung in: *Der Bund*, Nr. 233, 6.6.1925, S. 1f., vgl. auch AdB 2, S. 528.

⁴⁷ *Der Bund*, Nr. 258, 23.6.1925, S. 5.

Die Entstehung von 498r/IV lässt sich also auf einen Zeitraum zwischen 6. Juni und 9. August 1925 eingrenzen. Der *terminus ante quem* ergibt sich aus dem Erscheinungsdatum der direkt nachfolgenden Aufzeichnung 498r/V + 487r/I, die unter dem Titel *Aufsatz über Löwenbändigkeit* in der *Prager Presse* veröffentlicht wurde.⁴⁸

⁴⁸ KWA III 4.1, S. 30–33.

Die Aufzeichnung 487r/II wiederholt die Thematisierung des Bruderschaftsfestes in Kombination mit Wedekinds Moritz Stiefel in bemerkenswerter Ähnlichkeit:

Aber durch welch schuhwichsige Wundernacht ich jüngst wandelte. Ganze 7lampenbehängte Gärten waren voll Burschen im Wachs, der schon beinahe zu sehr glänzte. Die Bestiefelung war meterhoch. Noch nie, seit ich lebe, sah ich dergleichen. Und die Hergestiefelten

schlugen überall, wo sich ihnen hiezu Gelegenheit darbot, die Stiefelabsätze klangvoll gegeneinander, mit einer mich sowohl wie meine Mitmenschen beglückenden Präzision. Unwillkürlich dachte ich an Moritz Stiefel, diesen so gar nicht stiefeligen Helden in Wedekinds Frühlings Erwachen, das in selbiger Nacht in unserem herrlichgelegenen Sommertheater gegeben wurde, wovon ich Ihnen hiemit Bericht gebe. (487r/II, Z. 20–24)

49 Neben dieser auffälligen thematischen Wiederholung findet sich kurz vor dem Beginn des „Räubers“ in der Aufzeichnung 487r/II die bekannte Aufschubsfloskel im Eingangssatz: „Wie die sich so selber fallen ließ und hatte doch Stunden gehabt, wo sie wunderhübsch war. Hievon vielleicht gelegentlich mehr. Jetzt von diesem nie ausgehändigt bekommenen obwohl flehentlich erbetenen Vorschuß.“ (487r/II, Z. 1f.) Man könnte mutmaßen, dass Walser auf der Blätterkette, auf der die „Räuber“-Aufzeichnung beginnt, gewissermaßen schon an einem Romananfang herumexperimentiert.

50 Vgl. *Der Bund*, Nr. 268, 29.6.1925, S. 1 und AdB 2, S. 529.

51 Vgl. *Editorisches Nachwort* zu KWA VI 2, S. 382–386.

52 Die „Tagebuch“-Aufzeichnung erstreckt sich über neun Blätter und wurde von Walser ins Reine geschrieben (vgl. Anm. 32).

53 Vgl. auch AdB 3, S. 242.

54 Vgl. AdB 3, S. 251f. An der Thunstraße 20 war Walser ab dem 1.9.1925 gemeldet, vgl. RWHb, S. 15. Die Ferien in Murten lassen sich nicht genau eingrenzen. Echte, *Robert Walser* (wie Anm. 26), S. 362 veranschlagt „Sommer 1925“, in AdB und BA wird September 1925 angenommen. Erwähnt wird der Urlaub in folgenden, allesamt undatierten Briefen: BA Nr. 644, 661, 664 und 683.

55 Vgl. SW 12, *Editorische Notiz*, S. 197. Die geschätzte Arbeitszeit am „Räuber“-Konvolut entspricht auch in etwa den Selbstaussagen Walsers gegenüber Carl Seelig, dass er *Geschwister Tanner* „innerhalb von drei oder vier Wochen geschrieben“ habe und mit *Der Gehülfe* in „sechs Wochen“ fertig war; vgl. Carl Seelig, *Wanderungen mit Robert Walser*, hrsg. von Lukas Gloor, Reto Sorg, Peter Utz, Berlin 2021, S. 49 und 93.

56 KWA III 4.1, S. 171–174.

Und auch die Erwähnung des Fußballspiels wird wiederholt: „Ein Wettspiel brachte Geld in unsere Stadt.“ (487r/II, Z. 29)⁴⁹ Dazu kommt die Erwähnung eines weiteren zeitgeschichtlichen Kontexts. Die Sätze „Wie uns diese große Wahl alle überraschte. Aber ich glaube, sie fiel gut aus, die Blätter taten so erschrocken, aber mußten sie das nicht fast?“ (487r/II, Z. 29f.) lassen sich auf die Volksabstimmung über ein neues bernisches Steuergesetz vom 28. Juni 1925 und die darauffolgende Berichterstattung in den Berner Zeitungen beziehen.⁵⁰ Damit wäre ein *terminus post quem* für den „Räuber“ gegeben und der Beginn der „Räuber“-Aufzeichnung Anfang Juli 1925 wahrscheinlich.

Wie lange Walser an den „Räuber“-Aufzeichnungen gearbeitet und ob er sich ausschließlich darauf konzentriert hat oder daneben auch an anderen Texten geschrieben hat, lässt sich nur vermutungsweise ausführen. Jedenfalls erscheint das „Räuber“-Konvolut in der Abfolge der Abschnitte und der Verteilung auf den Blättern in sich geschlossen. Darin unterscheidet sich seine Notationsweise von anderen größeren zusammenhängenden Aufzeichnungen wie den „Felix“-Blättern⁵¹ oder der „Tagebuch“-Aufzeichnung.⁵² Dort finden sich auf den Blättern auch Textentwürfe, die nicht zum größeren Textzusammenhang gehören. Das Fehlen solcher Elemente könnte ein Indiz dafür sein, dass Walser die Arbeit an der „Räuber“-Aufzeichnung nicht unterbrochen hat.⁵³

Ausgehend von dieser Annahme vermuten Bernhard Echte und Werner Morlang, dass Walser die Arbeit am „Räuber“ vor seinen mit Frieda Mermet verbrachten Ferientagen in Murten und seinem Umzug von der Gerechtigkeitsgasse 29 in die Thunstraße 20 anfangs September 1925 abgeschlossen habe.⁵⁴ Sich darauf beziehend nimmt auch Jochen Greven an, dass die Abschnitte innerhalb von sechs Wochen niedergeschrieben wurden, und dass „jeder der 35 Abschnitte jeweils ein schriftstellerisches ‚Tagwerk‘ darstellte.“⁵⁵ Daraus würde sich ein vermuteter Entstehungszeitraum von Juli–August 1925 ergeben. Einen sicheren *terminus ante quem* liefert jedoch erst die Publikation des Prosastücks *Der Abenteurer schreibt* am 10. Juli 1926 in der *Prager Presse*,⁵⁶ dessen mikrographische Erstniederschrift unmittelbar im Anschluss an den letzten „Räuber“-Abschnitt auf dem Blatt 504 notiert ist (504r/II).

Zur editorischen Textgestalt in diesem Band

Da die „Räuber“-Abschnitte einen zusammenhängenden Entwurf darstellen, weicht ihre editorische Darstellung von derjenigen der übrigen Mikrogrammaufzeichnungen ab. Um den Text in seinem Zusammenhang lesbar zu machen, sind die Faksimiles der Blätter und ihre kongruenten Umschriften hintereinander angeordnet (S. 30–77). Darauf folgt die linearisierte Textdarstellung (S. 78–167), welche über Blattgrenzen hinaus verlaufende Abschnitte zusammenfügt und die strukturierenden 35 Abschnitte des Textes sichtbar macht. In der Marginalienspalte zur linearisierten Textdarstellung finden sich eine Abschnitt-Nummerierung und der Seitenverweis zur kongruenten Umschrift bzw. dem Faksimile. Die schematisierten Karten der einzelnen Mikrogrammblätter zeigen die Position einer Aufzeichnung auf dem jeweiligen Blatt an.

Zürich, im Juli 2021

Fabian Grossenbacher, Angela Thut und Christian Walt

Verzeichnis der Texte mit ihren Textzeugen und Übersicht über die Anordnung der Mikrogrammblätter im Band

In der untenstehenden Tabelle sind die maßgeblichen Datierungsinformationen zur Anordnung der Blätter in diesem Band zusammengestellt. Für die Blätter ist meist ein *terminus post quem* oder ein *terminus ante quem* ermittelbar, selten aber beides. Mit Klammern sind diejenigen Blätter markiert, die durch Textübersprünge verbunden sind. Zu den Kriterien der Anordnung siehe KWA VI 1, S. 387f. Die Nummerierung der Texte, wie sie in AdB etabliert wurde, wird in der KWA beibehalten. Wo eine solche fehlt, beispielsweise bei nicht zuzuordnenden oder gestrichenen Notaten, wird sie mit Majuskeln (A, B, C) ergänzt.

tpq 6.6.1925 60. Stiftungsfest der Studentenverbindung „Burgundia“; mglw. auch Artikel in: <i>Der Bund</i> , Nr. 258, 23.6.1925, S. 5 taq 9.8.1925	Mkg. 498 r	6–17
	I Wie schön sind die Wochen und die Sonntage ...	10
	II Die Schöne	11
	Z Die Glückliche, in: Prager Tagblatt, 12.9.1925 [KWA III 5]	
	III Wie ich da so in dem klaren Fluß ...	12
	IV Bedeutende Menschen nennen mich ...	13
	V Einige verließen während dieser Vorführung ... [Fortsetzung auf 487 r/I]	16
	Z Aufsatz über Löwenbändigung, in: Prager Presse, 9.8.1925 [KWA III 4.1, S. 30–33]	
tpq 28.6.1925 Volksabstimmung über neues bernisches Steuergesetz	Mkg. 487 r	19–26
	I [Fortsetzung von 498 r/V: Einige verließen während dieser Vorführung ...]	22
	II Wie die sich so selber fallen ließ ...	23
	III Diese zart Bebänderten ... [Fortsetzung auf 488 r/I]	25
	Z Ich soll arbeiten, in: Prager Presse, 30.6.1926 [KWA III 4.1, S. 165–170]	
	Mkg. 488 r	30f. / 26f., 78–80
	I [Fortsetzung von 487 r/III: Diese zart Bebänderten ...]	26
	II Edith liebt ihn. Hievon nachher mehr ... R 1	78
	III Wurstigkeit, Schnuppigkeit von Fußgängern ... R 2	79
	Mkg. 489 r	32f. / 80–84
	I Ich weiß nicht, bin ich ... R 3	80
	II Aber es ist unverantwortlich ... R 4	82
	III Welch ein Unterschied ... [Fortsetzung auf 490 r/I] R 5	84
	Mkg. 490 r	34f. / 84–88
	I [Fortsetzung von 489 r/III: Welch ein Unterschied ...] R 5	84
	II Es scheint, er verstehe ... [Fortsetzung auf 491 r/I] R 6	86
	Mkg. 491 r	36f. / 88–92
	I [Fortsetzung von 490 r/II: Es scheint, er verstehe ...] R 6	88
	II Zwei Brüder des Räubers ... R 7	88
	III So vor ungefähr zwei ... [Fortsetzung auf 452 r/I] R 8	91

Mkg. 492 r	38f. / 92–96
I [Fortsetzung von 491 r/III: So vor ungefähr zwei ...] R 8	92
II Eine Lehrerin hat sich ... R 9	95
Mkg. 493 r	40f. / 96–100
I Wie alle diese Eindrücke ... R 10	96
II Dabei bildete sich jede ein ... [Fortsetzung auf 494 r/I] R 11	99
Mkg. 494 r	42f. / 100–103
I [Fortsetzung von 493 r/II: Dabei bildete sich jede ein ...] R 11	100
II „Idiot“ zischte sie ... [Fortsetzung auf 495 r/I] R 12	103
Mkg. 495 r	44f. / 103–107
I [Fortsetzung von 494 r/II: „Idiot“ zischte sie ...] R 12	103
II Gelänge mir nun auch ... [Fortsetzung auf 496 r/I] R 13	106
Mkg. 496 r	46f. / 107–111
I [Fortsetzung von 495 r/II: Gelänge mir nun auch ...] R 13	107
II Mit der Behaglichkeit ... [Fortsetzung auf 497 r/I] R 14	111
Mkg. 497 r	48f. / 111–115
I [Fortsetzung von 496 r/II: Mit der Behaglichkeit ...] R 14	111
II Diese Vergangenheitsstimmungen ... [Fortsetzung auf 505 r/I] R 15	114
Mkg. 505 r	50f. / 115–119
I [Fortsetzung von 497 r/II: Diese Vergangenheitsstimmungen ...] R 15	115
II Wohl schon so zwölfhundertmal ... [Fortsetzung auf 247 r/I] R 16	117
Mkg. 247 r	52f. / 119–123
I [Fortsetzung von 505 r/II: Wohl schon so zwölfhundertmal ...] R 16	119
II Die Schwäne dort ... R 17	120
III Manche beschwerten sich ... [Fortsetzung auf 248 r/I] R 18	122
Mkg. 248 r	54f. / 123–127
I [Fortsetzung von 247 r/III: Manche beschwerten sich ...] R 18	123
II Ich weiß nicht, zu welcher ... R 19	124
III Saatfelder keimen grün ... [Fortsetzung auf 238 r/I] R 20	126
Mkg. 238 r	56f. / 127–131
I [Fortsetzung von 248 r/III: Saatfelder keimen grün ...] R 20	127
II Weil ich mich ... R 21	129
III Er saß nun also ... [Fortsetzung auf 239 r/I] R 22	131
Mkg. 239 r	58f. / 131–135
I [Fortsetzung von 238 r/III: Er saß nun also ...] R 22	131
II Seltsam wie es nun ... [Fortsetzung auf 240 r/I] R 23	133

Mkg. 240 r	60f. / 135–139
I [Fortsetzung von 239 r/II: Seltsam wie es nun ...] R 23	135
II Bevor uns die Schrullenhafte ... R 24	136
III Und nun scheint uns ... [Fortsetzung auf 235 r/I] R 25	137
Mkg. 235 r	62f. / 139–143
I [Fortsetzung von 240 r/III: Und nun scheint uns ...] R 25	139
II Also weil er sich ... R 26	140
III Und so stand er jetzt ... [Fortsetzung auf 241 r/I] R 27	143
Mkg. 241 r	64f. / 143–147
I [Fortsetzung von 235 r/III: Und so stand er jetzt ...] R 27	143
II Und so behalte ich ... [Fortsetzung auf 520 r/I] R 28	145
Mkg. 520 r	66f. / 147–151
I [Fortsetzung von 241 r/II: Und so behalte ich ...] R 28	147
II Eigenes Leid war ... R 29	147
III Offizieren, die sich ... [Fortsetzung auf 521 r/I] R 30	150
Mkg. 521 r	68f. / 151–154
I [Fortsetzung von 520 r/III: Offizieren, die sich ...] R 30	151
II Mittelmäßigkeit ist vielleicht ... [Fortsetzung auf 522 r/I] R 31	153
Mkg. 522 r	70f. / 154–158
I [Fortsetzung von 521 r/II: Mittelmäßigkeit ist vielleicht ...] R 31	154
II Als er sich so täglich ... R 32	156
III In der Kirche saßen ... [Fortsetzung auf 523 r/I] R 33	158
Mkg. 523 r	72f. / 158–163
I [Fortsetzung von 522 r/III: In der Kirche saßen ...; Fortsetzung auf 519 r/I] R 33	158
Mkg. 519 r	74f. / 163–167
I [Fortsetzung von 522 r/III + 523 r/I: In der Kirche saßen ...] R 33	163
II Ein Konzert hat natürlich ... R 34	163
III Und nun zum Schluß ... [Fortsetzung auf 504 r/I] R 35	166
Mkg. 504 r	76f. / 167–174
I [Fortsetzung von 519 r/III: Und nun zum Schluß ...] R 35	167
II Ach wie Du's gar nicht ... 170	
Z Der Abenteurer schreibt, in: Prager Presse, 10.7.1926 [KWA III 4.1, S. 171–174]	
III Von einem lieben zarten ... 171	
Ms Ländlicher Sonntag, LA PNP [KWA V 2, S. 200–209]	
Z Ländlicher Sonntag, in: Prager Presse, 11.9.1927 [KWA III 4.1, S. 304–309]	

taq 10.7.1926

	Mkg. 512 r	175–183
tpq 20.8.1925	Tod von J. C. Heer	
	I Sie wünschen von mir ...	178
	Z Olympia, in: Prager Presse, 1.11.1925 [KWA III 4.1, S. 59–65]	
	II Ich bin gegenwärtig ... [Fortsetzung auf 511 r/I]	182
	Z Brief eines Europäers, in: Berliner Tageblatt, 20.5.1926 [KWA III 1, S. 64–69]	
	Mkg. 511 r	185–193
	I [Fortsetzung von 512 r/II: Ich bin gegenwärtig ...]	188
	II Ich schreibe diese teuflischen Zeilen ...	190
	J Stilvolle Novelle, in: Simplicissimus, 28.9.1925 [KWA II 6]	
	III Das ist eine ganz nette Frau ...	192
	IV [Fortsetzung von 510 r / VIII: Um die Zeit, da Sarah Bernhardt ...]	206
	Mkg. 510 r	195–206
	I Gestatten Sie, einen Brief ...	198
	Z Olympia, in: Prager Presse, 1.11.1925 [KWA III 4.1, S. 59–65]	
	II Der Strom	199
	Z Wir sehen ihn lächeln, in: Prager Presse, 23.5.1926 [KWA III 4.1, S. 154–156]	
	III Gar zu lieb war das ...	201
	IV Macht's, wie ihr wollt ...	201
taq 13.9.1925	Z Ahnet ihr ihn nicht?, in: Prager Presse, 13.9.1925, Obertitel „Drei Gedichte“ [KWA III 4.1, S. 44f.]	
	V Mit meinem Mund ...	202
	VI O Insel nach deinen Eichen ...	203
	Z Die ersehnte Insel, in: Prager Tagblatt, 4.10.1925, Obertitel „Zwei Gedichte“ [KWA III 5]	
	VII Ich sehe es ...	204
	Z Das Bäumchen, in: Prager Presse, 27.10.1925 [KWA III 4.1, S. 57f.]	
	VIII Um die Zeit, da Sarah Bernhardt ... [Fortsetzung auf 511 r/IV]	205
	Mkg. 513 r/v	208–224
	I Sie nahm ihr Kind ...	214
	Z Maria im Zelt, in: Prager Presse, 11.4.1926 [KWA III 4.1, S. 127 + S. 132]	
	II Sie hatte schon so gut...	215
taq 13.9.1925	Z Der Page, in: Prager Presse, 13.9.1925, Obertitel „Drei Gedichte“ [KWA III 4.1, S. 44 + 46]	
	III Wie es nachts raschelt ...	215
	Z Die Kreatur, in: Prager Tagblatt, 4.10.1925, Obertitel „Zwei Gedichte“ [KWA III 5]	
	IV Wie ich mich dort ...	216
taq 13.9.1925	Z Das Lustschloß, in: Prager Presse, 13.9.1925, Obertitel „Drei Gedichte“ [KWA III 4.1, S. 44 + 46]	
	V In manchem Papeteriegeschäft ...	217
	VI Die Bahnhofhalle wird mit weißer Farbe ...	218
	Z Das Mädchen mit den schönen Augen, in: Prager Presse, 7.2.1926, Obertitel „Zwei Gedichte“ [KWA III 4.1, S. 98f.]	

	VII+VIII Hausmütterchen vom Seeland ach ...	219
	Z Der bezauberte Gentleman, in: Prager Presse, 7.2.1926, Obertitel „Zwei Gedichte“ [KWA III 4.1, S. 98 + 100]	
	IX Junge Frau du mußt ...	220
	X [Fortsetzung von 513 v/III: Ich frühstückte herrlich ...]	224
	I Nachdem dieser Messerstich ...	221
	II Ehrfurchtgebietend hängt ein Frauenrock ...	222
	III Ich frühstückte herrlich ... [Fortsetzung auf 513 r/X]	223
	Z Hodlers Buchenwald, in: Prager Presse, 13.12.1925 [KWA III 4.1, S. 77–80]	
aufgrund der Verwandtschaft mit 513 v/II hier eingeordnet	Mkg. 340	225–228
	I Ehrfurchtgebietend hängt ein Frauengewand ...	228
tpq 7.9.1925 Poststempel	Mkg. 364 r/v	230–257
	I Das Bauernhaus mit Stroh bedeckt ...	236
	II Sie stand im Kleid ...	237
	III Das ist doch nichts wie schön ...	238
	IV Mozart so hieß ein Musikus ...	239
	V Schade um die Lüfte jetzt ...	239
	Z Spott macht Spaß, in: Prager Presse, 28.2.1926 [KWA III 4.1, S. 114f.]	
	VI Überzeugung	240
	VII Ich blicke in die Nacht hinaus ...	241
	Ms Er ist's, er, LA PNP [KWA V 2, S. 48f.]	
	Z Er ist's, er, in: Prager Presse, 3.5.1931 [KWA III 4.2, S. 521f.]	
	VIII Was hat mein Mädchen an ...	241
	IX Mit ungewöhnlich feinen und gescheiten ...	243
	Z Im Städtchen mit den alten Türmen, in: Prager Presse, 21.8.1927 [KWA III 4.1, S. 295–297]	
	X Wahrscheinlich sah dieser Maler nicht alles ...	244
	Ms Die Allee, LA PNP [KWA V 2, S. 40–47]	
	Z Die Allee, in: Prager Presse, 25.1.1931 [KWA III 4.2, S. 502–505]	
	XI Wie war ich dort im großen Zimmer froh ...	246
	[Erstentwurf zum Gedicht 346 r/XII]	
	XII Wie war ich dort im großen Raum gering ...	246
	XIII Ich war dort insofern prachtvoll ... [Fortsetzung auf 364 v/I]	247
	J Romantische Ferien, in: Nebelspalter, 9.10.1925 [KWA II 5]	
	I [Fortsetzung von 364 r/XIII: Ich war dort insofern prachtvoll ...]	248
	II Sie rang mit einem abendlichen Weh ...	249
	Ms Die Allee, LA PNP [KWA V 2, S. 50f.]	
	Z Die Allee, in: Prager Presse, 17.5.1931 [KWA III 4.2, S. 523f.]	
	III Die Bäumchen alle sind so still ...	249
	A Nach wem schaut ...	250
	IV Ein bisschen glücklich möchtest du wohl sein ...	250

	V Ein schwarzes Kätzchen ...	251
	J Die schöne Frau von Thun, in: Die literarische Welt, 25.12.1925 [KWA II 4]	
	VI Du mußt ihn bloß ein bischen loben ...	251
	Z Der Spießer, in: Prager Presse, 5.9.1926 [KWA III 4.1, S. 197f.]	
tpq 12.9.1925 Eröffnung der 9. Schweizerischen Ausstellung für Landwirtschaft, Bern taq 7.10.1925	VII Dieses Fest wurde für unsere liebe Stadt ...	252
	Z Berichterstattung, in: Prager Presse, 7.10.1925 [KWA III 4.1, S. 50–52]	
	VIII Jetzt wo's auf einmal kalt geworden ist ...	253
	Ms Lindenblüte, LA PNP [KWA V 2, S. 5f.]	
	Z Lindenblüte, in: Prager Presse, 1.1.1933 [KWA III 4.2, S. 596f.]	
	IX Vielleicht daß sie gerade volle Mägen ...	254
	Ms Daniel in der Löwengrube, LA PNP [KWA V 2, S. 36f.]	
	Z Daniel in der Löwengrube, in: Prager Presse, 16.10.1927 [KWA III 4.1, S. 317f.]	
	X Nie sprachen sie ein Wörtchen ...	255
	XI In bleichem Schimmer blitzen ...	255
	Z Sonntagvormittägliche Fahnen, in: Prager Presse, 10.6.1928 [KWA III 4.1, S. 387f.]	
	XII Ein Ehepärchen stand ...	256
	Ms Ritterromantik, LA PNP [KWA V 2, S. 54f.]	
	Z Ritterromantik, in: Prager Presse, 19.2.1933 [KWA III 4.2, S. 601f.]	
	XIII Wie hast du lange ...	256
	Ms Du böse Sonne, LA PNP [KWA V 2, S. 56f.]	
	Z Sonne, in: Prager Presse, 13.8.1933 [KWA III 4.2, S. 619f.]	
	XIV Es liegt ein hoher Reiz für Fraun darin ...	257
	Z Frauen, in: Prager Tagblatt, 27.3.1927, Obertitel „Die Welt der Frauen“ [KWA III 5]	
	Mkg. 507r	259–266
	I Ich fange dieses „Duell“ ...	262
taq 9.10.1925	J Über eine Art von Duell, in: Die literarische Welt, 9.10.1925 [KWA II 4]	
	Mkg. 145r/v	267–279
tpq 5.10.1925 Artikel in NZZ, Nr. 1554, S. 9 taq 17.10.1925	I + III Ein beinah durch die blankgefegten ...	272
	Z Beitrag zur Conrad Ferdinand Meyer-Feier, in: Prager Presse, 17.10.1925 [KWA III 4.1, S. 53–56]	
	II Sie konnte sich an ihn verlieren ...	274
	Z Die Scheue, in: Prager Tagblatt, 27.3.1927, Obertitel „Die Welt der Frauen“ [KWA III 5]	
	IV Ich muß unwillkürlich lächeln ... [Fortsetzung auf 145v/I]	275
	Z Eine Stadt, in: Prager Presse, 7.11.1926 [KWA III 4.1, S. 214–217]	
	I [Fortsetzung von 145 r/IV: Ich muß unwillkürlich lächeln ...]	277
	II Hätte ich mich nicht nach ...	277
	Z Wie ich ein Blatt fallen sah, in: Prager Tagblatt, 30.10.1927, Obertitel „Zwei Gedichte“ [KWA III 5]	
	III Wenn ich still bin, lärmten Andere ...	278

	Mkg. 139 r	281–285
tpq 10.6.1925 Artikel in: <i>Der Bund</i> , Nr. 238, S. 3 taq 28.10.1925	I Mit einer kühlen Empörtheit ... Z Tagebuchblatt, in: Berliner Tageblatt, 28.10.1925 [KWA III 1, S. 25–28]	284
tpq 9.10.1925 Bericht über einen überlebten Bergabsturz in: <i>Der Bund</i> , Nr. 429, S. 3	Mkg. 140 r I Sie hätten eine Menge Aufgaben ...	287–291 290
AdB vmtl. Herbst 1925	Mkg. 141 r I Hätten wir nicht so viele moralische Hitzköpfe ...	293–297 296
AdB vmtl. Herbst 1925	Mkg. 142 r I Dieses einzuschöne frühmorgenliche ...	299–303 302
tpq 31.10.1925 Tod des Pfarrers Harald Marthaler	Mkg. 143 r I Für das Lebensbild des Kaisers Wilhelm ...	305–310 308
AdB Herbst 1925	Mkg. 144 r I Wenn ich nicht zürne ... II Was hab ich heute gesehen ...	311–315 314 314
	Mkg. 134 r/v I Ich komme bald in Lebensstellung ... [Erstentwurf zu 134 r / II] II Erfahre heute daß ich als Galan ... III Nur solche, die's nicht ehrlich mit mir ... IV Nachdem ich mich in einem hervorragenden Blatt ... Z Variété, in: Berliner Tageblatt, 7.11.1925 [KWA III 1, S. 29–32]	317–329 322 322 323 324
taq 7.11.1925	I Wie das zusammenhing ... Z Der Unbegriffene, in: Prager Presse, 28.8.1932 [KWA III 4.2, S. 579f.] A Wie sie so ... II An seine Freundin denkend ... Z Der Jüngling in den Karpathen, in: Prager Presse, 5.12.1926 [KWA III 4.1, S. 227f.] III Einst gab es in einer Stadt ... J Unter der Peitsche der Polin, in: Die literarische Welt, 20.11.1925, Obertitel „Drei Geschichten nach Buchdeckeln erzählt ...“ [KWA II 4]	326 327 327 328
tpq 24.9.1925 Erscheinungsdatum A. Ehrenstein, <i>Lukian</i> taq 15.11.1925	Mkg. 147 r/v I Während uns, die wir in dieser verhältnismäßig ... Z Spanische Weinhalle, in: Berliner Tageblatt, 15.11.1925 [KWA III 1, S. 33–36] II Ich teilte einem Zeitschriftenherausgeber ... Z Balzac-Phantasie, in: Berliner Tageblatt, 5.1.1926 [KWA III 1, S. 44–48]	330–346 336 337
tpq 16.10.1925 Verträge von Locarno	III Ich habe gestern nacht ... Z Abhandlung, in: Prager Presse, 27.11.1925 [KWA III 4.1, S. 73–76]	339

	I Ein sowohl aufs Dunkelbraunste ...	341
	II Hinsichtlich der wahren Größe des Romanes ...	343
	J Einige Worte über das Romanschreiben, in: Die literarische Welt, 22.1.1926, Obertitel „Drei literarische Traktate“ [KWA II 4]	
	III Heute bin ich gottlob wieder gesund ...	344
	J Der Nobelpreis, in: Die literarische Welt, 22.1.1926, Obertitel „Drei literarische Traktate“ [KWA II 4]	
	IV Dieses Wort äußerte ein Herr ...	345
	Z Es macht nichts, Fräulein, in: Prager Presse, 18.2.1926, Obertitel „Zwei Prosastücke“ [KWA III 4.1, S. 105–107]	
	Mkg. 514r/v	347–364
	I Erst schlüpfte durch einen Busch ...	352
	II Bierkeller	353
	III+IV Das Fabrikmädchen und der Fabrikherr	355
	V Im Walde	357
	I Etwas im zimperlichem Sinn ...	358
taq 15.11.1925	Z Jean Paul, in: Prager Presse, 15.11.1925 [KWA III 4.1, S. 66–72]	
	A Wie war ich damals wunderbar besoffen ... [Erstentwurf zu 514v/II]	361
	II Wie war ich damals wunderbar besoffen ...	362
	III Klar ist, daß wenn mir eine Sängerin ...	363
	Mkg. 135r/v	365–375
	I Ich schreibe einen Traum auf ...	370
	Z Nachtgedanken, in: Berliner Tageblatt, 26.11.1925 [KWA III 1, S. 37–40]	
	II In eines Gymnasiasten Tasche saß ... [Fortsetzung auf 135 v/I]	372
	I [Fortsetzung von 135r/I: In eines Gymnasiasten Tasche saß ...]	373
	II In einem Land, das ich aus Zartheit ...	373
	III Ich kam da so von irgendwo daher ...	374
	Ms Weshalb dies Schallen?, LA PNP [KWA V 2, S. 68f.]	
	Z Weshalb dies Schallen?, in: Prager Presse, 10.7.1932 [KWA III 4.2, S. 577f.]	
	IV O wie dieser Schuljunge glücklich war ...	375
taq 20.11.1925	J Amerikanisches Unterrichtssystem, in: Die literarische Welt, 20.11.1925, Obertitel „Drei Geschichten nach Buchdeckeln erzählt ...“ [KWA II 4]	
	Mkg. 137r	377–382
	I In einem Walde, der unabsehbar schien ...	380
taq 20.11.1925	J Die Prinzessin und der Stallknecht, in: Die literarische Welt, 20.11.1925, Obertitel „Drei Geschichten nach Buchdeckeln erzählt ...“ [KWA II 4]	
	II Ungefähr um das Jahr Elfhundert ...	381
	Z Die Büffetdame und ihr Page, in: Prager Presse, 4.3.1926 [KWA III 4.1, S. 116–118]	

Alphabetisches Verzeichnis der Einzeltexte und der „Räuber“-Abschnitte

R 1	Edith liebt ihn. Hievon nachher mehr ... (488r/II)	78	Das ist eine ganz nette Frau ... (511r/III)	192
R 2	Wurstigkeit, Schnuppigkeit von Fußgängern ... (488r/III)	79	Der Strom (510r/II)	199
R 3	Ich weiß nicht, bin ich ... (489r/I)	80	Die Bahnhofhalle wird mit weißer Farbe ... (513r/VI)	218
R 4	Aber es ist unverantwortlich ... (489r/II)	82	Die Bäumchen alle sind so still ... (364v/III)	249
R 5	Welch ein Unterschied ... (489r/III+490r/I)	84	Die Schöne (498r/II)	11
R 6	Es scheint, er verstehe ... (490r/II+491r/I)	86	Diese zart Bebänderten ... (487r/III+488r/I)	25
R 7	Zwei Brüder des Räubers ... (491r/II)	88	Dieses einzigschöne frühmorgenliche ... (142r/I)	302
R 8	So vor ungefähr zwei ... (491r/III+492r/I)	91	Dieses Fest wurde für unsere liebe Stadt ... (364v/VII)	252
R 9	Eine Lehrerin hat sich ... (492r/II)	95	Dieses Wort äußerte ein Herr ... (147v/IV)	345
R 10	Wie alle diese Eindrücke ... (493r/I)	96	Du mußt ihn bloß ein bischen loben ... (364v/VI)	251
R 11	Dabei bildete sich jede ein ... (493r/II+494r/I)	99	Ehrfurchtgebietend hängt ein Frauengewand ... (340r/I)	228
R 12	„Idiot“ zischte sie ... (494r/II+495r/I)	103	Ehrfurchtgebietend hängt ein Frauenrock ... (513v/II)	222
R 13	Gelänge mir nun auch ... (495r/II+496r/I)	106	Ein beinah durch die blankgefegten ... (145r/I+III)	272
R 14	Mit der Behaglichkeit ... (496r/II+497r/I)	111	Ein bischen glücklich möchtest du wohl sein ... (364v/IV)	250
R 15	Diese Vergangenheitsstimmungen ... (497r/II+505r/I)	114	Ein Ehepäarchen stand ... (364v/XII)	256
R 16	Wohl schon so zwölfhundertmal ... (505r/II+247r/I)	117	Ein schwarzes Kätzchen schaute eines Abends ... (364v/V)	251
R 17	Die Schwäne dort ... (247r/II)	120	Ein sowohl aufs Dunkelbraunste ... (147v/I)	341
R 18	Manche beschwerten sich ... (247r/III+248r/I)	122	Einige verließen während dieser Vorführung (498r/V+487r/I)	16
R 19	Ich weiß nicht, zu welcher ... (248r/II)	124	Einst gab es in einer Stadt ... (134v/III)	328
R 20	Saatfelder keimen grün ... (248r/III+238r/I)	126	Erfahre heute daß ich als Galan ... (134r/II)	322
R 21	Weil ich mich ... (238r/II)	129	Erst schlüpfte durch einen Busch ... (514r/I)	352
R 22	Er saß nun also ... (238r/III+239r/I)	131	Es liegt ein hoher Reiz für Frau darin ... (364v/XIV)	257
R 23	Seltsam wie es nun ... (239r/II+240r/I)	133	Etwas im zimperlichen Sinn ... (514v/I)	358
R 24	Bevor uns die Schrullenhafte ... (240r/II)	136	Für das Lebensbild des Kaisers Wilhelm ... (143r/I)	308
R 25	Und nun scheint uns ... (240r/III+235r/I)	137	Gar zu lieb war das ... (510r/III)	201
R 26	Also weil er sich ... (235r/II)	140	Gestatten Sie, einen Brief ... (510r/I)	198
R 27	Und so stand er jetzt ... (235r/III+241r/I)	143	Hätte ich mich nicht nach ... (145v/II)	277
R 28	Und so behalte ich ... (241r/II+520r/I)	145	Hätten wir nicht so viele moralische Hitzköpfe ... (141r/I)	296
R 29	Eigenes Leid war ... (520r/II)	147	Hausmütterchen vom Seeland ach ... (513r/VII+VIII)	219
R 30	Offizieren, die sich ... (520r/III+521r/I)	150	Heute bin ich gottlob wieder gesund ... (147v/III)	344
R 31	Mittelmäßigkeit ist vielleicht ... (521r/II+522r/I)	153	Hinsichtlich der wahren Größe des Romanes ... (147v/II)	343
R 32	Als er sich so täglich ... (522r/II)	156	Ich bin gegenwärtig ... (512r/II+511r/I)	182
R 33	In der Kirche saßen ... (522r/III+523r/I+519r/I)	158	Ich blicke in die Nacht hinaus ... (364r/VII)	241
R 34	Ein Konzert hat natürlich ... (519r/II)	163	Ich fange dieses „Duell“ ... (507r/I)	262
R 35	Und nun zum Schluß ... (519r/III+504r/I)	166	Ich frühstückte herrlich ... (513v/III+513r/X)	223
	Ach wie Du's gar nicht ... (504r/II)	170	Ich habe gestern nacht ... (147r/III)	339
	An seine Freundin denkend ... (134v/II)	327	Ich kam da so von irgendwo daher ... (135v/III)	374
	Bedeutende Menschen nennen mich ... (498r/IV)	13	Ich komme bald in Lebensstellung ... (134r/I)	322
	Bierkeller (514r/II)	353	Ich muß unwillkürlich lächeln ... (145r/IV+145v/I)	275
	Das Bauernhaus mit Stroh bedeckt ... (364r/I)	236	Ich schreibe diese teuflischen Zeilen ... (511r/II)	190
	Das Fabrikmädchen und der Fabrikherr (514r/III+IV)	355	Ich schreibe einen Traum auf ... (135r/I)	370
	Das ist doch nichts wie schön ... (364r/III)	238	Ich sehe es ... (510r/VII)	204
			Ich teilte einem Zeitschriftenherausgeber ... (147r/II)	337
			Ich war dort insofern prachtvoll ... (364r/XIII+364v/I)	247
			Im Walde (514r/V)	357
			In bleichem Schimmer blitzen ... (364v/XI)	255
			In einem Land, das ich aus Zartheit ... (135v/II)	373
			In einem Walde, der unabsehbar schien ... (137r/I)	380

In eines Gymnasiasten Tasche saß ... (135r/II+135v/I)	372	Sie wünschen von mir ... (512r/I)	178
In manchem Papeteriegeschäft ... (513r/V)	217	Überzeugung (364r/VI)	240
Jetzt wo's auf einmal kalt geworden ist ... (364v/VIII)	253	Um die Zeit, da Sarah Bernhardt ... (510r/VIII+511r/IV)	205
Junge Frau du mußt ... (513r/IX)	220	Ungefähr um das Jahr Elfhundert ... (137r/II)	381
Klar ist, daß wenn mir eine Sängerin ... (514v/III)	363	Vielleicht daß sie gerade volle Mägen ... (364v/IX)	254
Macht's, wie ihr wollt ... (510r/IV)	201	Von einem lieben zarten ... (504r/III)	171
Mit einer kühlen Empörtheit ... (139r/I)	284	Während uns, die wir in dieser verhältnismäßig ... (147r/I)	336
Mit meinem Mund ... (510r/V)	202	Wahrscheinlich sah dieser Maler ... (364r/X)	244
Mit ungewöhnlich feinen und gescheiten ... (364r/IX)	243	Was hab ich heute gesehen ... (144r/II)	314
Mozart so hieß ein Musikus ... (364r/IV)	239	Was hat mein Mädchen an ... (364r/VIII)	241
Nach wem schaut ... (364v/A)	250	Wenn ich nicht zürne ... (144r/I)	314
Nachdem dieser Messerstich ... (513v/I)	221	Wenn ich still bin, lärmten Andere ... (145v/III)	278
Nachdem ich mich in einem hervorragenden Blatt ... (134r/IV)	324	Wie das zusammenhing ... (134v/I)	326
Nie sprachen sie ein Wörtchen ... (364v/X)	255	Wie die sich so selber fallen ließ ... (487r/II)	23
Nur solche, die's nicht ehrlich mit mir ... (134r/III)	323	Wie es nachts raschelt ... (513r/III)	215
O Insel nach deinen Eichen ... (510r/VI)	203	Wie hast du lange ... (364v/XIII)	256
O wie dieser Schuljunge glücklich war ... (135v/IV)	375	Wie ich da so in dem klaren Fluß ... (498r/III)	12
Schade um die Lüfte jetzt ... (364r/V)	239	Wie ich mich dort ... (513r/IV)	216
Sie hatte schon so gut... (513r/II)	215	Wie schön sind die Wochen und die Sonntage ... (498r/I)	10
Sie hätten eine Menge Aufgaben ... (140r/I)	290	Wie sie so ... (134v/A)	327
Sie konnte sich an ihn verlieren ... (145r/II)	274	Wie war ich damals wunderbar besoffen ... (514v/A)	361
Sie nahm ihr Kind ... (513r/I)	214	Wie war ich damals wunderbar besoffen ... (514v/II)	362
Sie rang mit einem abendlichen Weh ... (364v/II)	249	Wie war ich dort im großen Raum gering ... (364r/XII)	246
Sie stand im Kleid ... (364r/II)	237	Wie war ich dort im großen Zimmer froh ... (364r/XI)	246

Numerisches Verzeichnis der Mikrogrammblätter

Blatt 134 r/v	317	Blatt 241 r	64/143	Blatt 497 r	48/111
Blatt 135 r/v	365	Blatt 247 r	52/119	Blatt 498 r	6
Blatt 137 r	377	Blatt 248 r	54/123	Blatt 504 r	76/169
Blatt 139 r	281	Blatt 340 r	225	Blatt 505 r	50/115
Blatt 140 r	287	Blatt 364 r/v	230	Blatt 507 r	259
Blatt 141 r	293	Blatt 487 r	19	Blatt 510 r	195
Blatt 142 r	299	Blatt 488 r	30/78	Blatt 511 r	185
Blatt 143 r	305	Blatt 489 r	32/80	Blatt 512 r	175
Blatt 144 r	311	Blatt 490 r	34/84	Blatt 513 r/v	208
Blatt 145 r/v	267	Blatt 491 r	36/88	Blatt 514 r/v	347
Blatt 147 r/v	330	Blatt 492 r	38/92	Blatt 519 r	74/163
Blatt 235 r	62/139	Blatt 493 r	40/96	Blatt 520 r	66/147
Blatt 238 r	56/127	Blatt 494 r	42/100	Blatt 521 r	68/151
Blatt 239 r	58/131	Blatt 495 r	44/103	Blatt 522 r	70/154
Blatt 240 r	60/135	Blatt 496 r	46/107	Blatt 523 r	72/158

Dank

Für entgegenkommende Unterstützung danken wir dem Robert Walser-Archiv des Robert Walser-Zentrums in Bern und der Robert Walser-Stiftung Bern, der Robert Walser-Gesellschaft und dem Suhrkamp Verlag.

Den MitarbeiterInnen des Schweizerischen Literaturarchivs (SLA) und der Schweizerischen Nationalbibliothek (NB), insbesondere Magnus Wieland und Simon Schmid, danken wir für ihr hilfsbereites Entgegenkommen.

Simon Truog danken wir für seine sorgfältige Mitarbeit bei der Kollationierung, Felix Christen für seine Bereitschaft, immer wieder editorische Detailfragen mit uns zu diskutieren.

Doris Kern (Stroemfeld Verlag) danken wir für die Unterstützung bezüglich Layout und Satz und Harald Liehr (Schwabe Verlag) für die Begleitung der Herstellung und Drucklegung.

Die Deutschen Seminare der Universitäten Basel und Zürich haben uns großzügige infrastrukturelle Unterstützung gewährt.

Die Erarbeitung des Bandes wurde durch finanzielle Beiträge des Schweizerischen Nationalfonds, der Ernst Göhner Stiftung, der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft Basel, der Max Geldner Stiftung Basel sowie der Universitäten Basel und Zürich gefördert. Für großzügige Unterstützung danken wir ferner der Ars Rhenia Stiftung, der Friedrich und Anita Frey-Bücheler Stiftung, der Metrohm Stiftung, der Steinegg Stiftung, der Bertold Suhner Stiftung, der Dr. Fred Styger Stiftung sowie der Johannes Waldburger Stiftung.

Prinzipien der Transkription

Robert Walsers Mikrogramme werden hier in Originalgröße faksimiliert und in zwei komplementären editorischen Darstellungen erschlossen. Vergrößerbare Digitalisate finden sich in der KWA^e-online.

Die kongruente Umschrift erfasst den gesamten Zeichenbestand des Mikrogrammblatts im Blattzusammenhang und ist als flexibilisierte diplomatische Umschrift umgesetzt. Sie bildet möglichst standgenau die räumliche Verteilung der Handschrift auf dem Blatt ab.

In der linearisierten Textdarstellung liegt der Schwerpunkt auf der einzelnen Aufzeichnung. Prosatexte und dialogische Szenen werden nicht mehr im Zeilenfall der Handschrift wiedergegeben, Einfügungen über oder unter der Zeile der Handschrift werden einheitlich auf die Textzeile gesetzt und als nachträgliche ausgezeichnet. Die linearisierte Darstellung vereindeutigt den prozessualen Vorgang der Textentstehung. Streichungen und Überschreibungen werden in Hinblick auf diesen Prozess als gleichermaßen relevant angesehen wie ungestrichene Passagen. Es werden keine Ergänzungen von Satzzeichen vorgenommen. Der Entwurfscharakter und die spezifische Vorläufigkeit der Textentstehung bleiben somit erhalten. In Ausnahmefällen werden in der linearisierten Textdarstellung fehlende Wörter in Spitzklammern ergänzt und versehentlich nicht gestrichene Wörter durch kursive eckige Klammern markiert. Um eine flüssige Lektüre zu ermöglichen, wird auf die detaillierte Darstellung der Überschreibung von unentzifferten Graphen verzichtet. Die Störung und Verzögerung der Niederschrift durch die Korrektur wird jedoch durch die Kursivierung der überschreibenden Graphen dokumentiert. Wo Korrekturen Änderungen der Flexion verlangen, die vom Autor vernachlässigt wurden, werden diese in der Textkonstitution vollzogen und in der Marginalienspalte kommentiert. Geminierte m und n werden aufgelöst.

Bei Gedichtentwürfen bleibt der Zeilenfall der Aufzeichnungen erhalten. Eine Linearisierung ist hier oft komplizierter, weil sich vermehrt nachträgliche Überarbeitungen finden, die den textgenetischen Prozess unübersichtlich machen. Bei komplexen Gedichtentwürfen wird eine kolumnierte Variantendarstellung erstellt, die sich am Apparatmodell von Hans Zeller orientiert (vgl. die Leseregel unter *Editorische Zeichen*). In der Marginalienspalte wird die editorisch erschlossene Endstufe der Überarbeitung als ‚hypothetischer‘ Text gegeben.

Der Zeilenzähler in den Prosatexten und den szenischen Texten richtet sich nach den Grundzeilen, Über- und Unterzeilen werden nicht mitgezählt. Bei den lyrischen Aufzeichnungen werden alle Zeilen gezählt.

Die Eigenheit von Walsers Kleinstkurrentschrift, dass in einem gegebenen Wort viele Buchstaben nicht eindeutig erkennbar bzw. ausgeformt und viele Wortendungen undeutlich geschrieben bzw. verschliffen sind, kann nicht vollständig in die Transkription überführt werden, sondern gilt generell. Als Folge der Unschärfe der mikrographischen Notationsform ist oft nicht zu entscheiden, ob es sich an graphisch unterdeterminierten Stellen um bloße Verschleifungen und Verkürzungen handelt oder um mögliche Verschreibungen. Die Umschrift zeigt in dieser Hinsicht eine Tendenz zur Vereindeutigung. Scheinbar fehlende, an der falschen Stelle oder mehrfach gesetzte i-Punkte, Umlaute, u-Bogen, Geminationsstriche werden nicht markiert. Ebenso wird auf verkürzte Wortendungen, überzählige oder fehlende Silben nicht hingewiesen.¹

Streichungen: Einfache, doppelte oder mehrfache Streichungen werden in der Umschrift einheitlich als einfache Durchstreichungen wiedergegeben. Einzig von einer großflächigeren Streichung erneut getilgte, bereits gestrichene Wörter werden als doppelte Streichung umge-

¹ Vgl. einführend zum Konvolut der Mikrogramme und grundsätzlich zur Ausgestaltung der Edition: *Zur Anlage von Abteilung VI und Vorbemerkung zum Konvolut der Mikrogramme* in Band VI 1, S. 379–388; ebenfalls zu finden auf der Übersichtsseite zu Abteilung VI in der KWA^e-online.

schrieben. Durch Umarbeitung des Kontexts bedingte, aber nicht ausgeführte Tilgungen werden in der linearisierten Textdarstellung durch kursive eckige Klammern gekennzeichnet.

Umstellungszeichen von Walsers Hand werden in der kongruenten Umschrift nachgeahmt, in der linearisierten Textdarstellung werden sie realisiert und in der Marginalie vermerkt.

Tintenmarkierungen: Die auf einigen Mikrogrammen zu beobachtenden Tintenmarkierungen werden in der kongruenten Umschrift nachgeahmt und in der linearisierten Umschrift annotiert.

Unsichere Lesungen: Mit einem hochgestellten Fragezeichen sind Entzifferungen markiert, die entweder aufgrund von Papierschäden, Tintenklecksen etc. erschwert waren, wie auch Transkriptionen, die zwar semantisch sinnvoll erscheinen, durch die graphische Form jedoch nur bedingt gestützt sind.

Alternative Lesungen werden in der Marginalienspalte mit einer Tilde (~) annotiert.

Satzzeichen: Die Interpunktion ist in den Mikrogrammen nicht immer eindeutig zu erkennen. Oft ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, ob in den verschliffenen Wortendungen Satzzeichen integriert sind. Auch gibt es Fälle, in denen Satzzeichen von der Folgezeile überschrieben werden. Die Interpunktionszeichen werden in der Umschrift dort wiedergegeben, wo sie deutlich erkennbar sind.

Nachträgliche Titelsetzungen: Wenn die Platzverhältnisse auf dem Blatt die Annahme nahelegen, dass Titel nachträglich gesetzt wurden, wird dies ausgezeichnet ("Titel").

Abkürzungen: Bei Abkürzungen wie u. s. w., d. h., z. B. ist die Interpunktion oft nur schwer erkennbar. Sie wird nach Maßgabe der Reinschriften und Briefe vereinheitlicht wiedergegeben.

Schluss-s und Binnen-s: Die Unterscheidung der deutschen Kurrentschrift zwischen Schluss-s und Binnen-s wird in der Umschrift nicht dokumentiert. Wo der Unterschied relevant erscheint, wird er in der Marginalie beschrieben.

d/D: Da die Unterscheidung von großem und kleinem „D“ in Walsers deutscher Kurrentschrift meist nicht gegeben ist, wird in der Regel nach der damaligen Rechtschreibung umgeschrieben (so wird innerhalb von Briefen „Du“, in der direkten Rede „du“ geschrieben). Wo Drucke vorhanden sind, richtet sich die Umschrift zweifelhafter Fälle danach.

Elisionen: Oftmals ist nicht zu entscheiden, ob eine verknappte Wortform vorliegt und es kann nur mit Hilfe von bekannten Abschriften sowie Argumenten der Häufigkeit oder des Klangs eine Entscheidung getroffen werden, welche die Entzifferungsvariante jedoch immer mitträgt.

Qu/Q: Oftmals ist nur schwer zu entscheiden, ob ein Wort mit „Qu“ oder nur mit „Q“ geschrieben ist (Don Quichote/Don Qichote, Blumenbouquet/Blumenbouquet, Quai/Qai). Die Schreibungen werden vereinheitlicht mit Digraphen wiedergegeben.

Orthographische Eigenheiten: Bei bestimmten Wörtern bevorzugt Walser ältere oder idiosynkratische Schreibweisen (z. B. bischen, deßhalb, intelligent). In einigen Wortbildern liegt eine systematische Verwendung gewisser Schreibweisen zwar nahe, lässt sich jedoch nicht durchgehend belegen. Z.B. Hilfe/Hülfe: Es ist nicht immer klar entscheidbar, ob das Wort mit i oder ü geschrieben ist. Eindeutige lesbare ü werden umgeschrieben, bei zweifelhaften Fällen wird i transkribiert. Kaffee: In den Reinschriften ist die Schreibung mit einem e zu beobachten. Darum wird in Zweifelsfällen auch in den Mikrogramm-Umschriften diese Schreibung übernommen. Respekt, Takt: In den Reinschriften ist die Schreibung mit ck zu beobachten. Darum wird in Zweifelsfällen auch in den Mikrogramm-Umschriften diese Schreibung übernommen.

Editorische Zeichen

Kongruente Umschrift

Jannon Text	Grundschrift, deutsche Kurrentschrift
Frutiger Next LT	lateinische Schreibschrift
Gra[f]ph	Überschreibung eines einzelnen Graphs
Graph	Überschreibung eines unentzifferten Graphs (in der linearisierten Textdarstellung verkürzt: Graph)
G	Streichung eines einzelnen Graphs
Graph	einfache oder mehrfache Streichung
Graph	in einem späteren Überarbeitungsschritt erneut gestrichene Graphenfolge
Graph	Unterstreichung
Graph	unterpungierte Streichung
z	unentziffertes Graph
zz	unentzifferte Graphenfolge
?Graph	unsichere Entzifferung
Graph	nachträgliche Einfügung

Zusätzliche Zeichen in der linearisierten Textdarstellung

Graph	Überschreibung eines unentzifferten Graphs (in der kongruenten Umschrift: Gra[z]ph)
Graph	Zeilenumbruch
Graph	Spaltenwechsel
Graph	Blattwechsel (innerhalb eines „Räuber“-Abschnitts)
Graph	nachträgliche Einfügungen über, unter und in die Zeile
[Graph]	durch Umarbeitung des Kontexts bedingte, aber nicht ausgeführte Tilgung
Graph	Ergänzung der Herausgeber
Graph ~ Graf	alternative Entzifferung
Graph ← Graphen	durch Umarbeitung des Kontexts bedingte Umdeutung
↓	Textfortsetzung auf einem anderen Blatt
↑	Textfortsetzung von einem anderen Blatt

Zur Zitierweise: In der Regel werden die Mikrogrammaufzeichnungen nach der letzten Textstufe zitiert.

Kolumnierte Gedichtdarstellung

normale Type	überarbeitete Schichten
fette Type	letztgültige Schicht
11	Zeilenzähler (Jannon Text)
11	Verszähler (Frutiger Next LT)
[Graph]	einfache oder mehrfache Streichung
[:Graph:]	wiederholter Textteil einer vorhergehenden Schicht

Leseregel: Die kolumnierte Darstellung der Textgenese orientiert sich am Apparatmodell von Hans Zeller. Die Entwicklungsstufen eines Verses stehen zeilenweise untereinander. Der Ersatz steht unter dem ersetzten Textteil. Fette Type bezeichnet die letztgültige Schicht. Diese findet sich als ‚hypothetischer‘ Text in der Marginalienspalte. Die Verszahl steht jeweils auf der letzten genealogischen Stufe eines Verses.

Sonstige Siglen und Abkürzungen

AdB	Robert Walser, <i>Aus dem Bleistiftgebiet</i> , hrsg. v. Bernhard Echte u. Werner Morlang, 6 Bde., Frankfurt am Main 1985–2000
BA	Robert Walser, <i>Werke. Berner Ausgabe</i> . Bd. 1–3: Briefe, hrsg. v. Peter Stocker u. Bernhard Echte, Berlin 2018
J	Zeitschriftendruck
LA PNP	Literaturarchiv des Museums der Tschechischen Literatur (Literární archiv Památníku národního písemnictví), Prag
Mkg.	Mikrogrammblatt (RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. RW MS MKG 1–526)
Ms	Manuskript
Nl.	Nachlass
r	recto
R	„Räuber“-Aufzeichnung
RWHb	Lucas Marco Gisi (Hrsg.), <i>Robert Walser Handbuch. Leben – Werk – Wirkung</i> , Stuttgart 2015
RWZ	Robert Walser-Zentrum, Bern
SLA	Schweizerisches Literaturarchiv, Schweizerische Nationalbibliothek, Bern
Slg.	Sammlung
SW	Robert Walser, <i>Sämtliche Werke in Einzelausgaben</i> , hrsg. v. Jochen Greven, Zürich und Frankfurt am Main 1985f.
taq	terminus ante quem
tpq	terminus post quem
v	verso
Z	Zeitungsdruck

Kritische Robert Walser-Ausgabe · Editionsplan

Buchpublikationen

- I 1 Fritz Kocher's Aufsätze (1904)
- I 2 Geschwister Tanner (1907)
- I 3 Der Gehülfe (1908)
- I 4 Jakob von Gunten (1909)
- I 5 Aufsätze (1913)
- I 6 Geschichten (1914)
- I 7 Kleine Dichtungen (1914/15)
- I 8 Prosastücke (1917), Kleine Prosa (1917), Der Spaziergang (1917)
- I 9 Poetenleben (1918)
- I 10 Gedichte (1909/1919), Die Gedichte (1919), Komödie (1919)
- I 11 Seeland (1919)
- I 12 Die Rose (1925)

Drucke in Zeitschriften

- II 1 Die Neue Rundschau
- II 2 Die Rheinlande/Deutsche Monatshefte
- II 3 Die Schaubühne/Die Weltbühne
- II 4 Drucke in verschiedenen Zeitschriften 1 (Die Ähre – Der Morgen)
- II 5 Drucke in verschiedenen Zeitschriften 2 (Nebelspalter – Schweizerland)
- II 6 Drucke in verschiedenen Zeitschriften 3 (Simplicissimus – Die Zukunft)

Drucke in Zeitungen

- III 1 Berliner Tageblatt
- III 2 Der Bund
- III 3 Neue Zürcher Zeitung
- III 4 Prager Presse
- III 5 Prager Tagblatt
- III 6 Drucke in verschiedenen Zeitungen (Basler Nachrichten – Wiener Tag)

Werkmanuskripte

- IV 1 Geschwister Tanner
- IV 2 Der Gehülfe
- IV 3 Seeland

Manuskripte zu kleineren Formen

- V 1 Berner Manuskripte
- V 2 Prager Manuskripte
- V 3 Verstreute Bestände

Mikrogramme

- VI 1 Mikrogramme 1924/25
- VI 2 Mikrogramme 1925 (I)
- VI 3 Mikrogramme 1925 (II)
- VI 4 Mikrogramme 1925/26
- VI 5–10 Mikrogramme 1926–33

Supplement 1

Rezeptionsdokumente zum literarischen Schaffen Robert Walsers 1898–1933

Supplement 2

Rezeptionsdokumente zum literarischen Schaffen Robert Walsers 1934–1956

Supplement 3

Findbuch (Werk- und Abdruckregister)

(online laufend aktualisiert; Print und E-Book zum Abschluss der Ausgabe)